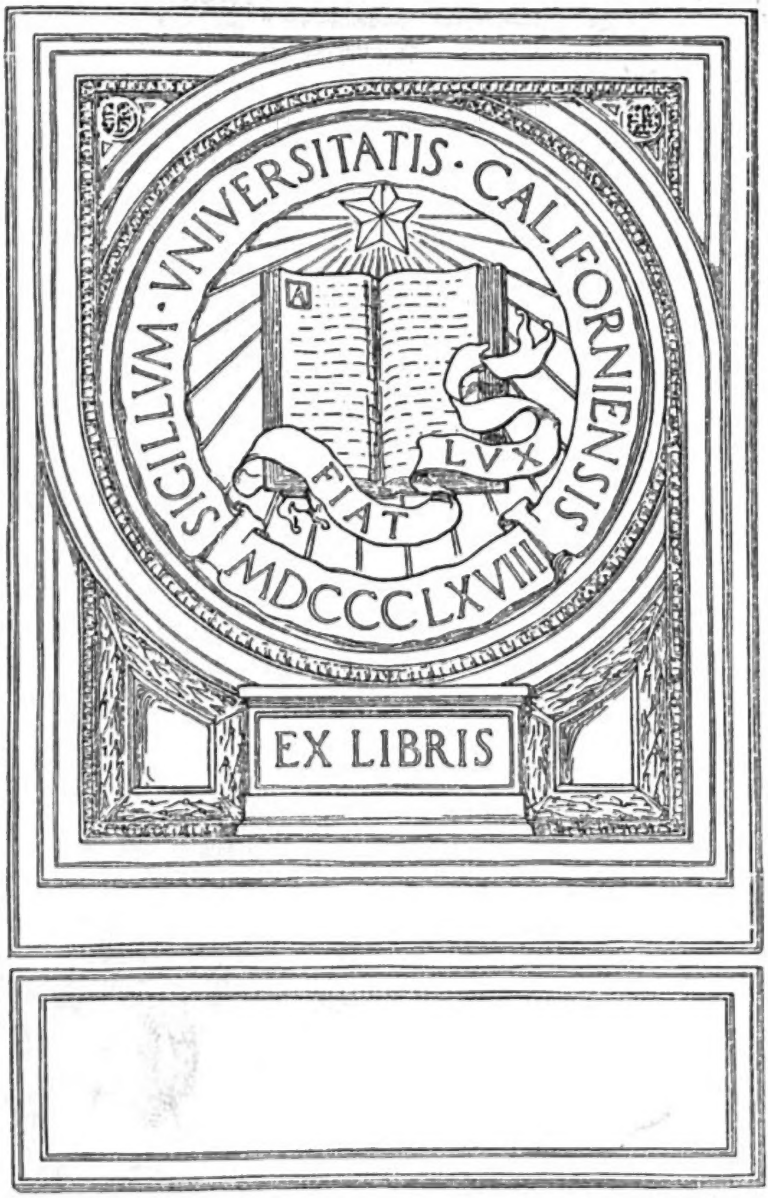
UC-NRLF
B 3 137 021

Digitized by Google

Hist Vid III a 3
25.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft von Gelehrten.

A.St.B.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1s — 6s Monatsstück.

Hamburg,

auf allen Postämtern und bei August Campe.

1832.

Digitized by Google

P7
1832:1

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1832. 1s Stück. Januar.

I.

Historisch-politische Uebersicht

des Jahres 1831.

Der Rückblick auf das verhängnißvolle Jahr 1831 gemahnt den Verfasser an den Gedanken, mit dem er den ersten seiner Feder entflossenen Ueberblick der Jahresereignisse für diese Annalen, die Uebersicht des Jahres 1822, eröffnete. Wenn schwere, verhängnißvolle Zeiten bevorstanden, dann erzählen uns die alten Classiker von Wunderzeichen (prodigiis), welche als Vorahnungen des Geistes der Natur auf die großen Umwandlungen hindeuten, die der Geist der Geschichte dem Menschengeschlechte bereitet. — Ist es ja doch Ein Geist, der sich in der Natur wie in der Geschichte offenbart. — Der große Geschichtsforscher, auf dessen allgemein betrauerten Tod im Anfang des verflossenen Jahres schwere Sorge vor der einbrechenden, nicht allein alle Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, sondern selbst die ganze Cultur unsers Welttheils bedrohenden Catastrophe, von bedeutendem Einfluß gewesen seyn soll, — Niebuhr, hat in den zweiten Theil seiner Römischen Geschichte ein Capitel unter der Ueberschrift:

999601

Digitized by Google

"Landplagen und Phänomene" aufgenommen, auf welches er selbst großes Gewicht zu legen pflegte. In demselben heißt es unter anderm: "Einen wahrscheinlichen Zusammenhang hat der eigentliche Ursprung dieser italischen Pesten und der attischen mit den gleichzeitigen vulkanischen Bewegungen. Diesen bezweifelten die Zeitgenossen nicht zwischen der zweiten attischen und den entsetzlichen Erdbeben, die doch eben Attika wenig berührten: er liegt also tiefer, als die Vergiftung der Luft und Gewässer innerhalb einer weiten vulkanisch zerstörten Landschaft, wie in Calabrien 1783. Ich wage nicht zu behaupten, daß immer nach ausnehmend heftigen und verbreiteten Erderschütterungen und Feuerausbrüchen eine größere Sterblichkeit eintrete: mag diese Vermuthung der Entscheidung einer dazu vollkommner als wir ausgerüsteten Zukunft vorbehalten bleiben. Dagegen ist es gewiß, daß der schwarze Tod, von dem die jetzige morgenländische Pest herstammt, 1347 nach entsetzlichen Erdbeben, auf dem Boden, den sie geöffnet und zerrüttet hatte, in China entstand, nachdem die Welt während mehr als siebenhundert Jahren von dieser Geißel ganz frei gewesen war; seitdem die Pest erlosch, welche unter Kaiser Justinian in einer Zeit unaufhörlicher, schrecklicher Erderschütterungen, selbst erzeugt, als ein unmittelbarer Diener des Todes, in der Welt erschienen war. Man wußte das Dorf bei Pelusium, wo sie zuerst erschien, wie, nach Sir Gilbert Blaney, in Indien dasjenige genannt wird, wo vor wenigen Jahren die Cholera entsprungen ist. Auch die schweren Sterbezeiten, welche in Italien und Griechenland gegen das Jahr Roms 460 herrschten, liegen ungewöhnlichen vulkanischen Bewegungen sehr nahe. Suchen wir nun solche für die beiden ersten Römischen Epidemieen, so liegen sie nur 3 oder 4 Jahre von dem Erdbeben in Teygetus, wodurch Sparta zerstört ward. — Ein Zusammenhang mit der Gährung im Schooß der Erde läßt

sich

sich auch wohl in den Nordlichtern nicht verkennen, welche in diesem Zeitraum gesehen wurden. In den Jahren 290 und 295 schien das Firmament in Flammen zu stehen, durch welche Blitze zuckten; man sah in den Lüften Heere und Kriegsgetümmel und vernahm Töne, die außer den arktischen Regionen selten die Schrecknisse dieser Lufterscheinung vergrößern." — Zu dieser merkwürdigen Stelle in Niebuhrs Römischer Geschichte macht Dr. Kapp im "Sprecher" die Bemerkung: "Die Cholera brach 1817 in Indien aus und zeigte sich erst im vorigen Jahre, obschon sie nie eine rückgängige Bewegung gemacht hat, in Moskau. Haben vielleicht die an der östlichsten Gränze Asiens und im Mittelmeere stattgehabten Erdbeben und vulkanischen Bewegungen einen Zusammenhang mit dem letzten, beinahe in ganz Europa wahrgenommenen Nordlichte? Stehen sie im Zusammenhang mit der drückenden Schwüle und dem häufig vorkommenden blauen Dunst, womit während des ganzen Sommers die Atmosphäre geschwängert war? Hat diese Atmosphäre in so vielen Ländern Europa's die Dispositionen zu gastrisch-nervösen Krankheiten herbeigeführt? Erklären sie das rasche Umsichgreifen und Vorrücken der Asiatischen Cholera? Warum hat der letzte Winter nicht, wie in den frühern Jahren, ihrem Grassiren Einhalt gethan? Der Polnisch-Russische Krieg giebt hier keine genügende Antwort. — Können wir nach allem diesem den Zusammenhang des Lebens des Erdballs mit dem thierischen Leben bezweifeln? ist letzteres nicht durch das erstere bedingt? — Uebereinstimmend hiemit sprachen viele der ausgezeichnetsten Berliner Aerzte die Ueberzeugung aus, daß die Krankheit, welche in der Geschichte des verflossenen Jahres eine so große Rolle spielt, rein epidemisch, wahrscheinlich mit tellurischem Einflusse gemischt, vielleicht gar cosmisch sey. Große Aufmerksamkeit verdient in dieser Rücksicht vorzüglich die Schrift des Hannoverschen

Arztes,

Arztes, Dr. Nolte, "die cosmisch-tellurischen Erscheinungen auf unserer Erde" (Hannover, Hahn) worin über diese Imponderabilien im Luftkreise in Verbindung mit der Electricität viel treffendes gesagt wird, welches zum Theil auch mit Hufelands Aeußerungen zusammenstimmt. — Und sollte denn etwa das Zusammentreffen dieser, unter einander in einigem Zusammenhange stehenden und auf Ein höheres Princip, aus dem sie hervorgehen, deutenden Erscheinungen mit den wichtigsten Veränderungen im ganzen politischen und Cultur-Zustande des menschlichen Geschlechts, auf welchen sie selbst zum Theil bedeutend einwirken, ein bloßer Zufall seyn? — Sollten alle jene wunderbaren Phänomene, welche Cäsars Tod, Christi Geburt und andere Hauptmomente in der Geschichte begleiteten, in keiner höheren Beziehung zu diesen stehen, wenn auch der Geist des Menschen, in die Fesseln der Sinnenwelt eingebannt, sie nur zu ahnen vermag? — Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der selbstständig gewordenen Vernunft der Erde, sie ist die Erlösungsgeschichte des Planeten, die Geschichte seiner Rückkehr in das Ewige und Unbedingte, aus dem er hervorging. Körper sind Raumerfüllungs-Individuen. Der wachsenden Macht des Geistes muß die Schranke des Raumes immer mehr weichen. Seine erste Entwickelungs-Periode umfaßte die Küsten des Mittelmeeres, seine zweite West- und Süd-Europa, seine dritte, jetzt beginnende, den ganzen Erdkreis. Die Menschheit soll sich in allen Zonen harmonisch entwickeln. Diese Entwickelung beruht auf der Weltverbindung, welche durch die Erfindungen unserer Zeit Fortschritte gemacht hat, deren Weissagung noch die jüngstvergangene Periode für Ausgeburten einer wilden Phantasie gehalten haben würde. Drei mächtige Räder wirken zusammen, ihren Schwung zu beflügeln — Dampffahrt, wechselseitiger Unterricht, eine unendlich vermehrte periodische Presse.

Durch

Durch sie wird jede neue Idee auf irgend einem Punkte der Erde Gemeingut der ganzen Menschheit, durch sie muß eine selbstständige Entfaltung derselben auf unserm ganzen Planeten hervorgehen. Ein Amerikanisches Staatensystem hat sich in unserer Zeit, dem Europäischen gegenüber, gebildet. Die wachsende Ausbildung der Menschheit wird ein Welt-Staatensystem hervorrufen. Diese Staaten werden sich, gleich den schon bestehenden, im unablässigen Kampfe der Einheit und Vielheit, des Monarchismus mit dem Republicanismus, der Aristocratie mit der Democratie, der Centralisation mit dem Föderalismus, dessen Polarität das politische Leben der Völker ist, in wechselnden, eigenthümlichen Formen bilden, verschmelzen, zerfallen, neu entwickeln, bis dereinst die Menschheit das Ziel erreicht haben wird, wo sie der Form nicht mehr bedarf, wo die Schranken der Gesetze von selbst sinken, wo die Menschheit ihr Ziel auf Erden erreicht haben wird. Weiset schon das Doppelleben des einzelnen Menschen auf ein höheres Ideal hin, als er auf Erden zu erreichen vermag, wie erhaben muß das Ideal der ganzen Menschheit seyn! Wenn die Idee der Erde in ihrer höchsten Offenbarung, der Idee der Menschheit, dem Raum entwachsen ist, dann hat sie ihre Bestimmung erfüllt und wird selbst als räumliche Erscheinung vergehen. Ist aber das Leben des Planeten und das Leben der Menschheit Eins, wie sollte dann das Zusammentreffen jener merkwürdigen Erscheinungen im Raum mit denen der Zeit, der physischen mit den politischen ein bloßer Zufall seyn und nicht beide vielmehr aus Einem und demselben höhern Prinzip hervorgehen?

Und wirklich zeigten sich auch zugleich mit der mächtig fortschreitenden Cholera (auf deren furchtbare Annäherung an Europa wir schon in eben jener Uebersicht von 1822 hinwiesen, welche jedoch zwischen den

Jahren

Jahren 1823 und 1829 einen Stillstand in ihrem Fortschreiten machte) manche auffallende Naturerscheinungen, so wie ihr bereits ähnliche vorhergegangen, wie diejenigen, die der schwarze Tod angekündigt hatte. In Hinsicht der Entstehungs-Ursachen jener Seuche war man ziemlich allgemein geneigt, dieselben in gewissen, kurz vorhergegangenen atmosphärischen und tellurischen Ereignissen zu finden, welche sich in größeren Strecken unsers Erdkörpers begeben, wobei namentlich die ungemein heftige und allgemein verbreitete Kälte der jüngstvergangenen Jahre und die sehr häufigen Erderschütterungen in Betracht kamen. Ungewöhnlich reich an bedeutenden Naturerscheinungen sowohl als an verschiedenartigen Krankheiten waren bereits die zunächst vorhergegangenen Jahre*) und das Jahr 1831 stand ihnen in solchen merkwürdigen Phänomenen nicht nach. Im Umkreise von 200 Engl. Meilen um Pecking fand ein dreitägiges Erdbeben mit Ueberschwemmungen und Stürmen Statt, in welchem zwölf Städte und wenigstens eine halbe, nach Andern gar bis eine Million Menschen ihren Untergang fanden. Am 2. Aug. ward Aleppo von einer furchtbaren Erderschütterung und fast gleichzeitig am 5. Oct. Constantinopel von einem zerstörenden Hagelschauer heimgesucht, dessen Stücke ein halbes bis dreiviertel Pfund wogen. Im Juli brauste das Meer bei Sciacca an der Südküste Siciliens auf und gebar eine vulkanische Insel; in Madrid zeigte sich im August die Sonne erst blau, dann roth, dann weiß (eine himmlische Tricolore, welche die Absolutisten in nicht geringe Bestürzung versetzte). Im September ging sowohl im nördlichen Europa als

*) Siehe die beiden ersten Bände der Geschichte unserer Zeit, die Uebersicht der letzten Jahre im politischen Journal und namentlich die Beiträge zur Natur- und Heilkunde. Heilbronn, 1831. Erster Band. S. 246 — 258.

als in Aegypten dem Ausbruche der Cholera eine auffallende Helle nach Sonnenuntergang zuvor, welches im Orient als unheilbringendes Zeichen gilt. Um die nemliche Zeit zeigten sich in Ancona dichte Schwärme unbekannter schwarzer Fliegen mit rothen Köpfen. In Südamerika stieg die Hitze zu einer unglaublichen Höhe; in Manilla sprangen die Fenster von derselben. Zu manchen andern Naturerscheinungen, welche der Raum hier nicht anzuführen gestattet, und zu der Cholera, gesellten sich in mehreren Ländern andere verheerende Seuchen, welche wegen der Aehnlichkeit verschiedener Symptome mit der letztern, zum Theil als eine gemilderte Form derselben betrachtet und in Frankreich Cholerine genannt wurde. Dahin gehören namentlich die bösartigen Fieber im südlichen Spanien, in Portugal, auf den Dänischen Inseln, in Madras, in Nordamerika, welche zum Theil verhältnißmäßig noch mehr Menschen, als die Cholera im mittlern Europa, wegrafften. Diese Epidemie, eine der größten, die je beobachtet worden, welche seit 14 Jahren mit unerhörter Heftigkeit gewüthet und sich in diesem Zeitraum, mehrere Millionen wegraffend, über den größten Theil von Asien und Europa, wie über das östliche Afrika verbreitet hat, zeigte sich zuerst am 19. August 1817 zu Jessore am Ufer des Ganges, etwa hundert Englische Meilen nördlich von Calcutta, und tödtete hier in wenigen Wochen 6000 Menschen. Von Jessore zog sie sich an den Ufern des Ganges südwärts und verbreitete sich in wenigen Wochen über den größten Theil von Bengalen, so wie im folgenden Jahre über den größten Theil von Indien, wo sie am 9. August Bombay und am 5. October Madras erreichte. Man berechnet, daß sie auf diesem Wege täglich 15 bis 20 Englische Meilen zurücklegte. Im Laufe des Jahres vollendete sie ihren Zug über ganz Vorderindien, so daß sie mit Anfang des Jahres 1819 das Cap Comorin

rin erreichte. Schon im December 1818 zeigte sie sich auf der Insel Ceylon, von woher sie im October 1819 nach Isle de France und im December desselben Jahres nach Bourbon gebracht ward. In eben diesem Jahre (1819) wanderte sie von Bengalen aus südöstlich nach Hinterindien, über Arrakan nach Siam, wo in der Hauptstadt Bannok 40,000 Menschen starben, der Halbinsel Malakka und der Prinz Wallis-Insel. Anfangs April 1819 zeigte sie sich in Samarang und verbreitete sich rasch über ganz Java. In Batavia und Bontam herrschte sie mehrere Jahre, besonders 1821, mit großer Heftigkeit; im Jahre 1820 verbreitete sie sich von Siam aus weiter östlich über Cochinchina und Tunkin, und erreichte im October Canton in China; 1821 kam sie, ganz China überziehend, nach Peking, wo sie in den folgenden Jahren so heftig wüthete, daß es an den nöthigen Mitteln zur Beerdigung ihrer unzähligen Opfer fehlte; 1826 zeigte sie sich nördlich von der Chinesischen Mauer an der Sibirischen Gränze in Kukuchoto, wo sie aber durch einen heftigen Nordwind mit vielem Schnee im Februar 1827 gebrochen ward. Mittlerweile hatte sie sich auch von Java aus über die Inseln Celebes und Ternate verbreitet, herrschte mit großer Heftigkeit auf den Philippinen und erreichte im folgenden Jahre 1823 die Inseln Amboina und Banda, damals ihre äusserste östliche Gränze. Gleichzeitig zog sie sich von ihrem Vaterlande Ostindien aus, wo sie immer wieder von Neuem ausbrach, 1821 weiter nach Westen hin. Im Juli 1821 erschien sie plötzlich, zur Zeit einer unerträglichen Hitze, zu Mascate in Arabien, und verbreitete sich von hier aus über die Küste des Persischen Meerbusens nach Barlin, Bassora, Bagdad und einen großen Theil von Persien. Nachdem sie während des Winters geschlummert hatte, brach sie im Jahr 1822 von neuem aus, überzog den übrigen Theil von Persien und ganz Kur-

Kurdistan und erreichte im September Tauris. Zu gleicher Zeit verbreitete sie sich mehr westlich an den Ufern des Tigris und Euphrat und erschien im November in Aleppo. Im December hörte sie wieder auf, erwachte aber 1823 wieder, und zeigte sich im Juni in Laodicea und Antiochia sowie in der Gegend von Alexandrette am mittelländischen Meer. Im Juli erreichte sie Seleukia, damals ihre äußerste westliche Gränze. Doch rückte sie in eben diesem Jahre 1823 von Tauris aus weiter nach Norden vor, zeigte sich im Mai in der Russischen Provinz Schirwan, verbreitete sich längs des Caspischen Meeres und erschien im September in Astrachan, wo sie gegen Ende des Jahres mit dem Eintritt einer sehr heftigen Kälte gänzlich aufhörte und im Laufe mehrerer Jahre nicht zum Vorschein kam. Während die Cholera in Indien, wo sie noch beständig herrscht, ihre Verheerungen fortsetzte, auch im Osten noch weiter gegen Norden fortschritt, schien sie im Westen ihr weiteres Vordringen aufgegeben zu haben, als sie im Jahr 1829 ganz unerwartet wieder nördlich vom Caspischen Meere, innerhalb der Gränzen Rußlands, ausbrach. Am 26. August zeigte sie sich zuerst in Orenburg, dann in Saratow, Ufa u. s. w. und dauerte in jener Gegend bis in den März. Mittlerweile war sie im Jahr 1829 auch wieder im nördlichen Persien ausgebrochen; von dort zog sie sich im Sommer 1830 nach der Russischen Provinz Schirwan, und erschien am 8. August in Tiflis, und Ende Augusts bereits am Don und überzog Taganrog, das Gebiet der Donischen Kosaken, Charkow. Zu gleicher Zeit wandte sie sich nordwärts, brach am 4. Juli an der Wolga aus, zeigte sich am 19. Juli in Astrachan (von dessen 60,000 Bewohnern sie 8000 wegraffte) im August in Saratow (wo von 30,000 Einwohnern 3000 starben), später in Nischnei Nowogorod, Kasan, dann im Wladimirschen Gouvernement, und erschien der sorgfältigsten Sperrungsanstalten ungeachtet, am

28. September in Moskau, wo bis zum 25. November 1830 die Zahl der Sterbefälle 2980 war. Sie ergriff nun auch das Nowogorodsche Gouvernement, und setzte ihre Fortschritte im südlichen Theile des Europäischen Rußlands fort, auf Asow, Odessa, Bessarabien und hiernächst Podolien, wo bis zum 25. December 1830 schon 542 Sterbefälle vorgekommen waren. So ging denn die größte aller Epidemieen von den Ufern des Ganges aus und verbreitete sich bis zum Schluß von 1830, nach allen Richtungen um sich greifend, südlich bis an den Wendekreis des Steinbocks, ostwärts bis zu den Philippinen und den Inseln an den Küsten von Neuguinea, westwärts bis an das mittelländische und schwarze Meer und in das Russische Polen, und es ist wohl nicht zu viel gerechnet, wenn man die Zahl ihrer Opfer bis dahin auf 6 bis 7 Millionen Menschen anschlägt, da sie schon in den ersten drei Jahren seit ihrem Ausbruche auf 3½ Millionen berechnet ward. Im Jahre 1831 setzte sie mit eben so reißender Schnelle wie im vorhergegangenen ihren Durchzug in Europa westwärts fort. In den Russisch-Polnischen Provinzen machte die Seuche rasche und verderbliche Fortschritte und ergriff das Königreich Polen um so eher, da sie sich schon im Anfang Aprils in der Russischen Invasions-Armee zeigte; am 19. April äußerte sie sich zuerst in der Polnischen Armee, und griff mit der warmen Witterung so heftig um sich, daß in mehreren Ortschaften an der Gallizischen Gränze die Menschen in solcher Menge hinstürzten, daß man sie kaum begraben konnte; gegen Ende Aprils ergriff sie Tarnopol in Gallizien, wo sie namentlich viele Israeliten hinraffte; am 24. April zeigte sich ihre erste Spur in Warschau, war aber schon am 5. Mai dort im Abnehmen, nachdem bis dahin 1110 Personen gestorben waren. Bald darauf wandte sich die Seuche nach den Ostseeländern; sie ergriff

griff Riga, Danzig, Mietau und am 26. Juni zugleich Petersburg und Kronstadt. Zu gleicher Zeit machte sie in Gallizien Fortschritte, brach am 2. Mai in Lemberg und bald auch im Freistaat Krakau aus, wüthete besonders in der Moldau und zog sich die Donau hinunter. Merkwürdig war auch ihr Sprung nach dem im hohen Norden belegenen Archangel, wo sie am 24. Juni schon im Abnehmen war, nachdem ungefähr 500 Menschen gestorben waren. Am 12. Juli erschien sie in Elbing, am 14. Juli in Posen, am 10. in Marienburg, am 15. bei Graudenz, am 20. in Tilsit, am 22. bei Königsberg, am Ende Juli in Memel, am 8. August in Schwerin an der Wartha, gegen den 20. August an beiden Ufern der Oder, am 25. August in Stettin und brach am 31. August in Berlin aus. Zu gleicher Zeit ergriff sie nördlich Wiburg in Rußland und überzog Finnland, während sie südlich im Anfang Juli auf beiden Ufern der Theiß in Ungarn ausbrach und dies Königreich mit reißender Schnelle überzog; am 14. Juli erreichte sie Pesth und am 11. August zeigte sie sich bereits diesseits des Oesterreichischen Cordons in der Nähe von Wien, so wie sie zu gleicher Zeit Siebenbürgen, die Wallachey und verschiedene Provinzen der Europäischen Türkei inficirte. Von Berlin aus machte sie im Anfang Octobers einen Sprung nach Hamburg, ging von dort nach der Hannoverschen Stadt Lüneburg über, zog sich auch von Berlin her über die Elbe hin, wie von Wien weiter westlich in Oesterreich hinein, ergriff Schlesien, Mähren, Böhmen, die ganze Europäische Türkei, ging mit den Caravanen von Mecca nach Aegypten über, wo sie kurz aber furchtbar verheerend wüthete. Da sie nun auch im September einen Sprung nach Sunderland in England gemacht und sich in der dortigen Gegend verbreitet hat, und zugleich im östlichen China mit Heftigkeit wieder ausgebrochen war,

die

die Halbinsel Korea und Japan ergriffen hatte, so hält sie jetzt ganz Asien und den größten Theil von Europa mit ihren Riesenarmen umklammert und hat auch Afrika ergriffen. Vergleicht man die Charte der Verbreitung der Cholera mit der Charte der magnetischen Abweichung für den Anfang des jetzigen Jahrhunderts, so findet man, daß der Anfangspunkt der Seuche in die Nähe desjenigen Punktes fällt, wo der magnetische Aequator und der über das östliche Asien bis Neuholland sich erstreckende magnetische Meridian, zwei magnetische Linien, in deren erstere die Neigung, in deren letztere die Abweichung der Magnetnadel O ist, sich durchschneiden. — Ferner wird man finden, daß die Hauptrichtung ihrer Verbreitung auf merkwürdige Weise, sowohl nach Osten als nach Westen hin, der Richtung dieser magnetischen Indifferenzlinie gefolgt ist; daß die größten Stillstände der Seuche, wie bei ihrem Uebergange von Indien und Persien nach Arabien und von Persien nach Südrußland auf diejenigen Stellen fallen, wo die Seuche den magnetischen Meridian verlassen hatte, während ihre Verbreitung in der Richtung des letztern, nemlich von Hinterindien über Cochinchina und China in dem Zeitraume zweier Jahre (1819—21) und von Tiflis bis an die Weichsel, die Theiß und dem Bothnischen Meerbusen in dem Zeitraume Eines Jahres (1830 — 31) vollendet war. Ein zweiter magnetischer Meridian, von welchem die östliche Abweichung der Magnetnadel beginnt, zieht sich bekanntlich durch die östlichen Gebiete der Nordamerikanischen Freistaaten; quer von dem Mexicanischen Meerbusen herüber, durch das östliche Gebiet von Brasilien gegen Süden hin. Auf dieser zweiten magnetischen Indifferenzlinie oder wenigstens in ihrer Nähe ist der Heerd des gelben Fiebers, des ebenbürtigen Amerikanischen Verwandten der Asiatischen Seuche und eben auf dieser Linie soll nach einige

gen Nachrichten eine, der Asiatischen ähnliche Seuche in Nordamerika eine neue Operationsbasis begonnen haben. Merkwürdig ist es auch, daß die Cholera häufig mit Erdbeben zusammentraf, und nachdem diese Erderschütterungen endlich in vulkanischen Ausbrüchen ihr Ziel gefunden hatten, in den, diesen letztern angränzenden Ländern (z. B. auf Java 1822) ganz verschwunden ist. Man wird hierbei an den neuen Vulkan bei Sicilien erinnert, welcher seit länger als 12 Jahren die Gränzländer des Mittelmeers (Syrien und Spanien) mit heftigen und fast das ganze Europa mit minder heftigen Wirkungen der Geburtswehen seiner Entstehung heimgesucht hat. Er bildet nunmehr das letzte südliche Glied einer Kette von thätigen und erloschenen Vulkanen, welches sich durch die Mitte von Europa gegen Norden hinzieht und auf Island oder Grönland endigt, indem sie gerade die Mitte jenes Streifes der stärksten westlichen magnetischen Abweichung hält, wie die größte Vulkankette vom Feuerland bis zur Halbinsel Unalaschka in Amerika gleichfalls die Mitte des Streifes der stärksten östlichen magnetischen Abweichung zu halten scheint. Das Resumé der bisherigen Erfahrungen über die Cholera (deren Literatur bereits im Catalog der letzten Leipziger Michaelismesse 140 Nummern einnahm, welche nun schon gegen 250, ungerechnet mehrerer Cholera-Zeitungen, angewachsen sind) dürfte folgendes seyn: Die Cholera kann im Ganzen nur als Epidemie angesehen werden, sie theilt sich nicht durch Waaren mit, sie dringt nicht in alle Orte ein, wirkt bald schwächer, bald stärker, wüthet zuweilen, doch selten heftig, folgt dem Laufe der Flüsse, sucht am meisten die größern Städte heim, verschont meistens das platte Land oder äussert sich dort ungleich schwächer, hält keinen bestimmten Gang, macht bedeutende Sprünge, erzeugt sich vielfältig aufs neue, nimmt nach Westen

hin

hin ab und hält ziemlich regelmäßig ihr Stadium. Während ihres Wachsthums stirbt die Hälfte und mehr von den Erkrankten und kein Mittel will anschlagen; sie ist in diesem Betracht zwar eine fürchterliche Krankheit, befällt jedoch verhältnißmäßig nur wenige, schwache, schädlich beschäftigte, unmäßige, meistens aus der ärmeren Classe. Sie kehrt nicht selten an dieselben Orte wieder, meistens schwächer, zuweilen stärker, zumal wenn sie das erste Mal schwach war; sie hört nicht abgeschnitten auf, sondern einzelne Fälle kommen noch lange nach. Absperrungen, Sperrcordons, Quarantainen helfen durchaus nicht; ja sie tragen durch die geweckten Besorgnisse und aus andern Gründen eher zur Verbreitung der Krankheit bei. Fast überall hat die Cholera unter dem großen Haufen die widersinnigsten Vorstellungen erweckt und hie und da zu schrecklichen Excessen Anlaß gegeben. Die Geschichte lehrt, daß bei schwer-erklärlichen Epidemieen (wie bei der Pest in Athen, die Thucydides beschreibt, und dem schwarzen Tode, bei dem, wie auch jetzt an einigen Orten, die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigt und grausam gemartert wurden) dies gewöhnlich der Fall war. Sehr vieles haben aber die getroffenen Anstalten dabei gewirkt, weil der Verkehr beschränkt ward, die Armen für ihren Lebensunterhalt bange wurden und besorgten, daß man sie in den Hospitälern aufopfern wolle, um die Kosten ihrer Unterhaltung zu ersparen. Wahrscheinlich wird die Cholera Europa allmählig durchziehen, dann hie und da epidemisch wieder kommen, dann sporadisch lange bleiben und vielleicht sich in einigen Fällen epidemisch wieder entwickeln. An der Cholera starben vom Tage des Ausbruchs bis zum 60sten Tage ihrer Dauer von 1000 Einwohnern: in Lemberg $55\frac{1}{2}$, in Mitau 36, in Riga $31\frac{1}{2}$, in Posen $18\frac{1}{2}$, in Petersburg 13, in Königsberg 13, in Danzig 11, in Elbing $10\frac{1}{2}$, in Stettin

Stettin 7, in Berlin 5. — In Hamburg und Breslau waren am 20sten Tage etwas über 2 von 1000, in Magdeburg aber schon 4 von 1000 gestorben; am 24sten Tage stieg das Verhältniß am letztgedachten Orte schon auf 5, in den beiden ersten aber noch nicht auf 3, die Zunahme der Sterblichkeit stellt sich also in ihnen ungefähr der von Stettin, in Magdeburg aber der von Königsberg gleich.

In der Preußischen Monarchie waren bis zum 12. November 39,812 erkrankt, 23,493 gestorben, 14,046 genesen. In Berlin waren am Schluß der 11ten Woche am 15. November 2130 erkrankt, 1349 gestorben, 725 genesen. In Hamburg stieg die Zahl der Erkrankten am 30. December auf 913, der Gestorbenen auf 423. Vom 13. Juni bis zum 29. November waren in Ungarn 439,545 Personen erkrankt und davon 189,525 verstorben. In Mähren und Oesterreichisch Schlesien 5674 gestorben u. s. w.

In der politischen Geschichte des verflossenen Jahres hat die Cholera eine überaus wichtige Rolle gespielt. Sie lähmte nicht allein die Streitkräfte der in Polen kämpfenden Heere, sondern veranlaßte auch in mehreren Ländern sehr bedenkliche Unruhen, die zumal in Petersburg, im Innern von Rußland und in Ungarn einen schrecklichen Charakter annahmen, und eben solche Grausamkeiten veranlaßten, wie der schwarze Tod um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gegen die unglücklichen Juden nach sich zog; selbst in verschiedenen Preußischen Städten, wie in Königsberg, Stettin und Breslau, kam es zu Aufständen, welche nicht ohne Blut gestillt werden konnten und wo es auch durch die Klugheit der Behörden nicht zu solchen stürmischen Auftritten kam, war doch die öffentliche Ruhe mehr oder minder bedroht; sogar in England kamen die Aerzte in Gefahr, welche die in Sunderland und Newcastle ausgebrochene Krank-

heit für die Cholera erklärten. Eine erhöhte Wichtigkeit hatten diese Aufstände durch die unruhige Zeit, in welche sie fielen, ihre Beziehung auf die auswärtige Politik der großen Staaten und die eigenthümlichen Verhältnisse derselben. Im innern Rußland trafen sie mit der gefährlichen Insurrektion im Russischen Polen zusammen, und haben auf die veränderte Organisation der Militair-Colonien, in deren Distrikten sie sich ereigneten, einen wichtigen Einfluß gehabt: in Ungarn folgten sie auf die merkwürdige energische Erklärung verschiedener Comitate, welche auf Unterstützung der Polen drangen, und der Vorwurf der Einschleppung der Cholera durch Begünstigung der Russischen Operationen gegen Polen, welcher sich auch in der Petition des Magistrats von Königsberg und wie es heißt einiger andern Städte aussprach, ward vom Auslande, zumal von Frankreich und England her, in öffentlichen Blättern und in der Repräsentanten-Versammlung wiederholt mit großer Bitterkeit gemacht. Wenn aber die Cholera hierdurch den schon so reichen Zündstoff zum allgemeinen Europäischen Kriege noch vermehrte, so trug sie andrerseits viel dazu bei, in dem verflossenen Jahre die Schwerter in der Scheide zu halten. Die constitutionnellen Staaten des westlichen Europas scheuten sich, ihre Heere in die inficirten Länder rücken zu lassen, und die ernstlich gefährdete innere Ruhe, so wie die Sperr- und Beobachtungs-Cordons beschäftigten einen großen Theil der Streitkräfte der größern Staaten: dazu kamen die ungeheuren Kosten, welche die Schutzmaaßregeln gegen diese Seuche, so lange sie aus der Ferne als ein noch weit gefährlicheres Ungeheuer erschien, wie sie wirklich sich in ihrem Fortschreiten zeigte, und so lange man ihr einen contagiösen Charakter zuschrieb, in den größern wie in den kleinern Staaten, veranlaßte, welche die schon durch vorhergehende Rüstungen angegriffe-

griffenen Finanzen einiger Länder noch mehr schwächte: ferner die nachtheiligen Einwirkungen auf Handel und Industrie durch Sperrungen und Quarantainen und ihr Einfluß auf die an sich schon so sehr gefährdete innere Ruhe.

Der Kampf der beiden entgegenstehenden Prinzipe, welche die Menschheit theilen, dessen Gründe und Charakter wir in der Einleitung der vorjährigen Uebersicht darzustellen versucht haben, ward auch in diesem Jahre in vielen Europäischen Ländern mit solcher Erbitterung fortgesetzt, daß er fast den Charakter eines Kampfes um religiöse Dogmen annahm: "Politik in höchster Bedeutung ist die Religion unserer Tage," heißt es in den Briefen eines Verstorbenen, und Heine sagt, Freiheit ist die Religion des neunzehnten Jahrhunderts. Durch die obenerwähnte erstaunliche Beförderung der Weltverbindung waren die Völker in so enge Berührung zu einander gebracht, daß der elektrische Funke von Frankreich aus mit Blitzesschnelle nach allen Ländern flog, und den an so vielen Punkten vorhandenen Zündstoff in Brand setzte. Die wichtigsten Punkte, wo er auffloderte, waren zwar außer Frankreich, von dem er ausging, Belgien, Italien, die Schweiz, Großbrittannien, verschiedene Deutsche Staaten, das Königreich Polen und die Russisch-Polnischen Provinzen, aber fast in allen übrigen Ländern glimmte das verborgene Feuer aus der Asche hervor. Mächtiger und entschiedener als je vorher sprach sich die öffentliche Meinung aus, von welcher der durch seinen politischen Scharfblick berühmte Fürst Talleyrand äußert: "Es giebt jemand, der mächtiger, kühner, geistreicher ist als Napoleon, und dieser Jemand heißt: Jedermann," und forderte zeitgemäße Umgestaltung des Bestehenden, welches alle Kräfte zum Widerstande aufbot, und sich im Russisch-Polnischen Kriege, im Brittischen Oberhause,

auf der Pyrenäischen Halbinsel und selbst im juste milieu oder der Quasi-Legitimität von Frankreich, wenn auch nicht ohne harten Kampf, behauptete. Die zwei großen politisch-legislativen Fragen über die Pairie und die Reform, so wie die zwei politisch-kriegerischen wegen Polens und seines künftigen Geschicks und wegen Belgien und seiner noch fortwährend unübersehbaren Verwickelungen für das Land selbst wie für das Ausland, waren am Ende des Jahres noch nicht entschieden, und immer zahlloser und ernster entsprangen aus ihnen Ereignisse, welche man theils erwartet, theils nicht vorhergesehen hatte, und bedrohten immer mehr und mehr die Ruhe Europa's. Hiezu kamen die seit der beschlossenen Expedition Dom Pedros und der Ermordung des Präsidenten Capo d'Istrias doppelt schwierig gewordenen Portugiesischen und Griechischen Fragen, die Unruhen in der Schweiz, zumal in Neufchatel, die Insurrektion der Römischen Legationen, der Charakter, der sich in den ständischen Versammlungen verschiedener Deutscher Staaten, namentlich in Baden, Baiern und Hessen-Cassel, insonderheit rücksichtlich der Verhältnisse zum Bundestage, aussprach, und die Unruhen in diesem letztern Lande. Letztere sollen diplomatische Noten von dem Agenten einer großen Nordischen Macht bei den mittlern und kleinen Deutschen Höfen veranlaßt haben, welche auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, den seit der Juliusrevolution auch in Deutschland erwachten revolutionairen Geist im Zaum zu halten, wobei ihnen jede Hülfe versprochen worden, um ihre Autorität aufrecht zu erhalten. Vielleicht dürfte eine große Reaction mächtiger und drohender seyn, als man erwartet und demnach sagt mit Recht Pfitzer in seinem merkwürdigen Briefwechsel zweier Deutschen: "Was einmal vorüber ist, kommt nicht wieder, denn die Geschichte weiß nichts von jenen

nen Reſtaurationen, mit welchen ſich die kurzſichtige Weisheit der Menſchen brüſtet. Alle Verſuche dieſer Art, verlebte Zuſtände durch die Kraft menſchlicher Berechnung zurückzuführen, die Vergangenheit zu verjüngen und ein entflohenes Leben wieder zu bannen, von Philopömen und Julian dem Apoſtaten bis auf die neueſte Reſtauration der Bourbons und des Papſtes haben, im glücklichſten Falle, nichts als ein kraftloſes, kränkelndes Scheinleben, einen bleichen Schatten beſſerer Zeit heraufbeſchworen. Sie ſind mißlungen und mußten mißlingen, weil ſie dem Geſetz des Lebens widerſtreiten, das die Natur und die Geſchichte beherrſcht." Entſchiedener noch ſpricht ſich Chateaubriand in ſeiner berühmten Brochure: de la reſtauration et de la monarchie élective aus: "Nous marchons à une révolution générale; ſi la transformation, qui s'opère, ſuit ſa pente et ne rencontre aucun obſtacle, ſi la raiſon populaire continue ſon développement progreſſif, ſi l'éducation morale des claſſes intermédiaires ne ſouffre point d'interruption, les nations ſe nivelleront dans une égale liberté; ſi cette transformation eſt arrêtée, les nations ſe nivelleront dans un égal deſpotiſme. Le deſpotiſme durera peu, à cauſe de l'âge avancé des lumières, mais il ſera rude et une longue diſſolution le ſuivra. Il ne peut réſulter des journées du Juillet à une époque plus ou moins reculée, que des républiques permanentes ou des gouvernemens militaires paſſagers, que remplacerait le chaos. Les Rois pourraient encore ſauver l'ordre et la monarchie en faiſant les conceſſions neceſſaires. Les feront-ils? — Point ne le penſe. — Und doch wäre es wahrlich hohe Zeit, daß endlich ein gemeinſames Verſtändniß zwiſchen den feindlichen Parteien erfolgte, und

und die Leidenschaft, der Egoismus, der Prinzipien-Fanatismus von allen Seiten der Rettung des Ganzen etwas aufopferten. Eine Art Gottesfrieden sollte (in einem Schreiben aus dem Haag vorgeschlagen) durch allseitige Verabredung stattfinden, und überall die Waffen und die Unternehmungen ruhen, bis zum Zusammentritte eines Europäischen Congresses. Auf diesem Congresse sollten die Ansprüche der Fürsten und der Prätendenten untersucht und die Ansprüche der Völker, repräsentirt durch Abgeordnete der Kammern und Landstände jedes Staats, in welchen Constitutionen bestehen, ebenfalls gewürdigt, überdies aber auch Petitionen ausgezeichneter Körperschaften, Vorschläge größerer Massen von Einwohnern oder einzelner Landestheile in Staaten, wo noch keine Constitutionen bestehen, besprochen werden. Das Endergebniß müßte ein verbesserter, ein universeller Wiener Congreß und ein neu constituirtes allgemeines Staats- und Völkerrecht seyn, welches dem Schwachen wie dem Starken, dem Einzelnen wie den Völkern und den Regierungen, Sicherheit der anerkannten Rechte verbürgte und gegen jede Störung durch revolutionnaire Gewaltthat, wie durch despotische Action das Einschreiten der übrigen, bei jedem einzelnen Staate somit das der nächstgelegenen, im Namen und für Rechnung des Ganzen, herbeizöge. — Sollte es aber dazu kommen? — Point ne le pense. Wenigstens hat Europa wohl noch einen neuen dreißigjährigen Krieg zu bestehen, ehe ein solcher Westphälischer Friede zu Stande kommt. Gebe der Himmel, daß das Wort jenes Brittischen Staatsmannes allgemeinen Wiederklang bei allen Regierungen finde: "Derjenige Minister, welcher zuerst das Schwert zum allgemeinen Kriege zücken läßt, ladet eine ungeheure Verantwortlichkeit gegen die ganze Europäische Menschheit auf sich." Und dennoch, wenn durchaus kein vester

und

und gesicherter Friedenszustand in unserm Welttheile mehr hergestellt werden kann, so würde selbst in dem baldigen Ausbruch eines Weltkrieges, ein so furchtbares Unglück er auch seyn mag, das einzige endliche Heil zu finden seyn. Der Pariser Friede war nur ein Waffenstillstand, der die feindlichen Elemente nicht versöhnte. Aus der Volksmacht war Napoleons Gewaltherrschaft erwachsen — durch die Volksmacht ward sie gestürzt. Die Völker hatten den Kampf entschieden — die Herrscher schlossen den Frieden; aber schon während des Wiener Congresses drohte ein neuer Kampf unter ihnen auszubrechen. Napoleons Rückkehr vereinte die streitenden Interessen gegen die allgemeine Gefahr. Aber wie viele Keime künftigen Zwistes blieben übrig und wie viele neue gingen auf im Laufe der Jahre! Die Emancipation des Spanischen und Portugiesischen Amerikas, die Reactionen und Aufstände in Frankreich seit der zweiten Restauration, die Revolutionen und Interventionen in Spanien, Neapel und Piemont, die Portugiesischen Angelegenheiten, zumal seit Dom Miguels Usurpation, die Griechische Revolution, der Kampf Rußlands mit der Pforte, die Expedition gegen Algier — sie alle waren Gegenstände, welche mehr als einmal den, von der Diplomatik mühsam erhaltenen Weltfrieden zu stören drohten, und von denen die letztern selbst noch zur Zeit der verhängnißvollen Julitage Stoff zu mannigfaltigen Besorgnissen übrig ließen. Was die Schwerter in der Scheide hielt, das war nur die allgemeine Erkenntniß des vulkanischen Zustandes unsers Welttheils, welcher sich seit der großen Pariser Woche so sehr bestätigt hat. Keiner hat ihn tiefer durchschaut, lebhafter geschildert, als der unsterbliche Canning, der die Folgen des ersten Kanonenschusses unzuberechnend erklärte. Aber was waren demnach die Resultate eines so unsichern Friedens-Zustandes? Ein unseliges

Schwan-

Schwanken aller Verhältnisse, allgemeines Mißtrauen, Untergrabung alles Credits, vermehrte Schuldenlast durch die Erhaltung und, zumal seit der zweiten Französischen Revolution, auch durch die Ausrüstung großer stehender Heere und, als Folge davon, vermehrter Zündstoff, erhöhte Gefahr für den, zuletzt doch unvermeidlichen Ausbruch. Wahrlich, die Worte, welche der Oberhofprediger Dr. von Ammon zu Dresden in der Landtagspredigt vor der Eröffnung des Sächsischen Landtages sprach, verdienen Beherzigung. Es ist von den Beschuldigungen die Rede, die man den pflichtvergessenen Zeitgenossen macht. "Aber, fährt der Redner fort, bindet man doch der Zeit, die immer gleich unschuldig und tadellos ist, nicht Manches auf, was nur die Schuld einzelner Menschen ist? kann man Diejenigen freisprechen, welche die öffentliche Unzufriedenheit gereizt und hervorgerufen haben; gereizt durch die ungleichen Lasten, welche sie auflegten, durch Waffenzwang und Heeresdruck in der Stille des Friedens, durch Hemmung des Gewerbfleißes, des Handels und Gedankentausches, hervorgerufen durch stolze Verachtung der öffentlichen Meinung, durch Kraftlosigkeit des gegebenen Wortes, durch bürgerliche und kirchliche Gesetze, die alles höheren Geistes und Zweckes ermangelten, durch das Aufthürmen eines Schuldengebirges, welches das Grundeigenthum herabdrückt, das bewegliche Eigenthum verschlingt, das öffentliche Vertrauen schwächt, ja selbst in Furcht und Schrecken verwandelt. Bei dieser Ansicht der Zeit werden die Stände in dem Streben der Zeitgenossen nach einer größeren Einheit des geselligen, bürgerlichen und religiösen Lebens eine an sich achtungswerthe Regung finden und es nur bedauern, daß man nicht schon früher darauf bedacht war, ihr Genüge zu leisten und ihren ungestümen Ausbrüchen zuvorzukommen: sie werden alle ihre Einsichten und Kräfte aufbieten, daß

das,

das, was nur zur Erfüllung gerechter Wünsche der Zeit geschieht, keine bloße Ausbesserung eines alten baufälligen Hauses, sondern eine veste, dauerhafte, wohlbemessene Wohnung für die bisher immer treuen und folgsamen Bewohner eines fleißigen, gebildeten und mit seinen Rechten und Bedürfnissen wohlbekannten Landes werde."

Die beiden entgegengesetzten Prinzipien sind einander so feindselig entgegen getreten, daß der ernste Kampf schwerlich vermieden werden kann, und wenn er wirklich unvermeidlich ist, so ist es wahrlich besser, daß er so bald als möglich ausbricht, weil offener Krieg besser ist als geheime Umtriebe und Machinationen, weil die gegenseitige Erbitterung und die Uebel des jetzigen schwankenden Zustandes bis zum Ausbruch des Kampfes immer wachsen, und weil endlich zu hoffen ist, daß er zum vesten und dauernden Frieden führen wird. Von Frankreichs Beruhigung hängt die Ruhe Europas ab, und nur ein äußerer Krieg, den alle, seine Ruhe gefährdenden, entgegengesetzten Parteien, wenn gleich aus verschiedenen Gründen, gleich sehr wünschen, kann sie sichern; er zieht die bewegte Masse nach den Gränzen und gewährt endlich Raum zur Begründung eines vesten und sichern Zustandes. Für König Ludwig Philipp ist es vielleicht die einzige Möglichkeit, seinen Thron vest zu begründen, wenn er, der schon im ersten Revolutionskriege mit Auszeichnung focht, sich an die Spitze der Französischen Heere stellt. Mit Recht sagt Chateaubriand von seiner Nation: Nous nous faisions illusion; nous croyons de bonne foi, que la liberté est notre idole; erreur. — L'égalité et la gloire sont les deux passions vitales de la patrie. Notre génie, c'est le génie militaire, la France est un soldat. — Das ist die Geschichte Frankreichs im verflossenen Jahre; Kampf für die Polen und Aufhebung der

Erb=

Erblichkeit der Pairs, das war es, was die stürmischen Bewegungen des neuen Frankreichs forderten. — Der Erfolg des Kampfes liegt in einer höheren Hand, das aber bleibt gewiß, daß in den verschiedenen stürmisch bewegten Ländern Europas nur durch ihn Ruhe und Ordnung wiederkehren kann. Siegen die Französischen Waffen, so wird die neue Gestalt der Dinge in ihnen vestgestellt und anerkannt: unterliegen sie, so sind die revolutionnairen Elemente für lange Zeit unterdrückt, da die Hoffnung ihres Erfolges nur auf Frankreich beruht. So lange der große Kampf aber noch nicht entschieden ist, werden sich die insurrectionnellen Bewegungen, so oft sie auch unterdrückt werden, wie jetzt in den Römischen Legationen, bei jeder Gelegenheit wiederholen. — Welcher Partei man daher auch anhänge, welchem der großen streitenden Prinzipien man den Sieg wünsche; so zeigt sich von allen Seiten, wenn keine allgemeine Entwaffnung, keine aufrichtige Versöhnung zu Stande kommen kann, der Krieg als ein zwar großes, aber bei dem jetzigen Zustande Europas nothwendiges und in seinen endlichen Resultaten heilsames Uebel.

Leider aber resultirt, wie wir schon in der vorjährigen Uebersicht zu zeigen suchten, die jetzige beunruhigende Lage Europas meistens aus vielfachen, zusammenwirkenden und zum Theil einander bedingenden Momenten, welche gänzlich außer der Sphäre der Verfassungen und der Regierungen liegen, wie aus der Uebervölkerung an verschiedenen Punkten unsers Welttheils, dem unglaublich vermehrten und immer verbesserten Maschinenwesen, dem beständig anwachsenden Anbau des Landes, sowohl in als außerhalb Europa, der Emancipation der neuen Welt mit allen ihren unübersehbaren Folgen, kurz aus allen jenen Momenten, welche grade aus der höheren Cultur hervorgegangen sind und immer mehr hervorgehen werden.

den. Die Hebel sind bereits angesetzt, welche ein Weltstaaten-System emporheben sollen, aber noch ist dieses nur im Entstehen begriffen: es ist ein Uebermaaß von Kräften vorhanden, denen noch das Objekt ihrer Wirksamkeit fehlt, und so müssen sie denn theilweise ruhen, oder werden durch ihre Thätigkeit in feindlichen Conflict gesetzt. Die Aufstände der Fabrikarbeiter in England und namentlich die letzten Unruhen in Lyon, welche eine gefährliche Aufregung in den Belgischen und eine bedenkliche Stimmung selbst in einigen Deutschen Fabrikdistrikten nach sich zogen, zeigen, daß sich im jetzigen Zustande der Gesellschaft ein tief eingewurzeltes Uebel befinde, welches keine politischen Reformer zu heilen vermögen, da sie die Axt nicht an die Wurzel desselben legen. — Dieser gefährliche Krebsschaden des Europäischen Staaten-Organismus und der Europäischen Cultur ist Mangel an Beschäftigung der untern Volksklassen. — In der neuesten Zeit hat die Intelligenz so gigantische Eroberungen in der Herrschaft über die Materie durch künstliche Mittel gemacht, daß die natürlichen materiellen Kräfte größtentheils ruhen. Wir sind geistig so weit fortgeschritten, daß die Rettung nur in möglichst schleuniger, allgemeiner Verbreitung der geistigen Bildung, in dem gänzlichen Siege der Intelligenz über die Materie liegt. "Soll auch in Zukunft — äussert Pfitzer in dem Briefwechsel zweier Deutschen — für den Stand der Bauern Nichts geschehen, derselbe vielmehr, wie bisher, bei den meisten Verbesserungen und Fortschritten der Gesellschaft leer ausgehen, oder gar die Kosten davon allein tragen; so werden sie am Ende mit der Wuth gereizter Tiger sich auf Städte, Fürsten und Beamte stürzen, und die Gräuel eines Bauernkrieges, bei vielen schon das tägliche Gespräch, der stündliche Gedanke, sich erneuern." Die Vorgänge im Herbst 1830 in beiden Hessen und die Schreckens-

scenen,

scenen, welche die Cholera, namentlich in Rußland und Ungarn, nach sich zog, geben einen sehr ernsten Commentar zu diesen Worten. Das waren die trüben Ahnungen, mit denen Niebuhr den Untergang aller gesellschaftlichen Bande und der ganzen Bildung Europas weissagte, und die so vielen Antheil an seinem Tode hatten. Darum sollte die erste und heiligste Sorge aller Regierungen die möglichste Ausbreitung der Bildung, der zweckmäßigste Unterricht der unteren Klassen seyn, eine Sorge, deren Erfüllung sich kein Europäischer Regent mit größerem Eifer und glücklicherm Erfolge hat angelegen seyn lassen, als König Frederik VI. Es sind die Mittelklassen, welche die Massen aufgeregt haben, um die Geburts-Aristokratie zu stürzen, aber meistens nur, um an ihre Stelle zu treten. Eine Argyrokratie, eine Aristokratie des Geldes tritt an die Stelle der Aristokratie der Geburt; nur ein verhältnißmäßig sehr bedeutendes Vermögen giebt den neuen Optimaten das Vorrecht, alle Gewalt an sich zu reißen und sie in einem weit ausgedehnteren Maaßstabe, mit weit unumschränkterer Gewalt auszuüben, als die absolutesten Monarchen, weil sie das Volk selbst zu repräsentiren vorgeben, während sie doch nur die Interessen einer sehr geringen Zahl Begüterter repräsentiren. Mit Recht macht daher die carlistische Gazette de France auf das Mißverhältniß aufmerksam, wenn nach dem neuen Wahlgesetze von den 33 Millionen Bewohnern Frankreichs nur 200,000 berechtigt sind, die Repräsentanten des Landes zu wählen, und fragt, was denn das Französische Volk bei dieser Veränderung gewonnen habe? Mit Recht dringt auch der, durch seine neueren Schriften über das constitutionnelle Leben, zumal des Deutschen, (deren Inhalt der vorjährige Band unserer Annalen mittheilt) so hochverdiente Pölitz darauf, daß auch der Intelligenz ein Platz unter den Volksvertretern eingeräumt

räumt werde, eine Forderung, zu deren Erfüllung in einigen neueren Deutschen Verfassungen und Entwürfen ein glücklicher Anfang gemacht ist. Die Englische Reformbill übertrifft daher in ihren praktischen Resultaten unendlich die so prunkvoll ausgeschriene zweite Französische Revolution, denn nach Lord John Russell's Berechnung ward nach dem neuen Plan die Wählerzahl des Landes um nicht weniger als 500,000 Personen vermehrt, während schon die gegenwärtige Wählerzahl überaus größer ist, als die des weit bevölkerteren Frankreichs, welche nach dem früheren Wahlgesetze gegen 88,000 betrug, und nach dem neuern nur etwas über 200,000 ausmacht.

Die großen Massen, welchen aus den oben angedeuteten, größtentheils außer dem Bereich der Regierungen liegenden Gründen die erforderlichen Subsistenz-Mittel fehlen, sind nun einmal von der Mittelklasse aufgeregt. In diesen, von harter Noth bedrängten Klassen werden Neid und Rachsucht entflammt, die Hoffnung, ihren trostlosen Zustand zu verbessern, erweckt, alle moralische Scheu vor der bestehenden Gewalt unterdrückt, die auf dem Naturrechte beruhende Gleichheit vor den Gesetzen durch den Unverstand ihrer Bedeutung, oder durch schlaue Sophismen der Verführer zu dem Trugbilde einer allgemeinen Gleichheit in allen gesellschaftlichen Verhältnissen verdreht, unter welcher diese, Alles nur nach materiellem Vortheil schätzende Menge nichts anders versteht, als eine absolute Gleichheit des Vermögens, die ihnen zum Ueberfluß auch noch ausdrücklich vorgepredigt wird und namentlich zu den großen Zwecken der St. Simonisten gehört, die sich jetzt auch außerhalb Frankreich ausbreiten. Aber diese unteren Volksklassen sind ein gefährliches Werkzeug in den Händen der Revolutionaire; nur zu bald verschwindet die Täuschung, sie sind einmal aus den Banden des allgewohnten Gehor-

sams

sams gerissen und wollen nun auch die neuen Herrscher, welche sie betrogen haben, nicht anerkennen. Selbst reissen sie die Herrschaft an sich und finden an ihren Verführern blutige Rechenschaft, oder sie werden der Spielball der entgegengesetzten Parteien, denn auch die alte Aristokratie des Ultracismus lernte bald, sich dieser gefährlichen Waffen zu bedienen. Sie ist es, mit der die Jesuiten im Jahre 1815 blutige Gräuelthaten in Südfrankreich verübten, mit der die Priesterpartei in Belgien, im Einverständniß mit den Liberalen, obwohl in sehr verschiedener Absicht, die Revolution gegen das Haus Oranien durchsetzte, mit welcher die apostolische Partei in Spanien und Dom Miguel in Portugal herrschen, welche die Englische Aristokratie, durch Hunt und andere seines Gelichters und durch die auf Baumwolle gedruckten Libelle zu den schrecklichsten Excessen verleitet.

Die vierzig Jahre der Französischen Revolution theilten sich in drei Abtheilungen von ungefähr gleicher Länge: die Republik mit ihren successiven Phasen durchschritt zehn Jahre, das Kaiserthum eilf, die Restauration sechszehn. Es scheint daher fast, als ob die politische Lebensfähigkeit der Franzosen, seitdem sie ihre Regierung schaffen und wieder vernichten, nicht leicht ein Viertel-Jahrhundert überdauert. Die gegenwärtige Ordnung wird schwerlich so weit fortkriechen. Mit Recht hat ein Correspondent in der allgemeinen Zeitung die Ueberzeugung ausgesprochen, daß Frankreich nicht zur Ruhe, nicht zum dauernden Genuß seiner Freiheit kommen werde, wenn es nicht aufhört, bloß in Paris zu existiren, wenn nicht seine Städte, seine Provinzen, seine Gemeinden, seine Bürger in allen Theilen des großen Staats der erdrückenden Centralisation der Hauptstadt mit allen ihren despotischen Einflüssen entledigt wirklich jene "Freiheit und Gleichheit" erhalten, die bis jetzt (wenn man die

gesell-

gesellschaftliche Beziehung ausnimmt und bloß die bürgerliche und politische betrachtet) nur die Hauptstadt genoß. Das war in der Revolution der schöne Gedanke der Girondisten, der Föderalisten. Sie hatten England und Nordamerika vor Augen. Die Stürme der Revolution ließen ein Werk nicht zu Stande kommen, das der stillen Entwickelung bedarf, und als Napoleons Riesengestalt aufstieg, geschah, was zu allen Zeiten geschieht, wenn solche Geister erschienen, von denen jedes Jahrtausend nur Einen zu erzeugen vermag: — in seiner Einen Person ging ganz Frankreich unter, für eine kurze Zeit des Staunens alle seine Kräfte, die belebenden wie die vernichtenden, in wunderähnlicher Concentration wirken zu lassen. Die Bourbone wollten die centralisirende Gewalt nicht aus der Hand geben, weil sie jede selbstständige Kraft, die außerhalb ihres engen Hofkreises lag, fürchteten: die gegenwärtige Regierung will es eben so wenig, weil sie die Parteien fürchtet, ohne zu erkennen, daß grade ihr System allein den Parteien Bedeutung giebt und weil sie zweitens sich von außen mit demselben mißtrauischen Auge verfolgt sieht, das trotz allen Scharfblicks sich nicht überzeugen will, daß es im höchsten Interesse der Ruhe Europas liege, den Freiheitssinn Frankreichs nicht zu erdrücken, — das wäre ein eitles, verderbliches Bemühen — sondern ihm auf jede Art behülflich zu seyn, möglichst tiefe und veste Wurzeln zu schlagen, d. h. von der glänzenden Oberfläche der Discussionen sich in die praktischen Interessen, von dem unruhigen, bewegten Mittelpunkte der Hauptstadt in die weiten, brach liegenden Provinzen zu verbreiten. — Nicht von oben herab, — von unten hinauf müssen die Reformen geschehen, von denen Europa allein sein Heil erwarten kann. Eine zweckmäßige Gemeindeverfassung, in den Städten wie auf dem Lande, wozu Preußen in seiner Städteordnung ein so

schönes

schönes Vorbild gab, — das ist das erste und dringendste Bedürfniß, namentlich auch in Deutschland, wo, wie schon in der vorigen Uebersicht bemerkt ward, die Unruhen meistens aus lokalen Beschwerden hervorgingen. Beim Fundamente fängt der Baumeister an, und wenn dies vest steht, so lassen sich auf ihm die übrigen Stockwerke leicht und sicher aufführen; aber was auf schwachen Stützen in die Luft gethürmt wird, stürzt noch unvollendet zusammen und begräbt die Baumeister und ihre Gesellen unter seinen Trümmern.

Nicht gegen die Monarchie ist das Streben der neueren Zeit gerichtet, sie will diese vielmehr auf einer vesteren und breiteren Basis begründen. Nach dem verunglückten Versuche der Französischen Revolution ist die Ueberzeugung, daß republikanische Institutionen mit der Wohlfahrt der größeren Staaten Europas unverträglich sind, so sehr ein Europäisches Dogma der Völker selbst geworden, daß die Pariser nach dem blutigen Siege der Julinstage gleich die Nothwendigkeit anerkannten, auf diese zu verzichten: daß sie sogar in Belgien, wo die trübsten Elemente der gährenden Masse aufgeregt waren, trotz aller Machinationen de Potters und seiner Genossen, nur wenige Stimmen im National-Congreß für sich zählte. Auch ist es nicht die Monarchie, welche jedes Fortschreiten der Verfassung hemmt, welche unerbittlich sich weigert, den einmal errungenen Culturgrad anzuerkennen, — es ist die Oligarchie der Familie, welche, die Nation nur in *ihrem* Interesse erblickend, das übrige Volk Pöbel schilt, während des Herrschers wahrer Vortheil, wo es ihm nur gelingt die Wahrheit zu erkennen, selbst mit dem des Volkes zusammenfällt. Das angebliche Argument, als sey die Aristokratie die einzige Vormauer der Monarchie gegen den Andrang der Demokratie und die von daher unaufhörlich drohenden Gefahren, wird durch die neuere Geschichte widerlegt.

Was

Was haben die Stuarts, was die Bourbons ihrem Hofe und den Adelsvorrechten nicht geopfert? Und was vermochten diese, als es zum Aeussersten kam, zum Schutz ihres Thrones? — Beide sind zweimal vertrieben worden, nicht trotz der Hülfe des Adels, sondern grade durch sie und ihren entgegengesetzten Erfolg. Wenn aber der Herrscher selbst in einem constitutionnellen Staate gegen ihr Interesse steht, wie gegenwärtig in England; so haben wir ja gesehen, mit welcher Gehässigkeit diese, die sich recht eigentlich für den Staat im Staate halten, für das, was ihnen Würde und Macht verleiht, ihren König anzugreifen, ja die Ruhe des Staates ihren Vortheilen aufzuopfern im Stande sind. Dies sind die Thatsachen, von denen die Blätter der neueren Geschichte sprechen. Mag man also über die Abschaffung der Erblichkeit der Pairswürde als politische Maaßregel bei der gegenwärtigen Lage Frankreichs urtheilen, wie man will; in abstracto ist sie für das Staatsrecht, wie für die gesammte Entwickelung eben sowohl als ein wahrer Fortschritt anzusehen, wie der unsinnige Widerstand der Engl. Aristokratie, der ihren Sturz in nicht ferner Zukunft zur unvermeidlichen Folge haben muß. Man kann sich kaum verbergen, daß auch in Deutschland der Adel eigentlich gar kein gesondertes Interesse mehr zu vertreten hat neben den übrigen Bürgern, daß er nach speciellem Beruf und Geschäft hineinwächst in die andern Stände, wie jeder andere, daß er also in der Verfassung besonders repräsentirt zu werden, keinen folgerechten Grund hat. So aber schleppt sich auch in der Politik eine Tradition, wenn sie längst bedeutungslos geworden, dennoch als Vorurtheil, als fixe Idee von Geschlecht zu Geschlecht, und selbst in Belgien hat sich der Adel die alten Vorrechte nicht entreißen lassen wollen, die man indeß dort, wie überall, ihm lassen kann, wenn

er nur nicht hindernd und verderblich in das gesammte Volksleben eingreift. Dennoch läßt es sich, wie Pölitz, mit der allgemeinsten Zustimmung aller praktischen Staatsmänner, mit Recht behauptet, ohne weitere Beweisführung als Grundsatz aussprechen, daß das Einkammer-System nur für die kleinen Staaten mit einer Bevölkerung unter einer halben Million Menschen, für alle größern Staaten und Reiche aber zunächst das Zweikammer-System sich eignet. Die Geschichte zeigt, daß alle neuversuchte Verfassungen mit dem Einkammer-System in größern Staaten und Reichen durchaus sich nicht erhalten haben, wohl aber die Verfassungen mit dem Zweikammer-System, das aber so wenig eine Aristokratie erfordert, daß selbst Republiken, wie z. B. Nordamerika und Mexico, das Zweikammer-System angenommen haben und sich dabei wohl befinden. Auch die beiden — am meisten nach dem democratischen Princip gestalteten — neuen monarchischen Verfassungen im Europäischen Staatensystem, die von Norwegen und Belgien, haben das Zweikammer-System angenommen, ohne daß der Wunsch nach dem Einkammer-System von einer bedeutenden Zahl der Volksabgeordneten unterstützt worden wäre. Aus theoretischen Gründen spricht schon für das Zweikammer-System theils die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der wiederholten Berathung und Prüfung desselben Gegenstandes und Gesetzes aus den verschiedenen Standpunkten der staatsbürgerlichen und politischen Interessen, weil bei dem Einkammer-System eine gewisse Einseitigkeit in der Beschlußnahme, so wie der überwiegende Einfluß einzelner geistreicher Redner auf die Versammlung nie völlig zu vermeiden ist, theils die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines bleibenden Staatskörpers, bei der ununterbrochenen Erneuerung der zweiten Kammer durch die vorgeschriebenen Wahlen, und für Deutschland insbesondere

ſondere der hiſtoriſche Grund, diejenigen vormaligen Deutſchen reichsunmittelbaren Stände, welchen auf dem Reichstage entweder eine Viril- oder der Antheil an einer Curial-Stimme zukam, durch einen Ehrenplatz in der erſten Kammer für unverſchuldet verlorne Rechte theilweiſe zu entſchädigen. Aber auch nur auf dieſe, wozu in den betreffenden Ländern vielleicht noch aus politiſchen, nicht aber aus ſtaatsrechtlichen Gründen, auch die Erſtgebornen einer oder einiger weniger der erſten und älteſten eingebornen adlichen Familien gezogen werden könnten, in wiefern dieſe bereits in der ältern ſtändiſchen Verfaſſung gewiſſe Familien-Vorrechte, hiſtoriſche Rechte beſeſſen, ſollte ſich die Erblichkeit beſchränken, und dieſer Grundſatz iſt auch in den neuen Deutſchen Conſtitutionen mehr oder minder anerkannt.

Es würde uns zu weit führen, hier aller Machinationen zu gedenken, durch welche die privilegirten Stände den Untergang ihrer Vorrechte aufzuhalten ſuchten. Ihr Kampf gegen das immer mächtiger einbrechende Prinzip der neuern Zeit iſt ja der weſentliche Inhalt der ganzen neueſten Geſchichte. Die einflußreichſte Aſſociation gegen daſſelbe war die bekannte Congregation, welche während des Aufenthalts Carls X. in Schottland gebildet wurde. Die erſte Idee derſelben entſprang aus dem Kopf Latils, ſpäter Erzbiſchoffs und Beichtvaters Carls X., welcher der damaligen Maitreſſe jenes Königs, Madame de Polaſtron, auf ihrem Sterbebette nur dann Abſolution verſprach, wenn ſie den ſchwachen Prinzen (damals noch Monsieur) für die Jeſuiten gewinnen würde. Sie vermogte ihn dazu, Carl ward Jeſuit und gelobte ſeinen Obern unbedingten Gehorſam, alle ſeine Hofleute folgten ſeinem Beiſpiele und bildeten die Congregation bereits, ehe die Bourbons nach Frankreich zurückkehrten. Ludwig XVIII. kannte den geheimen

Ausschuß und die von diesem organisirte Gegenpolizei: seine Politik bestand aber darin, sich ihrer weder offen zu bedienen noch sie zu unterdrücken. Dieser Ausschuß war es, welcher dem Kaiser Alexander durch seinen Agenten zur Zeit des Aachener Congresses vorspiegelte, daß mehrere tausend geheime Gesandtschaften sich gegen die Throne verschworen hätten, eine Meinung, welche ihm so vest eingeprägt war, daß er bei derselben beharrte, ungeachtet die Nachforschungen der Mainzer Untersuchungscommission zu keinem Resultate führte, welches sie unterstützte. Freilich sandte die Congregation eigene Aufwiegelungs-Agenten in Frankreich umher, um ihrer Behauptung Kraft zu geben und der Generalprocurator Marchangy arbeitete förmlich Listen der auf dem ganzen Continente verbreiteten Ventas und Unter-Ventas aus, welche mehr als 55,000 Carbonari's zählen sollten. Bei einer eigenen Reise, welche Alexander nach Paris machte, um sich wirklich mit den Häuptern der Partei über die zu treffenden gegenrevolutionnairen Maaßregeln zu verabreden, wurden ihm diese Documente mit ihren Belegen vorgelegt: er schrieb einen eigenhändigen Brief an Marchangy und verlieh ihm Russische Orden. So konnte es der Congregation gelingen, durch eine geheime Note an den Congreß zu Aachen, die großen Mächte zu vermögen, ihre Truppen noch nicht aus Frankreich zu ziehen, und hiernächst die Invasion der Pyrenäischen Halbinsel im Jahre 1823 durchzusetzen. Von Frankreichs beiden Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Verona, Montmorency und Chateaubriand, bot ersterer, ein eifriger Congregationist, Alles auf, die großen Mächte zu der Drohung zu vermögen, Frankreich mit einem Durchmarsch der Oesterreicher und Russen zu bedrohen, wenn es nicht der Cortez-Regierung den Krieg erklären würde. Als der damalige Minister Villèle diese geheimen Instruktionen

struktionen erfuhr und Ludwig XVIII. Vorstellungen darüber machte, daß es zwei Regierungen in Frankreich gäbe, welche einander entgegen wirkten; erklärte der König ihm, die Sache sey wohl bedacht, und bereits eingeleitet, und ließ ihm die Wahl zwischen der Zurückgabe des Portefeuille oder dem Vorsitz im Ministerrathe. Der ehrgeizige Villèle wählte den letztern, und ward Mitglied der Congregation, welche demnächst auch einen, nur durch Chateaubriand's Energie vereitelten, Plan entwarf, die Unabhängigkeit der Schweiz zu vernichten. Als die Congregation die Zeit reif hielt, ihre Pläne offen durchzusetzen, stellte sie das Polignacsche Ministerium an die Spitze der Französischen Staatsverwaltung: — der Erfolg zeigte, wie sehr sie sich verrechnet hatte. In der engsten Verbindung stand diese Congregation mit den apostolischen Juntas der Pyrenäischen Halbinsel, und insonderheit mit der Spanischen Camarilla. Diese letztere bildete sich bald nach der Restauration Ferdinands VII. und hatte anfangs keinen politischen Charakter. Sie bestand aus Schmeichlern, Günstlingen, Spaßmachern, die den König durch Schnurren, platte Späße und die chronique scandaleuse der Großen und der Hauptstadt zu unterhalten suchten, und zu diesem Ende Ausspäher aussandten: um neuen Stoff für ihre Mittheilungen zu finden, dehnten sie dieß Spioniren bald auf politische Gegenstände aus. Diese Camarilla bestand von 1814 bis 1820 aus dem Ausschuß Spaniens, welcher zum Theil aus den untersten Klassen hervorgegangen war, wie aus dem Thürsteher Ugarte (später Premierminister und dem Gesandten von Turin) dem Lakaien Artieda, dem Schreiber Garrido, dem Libellisten Miñano, dem verworfenen Chamorro, der früher Stallknecht gewesen war u. s. w. Diese durch ihre Ausschweifungen so berüchtigten Menschen beherrschten von 1814 bis 1820 das Ministerium,

und

und wurden, unterstützt von Mönchen und dem durch sie geleiteten Pöbel, die gegenrevolutionnaire Junta, welche von 1820 bis 1823 alle Verschwörungen und Insurrektionen gegen die Cortezregierung ausheckte; da sie aber bemerkten, daß sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen war, so nahmen sie nun unterrichtete und angesehene Personen, so wie verschlagene Mönche unter sich auf, welchen es bald gelang, das Uebergewicht über sie zu erhalten, auch wußte der damalige Secretair derselben Ugarte mehrere Afrancesados, meistens die gescheutesten Leute Spaniens, für sich zu gewinnen. Die Mitglieder dieser spätern Camarilla stehen rücksichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten, der Kenntnisse und des äußern Anstandes weit über dem verworfenen Subjekt der ursprünglichen, aber ihr systematisches Unterdrückungsverfahren aller Keime einer bessern Zukunft ist für das unglückliche Spanien noch verderblicher als die wilde Brutalität ihrer Vorgänger. An die Stelle der blutdürstigen Politik Torquemada's, ist die verschlagene Staatsklugheit Lojolas getreten, das frühere Verfolgungssystem durch ein Verderbungssystem à la Villèle ersetzt. Unter der Leitung dieser Camarilla steht sowohl das Spanische Ministerium, als die ganz von ihr geleitete Regierung Dom Miguels, seit letztere nach dem Tode der alten Königin Carlotta ihr eigentliches Haupt verloren hat. Die Portugiesische Vicomtesse Juramenha, frühere Maitresse des Marschalls Beresford, ist das vermittelnde Organ der Spanisch-Portugiesischen apostolischen Partei, die mit dem Marschall Beresford, dessen Familie bekanntlich in der Englischen Aristokratie einen mächtigen Einfluß äußert und namentlich in dem Herzog von Wellington und dem Grafen Aberdeen die mächtigste Stütze findet. Es würde hier zu weit führen, und auch wohl in manchem Betracht nicht wohl ausführbar seyn, die Verbindungen der aristokratisch-hierarchi-

rarchischen Partei in Europa weiter nachzuweisen, wir müssen uns daher auf die Bemerkung beschränken, daß die Aristokratie selbst in den Ländern, welche der Schauplatz der stürmischsten Revolution waren, in Belgien und in Polen, wo diese Revolutionen noch dazu großentheils von ihr selbst, in Belgien von den Priestern, in Polen von dem Adel angestiftet nnd begünstigt waren, aufs eifrigste bedacht blieb, ihre Prärogativen zu behaupten; denn mit Recht äußert Ungewitter in seinem übrigens sehr liberal geschriebenen Werke "Polens letzte Anstrengungen für Nationalität und Europäische Freiheit" — Wenn auch eine liberale feurige Jugend den Aufstand begann, so bemächtigte sich doch schnell der Adel der Revolution, denn er war und ist auch zur Zeit noch die eigentliche Nation in Polen; die nobiles Poloniae machen den Staat aus. Was diese nun im allgemeinen unter Freiheit verstehen, zeigte wohl ihr Zaudern, die Bauern frei zu machen. Drei Monate war der Reichstag versammelt und so dringend auch die Noth war, erst als die Russische Macht vor Praga erschien, dachte er an ein Gesetz, den Bauern Landeigenthum zu geben. Auf neun Polen kömmt ein Edelmann und ein Jude und von den übrigen sieben sind sechs leibeigene Bauern. —

Bei der ernstlichen Bedrohung des Friedenszustandes von Europa ist die Berechnung der sämmtlichen Kriegsmittel in Geldwerth, nach einer im vorigen Jahre erschienenen Abhandlung des bekannten Staatsraths Bosse zu Braunschweig, von besonderer Wichtigkeit. Die Kriegsmittel sind eingetheilt I. in Streitkräfte: Heeresmacht und Seemacht; II. in Hülfsmittel, 1. Intellectuelle, A im Lande: Kriegsverwaltung, Volkseifer, und B im Auslande: Einfluß, Bündnisse. 2. Materielle: A Naturgegenstände: Gränzbevestigungen, Eisen, Holz, Flachs, Getreide, Wolle, Felle, Schlacht-

Schlachtvieh, Pferde. B Arbeit: Bekleidung, Bewaffnung, Geräthlieferung. C Geld. Die Abschätzung der Kriegsmittel jedes Volkes kann nur von einem Vereine Sachverständiger geschehen; und die beigefügte Uebersicht einer solchen Abschätzung für die Großmächte nach den besten statistischen Hülfsmitteln, die aber keineswegs vertreten werden soll, geschieht bloß, um die Anwendung der Formeln zu zeigen. Sie ergiebt einen Werth in Millionen Thalern: für England von 853; für Frankreich von 831; für Preußen von 309; für Oesterreich von 593; und für Rußland von 490. Der Gang der Untersuchung ist folgender. Wenn man Krieg führen will, so muß man seine eigenen und die feindlichen Kräfte kennen, und muß man sich auf den Krieg verstehen. Versteht man sich darauf, so hat man einen tüchtigen Generalstab und fähige Heerführer, und diese können den Kampf wider das Feldherrngenie glücklich bestehen, das die Seele des Heeres nicht ausmacht, welchen Einfluß es darauf haben mag. Die Seele und der Körper des Heeres sind die beiden Größen, die man nach der Wahrscheinlichkeit abschätzen muß. Die Normalgröße dazu wird von dem vollkommensten Zustande beider entnommen, wie er sich jetzt in der Wirklichkeit darstellt. Ein Heer von lauter Helden hat es nie gegeben, das muthigste Heer hält nicht, wenn der zweite oder dritte Mann fällt; und es kann jetzt nicht mehr Einsicht und Kunst besitzen, als unsere Wissenschaft und Bildung ergiebt. Auf das übereinstimmende Urtheil von Sachkennern über den Werth von Truppen kann man sich ohne Zweifel eben so verlassen, als über ein solches übereinstimmendes Urtheil von andern Sachen. Aber man muß das Heer sehen und studiren, um es zu kennen und abzuschätzen. Kennt man es, so findet man, wie es sich zu dem Werthe der besten Truppen, wie sie jetzt vorhanden sind, verhält, man muß aber noch

wissen,

wissen, wie zahlreich es werden kann. Nun lehrt die Erfahrung, daß kaum ein Prozent der Bevölkerung sich nachhaltig verwenden läßt, und unsere gebildetsten Völker sind nicht zahlreicher als 30 Millionen Köpfe, vermögen also nachhaltig nur ein Kriegsheer von 300,000 Mann abzugeben, aber diese müssen im Kriege um ein Drittel ersetzt, und dieses Drittel wieder durch Aushebung gedeckt werden; so erhalten wir 500,000 Soldaten, und zwar so gut, wie sie jetzt zu haben sind, als Normalgröße. Wir erhalten sie nachhaltig, d. h. 30 Jahre, ohne daß die Bevölkerung und Wirthschaft in ihrem Gange stockt, denn fangen wir Krieg an, so haben wir Frieden gehabt, und so lange wir Frieden gehabt haben, so lange sind jährlich 300,000 Männer reif, aber nur 224,000 von ihnen höchstens Hausväter geworden; und sie bleiben gewöhnlich bis zum 30sten Lebensjahre ledig. Nehmen wir das an, so haben wir aus den Vorjahren des Krieges

	ledige Männer
	3,000,000
in den 30 Kriegsjahren kommen hinzu	9,000,000
Im Ganzen	12,000,000
Davon werden im Kriege verbraucht . . .	3,000,000
Und gelangen zu Hausvaterstellen . . .	6,720,000
Im Ganzen	9,720,000
Es bleiben noch übrig	2,280,000

um den Abgang von Unfähigen und Sterbenden zu decken, welches auch nach der Schrift geschehen kann, wenn gleich darin die umständlichere Rechnung zuerst mit Verlust abschließt. Die Normalgröße von 500,000 Soldatenkraft muß in Geldwerth verwandelt werden, um sich mit den übrigen Kriegsmitteln aufrechnen zu lassen, und sie erhält den Werth von 60 Millionen Thalern.

Thalern, wenn man den Preis von 120 Thalern für den Soldaten annimmt, der zwischen der zahlungsfähigsten Macht und den heerreichsten Mächten bestimmt ist, und den Durchschnittswerth des Tagelohns auf dem vesten Lande übersteigt. Läßt sich nur diese Soldatenkraft zum Angriffskriege aufbieten, so läßt sich eine weit größere zum Vertheidigungskriege aufbieten, weil die Mannschaft im Lande bleibt und großentheils neben dem Felddienste ihre Geschäfte fortbesorgen kann.

Wie jetzt die Europäischen Völker sind und leben, hat das rüstigste und tüchtigste wohl kaum unter 30 Millionen Köpfen 5 Millionen wehrhafter Männer, und wie günstig man Alles für das Aufgebot berechnet, so wird es kaum die Hälfte derselben unter die Waffen bringen, und damit stimmt die Erfahrung überein. Aber kann man die Soldatenkraft von 2,500,000 Mann auch verwenden, so kann man sie doch nach diesem Verhältnisse nicht verbrauchen, wenn die ausfallenden Familienhäupter nicht rascher als bei uns, nicht z. B. durch Spartanische oder Mosleminsche Einrichtungen ersetzt werden. Man wird indeß in der allgemeinen Berechnung nicht die Soldatenkraft zum Angriff, sondern zur Vertheidigung aufführen müssen, da die Vertheidigungsmittel darin nicht entbehrt werden können, wenn die Rechnung vollständig seyn soll. Vermag die Seemacht einen Inselstaat nicht blos zu schützen, sondern auch den Landmächten furchtbar zu werden, so wird sie dem Werthe seines Heeres gleich berechnet. Die Soldatenkraft ist der erste und der Hauptsatz, aber doch immer nur ein Theil der Volkskraft, und die übrige Volkskraft kann selbst im Kriege und für ihn noch mehr leisten als jene, und wenn nicht diese mögliche, so muß doch die wahrscheinliche Leistung berechnet werden. Wie dazu der Verfasser sich den Weg bahnt, und die Einwirkung der Volksbildung

dung auf die Kriegsmittel enthüllt, läßt sich hier nicht verfolgen. Die Hauptwirkung der Volksbildung auf das Kriegswesen wird in und mit dem Zustande des Heeres erkannt, ihre Einwirkung auf die materiellen Kriegsmittel in deren Werth berechnet, und so bleibt nur im Innern der Werth der guten Kriegsverwaltung zu erwägen, die für den Krieg eben das leistet, was jede andere gute Verwaltung für ihren Haushalt, und in gleichem Werthverhältnisse zu dem Heerhaushalte, wie diese zu ihrem Haushalte steht, das mögen 5 pCt. seyn; und endlich bleiben die Nebenhülfen des Volkssinnes und Eifers zu erwägen, wobei die praktische Hauptfrage seyn wird: wie viel Truppen kann das Heer auf eigenem Boden mehr als das feindliche auf das Schlachtfeld bringen wegen der guten Dienste der Einwohner, die dem Feinde nur schlechte leisten? Das wird kaum ein Zehntel seyn. Hiernach kommt erst die schwierigste Untersuchung: welche Hülfe vermag einem Volke sein Einfluß im Auslande zu gewähren? Es übt dadurch dort eine Gewalt aus, und diese Gewalt selbst ist unsichtbar, das Hauptmittel aber, wodurch sie wirkt und sich zugleich ermessen läßt, ist offenbar und durchaus erkenntlich: es ist die Sprache. So weit die Sprache eines Volkes herrscht, so weit reicht auch eine Gewalt desselben, und die Herrschaft einer Sprache unter Fremden muß sich nothwendig durch Geist, oder Handel, oder Waffen begründen. Fragen wir nun die Geschichte, was mittelst der Französischen Sprachgewalt, z. B. durch die Verbreitung Französischer Gesinnungen und Sitten, außerhalb Frankreich für Frankreich erreicht ist? so finden wir, daß Staaten befreundet, Bündnisse geschlossen, Bewegungen für und wider die Throne veranlaßt, Gunst oder Mißgunst erregt worden; aber aus den dazu vereint wirkenden Mitteln läßt sich der Antheil der Sprachgewalt nicht rein ausscheiden. Näher wird eine Ein-

theilung

theilung des auswärtigen Gebietes der Französischen Sprache führen. In den Niederlanden und in der Schweiz ist ein Theil der Einwohner durchweg Französisch und zählt als auswärtige Volksgenossen. Es würden aber die auswärtigen Genossen eines Volkes (den Zwang ausgeschlossen) sich mit ihm wieder vereinigen, wenn diesem natürlichen Triebe nicht stärkere Interessen sich entgegenstellten, und zwar das individuelle Interesse, von ihm getrennt zu bleiben, und das gemeinschaftliche Interesse, mit den andern Mitgliedern des Staates, worin sie sind, vereint zu bleiben. Stehen sie nun mit diesen Mitgliedern übrigens in gleichem Verhältnisse, so ergiebt sich aus jener Interessenrechnung im günstigsten Fall bei dem Staate, worin sie sind, für das Volk, dem sie angehören, ein Viertel der dortigen Bundeshülfe. Es giebt ferner Länder, wo theilweise der herrschende Stand das Französische als seine zweite Muttersprache spricht und zu seinen Sprachangehörigen gezählt werden muß, die sich auch in Menge in der Moldau und Wallachei, in Griechenland und Constantinopel finden. Sie können diese Form, worin ihre Seele sich entwickelt hat und sich bewegt, nicht ablegen, sie müßten sonst ihre ganze Bildung wieder von vorn anfangen können. Sie werden von einer fremden Gewalt, aber doch zugleich von der stärkeren des natürlichen Volksgefühls, des Interesses von ihrem Volke, und des eigenen materiellen Interesses geleitet; hieraus ergiebt sich, wo der ganze herrschende Stand aus solchen Sprachangehörigen besteht, eine Bundeshülfe von einem Sechstel. Die Englische Sprache ist zum Theil Französischen Ursprungs und kann sich jedes Französische Wort noch aneignen, die vornehmen Engländer und viele des Mittelstandes sprechen Französisch, ohne es jedoch zu ihrer zweiten Muttersprache zu machen. Beides trägt wohl dazu bei, daß beide

Völker

Völker, wie verschieden ihr Charakter seyn mag, nicht selten fraterniſiren, und wir wiſſen, wie der Anfang der Revolution und die Juliustage in England begrüßt wurden, welchen langen und einmal ſelbſt siegreichen Widerſtand Fox dem Kriege mit Frankreich entgegenſetzte. Wir werden uns daher nicht zum Vortheile des Letzteren verrechnen, wenn wir den Französiſchen Spracheinfluß in England bloß nach dem abſchätzen, was ſich beſtimmt aufzählen läßt, nach der Anzahl der Franzöſiſch-ſprechenden Engländer, als bloßen Mittheilungspoſten zwiſchen beiden Ländern. Das Volk, das ſolche Sprachbekannte hat, kann davon auch Nachtheil haben, der Vortheil iſt aber überwiegend, und wollten ſie es nicht auf ihre Koſten werden, ſo hat man in alter und neuer Zeit die Koſten dazu hergegeben, um ſich dieſes Einflußmittel zu ſichern; und ſo viel es koſtet, ſo viel iſt es doch mindeſtens werth. Die Berechnung der Hülfsmächte und Bündniſſe bedarf keiner weitern Ausführung; und die Kriegsmittel, die man kennen, aber nicht empfehlen muß, ſind mit aufgerechnet.

Die Hülfsmittel zum Kriege, welche aus dem Vermögen erfolgen: die Sachen, die Arbeit und das Geld bedingen und verbinden ſo einander, daß es bei allen fehlt, wenn es bei einem fehlt, und daß ſie nicht nachhaltig gegeben und genommen werden können, wenn ſie nicht in übereinſtimmender Bewegung und wirthſchaftlicher Ordnung gehalten werden; und darin können ſie nicht erhalten werden, wenn man die Normalgröße von dem nicht kennt und nicht beachtet, was nachhaltig nur erfolgen kann, wenn das Verbrauchte ſich wieder erſetzt. Da man die Normalgröße des Heeres kennt, ſo weiß man auch, wie viele Arbeiter der Haushalt zu entbehren und zur Kriegsarbeit abzugeben vermag, alſo weiß man, wie viel Erwerbarbeit gegen Kriegsarbeit vertauſcht werden kann, und

folglich

folglich, wie viel ausfallendes Erwerbeinkommen gedeckt werden muß und kann. Verhält sich nun das ausfallende Einkommen zu dem Volkseinkommen, wie sich das Heer zu der Bevölkerung verhält, und wird dieser Einkommenstheil wieder gedeckt, so bildet er bei denen, die ihn erwerben, ein Mehreinkommen, und nach der Rechtsidee ihren Vergütungsbetrag für die Kriegsarbeit, die sie nicht leisten. Der Krieg ist eine Volksarbeit, und der Rechtsidee zufolge soll Jeder seinen Theil daran leisten, oder wenigstens vollständig vergüten, aber jenes ist gar nicht und dieses auch nur unvollständig ausführbar, weil wir nicht einmal mitten in der friedlichsten Ruhe die Steuern ohne die plumpsten Ungleichheiten, Nachtheile und Verstörungen zu vertheilen verstehen. Der Grundsatz läßt sich daher nicht eher als richtig annehmen, daß man ein Sechstel des Volkseinkommens auf den Krieg verwenden könne, wenn man ein Zwölftel der Bevölkerung, das einem Sechstel der Arbeitskraft gleich ist, darauf verwenden kann, bis er in der Erfahrung als bewährt nachgewiesen ist. Es soll nichts beweisen, daß Frankreich in einem Jahre mehr als den Werth des ganzen Volkseinkommens auf den Krieg verwandt, und daß England 20 Jahre hindurch in Einem fort dazu Schulden gemacht hat, weil es für die Steuern und die Schulden einen Wendepunkt geben muß, und der wird gerade gesucht. Aber Frankreich hat im Kriege seine Steuern fast verdoppelt, und England sie fast vervierfacht; und England konnte auf dem eingeschlagenen Wege noch weiter fortschreiten, da es wirklich noch zuletzt 64 Mill. Pfd. St. mit einer Leichtigkeit angeliehen hat, als wenn es Pfennige wären. Jetzt kann man dort ohne Zweifel den Weg von vorn wieder anfangen, da man mehr als 200 Mill. Thaler an Steuern erlassen hat, und weit reicher geworden ist. Der Punkt nun, wohin das reichste Volk in dem

ent-

entscheidendsten Augenblick gekommen ist, kann doch wohl nicht fern von dem Wendepunkt liegen. Nun haben die Englischen Kriegssteuern zu 300 Mill. ein Achtel von dem Volkseinkommen zu 2500 Mill. Thaler betragen, und sie würden nach der oben aufgestellten Normalgröße ein Sechstel oder 400 Millionen betragen haben können. Es bleibt noch die practische Hauptfrage übrig: wie werden die materiellen Hülfsmittel nachhaltig, oder die Kriegskosten am besten aufgebracht, wenn es auch natürlich nicht besser als mit den Steuern im Frieden geschehen kann? Alles was aus dem Privatvermögen auf den Krieg verwandt wird, das muß bezahlt werden; versteht sich auch Kriegsfuhren und andere Leistungen, desgleichen die Kriegsschaden, die erweislich sind, ohne in abentheuerliche Untersuchungen und Berechnungen zu gerathen. Wird sogleich bezahlt, so vermehrt sich der Erwerb, und der Bedarf des umlaufenden Geldes, und die verbrauchten Hülfsmittel ersetzen sich nicht blos, sondern die Gewerbsamkeit und das Stammvermögen nehmen zu. Aber man kann nicht gleich bezahlen, ohne dem Verkehre die Zahlungsmittel gerade dann, wann er sie am nöthigsten hat, zu entziehen, und ohne erndten zu wollen, wo man nicht gesäet hat, wenn man sich durch Anleihen oder Kriegssteuern zu helfen sucht. Man kann ohne diese und andere Nachtheile und mit vielfachem Vortheil sogleich bezahlen, wenn man mit Papiergeld bezahlt, und zu dessen Tilgung Anleihen und Kriegssteuern in Papiergeld anordnet. Es kann hier in die Untersuchung nicht eingegangen werden, die sich von den Vorbereitungen zur Ausgabe des Papiergeldes durch alle seine Gänge im Erwerbe und Verbrauche mit den Sicherungsmitteln, bis zu seiner Einziehung, als nicht reellen Werthes nach dem Frieden, erstreckt, während die staatswirthschaftlichen Verhältnisse und Wirkungen der verschiedenen Kriegsmittel in ihrer Anschaffung,

schaffung, Verwendung und neuen Erzeugung entwickelt werden. Vor Alters hatte man einen Schatz für Nothfälle, jetzt weiß man, daß der Schatz am besten in den Händen des Volks verwahrt wird, und daß man ihn dort durch Papiergeld sogleich erheben kann, wenn es nöthig ist. Jener alte Schatz war heilig, und heilig sollte auch das Papiergeld seyn. Wo man aber nicht trauen darf, da darf man auch kein Papiergeld dulden. Zuletzt wird der Volkshaushalt bei dem Schlusse eines unglücklichen und eines glücklichen Krieges betrachtet. Selbst im glücklichsten Falle ist er in einer falschen Lage, und muß durch das Zusammenwirken vieler Mittel, die bezeichnet werden, allmählig in ruhige Ordnung versetzt werden: nur dann vermag er mit vermehrter Kraft einen neuen Krieg zu bestehen. Man sieht, es gilt der wissenschaftlichen Begründung und Ausführung eines Systemes von den Kriegsmitteln, und seiner Anwendung auf die Europäischen Völker. Das System geht davon aus, daß man zur Selbsterhaltung und nicht zur Selbstvernichtung Krieg führt; also darf man nur so viel Kriegsmittel verwenden, als die Bevölkerung und Wirthschaft nachhaltig abzugeben vermag: so viel Soldatenkraft die Bevölkerung abzugeben vermag, so viel Geldkraft vermag das Volkseinkommen abzugeben: was man aber verwendet, das soll man sogleich und gut bezahlen: und will man Krieg führen, so muß man zuvor seine und die feindlichen Kriegsmittel kennen, und im Nothfall zur Vertheidigung hat man eine fünfmal stärkere Soldatenkraft als zum Angriffe, die man aber desto mehr schwächt, je mehr man sie im Frieden der Erwerbarbeit entzieht."

Unter den, durch ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, oder durch ihre Eigenschaften und Wirksamkeit ausgezeichneten Personen, welche im verflossenen Jahre vom irdischen Schauplatze abtraten, waren

der

der am 27. April verstorbene alte König Carl Felix von Sardinien: der durch seine persönlichen Eigenthümlichkeiten, seine Thronentsagung und die Rolle, welche er in Polen spielte, bekannte Großfürst Constantin, welcher am 27. Juni zu Witepsk an der Cholera verschied, und dem im Herbst seine liebenswürdige Gemahlin, die Fürstin Lowicz, folgte: der am 23. Juli gestorbene Erzherzog Cardinal Rudolph, den man einst für die Päpstliche Krone bestimmt hielt: der am 9. October im 55sten Jahre ermordete Präsident, Capo d'Istrias, von Griechenland, über den die Stimmen der Parteien sich eben so entgegengesetzt aussprachen, wie über Bolivar: der ehemalige Präsident von Nordamerika James Monroe im Alter von 72 Jahren. Er starb am 55sten Jahrstage der Unabhängigkeit Amerika's; merkwürdig ist es, daß von den vier Präsidenten, die seit Gründung der Republik starben, drei an jenem festlichen Tage ihr Leben beschlossen; gewiß der schönste Todestag, den ihnen das Schicksal bereiten konnte. Ferner starben im verflossenen Jahre zwei der berühmtesten Feldherren der neuern Geschichte, nämlich am 24. August der Preußische Generalfeldmarschall Graf Gneisenau zu Posen, wo nicht an der Cholera, doch an einer Krankheit von ähnlichen Symptomen, und Graf Diebitsch. Als Blücher von der Universität Oxford zum Doctor ernannt ward, äußerte er bekanntlich, dann müsse Gneisenau Apotheker werden, denn der habe die Recepte bereitet. Von dem Tode des berühmten Eroberers von Adrianopel, des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkansky, der bald einem Schlagflusse, bald der Cholera, bald andern Ursachen zugeschrieben worden ist, wird in der Uebersicht der Polnischen Revolution die Rede seyn. Preußen verlor im verflossenen Jahre unter mehreren ausgezeichneten Männern am 29. Junius auch den berühmten Staatsminister Freiherrn von Stein, welcher

sich um die bürgerliche zeitgemäße Reorganisation des Staats eben so verdient gemacht hat, wie Scharnhorst um die militairische: den bekannten Philosophen Hegel, der am 14. November im 62sten Jahre zu Berlin am Schlagfluß oder an der Cholera starb, und am 2. Januar den vorerwähnten geheimen Staatsrath Niebuhr zu Bonn. Ferner starben am 25. Februar der durch seine genialen Werke bekannte Russische Generallieutenant von Klinger zu Petersburg, 77 Jahr alt: am 28. Mai der bekannte Philantrop, vormaliger Bischof und nachheriger Conventsdeputirter Grégoire zu Paris, dessen Leichenwagen von den Julius-Verwundeten gezogen ward: das Haupt der apostolischen Partei, der Erzbischof von Valencia, ein Fanatiker, wie ihn das ganze Mittelalter nicht wüthender aufweisen kann u. s. w. —

Unter den Ereignissen der verschiedenen Länder sind einige von so großer Wichtigkeit, daß sie eine ausführlichere Darstellung erfordern, als der folgende flüchtige Ueberblick der Jahresgeschichte zu geben vermag, dahin gehören vornämlich das Erwachen des constitutionnellen Lebens in Deutschland, dessen Schilderung in den beiden letzten Monatsheften des vorigen Jahrganges in der Geschichte der vornämlich hier in Betracht kommenden Staaten begonnen ist und in den ersten Monatsstücken des jetzigen vollendet werden wird, und vor allen eine zusammenhängende Darstellung der Polnischen Revolution, welche daher einen eigenen, hier folgenden Artikel ausmachen mußte. —

(Schluß folgt.)

II.

II.

Litteratur.

Entwurf eines Staats-Grundgesetzes für das Königreich Hannover, wie solches der niedergesetzten Commission von Seiten der landesherrlichen Commissarien zu vorläufiger Berathung vorgelegt worden ist. — Hannover, im November 1831, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Wir haben unter dem Titel: Erwachen des constitutionnellen Lebens in Deutschland die Jahrsgeschichte der einzelnen Deutschen Staaten, in welchen dasselbe am regsten hervortrat, mitzutheilen begonnen; sehr beachtungswerth ist unter diesen seine Entwickelung in Hannover und deren merkwürdigstes Produkt der auf dem Titel gedachte Entwurf eines Grundgesetzes. Leider gestattet der Raum für jetzt noch nicht ausführlich dessen Inhalt mitzutheilen, und eine Vergleichung desselben mit andern Deutschen Grundgesetzen anzustellen, doch behalten wir uns diese vor, sobald der Entwurf mit den dabei zu erwartenden Modificationen als wirkliche Verfassungsurkunde ins Leben getreten seyn wird. —

Das erste Capitel, §. 1—5, enthält die allgemeinen Bestimmungen. Das Königreich bildet unter der Souverainetät des Königs ein in allen seinen Bestandtheilen durch dasselbe Grundgesetz verbundenes Ganzes. — Die Beschlüsse der Bundesversammlung werden für dasselbe verbindlich, sobald sie vom Könige verkündet sind. Die Regierungsform ist die erblich-monarchische. Der König ertheilt die feierliche Zusicherung, die Rechte seiner Unterthanen, der Gemeinden, Körperschaften, Kirchen, Provinzial-Landschaften und der Ständeversammlung aufrecht zu erhalten, die Anordnung der Finanzen nicht ohne die verfassungs-

 mäßige

mäßige Mitwirkung der Stände zu treffen und bei Einrichtung der Landesbehörden so wie bei Bestallung der Dienerschaft dahin zu sehen, daß der öffentliche Dienst in allen Zweigen verfassungsmäßig verwaltet werde. — Capitel 2: Vom Könige, von der Thronfolge und der Regentschaft. Der König vertritt das Königreich in allen Beziehungen zum Deutschen Bunde, zu Bundesstaaten und in auswärtigen Verhältnissen, auch im Innern geht alle Regierungsgewalt vom Könige aus. Kein Gesetz tritt in Gültigkeit, bevor es von ihm verkündigt ist. Die bewaffnete Macht ist allein vom Könige abhängig. Der König hat die Aufsicht über alle Gerichte, und nach §. 4. nicht nur das Begnadigungs-, sondern auch das Abolitions-Recht. Die Thronfolge gebührt zunächst dem Mannesstamm des Königlichen Hauses, alsdann geht sie auf den Mannesstamm der Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelschen Linie und nach dessen Erlöschen auf die weibliche Linie über. Der König ist volljährig, sobald er sein achtzehntes Jahr vollendet hat. Ist der König minderjährig oder aus einer andern Ursache an der eigenen Ausübung der Regierung verhindert, so tritt eine Regentschaft ein. Von der Beurtheilung der Nothwendigkeit und der Bestellung u. s. w. derselben handelt §. 11, 12, 13, 14, 15, 16 dieses Capitels. Das dritte Capitel enthält die Rechte und Pflichten der Unterthanen im Allgemeinen. Erworben wird das Recht des Eingebornen durch die ausdrückliche oder stillschweigende Aufnahme in eine Gemeinde. — Die Vorrechte und Befreiungen von allgemeinen Staatslasten, welche den Mitgliedern der Königlichen Familie, den Standesherren und den ihnen Gleichgestellten zustehen, so wie die Ausnahmen, welche zu Gunsten von Königlichen und standesherrlichen Schlössern, Gütern der Kirchen, Pfarren, Schulen, Armenstiftungen bewilligt worden,

den, sollen in dem bisherigen Maaße bestehen. Die Mitglieder der anerkannten christlichen Kirchen genießen gleiche Rechte: die Rechtsverhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen sollen durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden. Der privilegirte Gerichtsstand wird, so weit er ein Realvorrecht gewisser Grundstücke ausmacht, aufgehoben: wegen des befreiten Gerichtsstandes in bloß persönlichen Sachen sollen Bestimmungen getroffen werden, welche die Zweifel über die Competenz der Gerichte beseitigen. — Jeder der verhaftet wird, muß innerhalb der ersten 24 Stunden verhört werden. Die Untersuchung und Entscheidung über begangene Verbrechen steht nur dem competenten Gerichte zu, es sey denn, daß das Cabinetsministerium oder das Oberappellationsgericht aus besondern Gründen die Competenz in einzelnen Fällen auf eine andere ordentliche Gerichtsbehörde übertragen. Die Verfügung der Verwaltungsbehörden selbst gehört nicht zur Competenz der Gerichte, auch können sie die Ausführung derselben nicht hemmen: lediglich die Frage, ob und welche Entschädigung den Verletzten gebühre, fällt ihrer Entscheidung anheim. Den Unterthanen steht das Recht der schriftlichen Bitten bei dem Hofe und den höchsten Landesbehörden zu: mehrere Gemeinden oder Corporationen dürfen über Angelegenheiten, in Ansehung derer sie nicht ohnehin in einem verfassungsmäßigen Verbande mit einander stehen, kein gemeinschaftliches Gesuch übergeben. Keine Bittschrift darf durch mehr als drei Personen überreicht werden, das Erscheinen einer größern Anzahl wird als ein Versuch zur Unruhestiftung geahndet. Das vierte Capitel handelt von den Gemeinden und Körperschaften. — Die Verfassung und Verwaltung in den Städten und Flecken soll durch Reglements geordnet und durch dieselben der Bürgerschaft die freie Wahl ihrer Vertreter gesichert werden, um durch letztere

tere eine Theilnahme an der Wahl ihrer Gemeindebeamten und an der Berathung über Commune-Angelegenheiten auszuüben. Die Landgemeinden sollen das Recht haben, ihre Vorsteher, mit Vorbehalt der Bestätigung von Seiten der Regierungsbehörden, zu wählen. Das fünfte Capitel handelt von den Verhältnissen der Kirchen zum Staate, von den Unterrichtsanstalten, so wie von den zu wohlthätigen Zwecken bestimmten Fonds. Das sechste von den Landständen. Für die einzelnen Provinzen sollen Provinzial-Landschaften, für das ganze Königreich aber eine allgemeine Ständeversammlung bestehen. Wenigstens alle drei Jahre soll ein Provinzial-Landtag in jeder Provinz stattfinden. — Alle Gesetze, durch welche den Landeseinwohnern neue Leistungen an den Staat auferlegt oder die bisherigen abgeändert werden, sofern sie nicht nach §. 3. von der Bewilligung der Provinzial-Landschaften abhängen, bedürfen der Einwilligung der allgemeinen Ständeversammlung, bei andern neuen Gesetzen muß die allgemeine Ständeversammlung mit ihrem Rathe gehört werden. Gesetzentwürfe gelangen von Seiten der Regierung an die Stände, jedoch können auch diese auf die Erlassung neuer oder abändernder Gesetze antragen. Die allgemeine Ständeversammlung hat das Recht, in Beziehung auf etwanige Mängel oder Mißbräuche in der Verwaltung oder Rechtspflege ihre Wünsche, Vorstellungen und Beschwerden dem Landesherrn oder dem Cabinetsministerio vorzutragen. Ein weiteres Eingreifen in die Verwaltung steht derselben nicht zu. Die Rechte der allgemeinen Ständeversammlung in Beziehung auf die Bewilligung der Landesausgaben und der zu deren Deckung erforderlichen Steuern, auf die Einwilligung zur Contrahirung neuer Landesschulden und auf die Mitaufsicht auf die Verwendung der Landesmittel werden

den im siebenten Capitel, von den Finanzen, näher bestimmt. Die Ständeversammlung besteht aus zwei Kammern, die sich in ihren Rechten und Befugnissen gleich sind. Die erste Kammer besteht 1) aus den volljährigen Söhnen des Königs und den volljährigen Häuptern der Nebenlinie der Königlichen Familie: 2) den Standesherren, nemlich dem Herzog von Aremberg, dem Herzog von Corswaaren-Looz, dem Fürsten von Bentheim: 3) dem Erblandmarschall: 4) dem Grafen Stolberg-Wernigerode: 5) dem General-Erbpostmeister Grafen von Platen-Hallermund: 6) dem Abt zu Loccum: 7) dem Abt von St. Michaelis zu Lüneburg: 8) dem Präsidenten der Bremischen Ritterschaft: 9) dem Bischofe von Hildesheim: 10) einem auf Lebenszeit zu ernennenden angesehenen protestantischen Geistlichen: 11) den von der Landesherrschaft mit einem persönlichen erblichen Stimmrechte versehenen Majoratsherren: 12) den Mitgliedern, welche der König auf Lebenszeit ernennt, deren Anzahl indessen den dritten Theil der bei ihrer Ernennung vorhandenen übrigen Mitglieder der ersten Kammer außer den Prinzen des Königlichen Hauses nicht übersteigen soll. Die Mitglieder der zweiten Kammer werden auf die Dauer eines Landtags erwählt; sie besteht 1) aus sechs Deputirten der Stifter: 2) einem Deputirten der Universität Göttingen: 3) zwei von den evangelischen Consistorien zu erwählenden Deputirten für das Kirchen- und Schulwesen: 4) 14 Deputirten der Ritterschaften: 5) aus 35 Deputirten der Städte: 6) aus 37 Deputirten der sämmtlichen Grundbesitzer aus den Flecken, aus den Freien und aus dem Bauernstande. Die Stifter, die Universität, die Consistorien und die Städte sind in der Wahl ihrer Deputirten nicht auf Mitglieder ihrer Corporationen beschränkt, dagegen müssen die von den Ritterschaften und von den übrigen Grundbesitzern zu wählenden

lenden Deputirten Grundbesitzer in der Provinz seyn, aus welcher sie gewählt werden. Die Deputirten der Ritterschaften und der übrigen Grundbesitzer müssen ein reines mit Reallasten oder öffentlichen Hypotheken nicht beschwertes Einkommen von jährlich 300 Thlrn. aus im Königreich belegenem Grundeigenthum besitzen. Die Deputirten der Städte müssen entweder ein reines mit öffentlichen Hypotheken nicht beschwertes Einkommen von 300 Thlrn. von ländlichem oder städtischem Grundeigenthum oder ein im Königreiche angelegtes Vermögen von 10,000 Thlrn. haben oder eine lebenslängliche veste Besoldung von 600 Thlrn. genießen. Die Wahl der städtischen Deputirten geschieht nach absoluter Stimmenmehrheit gemeinschaftlich durch sämmtliche Mitglieder des Magistrats, eine gleiche Anzahl von Bürgervorstehern und eine eben so große Anzahl von Wahlmännern, die hiezu aus den zu Bürgervorstehern qualificirten Bürgern besonders erwählt werden. Die Wahlen der Deputirten der nicht zu den Ritterschaften gehörenden Grundbesitzer, geschehen nach absoluter Stimmenmehrheit von den durch die Deputirten der Gemeinden gewählten Wahlmännern. Sämmtliche Mitglieder der Ständeversammlung haben sich als Deputirte des ganzen Königreichs anzusehen, und dürfen sich nicht durch eine bestimmte Instruction des Standes oder der Gemeinde, von denen sie gewählt sind, binden lassen. — Die Verhandlungen beider Kammern sollen der Regel nach öffentlich seyn, Ausnahmen finden statt, sobald die betreffende Mittheilung des Cabinetsministerii ausdrücklich als vertraulich bezeichnet ist und sobald in einer Kammer die Entfernung der Zuhörer oder Nichtbekanntmachung der Verhandlung von einem Mitgliede verlangt wird. Die Dauer eines Landtags ist auf 6 Jahre angesetzt, jedes Jahr soll eine Versammlung der allgemeinen Stände gehalten werden. Der König

oder das Cabinets-Ministerium können die Ständeversammlung zu jeder Zeit vertagen. Das siebente Capitel handelt von den Finanzen. Nach §. 18. steht der allgemeinen Ständeversammlung das Recht zu, das Budget zu prüfen und zu bewilligen. Das achte Capitel handelt von den obern Landesbehörden und der Dienerschaft.

Die oberste Leitung der Regierung unter dem König und dessen etwaigen Stellvertreter wird von dem Cabinets-Ministerio wahrgenommen; für die einzelnen Verwaltungs-Zweige bestehen Ministerial-Departements. Jeder Minister oder Vorstand eines Ministerial-Departements ist dem König oder dem Lande dafür verantwortlich, daß keine von ihm unterschriebene oder contrasignirte Verfügung eine absichtliche Verletzung des Staats-Grundgesetzes enthalte. Es sollen aber alle Verfügungen von dem Minister oder Vorstande des Ministerial-Departements contrasignirt seyn. Zu einer Untersuchung und Entscheidung, ob von demselben eine absichtliche Verletzung des Staats-Grundgesetzes verschuldet worden, ist ausschließlich das Oberappellationsgericht competent; dieses kann aber ein solches Verfahren nur in Folge einer Anklage von Seiten der allgemeinen Ständeversammlung anstellen. Wird der Angeschuldigte schuldig erklärt, so ist er seiner Stelle verlustig und kann auch in einem andern Amte nicht wieder angestellt werden. Abolition und Begnadigung sind ausgeschlossen und das Urtheil wird mit den Entscheidungs-Gründen öffentlich bekannt gemacht. Zur Berathung wichtiger Landesangelegenheiten, insbesondere der zu erlassenden Gesetze und Verordnungen, soll ein Geheimeraths-Collegium bestehen, welches aus den Mitgliedern des Cabinets-Ministerii und andern dazu berufenen Personen zusammengesetzt ist. — Die in der obern Instanz bestehende Trennung der Verwaltung von der Justiz soll in der untern

Instanz

Instanz da eintreten, wo besondere Umstände sie vorzüglich räthlich machen. Bei Besetzung aller Staatsämter soll, insofern nicht bei einzelnen Dienststellen eine ausdrückliche, gesetzlich bestimmte Ausnahme besteht, der Unterschied der Geburt überall kein Vorzugsrecht begründen. — Im Schlusse heißt es: Abänderungen dieses Grundgesetzes können nur in Uebereinstimmung des Königs und der allgemeinen Ständeversammlung getroffen werden. Von dieser können sie nur in Folge eines auf zwei nach einander folgenden Landtagen gefaßten gleichmäßigen Beschlusses in Antrag gebracht werden. Auch ist zu solchen Veränderungen jederzeit erforderlich, daß in jeder Kammer wenigstens drei Viertel der Mitglieder anwesend sind, wenigstens zwei Drittel der Anwesenden für die Veränderung stimmen.

Bemerkungen über die Schrift des Herrn Advokaten S. P. Gans, "über die Ursachen und Wirkungen der Verarmung der Städte und des Landmanns im nördlichen Deutschland und insbesondere im Königreich Hannover, mit einigen sich anknüpfenden Gedanken zur Beförderung allgemeiner Wohlfahrt und insbesonder der Verbesserung des dermaligen gedrückten Zustandes zunächst in den Norddeutschen Staaten und vornämlich im Königreich Hannover." Geschlossen im Aug. 1831. Hannover, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Den Geist, der in dieser höchst interessanten Schrift athmet, bezeichnet ihr Motto: "Nicht blindlings den Modesprüchen oder einem Echo-ähnlichen Feldgeschrei lasset uns folgen, sondern dem, durch ruhige Selbstbeobachtung, Prüfung und Ueberzeugung zuvor begründeten, eigenen Urtheil." Der Verfasser erkennt das Streben des Herrn Advokaten Gans an, die bewegte

wegte Menge von ihrer leidenschaftlichen, einseitigen Auffassung und Aufregung auf eine ruhige und mehrseitige Anschauung und Ueberlegung zurückzuführen, die wahren Ursachen der leidenschaftlichen Aufregung zu ergründen und den Mitteln zu deren dauernden Wiederberuhigung nachzuforschen, doch ist es demselben in der Darstellung der wahren Verhältnisse des Hannöverschen Landes, der Gründe des schweren Drucks der Zeiten, der Aufregung der Gemüther und der Mittel zur Abhülfe, in mehreren Fällen nicht so, wie es zu wünschen wäre, gelungen, eine Wahrnehmung, deren Grund übrigens in der Eilfertigkeit, mit welcher er geschrieben zu haben scheint, eine Entschuldigung findet. Herr Gans setzt den Grund der dermaligen Aufregung in allgemeine Verarmung und Nahrungslosigkeit der Städte, als deren Ursachen er annimmt: bisherigen Mangel an solchen bürgerlichen Schulen, welche zu einer angemessenen Vorbildung für Gewerbe und Verkehr führen: das Fortbestehen von Gilden und Zunftverfassungen neben Regierungsverfügungen, welche den Gilden und Zünften drückend werden: den Verkehr drückende Abgaben und Zoll-Linien: mangelhafte städtische Verwaltung: die, den städtischen Verkehr insbesondere, drückende Langsamkeit der Justizpflege: sonstige Fehler in den Verfassungen der einzelnen Städte, und endlich Verarmung des Landmanns, deren Ursachen wiederum gesucht werden: in zu schwer drückenden Staats- und gutsherrlichen Abgaben und Leistungen, in der Militairpflichtigkeit, im Mangel an freier Verfügung über seinen Grund und Boden, in Schmälerung der Nutzungen des Landmanns durch die Gemeinheits-Theilungen, in nachtheiligen Folgen der Verkoppelung, in Erhöhung der Domanial-Einkünfte, in Verpflanzung städtischer Gewerbe auf das Land und in Mangel eines genügenden allgemeinen Hypotheken-Gesetzes. Die Abhandlung

schließt

schließt mit Wünschen zur Abstellung dieser angeführten Ursachen der Verarmung durch Verbesserung in der Verfassung der Städte und der Justizpflege, durch Aufgebung der Zunftverfassungen in ihrem dermaligen Zustande, durch Verminderung und Vereinfachung, theils selbst Aufhebung der Landessteuern u. s. w., endlich auch durch vervollkommnete und vollständigere landständische Vertretung und durch Freiheit der Presse.

Diese einzelnen Punkte erörtert nun der Verfasser in der angezeigten 108 Seiten gr. 8 starken Schrift. — Er stimmt Herrn Gans darin bei, daß der Mittelpunkt der in Deutschland stattfindenden Aufregung im Mittelstande zu suchen sey, und daß der eigentliche Landmann im Allgemeinen keinen Theil daran genommen habe, bezweifelt jedoch, daß der Grund dieser Aufregung in der allgemeinen Verarmung, hauptsächlich der gewerbtreibenden Klassen der Städte, und in einem, bis zur Verzweiflung gehenden Gefühl von Druck zu suchen sey: ein schlagender Beweis für diese Ansicht liege in dem Umstand, daß diese Aufregung nicht nur an den, von den Zeitumständen gedrückteren Orten, sondern auch — und fast könnte man sagen vorzugsweise — an solchen Orten sich kund gegeben habe, von welchen der Beweis der Verarmung und eines unerträglichen Druckes gewiß nicht zu führen sey. Er unterscheidet die Fragen: welche eigentlich das Ganze bewegende Triebfeder giebt der allgemeinen Aufregung den Ursprung? und durch welche Hülfsmittel wird die Aufregung bewirkt und allgemein gemacht? Er ist der Meinung, es liege der so weit verbreiteten ungesetzlichen Bewegung planmäßige Vorbereitung und Anstiftung wenigstens mit zum Grunde, welche die Gelegenheit anderer Antriebe zur Ausführung ihrer Pläne abwartete, oder auch absichtlich herbeiführte und dann benutzte. Er unterscheidet drei Klassen, eine vermuthlich weniger zahlreiche, von der

der

der eigentliche erste Antrieb ausgeht, eine zweite, an Zahl stärkere, welche Aufregung zu fördern und allgemein zu machen strebt, jedoch erst dann, wenn sich solche an einzelnen Punkten bereits zu zeigen begann, und eine dritte noch zahlreichere, welche sich gern aller absichtlichen Förderungen derselben enthält, deren Beginn jedoch mit der Theilnahme nicht nur sorgloser Neugier, sondern selbst eigener weiterer Wünsche betrachtet, und zu welcher letzteren selbst viele wohldenkende Männer gehören. An Geldaustheilungen, an Furcht und Argwohn erregenden Prophezeihungen bevorstehender Verschlimmerung der Lage der Völker, an Vorstellungen, wie glücklich die Völker durch Veränderung des jetzigen Zustandes werden könnten, an den leidenschaftlichsten Anklagen der Männer von Macht und Einfluß, an Aufspürung und Benutzung der schwachen Seite jeder Klasse hat es wahrlich nicht gefehlt. Wie in den meisten Staaten haben auch im Hannöverschen in der letzten Zeit häufige und tiefeingreifende Neuerungen stattgefunden. Nicht nur die bevorrechteten Stände und Klassen haben mehr oder weniger an ihren Rechten verloren, auch die Lasten der großen Masse sind gesteigert, weil die Folgen der Französischen Revolution und der durch sie herbeigeführten Kriege fortwährend drückend auf dem Staate ruhen, wozu noch völlige Neuerung im ganzen Steuer-System kommt. Mit Recht bemerkt der Verfasser: die dadurch Erleichterten schweigen, die große Zahl der jetzt schwerer, als vorhin, Belasteten aber empfindet die vermehrte Last mit Widerwillen. Der Verfasser äussert, daß von Druck und Verarmung im Allgemeinen die größere Masse des Deutschen Volks sich heimgesucht fühle, möge leider wohl nicht geläugnet werden, glaubt aber, daß die Verarmung auf dem Lande noch weit allgemeiner sey, als in den Städten, wenn gleich in einigen Fällen und Zeiten eigentliche

Noth

Noth bei der untern Klasse der Städter auffallender ans Tageslicht trete, weil bei dem Landmann nicht so leicht wahrer Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen entstehe. — Während zunehmende Verarmung beider Theile eintrat, war eine verderbliche Rückwirkung der Verarmung des einen Theils auf den andern nothwendige Folge, aber bei dem Landmann ging die Verarmung unbezweifelt voran. Nun geht der Verfasser die von Gans angeführten einzelnen Verarmungsursachen durch und berichtigt dessen Ansichten. — Mehrfache Ursachen, bemerkt er unter andern, haben dazu gewirkt, den Werth der Produkte des Landmanns herabzusetzen, namentlich Fortschritte in der Landwirthschaft, Körner-Consumtions-Ersparniß in der Haushaltung des Landbauers durch vermehrten Futterbau, Englands Korneinfuhr-Gesetze, besonders aber auch einstweilige Verminderung des Geldes, so wie Stockung der Handelsspeculationen und eine dem nördlichen Deutschland nachtheilige Concurrenz der Landbau-Produkte aus Gegenden, welche im Stande sind, ungleich wohlfeiler zu produciren. Einen höchst beachtungswerthen Vorschlag des Verfassers können wir nicht mit Stillschweigen übergehen; er hält es nämlich für wünschenswerth, aus den Arbeitsscheuen und Vagabunden Zwangsarbeiter-Abtheilungen zu bilden, welche unter eine strenge militairische Ordnung und Disciplin gestellt würden; sie scheinen selbst vor den Zwangs-Arbeitshäusern Vorzug zu verdienen. Als Verhältnisse, welche zur allgemeinen Verarmung sehr beigetragen haben, führt er auf: fortgesetzte Verminderung der Circulationsmittel, herrschenden Handel mit Staatspapieren, als ein für sich bestehendes Wuchergeschäft, Sinken aller Waarenpreise, vielfache Neuerungen und daraus hervorgehende zu plötzliche Verrückungen der Verhältnisse der Eingebornen, und allgemein gestiegenen Luxus, worüber er sehr zu beherzi-

herzigende Worte sagt. Schließlich geht der Verfasser zu der Erörterung der von Gans angeführten Mittel zur Verbesserung des jetzigen mangelhaften Zustandes über; der Raum gestattet jedoch nicht, auf seine, sehr zu beherzigenden Bemerkungen und Vorschläge hier einzugehen.

III.

Polen.

Erster Urheber der geheimen Verbindung, welche sich zum Sturz der antinationalen Regierung verband, war eben jener Peter Wysocki, welcher die Umstände des Ausbruchs der Revolution im Polnischen Courier öffentlich bekannt machte und sich zur Zeit des Aufstandes als Unterlieutenant bei einem in Warschau garnisonirenden Regimente befand; die ersten Fäden derselben wurden im December 1828 geschlungen, zu einer Zeit, wo Männer von vorsichtigem Urtheil die Hoffnung, das Vaterland durch eine Verschwörung zu retten, beinahe völlig aufgegeben hatten, denn noch in allzufrischem Andenken war das Schicksal der Russen, welche den Streich in St. Petersburg gewagt, so wie der verschiedenen Polnischen Vereine, welche sich für ähnliche Zwecke in ihrem Vaterlande gebildet hatten. Peter Wysocki wandte sich zuerst an die Zöglinge der Fähnrichsschule in Warschau, nach und nach gelang es ihm, auch höhere Offiziere und Mitglieder des Reichstags in sein Geheimniß zu ziehen, oder vielmehr, genauer gesprochen, bald wagten es diese gewichtvollen Männer, getrieben durch die Gefahr des Vaterlandes und die immer häufigeren und kühneren Verletzungen der Nationalrechte von Seiten der Russen, ihre Pläne und Ideen zur Wiederherstellung der Polnischen Unabhängigkeit dem jungen Unterlieute-

lieutenant anzuvertrauen, zu Diesen gehörte vor Allen der allverehrte Jugendfreund Kosciuszko's, der große Dichter und Staatsmann Julian Niemcewitz, welcher aber, als Wysocki ihm seine Pläne enthüllte, erwiederte: "Es ist noch nicht Zeit, aber einst wird dieser glückliche Augenblick kommen." Mittlerweile war der Krieg gegen die Türken ausgebrochen, die Verschwornen hofften auf günstige Erfolge dieser Letztern, um, wenn die ganze Macht des Czaars gegen Süden gerichtet seyn würde, mit Glück loszuschlägen, und die Russen zwischen zwei Feuer zu bringen. Aber je näher die Zeit der That heranrückte, desto mehr stiegen die Bedenklichkeiten bei den minder Muthigen; auch die verschwornen Landboten wünschten einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten; kurz, die Sache wurde bis auf Weiteres verschoben. Der Plan, zur Zeit der Krönung des Königs Nicolaus unter gewissen Bedingungen zur That zu schreiten, wurde ebenfalls aufgegeben. Nun herrschte fast ein Jahr lang völlige Unthätigkeit unter den Mitgliedern: da schlug das Wetter in Paris ein, und wie der Blitz mit Gedankenschnelle an den Eisenstangen niederfährt, verbreitete sich der moralische Einfluß dieser Begebenheit aus Frankreichs Hauptstadt durch Deutschland nach Polen: in dem damals vor Warschau zusammengezogenen Lager sprach man von nichts Anderm: das Beispiel eines glücklichen Erfolges der Volkskraft war gegeben. Schon nahmen über 200 Offiziere an dem Geheimnisse Theil: mit größerem Eifer, als früher, aber auch mit geringerer Behutsamkeit, wurden die Anstrengungen der Verbundenen fortgesetzt, gleichwohl konnte man dem Bunde noch nicht die definitive Organisation geben, weil die Localität des Lagers, wo die Polnischen Truppen mitten unter den Russischen lagen, hinderlich war. Erst nachdem das Heer aus dem Lager gezogen und nach Warschau zurückgekehrt war, konnten die Verschwornen

schwornen sich über die nähern Maaßregeln verständigen, und bald gingen sie einen Schritt weiter, da sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Nation von denselben Gesinnungen beseelt sey, wie das Heer. Sie beschlossen nämlich, in allen Polnischen Regimentern Töchtergesellschaften mit einem Haupt an der Spitze und mit einer Organisation, wie die Gesellschaft sie im Großen hatte, zu errichten. Gegen Ende Septembers erblickte man an den Straßenecken Warschau's Zettel angeheftet, welche zum Aufstande aufriefen, und überall verbreiteten sich Gerüchte von dem nahen Ausbruch einer neuen Revolution. Diese Gerüchte bestimmten die Regierung, mehr auf ihrer Huth zu seyn, während die Verschwornen ihrerseits fürchteten, das Complott wäre entdeckt worden, und in Wysocki drangen, den Streich zu beschleunigen. Er setzte den 18. October vest, aber zwei andere Verschworne, Urbanski und Zalinski, riethen zum Aufschub; die Folgen desselben waren Spaltungen im Bunde; zwar wurde die Einigkeit hergestellt, aber schon hatte die Regierung Wind erhalten: Urbanski, so wie mehrere Offiziere und Studenten wurden verhaftet, Wysocki selbst strenge verhört, Vorsichtsmaaßregeln aller Art wurden im Belvedere ergriffen, die Wachsamkeit auf die Fähnrichsschule verdoppelt. Jetzt war es die höchste Zeit, wenn das ganze Unternehmen nicht fehlschlagen sollte, und als auch der berühmte Professor Lelewel, der großen Einfluß bei der Nation besaß, ins Interesse gezogen war, wurde der Ausbruch des Aufstandes auf Montag den 29. November vestgesetzt. Am Abend zuvor versammelten sich die Repräsentanten der verschiedenen Töchtergesellschaften in der Gardekaserne bei dem Unterlieutenant Borkiewicz zum letzten Mal und beschlossen: 1) sich der Person des Großfürsten zu versichern, 2) die Russische Reiterei, so wie die Lithauischen und Volhynischen Garden

zu entwaffnen: 3) das Zeughaus zu nehmen und an das Volk Waffen auszutheilen. Nur der gränzenlose Haß zwischen den Russen und Polen erklärt es, daß eine Verschwörung, bei deren Häuptern so viele Unentschlossenheit herrschte, die so viele Mitwisser hatte, unter den Augen des Großfürsten, mitten unter den Schlingen einer sehr thätigen, geheimen Polizei angesponnen, nicht entdeckt wurde. Am 29. November Abends 6 Uhr wurde durch das Anzünden eines Brauhauses in der Nähe der Russischen Cavallerie-Kaserne die Loosung zum gleichzeitigen Anfange der militairischen Operationen gegeben. Das Polnische Militair rückte aus der Kaserne nach den angewiesenen Punkten, zu gleicher Zeit zog eine Anzahl von Academikern unter Anführung zweier Fähnriche nach dem Schlosse Belvedere, um den Großfürsten vestzunehmen. Die kleine Schaar drang, nachdem sie einige der wachthabenden Russischen Veteranen niedergemacht hatte, in den Palast ein, die verschlossenen Glasthüren des ersten Stocks wurden eingestoßen, der Vicepräsident Lubowiczki erschien im Vorzimmer und stürzte unter mehreren Bajonetstichen zu Boden. Nun drang man ins Schlafzimmer des Großfürsten: es war leer, der diensthabende Kammerherr hatte ihn einige Minuten zuvor gewarnt und ihm die Flucht durch geheime Thüren erleichtert. Er entrann in die nächste Russische Uhlanen-Kaserne. Da nun auf diese Weise der Zweck des Ueberfalls verfehlt war, so zogen sich die Verschwornen in der Richtung gegen die Stadt zurück. Im Schloßhofe stießen sie auf den Liebling des Großfürsten, General Zander; von zwei Kugeln in der Brust getroffen, stürzte er entseelt nieder. Sechs Compagnieen, welche der Fähnrichsschule zu Hülfe eilen und der Russischen Reiterei das beabsichtigte Eindringen in die Stadt verwehren sollten, wurden von dem Polnischen General Potocki angehalten

und

und genöthigt, sich mit den Russen zu vereinigen, auch wurden 4 Kanonen, welche den Punkt zwischen den Kasernen und die nach Belvedere führende Allee besetzen sollten, von einem Polnischen, den Russen in diesem Augenblicke noch treuen, Regimente weggenommen. Während die nach Belvedere beorderte Abtheilung ihrer Bestimmung zugerückt war, hatte Wysocki sich in die Fähnrichsschule begeben, und die Zöglinge, etwa 160 an der Zahl, ihm zu folgen veranlaßt. Diese wenigen Zöglinge zogen durch ein enges Gäßchen gegen die Kasernen der drei Russischen Cavallerie-Regimenter, und stürzten feuergebend auf diese los, in der Hoffnung, daß die eben erwähnten sechs Compagnien ihnen zu Hülfe eilen würden. Da letztere jedoch ausblieben und sie die Nachricht erhielten, daß die Russischen Husaren und Cuirassire aus den Kasernen rückten, um den Verschwornen den Rückzug in die Stadt abzuschneiden, auch Munition ihnen ausging, so mußte die kleine muthige Schaar auf den Rückzug denken, welcher glücklich bewerkstelligt wurde, indem sie die zunächst stehenden Uhlanen zerstreuten: hierauf durchbrachen sie im Sturmschritt die Cuirassire, welche sich hinter ihnen aufgestellt hatten, um sie von der Stadt abzuschneiden, und erzwangen glücklich den Durchgang in die Stadt. Während dies in der Zeit einer Stunde in den südwestlichen Vorstädten vorging, schickte Xaver Bronikowski, sobald das Signal gegeben war, verabredetermaaßen Emissaire in alle Viertel der Stadt, um das Volk zu den Waffen zu rufen. Zu gleicher Zeit rückte das ganze 4te Linienregiment (das trefflichste in der ganzen Polnischen Armee) unter Anführung der Subalternoffiziere, eine Batterie berittener Garde-Artillerie mit 12 Kanonen, ein Theil der Garde-Grenadiere, das Sappeur-Bataillon und Grenadier-Compagnien aller in der Hauptstadt stehenden Linienregimenter aus den Kasernen und rich-

teten ihren Weg gegen das Zeughaus, indem sie das Wolhynische und Lithauische Regiment, welche ebenfalls in der Stadt lagen, beobachteten. Zuvörderst ward die Bank mit einer starken Abtheilung und einigen Kanonen besetzt, dann zündeten sie verabredetermaaßen als Signal zwei kleine hölzerne Häuser an, jedoch an einem Orte, der für andere Gebäude keine Gefahr drohte; diese beiden Umstände und der dem Militair und dem Volke ertheilte strenge Befehl, nicht zu plündern, sind Zeugnisse für den edlen Geist der ganzen Bewegung. Ohne Widerstand wurde das Arsenal besetzt und die Staatsgefangenen im Martiner- und Carmeliter-Kloster befreit. Das Volk erfüllte alle Straßen, nach dem Zeughause sich hindrängend, in dessen Nähe nun auch Wysocki mit seiner Schaar, verstärkt durch die Unteroffizierschule der Cavallerie, ankam. Sofort wurden die Schätze des Zeughauses eröffnet: in einigen Augenblicken waren 40,000 Carabiner und Flinten, so wie eine Menge Säbel vertheilt. Der entscheidende Augenblick war gekommen, die Rachegöttin forderte ihre Opfer. Ein Offizier eilte in das Théatre des variétés mit dem Ausrufe: "Zu den Waffen, Polen, die Moskowiter schlachten die Unsrigen!" In wenigen Augenblicken war das Theater leer: der Schrecken der anwesenden Russen war unbeschreiblich, sie eilten sich zu verbergen, aber viele entgingen der außerhalb auf sie lauernden Rache nicht. Es war ein furchtbarer Moment. Zuerst dumpfes Getöse in den, von den Flammen einer Feuersbrunst zur Hälfte erleuchteten Straßen, unterbrochen durch ferne Schüsse, hierauf das Rachegeschrei der, mit entblößten Säbeln zu Fuß und zu Pferde durch die Straßen eilenden Unterfähnriche und Offiziere, dann bald einzelne Volkshaufen, bald Polnische Bataillone im Kampfe mit den Russischen Truppen, und als Zwischenspiel bleichs Russen, welche, von der

Nacht

Nacht gedeckt, dahin und dorthin zu flüchten suchten. Viele der höheren Polnischen Offiziere mühten sich anfangs ab, den Aufruhr zu dämpfen; fast Keiner dieser Unglücklichen entging dem Tode, unter andern fielen der Kriegsminister General Haucke, die Generale Trembicki, Siemontkowski, der verhaßte Blumer (dessen Leiche am folgenden Tage aufgehenkt ward) von 18 Kugeln durchbohrt, Stanislaus Potozki, Oberst Meciweski u. a. m.; auch das Oberhaupt der geheimen Polizei, Roznineckí, ward niedergestoßen: außerdem wurden mehrere Polnische und Russische Oberoffiziere verhaftet. Als der trübe Morgen des letzten Novembers erschien, war die ganze Hauptstadt von den fremden Gästen befreit; der Großfürst befand sich mit seinen Russen, so viele ihrer die Schreckensnacht überlebt hatten, in den südwestlichen Vorstädten, auf dem linken Weichselufer; bei ihnen waren noch einige Polnische Regimenter, die ihren bisherigen Gebieter noch nicht verlassen konnten. Die berittenen Schützen der Polnischen Garde kämpften sogar noch am 30. in der Krakauischen Vorstadt mit dem Volke und den Sappeurs, welche sie jedoch möglichst schonten. Man schritt nun alsbald zur Organisation einer provisorischen Regierung, welche jedoch noch ihre Befehle im Namen des Kaisers und Königs Nicolaus ertheilte; um ihren Maaßregeln mehr Einheit zu geben und jeden Keim der Zwietracht wo möglichst zu ersticken, bis der sofort einberufene Reichstag sich versammelt haben würde, ward General Chlopitzki, der bereits unter Napoleon als tapferer Krieger sich ausgezeichnet hatte, mit unumschränkter Gewalt an ihre Spitze gestellt. In dieser Eigenschaft als Dictator traf er sofort die zweckmäßigsten und energischsten Maaßregeln, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Die Wojewodschaften Krakau, Kalisch, Plozk und Podlachien sandten wenige Tage darauf der provisorischen Regierung

rung Beistimmungsadressen; in der Adresse aus Plozk sprach sich auch der Unwille gegen die demagogischen Klubbs aus, welche sich, nach dem Beispiel von Paris, in Warschau zu bilden begannen. In allen Wojewodschaften ward schleunig eine bewegliche Nationalgarde organisirt. Mittlerweile zog Großfürst Constantin mit den Russischen Truppen nach der Russischen Gränze und entließ alle Polen, die sich noch bei ihm befanden. In Warschau, wo mit dem aufopferndsten Eifer große Summen zum Besten des Vaterlandes eingeliefert wurden, und die sofort angestellte Untersuchung der Akten der geheimen Polizei ergaben, daß nicht weniger als 4000 Personen von derselben besoldet waren, versammelten sich mittlerweile am 18. December die beiden Kammern des Reichstags, dessen feierliche Eröffnung am 21. erfolgte. Der Landbote, Graf Wladislaus Ostrowski ward zum Marschall erwählt und legte sogleich 30,000 Gulden für die Bedürfnisse des Landes nieder; seinem Beispiel folgten alle Senatoren und Landboten, jeder nach seinen Kräften. Beide Kammern erkannten sofort den Aufstand förmlich an und die Landboten beschlossen, sich am folgenden Tage sämmtlich in Bürgeruniform nach Praga zu begeben, und dort beim Aufwerfen der Schanzen Hülfe zu leisten, an denen mit gegenseitiger Aufmunterung alle Klassen, sogar die Rabbinerschule und die Geistlichen arbeiteten. Unterdessen hatte der Dictator am Abend des 18. December sein Amt niedergelegt, doch zeigte Graf Ostrowski schon am 20. an, daß General Chlopitzki sich bereit erklärt habe, unter gewissen unabänderlichen Bedingungen, über die man schon übereingekommen sey, die Dictatur wieder anzunehmen. Der Entwurf der desfälligen Verordnung ward nach langen Verhandlungen mit Abänderung des dritten Artikels angenommen. Hierauf erfolgte die Prorogation des Reichstages, nachdem jedoch zuvor

die

die Kammer die Ausarbeitung des bereits im vorigen Jahrgange dieser Zeitgeschichte mitgetheilten Manifestes beschlossen hatte, in welchem die Gründe der, von der Volksrepräsentation anerkannten Revolution der Welt dargelegt sind. General Chlopitzki setzte am 21. December an die Stelle der provisorischen Regierung ein höchstes National-Conseil ein, welches unter der Leitung des Dictators die allgemeine Verwaltung des Landes führen solle. Sofort nach Einsetzung der provisorischen Regierung war eine, namentlich aus dem Finanzminister Fürsten Lubetzki, und dem Landboten Grafen Jezierki, bestehende Deputation nach Petersburg gesandt, um dem Kaiser die eigentlichen Ursachen der Polnischen Insurrektion aus einander zu setzen und die Wünsche des Volks auszusprechen. Da der Kaiser jedoch auf unbedingter Unterwerfung beharrte und die ultrarevolutionnaire Partei in Warschau die Oberhand erlangt hatte, so war an keine gütliche Ausgleichung mehr zu denken. Die Rüstungen wurden daher mit dem größten Eifer betrieben, Truppenkorps von allen Gattungen bildeten sich mit unbeschreiblicher Schnelligkeit. Der Dictator, welcher unter Anderm befahl, 100 Kanonen zu gießen, legte inzwischen um dieselbe Zeit, wo das Manifest des Reichstags erschien, nemlich am 18. Januar, die Dictatur nieder, ohne Zweifel in der vesten Ueberzeugung, Polen werde immer im Stande seyn, durch die Gewalt der Waffen seine Unabhängigkeit zu behaupten. Am 16. Januar erklärte er der Reichstags-Deputation, er könne es nicht übernehmen, das Heer in den Krieg zu führen, halte es vielmehr für nöthig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse und wolle deshalb die Dictatur niederlegen; zugleich zeigte er ein Schreiben des Kaisers Nicolaus vor, in welchem ihm Dieser für die einstweilige Leitung der Landesangelegenheiten dankte und ihn ermahnte, in die dem Administrationsrathe ertheil-

theilten Anträge einzugehen. Alle Vorstellungen der Deputation an ihn blieben eben so ohne Erfolg, als der am folgenden Tage an ihn gerichtete Antrag, den uneingeschränkten Oberbefehl der Armee zu übernehmen, während die Verwaltung des Landes einer abgesonderten Behörde anvertraut bliebe. Er erklärte vielmehr, er könne einzig eine Dictatur übernehmen, welche auch von den bisherigen Einschränkungen befreit sey: als die Deputation hierauf erwiederte, daß sie zur Uebertragung einer solchen Gewalt nicht ermächtigt sey, und der Dictator sich deshalb an den Reichstag wenden möge, legte derselbe seine Dictatur nieder, ein Schritt, der sehr getadelt ward, und zwar aus dem Grunde, weil er ihn zu spät gethan habe; er habe, hieß es, sich seiner Gewalt nur bedient, um die Sache in die Länge zu ziehen, er habe die Truppen gegen den Feind führen können, ja man behauptete sogar, er habe als Verräther an seinem Vaterlande gehandelt. Der General Joseph Chlopitzki, welcher auch durch seine nachherige Tapferkeit und schwere Verwundung noch nicht allen Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit den Russen von sich hat abwälzen können, zählt 55 Jahre, ist aber stark und kräftig und scheint jünger. Wiewohl adlig, ist er nicht von hoher Geburt. Soldat von Jugend auf, hat er die Kriege seines Vaterlandes in den Neunziger-Jahren mitgemacht, und darauf sich in den von Dombrowski in Italien gebildeten Polnischen Legionen glänzend ausgezeichnet; im Polnischen Feldzuge 1807 commandirte er das erste Regiment von der Weichsel und das Jahr darauf war er Anführer der vier Regimenter von der Weichsel in Spanien. Zum Brigadegeneral ernannt stand er bis 1812 unter dem Marschall Suchet, der unter andern von ihm sagt, er habe ihn am liebsten entfernte Operationen, über die er nicht selbst die Aufsicht habe führen können, aufgetragen; 1812 ward er bei Smo-

lensk

lensk schon verwundet und war Divisionsgeneral, als Kaiser Alexander ihn in der Polnischen Armee anstellte. Er verließ wegen einer erlittenen Beleidigung sehr bald wieder die Polnische Armee und lebte seitdem zurückgezogen. Am 20. Januar ward zur Wahl der Candidaten für den Oberbefehl der Armee geschritten, der Fürst Michael Radziwill, die Generale Weissenhof, Szembek und Krukowiezki wurden auf die Liste eingetragen. Nachdem sich hierauf beide Kammern vereinigt hatten, wurde die Wahl des Oberbefehlshabers vorgenommen und Fürst Radziwill mit 107 Stimmen erwählt; an die Spitze der Landesverwaltung trat der Reichstag, nachdem er sich permanent erklärt hatte. Die Nation, welche auf die erste Nachricht der Niederlegung der Dictatur ganz niedergebeugt schien, erhob sich nun mit desto größerem Eifer und verlangte, alle Hoffnung in die Schnelle des Angriffs setzend, nach Litthauen geführt zu werden. Mittlerweile war der zum Oberbefehlshaber der an der Gränze aufgestellten Russischen Truppen und zum Gouverneur von Polen ernannte bekannte Generalfeldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkansky in seinem Hauptquartier eingetroffen, und erließ aus demselben am 19. Januar eine Proclamation, in der er zur unbedingten Unterwerfung aufforderte und erklärte, jeder Einwohner, der im Aufruhr beharre und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen werde, solle die ganze Strenge der Gesetze erleiden, und diejenigen, welche es versuchen würden, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, würden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Sie machte ungefähr dieselbe Wirkung auf die Polen, wie das bekannte Koblenzer Manifest des Herzogs von Braunschweig auf die Franzosen. Die Französischen und Englischen Blätter tadelten diese Proklamation nicht nur als zu strenge, sondern auch als unpolitisch, denn da den Haupträdelsführern, so

wie

wie Denjenigen, die sich mit Blut befleckt, alle Strenge des Gesetzes angedroht war, so sahen diese, die an der Spitze der Revolution standen, sich nur zum Kampfe auf Leben und Tod genöthigt. Daher wurde denn auch die Proklamation des Russischen Feldherrn mit einer, in der Sitzung beider Kammern am 25. Jan. beschlossenen Deklaration des Polnischen Reichstages beantwortet, wodurch die Polnische Nation des Eides der Treue gegen Kaiser Nicolaus entbunden und zu einem unabhängigen Volke erklärt ward, mit dem Rechte, die Polnische Krone demjenigen zu verleihen, den sie derselben würdig erachten werde. In Folge dieser Deklaration erhielt die Armee sofort den Befehl zum Aufbruch. Nach beendigter Reichstagssitzung wurden die Repräsentanten mit dem Rufe: "zu den Waffen!" empfangen und die Hauptstadt erleuchtet. Wenige Tage zuvor, am 21. Januar, erfolgte in Krakau eine Veränderung in der Verwaltung, welche bald dahin führte, daß auch dieser kleine Freistaat der Polnischen Revolution beitrat. Der Präsident Wadziezki, welcher die Krakauische Constitution verletzt und die Regierung 10 Jahre hindurch zum allgemeinen Unwillen verwaltet hatte, sah sich genöthigt, die Stadt zu verlassen. In Krakau stieg die Exaltation für Polens Unabhängigkeit aufs Höchste, alle nur einigermaßen bemittelten Familien sandten ihr Silberzeug nach Warschau, und es wurde für Schande gehalten, sich in einem solchen Augenblick nur noch silberner Löffel zu bedienen. In Warschau wurde am 30. Januar an die Stelle des abgesetzten Königs eine National-Regierung von fünf Mitgliedern eingesetzt, zum Präsidenten derselben der Fürst Adam Czartoryiski ernannt und die Vollziehung der Gesetze und Verordnungen sieben verantwortlichen Ministern übertragen.

Gleich darauf, im Anfange Februars, überschritten die Russischen Truppen auf mehreren Punkten die

Pol-

Polnische Gränze. Der Polnische Generalissimus sah sich dadurch veranlaßt, die Armee-Corps zusammenzuziehen, den Angriff des Feindes abzuwarten und die Bevölkerung nicht zum Widerstande aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstützen. Das über Wlodowa in Polen eingerückte Russische Armee-Corps unter den Generalen Kreutz und Geismar nahm seinen Marsch nach Lublin, von woher es bei Kazimierz und Janowiec über die Weichsel vorzudringen beabsichtigte. Am 9. Februar früh rückten die Kosaken ohne Schwertstreich in Lublin ein, von dort aus forderte General Geismar den in Zamosc commandirenden General Sierawski zur Uebergabe dieser Vestung auf, welche letzterer jedoch entschieden verweigerte. Mittlerweile passirten täglich durch die Hauptstadt neue Regimenter aus den Provinzen, unter andern das zweite Regiment Masuren von einem bewaffneten Bernhardiner-Mönch mit dem Kreuz angeführt. Das ganze, größtentheils aus Professoren und Beamten bestehende Artillerie-Corps der Nationalgarde zu Warschau bat um die Erlaubniß zur Armee abzugehen. An den Vevestigungen der Hauptstadt ward von den Bürgern ununterbrochen gearbeitet, und sie erklärten am 9. Februar auf dem Rathhause, die ganze Hauptstadt möge in Asche und Trümmer verwandelt werden, wenn nur das um Rache schreiende Unrecht im Blute der Angreifer abgewaschen würde. — Die ganze Ausdehnung der Gränzen von Kauen bis Uscilug, welche die Russischen Truppen an mehreren Punkten überschritten hatten, betrug etwa 70 Meilen; ihre Operationen schienen indessen auf Zersplitterung der Polnischen Streitkräfte berechnet zu seyn, nirgends griffen sie die Positionen der Polen an, nirgends boten sie ihren Colonnen die Spitze. Die Nationalregierung und der Generalissimus ermunterten das Volk und das Heer durch

feurige

feurige Proclamationen zum beginnenden Kampfe: erstere erklärt jeden, der den Russen irgend eine Hülfe leiste, der sich mit ihnen in irgend eine Verbindung einlasse, für einen Vaterlandsverräther. Es kam bald zu einzelnen Gefechten; der Erfolg dazu diente, die kühnen Hoffnungen der Polen, der Russischen Uebermacht gegenüber, zu beleben. Die bedeutendsten Vortheile errang General Dwernicki, der am 14. Februar einem Corps von 7000 Kosaken unter dem Herzog von Würtemberg 200 Mann tödtete, eben so viel gefangen nahm und 5 Kanonen eroberte, auch denselben Tag mit geringem Verlust dem General Geismar 400 Mann tödtete, 230 gefangen nahm und 11 Kanonen erbeutete. Der Plan, den der Feldmarschall Diebitsch bei seinem Eindringen in Polen entworfen hatte, war offenbar, alle seine Streitkräfte allmählig vor Warschaus Vorstadt, dem wichtigen Praga, zu concentriren. Vor diesem Schlüssel zu Polens Hauptstadt zog sich auch die Polnische Armee zusammen. Es lag im Plane der Polen, daß dem Feinde bis dahin kein Widerstand entgegengesetzt werden solle, theils weil wegen der örtlichen Beschaffenheit des Landes sich hier fast die einzige Operationsbasis befand, theils um die Polnische, überdieß kleine, Armee nicht durch Zertrennung in einzelne Corps noch mehr zu schwächen. Die einzige Ausnahme von diesem Plane machte die Schlacht von Dobre (in der Nähe von Praga), in welcher, um die Concentration des Polnischen Heeres von Warschau zu begünstigen, der kühne Skrzynecki mit zwei Polnischen zwölf Russische Regimenter von Morgens bis Abends in Schach hielt, dem Feinde eine Fahne nahm und dem Feldmarschall Diebitsch die erste blutige Probe lieferte, was er von Polnischer Tapferkeit zu erwarten habe. Am 19. Februar entwickelten sich die Russen am Saume der Gehölze in der Nähe von Praga, und begannen

eine

eine heftige Kanonade. Der Kampf entspann sich bei Grochow und Wawre. Trotz der Uebermacht des Feindes, der besonders eine furchtbare Artillerie besaß, wurden die Russen aus einer vortheilhaften Stellung, die sie in einem Erlenwäldchen inne hatten, vertrieben und zogen sich in die Waldungen zurück. Am folgenden Tage, als am 20., derselbe Versuch, derselbe Widerstand, derselbe Triumph auf Polnischer Seite. Die Polen blieben Meister des Schlachtfeldes, auf dem der Feind über 6000 Todte und Verwundete ließ. Diese ersten Schlachten, in denen abermals zwei Russische Fahnen erbeutet wurden, überzeugten den Feldmarschall, daß es ihm nicht so leicht sey, wie er anfangs geglaubt hatte, Warschau zu nehmen, und so den Feldzug zu beendigen. Er gab seinen Truppen Ruhe: neue Verstärkungen wurden abgewartet, um mit desto größerer Sicherheit anzugreifen. (Fortsetzung folgt.)

IV.

Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Das neue Jahr beginnt, wie das alte geendet hatte. Der bekannte Herr Salvandy sagt in seiner neulich erschienenen Schrift, die den Titel: "Sechszehn Monate, oder die Revolution und die Revolutionnaire" führt: "Ich sehe den Geist der Unordnung an alle Thüren klopfen und von allen Seiten auf die Gesellschaft einstürmen. Ich sehe einen einzigen Mann, mit mehr Muth als Erfolg, auf seinen unbescholtenen und achtbaren Namen gestützt, dem drohenden Umsturz sich entgegen stemmen. Die Trümmer häufen sich, und nur die Haltung der materiellen Ordnung und des Friedens gewährt noch einigen Ersatz. Dies sind Güter, die ich zu schätzen weiß; denn sie lassen wenigstens noch die Hoffnung im Hintergrunde aller unsrer Leiden erblicken, und ich glaube, die Ordnung erzeugt

Ord

Ordnung. Aber die materielle Ordnung ist nicht das einzige, was den Nationen Noth thut; sie allein kann weder Bürgschaft, noch Erhebung, noch Dauer gewähren; sie hat keine Zukunft, ihr fehlt das Leben.“ Der Verfasser, dessen lebhafte Einbildungskraft von dem Bilde der Auflösung und der Zerstörung ergriffen ist, welches die Gesellschaft darbietet, sieht nur Heil in der Verstärkung der Gewalt, die nach seiner Ansicht dermaßen zersplittert ist, daß sie alle Wirksamkeit verloren hat.

Die Gazette dringt dagegen mit immer wachsender Zuversicht des Erfolges auf die Erneuerung der National- und Provinzial-Versammlungen, von der sie sich die Wiederherstellung der Legitimität und die Gründung einer nationalen Französischen Freiheit, im Gegensatze der Englischen Aristokratie und der Amerikanischen Demokratie, verspricht. Die widersprechendsten Meinungen müssen ihr zum Beleg ihrer Behauptung dienen, und sie bietet jetzt zum Beweis, daß es der Sache, die sie vertheidigt, nicht an talentvollen und patriotischen Männern fehle, die sich für eine Localverwaltung und eine Vertretung der Provinzen eignen würden, das Zeugniß einer Menge Provinzialblätter auf, die ihrer Fahne folgen.

Ein ähnliches Zeugniß weist der Globe für die von ihm verfolgte Richtung auf, die in der sogenannten Emancipation der untern Klassen besteht, und deren Endpunkt die von den St. Simonisten gepredigte Aufhebung alles Erbrechts ist. Bewußt oder unbewußt schließen sich dieser Richtung mehr oder weniger alle Blätter der Bewegung an, und sie scheint in der Provinz immer mehr Anhang zu finden, ohne Zweifel, weil auch ihr ein wirkliches, wenn auch nur dunkel zum Bewußtseyn gekommenes und zum Theil mißverstandenes Bedürfniß zum Grunde liegt.

Der Bericht über das Budget, der keine bessere Aufnahme, als der über die Civilliste, bei diesen Blättern gefunden hat, flößt dem Cour. fr. folgende Betrachtungen ein: “Wenn man bedenkt, daß diese, von den einzelnen Ministerien geforderten ungeheuren Summen, in ihrer ganzen Wirksamkeit die Salzsteuer, die indirekten Auflagen, die Lotterie, das heißt, eigentlich Alles bestehen lassen, was dem Volke das Joch des Elends und der Unsittlichkeit aufbürdet, Alles, was die

die Quellen des Reichthums verstopft, Alles, was es zur Verzweiflung und zum Verbrechen treibt, dann fühlt man sich nicht geneigt, die Zufriedenheit zu theilen, welche der Berichterstatter beim Anblick seines so mäßig beschnittenen Budgets empfindet. Wenn, wie er sagt, das Ersparen von mehr als 10 Millionen auf ein Budget von einer Milliarde Desorganisiren heißt, so muß man erkennen, daß uns kaum etwas Anderes übrig bleibt, als zwischen zwei Arten der Desorganisation zu wählen, derjenigen nemlich, die aus den Ersparungen entstehen würde, und derjenigen, die aus dem Elende der untern Klassen entstehen muß, welchen selbst die Hoffnung einer Erleichterung benommen ist. Wir glauben, daß in den Augen eines jeden verständigen Mannes die erstere Art als die minder gefährliche erscheinen muß."

Die Gesellschaft der christlichen Moral hat einen Preis von 500 Fr. für die beste und vollständigste Widerlegung der St. Simonistischen Lehre ausgesetzt. Der Globe bietet den Bewerbern alle Schriften der Gesellschaft, so wie jede von ihnen gewünschte Auskunft an. — Dasselbe Blatt theilte neulich ein in die Departementer versandtes Rundschreiben über die von den St. Simonisten eröffnete Anleihe mit. Als Sicherheit geben sie nur die Bürgschaft ihrer Mitglieder und das Vertrauen, das sie einflößen zu müssen glauben. Die erste Serie der von ihnen ausgegebenen 5 pCt. Renten besteht aus 100 Inscriptionen, jede von 50 Fr. Rente, die sie zu dem niedrigen Preise von 25 pCt. überlassen; die zweite Serie soll zu 35 pCt. und die folgenden zu einem noch höheren Preise ausgegeben werden. Außerdem haben sie eine Subscription für ihr Werk eröffnet, die nach der Angabe des Globe in einer Woche 70,000 Fr. eingetragen hat. Den Globe vertheilen sie in mehr als 3800 Exemplaren gratis, theils an Personen, die sie durch die Lectüre zu erbauen hoffen können, theils an solche, die sie dadurch zu moralisiren wünschen. Zu diesen scheinen wenigstens bisher auch die Minister und die Deputirten gehört zu haben. Unterricht und Predigt wird von ihnen gleichfalls unentgeltlich gegeben, und sie haben in Paris bereits mehrere Werkstätten auf ihre Kosten errichtet, und darin den Anfang mit der Association der Arbeiter gemacht. Der Director der industriel-

dustriellen Arbeiten, der Père Olinde Rodrigaux, derselbe, von dem die Anleihe ausgegangen, hat zugleich die Leitung des Cultus, ja diese beiden Functionen werden als eine und dieselbe betrachtet; durch seine Wirksamkeit soll sich "die moralische Macht des Geldes" bewähren. — Die von dem Constitutionel mitgetheilte und von andern Blättern wiederholte Nachricht, daß das öffentliche Klagamt den Befehl bekommen habe, die Häupter oder Agenten der St. Simonistischen Gesellschaft wegen Betrügerei zu belangen, behandelt der Globe als einen unwürdigen Spaß.

Die Rede, womit der Fürst von Castelcicala den König am Neujahrstage, Namens des diplomatischen Corps, begrüßt hat, drückt das Verhältniß der übrigen Europäischen Höfe zu dem Französischen, in einen Neujahrswunsch eingekleidet, aus. Die Zeitungen holen nun auch wenigstens theilweise die vielen andern Reden nach, die bei jener Gelegenheit gehalten worden sind, wobei die liberale Opposition nicht verfehlt, sich gegen diese hergebrachte Sitte, die ihnen im Widerspruch mit einer repräsentativen Regierung zu stehen scheint, mit mehr oder weniger Bitterkeit auszusprechen. Der St. Simonistische Globe, dem selbst die constitutionnellen Formen als etwas Mystisches, die Abwägung der Gewalten als eine bloße Fiction und die Gesetze als eine leere Abstraction erscheinen, findet diese Reden und Gegenreden gar sinnlos und abgeschmackt.

Merkwürdiger als dies ist ein Artikel des National, der großes Aufsehn gemacht hat, weil er als ein Manifest der Partei der Bewegung angesehen wird. In diesem wird unumwunden gezeigt, daß das gegenwärtige System mit seinem gewählten erblichen und zugleich unverantwortlichen Königthum, seinen zwei Kammern und seinem verantwortlichen Ministerium, fast alle Unzuträglichkeiten der Legitimität, als da sind: eine erbitterte Opposition, große Lasten, Möglichkeit der Staatsstreiche, eine antinationale Richtung der Regierung ꝛc., bestehen lasse, ohne dabei jene Sicherheit gegen das Ausland, und einen innern Halt zu gewähren, daß es mithin den durch die Juli-Revolution ausgesprochenen Wünschen und Bedürfnissen des Landes nicht entspreche und auf die Länge nicht bestehen könne. Am Schluß werden sodann folgende

gende Fragen aufgeworfen: Ist es noch Zeit, die dem Königthum des Juli von den Leuten des 13. März und von der doctrinairen Faction angewiesenen Grundlagen zu verändern? Kann man vernünftigerweise glauben, daß das seit 18 Monaten befolgte System nicht eine unglückliche Nothwendigkeit für jedes Königthum gewesen seyn würde, welches die Erbschaft der Restauration angetreten hätte? Das Uebel, liegt es oder liegt es nicht in der dem höchsten Range beigelegten Unverantwortlichkeit? Ist eine verantwortliche Monarchie möglich? Ist irgend eine Monarchie, sie möge seyn, welche sie wolle, im Stande, die despotische Allianz von 1815 zu brechen und Frankreich Frieden und Ehre zugleich zu gewähren? Das Jahr 1832 wird auf alle diese Fragen, die das Jahr 1831 unentschieden gelassen hat, antworten.

Aus dem Journal de Paris, einem ministeriellen Blatte, erfährt man noch folgende nähere Umstände über das tolle Carlistische Complott, das zum Ausbruch kommen sollte: Schon seit langer Zeit hatte die Polizei ein wachsames Auge auf die Intriguen der Carlistischen Partei, die, wie erzählt wurde, sich entfalten sollten. Auch war vor Kurzem Geld aus Holyrood eingetroffen, und die Rädelsführer suchten eine große Anzahl nahrungsloser Arbeiter zu werben. Sie hatten einen leitenden Ausschuß organisirt, so wie Divisionen und Brigaden gebildet. In den von ihnen ausgegebenen genauen Verhaltungsbefehlen war vorgeschrieben, sich des Republikanismus zu bedienen, um auf diesem Wege zur Anarchie und sodann zu einer dritten Restauration zu gelangen. Die meisten der armen Angeworbenen hatten keine Ahnung davon, daß sie im Solde von Holyrood ständen; ja selbst die aufrichtigen Republikaner, die an dem Complott Theil nahmen, gingen bei ihrem selbstgefälligen Dünkel ohne Arg in die Falle. Nachmittags um 4 Uhr begaben sich acht Individuen, von denen man wußte, daß sie sich den Morgen bei einem der Rädelsführer vereinigt hatten, nach der Kirche Notre-Dame und bestiegen ungehindert die Thürme. Oben angelangt, verbarrikadirten sie sich, befestigten ein Tau an die große Glocke, und während Einige zu läuten anfingen, legten zwei andere im südlichen Thurm Feuer an. Der Wächter, der hinaufstieg, wurde mit einem Pistolen-

schuß empfangen. Eben so wurde auf Stadtsergeanten geschossen, die den Uebelthätern auf der Spur waren und, begleitet von den Soldaten des benachbarten Postens, gleich darauf eintrafen. Aber eine Abtheilung der Municipalgarde durchbrach die Barrikade und spürte den Verbrechern nach, die sich indessen, begünstigt von der Dunkelheit, zwischen dem Gebälk versteckt hatten; und obgleich das Licht, welches sie mit sich führten, zweimal verlöschte, ließen sie doch nicht ab. Vier der Versteckten wurden alsbald ertappt, zwei andere einige Minuten nachher; die beiden noch Nachbleibenden konnte man nicht auffinden und besetzte daher alle Ausgänge, durch die sie hätten entwischen können. Um halb 9 Uhr brach wieder Feuer im südlichen Thurm aus, das jedoch von den herbeieilenden Spritzenleuten alsbald gelöscht wurde; und als man nun die Nachforschungen erneuerte, fand man endlich um 9 Uhr den Siebenten der verwegenen Leute, der sich unter einen ungeheuren Balken verkrochen hatte; den Achten konnte man noch nicht ausfindig machen. Man fand in der Nähe des Flecks, wo der Thurm gebrannt hatte, Späne und Feuerzeug, zwei Pistolen, Patronen, eine rothe Mütze, verschiedene Plakate, etwa 10 Pfund Brod und eine Flasche Branntwein. Als die Verhafteten nach der Polizeipräfektur gebracht wurden, hatte man Mühe, sie vor der Wuth des Volks zu schützen. In dem Hause, wo sie sich den Morgen versammelt hatten, wurden zwei Juli-Decorirte verhaftet, die dort Instructionen abholen wollten. Von 20 andern Individuen, die sich etwa um 9 Uhr auf dem Platze der Kathedrale eingefunden hatten und dort aufrührerische Reden laut werden ließen, wurden gleichfalls 6 verhaftet; es waren junge Leute, größtentheils mit lakirten Hüten und einige mit rothen Mützen angethan. Die im Thurm ergriffenen Frevler haben fast Alle wichtige Geständnisse gemacht: nach ihrer einstimmigen Aussage hatten sie den Auftrag bekommen, jenen Thurm anzuzünden, um dadurch ein Signal zu geben, das in der Umgegend der Stadt gesehen werden könnte. Man hatte ihnen versichert, daß ein fürchterlicher Aufstand auf allen Punkten ausbrechen würde; ja man hatte ihnen einen auswärtigen General bezeichnet, der sich an die Spitze stellen sollte. Den Namen dieses Generals

nerals glaubt das ministerielle Blatt indeß verschweigen zu müssen; es theilt dagegen das erwähnte Placat mit, worin von der Einkerkerung und Verfolgung der Patrioten, der Schmach des Landes und dem Elende des Volks unter der nichtswürdigen, tyrannischen gegenwärtigen Regierung die Rede ist, und das Volk zu den Waffen gerufen wird. — Aus andern Berichten erfährt man noch, daß außer vielen Schriften und Medaillen mit dem Bildnisse des Herzogs von Bordeaux, auch eine Medaille weggenommen worden ist, die Bourmont überreicht werden sollte, und worauf die Subscription in dem Bureau eines legitimistischen Blattes, Revenant, eröffnet worden war. — Die Gazette verläugnet die Leute ihrer Partei, welche sich in diesen Handel eingelassen haben. Sie behauptet, die wahren Legitimisten verschmähten die Empörung, unter welcher Fahne diese sich auch zeigen möchte; sie giebt aber zugleich zu verstehen, daß die Anhänger der Legitimität nicht nöthig hätten, den Augenblick ihrer Errettung zu beschleunigen; die Vorsehung wirke hinlänglich für sie.

Der Moniteur leugnet in Bezug auf die Protestation, daß die Minister sich absichtlich des Ausdrucks "König von Frankreich" bedient und ihn zu rechtfertigen gesucht hätten; er beruft sich darauf, daß niemand bei der Discussion diesen Ausdruck gerügt habe, dessen Anwendung einem bloßen Versehen zugeschrieben werden müsse und fügt hinzu: "Wir enthalten uns alles Urtheils über diese von der Opposition gebrauchten Mittel und begnügen uns damit, alle Unparteiischen darauf aufmerksam zu machen."

Die Gazette sagt über diesen scheinbaren Wortstreit: "Es hat sich ein Theil der Versammlung gegen das Wort "Unterthan" aufgelehnt, dessen sich ein Minister bedient und Herr Lafitte hat in diesem Worte eine Gegenrevolution gesehn. Es ist gewiß, daß die ganze Revolutionsfrage sich in diesem Streite ausspricht. Die Doctrinaire halten an dem Worte "Unterthan," weil in der Englischen Schule, die sie geltend machen wollen, die Mitglieder der Kammer der Gemeinen sich "die getreuen Unterthanen des Königs" nennen. Die Leute des Stadthauses dagegen wollen Nichts von dem Worte "Unterthan" wissen, weil sie die Souverainetät in die Wahlkammer setzen, den Kö-

nig als ihren Delegirten betrachten und an die Stelle der Regierung der drei Gewalten eine Königliche Demokratie setzen wollen. Es ist nicht zu verkennen, daß seit der Zerstörung der Erblichkeit der Pairie durch den Willen der Wahlkammer, dem der König und die Pairskammer gehorcht haben, die Ansprüche der Leute, die sich zu der Amerikanischen Schule bekennen, durch die Thatsachen und die Logik unterstützt werden."

An der Börse war auch viel von dem großen Carlistischen Complott die Rede, welches der Polizeipräfect entdeckt und das Journal de Paris so pomphaft geschildert hat. Man meinte, die Verschwornen müßten wohlerzogene Leute seyn, weil sie beim Feueranlegen in Notre-Dame die zarte Aufmerksamkeit beobachtet hätten, die große Glocke zu ziehn, und dadurch zum Löschen des Feuers einzuladen. — Es wird noch berichtet: Unter den neulich Verhafteten befand sich auch ein Trompeter der Pariser Nationalgarde und ein Mann, der sich Fitz-Anne nennt, bei welchem, so erzählt man, Bittschriften gefunden sind, in denen man um Anstellung in dem Haushalte Carls X. bittet. Auch wird versichert, man habe in Versailles 7 bis 8 Personen verhaftet, unter denen sich ein Oberst in Activität befinde. Neulich Morgens wurden hier auch viele Haussuchungen vorgenommen.

Der Temps behauptet, der Marschall Soult könne sich nicht mit Herrn Perrier verständigen, und es sey nicht bloß sein leidender Zustand, der ihn von allen parlamentarischen Verhandlungen entfernt halte; Herr Sebastiani wolle, im Widerspruche mit seinem Arzte und vorzüglich mit Herrn Perrier, die Geschäfte seines Departements wieder übernehmen; Herrn Louis Geist sey zu sehr auf das Positive gerichtet und er sey zu sehr Fach-Mensch, als daß er sich mit dem Präsidenten überwerfen sollte; er sowohl als Rigny ließen das politische System auf sich beruhen; die Herrn d'Argout, Barthe und Montalivet bildeten ein Triumvirat ohne Consistenz und erschienen nur auf der Tribüne, um Verlegenheiten, Verstöße und unglückliche Worte in die Verhandlungen einzustreuen; Herr Perrier sey Alles in Allem.

V.

V.

Ueber die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Botschaft des Amerikanischen Präsidenten muß Europäischen Staatsmännern als ein seltsames Dokument erscheinen. Er sagt gradezu, er habe dem Volke Nichts zu verhehlen. Wie würde ein Staatsmann in Europa ohne Hinterhalt und Winkelzüge fortkommen! In jedem Lande in Europa befinden sich Staatsmänner im Besitz einer Menge wichtiger Geheimnisse, welche zu entdecken sie für ein großes Unglück halten würden. Was also in Europa Weisheit ist, ist keine Weisheit in Amerika. "Da wir nur einen graden Weg zu gehen haben, sagt der Präsident, nur durch ein einziges Prinzip geleitet werden, so haben wir glücklicherweise keine politische Combinationen zu machen, werden durch keine Allianzen gehindert, und haben keine complicirte Interessen zu befragen. Indem wir Alles, was wir gethan, den Blicken unserer Bürger und der Welt offen darlegen, geben wir andern Nationen keine Vortheile über uns und setzen uns selbst keiner Kränkung aus." — Kann ein Staat wirklich nach so einfachen Grundsätzen regiert werden? können alle die wichtigen Angelegenheiten desselben der ganzen Masse der Bürger mit Sicherheit aufgedeckt werden und ist das Volk im Stande, ein gesundes Urtheil über Die zu fällen, dieses leiten? In Europa werden alle Staatsmänner einstimmig rufen: Nein! In Amerika spricht der Erfolg das Gegentheil aus. In Europa finden wir, daß alle Geheimnisse der Staatspolitik auf Belegung mit neuen Steuern und Contrahirung neuer Anleihen hinauslaufen. In Amerika sichert die Regierung, ohne alle Geheimnißkrämerei, Ruhe und Ordnung im Innern, öffnet Verbindungen mit jedem Theile der Welt, wacht über das Interesse der Bürger auch in den entferntesten Gegenden der Erde. Wenn ein Amerikanischer Bürger von einer civilisirten Regierung Nachtheile erfährt, so unterläßt die Amerikanische Diplomatie nie Alles aufzubieten, bis ihm Ersatz geworden. Ist das Unrecht in Gegenden geübt, wo die Gebräuche des gesitteten Lebens unbekannt sind, so werden sogleich Amerikanische Kriegsschiffe abgeschickt, die Beleidi-

leidiger zu strafen und Respect vor den Amerikanern zu gebieten. — Nichts ist einfacher als der Amerikanische Regierungsplan, wobei die Nation immer mehr an Blüthe des Zustandes gewinnt. In diesem Jahre wird die Einnahme fast 27,700,000 Dollars ausmachen und die Ausgabe für Alles, außer für die öffentliche Schuld, nicht 14,700,000 Dollars übersteigen. Im Laufe eines Jahres wird die ganze Nationalschuld getilgt seyn und da das eine große Verminderung der Taxen zur Folge haben wird; so erregt dieses bei den Industriezweigen, die durch die gegenwärtigen Einfuhrsteuern geschützt werden, einige Besorgnisse. — Europäische Staatsmänner werden nicht allein dieses Dokument voll von Aufklärungen finden, die man mit Nutzen dem profanen Volke in Europa vorenthält, sondern auch mangelhaft in den Mittheilungen, die gewöhnlich den Haupttheil der Europäischen Staatsberichte ausmachen. Der Präsident sagt Nichts von seiner verwittweten Frau Mutter, Nichts von seiner Frau oder seinen kleinen Jackson's, an denen doch, nach Europäischer Analogie, jeder gute Amerikaner den lebhaftesten Antheil nehmen müßte. Wir hören nicht, wie er gemeint ist, seine jungen Nachkommen zu erziehen, noch von seinen Erwartungen, daß die Nation ihnen eine angemessene Versorgung bewilligen wird. Nicht ein Wort sagt er von seiner eigenen Einrichtung, von den Pallästen, deren Bau in gutem Fortgang ist, oder von den Ausbesserungen, welche die alten Gebäude bedürfen, um des Hauptes einer großen Nation würdig zu seyn. Das kömmt denn davon, wenn man die Angelegenheiten von 13 Millionen einem Manne anvertraut, der vielleicht nicht einmal den Namen seines Großvaters kennt, obgleich er doch wohl wie jeder Andere einen Großvater gehabt haben wird. Noch in einer andern Hinsicht sind die Informationen der Amerikanischen Staatspapiere höchst mangelhaft. Ein Correspondent bemerkt uns in der Irländischen Pensionsliste eine ausgezeichnete Liberalität des Marquis von Wellesley für seinen Apotheker und seinen Privatsecretair. Ob Andreas Jackson einen Apotheker hat oder nicht, weiß Europa nicht; braucht er aber einen, so bezahlt er ihn gewiß nicht aus den Taxen der Vereinigten Staaten. In Amerika hält man es für nothwendiger, die Nationalschuld zu bezahlen, als den Müttern von Herzögen

zöaen und den Apothekern von Staatsdienern, welche 30,000 Lſtr. jährlich beziehen, Penſionen zu geben. Aber Alles in Amerika ſteht mit dem, was wir in Europa ſehen, im grellſten Contraſt u. ſ. w.

(Morn. Chronicle.)

VI.

Amerikaniſche Botſchaft.

Fellow Citizens of the Senate and House of Representatives!

The representation of the people has been renewed for the 22d time since the constitution they formed has been in force. For near half a century, the chief magistrates who have been successively chosen have made their annual communications of the state of the nation by its representatives. Generally these communications have been of the most gratifying nature, testifying an advance in all the improvements of social, and all the securities of a political life. But frequently, and justly as you have been called on to be grateful for the bounties of Providence, at few periods have they been more abundantly or extensively bestowed than at the present; rarely, if ever, have we had greater reason to congratulate each other on the continued and increasing prosperity of our beloved country.

Agriculture, the first and most important occupation of man, has compensated the labours of the husbandman with plentiful crops of all the varied products of our extensive country. Manufactures have been established, in which the funds of the capitalist find a profitable investment, and which give employment and subsistence to a numerous increasing body of industrious and dexterous mechanics. The labourer is rewarded by high wages, in the construction of works of internal improvement, which are extending with unprecedented rapidity. Science is steadily penetrating the recesses of nature, and disclosing her secrets, while the ingenuity of free minds is subjecting the elements to the power of man, and making each new conquest auxiliary to his comfort. By our mails, whose speed is regularly increased, and whose routes are every year extended, the communication

of

of public intelligence and private business is rendered frequent and safe — the intercourse between distant cities, which formerly required weeks to accomplish, is now effected in a few days; and in the construction of railroads, and the application of steam power, we have a reasonable prospect that the extreme parts of our country will be so much approximated, and those most isolated by the obstacles of nature rendered so accessible as to remove an apprehension sometimes entertained, that the great extent of the Union would endanger its permanent existence.

If, from the satisfactory view of our agriculture, manufactures, and internal improvements, we turn to the state of our navigation and trade with foreign nations and between the States, we shall scarcely find less cause for gratulation. A beneficent Providence has provided, for their exercise and encouragement, an extensive coast, indented by capacious bays, noble rivers, inland seas, with a country productive of every material for ship-building, and every commodity for gainful commerce, and filled with a population active, intelligent, well-informed, and fearless of danger. These advantages are not neglected; and an impulse has lately been given to commercial enterprise, which fills our ship-yards with new constructions, encourages all the arts and branches of industry connected with them, crowds the wharfs of our cities with vessels, and covers the most distant seas with our canvass.

Let us be grateful for these blessings to the beneficent Being who has conferred them, and who suffers us to indulge a reasonable hope of their continuance and extension, while we neglect not the means by which they may be preserved. If we may dare to judge of His future designs, by the manner in which his past favours have been bestowed; he has made our national prosperity to depend on the preservation of our liberties: our national force on our federal union; and our individual happiness on the maintenance of our state, rights, and wise institutions. If we are prosperous at home, and respected abroad, it is because we are free, united, industrious, and obedient to the laws. While we continue so we shall, by the blessing of Heaven, go on in the happy career we have begun, and which has brought us,

in

in the short period of our political existence, from a population of 3,000,000 to 13,000,000; from 13 separate colonies to 24 United States — from weakness to strength — from a rank scarcely marked in the scale of nations to a high place in their respect.

This last advantage is one that has resulted, in a great degree, from the principles which have guided our intercourse with foreign Powers since we have assumed an equal station among them: and hence, the annual account which the Executive renders to the country, of the manner in which that branch of his duties has been fulfilled, proves instructive and salutary.

The pacific and wise policy of our Government kept us in a state of neutrality during the wars that have, at different periods since our political existence, been carried on by other Powers; but this policy, while it gave activity and extent to our commerce, exposed it in the same proportion to injuries from the belligerent nations. Hence have arisen claims of indemnity for those injuries. England, France, Spain, Holland, Sweden, Denmark, Naples, and lately Portugal, had all, in a greater or less degree, infringed our neutral rights. Demands for reparation were made upon all. They have had in all, and continue to have, in some cases, a leading influence on the nature of our relations with the Powers on whom they were made.

Of the claims upon England it is unnecessary to speak, further than to say, that the state of things to which their prosecution and denial gave rise has been succeeded by arrangements productive of mutual good feeling and amicable relations between the two countries, which it is hoped will not be interrupted. One of these arrangements is that relating to the colonial trade, which was communicated to Congress at the last session: and although the short period during which it has been in force will not enable me to form an accurate judgement of its operation, there is every reason to believe that it will prove highly beneficial. The trade thereby authorized has employed to the 30th of September last, upwards of 30,000 tons of American, and 15,000 tons of foreign shipping in the outward voyages: and, in the inward, nearly an

equal

equal amount of American, and 20,000 only of foreign tonnage. Advantages, too, have resulted to our agricultural interests from the state of the trade between Canada and our territories and states bordering on the St. Lawrence and the Lakes, which may prove more than equivalent to the loss sustained by the discrimination made to favour the trade of the northern colonies with the West Indies.

After our transition from the state of colonies to that of an independent nation, many points were found necessary to be settled between us and Great Britain. Among them was the demarcation of boundaries not described with sufficient precision in the treaty of peace. Some of the lines that divide the states and territories of the United States from the British provinces have been definitively fixed. That, however, which separates us from the provinces of Canada and New-Brunswick to the north and the east, was still in dispute when I came into office. But I found arrangements made for its settlement, over which I had no controul. The commissioners who had been appointed under the provisions of the Treaty of Ghent having been unable to agree, a convention was made with Great Britain by my immediate predecessor in office, with the advice and consent of the Senate, by which it was agreed "that the points of difference which have arisen in the settlement of the boundary line between the American and British dominions, as described in the fifth article of the Treaty of Ghent, shall be referred, as therein provided, to some friendly Sovereign or State, who shall be invited to investigate and make a decision upon such points of difference."

And the King of the Netherlands having, by the late President and his Britannic Majesty, been designed as such friendly sovereign, it became my duty to carry with good faith the agreement so made into full effect. To this end I caused all the measures to be taken which were necessary to a full exposition of our case to the sovereign arbiter, and nominated as Minister Plenipotentiary to his court a distinguished citizen of the State most interested in the question, and who had been one of the agents previously employed for settling the controversy. On the 10th day

of

of January last his Majesty the King of the Netherlands delivered to the Plenipotentiaries of the United States and of Great Britain his written opinion on the case referred to him. The papers in relation to the subject will be communicated by a special message to the proper branch of the Government, with the perfect confidence that its wisdom will adopt such measures as will secure an amicable settlement of the controversy, without infringing any constitutional right of the State immediately interested.

It affords me much satisfaction to inform you that suggestions, made by my direction, to the Chargé d'Affaires of his Britannic Majesty to his Government, have had their desired effect in producing the release of certain American citizens, who were imprisoned for setting up the authority of the State of Maine, at a place in the disputed territory, under the actual jurisdiction of his Britannic Majesty. From this, and the assurances I have received, of the desire of the local authorities to avoid any cause of collision, I have the best hopes that a good understanding will be kept up until it is confirmed by the final disposition of the subject.

The amicable relations which now subsist between the United States and Great Britain, the increasing intercourse between their citizens, and the rapid obliteration of unfriendly prejudices to which former events naturally gave rise, concurred to present this as a fit period for renewing our endeavours to provide against the recurrence of causes of irritation, which, in the event of war between Great Britain and any other power, would inevitably endanger our peace. Animated by the sincerest desire to avoid such a state of things, and peaceably to secure, under all possible circumstances, the rights and honour of the country, I have given such instructions to the Minister lately sent to the Court of London, as will evince that desire; and if met by a correspondent disposition, which we cannot doubt, will put an end to causes of collision, which, without advantage to either, tend to estrange from each other, two nations who have every motive to preserve, not only peace, but an intercourse of the most amicable nature.

In

In my message, at the opening of the last session of Congress, I expressed a confident hope that the justice of our claims upon France, urged as they were with perseverance and signal ability by our Ministers there, would finally be acknowledged. This hope has been realised. A treaty has been signed which will immediately be laid before the Senate for its approbation: and which, containing stipulations that require legislative acts, must have the concurrence of both houses before it can go into effect. By it the French Government engage to pay a sum, which, if not quite equal to that which may be found due to our citizens, will yet, it is believed, under all circumstances, be deemed satisfactory to those interested.

The offer of a gross sum, instead of the satisfaction of each individual claim, was accepted, because the only alternatives were a rigorous exaction of the whole amount stated to be due on each claim, which might in some instances be exaggerated by design, in others overrated through error, and which therefore it would have been both ungracious and unjust to have insisted on: or a settlement by a mixed commission, to which the French negotiators were very averse, and which experience in other cases had shown to be dilatory, and often wholly inadequate to the end. A comparatively small sum is stipulated on our part to go to the extinction of all claims by French citizens on our Government; and a reduction of duties on our cotton and their wines has been agreed on, as a consideration for the renunciation of an important claim for commercial privileges, under the construction they gave to the treaty for the cession of Louisiana.

Should this treaty receive the proper sanction, a source of irritation will be stopped, that has for so many years in some degree alienated from each other, two nations, who from interest, as well as the remembrance of early associations ought to cherish the most friendly relations: an encouragement will be given for perseverance in the demands of justice, by this new proof, that, if steadily pursued, they will be listened to; and admonition will be afforded to those powers, if any, which may be inclined to evade them, that they will never be abandoned. Above all,

a just confidence will be inspired in our fellow citizens, that their Government will avert all the powers with which they have invested it, in support of their just claims upon foreign nations; at the same time that the frank acknowledgment and provision for the payment of those which were addressed to our equity, although unsupported by legal proofs, affords a practical illustration of our submission to the divine rule of doing to others what we desire they should do into us.

Sweden and Denmark having made compensation for the irregularities committed by their vessels, or in their ports, to the perfect satisfaction of the parties concerned, and having renewed the treaties of commerce entered into with them; our political and commercial relations with those powers continue to be on the most friendly footing.

With Spain, our differences up to the 22d of February 1819, were settled by the treaty of Washington of that date; but at a subsequent period, our commerce with the States, formerly colonies of Spain, on the continent of America, was unnoyed and frequently interrupted by her public and private armed ships. They captured many of our vessels prosecuting a lawful commerce, and sold them and their cargoes; and at one time, to our demands for restoration and indemnity, opposed the allegation that they were taken in the violation of a blockade of all the ports of those States.

This blockade was declaratory only, and the inadequacy of the force to maintain it was so manifest, that this allegation was varied to a charge of trade in contraband of war. This, in its turn, was also found untenable; and the Minister whom I sent with instructions to press for the reparation that was due to our injured fellow citizens, has transmitted an answer to his demand, by which the captures are declared to have been legal, and are justified, because the independence of the States of America never having been acknowledged by Spain, she had a right to prohibit trade with them under her old colonial laws. This ground of defence was contradictory, not only to those which had been formerly alleged, but to the uniform practice and established laws of nations,

and

and had been abandoned by Spain herself in the convention which granted indemnity to British subjects for captures, made at the same time, under the same circumstances, and for the same allegations with those of which we complain.

I, however, indulge the hope that further reflection will lead to other views, and feel confident that when his Catholic Majesty shall be convinced of the justice of the claims, his desire to preserve friendly relations between the two countries, which it is my earnest endeavour to maintain, will induce him to accede to our demand. I have, therefore, dispatched a special messenger with instructions to our Minister to bring the case once more to his consideration; to the end that if — which I cannot bring myself to believe — the same decision, that cannot but be deemed an unfriendly denial of justice, should be persisted in, the matter may, before your adjournment, be laid before you, the constitutional judges of what is proper to be done, when negotiation for redress of injury fails.

(Schluß folgt.)

VII.

Vermiſchte Nachrichten.

Frankreich. Mögen, wenn wir dies begonnene Jahr 1832 beſchließen, die düſtern Conſtellationen für Ludwig Philipp verſchwunden ſeyn, welche ihn beim Antritt deſſelben umgeben. Der Neujahrstag begann unter Gewitterwolken, in den Tuilerien aber zeigten ſich nur faltenloſe Geſichter. Kein päpſtlicher Nuntius drückte aber die Geſinnungen der Anhänglichkeit von Seiten der fremden Höfe aus, für dieſesmal war dieſe Pflicht dem Neapolitaniſchen Botſchafter, als Senior des diplomatiſchen Corps, überkommen. Er ſprach über die gemeinſamen Verdienſte des Königs und aller Europäiſchen Monarchen, um den Frieden zu bewahren. In Antwort wurden auch Friedensverſicherungen ertheilt, der innern Uneinigkeit ward begreiflich nicht gedacht, wenn auch der Boden ſchwankt und zwei Drittheile der Bewohner des Landes deſſelben ſich bewußt ſeyn mögen. Zur Erhaltung eines Chaos, welches ſich natürlich nach jeder Revolution darſtellt, würde Einigkeit gehören und zur Zeit fehlt dieſe

diese noch. Der Süden Frankreichs richtet seine Blicke eben so innig nach dem katholischen Papst in Rom, als nach dem cosmopolitischen König in Paris, und wird, so wie die Vendee, durch militairische Einlagerer in Zucht und Ordnung erhalten. Wer entsinnt nicht aus den Zeitungen, daß, wo es Noth thut, die Nationalgarde sich entwaffnet befindet. Die Regierung ihrerseits beginnt wirklich einige Schritte, um sich auf den Friedensfuß zu setzen; so werden namentlich die Gränzvestungen auf denselben gestellt. — Das Journal du Commerce giebt folgende Uebersicht des Zustandes der Französischen Finanzen: Das Deficit des Schatzes am 1. Jan. 1831 256,000,000 Fr., ordentliches und außerordentliches Budget für 1831 1,172,512,435 Fr., Civilliste für 1831 18,000,000 Fr., Kredit für öffentliche Bauten 18,000,000 Fr., Supplementar-Kredit für das Kriegs-Ministerium 19,000,000 Fr., Kredit für den Wall- und Stockfischfang, für die Sanitäts-Maaßregeln, für die Flüchtlinge, für die Pensionaire der Civilliste, für die National-Belohnungen u. s. f. 4 000,000 Fr., Deficit in den vorigjährigen Staats-Einkünften (nach Ausweis des Moniteur) 1,511,414 Fr. Für die Bestreitung dieser Bedürfnisse konnte der Schatz über folgende Hülfsquellen verfügen: Budget der ordentlichen Einnahmen 947,540,894 Fr., Anleihe von 7 Mill. Renten 120,000,000 Fr., National-Anleihe 20,000,000 Fr., 30 Centimen Erhöhung der Grundsteuer 46,438,808 Fr., Abzüge von den Gehalten 6,000,000 Fr., Verkauf der Waldungen 20,000,000 Fr. Da die Staats-Bedürfnisse sich auf 1,489,024,149 Fr. belaufen, die Mittel zur Bestreitung derselben aber nur 1,159,979,702 Fr. betragen, so ergiebt sich im Schatze ein Ausfall von 329,044,447 Fr. Herr Thiers gab dagegen in der Kammer das Deficit nur auf 253 Millionen an.

Großbritannien und Irland. Die Verwaltung dieses Staats fährt fort mit drei mächtigen Feinden zu kämpfen, im Innern mit der Aristokratie, auswärts mit den Colonieen und endlich mit den katholischen Irländern. Eine Anfrage im Parlemente um die Mitte dieses Monats, wie hoch sich jetzt in der Wirklichkeit die Bevölkerung Irlands belaufe, beantwortete Herr Stanley dahin: daß zwar die amtlichen Listen noch nicht zur Vorlegung bereit seyen, dennoch aber könne er aus andern Quellen die Mit-

Mittheilung machen, daß sie sich jetzt auf 7,734,000 Seelen belaufe, und mithin seit dem Jahre 1821 eine Vermehrung von 13½ pCt. darbiete. Derselbe brachte am 19. Januar auch die Reformbill für dieses Königreich ins Unterhaus. Demnach soll Irland statt 100 Ein hundert und fünf Vertreter im Parlemente erhalten. In den Grafschaften soll das Stimmrecht solchen Gutspächtern ertheilt werden, die eine Pachtung von mindestens 20 Lstrl. auf 14 Jahre oder länger, besitzen. Diese und die Freisassen bilden auf dem Lande die Wahlcollegien. In den Boroughs soll jeder Hausvater, der 10 Pfd. und darüber bezahlt, das Wählerrecht haben, zum Beweis dient ihnen Quitung über Lampen- und Straßenpflaster-Geld. — Ueber die Creirung neuer Peers ist, indem wir dieses, mit den Londoner Briefen vom 24. Januar in Händen, schreiben, noch nichts entschieden. Das Gerücht ging, der Herzog von Portland habe sich an die Spitze einiger vierzig Peers gestellt und gedroht, mit ihnen von den Ministern abzufallen, wenn sie Nicht-Ebenbürtige in das Oberhaus bringen würden; die Times aber widerlegen diese Angabe, fahren fort die Minister zu unterstützen und drücken nur den Wunsch aus, daß die neuen Peers, wenigstens theilweise, aus der Zahl des liberalen und achtungswerthen hohen Adels in Schottland und Irland gewählt werden mögen. Wir haben der Bevölkerung Irlands erwähnt und fügen hier diejenige Großbritanniens nach den neuesten dem Parlemente vorgelegten Documenten hinzu: 1801: 8,331,434 Seelen; 1811: 9,538,827; 1821: 11,261,437 und 1831: 13,089,338 Seelen. Ohnerachtet der nicht unbeträchtlichen Auswanderungen nach Canada, van Diemens Land u. s. w. hat sich die Bevölkerung dennoch um 4,757,904 Seelen vermehrt. London hatte 1801: 864,845; 1811: 1,009,546; 1821: 1,225,694 und 1831: 1,474,069 Einwohner.

Griechenland. Dieser Staat befindet sich zur Zeit in Anarchie und öffentlichen Blättern zufolge wäre diese im Sinne der Russischen Politik; dagegen hat nun die Englische Politik eine Eskadre unter Befehl des Admirals Pelham dahin abgefertigt, bestehend aus 3 Linienschiffen, 4 Fregatten und einem Dutzend anderer Fahrzeuge, deren Ankunft zum Christfeste erwartet ward. Hamburg den 30. Jan. 1832.

Verlegt und herausgegeben von A. Lüntzmann.

Register

des Jahrgangs 1831

des

Politischen Journals.

A.

Abgaben, jährlicher Durchschnitt auf jeden Kopf in den vornehmsten Staaten, 12.

Adresse der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und der Ritterschaft an ihren König, 568 ff.

Aegypten. Uebersicht des Zustandes dieses Landes, 245 ff.

Algier. Zustand vor, während und nach der Französischen Occupation, 233 ff.

Amerika. Uebersicht der Congreßverhandlungen der Vereinigten Staaten im Jahre 1830, 199 ff. Zustand des ehemals Spanischen Amerikas, 204 ff. Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika vom 7. Decbr. 1830, 385 ff. Volkszahl am Schlusse des Jahrs 1830; nebst Classification der Farben, 1062.

Antwerpen. Aufstand der Einwohner gegen die Holländische Besatzung nebst Folgen, 112 ff. Bombardement der Stadt durch General Chassé, 113.

Argentinische Republik, 678.

Australischer Archipelagus, 250.

B.

Baden. Eingabe des Abgeordneten Welker bei der Deutschen Bundesversammlung, Aufhebung der Censur oder Einführung vollkommener Preßfreiheit be-

betreffend, 857 ff. Sämmtliche Schriften vom Geheimen-Cabinetsrath Rehberg, 866 ff. Jahrsgeschichte von Baden von 1831, 1008 ff. 1062 ff.

Baiern. Dessen Jahrsgeschichte von 1831, 1019 ff. 1083 ff.

Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich, 1141 ff.

Belgien empfängt das Londner Conferenz-Protokoll vom 20. Decbr. 1830 und damit ein neues Pfand für seine Selbstständigkeit, allein nur unter der Bedingung, seinen Theil an den Pflichten und Verpflichtungen zu übernehmen, welche die Europäischen Mächte sich durch Tractate auferlegt haben: diese soll der junge Staat nicht aus dem Angel rücken, 82. 83. Aufforderung an Belgien, Beauftragte an die Conferenz zu senden, 83. Erhaltung der Rechte, sowohl des Königs der Niederlande, als des Deutschen Bundes wegen Luxemburg, 83. Verbal-Note der Geschäftsträger von England und Frankreich vom 31. December, 84. Antwort des diplomatischen Ausschusses, 85 ff. Belgien verlangt Freiheit der Schelde, das linke Ufer dieses Flusses, die ganze Provinz Limburg und das Großherzogthum Luxemburg, ohne die Beziehungen desselben mit dem Deutschen Bunde schmälern zu wollen, 85. 86. Volksregierung in Brüssel, 103 ff. Aufbruch des Prinzen Friedrich gegen Brüssel am 21. Sept. Bombardement von Brüssel, 105. Rückzug des Prinzen Friedrich und Gefecht bei Tirlemont, 106. Beschlüsse des Central-Ausschusses, Belgien für unabhängig zu erklären, 108. Bildung des National-Congresses, 110. Der Prinz von Oranien anerkennt die Trennung von Holland, 110. Aktenstücke, Londner Protokoll No. 11, 172 ff. Der Protest des National-Congresses dagegen, 176. Protokoll No. 15, 178. Die Agenten von England und Frankreich, welche zu Brüssel angekommen sind, um als Bevollmächtigte der fünf Mächte aufzutreten, erklären, daß diese die Unabhängigkeit Belgiens als Prinzip angenommen; dem Congresse werden bezügliche Aktenstücke überreicht u. s. w., 268 ff. Antwort des diplomatischen Comitee, 272 ff. Volkskampf in Brüssel im September 1830 gegen die Holländer. Verfolg der geschichtlichen Uebersicht, 494 ff.

Wahl eines Regenten, 495 ff. Proclamation desselben wegen Luxemburg, 500 ff. Eröffnung des Congresses, 503. Aktenstücke, 513 ff. Wahl eines Königs in der Person des Prinzen Leopold von Coburg, 585. Debatten im National-Congreß, 587 ff. Rückkehr der Deputation, nach London abgesandt, um den Prinzen Leopold zur Annahme des Throns einzuladen, und deren Bericht, 589 ff. Dessen Gelöbniß, 589. Wichtiges Aktenstück, um den Prinzen zur Annahme der Krone zu bewegen, 590. Bericht des Herrn Nothomb, wie er den Stand der Sachen in London vorgefunden habe, 594 ff. Debatten im Congreß, 596 ff. Protestation von 39 Deputirten gegen irgend eine Gebietsabtretung an Holland, 601 ff. Lebhaftere Debatten im Congreß und merkwürdige Rede des Herrn Lebeau, des besten Kopfes unter den neuen Belgischen Staatsmännern, 602 ff. Proclamation des Regenten gegen Volksbewegungen, 610 ff. Adresse der Bürgergarde an den Regenten, 611 ff. Fortsetzung der Congreß-Verhandlungen über die 18 Artikel, 612 ff. Ankunft des berufenen Königs in Belgien, 671. Seine Installation, 672 ff. Beruhigung des jungen Königthums, 718 ff. Ausführlicher Bericht über den Empfang des Königs auf der Reise, wo er zu Calais ans Land stieg und durch Belgien fuhr, um das Schloß von Laeken als Besitzer zu betreten, 719 ff. Rede des Königs bei der Thronbesteigung, Rede des Regenten, 968 ff. Fernere Umreise zum Besuche verschiedener Städte und Ueberfall auf derselben von den Holländern, 720 ff. Rückkehr nach Brüssel: Proclamation, 721 ff. Reise nach Antwerpen, um Chassé zu bereden, die Handelsstadt zu schonen, 722 ff. Schicksale des Belgischen Corps unter General Daine; König Leopold übernimmt den Befehl der Armee, 724. Rückzug nach Mecheln, 726. Die Französischen Hülfstruppen der Londoner Conferenz rücken ins Land und der Befehlshaber, Marschall Gérard, erläßt eine Proclamation an seine Kampflustigen, 724 ff. Schluß der Sitzung des National-Congresses, nachdem der provisorische Credit so wie ein Preßgesetz bewilligt sind, und Auflösung desselben am Tage des Zusammentretens beider Kammern, 973. Neues Ministerium 973. Berufung der Wahlcollegien und des Senats (8. September), 973 ff. Geschichtliche Uebersicht des ganzen Feld-

Feldzuges mit den Holländern nebst Actenstücken, 974 ff. Folgen des schlimmen Ausfalls desselben für die Belgier, 984 ff. Sir Robert Adair übergiebt seine Accreditive als Minister von Großbritannien, 984. Protokoll der Deutschen Bundes-Versammlung in Beziehung auf das von Belgien in Anspruch genommene Großherzogthum Luxemburg, 985 ff.

Beschlüsse des Central-Ausschusses der provisorischen Regierung in Belgien, 108.

Brasilien. Landung der jungen Kaiserin und Dona Maria, 220. Uebersicht des dortigen Zustandes, 220 ff. Revolution, geschichtliche Darstellung derselben, 487 ff. Versammlung eines Congresses, 677.

Braunschweig. Regierung des Herzogs Wilhelm, 966.

C.

China. Zustand, 230. Geographische Eintheilung, 231 ff.

Cholera. Ausbruch derselben in Gallizien, 102. Ihre Verbreitung; geschichtlich dargestellt, 844 ff.

Churhessen. Kritische Bemerkungen über die Verfassungs-Urkunde vom 5. Januar 1831, 915 ff. Jahrsgeschichte, 1110.

D.

Dännemark. Entstehen einer ständischen Verfassung, 562 ff. Beleuchtung der darüber erschienenen Schriften, 828 ff. Expedition des Kapitains Graah nach Island, 964 ff. Zustand des Kopenhagener Taubstummen-Institus, 965 ff. Uebersicht der Justiz-Fälle im Königreiche, während des Jahrs 1830, 965 ff.

Deutschland. Uebersicht der ständischen Verfassungen, 754 ff. 807 ff. Erwachen des constitutionellen Lebens, 1008 ff. Fortsetzung, 1062 ff.

F.

Finanzen. Einkünfte und Staatsschulden von Oesterreich, Belgien, Holland, Rußland, Frankreich,

reich, Spanien und England, nach der Revue encyclopédique, 966.

Frankreich, 250 ff. 455 ff. Schilderung der wichtigsten neueren Zeitbegebenheiten. Der Faden spinnt sich an der Uebersicht (m. s. U.) für 1830 weiter fort. Schüler-Unfug. Lafayette legt den Befehl über die Nationalgarde des Reichs nieder, Dupont de l'Eure nimmt seinen Rücktritt aus dem Ministerio. Fortsetzung der Systeme des Widerstandes und der Bewegung; Ersteres erhält sich siegreich. Tendenz der Bewegung u.s.w. u.s.w., 250 ff. Neues Wahlgesetz, 256. Des Deputirten Mauguin Antrag zur Untersuchung der Belgischen und Polnischen Angelegenheiten, nebst der merkwürdigen Erwiederung des Ministers, Generals Sebastiani, 256 ff. Ablehnung der Wahl des Herzogs von Nemours zum König der Belgier, 260 ff. Empfang der großen Belgischen Deputation, 266 ff. Das Budget für 1831 wird den Deputirten vorgelegt, 262. Umtriebe der Carlisten, 263. Bestürmung des Erzbischöflichen Palastes und andere Spolien zu Paris, 263 ff. Beschreibung des neuen Staatssiegels, 265. Verhandlung bei den Deputirten über die innern Unruhen, 267. Neues Gesetz über den Sklavenhandel, 267. Personal des Ministeriums Perier, 293. Aushebung von 80,000 Mann, 293 ff. Der König prorogirt die Kammern vom 20. April bis 15. Juni, 390. Erneuerung der Pariser Unruhen, 456. Die Minister berichten über das System ihrer Politik an die Pairskammer, 456 ff. Ministerwechsel, 458. Rundschreiben des Ministers Perier an die Präfekten, gegen die Associationen im Lande gerichtet, 619 ff. Herrn Baude's Antrag gegen die älteste Linie der Bourbons, 621. Deputirten-Kammer, 621 ff. Schluß der Kammer durch den König am 20. April, 631 ff. Zustand der katholischen Geistlichkeit nach der Revolution, 636 ff. Eröffnung der neuen Kammer für 1831 durch den König. Zustand der Königlichen Sitzung, wo alle drei Gewalten des Reichs an einem Orte und im neuen Systeme versammelt waren, 733. Rede des Königs, 734 ff. Stellung der neuen Deputirten, 739. Darstellung der inneren und äusseren Politik durch den Premierminister, 740 ff. Antwort-Adresse beider Kammern an den König, 772. Hinschwinden der Erblichkeit der Pairs-

Pairskammer, 870. Die Volksaufstände der Französischen Revolution, 892 ff. Bildung einer neuen Pairskammer, wie sie bei den Deputirten durchgegangen ist, 961 ff. Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes, 1141 ff.

G.

Griechenland. Verbrennung dessen Flotte durch Miaulis, 963 ff.

Großbritannien. Die Britische Parlements-Reform. Ueberblick des Plans, 315 ff. 391 ff. Modificationen in derselben werden durch Lord John Russell dem Parlemente vorgelegt, 390. Prorogation des Parlements, 390, 427 ff. Rückblick auf die Verhandlungen über die Reform, 391 ff. Das neue Parlement. Eröffnung desselben zur Vollziehung der Reform und Ansprache des Königs an dasselbe, 576 ff. Lord John Russell's Anrede an das Parlement bei Uebergabe der Reformbill, 657 ff. Parlements-Verhandlungen, 663. Entwickelung der Hauptpunkte der Reformfrage durch Sir James Mackintosh, 664 ff. Schluß, 787 ff. Reformbill, 657 ff. 775 ff. 924 ff. Charakteristik des Oberhauses, 776. Die Reformbill geht im Unterhause durch, 776 ff. 870. Letzte Anstrengung des Sir Robert Peel und der Castlereaghschen Schule vor der Abstimmung, 777 ff. Die Stadt London übergiebt in Guildhall dem Lord John Russell feierlich das Bürgerrecht wegen der Bill, 778 ff. Uebersicht, wie die Reformbill im Hause der Gemeinen geleitet und durchgeführt ward, 782 ff.

H.

Hannover erhält durch Patent vom 22. Februar einen Vicekönig, 198. Die Stände werden berufen, 774. Die Jahrsgeschichte von 1831, 1031 ff. Vgl. auch Litteratur.

Hayti, 223.

Hessen-Cassel. Dessen Jahrsgeschichte von 1831. 1110 ff.

Holland. Berufung der Generalstaaten wegen der Belgischen Unruhen, 81. Einstellung der Feindseelig-

seligkeiten gegen Belgien, 102. Neue Rüstungen zum Kampfe, 109. Unterwerfung des Empörers Diego Negoro, 229 ff. Proklamation des Königs wegen Luxemburg, 497 ff. Proklamation des Holländischen Generalstatthalters dieses Großherzogthums, 499 ff. Protestation gegen die 18 Artikel des 26. Protokolls, 668. 683 ff. Zustand im Juli 1831, 679 ff. Kriegerische Stellung, der Prinz von Oranien wird Oberbefehlshaber des Heeres, 698. Manifest vom 1. August, 699 ff. Aufbruch des Kronprinzen zur Armee, die sich zusammenzieht: und seine Proklamationen, die eine an seine Truppen, die andere an die Belgier, 701 ff. Der Prinz überfällt die Belgier auf der ganzen Linie, aber der alte Kriegsmann Chassé in der Citadelle vor Antwerpen thut das nicht; er kündigt dem Gegner den Frieden auf, 703 ff.; sein Brief, 704. Der Prinz rückt mit Uebermacht vor, 705. Die Generalstaaten treten zusammen und empfangen den Vortrag des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, 705 ff. 714 ff. Aktenstücke, 707 ff. Protest der Londoner Conferenz gegen den Ueberfall der Belgier, 725 ff. Bericht über die Bewegungen und Gefechte mit den Belgiern, 727 ff. Conventioneller Rückzug der Armee aus Belgien, 771 ff.

Hottentotten. Jetziger Zustand derselben, 248.

J.

Insurrection im Russischen Polen, 551 ff.

Irland, 870.

Italien. Darstellung des Ausbruchs der letzten Revolution. Uebersicht, 295 ff. Proclamationen des Herzogs von Modena, 299 ff. 432 ff.; dessen Decret gegen die Juden, 437 ff.

K.

Kirchenstaat, 295 ff. Derselbe erhält eine neue Verwaltung und eine Art Vertretung, 677.

L.

Litteratur. Beleuchtung der vorzüglichsten, über die Volksbewegungen in Sachsen erschienenen Schriften,

ten, 96 ff. 182 ff. Aktenmäßige Beleuchtung einer Schmähschrift gegen das Ministerium Münster, 180 f. Sachsen und seine Hoffnungen, 191 ff. Die höhere Gewerbschule in Hannover, 531 ff. Rechtsgutachten über die Verhältnisse der St. Petri-Domgemeinde der freien Hansestadt Bremen zum Bremischen Staate, 533 ff. Ueber das Wesen und die Geschichte der Preußischen Provinzialstände, 821 ff. Ein Wort zu den Landsleuten in Holstein, 828 ff. Ueber die vormalige Landesvertretung in Schleswig-Holstein, mit besonderer Rücksicht auf die Aemter und Landschaften, 830 ff. Geschichte des 13ten Artikels der Deutschen Bundes-Akte, 832 ff. Pfeiffers praktische Ausführungen aus allen Theilen der Rechtswissenschaft, mit Erkenntnissen des Oberappellations-Gerichts zu Cassel, 941 ff. Ueber den Handel und die übrigen Zweige der Industrie im Königreiche Hannover, besonders über den Zustand derselben seit dem Jahre 1826, 915 ff. Bemerkungen zu der Schrift des Herrn Advokaten Gans über die Verarmung der Städte und des Landmanns u. s. w., im Königreich Hannover, 947 ff. Welche Gründe verlangen die Aufhebung des Zehnt- und Meier-Nexus, und welche Mittel entsprechen den gegenseitigen Interessen? 948. Einige Bemerkungen und Nachrichten über den Chausseebau im Königreich Hannover, 949 ff. Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Privatrechts, von Dr. N. Falck, 951. Geschichte unserer Zeit. In jährlichen Uebersichten der wichtigsten Ereignisse. Vom Kammerjunker Carl von Schirach. Erster Jahrgang. Das Jahr 1829, 952. Die Militair-Verfassung des Deutschen Bundes, zunächst in ihrer Anwendung auf das Königreich Hannover, 953 ff. Die Nothwendigkeit zeitgemäßer Reformen in den kirchlichen Verhältnissen des protestantischen Deutschlands. Von Pastor Hölty zu Uelzen, 954. Votum des Dr. Freudentheil in der zweiten Kammer der Ständeversammlung zu Hannover, wegen Reform des Advokatenstandes, 954 ff. Dr. August Ludwig Hoppenstedts, Abts zu Loccum und Consistorialvicedirectors zu Hannover, Leben und Wirken. Nebst einem Tagebuch des Verewigten, 955. Schreiben über die Georgia Augusta im April 1831, 956. Livingstons Bericht über die Anwendung des Printentiersystems. Aus dem

dem Englischen übersetzt von dem Kammerjunker C. von Schirach, 956. Spangenbergs praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, 956 ff. Der Militair-Etat des Königreichs Hannover, in politischer und finanzieller Hinsicht, vom Major im Königlich Hannoverschen Generalstaabe, Carl Jacobi, 957 ff.

N.

Neapel. Bevölkerung am 1. Januar 1831, 364.

O.

Oesterreich besetzt einen Theil des Kirchenstaats u. s. w., 294. (M. v. Revolution Italiens, 295 ff.)

P.

Papstwahl, am 3. Febr. 1831, Gregor XVI.

Persien. Zustand dieses Reichs, 226 ff.

Podolien. Vollständiger Bericht über den dortigen Aufstand, 639 ff.

Polen. Manifest beider Kammern des Reichstages, worin die Ursachen ausgesprochen sind, warum diese einst freie und mächtige Nation sich wieder frei gemacht habe, 86 ff. Der Dictator Chlopitzki legt die Regierung am 20. Januar 1831 nieder. Verwaltung des Civilwesens durch den Reichstag und Leitung der Militairmacht durch den Fürsten Radziwill. Der gewesene Dictator wird unter Aufsicht gestellt, 102. Manifest des Kaisers Nicolaï, 279 ff. Chlopitzki kann sich als Dictator mit der Reichstags-Deputation nicht einigen. Verhandlungen des Reichstags und Kriegsgeschrei, 283 ff. Fürst Radziwill wird Befehlshaber und Fürst Czartoritzky als Präsident der Regierung erläßt eine Proclamation an das Heer, 286 ff. Anmarsch der Russischen Armee; Feldmarschall Diebitsch fordert die Polen durch Proclamation auf, sich zu ergeben, 287 ff.: in Erwiederung organisirten diese sich zur Nationalgarde: und Senatoren, Landboten und Deputirte antworten dem Feldmarschall,

schall, 291. Verhandlungen über die Errichtung einer höchsten Landesbehörde, 291 ff. Budget für 1831, 292 ff. Schilderung der Eröffnung des Feldzuges zwischen den Russischen und Polnischen Streitmassen, Polnischer Bericht, 356 ff. Russischer Bericht, 360 ff. Weitere Uebersicht des Feldzuges, 366 ff. Unterhandlungen zwischen dem Generalissimus Skrzynetzki und dem Grafen Diebitsch, 372 ff. Wiederausbruch des Kampfes, 383 ff. Kriegsberichte an die National-Regierung, 460 ff. Position der Russen und Polen, 464. Eid der Treue, 465 ff. Die Verkündigung an die Nation, daß der Feind ins Land gedrungen sey, 466 ff. Proclamation des Fürsten Radziwill als Oberbefehlshaber der Kriegsmacht, 468. Geschärftes Manifest des Russischen Hofes, 468 ff. Erbitterte und blutige Kämpfe; Berichte darüber, 476 ff. Niederlage des Polnischen Generals Dwernitzki, 486. Russischer Bericht über die Schlacht bei Grochow, 534 ff. Abdankung des Fürsten Radziwill in Folge derselben und Wahl des Generals Skrzynetzki zum Generalissimus, 545. Bedrängnisse für die Russische Armee, 545 ff. Rückzug des Generals Grafen Creutz, verfolgt von Dwernitzki, und weitere Folgen, 547 ff. Eine Proclamation der National-Regierung und des Reichstages an die Repräsentanten, 548 ff. Eine andere des Reichstages an die Armee, 550 ff. Tod des Grafen Diebitsch-Sabalkansky zu Kleczewo, 579. Schreiben des Generalissimus an Se. Maj. den König von Preußen, 674 ff. Fortsetzung des Kampfes und Berichte von Polen und Russen, 789 ff. Proclamation des Polnischen Oberfeldherrn aus seinem Hauptquartiere Jedrzejow, vom 18. April, 805 ff. Reichstags-Verhandlungen, 871. Fortsetzung der Uebersicht, 992 ff. Auftritt eines neuen Russischen Heerführers in der Person des Feldmarschalls, Grafen Paskewitsch-Eriwansky; Operationen der Generale Gielgud und Chlapowski in seinem Rücken, 992, Gefechte, 993 ff. Raygrod wird genommen, 994 ff. Uebergang der Polen über den Niemen, 998 ff. Gielgud's Schicksale bei Wilna, 1000. Russischer Bericht darüber aus dem Hauptquartier Pultusk, 1000.

Posen. Drei Rescripte des Ober-Präsidenten des Großherzogthums in Bezug auf die Polen, 676 ff.

Preußen.

Preußen. Wesen und Geschichte der Ständeverfassung, 821 ff. Uebersicht der Bevölkerung und Vertheilung der Repräsentanten-Stimmen, 826 ff.

Protestation von 39 Belgischen Deputirten wider irgend eine Gebiets-Abtretung an Holland, 601 ff.

R.

Resolution Sr. Maj. des Königs an die Deputation und Ritterschaft des Herzogthums Schleswig-Holstein, 575 ff.

Rußland, 652. Ausbruch der Cholera und von Unruhen zu Petersburg, 653 ff. Anleihe 773. Dessen Politik, 1151.

S.

Sachsen. Darstellung von den Bewegungen in diesem Volke, 96 ff. 182 ff. Sachsen und seine Hoffnungen, 191. Die Dresdener Unruhen, 903 ff. Jahresgeschichte Sachsen's von 1831, 1098 ff.

Schleswig-Holstein. Die Herzogthümer erhalten eine ständische Verfassung, 565 ff. Schreiben aus Holstein im Juni 1831 über die neue Verfassung, 666 ff. Beleuchtung von Schriften, welche sich auf die Ständeverfassung beziehen, 821 ff.

Schweiz. Erwachen des politischen Lebens, Sturz der Verfassung von 1798, 1058 ff. 1128 ff.

Staatsschulden verschiedener Staaten, 12.

T.

Theologische Streitigkeiten in der evangelischen und katholischen Kirche, 16 ff.

Türkei. Unruhen in den Nordprovinzen, 225.

U.

Uebersichten. Allgemeine historisch-politische des Jahres 1831, 3 ff. Fortsetzung 103 ff. Beschluß 199 ff. Verfolg von Frankreich, 250 ff. Verfolg von Belgien, 268 ff.

268 ff. Verfolg der ständischen Versammlungen in Deutschland, 754 ff. Schluß 807 ff.

Ungarn. Die Gespannschaften wenden sich mit Vorstellungen zu Gunsten der Polen an ihren König, 729 ff. Bauern-Aufstand, 773 ff.

V.

Volksassociation für Belgien, 502 ff.

Volksaufstände in Frankreich, mit besonderer Beziehung auf die Juli-Revolution, 892 ff.

Volksbewegungen, Deutsche, 14 ff., in Sachsen, 96 ff. 182 ff. 440 ff. 521 ff. Schluß. Dresdener, 903 ff.

Volksregierung in Brüssel, 103 ff. Siehe Volkskampf 319 ff.

Volksrepräsentation für die Britischen Colonieen. Antrag des Herrn Hume, 785.

Volksvertreter in Polen. Proklamation der Polnischen National-Regierung und des Reichstags an dieselben, 548 ff.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1832. 2s Stück. Februar.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1831.

(Fortsetzung.)

Jahrsgeschichte von Frankreich und Belgien.

Den wichtigsten Platz in der Geschichte des verflossenen Jahres nimmt die Polnische Revolution ein, weshalb sie auch in einem eignen Aufsatze dargestellt ist. Sie war, wie Raumer äussert, trotz aller Veranlassung verbrecherisch in ihrem Anfange, glorreich in ihrem Fortgange, und in mehrfacher Bedeutung traurig in ihrem Ende. Es gab (wie in den Blättern für literarische Unterhaltung No. 341 mit Recht behauptet wird) hier nur Ein Mittel des glücklichen Erfolgs. Ganz Polen mußte Ein Feldlager, die gesammte männliche Bevölkerung ein einziges Heer werden. Die erste Handlung des Reichstags mußte seyn, alle Bauern zu freien Grundeigenthümern zu erklären, eine allgemeine Volksbewaffnung anzuordnen und sobald sich Verräther, Selbstsüchtige, Feiglinge zeigten, die Energie selbst durch ein Schreckenssystem zu behaupten, und doch ward erst am 1. Juli der allgemeine

Landsturm angeordnet und kam auf den wichtigsten Punkten nicht zusammen. Daß in diesem Kampfe, wo es Rußlands und seiner Herrscherfamile Existenz galt, an keine friedliche Einigung mit dem Czaar zu denken war, daß Oesterreich und Preußen, selbst Besitzer Altpolnischer Provinzen, dem Aufstand abhold, wo nicht durch offene Waffengewalt, doch mittelbar das Russische Interesse unterstützen würden, daß Frankreich, wie Sebastiani bemerkte, erst ein paar Napoleonische Feldzüge machen mußte, ehe es nur Polen erreichte, und daß keine Seeküste die Verbindung mit England gestattete, falls beide Mächte wirklich für die Polnische Sache die Waffen ergriffen hätten; das alles mußte man wissen. Hier gab es also nur außerordentliche Mittel, um den ungleichen Kampf gegen den ungeheuer überlegenen Gegner glücklich zu beendigen. Nicht Chlopitzki, der gleich am Erfolg des Kampfes zweifelte, dessen Treue, trotz seiner nachherigen Tapferkeit, (wie wir schon früher in unseren Annalen erwähnten) immer zweifelhaft bleibt, Lelewel, der Mann des Volks, mit seiner feurigen Energie, hätte Dictator werden müssen. Aber so tapfere Krieger auch im Kampfe auftraten, solche Helden und Staatsmänner, wie Frankreichs Revolution im Rathe und Felde an die Spitze stellte, blieben Polen versagt, und ohne diese konnte das große Unternehmen nicht gelingen. Radziwil und Czartoryski waren nicht dazu berufen und so tapfer auch Skrynetzki kämpfte, so fehlte es ihm doch an der wichtigsten Eigenschaft des Feldherrn, an richtiger Beurtheilung der Menschen, welche Schiller so schön als Haupttalent seines Wallenstein hervorhebt; Jarkowski, Gielgud, Chlapowski, denen er die wichtigsten Unternehmungen anvertraute, schadeten der Polnischen Sache unendlich; sie mögen nun Verräther gewesen seyn oder nicht. Bei solchem Mangel an großen Männern, wie an innerer Einigkeit

keit, bei der Selbstsucht der Aristokraten und dem Verrath, der unter solchen Umständen ein leichtes Spiel fand, konnte der Polnische Befreiungskampf nicht glücken. Und nun noch der unzuberechnende Vortheil für die Russen, wenn der Schauplatz des Kampfes in dem wenig ausgedehnten Polnischen Königreiche an die Oesterreichische und Preußische Gränze verlegt ward; der nächtliche Marsch der Russen durch Gallizien im Rücken des kühnen Dwernitzki verursachte den Verlust seines Corps und ohne Vertrauen auf Preußens befreundete Gesinnungen würde es Paskewitsch nie in den Sinn gekommen seyn, durch den Weichselübergang im nordwestlichen Winkel des Reichs seine Communication mit Rußland aufs Spiel zu setzen. Wäre nicht die Eifersucht der Russischen Generäle auf den Deutschen Diebitsch gewesen, so würde unter solchen Umständen, trotz der Polnischen Tapferkeit, die Unterwerfung Polens vielleicht schon früher durchgesetzt seyn. — So wie den Russen Paskewitsch an die Spitze trat, war sie schnell entschieden. Als der Weichselübergang ohne Widerstand bewerkstelligt, Rocyzki der Versuch mislungen war, Rüdigers Vereinigung mit der Russischen Hauptmacht zu verhindern, und nur sein und Romarinos Armee-Corps fehlten, um die Vertheidigung zu verstärken, konnten die noch übrigen 35,000 Polen in den weitläuftigen Verschanzungen Warschaus der Tapferkeit und Ueberzahl der Russen nicht mehr widerstehen, wenn selbst Krukowiezki eine minder zweideutige Rolle gespielt hätte. So war denn Polen dem Untergange geweiht. Aber so schön seine heldenmäßig verfochtene Sache war, so bedenklich in mancher Beziehung Rußlands Vorrücken gegen Deutschland ist, so läßt es sich doch andererseits nicht verkennen, daß gerade dadurch Europäische Cultur in dies ungeheure Reich, welches in nicht ferner Zeit ganz Asien in seine Gränzen ein-

schließen dürfte, Eingang findet und wenn auch langsam, doch unaufhaltsam über den ungeheuren Erdstrich sich verbreiten wird, der von der Ostsee bis über die äußersten Gränzen Kamtschatkas nach Nordwestamerika hinüberreicht. So erscheint denn auch Polens Untergang, dies große aber traurige Ereigniß! als Ergebniß einer höheren Nothwendigkeit. Rußland und Polen kämpften um Sieg oder Tod. Hätte Polen gesiegt und als Sieger die Altpolnischen Provinzen an sich gerissen, so wäre Rußland in kleine Fürstenthümer zerfallen, was dem Ehrgeiz der Russischen Großen, die nach der Beendigung des Kampfes ihren mächtigen Einfluß gezeigt haben, gewiß nicht unlieb gewesen wäre, dann aber wäre der Rückfall des noch nicht sehr civilisirten Rußlands in die alte Barbarei unvermeidlich gewesen. Und so dürfte denn selbst Polens jetziger Untergang im höhern und allgemeinern Interesse der Civilisation und der ganzen Menschheit seyn, so manche schöne Hoffnungen auch mit ihm zu Grabe getragen wurden. Vielleicht kömmt einst die Zeit, wo es als ein großes Volk von gleicher Bildung und gleichen Rechten, auch zum allgemeinen Heil der Menschheit wieder ersteht.

Hoch und glänzend stand vor 17 Monaten Frankreich vor den Augen der Welt; wie wurde sein Sieg, den die Einigkeit krönte und dem die Mäßigung zur Seite Schritt, bis über das Weltmeer hinüber, bis weithin in Indien gefeiert, und jetzt — im ganzen Westen und Süden des Landes blutiger Bürgerzwist, die zweite Stadt des Reichs im unterdrückten bewaffneten Aufruhr, hunderttausende von Arbeitern ohne Beschäftigung und daher über kurz oder lang ähnliche Scenen drohend, der Phalanx von Patrioten, welche die neue Ordnung herbeigeführt, uneinig, getrennt, zerrissen, von Entmuthigung geschlagen, die Presse mit fast dreihundert Prozessen verfolgt, die Bankerotte,

noch

noch mit jedem Tage sich erneuernd, die Staatsausgaben um mehrere hundert Millionen vermehrt, Algier, das man sich schon als den Mittelpunkt einer neuen Aera Nordafrikas träumte, auf dem Punkte, verlassen zu werden, Griechenlands Loos, ungeachtet man die Truppencorps dort hat, ungewisser als je; Portugal, wohin man eine Flotte sandte, noch immer blutend unter dem eisernen Scepter dessen, den das Französische Ministerium auf öffentlicher Tribune ein Ungeheuer und selbst das ihm ergebene vorige Englische einen grausamen Feigling nannte, Belgien, auf Befehl der Conferenz geräumt, Holland, trotz der von ministeriellen Organen alle Woche wiederholten Versicherungen, fortwährend, Gewehr im Arm, die Gelegenheit erwartend, das Land wieder an sich zu reißen, das, so wie man es constituirt hat, weder Vertheidigungslinien noch Absatzwege, folglich keine Möglichkeit des Bestandes hat, Rußland, Frankreichs Verwendung zu Polens Gunsten verächtlich zurückstoßend, mit gewaltiger, in Polen gesammelter Heeresmacht den Augenblick erharrend, die jetzige Ordnung der Dinge in Frankreich umzustoßen, die Ratification des Belgisch-Holländischen Pacificationsvertrags verweigernd, Oesterreich und Preußen seinen Ansichten sich zuneigend, Oesterreich im Begriff, zum zweiten Mal im Kirchenstaat zu interveniren, wie das ohnmächtige Spanien in Portugal, falls Dom Pedros Macht den Usurpator bedrohen sollte, Sardinien gegen Frankreichs Eroberungsrecht in Nordafrika protestirend, endlich von allen den Völkern, die man in den Journalen und auf den Tribunen laut und freudig die Brüder, die Bundesgenossen Frankreichs genannt hatte, keines mehr im Stande die Stimme zu erheben, außer den unglücklichen, vertriebenen Flüchtlingen, denen Perier noch das harte Wort zurief, daß sie bloß das Allmosen des Mitleids empfingen, aber durchaus

keine

keine Rechte auf die Unterstützung Frankreichs hätten, Italien, das schwer getäuschte, von Frankreich zur Insurrection aufgerufene Italien, seine Verführer verwünschend; jetzt aus freiem Willen Oesterreich in die Arme sinkend, ja das unglückliche Frankreich selbst sich fragend, warum es denn die Bourbons vertrieben habe. — Sollen wir das Gemälde der Heldenthaten des juste milieu noch weiter fortsetzen, sollen wir den Premierminister, der keinen Augenblick seiner Irritabilität mächtig ist, schildern, wie er inmitten der unaufhörlich schwankenden Deputirten und der sinkenden Pairskammer steht, und höher hinauf der jüdischen Mäkelei um die Civilliste, der Verunstaltung des Tuilleriengartens, des berüchtigten Prozesses über die Ermordung des Herzogs von Bourbon gedenken? — doch nein, es wäre ungerecht, so schweres auf die schwachen Schultern von ein paar Menschen zu laden und es ihnen zum Vorwurfe zu machen, daß sie es nicht tragen können; wir zählen dies alles nur auf, weil sie die Niederlagen sich als Siege anrechnen. Nicht auf diesem Boden der Unwahrheit blüht Frankreichs Glück und Europas Friede; sie liegen höher in der unaufhaltsam fortschreitenden Bildung der Welt und in der Achtung, die sich die Nationen zollen müssen, und die sie wiederfinden werden, trotz aller Verirrungen, die in ihrem Namen begangen werden. In vielfachen und bedeutenden Symptomen kündigt es sich an, daß Frankreich im Begriff steht, sich von seinem alten Genius abzuwenden. Möglich ist es, daß es späterhin, wenn seine erst begonnene Umwandlung geschehen, auf neuen Wegen neues Großes hervorbringt. In seinem bisherigen, durch seine ganze Geschichte entwickelten Geiste scheint die Revolution des Juli seine letzte charakteristische Schöpfung zu seyn, die als frische, kräftige That, unmittelbar, umfassend und nothwendig, wie das Produkt des Genius,

fertig

fertig aus dem Volke hervorsprang. Sie noch war ganz Französisch. Als aber der Sieg gewonnen war, hielt man plötzlich inne. An die Stelle ursprünglicher Unternehmung trat Ueberlegung, Bedenken, Zweifel; man fing an, den Sinn der eignen That zu deuten, frug sich sogar nach der Berechtigung dazu und ward ungewiß der Folgen wegen, gleichsam als wäre eine Sünde begangen worden und es müßte das Gewissen davon befreit werden. Dies wankende Vertrauen, dieser Unglaube an die eigne Thatkraft bezeichnet, politisch, den ersten Abfall der Franzosen von ihrem eignen Geiste. Ihr ehemaliger lebensfrischer Muth ist vom Tode des Zweifels ergriffen, ihre volle, rücksichtslose Entschlossenheit, ihre Kraft eines unbedenklichen Handelns gebrochen. Nun steht das sonst so muthige, so rasch und sicher unternehmende Frankreich plötzlich unentschlossen und bedächtig; nachdem es nur eben erst durch seine Kühnheit eine Welt in Erstaunen gesetzt, täuscht es durch seine Zaghaftigkeit dieselbe Welt in ihren Hoffnungen, wie in ihren Befürchtungen; das Land des Ruhms verläugnet sich und die Ehre, die es immer in den Gewinn gesetzt, sucht es mit einem Male in der Entsagung. Gleich wichtige Zeichen jenes Abfalls sind, nach allen übrigen Richtungen hin, der politischen schon vorangegangen; nur kann hier nicht ausführlich dargestellt werden, wie jetzt in Frankreich an die Stelle der alten betäubenden Sittenlosigkeit sichtbar die Schaam und die Zucht tritt, wie sich die Familie bevestigt, das Gemüth erwacht; wie in den Wissenschaften ernstere Speculation die Gespenster eines leichtfertigen Verstandes verscheucht, wie ihre Poesie sich von der Lüge einer aufgenöthigten Form ab- und innerer Wahrheit zuwendet, wie sie auch geistig nicht mehr, nach Art der Eroberer, das Fremde zu beherrschen streben, sondern anfangen, es in die eigne Bildung aufzunehmen.

Und

Und so können wir sagen, daß es die Selbstbesinnung, das Insichgehen des Französischen Volkes ist, wodurch seine politische Richtung, den Meisten unerwartet, eine so veränderte geworden ist. — Wir haben schon oben angedeutet, was Frankreich zu seiner wahren politischen Entwickelung Noth thut, und ausgesprochen ist es in der merkwürdigen Adresse von Toulon und manchen südlichen Gemeinden, in denen auf Zerstörung der Centralisation, Einsetzung der Provinzen in ihre allgemeinen Rechte und auf Zusammenberufung von Volksvertretern, zu deren Wahl jeder Franzose berufen sey, kräftig bestanden wird. Doch wir dürfen uns nicht zu sehr von allgemeinen Betrachtungen fortreißen lassen, welche die jetzige Uebergangsperiode so natürlich erweckt, und gehen zu den Hauptzügen der Französischen Jahresgeschichte über.

Auf die Protestation der Studenten und dem Abgange Lafayette's vom Oberbefehl der Nationalgarde folgte im Anfange des verflossenen Jahres der Austritt Dupont's de l'Eure aus dem Ministerio, in welchem seitdem die äußerste Linke repräsentirt zu werden aufhörte. Das System "des Widerstandes" behauptete sich siegreich gegen das "der Bewegung," welches nach weiterer Entwickelung der Resultate der Juli-Revolution, Herrschaft der republikanischen Prinzipien und der Volkssouverainität unter dem Bürgerkönigthum, nach einer Verfechtung der Sache der, nach Frankreichs Beispiel insurgirten Völker, Wiedereroberung des alten Siegsruhms und der republikanischen Gränzen nach außen trachtete und sich besonders gegen die in der Geldaristokratie der Deputirtenkammer herrschenden, die monarchischen Prinzipien begünstigenden, die Verhältnisse mit dem Auslande schonenden, dem Frieden geneigten Ansichten erklärte. Die Artillerie der Pariser Nationalgarde, welche erklärt hatte, sie würde nicht auf das Pariser

Volk

Volk feuern, ward aufgelöset und neu organisirt. In der Deputirtenkammer zeigte sich wieder das ofterlebte Schauspiel einer Vereinigung der linken Seite mit der äußersten rechten. Zuerst gab das Municipalgesetz den Zankapfel ab, dann auch das Wahlgesetz, von dem die Gazette mit Recht ausrief — 200.000 Wähler und 24,000 Wahlfähige — da hat man das liberale Gouvernement des Herrn Lafitte! Lebhaftes Interesse erweckten am Ende Januars die Verhandlungen, in denen der liberale Mauguin die Belgischen und Polnischen Angelegenheiten zur Sprache brachte. Der Minister Sebastiani entgegnete, man werfe es der Regierung vor, daß sie nicht sogleich nach der Juli-Revolution die Traktate von 1814 zurückgewiesen habe, aber das hieße nichts anders als mit ganz Europa Krieg anfangen; der vorherrschende Gedanke der Regierung sey aber die Erhaltung des Friedens, überdies sey unter der antinationalen Regierung, die jetzt zum drittenmal im Exil ihre Treulosigkeit abbüße, Frankreichs Armee in einen numerischen Zustand der Schwäche versunken gewesen, welcher keinen Krieg gestattet haben würde; jetzt, da die Zeit hinter uns liege, könne man sagen, daß einen Monat lang Frankreich ohne Armee war; es sey der unvergängliche Ruhm des Marschalls Gérard, nicht verzweifelt zu haben, in der Anarchie die Ordnung wieder herzustellen. Jetzt wären, Dank dem Eifer seines ruhmvollen Nachfolgers, alle diese Uebel gehoben. Um Polen zu helfen, müsse man den ganzen Norden Europas erobern; es wären Napoleonische Feldzüge, die man vorschlage; Frankreich könne also durch Waffengewalt nichts für Polen thun, Seit dem großen Risse, der Belgien für immer von Holland getrennt, habe Frankreich das Prinzip der Nichteinmischung proclamirt und ohne Anstand erklärt, so wie ein fremder Soldat das Belgische Gebiet übertreten würde, werde Frankreich sogleich dessen Sache aufnehmen.

men. Er äußerte noch, seiner Meinung nach, werde die Vereinigung Belgiens mit Frankreich von der großen Mehrheit der Belgier gewünscht; sie sey, seiner Meinung nach, nöthiger für Europas Ruhe als für Frankreichs Größe, aber noch beständen die alten Vorurtheile und wenn in seinem Schrecken ein Staat zu den Waffen griffe, so sey noch einmal der Europäische Friede gebrochen und die Welt kehre zum Chaos zurück. — Der König lehnte die von dem Belgischen Nationalcongresse seinem zweiten Sohne, dem Herzog von Nemours, angebotene Krone ab, und kündigte selbst in einer halb offiziellen Antwort an, daß er nach der Meinung der Mitte und mit den Männern des Centrums fortschreiten wolle, welches bei den Männern der Juli-Revolution und der Kriegspartei große Unzufriedenheit erweckte. Während nun die Kammern sich mit dem Budget und dem Wahlgesetz beschäftigten, ward die Ruhe von Paris durch einen gefährlichen Aufstand gestört. In der Carnevalszeit am 13. Februar ward nemlich der Todestag des Herzogs von Berry von den Carlisten zu einem unsinnigen Versuche benutzt, eine, in mehreren Theilen Frankreichs zugleich beabsichtigte, Insurrektion zu Gunsten der gestürzten Dynastie zu veranlassen; zum Vorwand diente ein Trauergottesdienst in der Kirche St. Germain l'Auxerrois. Die Folge davon war, daß das erbitterte Volk diese vormalige Hofkirche, das Hotel des Erzbischofs zu Paris, seinen Landsitz zu Conflans zerstörte, Kreuze und Lilien herabriß oder die Behörde zwang, sie abzunehmen, mehrere Kirchen ernstlich bedrohte u. s. w. Diese Zerstörungen der Kirchen, die Aufpflanzung der Freiheitsbäume, die rothen Jacobinermützen, die Volkslieder ça ira und carmaguole, das Geschrei à la lanterne! erinnerten lebhaft an die wilden Scenen von 1792 und 1793. Auch die Büste Ludwigs XVIII. und der Triumphbogen zur Erinnerung

rung des Spanischen Feldzuges 1823 wurden der Erde gleich gemacht. Aus dem Staatssiegel verschwanden von nun an die Lilien. Die Unruhen in Paris erneuerten sich mehrmals, wurden aber jedesmal von der Nationalgarde in Verein mit den Linientruppen unterdrückt, und gaben auch zu Verhandlungen in den Kammern Anlaß. Sebastiani erklärte in diesen, die Regierung habe zwar den Grundsatz der Unabhängigkeit aller Völker anerkannt, aber dies nicht so verstanden, daß sie allen Völkern beistehen wollen, welche gewilligt wären, ihr Joch abzuschütteln, sondern sie habe sich nur dem widersetzt, daß andere Mächte sich in die Verhandlungen zwischen Völker und Autoritäten einmischten. Die Kammern genehmigten die wichtigen Gesetze über die Nationalgarde, die Werbung einer Fremdenlegion und die Wahlen. Mittlerweile währte die Aufregung in Paris fort, zumal als eine Depesche des Marschalls Maison bekannt ward, in welcher er anrieth, bevor Oesterreich seine Aushebungen organisire, die Initiative zu ergreifen und eine Armee in Piemont hineinzuwerfen. Die unruhige Menge durchzog die Straßen mit dem Rufe: Krieg den Oesterreichern und Russen! Sebastiani beklagte sich bitter über die Aufreizungen des Auslandes zur Insurrektion durch die Propaganda, über welche die fremden Regierungen klagten. Unter diesen kritischen Umständen erfolgte am 13. März die Einsetzung des neuen Ministeriums. An die Spitze desselben ward Herr Casimir Perrier als Präsident des Ministerraths gestellt, und neben ihn Louis, Barthe, Montalivet, d'Argout, Rigny und der bei den kriegerischen Aussichten noch immer unentbehrliche Marschall Soult als Kriegsminister, so wie Sebastiani als Minister des Auswärtigen. Dagegen bildete die Opposition eine neue Association gegen den Royalismus, und das Einschreiten des Auslandes, welche einen gefährlichen Charakter annahm,

annahm, da sie sogar die Absicht kund that, auf eigene Kosten Legionen anzuwerben. Das neue Ministerium säumte daher nicht, sich mit Energie gegen dieselbe zu erklären, auch wurden viele, selbst angesehene, Beamte abgesetzt, welche die Associations-Akte unterschrieben hatten. Der Antrag des Herrn Baude auf Verbannung, also bürgerlichen Tod der ganzen vormaligen Königsfamilie, ward von der Deputirtenkammer dahin gemildert, daß ihnen der Zutritt auf Französischem Boden untersagt sey. Bei den Debatten über das Gesetz zur Unterdrückung der Tumulte vertheidigte Lafayette die Association und griff das Ministerium an, welches Herr Dupin vertheidigte; namentlich behauptete er, die Minister hätten das große Prinzip der Juli-Revolution gefährdet und die Treue gegen die Italienischen Patrioten gebrochen. Die Buonapartisten und Republikaner, welche jetzt die, nicht mit den früheren zu verwechselnde, linke Seite bildeten, beeiferten sich das Ministerium zu stürzen und den Kriegsstand herbeizuführen, welches ihnen jedoch nicht gelang. Die Regierung verwarf die Amendements der Pairs (welche der Premierminister die hohe Kammer nannte, einen Ausdruck, der lauten Tadel fand) beim Wahlgesetz und brachte einen neuen Gesetzentwurf ein. Die Angriffe des Generals Lamarque und Herrn Mauguin veranlaßten den Minister Sebastiani eine neue Uebersicht der politischen Lage Frankreichs und eine Versicherung der friedlichen Gesinnungen der großen Mächte zu geben. Während dieser scharfen parlementarischen Debatten erneuerten sich von Zeit zu Zeit die unruhigen Bewegungen in Paris. Am 16., 17. und 18. April waren sie ernsthafter als bisher, wurden aber auch mit größerem Nachdrucke gestillt. Die Tumultuanten, welchen sich diesmal die gefährlichen Vorstädter unter dem Rufe: Es lebe die Republik! Es lebe Napoleon II.! Nie-

der

der mit allen Bourbons! anschlossen, schienen keine geringere Absicht zu haben, als das Palais Royal zu stürmen, und die Ruhe ward nicht ohne Blutvergießen hergestellt. Gleich darauf, am 20. April, prorogirte der König die Kammern, deren Sitzung eine neue Epoche in der Geschichte Frankreichs machte. Keine ist heftiger angefeindet worden, bittere Schmähungen wurden ihr noch beim Scheiden nachgerufen, und der National äußerte unter andern, sie habe sich wie die Schmeißfliegen auf den Heuwagen eben damals befunden, als das Volk die Bourbons vertrieben, mit denen sie sich lieber in Frieden verständigt hätte. Dennoch kann man die Verdienste der Kammer von 1828 (denn so heißt sie nach dem Jahre ihrer Erwählung) nicht läugnen. Mag ihr auch hie und da eine Ungeschicklichkeit, Zeitverschwendung, unbestimmtes Schwanken zur Last fallen, sie läßt als Denkmal ihrer Wirksamkeit die neue Charte zurück, nebst den organischen Gesetzen in Betreff der Nationalgarde, der Municipalitäten und der Deputirtenwahlen, so vieler andern über die Geschwornengerichte, Gehalte und Pensionen, über Abschaffung des Sacrilegiengesetzes, über das jährlich von der Legislatur zu bestimmende Militair-Contingent, über das Aufhören des Mandats der zu Regierungsstellen ernannten Deputirten u. s. w. nicht zu gedenken. Inzwischen war es charakteristisch, daß mit Ausnahme des Journal des débats, welches gegen 6000 Exemplare auflegt, alle gelesensten Blätter gegen die Regierung waren. Läge Paris im südlichen Frankreich, so würden die Zeitungen nicht diese Sprache führen. Frankreich zerfällt in zwei große politische Hälften, die südliche kann man einen Handelsstaat, die nördliche einen Militairstaat nennen. Zwar wendete die Regierung alle Mittel an, die drohende Unzufriedenheit zu beschwichtigen, so wurden unter andern in der Vorstadt St. Antoine Anstalten zur unentgelt-

entgeltlichen Speisung der Unbemittelten gestiftet, die Banden in der Vendée zur Capitulation bewogen und ihnen Amnestie zugesagt, aber bei dem allen blieb der Zustand von Frankreich immer noch sehr beunruhigend. Die Vendéer erhoben sich immer aufs neue, Marseille blieb nicht frei von Verführung, namentlich aber herrschte in der Gegend von Nimes Anarchie und nur die Gegenwart einer bedeutenden Heeresmacht hielt die Carlisten und Republikaner in Schranken. Zur Beförderung der ungünstigen Stimmung trugen in mehreren Departements sowohl Geistliche als die Masse der Oppositionsblätter von verschiedenen Farben wesentlich bei. Wenn auch verschiedene Departements, welche der König bereisete, sich von Angesicht zu Angesicht von den wohlwollenden Absichten Ludwig Philipps überzeugten, so blieben doch andere von Unmuth befangen, und die Oppositionsblätter erklärten, der 27., 28. und 29. Juli sollten und müßten auf eine Weise gefeiert werden, welche das Französische Volk in den Genuß der Freiheiten und Vortheile setzten, die ihnen an demselbigen Tage des Jahres 1830 versprochen, aber nicht gehalten worden wären, aber Ludwig Philipp trat den unberufenen Schaffern in den Weg und erschien selbst als Ordner eines dreitägigen Landesfestes. Diesem zuvor begab sich aber am 23. Juli noch ein anderer wichtiger Tag durch die Eröffnung der beiden Kammern, deren Zusammensetzung, trotz des Geschreies der Opposition, so günstig ausfiel, daß man zwei Drittel derselben zur gemäßigten Partei rechnete, eine Zusammensetzung, welche von besonders günstigem Erfolge auf die Erhaltung der Ruhe Europas war, denn der Sturz des Perrierschen Ministeriums würde die Losung zu einem furchtbaren allgemeinen Kriege gewesen seyn. In der Eröffnungsrede äußerte der Bürgerkönig, es sey Zeit, den immer fortgesetzten Aufregungen der Carlisten

wie

wie der Republikaner ein Ziel zu setzen, als man ihn auf den Thron berufen, habe man ein volksthümliches Königsthum gewollt, aber kein ohnmächtiges. Um dies verfassungsmäßige Königsthum mehr und mehr zu befestigen, habe er verschiedene Gesetzentwürfe vorbereiten lassen. Er erwähnte ferner der drückenden Handelskrisis und der eingeführten Ersparungen, welche größer gewesen seyn würden, wenn nicht die Vertheidigungsanstalten große Lasten auferlegt hätten; er werde sich beeilen, diese Last zu verringern, sobald er nur die Gewißheit erlangt haben würde, daß er es ohne die Würde und Sicherheit Frankreichs zu gefährden, thun könne. Diese Gewißheit hänge von einer allgemeinen Entwaffnung ab, Frankreich wünsche sie und die Europäischen Regierungen empfänden ihr Bedürfniß. Seit der Juli-Revolution habe Frankreich den ihm zuständigen Rang wieder eingenommen. Der König gedenkt hierauf der mit den Vereinigten Staaten, Mexico und Hayti abgeschlossenen Traktaten und äusserte sodann, so wie er es verlangt, habe der Kaiser von Oesterreich die Römischen Staaten geräumt; eine wirkliche Amnestie, Aufhebung der Confiscation und wichtige Veränderungen in der Civil- und Justiz-Verwaltung wären die Verbesserungen, welche diesem Staate gesichert worden; die Unabhängigkeit Belgiens und dessen Trennung von Holland wären von den großen Mächten anerkannt, der König der Belgier werde keinen Antheil am Deutschen Bunde nehmen, die festen Plätze, welche zur Bedrohung Frankreichs, nicht zum Schutze Belgiens errichtet worden, würden demolirt. Um vergebens verlangte Genugthuung von der in Portugal herrschenden Macht zu erhalten, welche Gerechtigkeit und Menschlichkeit verlangt habe, wären Französische Schiffe in den Tajo gedrungen, die Portugiesischen Kriegsschiffe wären in ihrer Gewalt, und unter (man wollte erst auf verstanden haben) den Mauern Lissabons

bons wehe die dreifarbige Fahne. Er geht dann zum Polnischen Kriege über; nachdem er vergebens seine Vermittelung angeboten, habe er die großen Mächte in Anspruch genommen, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, dem Süden von Europa vor der Contagion zu bewahren, welche der Krieg verbreite, und vor allem Polen die Nationalität zu sichern, welche den Zeiten und jedem Wechsel widerstanden habe. Am Schlusse der Rede erwähnte der König der bevorstehenden Feier der drei Juliustage. Der erste war ein Trauerfest, der König legte den ersten Stein zum Monumente auf dem Bastillenplatze, dann zog er unter den begeisternden Klängen der Parisienne und Marseillaise nach dem Pantheon, wo die Verwundeten der Julitage den Vorrang hatten und der König eine Rede hielt; der zweite Tag war ein Volksfest; der dritte ein militairisches Fest, an welchem der König die Nationalgarde von Paris und seinem Weichbilde, 120,000 Mann stark, die Revue passieren ließ; die falsche Nachricht von einem großen Siege der Polen verbreitete unglaublichen Enthusiasmus und viel tausendstimmig ward der König aufgefordert, die Krieger ihnen zu Hülfe zu führen. Da sich bei der Wahl des Präsidenten der Deputirtenkammer eine starke Opposition gegen das Ministerium äusserte, so war dies im Begriff abzutreten, als gerade zur rechten Zeit die Nachricht von dem Holländischen Einfall in Belgien eintraf. Nun beschloß das Ministerium, in diesem kritischen Augenblick auf seinem Platze zu bleiben, und dieser Entschluß, so wie der schleunige Marsch der Nordarmee unter Marschall Gerard, mit welchem die beiden Königlichen Prinzen, der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours nach Belgien zogen, gewann ihnen wieder die Meinung der Kammer. Dies zeigte sich gleich bei der Wahl der Commissarien, welche die Adresse an den König abfassen sollten,

210 Stimmen gehörten dem Widerstande an, nur 150 der Bewegung. In der Deputirtenkammer verlas Herr Eusébe de Salverte einen Antrag über die Auflösung der Pairskammer, um derselben einen nicht erblichen Senat zu substituiren. Hierauf ward die Dankadresse verlesen, in welcher die Kammer äusserte, wenn Frankreichs Würde und Sicherheit gefährdet würden, wenn man versuchen möchte, ihm den Rang in Abrede zu stellen, welchen es in Europa einnehme, so wären Heer und Nationalgarde bereit, auf das erste Signal unter dem Schatten der heiligen Fahne zu marschiren, welche das Sinnbild so vieler Erinnerungen, das Pfand so vieler Hoffnungen sey; die Besetzung der Römischen Staaten durch Oesterreich habe mit Recht die Nationalempfindlichkeit gereizt, der, obgleich verspätete Rückzug habe bewiesen, daß der Sprache des Königs Gehör gegeben sey; dann gedenken sie mit Beifall der in Lissabon erlangten Genugthuung, der Belgien zugesandten Hülfe und endlich mit Nachdruck Polens. Die Stimme der Diplomatik habe sich nie zu früh und zu energisch zum Besten eines Volks erheben können, dessen Herstellung in den Rang der Nationen von allen großartigen Seelen und von allen wahren Freunden der Civilisation so lebhaft gewünscht werde. Bald darauf legte Herr Perier in der Deputirtenkammer das politische Glaubensbekenntniß seines Ministeriums ab; sein ganzes System beschränke sich auf die beiden Worte: Charte und Friede. Man dürfe — äusserte auch er — um Polen zu Hülfe zu kommen, nicht die Kriege Napoleons beginnen; Frankreichs bewaffnetes Einschreiten würde Polen nicht retten, denn es würde die andern Mächte zum Einschreiten gegen dies Land bewegen. Guizot suchte in einer glänzenden Rede den Beweis zu führen, daß von dem innern Zustand Frankreichs die Ruhe Europas abhänge. Die Debatten über die

Adresse wurden lange fortgesetzt, doch zeigte sich die Opposition immer gemäßigter, zumal als Marschall Soult dem Marschall Clauzel sagte: "Wünschen Sie Krieg, gut, dann stimmen Sie gegen die Adresse; sind Sie aber überzeugt, daß wir nur zu einem Vertheidigungskriege, nicht aber zu einem allgemeinen Angriffskriege eingerichtet sind, so stimmen Sie für die Adresse. Marschall Clauzel zog sich nun zurück und sprach: "Nein, zu einem Kriege gegen ganz Europa sind wir nicht stark genug." Endlich ging die Adresse in der Hauptsache, wie sie von den Ministern gebilligt war, mit 282 Stimmen gegen 73 durch. Marschall Soult legte ein neues Rekrutirungsgesetz und Herr Perier ein anderes über die Abfassung der Wahllisten vor. Durch eine, von der Opposition durchgesetzte Abänderung am Wahlgesetz erhielt Frankreich wieder etwa 25,000 Stimmen mehr. Bald darauf brachte Herr Perier den merkwürdigen Gesetzentwurf über die künftige Stellung der Pairs ein; so sehr er die Erblichkeit zu erhalten wünschte, so sehe er doch die Unmöglichkeit ein, diesen Wunsch zu realisiren; der lakonische Gesetzentwurf, welcher den 23. Artikel der Charte ersetzen soll, lautet folgendermaßen: "Die Ernennung der Mitglieder der Pairskammer steht dem Könige zu; ihre Zahl ist unbeschränkt; die Pairswürde wird auf Lebenszeit verliehen; sie kann nicht durch Erbrecht übertragen werden. Der gegenwärtige Artikel kann in Zukunft abgeschafft werden; jedoch soll kein Vorschlag in dieser Hinsicht der Prüfung einer gesetzgebenden Versammlung unterworfen werden, es sey denn, daß die frühere Legislatur ihr solchen zugewiesen habe." — Mittlerweile fielen von Zeit zu Zeit bald gestillte Straßenaufstände in Paris vor, während häufig ernstlichere Unruhen, von den Carlisten angeregt, oder durch Uebermuth veranlaßt, die Ruhe des südlichen Frankreichs störten, und die Vendee fortwäh-

während von Chouans-Banden beunruhigt ward. Lebhafte Sensation erregte namentlich die Nachricht von Warschaus Fall, welche kurz nach der, ebenfalls ungünstig aufgenommenen Räumung Belgiens eingetroffen war; in der Kammer brachte vorzüglich General Lafayette die Polnische Frage in Anrege und legte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten mehrere Fragen in dieser Anleitung vor. Die unruhigen Bewegungen, welche sich in dieser Veranlassung lebhafter als bisher in Paris erneuerten, scheiterten jedoch an dem kräftigen Widerstande der Nationalgarde und Linientruppen, so wie auch die Minister sich mit Erfolg gegen die heftigen Angriffe der Opposition und namentlich Mauguin's vertheidigten, zumal da General Sebastiani versicherte, die Unabhängigkeit Polens werde erhalten werden, und Herr Thiers in einer langen, gutausgearbeiteten Rede zur Vertheidigung der Minister auseinandersetzte, daß keine der Europäischen Mächte kriegerische Gesinnungen hegen könne. Die strenge Beschuldigung Mauguin's, daß die Minister eine dritte Restauration bezweckten, ward von ihnen siegreich widerlegt. Die durch Herr Mauguin angeregten Verhandlungen gegen die Minister bestanden in einem Vorschlage zu einer förmlichen Untersuchung des Betragens der Minister und einem Antrage auf Mittheilung von diplomatischen Aktenstücken, welche der Prüfung einer Commission von 9 Mitgliedern unterworfen werden sollten, wogegen andere Deputirte den Antrag stellten, eine Adresse an den König zu richten, um Sr. Maj. zu erklären, daß man die Grundsätze der Minister billige und sie unterstützen werde. Der endliche Vorschlag des Herrn Gamerin: "Die Kammer, befriedigt durch die von den Herren Ministern gegebene Auskunft, sich auf ihre Sorge für die äußere Würde Frankreichs verlassend, geht zur Tagsordnung über," ward mit 221 Stimmen

gegen

gegen 136 genehmigt. Hierauf brachte Herr Laurence die Lage der innern Angelegenheiten gegen die Minister zur Sprache, jedoch mit eben so geringem Erfolge. Ohne abzustimmen, ging die Kammer mit sehr großer Majorität zur Tagesordnung über. Die Minister hatten nun zwar in der Kammer einen entscheiden Sieg über die Opposition erfochten, auch blieb Paris im Ganzen ruhig, aber in verschiedenen bedeutenden Städten Frankreichs brachen auf die Nachricht von Warschaus Einnahme in der Mitte und gegen Ende Septembers ernstliche Unruhen aus, namentlich zu Brest, zu Grenoble, zu Lyon, zu Metz, zu Aix, zu Angers, zu Perpignan, zu Marseille, zu Toulouse u. s. w.; am ernstlichsten war der Aufstand am 25. September zu Straßburg, hier aber durch die hohen Preise der Lebensmittel veranlaßt und gegen die Mauth und die Monopole gerichtet; die Stadt mußte in Belagerungszustand erklärt werden. Hier nahmen Nationalgarden an dem Aufstande Antheil, die Soldaten erklärten, daß sie nicht auf die Bürger schießen würden, und es gelang dem Präfekten nur, die Erbitterten zu besänftigen, indem er versprach, daß der Eingangszoll auf Ochsen von 50 Franken auf 25 herabgesetzt werden solle. Die Regierung zeigte jedoch Energie, setzte den Präfekten ab und befahl, die frühere Abgabe auf Schlachtvieh wieder zu erheben. Am 30. September begann die Deputirtenkammer die Debatten über das Pairie-Gesetz. Nicht weniger als 14 Amendements, die bald auf 26 anwuchsen, wurden sogleich vorgeschlagen, unter ihnen lautete aber nur ein einziges zu Gunsten der Erblichkeit; auch wurde eifrig über die constituirende Gewalt der Deputirtenkammer bei dieser Gelegenheit discutirt, namentlich sprach Herr Andry de Puyraveau sehr nachdrücklich für dieselbe. Am folgenden Tage, den 1. Oct., bezog der König mit seiner Familie das Schloß der

Tuile-

Tuilerieen. Die Anlage eines Privatgartens daselbst für den König erweckte viel Unzufriedenheit. Am 4. October legte der Präsident des Conseils der Deputirtenkammer den Entwurf der Civilliste vor, welcher ebenfalls zu lebhaften und selbst ärgerlichen Debatten Anlaß gab; die Discussion über die Pairie wurde inzwischen fortgesetzt. Das Amendement für die Erblichkeit der Pairswürde ward unter lebhaften Freudenbezeugungen der Opposition mit 324 Stimmen gegen 86 verworfen, doch wurden die Amendements, welche auf dem Wahlprinzip beruhen, ebenfalls nicht angenommen. Nach langen, lebhaften Discussionen ward endlich am 18. October der gesammte Pairie-Gesetz-Entwurf mit 386 Stimmen gegen 40 von der Deputirtenkammer bewilligt. Inzwischen wurde der Zustand der Vendee, woselbst Warschaus Fall die Royalisten ermunterte, immer bedenklicher, die Banden vermehrten sich, die größten Gräuelthaten wurden verübt und die Regierung sah sich genöthigt, angemessene Streitkräfte zur Herstellung der Ordnung daselbst zu verwenden. Auch in der Kammer gaben diese Unruhen Veranlassung zu lebhaften Debatten; die Opposition verlangte Ausnahmsgesetze und beschuldigte das Ministerium, die Ruhe jener Gegenden einem unerklärlichen Groll gegen den einzigen Mann (General Lamarque) aufzuopfern, der sie herzustellen fähig sey. Die gefährlichste Stimmung für die öffentliche Ruhe äusserte sich jedoch in der zweiten Stadt des Reichs, der reichen Fabrikstadt Lyon, obgleich sie hier, wie in Straßburg, wenigstens unmittelbar keinen politischen Charakter trug; schon am 21. October erschien eine Bekanntmachung des Präfekten, daß die Fabrikanten Commissaire ernennen würden, die mit den Abgeordneten der Werkstätten-Vorsteher einen Tarif über den Tagelohn der Seidearbeiter reguliren sollten, aber sogleich rotteten sich die Arbeiter zusammen mit dem

Ge-

schrei: Nieder mit dem Tarif! Die Debatten in der Kammer dauerten mit großer Lebhaftigkeit fort und betrafen vorzüglich die auswärtigen Angelegenheiten. Bei der Discussion über den Gesetzentwurf hinsichtlich der Bewilligung von 500,000 Franken für die politischen Flüchtlinge, vertheidigte sich General Lafayette mit Bezug auf seine angebliche Theilnahme an einer Propaganda. Er habe an die Gültigkeit des Nicht-Interventions-Prinzips geglaubt, er habe die Juli-Revolution nicht für eine bloße Revolte des Gesetzes gegen eine Verletzung der Charte gehalten, sondern für eine wahrhaft populaire Revolution, die das Prinzip der Regierung in ihrem Wesen verändert habe. Der Präsident des Conseils protestirte eifrig gegen diese Auslegung der Juli-Revolution, obwohl Herr Odillon Barrot ihm bemerklich machte, daß heiße gegen die Geschichte protestiren. Indessen fanden die Zusatzartikel der Opposition wenig Unterstützung und der Gesetzentwurf ward mit 250 Stimmen gegen 8 angenommen. Wichtig war der am 27. Oct. vom Marineminister vorgelegte Gesetzentwurf, wonach alle Freigebornen in den Colonieen ohne Unterschied der Farbe alle bürgerlichen und politischen Rechte genießen, die Freigelassenen genießen sogleich die bürgerlichen Rechte, und 10 Jahre nach ihrer Freilassung, wenn sie lesen und schreiben können, die politischen. So siegreich aber auch die Minister in der Kammer waren, so blieben sie dennoch fortwährend den bittersten Angriffen von Seiten der zahlreichen Oppositionsblätter ausgesetzt, welche daher häufig gerichtlich belangt wurden. Obgleich sie ihren Diffamationsprozeß wegen des Ankaufs von Gewehren in England vor Gericht gewannen, so ward doch die öffentliche Meinung keineswegs befriedigt, denn, wenn auch Niemand, selbst vor Entscheidung der Geschwornen, daran glauben mochte, daß Männer, wie Soult und Perier, fähig

gewesen

geweſen wären, ſich mit Geld beſtechen zu laſſen, ſo blieb doch der Vorwurf der Nachläſſigkeit oder Vergeudung öffentlicher Gelder noch keineswegs aufgeklärt. Bei der Debatte über das Rekrutirungsgeſetz kamen die Verhältniſſe zu den andern Mächten, namentlich die Beſorgniſſe eines Ruſſiſchen Angriffskriegs, aufs neue zur Sprache. Mit Bezug hierauf gab das Journal du Havre die merkwürdige Erläuterung, es ſey etwa am 15. Auguſt 1830 geweſen, als es ſich darum gehandelt habe, ob eine Europäiſche Propaganda, oder ein Rückſchritt zur Reſtauration vorzuziehen ſey, der diplomatiſche Großmeiſter Talleyrand habe die Anerkennung Ludwig Philipps auf ſich genommen, wenn man den 6. geheimen Artikel der Wiener Congreßakte annehmen würde, wonach die verbündeten Mächte die gegenſeitige Verpflichtung eingegangen wären, alle revolutionnairen Bewegungen im Innern ihrer Staaten zu unterdrücken. Dieſer ſchlaue Rath habe wohl gefallen und Ludwig Philipp ſey anerkannt; inzwiſchen hätten die Ereigniſſe in Polen, Belgien, Italien u. ſ. w. Frankreich der heiligen Allianz verdächtig gemacht, und es koſte Sebaſtiani nicht wenig Mühe, die eiferſüchtigen Höfe von der Folgſamkeit der Franzöſiſchen Regierung zu überzeugen, welcher aber auf der andern Seite von der liberalen Partei, die nach dem Programm des Stadthauſes eine Monarchie, umgeben von republikaniſchen Inſtitutionen, verlangte, und von der Kriegspartei, welche die Gränzen der Republik zurückforderte, hart bedrängt ward. Auch die Pairskammer, welcher in ihrer gegenwärtigen Geſtalt der Untergang droht, erwachten aus ihrer bisherigen Lithargie und einige Pairs, namentlich der Marquis de Dreux-Brézè und der Herzog von Fitz-James gaben ihre Anhänglichkeit an die geſtürzte Dynaſtie deutlich zu erkennen. Das Rekrutirungsgeſetz ward von der Deputirtenkammer

mit

mit 250 Stimmen gegen 49 angenommen. Der Vorschlag des Herrn v. Bricqueville wegen Verbannung der älteren Linie der Bourbons gab gleichfalls zu heftigen Discussionen Anlaß und ging endlich mit mehreren Amendements, namentlich in Betreff des Güterverkaufs, mit 255 gegen 65 Stimmen durch. Ehe noch der Gesetzentwurf über die Pairie in der Pairskammer verhandelt ward, ernannte eine Königliche Verordnung vom 19. November 36 neue Pairs auf Lebenszeit, auch wurden Grouchy zum Ehren-Marschall nnd Truguet zum Ehren-Admiral erhoben. Die Opposition bemühte sich, diese Verordnungen als Verletzung der Charte von 1830 darzustellen, denn da letztere eine Revision des Artikels 23 bestimme, so habe der König bis dahin kein Recht zur Pairsernennung. Ihr Versuch, das Ministerium deshalb zur Verantwortung zu ziehen, blieb jedoch gleichfalls ohne Erfolg. Bald darauf, am 22. November, legte der Präsident des Conseils der Pairskammer das Pairie-Gesetz vor, welches auch dort zu lebhaften Debatten Anlaß gab, während die Deputirtenkammer sich mit Verbesserungen des Strafgesetzbuchs beschäftigte, nach welchem die Strafen der Deportation, des Prangers, des Handabhauens und des Brandmarks abgeschafft wurden; ein Amendement für Abschaffung der Todesstrafe wurde nach lebhaften Debatten verworfen. Während sich die unruhigen Auftritte im südlichen und westlichen Frankreich erneuerten, brach am 21. Nov. ein höchst gefährlicher Aufstand der Fabrikarbeiter in der Vorstadt Croix-Rousse aus, welche auf einer der Lyon dominirenden Anhöhen liegt. Er ward zum Theil der gefährlichen Lehre der St. Simonistischen Gleichheitsprediger zugeschrieben. Die Garnison betrug kaum 6000 Mann, wovon ein Theil sich weigerte, auf das Volk zu feuern, der dritte Theil der Nationalgarde schlug sich zu den Insurgenten, von den

übrigen

übrigen stellten sich kaum 4000 Mann. Die Empörer, welche schwarze Fahnen führten, drangen unter dem Geschrei: Vivre en travaillant, ou mourir en combattant, trotz einem dreistündigen Kanonendonner, in die Stadt; alle Bemühungen, die von ihnen errichteten Barrikaden zu erstürmen, blieben ohne Erfolg. Der Präfekt, Herr Bouvier Dumoulard und General Ordonneau waren 8 Stunden in den Händen der Insurgenten und konnten erst durch eine volle Ladung der Artillerie der Nationalgarde befreit werden. Die Stadt, in der alle Straßen entpflastert und barrikadirt waren, und aus welcher sich die Truppen zurückziehen mußten, bot ganz den Anblick von Paris im Juli 1830 dar; sie war in dem Besitz von 100,000 Arbeitern, welche nach Brod schrieen, aber selbst in ihrem Aufstande dieselbe bewunderungswürdige Enthaltsamkeit nnd Uneigennützigkeit an den Tag legten, wie die Julikämpfer. Sogleich begaben sich der Kriegsminister, Marschall Soult, und der Kronprinz mit ansehnlichen Truppenmassen nach der Gegend von Lyon. In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25. November verlas der Conseils-Präsident den Bericht über die Lyoner Unruhen, versicherte jedoch, daß denselben keine politische Ursache zum Grunde liege. Nach lebhafter Debatte wurde eine Adresse an den König genehmigt. Zwar sollen mindestens 1000 Menschen im Kampfe umgekommen und über 2500 verwundet seyn, doch ward in der Stadt selbst weiter kein Schade angerichtet, als daß drei Magazine ausgeräumt, die Waaren öffentlich verbrannt wurden, und ein Kaffehaus der Erde gleich gemacht ward. Das Blutvergießen war fürchterlich, da man sich vom Mondtag Morgen bis Mittewoch Morgen in den meisten Straßen der Stadt schlug. Die siegreichen Arbeiter hatten sich als bewaffnete Bürgergarde organisirt, überall wachten Patrouillen und Schildwachen

für

für die öffentliche Sicherheit, und einige Individuen, welche plündern wollten, wurden augenblicklich erschossen, so daß nach dem Kampfe die Ordnung in der Stadt ungestört blieb; auch ward die Autorität des Präfekten wieder anerkannt und die Versuche der Carlisten, den Unruhen einen politischen Charakter zu geben, blieben ohne Erfolg. Endlich, nachdem an 40,000 Mann Truppen gesammelt waren, hielten der Kriegsminister und der Kronprinz am 3. December ihren Einzug in Lyon, wo sogleich mehrere Verhaftungen stattfanden. Ohne Verzug wurde die Lyoner Nationalgarde aufgelöset und entwaffnet, um angeblich neu organisirt zu werden; die Chefs der Insurgenten flüchteten nach der Schweiz, viele Fabrikanten und Arbeiter begaben sich ebenfalls dahin, und der Wohlstand der Stadt hat auf lange Zeit empfindlich gelitten. In der Sitzung der Deputirtenkammer machte Herr Portalis den Vorschlag, das Gesetz wegen gezwungener Beobachtung der Sonn- und Festtage abzuschaffen. Der Gesetzentwurf wegen Verbesserung des Strafgesetzbuchs ward mit 212 Stimmen gegen 34 angenommen; unter andern ward jede Strafe für Anmaßung von Adelstiteln abgeschafft, indem der Unterschied der Stände durch keinen Artikel der Charte aufgestellt sey, ein Amendement, welches nicht den Beifall der Regierung hatte. Diese schärfte die Aufsicht auf die vielfachen Umtriebe der Parteien, die Ausländer aus verschiedenen Nationen, welche in Frankreich eine Zuflucht gesucht hatten, die immer heftiger werdenden Angriffe der Oppositionsblätter, namentlich die Publications-Commission des Klubbs der Volksfreunde, die Predigten der St. Simonisten an die arbeitenden Classen, die Anspielungen auf den Theatern u. s. w. Die Prozesse gegen Uebertretungen der Preßfreiheit und die Verhaftungen vervielfältigten sich. Während die katholische Geistlichkeit im Süden und Westen die

Be-

Bevölkerung aufreizte, und in Marseille, Toulon und andern großen Städten beständig neue Unruhen ausbrachen, verbreitete sich immer mehr die neue Französische katholische Kirche, welche sich sehr dem Protestantismus nähert und deren Stifter, Abbé Chatel, vom Papst als ein homo scelestus und raubgieriger Wolf excommunicirt ward. Besonderes Aufsehen machte auch der Prozeß der Fürsten von Rohan, welche verlangten, daß das Testament des, auf so räthselhafte Weise umgekommenen Prinzen v. Condé, wodurch der Herzog von Aumale, Sohn des Königs, und die Baronesse von Feuchére zu Erben seines ungeheuren Vermögens eingesetzt sind, für null und nichtig erklärt werden möge und wegen der nach allen Umständen wahrscheinlichen Ermordung dieses Prinzen. Auch die Verlangen der Revision des Meyschen Prozesses von Seiten seiner Familie und des festlichen Empfangs des Generals Romarino und anderer ausgezeichneter Polen gaben Anlaß zur Aufregung. Die arbeitenden Classen zeigten sich an mehreren Punkten unruhig. Mittlerweile hatte die Commission der Pairskammer ihren Bericht über das Pairiegesetz vollendet und der Herzog Decazes erstattete denselben am 19. December. Die Debatten in der Deputirtenkammer über die Lyoner Vorfälle waren sehr lebhaft und der suspendirte Präfekt von Lyon, Herr Dumolart, fiel den Präsidenten des Conseils, als derselbe den Saal verließ, um Luft zu schöpfen, mit großer Heftigkeit an, nannte ihn einen Lügner und Verläumder, und es wäre zu Handgreiflichkeiten gekommen, wenn nicht die anwesenden Deputirten den Präfekten mit Gewalt entfernt hätten. Die Debatten in der Deputirtenkammer blieben immer gleich stürmisch; immer wurde das Prinzip der Juli-Revolution aufs neue in Anrege gebracht. Namentlich erklärte Herr Lafitte unter donnerndem Beifall der Rechten wie der Linken,

er

er sey Anhänger der Revolution von 1789, wie der von 1830, sie alle wären im Stadthause Revolutionairs gewesen; hätten sie eine Quasi-Legitimität begründen wollen, so würden sie das Staatsgrundgesetz nicht gestürzt, sondern sich an Heinrich V. gehalten haben; aber sie hätten eine Revolution machen wollen und darum hätten sie sich an Ludwig Philipp gewendet, und in diesem Sinne sey Ludwig Philipp eben so revolutionnair, als er. Am 22. December begannen die Debatten über das Pairiegesetz in der Pairskammer. Namentlich vertheidigte der Herzog von Fitz-James sehr beredt die Erblichkeit der Pairie als nothwendige Bedingung der Erblichkeit des Throns. Die Deputirtenkammer nahm am 23. December den Gesetzentwurf wegen Abschaffung des Trauerfestes am 21. Januar (Ludwigs XVI. Todestag) mit 218 gegen 32 Stimmen an, und am 20. wurde von Herrn von Schonen der Bericht über den wichtigen Entwurf in Betreff der Civilliste erstattet, welcher in der Folge zu so heftigen Debatten Anlaß gab; vier Mitglieder der Commission hatten 14 Millionen, vier andere nur 12½ Millionen bewilligt, das neunte Mitglied, Herr v. Cormenin, fand beide Summen überschwenglich groß. In der Sitzung der Pairskammer am 27. December wurde die allgemeine Discussion über das Pairiegesetz beendigt und die Aufhebung der Erblichkeit mit 103 Stimmen gegen 70 beschlossen, so daß diese wichtige Frage noch vor Ende des verflossenen Jahres entschieden war.

Da die Jahrsgeschichte Belgiens bis auf die letzten Monate in unsern Annalen so vollständig mitgetheilt worden ist, als der Raum dies gestattete, so können wir uns hier auf die kurze Andeutung ihrer Hauptmomente beschränken. Herr von Celles machte dem Congreß im Anfange des Jahres die offizielle Anzeige,

1) daß den Unterhandlungen mit den fünf Mächten das Protokoll vom 4. November zum Grunde liege, und daß die Unabhängigkeit Belgiens als Prinzip angenommen sey; 2) daß die Wahl des künftigen Monarchen nicht in die Unterhandlungen eingeflochten worden; 3) daß das Belgische Heer schlagfertig stehe, um die Feindseligkeiten zu erneuern, wenn Holland dabei beharre, die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht zu erfüllen, und 4) daß man Vorbereitungen zu Unterhandlungen eines Handelstraktats mit Frankreich treffe. Die desfälligen Aktenstücke wurden dem Congreß am 3. Januar vorgelegt. Der Congreß beschäftigte sich hierauf mit der Frage über die Wahl des künftigen Königs, die Debatten waren so stürmisch, daß der Präsident ausrief: Ich bitte Sie, nicht um Gotteswillen, sondern Ihrer eigenen Würde und Ehre wegen, zur Ruhe und zum Anstand zurückzukehren." — Verschiedene Fürsten kamen in Erwägung, namentlich der junge Prinz Otto von Baiern, der Herzog von Leuchtenberg, für den eine Partei stark intriguirte und der Herzog von Nemours, ein Deputirter verlangte sogar die Zurückberufung des Prinzen von Oranien, welches einen sehr stürmischen Auftritt zur Folge hatte. Dabei wurden die Debatten über die Constitution fortgesetzt; obgleich Herr Seron die Abschaffung des Adels verlangte, ward dennoch der Artikel angenommen, welcher dem künftigen Souverain das Recht verleiht, in den Adelstand zu erheben. Der Graf von Aerschott theilte eine neue Erklärung des Ministers Sebastiani mit, wornach Frankreich zu keiner Vereinigung Belgiens seine Zustimmung gebe, die Krone für den Herzog von Nemours nicht annehme, und endlich die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg, welche geeignet sey, Frankreichs Ruhe zu stören, nicht anerkennen werde. Diese Erklärung erregte den lebhaftesten Unwillen. In der Sitzung am 3. Februar kam

es

es endlich zu der lange aufgeschobenen Königswahl, 97 Stimmen für den Herzog von Nemours, 74 für den Herzog von Leuchtenberg, 21 für den Erzherzog Carl. Sofort ward der Herzog von Nemours unter lautem Jubelrufe, Glockengeläute und Kanonendonner zum König der Belgier proklamirt. Um diese Zeit machte der Obrist Grégoire zu Gent einen verunglückten Contrerevolutionsversuch zu Gunsten des Prinzen von Oranien (der in einer Adresse das Belgische Volk für sich zu gewinnen suchte) dadurch erhielt die Oranische Sache den letzten Stoß. Der Congreß beeilte sich nun mit den Debatten über die Verfassung zum Schluß zu kommen, wobei die Liberalen den Sieg über den Klerus davon trugen. Die Verhandlungen wurden sehr beschleunigt, damit die Deputirten dem Könige Ludwig Philipp die Constitution vorlegen könnten; bald aber erfuhr man, daß der König sich geweigert habe, die Krone für seinen Sohn anzunehmen, und dagegen wünsche, daß der Bruder des Königs von Neapel gewählt werden möchte. Auch erhielt man das Londoner Protokoll vom 1. Februar, welches den Herzog von Leuchtenberg und die Familien der fünf Mächte vom Belgischen Throne ausschließt. Den nun eintretenden ungewissen Zustand benutzte die republikanische Partei zu neuen Versuchen ihre Absichten durchzusetzen, welche aber eben so wenig glückten, als die der Orangisten. In der Sitzung am 23. Februar ward beschlossen, einen Regenten zu erwählen und an dem Tage, wo derselbe in Function treten würde, die Constitution in Kraft zu setzen. Am folgenden Tage ward der Baron Surlet de Chokier zum Regenten erhoben und am 25. Februar in seine neue Würde feierlich eingesetzt. Herr de Gerlache ward mit 122 Stimmen gegen 8 zum Präsidenten des Congresses erwählt und die Mitglieder der provisorischen Regierung kündigten in einer Proklamation die Beendigung ihrer bis-

bisherigen Gewalt an. Herr de Potter begab sich wieder nach Paris. Nach der Einsetzung des Regenten setzte der Congreß nur noch kurze Zeit seine Verhandlungen fort, welche sich großentheils auf die Unterhandlungen mit der Londoner Conferenz bezogen. Die Hauptschwierigkeit war das Großherzogthum Luxemburg. Die Stimmung blieb in hohem Grade kriegerisch, und lauter Beifall ertönte, als der Minister des Auswärtigen erklärte: Der Krieg sey sehr wahrscheinlich, inzwischen werde man noch unterhandeln, allein wenn diese Unterhandlungen nicht schnell beendigt würden, so würde man mit dem Schwerte zu erobern wissen, was man von der Gerechtigkeit der Widersacher nicht erlangen könne. Das Wahlgesetz ward mit 101 Stimmen gegen 31 angenommen. Der Congreß vertagte sich bis zum 15. April, mußte aber bereits am 29. März wieder zusammenkommen. Er beschloß die Ernennung einer Commission, um die Ursachen der (am Ende März an verschiedenen Punkten erneuerten, aber von dem Regenten mit Energie unterdrückten contrerevolutionairen Unruhen) zu erforschen und Mittel anzugeben, um denselben künftig vorzubeugen. In der Sitzung am 15. April erklärte der Kriegsminister zwar, die Truppen, welche nach dem Luxemburgischen bestimmt wären, befänden sich bereits auf dem Marsche, doch ward am 17. April eine Deputation nach London gesandt, um die Gesinnungen des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg für den Fall daß ihm die Krone angetragen würde, zu erforschen. Sie sollte über drei Punkte Gewißheit zu erlangen suchen, die Vervollständigung des Gebietes, die Erhaltung der Verfassung und eine billige Vertheilung der vormaligen Niederländischen Schuld. Zwar legte der Justizminister vier wichtige Gesetzvorschläge vor, betreffend die Preßfreiheit, die Geschwornengerichte, einen Theil der bürgerlichen Gesetzgebung

und

und die Municipal-Organisation, der Congreß, in dem sich häufig eine kriegerische Stimmung äußerte, richtete jedoch vorzugsweise seine Aufmerksamkeit auf die politische Lage des Landes. Am 24. Mai erklärte der Englische Gesandtschaftssekretair, daß Befehl gegeben sey, die Belgische Flagge in den Brittischen Häfen zuzulassen und der Französische Botschafter, daß die Londoner Conferenz eine Unterhandlung eröffnen werde, damit Belgien die Abtretung des streitigen Luxemburg gegen eine Entschädigung erhalte. Das ausführliche Schreiben, welches Lord Ponsonby zwei Tage nachher erließ, hatte eine heftige Aufregung der Gemüther zur Folge, und besonders machte die Drohung, daß, falls Belgien sich nicht der Londoner Conferenz unterwürfe, es selbst bis auf den Namen aus der Reihe der Staaten verschwinden könne, tiefen Eindruck, obgleich noch viele Stimmen für den Krieg waren und die, nach dem Muster der Französischen gebildeten, Belgischen Associationen gegen das Schreiben des Lord Ponsonby und das letzte Londoner Protokoll protestirten. Nach langen eifrigen Debatten beschloß man die zwei großen Fragen: 1) über die sofortige Wahl des Königs und 2) über Krieg oder Unterhandlung vor der Wahl, zur Abstimmung zu bringen. Auch dieser Beschluß wurde in der folgenden sehr stürmischen Sitzung wieder umgestoßen und endlich vereinigte man sich zu dem Dekret, die Wahl des neuen Staatschefs in dem durch das Dekret vom 29. Januar festgesetzten Zeitpunkte vorzunehmen und die Regierung zu ermächtigen, Unterhandlungen zu eröffnen, um die Territorialfrage durch das Mittel von Geldopfern zu beseitigen; doch müsse spätestens bis zum 30. Juni der Versammlung ein Bericht über den Stand der Unterhandlungen vorgelegt werden, welcher unmittelbar entscheiden werde, ob diese fortzusetzen oder abzubrechen seyen. Von den anwesenden 190

Mit-

Mitgliedern stimmten über drei Viertel für dies Dekret. Endlich ward am 4. Juni die Wahl des Prinzen Leopold zum König entschieden. Von den 200 Repräsentanten waren 196 anwesend, 19 enthielten sich der Abstimmung, 10 waren gegen eine Königswahl, 14 für Herrn Surlet de Chokier, ein Stimmzettel unzulässig. Als darauf der Präsident die Wahl des Prinzen unter der Bedingung, daß er die Verfassung annehme, proklamirte, blieben die Zuhörer stumm; kein Vivat ließ sich hören. Eine Deputation begab sich sogleich nach London, um dem Prinzen das Dekret zu überreichen, welches ihn auf den Thron erhob. Am 5. Juni erhielt Lord Ponsonby ein Memorandum, worin die Londoner Conferenz erklärte, sie habe durch die Protokolle alle Bewilligung erschöpft, welche sie Belgien machen könne; dieses habe sich nun zu unterwerfen und im Entstehungsfall ward mit nachdrücklichen Maaßregeln gedroht. Die herrschende Partei in Belgien wollte sich dennoch nicht fügen und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß diese ernste Sprache der fünf großen Mächte nur eine leere Drohung sey. Während der Congreß sich mit dem Budget, den Finanzgesetzen, der Organisation der Bürgergarde u. s. w. beschäftigte, erlangte die Deputation in London ein 26stes definitives Protokoll, aus 18 Artikeln bestehend, und die Versicherung, daß wenn die Belgische Nation dies annähme Prinz Leopold ohne Verzug in London erscheinen, und die Constitution beschwören würde. Diese 18 Artikel wurden der Gegenstand mehrerer sehr heftigen Debatten. Endlich kam es zu der merkwürdigen Sitzung des 9. Juli, welche Herr Duval de Beaulieu mit dem Antrage eröffnete, daß nachdem in einer 9tägigen Diskussion 69 Redner gesprochen hätten, es endlich Zeit sey, zu einem Resultat zu gelangen. Nach neuen heftigen Verhandlungen ward endlich zur Abstimmung über die Annahme der 18 Artikel geschrit-

ten. Von den anwesenden 196 Mitgliedern waren 126 Mitglieder dafür, 70 dagegen. Kaum hatte der Vicepräsident das Resultat der Abstimmung bekannt gemacht, so brach anhaltender und stürmischer Beifall in der Versammlung selbst und auf den Tribünen los. Man beschloß eine Deputation an den Prinzen Leopold zu senden, um ihn die Annahme der Präliminarien anzuzeigen und ihn einzuladen, sobald als möglich nach Belgien zu kommen. Die Entscheidung des Congresses wurde unter lautem Beifall proklamirt, Belgien sehnte sich endlich nach Ruhe. Es bildete sich sogar eine compagnie du silence, um über Aufrechthaltung der Ruhe zu wachen, die aufrührerische Partei lag in den letzten Zügen, und man sah der Auflösung der Association entgegen, welche nicht einmal mehr eine Protestation zu erlassen wagte. So schien denn diese schwierige und verwickelte Frage, welche Europa mit einem allgemeinen Kriege bedrohte, nachdem der neue Souverain von Belgien am 21. Juli zu Brüssel eingetroffen war, zu einem glücklichen Ende gebracht zu seyn. So neu die Belgische Revolution noch ist, so hatte ihre Geschichte doch bereits bis dahin eine solche Menge von Epochen erlebt, daß es schien, als habe eine Reihe von Jahren darüber vergehen müssen. Der Ausbruch der Revolution, die Ankunft des Prinzen von Oranien in Brüssel, die unter stürmischen Auftritten gegründete provisorische Regierung, der Kampf mit den Holländern um Brüssel, ihre Vertreibung aus Belgien, die Einnahme und das Bombardement von Antwerpen, die Versammlung des Congresses, die Wahl des Herzogs von Nemours, die Ablehnung derselben, die Wahl des Prinzen Leopold, die Annahme der 18 Artikel und die Ankunft des neuen Königs drängten sich in den Zeitraum einiger Monate zusammen. Nicht weniger als die seit Jahrhunderten bekannte Hartnäckigkeit der Belgier und die gegenseitigen Machinatio-

nationen und Umtriebe der beiden heterogenen Parteien, welche die Oranische Dynastie stürzten: der liberalen und jesuitischen, denen nun wieder eine Oranische entgegen zu wirken suchte, trugen auch die collidirenden Interessen der großen Mächte zu der langen Fortdauer dieses unseligen, schwankenden Zustandes bei, der zu einer solchen Menge von den verschiedensten Ansichten ausgehenden, raisonnirenden, politischen Aufsätzen Anlaß gegeben hat, wie noch leicht kein anderer vor ihm; aber grade daher eine unbefangene Beurtheilung mehr als jeder andere erschwerte. Aus der Obervormundschaft der großen Mächte war bis jetzt den bevormundeten Ländern wenig Heil erwachsen, wie die über die Ereignisse der Julirevolution ganz in Vergessenheit gerathenen Länder: Griechenland und Belgien darthut, welches letztere gleich nach der Annahme der 18 Artikel, mit der doch endlich die Ruhe hergestellt und der allgemeine Friede gesichert seyn sollte, in neue größere Schwierigkeiten verwickelt ward, welche den Europäischen Frieden noch ernstlicher als bisher bedrohten.

Am 21. Juli beschwor König Leopold nach alter Weise unter freiem Himmel die Belgische Constitution, wobei den September-Verwundeten ein ehrenvoller Platz eingeräumt war, und der Regent legte sein Amt nieder. Der constituirende National-Congreß schloß kurz darauf seine Sitzungen mit der Bestimmung, daß er an dem Tage, wo die Kammern sich versammeln würden, aufgelöset sey. 40 Tage nach dem 21. Juli sollten die Wahlen ihren Anfang nehmen und binnen zwei Tagen die Kammern einberufen werden. Hierauf berief der König die Wahlcollegien auf den 29. August und der Senat wie die Kammer der Repräsentanten auf den 8. September nach Brüssel. Von der Reise, welche er bald darauf nach einigen der hauptsächlichsten Städte antrat, ward er jedoch schon am 2. August durch den plötzlichen Einfall der Holländer abgeru-

gerufen. Sogleich benachrichtigte er die befreundeten Höfe von diesem unerwarteten Ueberfalle und eilte zur Armee. Seine erste Sorge war, den Holländischen Befehlshaber der Citadelle, den bekannten General Chassé zu vermögen, vorläufig keine Feindseligkeiten gegen diese hartbedrohte, reiche Handelsstadt Antwerpen zu unternehmen, welches auch durch Vermittelung des Französischen Generals Belliard erreicht ward. Mit erstaunender Schnelle bemächtigten sich die Holländer des wichtigen Capitalendammes, der nur von 50 Mann bewacht gewesen seyn soll und ihr Oberfeldherr, Prinz von Oranien, der durch seine glänzenden Erfolge die durch sein Verfahren in Belgien verscherzte Liebe der Holländischen Nation wieder erwarb, konnte schon am 3. August in dem schwach besetzten und mit Sturm eingenommenen Bollwerk Turnhout sein Hauptquartier nehmen. Die schlechten Dispositionen des vorigen Belgischen Kriegsministers den König Leopold daher auch sogleich entließ, und die völlige Verwirrung in dem auf 15000 Mann angeschlagenen Armee-Corps des Generals Daine machte es ihm möglich, unaufhaltsam vorzudringen und König Leopold, der sich selbst an die Spitze seiner Armee stellte, und fast allein unter seinen Truppen eben so viele Kriegskunde als Unerschrockenheit bewies, sah sich genöthigt, am linken Ufer der Gette Posto zu fassen nnd dort das, ihm augenblicklich am 9. August zu Hülfe eilende, Französische Heer unter dem Marschall Gérard zu erwarten. Die nach Kerrnpt vorgeschobene Holländische Avantgarde ward am 8. August von 3 bis 4000 Belgiern heftig angegriffen; die Holländer behaupteten jedoch den Ort und der Rückzug der Belgier erfolgte in großer Unordnung; noch schlimmer erging es den letztern am folgenden Tage in der Gegend von Hasselt. General Daine, der 10 bis 12000 Mann und 24 Kanonen bei sich führte, ward von den Holländern unter

per-

persönlicher muthvoller Anführung des Prinzen von Oranien angegriffen und im Nu geworfen. Auf dem Rückzuge nach Tongern ward die Belgische Arriergarde gänzlich zersprengt; General Daine stellte nun vor Tongern eine dichte Colonne auf, aber nur 4 Schüsse aus zwei Kanonen genügten, diese in völlige Deroute zu bringen; eine zweite Decharge und die Verfolgung der Dragoner vervollständigten die Niederlage der Belgier, welche den Siegern auch nicht Einen Todten kosteten. Die Demoralisation und Auflösung der sogenannten Maasarmee war über alle Beschreibung. König Leopold eilte sogleich nach Aerschot, wo er, nicht ohne Gefahr vor dem andringenden Feinde, am 9. August eintraf und sich an die Spitze der Armee stellte, während die Franzosen ihm in Eilmärschen zu Hülfe zogen. Diese mächtige Intervention mußte freilich dem siegreichen Erfolge der Holländer ein schnelles Ziel stecken. Ehe jedoch die Franzosen einschreiten konnten, erfochten die Holländer noch am 12. August unter dem tapfern Prinzen von Oranien, dem ein Pferd unter dem Leibe erschossen ward, einen neuen entscheidenden Sieg, nahmen Löwen ein und setzten das unvertheidigte Brüssel, von dem Herzog Bernhard von Weimar nur noch zwei Stunden entfernt war, in solche Angst, daß am 12. vom frühen Morgen an die Lärmtrommel erschallte, und die am nemlichen Tage um 2 Uhr Nachmittags einrückenden Französischen Truppen als Retter bewillkommnet wurden. Doch bereits am nächst folgenden Tage, dem 14. August traten die Holländer, in Folge der mit Frankreich getroffenen Uebereinkunft, ihren Rückzug aus Belgien an, nachdem sie nur 13 Tage dort zugebracht hatten. —

Die Belgier wurden seit diesem schmählichen Ausgange ihres Kampfes gegen die, von ihnen bisher so verspotteten Holländer, der allgemeine Gegenstand der Satyre und die Englischen Blätter äußerten namentlich,

lich, daß viele Jahre vergehen müßten, ehe man vergessen könne, wie diese so großsprecherische, prahlerische und arrogante Nation Reißaus auf dem Schlachtfelde gemacht. Nur die Besonnenheit und Unerschrockenheit ihres Königs wurde anerkannt; ohne ihn hätte der Angriff der Holländer entweder zur Restauration oder zur Vereinigung mit Frankreich oder zur Theilung geführt. Am 18. August überreichte Sir Robert Adair dem Könige seine Creditive als Brittischer Minister. Gleich nach Beendigung der Feindseligkeiten nahmen die höchst nöthigen Reformen im Kriegsministerium ihren Anfang, General Daine und viele andere höhere Offiziere wurden sogleich verabschiedet. Durch eine Note vom 26. Juli hatte die Londoner Conferenz die Belgische Regierung aufgefordert, Bevollmächtigte nach London abzusenden, um daselbst einen definitiven Vertrag mit Holland abzuschließen. Diese Aufforderung ward in einer Note vom 5. August wiederholt. Die Belgische Regierung sandte hierauf Herrn van de Weyer die nöthigen Vollmachten zu; der König von Holland hatte seiner Seits schon in den ersten Tagen des Augusts den Herren Falck und van Zuylen deshalb Vollmacht ertheilt. Die an Protocollen so fruchtbare Londoner Conferenz war inzwischen zum 34sten fortgeschritten, wodurch zwischen Belgien und Holland ein sechswöchiger Waffenstillstand angeordnet ward, binnen welcher Zeit die Conferenz ihre guten Dienste anwenden wollte, um die Gränzscheidung zu liquidiren. Am 8. September traten die Kammern zusammen. Es war eine schwere Aufgabe, die sie zu lösen hatten, wenn man die in jedem Betracht fast trostlose Lage der Nation erwägt, deren vor Jahresfrist so blühendem Wohlstande, Handel, und Gewerbthätigkeit die Revolution so schwere, zum Theil unheilbere Wunden geschlagen hatte. Zu dieser so traurigen Lage gesellte sich die Anwesenheit einer frem-

den

den Armee im Lande und die Bedrohung, ja selbst Beunruhigung der Gränzen von den Holländern. Die Organisation der Armee unter dem Beistande Französischer Offiziere mußte natürlich die erste Sorge der Regierung seyn, und mit Rücksicht hierauf legte der neue Kriegsminister, Herr von Brouckére, drei Gesetzentwürfe vor. Die Dankadresse der Repräsentanten und des Senats drückte Hochachtung und Ergebenheit gegen den König, Genehmigung der Reformen in der Armee, Erkenntlichkeit für Frankreichs Hülfe und Bereitwilligkeit zu allen Opfern aus, um Belgiens Unabhängigkeit und den constitutionnellen Thron zu erhalten. Ueberhaupt zeigten schon die ersten Debatten, daß die Regierung keine bedeutende Opposition in der Repräsentation antreffen würde; besondere Bereitwilligkeit ihr entgegen zu kommen, zeigte der Senat; und die Faktion in der zweiten Kammer, welche dem Ministerium Hindernisse entgegen setzen wollte, war in entschiedener Minorität und bestand aus den heterogensten politischen Mischungen. Die Französischen Truppen, von denen noch ein Theil Belgien besetzt halten sollte, räumten, der Vereinbarung mit den großen Mächten zufolge, am 26. September dieses Land. Dagegen ward die Organisation der Belgischen Armee von Französischen Oberoffizieren eifrig betrieben, der Senat nahm das Gesetz wegen Einberufung der Militairpflichtigen an; bis zum 10. October sollte die Armee auf 54,000 Mann mit 120 Kanonen gebracht werden. Der Gesetzentwurf, wodurch der König ermächtigt ward, das Belgische Gebiet fremden Truppen zu eröffnen, ward angenommen. Der Finanzminister legte das Budget von 1831 vor (Ausgabe 51,725,728, Einnahme 41,892,384, Deficit 9,833,143 Gulden) und der Minister des Innern einen Gesetzentwurf gegen die Verdächtigen, welcher bis zum Frieden in Kraft bleiben sollte. Am 20. October theilte der Minister

des

des Auswärtigen der Repräsentanten-Kammer das Schlußprotokoll der Londoner Conferenz, nebst den von den fünf Mächten verbürgten Friedensvertrag mit. Diese erklären, daß sie denselben als ihre definitive und unwiderrufliche Entscheidung betrachteten, zu dessen Annahme sie diejenige Partei, welche denselben verwerfen dürfte, selbst veranlassen würden und den sie als bindend für die Parteien unter einander und sich selbst ansähen. Dieser Vertrag besagt im wesentlichen, daß Belgien aus den alten südlichen Provinzen der Niederlande bestehen solle, einem Theil des Luxemburgischen und des Limburgischen an beiden Ufern der Maas und Maestricht mit seinem Weichbilde abgerechnet. Belgien wird hiernach einen unabhängigen und für ewige Zeiten neutralen Staat ausmachen. Die freie Flußschiffahrt ist nach den Stipulationen des Wiener Congresses anerkannt. Vom 1. Januar 1831 an, wird Belgien jährlich 8,400,000 Gulden von der ausstehenden Schuld bezahlen, die als Belgische Staatsschuld anerkannt und halbjährlich entrichtet wird. Der Minister des Auswärtigen, Herr v. Meulenaere, erklärte, er habe eine schmerzliche Pflicht zu erfüllen, nemlich einen Gesetzentwurf in Bezug auf den Friedensvertrag vorzulegen. Zu jeder andern Zeit hätte die Regierung die Verwerfung desselben anrathen können, seit den neuesten Ereignissen, zumal seit dem Sturze Polens, sey eine solche Sprache unmöglich; Belgien werde durch die Nothwendigkeit zu einem traurigen Opfer gezwungen und müsse sich damit trösten, daß sein Schicksal einen Europäischen Charakter trage, also nicht allein von ihm abhänge. Es handle sich hier um Seyn oder Nichtseyn. Zugleich legte er einen Gesetzentwurf vor, nach welchem der König ermächtigt wird, den Traktat mit solchen Clauseln, Bedingungen und Vorbehaltungen abzuschließen, als er für das Interesse des Landes nothwendig oder nützlich erachten würde.

würde. Nach mehrtägigen Debatten fügte sich die Repräsentanten-Kammer in die gebietende Nothwendigkeit und nahm am 1. November den Friedensvertrag mit 59 Stimmen gegen 38 an. Auch der Senat genehmigte denselben mit 35 Stimmen gegen 8, jedoch nur, weil man ihn als einziges Rettungsmittel betrachtete. — Dagegen erklärte König Wilhelm von Holland, daß er die 24 Artikel nicht annehmen werde. Die Hauptgründe seiner Weigerung waren folgende: 1) den Theil von Limburg, welcher ihm zum Ersatz für den an Belgien abgetretenen Theil von Luxemburg gegeben werde, sey nicht hinreichend; 2) die Schulden seyen schlecht vertheilt; Belgien müsse mehr davon übernehmen; 3) die 24 Artikel böten keine hinreichende Garantieen für die Beobachtung des Traktats von Seiten Belgiens dar. — Auf seine Weigerung erhielt zwar eine Brittische Escadre von 15 Schiffen Befehl, nach der Schelde abzusegeln, doch kam diese Executiv-Maaßregel nicht zur Ausführung. Dagegen traf am 12. November ein neues Protokoll zu Brüsselein, wodurch die Londoner Conferenz Leopold als König der Belgier anerkannte. Nachdem dergestalt die von demselben für die Annahme der 24 Artikel gestellte Bedingung erfüllt war, ertheilte auch König Leopold am 13. seine Zustimmung zu dem Friedensvertrage. Am 18. November traf der zwischen Belgien und den fünf großen Mächten am 15. November unterzeichnete Friedens- und Freundschafts-Vertrag ein, in welchem die 24 Artikel aufgenommen sind; vermöge eines 25sten Artikels garantiren die fünf Mächte dem Könige der Belgier die Ausführung aller vorhergehenden Artikel und der 27ste Artikel bestimmte, daß der Vertrag binnen zwei Monaten ratificirt werden soll. Ungeachtet der Friedensaussichten, welche der Abschluß dieses Vertrags eröffnete, wurden jedoch von Belgischer Seite die Rüstungen unausgesetzt fortgesetzt, da Holland bei der

Ver-

Verweigerung der Annahme des Vertrags beharrte und fortwährend in drohender Stellung blieb; noch mehr wurden diese Aussichten getrübt, als die Nachricht eintraf, daß die Ratification des Vertrags von Seiten des Petersburger Hofes unerwartete Schwierigkeiten gefunden habe, und daß Oesterreich und Preußen ebenfalls mit der Ratification desselben Anstand nähmen. Der Englische Courier suchte den Grund dieser Sinnesänderung Rußlands in dem Falle Warschau's und fügte sehr bittere Bemerkungen über die Russische Politik hinzu. Einige im Luxemburgischen durch die Orangisten am Schluß des Jahres angezettelte Unruhen wurden zwar bald unterdrückt, da aber die Ratification des Traktats von Seiten Rußlands, Oesterreichs und Preußens ausblieb, ungeachtet der Termin des 15. Januars d. J. herannahte und Holland in kriegerischer Stellung beharrte, so beschloß die Repräsentanten-Kammer mit 71 Stimmen gegen eine: die Mobilisation der Bürgergarde, die Bestimmung des Heeres auf dem Kriegsfuße mit Ausschluß der Bürgergarde zu 80,000 Mann und eine Aushebung von 12,000 Mann für 1832. —

(Schluß folgt.)

II.

Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Die Commission der Gesellschaft der Volksfreunde, deren Proceß vor den Assisen verhandelt worden, ist den 21. Januar von der Juri freigesprochen worden. Doch hat das Gericht von seiner Disciplinar-Befugniß Gebrauch gemacht und einige dieser Leute, die in der Audienz alle Rücksichten gegen dieselbe aus den Augen gesetzt hatten, zu 6 bis 15 Monate Gefängniß und

100 bis 500 Fr. Geldbuße verurtheilt. Die Beklagten waren die Herren Raspail, Präsident der genannten Gesellschaft, Blangui, Gorrais, Hubert, Trelat, Thourat, Bonnias, Plagual, Juchault und Nirieux, die zum Theil schon in dem früheren republikanischen Complott figurirt haben. Die Anklage lautete auf Anreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung, ohne Erfolg gebliebene Provokation zum Umsturz derselben und Beleidigung der Person des Königs; zugezogen hatten sie sich diese Anklage durch verschiedene Schriften, welche sie im Auftrage der Gesellschaft herausgaben, nachdem dieser ihre öffentlichen Versammlungen gelegt worden waren. In diesen Schriften heißt es unter andern: "Wir brauchen uns eben nicht sehr anzustrengen, um zu beweisen, daß das Königthum mit seinen Millionen und seinem Gefolge von Faullenzern eine verderbliche Sache für das Volk ist. Was thut die Armee? Sie erwartet, daß es einigen Memmen gefallen möge, ein wenig Ruhm zu erwerben. Ludwig Philipp hat 6 Mill. bei einem Banquier in Philadelphia niedergelegt. Herr Jaques Lefebre sagt, daß Europa um uns unsre Charte und unsern König beneide. Möge es sie hinnehmen! Volk, erinnere dich deiner mit Füßen getretenen Rechte und des Egoismus, der dir die Frucht deines Schweißes raubt. Es thut dir wiederum Noth, in deiner Energie Hülfe zu suchen. In der Republik liegt die Zukunft Frankreichs und Europas. Die Minister wären verantwortlich und der König wäre es nicht!" . . . . Als Zeugen traten unter andern der schon bekannte Cavaignac, so wie der frühere Präsident der Volksfreunde, Herr Teste, Bruder des Deputirten, auf. Der Siegelbewahrer, Herr Barthe, sowie der Berichterstatter der Civilliste, Herr v. Schonen, wurden von diesen als Theilnehmer der früheren geheimen Gesellschaft bezeichnet, die gegen die gestürzte Dynastie

conspirirt haben, anderer nicht zur Sache gehöriger Aussagen, Angaben und verwegener Aeusserungen der Angeklagten und der Zeugen nicht zu gedenken, die von dem zu ihnen gehörigen Theil des Publikums mit Beifall aufgenommen wurden, übrigens aber in den älteren liberalen Zeitungen keinen Anklang gefunden haben.

In dem Prozeß, der über das Testament des Herzogs von Bourbon Wochenlang zum nicht geringen öffentlichen Skandal, verhandelt ward, war der gewandte Anwald des Fürsten von Rohan, Herr Hennequin, endlich zur Replik gekommen. Er hat vorläufig die Beweise, die für die Ermordung des Testators sprechen, beigebracht und wird nach acht Tagen mit dem zweiten Theil seines Vortrags, der sich auf das Testament selbst bezieht, gehört werden. Der Name Rohan, der in diesem Prozesse figurirt, erinnert an die famöse Halsbandsgeschichte. — Einen andern Skandal unschuldigerer Art, den man vergebens gerichtlich zu bekämpfen sucht und der, die Gestalt wie ein Proteus wechselnd, immer wieder zum Vorschein kommt, gewähren die Carricaturen, die der eben so boshafte, als witzige und geistreiche Herr Philippon in seinem Blatte, la Caricature, dem Publikum zum Besten giebt.

Der neuliche Prozeß der sogenannten Funfzehn oder der Republikaner scheint dagegen, trotz ihrer Freisprechung durch die Juri, in den größeren Kreisen des Publikums wenig Anklang gefunden zu haben. Eine sechsmonatliche Haft, verbunden mit einer übertriebenen Vorstellung von ihrer Wichtigkeit, hat diese Leute, die in dem früheren Prozesse, bei aller ihrer Verwegenheit mit einer gewissen zuversichtlichen Ruhe aufgetreten waren, bitter und heftig gemacht und sie durchaus aus ihrer Rolle fallen lassen. Dasselbe läßt

sich

sich aber auch von dem Gerichtshofe sagen, der, durch die zuerkannten Strafen nicht bloß seine, von diesen Leuten frech angetastete Würde behaupten, sondern auch die vor Gericht ausgesprochenen Lehren derselben verdammen zu müssen geglaubt hat und dadurch verleitet worden ist, den Geschwornen ins Amt zu greifen. Wenigstens wird ihr Urtheil in dieser Beziehung von den Oppositionszeitungen angefochten, und vermuthlich wird der Cassationshof darüber zu entscheiden haben.

Das Charakteristische bei diesen und ähnlichen Processen ist übrigens die Anwendung, welche die Parteien dabei von dem Grundsatze der Volkssouverainität machen. Man verschmäht jetzt die geheimen Conspirationen, die unter der vorigen Regierung an der Tagesordnung waren, und tritt als offener und ehrlicher Verschwörer auf, indem man jede Gelegenheit und so auch namentlich die Verhandlungen vor Gericht benutzt, um seine Ansichten und Meinungen öffentlich geltend zu machen und zu verbreiten. — Dies gilt auch insonderheit von den Legitimisten, deren Wortführer in gewandter Benutzung der Umstände und in Beharrlichkeit alle ihre Nebenbuhler übertrafen. Und wirklich nimmt die Enttäuschung über die Folgen der Juli-Revolution, bei dem Ueberdruß der höheren und dem Mißmuth der untern Classen, so sehr überhand in der Gesellschaft, daß ein Blatt mit einigem Anschein der Wahrscheinlichkeit behaupten kann, es sey dahin gekommen, daß, wenn die Börse morgen erführe, Ludwig Philipp habe, den Sorgen seines Königthums überdrüßig, das Ministerium den Händen der Herren von Chateaubriand, von Fitz-James, von Martignac und Berryer übergeben, die Fonds vielleicht nicht um 50 Centimen weichen, dagegen aber um 10 Fr. fallen würden, wenn der Moniteur eine Ordonnanz enthielte, die das Ministerium den Herren Lafayette, Mauguin, Lamarque und Salverte übertrüge.

Die

Die Oppositionszeitungen sind sehr aufgebracht darüber, daß der Garant des Blattes Opinion, Blodeau, und der Drucker der Tribune, Mie, als moderne Blätter neulich in Beschlag genommen, zugleich selbst nach der Polizeipräfektur gebracht und dort, vor dem Beginn ihres Verhörs, mehrere Stunden, nicht eben in der besten Gesellschaft, festgehalten worden sind. Es ist dies das erste mal seit der Juli-Revolution, daß das öffentliche Klagamt mit solcher Strenge verfährt, sagt der Temps. Die 15 Jahre der Restauration haben kein Beispiel einer solchen vorgängigen Verhaftung aufzuweisen; doch wir irren uns, wenn wir sagen: kein Beispiel; denn es wurden "Befehle zum Vorführen" gegen die Unterzeichner der, von Seiten der öffentlichen Blätter im Monat Juli ergangenen Protestation erlassen. Der Globe bedauert aufrichtig das Benehmen der Regierung bei dieser Gelegenheit und meint, es zeige von ihrer Seite eine große Verblendung und eine völlige Unkunde über den Geist, der die Regierung bei ihrer Wirksamkeit leiten müsse. Viel heftiger drückt sich der Cour. fr. aus, der zugleich erzählt, daß dem Herrn Philippon, Garanten der Caricature, eine gleiche Unbill widerfahren sey.

Die Angelegenheit des National nimmt eine drohende Wendung. Nicht nur machen alle Blätter der Bewegung Chorus mit diesem kecken Blatte, das eine ähnliche Sprache führt, wie in den letzten sechs Monaten der Restauration, und wieder als Vorfechter der Opposition auftritt, sondern auch das Journal d. D. erklärt sich in einem, freilich mit vielem Maaß geschriebenen langen Artikel gegen die vorgängige Verhaftung der Schriftsteller, die sie eine "außerordentliche Strafe" und "eine Ungerechtigkeit" nennt, welche die Freiheit in ihrem Lebensprinzip antaste. Ein anderes Blatt will aus diesem Umstande, verbunden

bunden mit dem bittern Wortwechsel, der neulich zwischen Perier und Dupin stattgefunden hat, schließen, daß Keime eines ernsten Misverständnisses unter den Leuten, welche die Partei der Regierung halten, vorhanden sind, und daß ein Bruch zwischen ihnen, ähnlich dem, der zwischen Chateaubriand und Villèle stattfand, nicht zu den unwahrscheinlichen Dingen gehört. "Sollten schon, fährt das gedachte Blatt fort, die "Theoretiker" der Partei der Mitte dergestalt über die Handlungsweise "ihrer Geschäftsleute" in Schrecken gesetzt seyn, daß sie sich von aller Verantwortung lossagen zu müssen glauben. So viel ist gewiß, daß, falls wirklich eine "Defection" stattfände, die Lage des Ministeriums äusserst schwierig werden würde." Die Gazette hat schon oft den Stand der gegenwärtigen Regierung mit dem des Directoriums verglichen. — Der Temps berichtet: "Die Frage, ob die gerichtliche Verfolgung in der Sache des National fortgesetzt werden solle, ist in dem Conseil der Minister zur Berathung gekommen. Die Verhandlung hat länger als eine Stunde gewährt und ist, wie man weiß, bejahend entschieden, da die Herren Paulin, Geron und Herr Carrol, Hauptredacteur des National, vor den Instructionsrichter geladen worden sind. Man versichert, einem der Minister seyen hier folgende Worte entfallen: "Aber das hat ja ganz das Ansehn einer beginnenden Revolution," worauf der Präsident des Conseils erwidert hätte: "das ist möglich, aber die schlechte Presse muß untergehen." (?) — Das hier erwähnte Verhör des Herrn Carrel hat denn auch vor dem Instructionsrichter Corthier stattgefunden und soll kurz und bündig ausgefallen seyn, wie folgt: Fr. Erkennen Sie sich als Verfasser des Artikels an, der in dem National vom 24. Januar gestanden hat und den Titel führt: "Von dem auf der That ertappten Vergehen bei dem

dem Druck und der Publication von Schriften"? Antw. Ja, mein Herr! Fr. Wissen Sie, daß der letzte Paragraph dieses Artikels als eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und zur Rebellion dem Gesetze bezeichnet ist? Antw. Ich weiß es. Fr. Haben Sie keine Erläuterung darüber zu geben? Antw. Ich bemerke nur, daß ich nicht zum Ungehorsam gegen die Gesetze, sondern zur Achtung für das Gesetz aufgefordert, daß ich nicht die Rebellion, sondern den Widerstand gegen ein ungesetzliches Verfahren gepredigt habe; und dieses ungesetzliche Verfahren hoffe ich der Juri zu beweisen, wenn ich vor sie geladen werde. — Ein ähnliches Verhör hat Herr Paulin, Garant des National, bestanden, und es scheint nun, als wenn die Regierung es dabei bewenden lassen wolle. — Es ist die Rede davon, ein besonderes Geschwornengericht für die Presse einzuführen, und man sagt, es sey dies ein Lieblingsgedanke des Herrn Perier.

Die Reaktion der Departementer gegen den Einfluß der Hauptstadt tritt immer mehr hervor. Es entstehen dort fortwährend neue Blätter, welche die Pariser Presse allmählig verdrängen. Diese Blätter haben theils eine carlistische, theils eine populaire Farbe; die einen predigen die Emancipation der Provinzen und der Gemeinden, die andern die Verbesserung des materiellen und intellectuellen Zustandes der großen Masse des Volks; aber beide begegnen sich nicht selten und sind in entschiedenem Widerspruche mit der Majorität der Deputirtenkammer, auf welche die Regierung sich ihrerseits mit Zuversicht stützt, nicht bedenkend, daß diese Majorität aus einer Vermögens-Aristokratie hervorgegangen ist, deren Privilegien derzeit der Restauration angehören und keine Anerkennung mehr in der Nation finden. — Indessen bestürmt die Opposition der Deputirtenkammer das Budget, dessen

großer

großer Umfang bekanntlich nächst der Erblichkeit der Pairie, derjenige Gegenstand ist, gegen den sich die öffentliche Meinung nach den Juli-Tagen am lautesten erklärt hat. Auch glaubt man, daß die Erschütterung, welche das bestehende Finanzsystem durch die Angriffe des Herrn Thourenel, Andry de Puyraveau und Pagés gleich in den ersten Tagen erlitten, an der Börse fühlbarer gewesen wäre, wenn die ministeriellen Blätter nicht durch ihre feindliche Sprache im entgegengesetzten Sinne gewirkt hätten. Der bei dieser Gelegenheit in der Kammer zur Sprache gebrachte Gedanke, die indirekten Steuern so wie die Auflage auf das Salz und die Lotterie abzuschaffen, und dafür in der Benutzung der Amortisationskasse und in der Erhöhung der von Villele herabgesetzten Grundsteuern, eine Entschädigung zu suchen, gewinnt auch unter den Pariser Zeitungen immer mehr Verfechter.

Seit einiger Zeit nimmt die Gährung, welche sich in dem 12. Bezirk von Paris zeigt, die Aufmerksamkeit der Polizei in Anspruch. Man zählt in diesem Bezirk auf 80,000 Einwohner nicht weniger als 24,000 Personen, die von der Armenanstalt Unterstützung bekommen. Nun bringt eine von dem Polizeipräfekten eingeführte neue Methode der Straßenreinigung 4000 Lumpensammler um ihr Gewerbe, das ihnen 6 bis 7000 Fr. täglich eintrug, dadurch werden 12,000 Menschen außer Brodt gesetzt, während, nach amtlichen Angaben, die Bestrebungen der Wohlthätigkeit in diesem Quartier nicht mehr als ein Brod monatlich und einige Bund Stroh für jeden eingeschriebenen Armen aufzubringen vermogt haben. Es hat in den letzten Tagen ein regelmäßiges Aufgebot der Nationalgarde stattgefunden, um einer Störung der öffentlichen Ruhe vorzubeugen, womit diese Veränderung in dem bisherigen Gewerbzustande die Stadt bedroht, und fast hat es das Ansehn, als bliebe der

Behörde nur die Wahl, eine nützliche Einrichtung der Reinlichkeitspolizei wieder eingehen zu lassen oder 12,000 Individuen dem Hungertode preiszugeben. Es zeigt sich hier im Kleinen derselbe Uebelstand, mit dem die Industrie im Allgemeinen bei ihrem Fortschreiten zu kämpfen hat, und gegen den die freieste Verfassung nichts vermag.

Die innern Verhältnisse Frankreichs gewähren keine beruhigende Aussichten, wenn man auch die folgende Schilderung der Gazette für übertrieben und parteiisch halten muß. Sie sagt: Eine unerhörte Strenge gegen die Presse, vervielfältigte Beschlagnahme der Zeitungen und eine vorgängige Verhaftung der Schriftsteller, trotz der von ihnen gestellten Cautionen, die gegen die St. Simonisten ergriffenen Maaßregeln, deren Versammlungssaal man geschlossen hat, die gegen die Polnischen Ausgewanderten verfügte Vertreibung aus Paris, die Haussuchungen und alle jene Verfolgungen, welche die Gerichte ermüden und die Gefängnisse anfüllen, haben einen Zustand der Dinge hervorgebracht, dessen Gewaltsamkeit sich mit nichts von dem vergleichen läßt, was wir seit 15 Jahren erlebt haben. Wie kommt es, daß Herr Perrier in einem mit seiner früheren Opposition im Widerspruch stehenden Sinne regiert? Vielleicht daher, weil, wo keine wahrhafte Ordnung herrscht, auch keine wahrhafte Freiheit zu finden ist. Wenn Herr Perrier von dem Despotismus des Gesetzes spricht, so darf man nicht vergessen, daß wir Gesetze aus allen Regierungen haben, die folglich allen Prinzipien angehören und der Willkühr eine blinde und brutale Gewalt einräumen. Es ist in der That unmöglich, die Lage eines Ministeriums zu begreifen, das, anstatt sich auf Ein Prinzip zu stützen, um ein anderes zu bekämpfen, sich in Kriegszustand gegen alle Prinzipien erklärt und sich mit seinem bloßen menschlichen Willen gegen Thatsachen zur Wehre setzt,

die

die es nicht beherrschen kann. Herr Perrier wird sehen, daß man nicht eine Revolution machen kann, indem man auf die Revolutionaire losschlägt, und kein Königthum gründen, indem man die Königlich Gesinnten verfolgt. — Dasselbe Blatt macht auf den Streit aufmerksam, der sich in Folge eines neulichen Wortwechsels zwischen Perrier und Odillon-Barrot in der Kammer über die Frage erhoben hat, ob die gegenwärtige Deputirtenkammer das Land wirklich vertrete. Die Blätter der Bewegung läugnen es eben sowohl als die Carlistischen: sie sehen das gegenwärtige Wahlgesetz als das Werk der Doctrinairs und des doppelten Votums an, und erinnern mit Odillon-Barrot den Minister Perrier an die beredten Worte, die er im Jahr 1824 als Deputirter in der Kammer sprach: "Hier sind wir unserer Sechs, aber außerhalb der Kammer zählen wir 30 Millionen." — Ein anderer Gegenstand der Erörterung ist das Deficit, welches mit Hülfe der finanziellen Kunstsprache und der Zahlenkunststücke, von denen man in solchen Fällen Gebrauch zu machen pflegt, nach Belieben der Parteien anschwillt oder zusammenschrumpft.

III.

P o l e n.

(Fortsetzung.)

Am 24. Februar entspann sich auf dem Polnischen linken Flügel ein für die Polen abermals siegreicher Kampf mit dem Russischen Corps unter den Befehlen des Generals Schachoffski, der zurückgeworfen wurde und vernichtet worden wäre, hätte nicht die Polnische Division Krukowietzki nach Praga zurückberufen werden müssen, da diese von den Russen gelieferte Schlacht bloß den Zweck zu haben schien, die Aufmerk-

merksamkeit des Polnischen Heeres auf diese Seite zu lenken, während Diebitsch mit dem Gros seiner Armee am 25. Februar den Polnischen rechten Flügel überflügeln und sich auf das Centrum werfen wollte. Diese Schlacht vom 25. ist ein Denkmal des Ruhmes, dem die Annalen der Welt wenige an die Seite zu stellen vermögen; 38,000 Polen boten während dieses denkwürdigen Tages mit 60 Kanonen einem Heere von 100,000 Russen mit 250 Feuerschlünden die Spitze. Als die Polnische Armee, nachdem sie alle Anstrengungen des Feindes vereitelt und Diebitsch seine Reserve in Thätigkeit gesetzt hatte, eine rückgängige Concentrationsbewegung gegen Praga machte, hielt der feindliche Heerführer dies für ein Zeichen der Niederlage und ließ nun die Elite seiner Truppen vorrücken, um einen entscheidenden Schlag zu thun. Das Erlenwäldchen, das auch an diesem Tage der Gegenstand mörderischer Kämpfe war, deckte seine Operationen. Von beiden Seiten rückten die letzten Russischen Reserven, Regimenter, die für unüberwindlich galten, mit äusserst zahlreicher reitender Artillerie in die vor dem Wäldchen liegende Ebene vor. Ihr unerwarteter, ungestümer Angriff brachte einen Augenblick Unordnung in die Reihen der Polen, aber rasch stellte sich die Ordnung wieder her; in wüthender Verzweiflung warfen sich die Polnischen Colonnen auf den Feind: zwei Regimenter der Russischen Cavallerie wurden vernichtet und ihre Infanterie zog sich in Unordnung nach den Wäldern zurück. Der Verlust der Russen am 24. und 25. kann auf wenigstens 12,000 Mann geschätzt werden; 8000 geben die Russen selbst an. Ueberwältigt von dem hartnäckigen Widerstand der Polen blieb der Besieger der hohen Pforte acht Tage lang in seiner Position, ohne sich zu rühren; am 6. März endlich zog er sich zurück, sey es, daß ihm Lebensmittel und Munition mangelten, sey es

wegen

wegen der Krankheiten, die sich in seinem Heere einstellten, oder weil das Gerücht von einer Insurrektion in Lithauen sich verbreitete, sey es endlich, daß er auf einem andern Punkte über die Weichsel zu gehen beabsichtigte. Das Armeecorps, welches Diebitsch in den Wäldern in Pragas Nähe, unter Geismars Befehl, zurückließ, und welches sich bald darauf ebenfalls zum Rückzuge genöthigt sah, sollte den Abzug des Heeres decken, welches sich nach dem, unterhalb Pulawy in die Weichsel strömenden Wieprz zurückzog. Mittlerweile hatten die vorerwähnten Erfolge, welche Dwernitzki über Geismar errungen, die Folge, daß auch Letzterer sich auf die Russische Hauptarmee zurückzog; Dwernitzki, der nicht Truppen genug hatte, um weitere Operationen zu wagen, ging über die Weichsel zurück, aber nur um in verschiedenen Gefechten gegen General Kreutz und Prinz Adam von Würtemberg, welche zur Unterstützung Geismars über die Weichsel gegangen waren, neue Lorbeeren zu erfechten und Lublin zu befreien. Letztere Stadt ward jedoch am 11. März nach heftigem Widerstand von Kreutz wiedergenommen.

Am 26. Februar erhielt der Reichstag von der Regierung die Anzeige, daß Fürst Radzivill das General-Commando niedergelegt habe und dem General Johann Skrzynetzki einstweilen der Oberbefehl anvertraut sey. Durch einstimmige Wahl beider Kammern ward dieser General zum Oberfeldherr ernannt. Uebrigens fand in Warschau, wo alles fortwährend von kriegerischem Enthusiasmus beseelt war, seit einiger Zeit keine Reichstagssitzung statt; die Landboten versammelten sich aber privatim zu täglichen Berathungen und die Commission beschäftigte sich eifrig mit dem wichtigen Gesetzentwurf wegen Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern. Von allen Seiten eilten noch Freiwillige, zum Theil nur mit Sensen bewaffnet, hinzu; über 10,000 junge Krakusen, zum

Theil

Theil nur mit Seitengewehr und langen Beilen versehen, zogen von Krakau, wo der Bischof sie einsegnete, zu Dwernitzki. Letzterer bemühte sich fortwährend, nach Volhynien vorzudringen, welches ihm der, durch das dritte Reserve-Cavallerie-Corps, einen Theil der Garde und die Lithauische Grenadier-Brigade unterstützte General Kreutz zu verwehren wußte; Dwernitzki suchte seinerseits den General Sierawski mit 6000 Mann an sich zu ziehen, woran dieser aber durch den Russischen General Toll gehindert ward. Bald darauf rückte die zweite Russische Armee heran, und eine Division derselben unter General Rüdiger bis Uscilug vor, wodurch Dwernitzki genöthigt ward, nach Zamosk zurückzugehen, um nicht zwischen zwei Feuern zu gerathen. Inzwischen war die Weichsel am 16. März nach Lösung des Eises plötzlich aus ihren Ufern getreten und ihre Gewässer bildeten bei Praga einen förmlichen See. Das gegen Praga stehende Corps von Geismar mußte seine Stellung in großer Eile verlassen und erlitt auf seinem Rückzuge bedeutenden Verlust. Um diese Zeit war der Polnische Generalissimus mit dem Russischen in Unterhandlungen getreten, um eine Ausgleichung herbeizuführen, die jedoch ohne Erfolg blieben, da Diebitsch auf unbedingter Unterwerfung beharrte. Die Hoffnungen der Polen, welche sich aufs neue zum verzweifeltsten Widerstand bereiteten, wurden neu belebt durch die Nachricht, daß im Russischen Polen ein Bauernaufstand im Rücken der Russischen Armee ausgebrochen sey, der sich mit großer Schnelligkeit verbreite und ernsthaft zu werden drohe. Die Bauern in der Gegend von Rossienna in Lithauen bemächtigten sich am Ende März der dortigen Waffenniederlage, vertrieben die Kosaken und nahmen Georgenburg ein; die Russische Garnison von Polangen sah sich in der Nacht vom 5. auf den 6. April gezwungen, sich auf das

Preußische

Preußische Gebiet zurückzuziehen; dieser Aufstand, der immer weiter um sich griff, ward von der katholischen Geistlichkeit lebhaft unterstützt und für die Russische Armee um so gefährlicher, da die Polen nach den abgebrochenen Unterhandlungen bedeutende Vortheile erlangt hatten. Der Polnische Generalissimus ließ nemlich in der Nacht auf den 31. März in aller Stille drei Divisionen Infanterie und die Reserve Cavallerie ausrücken, um den Feind anzugreifen. In einer Reihe von Gefechten, deren Details zu vielen Raum erfordern würden, in denen besonders die Corps von Geismar und Rosen sehr litten und in welchen sich namentlich General Rybinski, Kitzki und der Französische Oberst Romarino auszeichneten, verloren die Russen 5 Fahnen, 22 Kanonen, gegen 8000 Gefangene und 3000 Todte und Verwundete. In einem trefflich abgefaßten Tagesbefehl von Skrzynetzki vom 18. April werden diese glänzenden Erfolge kurz aufgezählt. In diesem wird angeführt, daß Volhynien und Lithauen die Freiheitsfahne ergriffen, die Polen bereits die Gränzen überschritten hätten, die Russischen Colonnen in Eilmärschen sich zurückzögen, um ihre bedrohte Communicationslinie zu retten, daß der Feind bereits über 50,000 Mann verloren habe, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau wanderten, das 6. Corps aufgelöset sey, 11 Russische Fahnen 30 Kanonen u. s. w. sich in Polnischen Händen befänden. Der Held, unter dessen Leitung die tapfern Polen solche Siege erfochten, ward 1787 in Gallizien geboren, studirte in Lemberg, trat 1806, als die Französische Armee in Polen einrückte, 19 Jahre alt, in das erste Infanterie-Regiment des Obersten Malachowski, ward im Feldzug 1812 Bataillons-Chef, befehligte 1814 das Quarré, in welches Napoleon bei Arcis sur Aube sich einschloß, als der Vortrab seiner Garde ihn verlassen hatte, erhielt vom Kaiser

Alexander

Alexander das Commando des 8. Infanterie-Regiments und ward von Chlopitzki zum Brigadegeneral ernannt. — Während nun die Polen mit verzweifelndem Muthe den Heldenkampf fortsetzten, breitete sich im Russischen Polen die höchst gefährliche Insurrection im Rücken der Russischen Armee aus. Der Lithauische Aufstand sollte zu gleicher Zeit in der Hauptstadt und den Provinzen ausbrechen, doch der den Polen so verhaßte Nowosilzow kam nach Wilna, seine Kundschafter kamen der Verschwörrung auf die Spur und es erfolgten viele Verhaftungen. Die Errichtung ungeheurer Magazine, eine Rekrutenstellung von 3 Mann auf 500 Seelen, die Erklärung jener Provinzen für Altrussische und die Entziehung des Gebrauchs der Polnischen Sprache in den Schulen steigerte inzwischen die Unzufriedenheit und zwei junge Samogitische Bürger gaben das Zeichen zum Aufstand; Rossienna ward, wie oben erwähnt, zuerst eingenommen; in den letzten Tagen des März hatten bereits drei Samogitische Kreise, der Rosseiner, Telscher und Schawler, provisorische Regierungen errichtet, welche im Namen der Polnischen Nationalregierung handelten; diesem Beispiel folgte der Ilpitsche Kreis und bald rückten große Volksmassen, mit Sensen, Piken und Feuergewehren bewaffnet, gegen die Gränzen Kurlands vor, nahmen Polangen ein und drangen zugleich gegen Wlodziemierz vor. Der Russische Oberst Bartolomäus nahm bald darauf Rosienna wieder ein und verhängte die schärfsten Strafen über die Insurgenten; ganze Dorfschaften wurden (nach den in Warschau gedruckten Erläuterungen) niedergebrannt, die Einwohner ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht mit den Bajonetten ins Feuer getrieben, selbst die Gefangenen zu 10 bis 15 in die Hütten zusammengetrieben und von der zügellosen Soldateske lebendig verbrannt. Die Insurgenten

ſetzten jedoch den kleinen Krieg fort, verdrängten Bartolomäus wieder aus Roſienna und befreiten ganz Samogitien; nun verbreitete ſich der Aufſtand immer weiter, auch jenſeits Wilna in den Kreiſen von Troki, Oſchmiana u. ſ. w.; 40,000 Mann, die von allen Seiten zuſammenſtrömten, belagerten die Hauptſtadt Wilna, welche der Gouverneur Chrapowitzki mit 6000 Mann Infanterie, einigen hundert Reitern und 14 Kanonen vertheidigte, während 4 bis 5000 Inſurgenten bis nahe an Kowno vordrangen. Der Aufſtand, welcher in Wilna allein über 60,000 Bewaffnete zählte, verbreitete ſich in das Innere des Gouvernements Grodno und Minsk. Nun drangen jedoch die Ruſſiſchen Truppen am Ende Aprils wieder von allen Seiten vor, Oberſt Bartolomäus rückte mit Verſtärkungen in Polangen ein, eine andere Abtheilung von 2000 Ruſſen marſchirte von Dünaburg auf Wilkomierz zu und die Ruſſiſchen Garden aus der Wojewodſchaft Auguſtowo gleichzeitig dem Niemen zu. Um die nemliche Zeit war der Aufſtand in Podolien ausgebrochen; da jedoch ein höherer Offizier, der ſich von der Polniſchen Nationalregierung autoriſirt angab, den Befehl ertheilte, den Aufſtand am 27. April zu beginnen, aber nach 24 Stunden die Ordre ertheilte, damit einzuhalten, nachdem er ſchon an vielen Stellen ausgebrochen war, ſo entſtand dadurch Verwirrung unter den Inſurgenten, er ward hier nicht allgemein und die in der Nähe von Gallizien aufgeſtandenen, mußten ſich über die Oeſterreichiſche Gränze zurückziehen. Uebertriebene Neuigkeiten von dem Aufſtande in Wolhynien und von dem Einzuge Dwernitzki's in dieſe Provinz bewogen am 4. Mai den Hayſiner Kreis zum allgemeinen Aufſtand; es kam zu einzelnen Gefechten, aber die tapfern Widerſtand leiſtenden Inſurgenten konnten ſich doch nicht gegen die überlegenen und regelmäßig organiſirten Streitkräfte

kräfte des Generals Roth behaupten, zerstreuten sich oder sahen genöthigt auch über die Gallizische Gränze zu flüchten. Obgleich dieser Aufstand von keinem Erfolg war, so verhinderte er doch mehrere Wochen hindurch das Rothsche Corps, sich mit Diebitsch zu verbinden. Da der Raum nicht gestattet, die interessanten Erörterungen in der Landbotenkammer am 21. April über die diplomatischen Verhandlungen mitzutheilen, so kehren wir zum Hauptkriegsschauplatze zurück. Nachdem der Feldmarschall Diebitsch alle seine Streitkräfte concentrirt hatte, begann er endlich wieder offensive Bewegungen zu machen und griff am 25. April in Person an der Spitze seiner Avantgarde die Polnischen Vorposten bei Kuflew an, welche unter Oberst Dembinski ein, mehrere Stunden anhaltendes günstiges Treffen gegen den weit überlegenen Feind lieferten; zu gleicher Zeit suchte seine Hauptmacht die rechte Flanke der Polen zu überflügeln. Da der Polnische Generalissimus sich nach dem angenommenen Plane in jener Gegend mit dem viel stärkeren Feinde in keine Hauptschlacht einlassen wollte, so zog er sich von den Ufern des Kostrzyn zurück. General Gielgud vertheidigte mit großer Tapferkeit mehrere Stunden lang die von ihm eingenommene Position von Minsk und zog sich darauf nach Dembe zurück, bei welchem Dorfe bis Ende Aprils die Position der Polen sich befand. Während nun das Gros der Polnischen Armee sich in ziemlich günstiger Lage befand, lief die betrübende Nachricht ein, daß das nach Wolhynien und Podolien gesandte Corps des Generals Dwernitzki der Uebermacht des Generals Rüdiger habe weichen und sich auf das Oesterreichische Gebiet flüchten müssen. Obgleich Rüdiger 72 Schwadronen, 18 Bataillons und beinahe 50 Kanonen hatte, wich Dwernitzki vor dieser großen Uebermacht nicht zurück, da er eine von vorne und vom rechten Flügel unzugängliche Position

inne

inne hatte und im Rücken sich an die Gallizische Gränze lehnte, Rüdiger aber detaschirte zur Nachtzeit ein paar tausend Mann Cavallerie nach Gallizien, hinter Dwernitzki's rechten Flügel, welche die Oesterreichischen Gränzposten zerstreuten; nun rückte am 27. April Rüdigers ganzes Corps auf Dwernitzki's linken Flügel los, und zugleich einige tausend Mann, an demselben Orte, wo sie zur Nachtzeit in Gallizien eingedrungen waren, auf seinen rechten. Da letzterer nun solchergestalt von einer achtmal stärkern Macht eingeschlossen war, so sah er sich genöthigt, sich nach Gallizien zurückzuziehen, woselbst er noch auf Oesterreichischem Gebiet von den Russen verfolgt ward. Die Oesterreichische Regierung erklärte Dwernitzki, daß seinem Wunsche, nach Polen zurückzukehren, nicht gewillfahrt werden könne, seine Officiere nach Mähren und seine Truppen nach Siebenbürgen verlegt werden sollten. Die den Polen abgenommene Artillerie, Waffen, Pferde u. s. w. wurden Oesterreichischer Seits den Russen ausgeliefert. Nach diesen Unfällen des Dwernitzkischen Corps konnte die Gränze von Volhynien nicht unbedroht gelassen werden, der Oberfeldherr detaschirte ein Corps von 8000 Mann unter Chrzanowski, bei dem die Generale Romarino und Skarzynski standen, nach Zamosc. Er schlug sich siegreich durch die über 20,000 Mann starken Russischen Corps in Lubliner Palatinat und langte den 12. Mai mit 800 Gefangenen vor Zamosc an.

Inzwischen beschloß Skrzynetzki zwischen dem Bug und der Narew die Offensive zu ergreifen und verdrängte durch zehntägige Operationen, mit weit geringern Streitkräften als die feindlichen, die Russischen Garden aus den Polnischen Gränzen. Der Hauptzweck dieser Bewegungen bestand darin, ein Corps unter General Chlapowski nach Litthauen, zur Unterstützung der dortigen Insurgenten gelangen zu lassen. Nachdem

dieser erreicht war, entschloß sich der Generalissimus, da er die Garden, die sich zurückzogen, zu keinem Gefechte bringen konnte, und er überdieß vorhersah, daß die Vereinigung der Garden mit dem Gros der Russischen Armee, ihm eine Heeresmacht gegenüber stellen möchte, die der seinigen weit überlegen wäre, sich auf seine verlassenen Positionen zu repliiren, während General Gieldud, der ebenfalls nach dem nördlichen Litthauen marschiren sollte, den Marsch nach Lomza antrat. Dagegen beschloß der Feldmarschall Diebitsch, nachdem seine Vereinigung mit den Garden stattgefunden, die Polnische Armee von Warschau abzuschneiden, indem er sich vor der Ankunft der Polnischen Truppen Ostrolenka's bemächtigte. Der in der Nacht am 23. Mai geleistete heftige Widerstand des zweiten Cavallerie-Corps unter General Lubienski, welches sich durch eine dreifach stärkere Macht Bahn machte, gestattete Skrzynetzki seinen Weg zu verfolgen. Am 25. Mai griffen die Garden aufs neue den General Lubienski an, und am 26. wurde der Angriff von Feldmarschall Diebitsch in Person commandirt; der Polnische Obergeneral zog sich nach Ostrolenka zurück; General Lubienski ging über die Narew und verbrannte zwar die Brücke, jedoch nicht in dem Maaße, daß sie nicht hätte in der Eile wieder hergestellt werden können, und so gelang es der Division von Schachofskoi, von furchtbarer Artillerie unterstützt, den Fluß zu passiren. Das heftigste Gefecht begann; der Feind bemühte sich vergebens, große Massen auf das rechte Ufer zu bringen; die Polen vertheidigten sich mit dem glänzendsten Muthe. Das Blutbad war fürchterlich und dauerte mehrere Stunden hinter einander, während welcher Zeit die Polen sich fruchtlos bemühten, den Feind auf's andere Ufer zu drängen, der jedoch auch seinerseits mit großen Massen vergeblich bemüht war, seinen Zweck zu erreichen. Das Terrain (man kämpfte

näm-

nämlich theils auf der Brücke selbst, theils auf einem langen hohen Damm, welcher sich längs des sumpfigen Ufers der Narew hinzieht) trug sehr viel dazu bei, daß die Schlacht — bekannt unter dem Namen der Schlacht bei Ostrolenka — eine der mörderischsten wurde. Man focht Mann gegen Mann; Tausende fanden ihren Tod, indem sie an den hohen Damm herabstürzten; eine ungewöhnliche Hitze trug nicht wenig dazu bei, die Last des Tages zu vermehren. Endlich gegen Abend zogen sich die Russen zurück und die Polen blieben Herren des Schlachtfeldes; ihr Verlust belief sich auf 4000 Mann, der Russische wenigstens auf 10,000. Da General Gielgud nun Zeit gehabt hatte, seinen Marsch über Lomza fortzusetzen, so zog sich der Polnische Feldherr nach Pultusk zurück. Die nach Litthauen vorpoussirten Truppen bildeten nun ein Corps, obgleich bald Chlapowski, bald Gielgud, als Anführer genannt wurden. Chlapowski führte in der That den Oberbefehl, obgleich Gielgud, als aus einer sehr angesehenen Familie stammend, seinen Namen hergab. In diesem Augenblicke waren die gegenseitigen Stellungen sonderbar durchschnitten. In Ostrolenka, Lomza, Tykoczin, Bialystok standen die Russen, wiewohl Chlapowski sich im Weisthurner Walde (Bialowiczka) mit den Litthauischen Insurgenten vereinigt hatte und General Gielgud mit 14,000 Mann über Sopoczkin den Niemen herabzog. Bei Mariampol lagerte der Russische General Sacken, bei Sczuki und Jansbent standen Insurgenten, zu Rosienna General Pahlen, um Wilna streiften die Insurgenten. Auch um Lublin waren die Stellungen eben so verwickelt. Die Ankunft des Generals Chlapowski, welcher mit einigen tausenden Bialystocker Insurgenten vereinigt, am 26 Mai bei Narewka einen glänzenden Sieg über ein Russisches Corps davon getragen hatte, belebte den Geist des Aufstandes, der sich nun auch in Podolien und

der

der Ukraine verbreitete; Human fiel dort nach hartem Kampfe in die Hände der Insurgenten, bei Balta hatten sie am 15. Mai bereits gegen 6000 Reiter aufgestellt und besaßen 6 Kanonen, bei Machnawka standen gegen 2000. Das Corps des Generals Roth stand in den Distrikten von Ptoskirow und Kaminiez gegen 7000 Mann stark, hatte aber nur 800 Mann Cavallerie, weshalb es nicht gegen die Litthauer agiren konnte, deren Streitkräfte fast aus lauter Reiterei bestanden.*) In mehreren Districten emancipirten die Gutsbesitzer ihre Bauern und gewannen sie dadurch für den Aufstand, dem auch Griechische Geistliche sich anschlossen. Die Ukrainer sandten sogar Deputirte nach der Moldau und Wallachei und zu den Niekrasowischen Kosacken. Der General Roth lieferte den Insurgenten bis zur Mitte Junius fünf Treffen, in denen die Russen viel litten, jedoch bei Dasgow den Insurgenten eine Niederlage beibrachten. General Chlapowski drang inzwischen bis in die Woijewodschaft Nowgorod vor, und näherte sich der Stadt Slonino, wo sich der Großfürst Constantin nebst seiner Gemahlin, der Fürstin Lowicz (Chlapowskis Schwägerin) bis dahin aufhielt, worauf er sich eiligst nach Wilna wandte. General Gielgud, dem die Corps von Sierawski und Dembinski ebenfalls in der Richtung von Wilna vorausgingen, setzte, nachdem er die Russen bei Ray-

*) Eins dieser Litthauischen abgesonderten Corps ward von der schönen 20jährigen Gräfin Plater commandirt, deren 18jährige Kammerjungfer Staabschef und Generaladjutant bei ihr war; ein anderes von ihrem Bruder, dem reichen, 21jährigen Grafen Cäsar Plater, bekannt durch seine Religiosität; die ganze Zeit, wo sein Corps nicht kämpfte, ward von demselben mit Gebeten zugebracht. Beide Corps zeichneten sich durch Kühnheit aus.

Raygrod, wo sie über 2000 Todte und Verwundete und 1200 Gefangene verloren, eine Niederlage beigebracht hatte, über den Niemen, und rückte nach Kieytey, dem Concentrationspunkt der Samogitischen und Litthauischen Insurgenten vor, woselbst auch Chlapowski eintraf; letztere brachen nun gegen Wilna auf, wohin sich auch Gielgud wendete.

(Fortsetzung folgt.)

IV.

Amerikanische Botschaft.

(Schluß.)

The conclusion of a treaty for indemnity with France seemed to present a favourable opportunity to renew our claims of a similar character on other Powers; and particularly in the case of those upon Naples, more especially as in the course of former negotiations with that Power, our failure to induce France to render us justice was used as an argument against us. The desires of the merchants, who were the principal sufferers, have therefore been acceded to and a mission has been instituted for the special purpose of obtaining for them a reparation already too long delayed. This measure having been resolved on, it was put in execution without warting for the meeting of Congress, because the state of Europe created an apprehension of events that might have rendered our application ineffectual.

Our demands upon the Government of the Two Sicilies are of a peculiar nature. The injuries on which they are founded are not denied, nor are the atrocity and perfidy under which those injuries were perpetrated attempted to be extenuated. The sole ground on which indemnity has been refused is the alleged illegality of the tenure by which the monarch who made the seizures held his crown. This defence, always unfounded in any principle of the law of nations — now universally abandoned, even by those powers upon whom the responsibility for acts of past rulers bore the most heavily — will unquestionably

tionably be given up by his Sicilian Majesty, whose councils will receive an impulse from that high sense of honour and regard to justice which are said to characterize him; and I feel the fullest confidence that the talents of the citizen commissioned for that purpose will place before him the just claims of our injured citizens in such a light as will enable me, before your adjournment, to announce that they have been adjusted and secured. Precise instructions, to the effect of bringing the negotiation to a speedy issue, have been given and will be obeyed.

In the blockade of Terceira, some of the Portuguese fleet captured several of our vessels, and committed other excesses for which reparation was demanded; and I was on the point of dispatching an armed force, to prevent any recurrence of a similar violence and protect our citizens in the prosecution of their lawful commerce, when official assurrances, on which I relied, made the sailing of the ships unnecessary. Since that period frequent promises have been made that full indemnity shall be given for the injuries inflicted and the losses sustained. In the performance there has been some, perhaps unavoidable delay; but I have the fullest confidence that the earnest desire that this business may at once be closed, which our Minister has been instructed strongly to express, will very soon be gratified. I have the better ground for this hope from the evidence of a friendly disposition which that Government has shown by an actual reduction in the duty on rice, the produce of our Southern States, authorising the anticipation that this important article of our export will soon be admitted on the same footing with that produced by the most favoured nation.

With the other powers of Europe, we have fortunately had no cause of discussion for the redress of injuries. With the empire of the Russians our political connexion is of the most liberal kind. We enjoy the advantages of navigation and trade given to the most favoured nation; but it has not yet suited their policy, or perhaps has not been found convenient from other considerations, to give stability and reciprocity to those privileges by a commercial treaty. The ill health of the Minister last year charged

ged with making a propoſition for that arrangement, did not permit him to remain at St. Petersburgh; and the attention of that Government, during the whole of the period since his departure having been occupied by the war in which it was engaged, we have been assured that nothing could have been effected by his presence. A Minister will soon be nominated, as well to effect this important object, as to keep up the relations of amity and good understanding, of which we have received so many assurances and proofs from his Imperial Majesty, and the Emperor his predecessor.

The treaty with Austria opens to us an important trade with the hereditary dominions of the Emperor, the value of which has been hitherto little known, and of course not sufficiently appreciated. While our commerce finds an entrance into the south of Germany by means of this treaty, those we have formed with the Hanseatic Towns and Prussia, and others now in negotiation, will open that vast country to the enterprising spirit of our merchants, on the north: a country abounding in all the materials of a mutually beneficial commerce, filled with enlightened and industrious inhabitants, holding an important place in the politics of Europe, and to which we owe so many valuable citizens. The ratification of the treaty with the Porte was sent to be exchanged by the gentleman appointed our Chargé d'Affaires to that Court. Some difficulties had occurred on his arrival; but at the date of his last official dispatch, he supposed they had been obviated, and that there was every prospect of the exchanges being speedily effected.

This finishes the connected view I have thought it proper to give of our political and commercial relations in Europe. — Every effort in my power will be continued to strengthen and extend them by treaties founded on principles of the most perfect reciprocity of interest, neither asking nor conceding any exclusive advantage, but liberating as far as it lies in my power, the activity and industry of our fellow-citizens from the shackles which foreign restrictions may impose.

To China and the East Indies, our commerce continues in its usual extent and with the increased facilities which the credit and capital of our merchants affords, by substituting bills for payment in specie. A daring outrage having been committed in those seas by the plunder of one of our merchantmen engaged in the pepper-trade at a port in Sumatra, and the piratical perpetrators belonging to the tribes in such a state of society, that the usual course of proceding between civilized nations could not be pursued, I forthwith despatched a frigate with orders to require immediate satisfaction for the injury, and indemnity to the sufferers.

Few changes have taken place in our connexions with the independent States of America since my last communication to Congress. The ratification of a commercial treaty with the United Republics of Mexico has been for some time under deliberation in their Congress, but was still undecided at the date of our last dispatches. The unhappy civil commotions that have prevailed there, were undoubtedly the cause of the delay; but as the Government is now said to be tranquillized, we may hope soon to receive the ratification of the treaty, and an arrangement for the demarcation of the boundaries between us. In the mean time an important trade has been opened with mutual benefit from St. Louis, in the state of Missouri, by caravans to the interior provinces of Mexico. This commerce is protected in its progress through the Indian countries by the troops of the United States, which have been permitted to escort the caravans beyond our boundaries to the settled part of the Mexican territory.

From central America I have received assurances of the most friendly kind, and a gratifying application for our good offices to remove a supposed indisposition towards that Government in a neighbouring State; this application was immediately and successfully complied with. They gave us also the pleasing intelligence that differences which had prevailed in their internal affairs had been peaceably adjusted. Our treaty with this republic continues to be faithfully observed, and promises a great and beneficial commerce between the two countries; a com-

merce

merce of the greatest importance, if the magnificent project of a ship canal through the dominions of that State, from the Atlantic to the Pacific Ocean, now in serious contemplation, shall be executed.

I have great satisfaction in communicating the success which has attended the exertions of our Minister in Colombia to procure a very considerable reduction in the duties on our flour in that republic. Indemnity also has been stipulated for injuries received by our merchants from illegal seizures; and renewed assurances are given that the treaty between the two countries shall be faithfully observed.

Chili and Peru seem to be still threatened with civil commotions, and until they shall be settled, disorders may naturally be apprehended, requiring the constant presence of a naval force in the Pacific Ocean, to protect our fisheries, and guard our commerce.

The disturbances that took place in the empire of Brazil, previously to, and immediately consequent upon, the abdication of the late Emperor, necessarily suspenped any effectual application for the redress of some past injuries suffered by our citizens from that Government, while they have been the cause of others, in which all foreigners seem to have participated. Instructions have been given to our Minister there, to press for indemnity due for losses occasioned by these irregularities, and to take care that our fellow citizens shall enjoy all the privileges stipulated in their favour by the treaty lately made between the two Powers: all which the good intelligence that prevails between our Minister at Rio Janeiro and the Regency gives us the best reason to expect.

I should have placed Buenos Ayres in the list of South American powers in respect to which nothing of imporsance affecting us was to be communicated, but for occurrences which have lately taken place ot the Falkland Islands, in which the name of that republic has been used to cover, with a show of authority, acts injurious to our commerce, and to the property and liberty of our fellow-citizens. In the course of the present year, one of our vessels, engaged in the pursuit of a trade which we have always enjoyed without molestation, has been captu-

 red

red by a band acting, as they pretend, under the authority of the Government of Buenos Ayres. I have therefore given orders for the despatch of an armed vessel to join our squadron in those Seas, and aid in affording all lawful protection to our trade which shall be necessary; and shall without delay send a Minister to inquire into the nature of the circumstances, and also of the claim, if any, that is set up by that Government to those islands. In the mean time I submit the case to the consideration of Congress, to the end that they may clothe the Executive with such authority and means as they may deem necessary for providing a force adequate to the complete protection of our fellow-citizens fishing and trading in those seas.

This rapid sketch of our foreign relations, it is hoped, fellow-citizens, may be of some use in so much of your legislation as may bear on that important subject; while it affords to the country at large a source of high gratification in the contemplation of our political and commercial connexion with the rest of the world. At peace with all, — having subjects of future difference with few, and those susceptible of easy adjustment, — extending our commerce gradually on all sides, and on none by any but the most liberal and mutually beneficial means, — we may, by the blessing of Providence, hope for all national prosperity which can be derived from an intercourse with foreign nations, guided by those eternal principles of justice and reciprocal good-will, which are binding as well upon states as the individuals of whom they are composed.

I have great satisfaction in making this statement of our affairs, because the cause of our national policy enables me to do it without any indiscreet exposure of what in other Governments is usually concealed from the people. Having none but a straight forward open course to pursue — guided by a single principle that will bear the strongest light — we have happily no political combinations to form, no alliances to entangle us, no complicated interests to consult; and in subjecting all we have done to the consideration of our citizens, and to the inspection

of

of the world, we give no advantage to other nations, and lay ourselves open to no injury.

It may not be improper to add, that to preserve this state of things and give confidence to the world in the integrity of our designs, all our consular and diplomatic agents are stricty enjoined to examine well every cause of complaint referred by our citizens, and, while they urge with proper earnestness those that are well founded, to countenance none that are unreasenable or unjust, and to enjoin on our merchants and navigators the strictest obedience to the laws of the countries to which they resort, and a course of conduct in their dealings that may support the character of our nation, and render us respected abroad.

Connected with this subject, I must recommend a revisal of our consular laws. Defects and omissions have been discovered in their operation that ought to be remedied and supplied. For your further information on this subject, I have directed a report to be made by the Secretary of State, which I shall hereafter submit to your consideration.

The internal peace and security of our confederated States is the next principal object of the general Government. Time and experience have proved that the abode of the native Indian within their limits is dangerous to their peace and injurious to himself. In accordance with my recommendation at a former session of Congress, an appropriation of 500,000 dollars was made to aid the voluntary removal of the various tribes beyond the limits of the States. At the last session I had the happiness to anounce that the Chickasaws and Choctaws had accepted the generous offers of the Government, and agreed to move beyond the Mississippi river, by which the whole of the State of Mississippi and the western part of Alabama will be freed from Indian occupancy, and opened to a civilized population. The treaties with these tribes are in a course of execution, and their removal, it is hoped, will be completed in the course of 1832.

At the request of the authorities of Georgia, the registration of the Cherokee Indians for emigration has been resumed, and it is confidently expected that

one

one half, if not two thirds, of that tribe, will follow the wise example of their more westerly brethren. Those who prefer remaining at their present homes will hereafter be governed by the laws of Georgia, as all her citizens are, and cease to be the object of peculiar care on the part of the General Government.

During the present year the attention of the Government has been particularly directed to those tribes in the powerful and growing state of Ohio, where considerable tracts of the finest lands were still occupied by the aboriginal proprietors. Treaties, either absolute or conditional, have been made, extinguishing the whole Indian title to the reservation of that State; and the time is not distant, it is hoped, when Ohio will be no longer embarrassed with the Indian population. The same measure will be extended to Indiana, as soon as there is reason to anticipate success.

But the removal of the Indians beyond the limits and jurisdiction of the States, does not place them beyond the reach of philanthropic aid and Christian instruction. On the contrary, those whom philanthropy may induce to live among them in their new abode, will be more free in the exercise of their benevolent functions than if they had remained within the limits of the States, embarrassed by their internal regulations. Now, subject to no controul but the superintending agency of the General Government, exercised with the sole view of preserving peace, they may proceed unmolested in the interesting experiment of gradually advancing a community of American Indians from barbarism to the habits and enjoyments of civilized life.

It is confidently believed that perseverance for a few years in the present policy of the Government, will extinguish the Indian title to all lands lying within the States composing our Federal Union, and remove beyond their limits every Indian who was not willing to submit to their laws. Thus will all conflicting claims to jurisdiction between the States and the Indian tribes be put to rest. It is pleasing to reflect that results so beneficial, not only to the States immediately concerned, but to the harmony of the Union, will have been accomplished by measures

sures equally advantageous to the Indians. What the native savages become when surrounded by dense population, and by mixing with the whites, may be seen in the miserable remnants of a few eastern tribes, deprived of political and civil rights, forbidden to make contracts, and subjected to guardians, dragged out a wretched existence, without excitement, without hope, and almost without thought.

Among the happiest effects of the improved relations of our republic has been an increase of trade, producing a corresponding increase of revenue, beyond the most sanguine anticipations of the Treasury Department.

The state of public finances will be fully shown by the Secretary to the Treasury, in the report which he will presently lay before you. I will here, however, congratulate you upon their prosperous condition.

The revenue received in the present year will not fall short of 27,700,000 dollars, and the expenditures for all objects other than the public debt, will not exceed 14,700,000 dollars. The payment on account of the principal and interest of the debt, during the year, will exceed 16,500,000 dollars, a greater sum than has been applied to that object, out of the revenue, in any year since the enlargement of the sinking fund, except the two years following immediately thereafter. The amount which will have been applied to the public debt from the 4th of March, 1829, to the 1st of January next, which is less than three years since the Administration has been placed in my hands, will exceed 40,000,000 of dollars.

From the large importations of the present year, it may be safely estimated that the revenue which will be received into the Treasury from that source during the next year, with the aid of that received from the public lands, will considerably exceed the amount of the receipts of the present year; and it is believed that, with the means which the Government will have at its disposal, from various sources, which will be fully stated by the proper department, the whole of the public debt may be extinguished, either by redemption or purchase, within four years of my administration. We shall then exhibit the

rare

rare example of a great nation, abounding in all the means of happiness and security, altogether free from debt.

The confidence with which the extinguishment of the public debt may be anticipated presents an opportunity for carrying into effect more fully the policy in relation to import duties, which has been recommended in my former messages. A modification of the tariff, which shall produce a reduction of our revenue to the wants of the Government, and an adjustment of the duties on imports with a view to equal justice in relation to all our national interests and to the counteraction of foreign policy, so far as it may be injurious to these interests, is deemed to be one of the principal objects which demand the consideration of the present Congress.

Justice to the interests of the merchant as well as the manufacturer, requires that material reductions in the import duties be prospective; and unless the present Congress shall dispose of the subject, the proposed reductions cannot properly be made to take effect at the period when the necessity for the revenue arising from present rates shall cease. It is therefore desirable that arrangements be adopted at your present session to relieve the people from unnecessary taxation after the extinguishment of the public debt. In the exercise of that spirit of concession and conciliation which has distinguished the friends of our union in all great emergencies, it is believed that this object may be effected without injury to any national interest.

In my annual message of December, 1829, I had the honour to recommend the adoption of a more liberal policy than that which then prevailed towards unfortunate debtors to the Government; and I deem it my duty again to invite your attention to this subject.

Actuated by similar views, Congress at their last session passed an act for the relief of certain insolvent debtors of the United States; but the provisions of that law have not been deemed such as were adequate to that relief to this unfortunate class of our fellow citizens, which may be safely extended to them. The points in which the law appears to be de-

defective will be particularly commu cated by the Secretary of the Treasury, and I take pleasure in recommending such an extension of its provisions as will unfetter the enterprise of a valuable portion of our citizens, and restore to them the means of usefulness to themselves and the community.

While deliberating upon this subject, I would also recommend to your consideration the propriety of so modifying the laws for enforcing the payment of the debts due either to the public or individuals suing in the Courts of the United States, as to restrict the imprisonment of the person to cases of fraudulent concealment of property. The personal liberty of the citizen seems too sacred to be held, as in many cases it now is, at the will of a creditor to whom he is willing to surrender all the means he has of discharging his debt.

The reports from the Secretaries of the War and Navy Departments, and from the Postmaster-General, which accompany this message, present satisfactory views of the operations of the Departments respectively under their charge, and suggest improvements which are worthy of, and to which I invite the serious attention of Congress. Certain defects and omissions having been discovered in the operation of the laws respecting Parliaments, they are pointed out in the accompanying report from the Secretary of State.

I have heretofore recommended amendments of the Federal Constitution giving the election of President and Vice-President to the people, and limitting the service of the former to a single term. So important do I consider these changes in our fundamental law, that I cannot, in accordance with my sense of duty, omit to press them upon the consideration of a new Congress. For my views more at large, as well in relation to these points, as to the disqualification of members of Congress to receive an office from a President in whose election they had an official agency, which I proposed as a substitute, I refer you to my former message.

Our system of public accounts is extremely complicated, and, it is believed, may be much improved. Much of the present machinery, and a considerable portion of the expenditure of public money may be dis-

dispensed with, while greater facilities can be afforded to the liquidation of claims upon the Government, and an examination into their justice and legality, quite as efficient as the present, secured. With a view to a general reform in the system, I recommend the subject to attention of Congress.

I deem it my duty again to call your attention to the condition of the district of Columbia. It was doubtless wise in the framers of our constitution, to place the people of this district under the jurisdiction of the general Government; but, to accomplish the objects they had in view, it is not necessary that this people should be deprived of all the privileges of self-government. Independently of the difficulty of inducing the representatives of distant states to turn their attention to projects of laws which are not of the highest interest to their constituents, they are not individually, nor in Congress collectively, well qualified to legislate over the local concerns of this district.

Consequently its interests are much neglected, and the people are almost afraid to present their grievances, lest a body in which they are not represented, and which feels little sympathy in their local relations, should, in its attempt to make laws for them, do more harm than good. Governed by the laws of the States whence they were severed, the two shores of the Potomac within the ten miles square have different penal Codes for the present Codes of Virginia and Maryland but such as existed in those States at the time of the cession to the United States.

As Congress will not form a new code, and as the people of the district cannot make one for themselves, they are virtually under two governments. Is it not just to allow them at least a delegate in Congress, if not a local Legislature, to make laws for the districs subject to the approval or rejection of Congress? I earnestly recommend the extension to them of every political right which their interests require, and which may be compatible with the constitution.

The extension of the Judiciary system of the United States is deemed to be one of the duties of Go-

Government. One fourth of the States in the Union do not participate in the benefits of a Circuit Court. To the states of Indiana, Illinois, Missouri, Alabama, Mississippi, and Louisiana, admitted into the Union since the present judicial system was organized, only a district court has been allowed.

If this be sufficient, then the Circuit Courts already existing in eighteen states ought to be abolished, and these states placed on the same footing with the other members of the Union. It was on this condition, and on this footing, that they entered the Union; and they may demand Circuit Courts as a matter, not of concession, but of right. I trust that Congress will not adjourn, leaving the anomaly in our system.

Entertaining the opinions heretofore expressed in relation to the Bank of the United States, as at present organized, I felt it my duty in my former messages frankly to disclose them, in order that the attention of the Legislature and the people should be seasonably directed to that important subject, and that it might be considered and finally disposed of in a manner best calculated to promote the ends of the Constitution, and subserve the public interest.

Having thus conscientiously discharged a constitutional duty, I deem it proper, on this occasion, without a more particular reference to the views of the subject then expressed, to leave it for the present to the investigation of an enlightened people and their representatives.

In conclusion, permit me to invoke that Power which superintends all Governments, to infuse into your deliberations, at this important crisis of our history, a spirit of mutual forbearance and conciliation. In that spirit was our Union formed, and in that spirit must it be preserved.

ANDREW JACKSON.

Washington, Dec. 6, 1831.

Andreas Stevenſon aus Virginien ward zum drittenmale zum Sprecher im Hauſe der Repräſentanten erwählt.

V.

Litteratur neuer politischer Schriften.

Das liberale System, oder das freie Bürgerthum in seiner höchsten Entfaltung in einem Gemälde des Bundesstaats von Nordamerika, praktisch dargestellt von Dr. Ernst Ludwig Brauns, mit dem Motto: "pro rege, lege et grege" und einer Zueignung an König Ludwig von Baiern. Erster Theil. Potsdam 1831, in H. Voglers Buchhandlung. XX und 326 Seiten. 8.

Der seit den Julitagen so wildrauschende Zeitstrom treibt auch eine Unzahl von Schriften mit sich, in welchen die große weltbewegende Frage aus den entgegengesetztesten Ansichten und auf die verschiedenartigsten Weisen behandelt wird. Die meisten sind bald zerplatzende Blasen leerer Speculationen, sehr wenige Proben von bleibendem Werth, aber unter diesen letztern darf als Einzelprobe erster Größe das ebengenannte Werk des bereits durch frühere Schriften über Amerika rühmlichst bekannten Verfassers genannt werden. Dem Boden Amerikas entstammend, allein im Deutschen Vaterlande bis auf die neueste Zeit fortgeführt und in systematische Form gebracht, ist es während des transatlantischen Aufenthalts des Verfassers aus dessen Gewohnheit erwachsen, die wichtigsten Ereignisse seines Lebens, und insbesondere seine Erfahrungen über Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Staatswissenschaft und Staatswirthschaft jeden Tag niederzuschreiben. Wenn solches, wie schon die vorliegende Schrift ergiebt, durch vielseitige Bildung vorbereitetes und durch ausgezeichneten Scharfsinn unterstütztes, aus dem Leben selbst hervorgehendes, ungusgesetztes Studium aller Momente, die bei der Lösung des großen Problems unserer Zeit Beachtung

tung verdienen, auf dem Schauplatze, welcher mehr als jeder andere auf Erden hiezu geeignet ist, sich mit einer so reinen, klaren, vorurtheilsfreien Ansicht, einem so edlen, blos das allgemeine Beste berücksichtigenden Willen vereinigte, wie diese sich hier kund thun, daraus mußte wohl etwas so gediegenes und treffliches hervorgehen. Auf die Weihung an den edlen König Ludwig von Baiern, dem ein solches Werk zugeeignet zu werden verdiente, und auf das Vorwort folgt bis Seite 105 die Entwickelung der Ansichten des Verfassers über das liberale System. Die unterscheidenden Principien des liberalen Systems im weitesten Sinne sind folgende: Alle Menschen sind frei erschaffen und daher berechtigt, alles zu thun, was das Gesetz nicht verbietet (mit andern Worten, die Freiheitssphäre jedes Einzelnen ist so weit unbeschränkt, als sie die Freiheitssphäre der andern nicht beeinträchtigt). Durch Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft wollen sie diese Freiheit nicht aufgeben, sondern sichern, und daher bleibt auch der Mensch in der Gesellschaft frei. Aus der vereinten Freiheit der sämmtlichen Staatsbürger entspringt die Freiheit der ganzen Gesellschaft oder die Volkssouverainetät, d. h. die Anerkennung des Rechts im Volke, sich seinen Regenten selbst zu setzen. Kein Gesetz, keine Gewalt ist rechtmäßig, welche nicht aus jenem obersten Grundsatze eines freien Staats — der Volkssouverainetät — entsprungen und durch dieselbe sanctionirt ist. Der allgemeine Wille des Volks erklärt sich entweder unmittelbar in Urversammlungen, oder mittelbar durch gewählte Volksrepräsentanten. Die Vollstreckung des allgemeinen Willens wird von den Gesellschaften Beamten übertragen, welche die Vollziehungsgewalt (Regierung, Gouvernement) bilden. Die Bedingungen, unter denen die Vollziehungsgewalt von der Nation beauftragt oder bevollmächtigt wird, nennt man eine

Ver-

Verfassung (Constitution), weshalb nur freie Nationen eine Verfassung haben. Aus jenem obersten Grundsatze des liberalen Systems — der Volkssouverainetät — fließen die übrigen: Gleichheit der politischen Rechte aller Staatsbürger, Repräsentation derselben mit freier Wahl nach der Kopfzahl, Preßfreiheit. Alle Staatsbürger besitzen gleiche Rechte vor dem Gesetze und entrichten ihre Abgaben nach einem, auf alle gleichmäßig sich erstreckenden, Abgabensystem. Damit in allen Dingen, die das gemeine Wohl betreffen, das Volk immer aufmerksamer und freier werde und Obrigkeit und Volk von dem Stande der gemeinen Sache besser unterrichten können und die Mittel an die Hand gegeben werden mögten, einander gegenseitig zu belehren und mit einander zu verständigen, nicht nur durch freie Rede, sondern auch durch Schrift, sind Geschwornengerichte, öffentliche Gerichtsverhandlungen und Preßfreiheit von diesem Systeme unzertrennlich. Nur die auf diese Ideen gegründete freie Verfassung einer Demokratie vermag die Rechte der Nation zu sichern; nur bei ihr ist die wahre Freiheit. Das liberale System oder die auf Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger gegründete Verfassung findet sich aber in seiner unbeschränktesten Ausdehnung eigentlich nur bei den im ursprünglichen Naturzustande lebenden Völkern. Je mehr sich daher der Mensch den Stufen der Civilisation nähert, um so mehr sieht er sich genöthigt, seine natürliche Freiheit ganz oder theilweise aufzuopfern und sich in die Regeln und Fesseln der Convenienz zu fügen. — Der Verfasser geht hierauf zu einer höchst interessanten, historischen Analyse des liberalen Systems über. Es ward in Deutschland durch Einführung des Feudalsystems von Carl dem Großen vernichtet, nachdem es schon früher in Großbrittannien begründet war, Arnold von Brescia pflanzte das Pan-

niey

nier bürgerlicher und religiöser Freiheit in Rom auf; der von ihm gestreute Saame keimt in den Albigensern, Waldensern, in Wiklef, Johann Huß, Hieronymus von Prag fort und entfaltet sich im Deutschen Bauernkriege. Die liberalen Ansichten begründen sich in der Schweiz, in Holland und England und werden von hieraus nach Amerika verpflanzt. Der Verfasser erörtert die Frage, warum sie hier gediehen und vorherrschend wurden, und warum das liberale System in den politischen Annalen des 18ten und 19ten Jahrhunderts einen so hohen Rang behauptet. Die Erfüllung des Feudalsystems durch Columbus und durch die Erfindung des Schießpulvers bilden die ersten Grundlinien zum Aufkommen eines freien Bürgerstandes. Napoleon hielt das durch die Französische Revolution erkämpfte liberale System aufrecht, so weit es seinem Militair-Despotismus zusagte. Das liberale System sucht sich auch gegenwärtig in den übrigen Europäischen Staaten einzuwurzeln. Hierauf kommt der Verfasser auf die wichtige Frage: Kann dasselbe in seiner Reinheit und ohne die nöthigen Modificationen im gegenwärtigen aristokratisch-monarchischen Staatensystem Europas wieder begründet werden? Vorläufige Grundbedingungen jeder dauerhaften Verfassung sind, daß sie 1) materiell aus dem Verhältnisse des Grundbesitzes und 2) moralisch aus dem National-Character hervorgegangen sey. Mit Recht behauptet der Verfasser, nur ein freier Grundbesitz erzeuge einen freien Bürgerstand. Er zeigt, wie das Prinzip des liberalen Systems alles, selbst das Staatseigenthum, für den gegenwärtigen Augenblick aufs vortheilhafteste zu benutzen, ohne dabei an die Zukunft zu denken, in Deutschland nicht anwendbar sey. Er erörtert hiernächst, warum jede dauerhafte Verfassung ihr Gepräge durch den Nationalcharacter erhalten müsse, warum

Na-

Napoleons Constitutionen so schnell in Vergessenheit geriethen, warum die Amerikanische und die Französische Revolution einen völlig contrastirenden Ausgang nahmen, warum vom Luxus beherrschte Völker für eine liberale Verfassung ungeeignet sind und wie wenig sich ein solches System für alte, übervölkerte, durch Luxus und Sittenlosigkeit verdorbene Nationen eigne. Er thut dar, daß es jetzt gleich unmöglich sey, im freien Nordamerika eine despotische oder eine aristokratisch-monarchische Verfassung, als in Europa eine Amerikanisch-liberale auf die Dauer zu begründen. Nachdem der Verfasser demnächst erörtert hat, warum die Kunden des Nordamerikanischen Bundesstaats zu unseren Zeiten ein erhöhteres Interesse gewähren, geht er von Seite 145 an zu einer vollständigen Schilderung des Bundesstaats von Nordamerika in allen seinen physischen und politischen Verhältnissen über. — Der in diesem Bande enthaltene erste Abschnitt, das Land, handelt von der Lage und den Gränzen, der Größe, der natürlichen Beschaffenheit, dem Klima, dem Boden, den Producten aus den drei Naturreichen, der politischen Eintheilung, dem Territorial-Umfange und der Bevölkerung, bei welcher Darstellung die vorzüglichsten Europäischen und Amerikanischen Werke kritisch benutzt sind. Der Bundesstaat liegt zwischen dem 25 bis 49 Grade nördlicher Breite und dem 50 bis 100 Grade westlicher Länge. Sowohl im Nordosten gegen die Brittischen Besitzungen, als auch im Süden gegen Mexico sind seine Gränzen noch sehr unbestimmt und können nicht mit Unrecht als Zankapfel eines künftigen Krieges betrachtet werden. Die Angaben der Flächengröße sind noch äußerst willkührlich und abweichend; sie beträgt nach Warden 77,972 □ Meilen, Schmidt-Phiseldek 93,700 □ Meilen, Malte Brun 95,288 □ Meilen, Hassel 112,146 □ Meilen, Birbek Carey et Lea 113,202 □ Meilen, Bri-

Bristed 119,047 □ Meilen. Am wahrscheinlichsten beläuft sie sich auf ungefähr 100.000 geographische □ Meilen, eine Fläche, zehnmal so groß als Frankreich und dreimal so groß als das Reich Carls des Großen. In dieser großen Ländermasse zeigen sich vier, in geologischer Hinsicht verschiedene Gebiete, nemlich drei weite fruchtbare Ebenen und ein mitten durch diese hinziehendes Gebiet; von den ersteren heißt eine die Atlantische Abdachung und steigt in einer, mit vielen Hügeln abwechselnden Abdachung zum Atlantischen Meere hinab, die andere breitet sich in weiten Wiesengründen (prairies, Savannen) und Niederungen (swamps) nach Westen über die weiten Thäler des Ohio und Mississippi aus und wird mit dem Namen der westlichen Abdachung bezeichnet. Die dritte Abdachung zieht sich vom Felsengebirge durch ganz unbebaute, fast noch ganz unbekannte Gegenden bis zum stillen Meere hinab und wird die Columbische Abdachung genannt. Ein von diesen drei Abdachungen ganz verschiedenes Gebiet bildet die Amerikanische Alpenkette — das Alleghany-Gebirge und das Felsengebirge. Die Küsten werden von drei Meeren bespült, dem Atlantischen Ocean, dem Mexicanischen Meere und dem stillen oder Austral-Ocean. In den ersteren ergießen sich gegen 30 ziemlich bedeutende Flüsse; obgleich der Mexicanische Meerbusen an Zahl nicht die Hälfte jener Flüsse aufnimmt, so überwiegt doch der unter ihnen befindliche einzige Mississippi (eigentlich müßte er Missouri heißen, indem dieser Nebenfluß weit größer ist, als der Strom, den geographische Unkunde bisher für den Hauptstrom gehalten hat) — der Amerikanische Ganges — mit Ausschluß des San Lorenz, die Hälfte jener Ströme an Wassermasse. Unter den dem stillen Meere zuströmenden ist der Colombia der bedeutendste. Außerdem wird der Bundesstaat von mehreren kleinen Mee-

ren, den sechs großen Binnenseen bewässert, welche nächst dem Caspischen Meere die größten auf Erden sind; der Lac Superior enthält allein 1800 □ Meilen. Auch mit den für den Handelsverkehr so vortheilhaften Baien ist der Bundesstaat reichlich ausgestattet, von denen eine, die ungeheure Chesapeak-Bai, wohl die größte und an Flüssen reichste auf unserer Erde ist. Durch nichts hat aber Amerika in dem letzten Jahrzehend größere Epoche gemacht, als durch das in diese Periode von ihm realisirte Canalsystem. Diese innern Verbindungen des Verkehrs kann man füglich in drei Hauptclassen theilen, 1) in solche, welche als wahre Nationalgegenstände, die Vermehrung der Hülfsquellen des ganzen Bundesstaats bezweckend, von der Föderal-Regierung unterstützt zu werden verdienen, 2) in solche, welche mehr den Vortheil der einzelnen Staaten bezweckend, von den Local-Regierungen unterstützt zu werden verdienen, 3) in solche, welche nur einzelnen Handelsplätzen und Individuen besonderen Vortheil gewährend, auch nur auf ihre Kosten angelegt werden sollten. Zur ersten Classe gehören I.) der Erie- und Champlain-Canal, welcher die Binnenseen mit der Stadt Newyork verbindet, welcher bereits 1825 zu Stande gebracht worden. Fast den ganzen täglich zunehmenden Handel des Westlandes hat Newyork durch diesen Canal an sich gezogen, dessen Kosten sich auf 9,123,000 Spanische Thaler belaufen, und um den sich besonders der berühmte Erfinder der Dampfschiffahrt, Robert Fulton, verdient gemacht hat. Er verdient an welthistorischem Interesse den Pyramiden Aegyptens an die Seite gesetzt zu werden; er übertrifft den großen Canal von China, wie den berühmten Canal von Languedoc weit, und kein antikes noch modernes Werk kann hinsichtlich des Nutzens und der Erhabenheit mit ihm verglichen werden. Nie ist ein Werk von solcher Größe

und

und solchem Nutzen mit so wenigem Aufwande von Geld und menschlicher Anstrengung ausgeführt; er ist 425 Englische Meilen lang. II.) Die Verbindung des Atlantischen Meeres mit dem stillen Meere. Würde diese Verbindung, welche die äußersten Enden der alten Welt mit einander und Amerika mit beiden verknüpft, wirklich zu Stande gebracht, so würde sie an Größe und Wichtigkeit noch den eben gedachten Canal weit übertreffen. Das Journal von Bogota vom Jahr 1829 meldet hierüber: Die topographische Commission erkläre in ihrem Berichte an die Regierung, durch die Entdeckung, daß beide Oceane mit einander in gleicher Fläche lägen, sey eine beträchtliche Schwierigkeit verschwunden, dessen ungeachtet halte sie die Unternehmung nicht für leicht ausführbar. Die bisherige Communication sey vielleicht auch vorläufig ferner vorzuziehen, da die Schiffahrt auf dem Chagres-Flusse mittelst der Dampfschiffe sich verbessern ließe, die von Cruzes nach Panama erbaute Straße, die kaum 7 Meilen betrage, für Wagen aller Art fahrbar gemacht werden könnte, so würde die Strecke vom Atlantischen zum stillen Ocean schon jetzt in sehr kurzer Zeit zurückzulegen seyn. Selbst bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge habe Herr Hurlado nur 20 Tage gebraucht, um aus Jamaica nach Bonaventura am stillen Meer zu reisen. Die Verbindung der beiden Oceane kann in Beziehung auf die Seeschiffahrt an vier verschiedenen Stellen ausgeführt werden: 1) an der Landenge von Dorien, 2) an dem Nicaragua-See, 3) an der Hudsonsbai, 4) an der Campeche-Bai. Die Vereinigung durch Stromschiffahrt kann wenigstens an drei verschiedenen Stellen ausgeführt werden: 1) durch Vereinigung des Missouri- und Columbia-Stroms, 2) durch Vereinigung des Columbia-Stroms und der Hudsons-Bai, 3) durch eine Verbindung des Rio Braca und des

Meerbusens von Californien. Zu den Canalverbindungen, welche für den ganzen Bundesstaat als wahre Nationalgegenstände von Wichtigkeit sind, gehören: III. Die Ausströmung des Mississippi ins Atlantische Meer. IV. Ein großer Canal längs der Atlantischen Küste, um den Handel gegen feindliche Angriffe in Kriegszeiten zu sichern. V. Die Verbindung des Mexicanischen Meerbusens mit dem San Lorenz. VI. Die Verbindung des Mexicanischen Meers und des St. Lorenz mit der Hudsons-Bay, dem Baltischen Meere Amerikas. VII. Die Ausströmung des Mississippi in den Mobile. VIII. Die Verbindung des stillen Meers und des Atlantischen Oceans mit dem Polarsee. Die zweite Classe umfaßt vorzüglich die Verbindung der im Westlande entspringenden Gewässer mit denen des Atlantischen Oceans. Fast unzählbar sind endlich die Stellen, wo sich Canäle für die Belebung des Handels einzelner Städte sehr vortheilhaft anlegen lassen. Die ganze Länge von 27 solchen Canälen, welche bis 1828 theils vollendet, theils im Werke waren und binnen sechs Jahren vollendet seyn würden, beträgt über 3000 Englische Meilen und würde von Philadelphia nach London reichen! Der weite Umfang der Vereinigten Staaten verleiht ihnen das verschiedenartigste Clima, in ihren nördlichen Gegenden empfindet man des Winters eine sehr strenge Kälte, dagegen in ihren südlichen im Sommer eine wahrhaft Afrikanische Hitze. Gesund ist das Clima der nordöstlichen und mittlern Staaten, ungesund dagegen das Clima der südlichen, doch wird mit der wachsenden Cultur auch dort das Clima gesunder. So verschieden wie das Clima ist auch der Boden. Die kältern Gegenden Neuenglands kann man eigentlich nicht zu den fruchtbaren Gegenden rechnen, indem hier der Boden mit zu viel Sand- und Kiestheilen vermischt ist, wogegen die mittleren Staaten, insbesondere Newyork, Pensylvanien, Ohio,

die

die angränzenden Theile von Maryland und Virginia und mehrere Gegenden von Nordamerika und Kentucki ungemein fruchtbar sind. Doch selbst diese mittlern Staaten übertrifft das erst seit wenigen Jahrzehnten cultivirte Westland noch weit an der üppigsten Fruchtbarkeit. Nun geht der Verfasser zu der überausreichen Fülle der Naturprodukte aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche über. In keiner Wissenschaft haben auch die Amerikaner sich mehr ausgezeichnet, als in einer sehr anziehenden Darstellung der sie umgebenden lebenden und unbelebten Natur. Unter den Produkten des Pflanzenreichs bemerken wir den Zuckerahorn; nach Rush sollen allein in Newyork und Pensylvanien über 10 Millionen Acres mit demselben bepflanzt seyn und einen ganz ungeheuren Gewinn abwerfen; durch das unschätzbare Geschenk der Cerealien Europas ist Amerika zu einem großen Kornmagazin für Westindien und Südamerika geworden, dem es hauptsächlich seinen gegenwärtigen Wohlstand verdankt, dazu kommt die wichtige einheimische Getreideart des Mais. Ein köstliches Geschenk der Europäer ist der in den südlichen Staaten sehr gut gedeihende Reis. Dagegen ist der Boden für die Kartoffel zu üppig, um ihr den Wohlgeschmack zu erhalten, den ihr Europas weniger fettes Erdreich giebt. Wichtig ist namentlich der Anbau des Zuckerrohrs und der Baumwollenstaude; Wein- und Oelbau wollen dagegen nicht glücken. Gold findet man in beträchtlicher Menge in einer Fläche von 200 Englischen Quadratmeilen in Nord- und Süd-Carolina; Blei zeigt sich an vielen Stellen in der ersten Abdachung, so wie auch Eisen und Kupfer. Das Steinkohlenlager in Pensylvanien ist unerschöpflich. Auch in der zweiten Abdachung finden wir das unermeßliche Steinkohlenlager, welches sich in einer Länge von 1500 Englischen Meilen und von der Cumberlands-Gränze in einer

Breite

Breite von mehr als 600 Meilen hinzieht, das reinste Eisenerz, die reichsten Bleigegenden der Erde u. s. w. Der Mineralreichthum der dritten Abdachung ist noch nicht erforscht. Der Verfasser wirft noch einen Blick auf Amerikas untergegangene Vorwelt und geht dann zu der politischen Eintheilung über. Die detaillirten Nachrichten über die Bevölkerung übergehen wir, da wir in einem eignem Aufsatze über Nordamerika die Resultate der letzten Volkszählung mittheilen werden. Nach ihrer Lage theilt man die Staaten in I. östliche, (auch mit dem Collectivnamen Neuengland bezeichnet) 1) Maine, 2) Newhampshire, 3) Massachusetts, 4) Connecticut, 5) Rhodeisland, 6) Vermont; II. mittlere: 7) Newyork, 8) Newjersey, 9) Pensylvanien, 10) Delaware, 11) Maryland; III. südliche: 12) Virginia, 13) Northcarolina, 14) Southcarolina, 15) Georgia, 16) Alabama, 17) Mississippi, 18) Louisiana; IV. westliche: 19) Kentucki, 20) Tennessee, 21) Ohio, 22) Indiana, 23) Illinois, 24) Missouri. Gebiete: 1) Mishigan, 2) Florida, 3) Arkansas, 4) Missouri, 5) Nordwestgebiet, 6) Columbia oder Orega-Gebiet, endlich District Columbia. Hiezu kömmt noch das 1828 beschlossene Hudson-Gebiet. Die Gesammtbevölkerung beläuft sich jetzt auf 13 Millionen. Die bedeutendsten Städte sind: Newyork (das Amerikanische London) mit 200,000 Einwohnern, Philadelphia (Sitz des ersten Wissens) mit 120,000 Einwohnern, Baltimore mit 80,000, Boston mit 75,000 (das Amerikanische Paris, Sitz der schönen Wissenschaften), Neworleans mit 40,000, Charleston mit 30,000, Cincinnati mit 20,000 u. s. w. Die Bundesstadt Washington enthält 16,000 Einw. Die Bevölkerung der Republik macht aber fortwährend Riesenschritte und hat diese Zahlen schon jetzt verhältnißmäßig überschritten; im Jahre 1860 wird sie auf 32 Millionen gestiegen seyn, nemlich 14

in

in den Atlantischen und 18 Millionen in den westlichen Staaten; namentlich wächst die Population der Hauptstadt des neuen Westlandes, Cincinnati am Ohio, so wie der großen Welthandelsstadt Newyork unglaublich an; Cincinnati existirte 1800 noch gar nicht, enthielt 1810 schon 10,000 Seelen, 1820 bereits 19,732 und 1831 die Zahl von 20,000. Wahrscheinlich wird es mit der Zeit die Hauptstadt des Bundesstaats, wozu es sich schon jetzt besser eignet, als Washington-City, namentlich durch seine Lage im Mittelpunkt der Union. Der erste Theil dieses interessanten Werks schließt mit einigen kleinen Aufsätzen und Noten als erläuternde Zugaben. In dem zweiten Bande, dem mir mit gespannter Aufmerksamkeit entgegensehen, sollen die Nation, ihr Landbau, ihre Manufakturen und Fabriken, ihr Handel, ihre Verfassung, ihr Justiz-, Polizei- und Kriegswesen, ihre literairischen und kirchlichen Anstalten u. s. w. betrachtet werden.

Beleuchtung des Entwurfs eines Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover, wie solcher der niedergesetzten Commission von Seiten der landesherrlichen Commissarien im November 1831 vorgelegt worden ist; von Carl Heinrich Ludwig Pölitz, Königlich Sächsischem Hofrathe, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens und öffentlichem Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig, mit dem Motto: "Es giebt Zeiten, wo man öffentlich sprechen muß, weil Empfänglichkeit dafür da ist; und eine solche Zeit scheint mir die jetzige zu seyn. Schiller." Leipzig, in der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung, 1831. 90 Seiten. 8. und

Votum über den Entwurf der revidirten Landschaftsordnung des Herzogthums Braun-

Braunschweig; von C. H. L. Pölitz. Leipzig, 1831. H. C. Hinrichssche Buchhandlung. 86 Seiten. 8.

Es bedarf nur des Namens des Verfassers, welcher sich um das jetzt in Deutschland erwachte constitutionnelle Leben so hochverdient gemacht, die bisher so verworrenen Begriffe von dessen Forderungen aufgeklärt, seinen wahren Standpunkt vestgestellt hat und jetzt mit Recht als die erste wissenschaftliche Autorität für Deutschland in dieser wichtigen Angelegenheit anerkannt ist, um zu wissen, was man von dessen Beurtheilung dieser beiden norddeutschen Constitutions-Entwürfe zu erwarten hat. Ist gleich der Hannoversche von größerer allgemeiner Wichtigkeit, weshalb wir auch schon früher dessen wesentlichen Inhalt mitgetheilt haben, so muß doch auch der Braunschweigische, namentlich mit Rücksicht auf die neueste Zeitgeschichte des in vielfacher Hinsicht merkwürdigen Ländchens hohes Interesse erwecken, ja überhaupt schon jeder neu erscheinende Entwurf zu einem Deutschen Staatsgrundgesetze die allgemeinste Aufmerksamkeit erregen. Denn nicht nur gewinnt die Praxis des constitutionnellen Lebens einen größern Reichthum neuer Bedingungen und Formen, es erhält auch die Theorie mit jeder neu eintretenden Verfassung eine wesentliche Erweiterung und einen bedeutenden Zuwachs der, allmählig sich bildenden constitutionnellen Dogmatik. Man darf nur die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der im Jahre 1831 erschienenen neuen Verfassungen und Verfassungsentwürfe in Churhessen, im Herzogthum Sachsen-Altenburg, im Königreich Sachsen, im Herzogthum Braunschweig und im Königreich Hannover mit einander vergleichen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Theorie und Praxis des constitutionnellen Systems theilweise jetzt auf einem ganz andern Standpunkte

steht,

steht, als z. B. in den Jahren 1818—20, wo mehrere der neuen Verfassungen in den wichtigern Süddeutschen Staaten entstanden. So wie einst in den großen Tagen der Kirchenverbesserung die gereinigte Lehre des Evangeliums zwar langsam, im Ganzen aber unaufhaltbar über die einzelnen Länder und Staaten Deutschlands sich verbreitete, so in unserer Zeit die gereinigte Lehre über Bürgerthum und Staatsgestaltung. Damals folgte der Süden dem Beispiel des Nordens, jetzt folgt der Norden dem Vorgange des Südens, und es ist eine der wichtigsten Erscheinungen unserer Tage, daß innerhalb eines einzigen Jahres mehrere der wichtigsten Staaten des nördlichen Deutschlands — die Königreiche Sachsen und Hannover, der Churstaat Hessen und die Herzogthümer Braunschweig und Sachsen-Altenburg — das constitutionnelle Leben in ihrer Mitte begründeten und die, bis dahin bestandenen, mittelalterischen ständischen Formen abstreiften. Schon das am 7. Dec. 1819 unterzeichnete Patent, die Verfassung der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs Hannover betreffend, war in mehrfacher Hinsicht ein Fortschritt zum Bessern, erschien aber schon dadurch als eine bloß halbe Maaßregel, weil es nur einzelne Unvollkommenheiten und Mängel der frühern ständischen Verfassung beseitigte und durch zeitgemäße Bestimmungen ersetzte, nicht aber die Grundlage des constitutionnellen Neubaues selbst begann und vollendete, obgleich bereits auf den Landtagen von 1815 und 1816 an die Einführung der Britischen Verfassung gedacht worden war. Zwar beruhen alle neuen Verfassungen im Deutschen Staatenbunde auf dem sogenannten monarchischen Prinzip, allein wie verschiedenartig erschienen die, aus diesem Prinzip fließenden Bestimmungen in den octroirten und pactirten Verfassungen der Deutschen Staaten!

Auf

Auf ähnliche Weise beruhen alle neuen Deutschen Verfassungen auf der geschichtlichen Unterlage des innern Staatslebens, doch weichen sie sehr von einander ab, sobald nach der völligen Aufhebung oder nach der Beibehaltung der meisten Bedingungen des Lehnssystems des Mittelalters, z. B. nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, der Eingehörigkeit, des Dienstzwanges, der ungemessenen und gemessenen Frohnen, des Zehntens u. s. w., gefragt wird. Gleich große Verschiedenheiten kündigen sich in der neuen politischen Dogmatik an, wenn wir nach Civilliste der Deutschen Fürsten fragen; in einigen Verfassungen ist sie auf die ganze Regierungszeit des Fürsten, in andern nur auf einen gewissen Zeitraum mit den Volksabgeordneten verabschiedet; in einigen Staaten ist sie zunächst auf Domainen, in andern auf die Staatscasse gewiesen, in welche sodann der Ertrag der Domainen nnd Regalien fließt. Eben so verschieden sind die neuen Verfassungen in Hinsicht des Zusammentretens der Volksabgeordneten zu ihren Berathungen; so finden wir eben sowohl das Einkammer-System, wie das Zweikammer-System. Fragen wir nach den Wahlgesetzen, so bemerken wir nicht minder große Verschiedenheiten, wie rücksichtlich der Rechte, welche die einzelnen Verfassungen den Abgeordneten des Volks zutheilen u. s. w. Auch der Entwurf für das Hannoversche Staatsgrundgesetz — ob er gleich nach dem Grundton seiner Bestimmungen eine sehr gediegene und im Ganzen freisinnige Verfassung ankündigt — unterscheidet sich doch in vielfacher Hinsicht sehr wesentlich von den Hauptbestimmungen der Baierschen, Würtembergischen, Badenschen und Churhessischen Verfassung. Als man sah, daß ungeachtet der mächtigen Bewegung und Aufregung in der Mitte mehrerer Deutscher Völker im Herbst 1830 und in den ersten Monaten des Jahrs 1831 alle diejenigen

Deutschen

Deutschen Staaten ohne irgend eine Unterbrechung der öffentlichen Ordnung und Ruhe blieben, welche bereits seit 10 Jahren und darüber neue und zeitgemäße Staatsgrundgesetze erhalten hatten, so erkannten auch die Regierungen der wichtigsten Staaten des nördlichen Deutschlands die Nothwendigkeit, das innere Staatsleben ihrer Völker neu und zeitgemäß zu ordnen. In diesem Sinn und Geist ward die neue Churhessische Verfassungsurkunde am 5. Jan. 1831 als Staatsgrundgesetz angenommen und eingeführt, in demselben Sinn und Geist legte die Sächsische Regierung den, zum 1. März 1831 zusammenberufenen alten Ständen den Entwurf zu einer neuen zeitgemäßen Verfassung vor, die am 4. September als Staatsgrundvertrag ins Leben trat; in demselben Sinn und Geist erhielt, nach vorgängiger Berathung und Begutachtung der alten Stände, das Grundgesetz des Herzogthums Altenburg am 29. April 1831 sein politisches Daseyn und berief die Hannoversche Regierung zum 7. März 1831 die Stände des Reichs zusammen. Wie weit aber in den letzten 15 Jahren die politische Bildung in Hannover fortgeschritten war, und daß eine bloße Revision des Patents vom 7. Dec. 1819 für die neugefühlten und öffentlich ausgesprochenen Bedürfnisse des Volks nicht mehr ausreichte, das erhellte aus dem politischen Charakter der (auch in unsern Annalen mitgetheilten) Verhandlungen in den beiden — bis zum 24. Juni 1831 versammelten — Kammern. Daß auch die Regierung selbst die zeitgemäße Fortbildung des innern Staatslebens beabsichtige, sprach der Herzog von Cambridge, als Vicekönig, am 7. März, bei Eröffnung der Ständeversammlung, aus. Bereits am 16. Juni 1831 erklärte das Ministerium den Ständen, der König finde wegen Ausarbeitung eines neuen Grundgesetzes kein Bedenken und das Ministerium werde dem-

demselben die Grundzüge zur weitern Entscheidung vorlegen. Darauf erfolgte am 24. Juni die Vertagung der Stände. Einige Monate später wurden zum 15. November, unter dem Vorsitz des Ministers von Schulte 7 landesherrliche und 14 ständische Deputirte zur Berathung des ihnen vorgelegten Entwurfs zu dem neuen Staatsgrundgesetze zusammenberufen. Dieser Entwurf gehört — als der staatsrechtlich-politische Codex für einen in der Wirklichkeit bestehenden Staat, dessen gegenwärtiges politisches Daseyn auf einer geschichtlichen Vergangenheit beruht — nach den meisten seiner Grundbestimmungen zu den zeitgemäßesten und freisinnigsten Verfassungs-Entwürfen unserer Tage. Zudem zeichnet er sich vor mehreren anderen durch seine einfache, deutliche und bestimmte Sprache aus. Endlich gehört es zu den allgemeinen Vorzügen der neuen Verfassung, daß sie nicht als eine octroiirte, sondern auf dem Wege des Vertrags ins Staatsleben eintreten soll. Der Raum gestattet uns nicht, dem Verfasser in seiner hierauf folgenden Beleuchtung des Inhalts der einzelnen Capitel, welcher unsern Lesern schon aus einem frühern Aufsatze bekannt ist, zu folgen. — Der Verfasser hebt in seinem über den, am 30. September 1831 den bisherigen Ständen des Herzogthums Braunschweig vorgelegten Entwurf der revidirten Landschaftsordnung die Eigenthümlichkeit und die große Mehrzahl der darin enthaltenen zeit- und zweckmäßigen Bestimmungen mit voller Anerkennung hervor. Doch ist dieser Braunschweigische Entwurf von dem Hannoverschen in einer großen Zahl von Hauptbestimmungen so wesentlich verschieden, daß sich der letztere z. B. weit mehr der Sächsischen Verfassung nähert, als dem Entwurf für Braunschweig oder der Verfassung für Baden und Hessen-Cassel. Der Verfasser macht gegen den Braunschweigischen Entwurf nur

nur die beiden Hauptausstellungen, theils, daß er zu einem förmlichen Staatsgrundsatz erweitert und in diesem irgend eine Bestimmung über mehrere, in dem Entwurf gar nicht zur Sprache gebrachte, staatsbürgerliche Gegenstände aufgenommen werden möchten, theils daß, bei der darin vorgeschlagenen Erneuerung sämmtlicher Wahlen der Abgeordneten zu einer und derselben Zeit, dem constitutionnellen Leben diejenige Vestigkeit und Sicherheit fehlen dürfte, die nur bei der Aufnahme eines Viertheils oder Drittheils lebenslänglicher Mitglieder in die Versammlung der Stände und bei der Erneuerung der Wahlstellen nach gewissen Serien möglich ist.

Bemerkungen, veranlaßt durch den, der Commission zur vorläufigen Berathung vorgelegten Entwurf eines Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover. Hannover, im Januar 1832. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 54 Seiten. 8.

Mit Recht bemerkt der Verfasser dieser sehr beachtungswürdigen Bemerkungen (Herr Amtsassessor D. H. L. Bening zu Bentheim), indem er die großen Vorzüge des neuen Entwurfs anerkennt: nicht diese, welche dankend anerkannt werden müssen, deren Lobpreisung aber keinen wesentlichen Zweck hat, wären es, welche öffentlich zu besprechen seyen, sondern die Mängel müßten an das Tageslicht gezogen werden, nicht um eitler Tadelsucht zu fröhnen, sondern damit sie erkannt und gehoben würden, so lange es noch an der Zeit sey. Die Gegenstände, welche der Verfasser zur Sprache bringt, sind die allerwichtigsten, nemlich die Frage über die Verlegung des Sitzes der obersten Regierungsbehörde außerhalb des Königreichs, die im Entwurf mangelnde Verheißung einer Rechts-Gesetzgebung, worüber er namentlich sehr zu beherzigende

Worte

Worte redet, die Aufhebung des befreiten Gerichtsstandes, die Zusammensetzung der beiden Kammern, die Bezeichnung des Rechtskreises der Stände im Verhältniß zur Staatsgewalt, die Theilnahme der Stände an der Gesetzgebung, das Steuerbewilligungsrecht der Stände, die Provinzialstände, die Vertretung in den Stadt- und Landgemeinden, und die Erfordernisse zu einer Veränderung in der Verfassung.

Ueber die Mängel unsrer heutigen Rechtspflege und die Mittel, dieselben abzuhelfen, mit besonderer Berücksichtigung des Königreichs Hannover und der Einführung eines öffentlichen und mündlichen Verfahrens daselbst, von Gustav Siemers, Doctor der Rechte und Advokat zu Hannover. Hannover, 1832. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 71 Seiten. 8.

Mit Recht bemerkt der Verfasser dieser, zwar speciell für das Königreich Hannover wichtigen, aber auch allgemein interessanten und für alle übrigen Länder sehr zu beherzigenden Schrift, der Hauptfehler unsers jetzigen Rechtszustandes liege in den Formen, mit welchen das vorhandene materielle Recht in das bürgerliche Leben hineintrete, und es werde daher auch eine Verbesserung des Rechtszustandes hauptsächlich nur durch eine Verbesserung dieser fehlerhaften Formen bewerkstelligt werden können. Diese Abhandlung beschäftigt sich daher auch theils mit der Betrachtung der bisherigen Formen der Rechtspflege, theils mit der Betrachtung der zu ihrer Vervollkommnung zu Gebote stehenden Mittel, über welche hier vieles Treffliche gesagt wird, und berücksichtigt in der ersten Abtheilung das Allgemeine, in der zweiten das Einzelne der Rechtspflege. Das erste Capitel der ersten Abtheilung handelt von der Inquisitions- und

Ver-

Verhandlungs-Maxime, das zweite von Einzelnrichtern und Collegien, das dritte vom mündlichen und schriftlichen Verfahren, das vierte vom öffentlichen und geheimen Verfahren. Die zweite Abtheilung enthält die nähere Angabe und Rechtfertigung der einzelnen Mittel zur Vervollkommnung der Rechtspflege.

Materialien für die zu erwartende Reform des Deutschen Münzwesens; von L. A. Brüsel, Königlich Hannoverschem Münzmeister. Zweite verbesserte Auflage. Hannover, 1831. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 60 Seiten. 8.

Der Uebelstand, daß so viele zum Münzen berechtigte Herren und so viele Münzsorten in Deutschland waren, hat vorzüglich von jeher die sogenannten Münzübel veranlaßt, und auch die jetzt obwaltenden Münz-Unbequemlichkeiten sind dadurch herbeigeführt. Die Münzübel sind in der letzten Zeit für die Länder, in welchen die Conventionsmünze die Cassen- und Landesmünze ist, noch bedeutend dadurch vermehrt, daß man fast allgemein den Preußischen Thaler für den Conventionsthaler, auch wohl den Kronenthaler für $1\frac{1}{2}$ Thaler Conventionsmünze bei kleinen Zahlungen annimmt, so wie auch, daß diese Münzen, als Kreuzergeld, zu hoch im Course stehen. Daß nun mehrere Deutsche Regierungen diesen Münzübeln abzuhelfen wünschen, ist wohl nicht zu bezweifeln, ja es ist zu erwarten, daß deshalb zu entscheidenden Maaßregeln geschritten werden möchte. Weil nun aber die Erfahrung hinlänglich beweiset, daß es den Deutschen Münz-Gesetzgebern bei dem besten Willen noch nicht gelungen ist, ein dauerhaftes Münzsystem einzuführen, so ist sicherlich anzunehmen, daß solche unter die schwer zu lösenden Aufgaben gehören muß. Daher muß es Deutschen Münz-Gesetzgebern und dem Publikum

sehr

willkommen seyn, wenn ein ausgezeichneter Sachkundiger, wie der Verfasser, seine Ansicht über einen so allgemein wichtigen Gegenstand eröffnet und ein Münzsystem für den wahrscheinlich zu erwartenden Münzverein der Norddeutschen Staaten aufstellt.

VI.

Vermischte Nachrichten.

Großbritannien und Irland. Dem Ministerium muß man Muße zum Ueberlegen wünschen; von allen Europäischen bedarf deren wahrscheinlich keines derselben dringender, als eben das Britische, dessen schwierige Stellung sich seit dem Beginn des Jahres 1832 gehäuft hat. Die hohe Aristokratie steht noch immer stark und drohend da, und wenn auch der König und der Herzog von Sussex für die Umwälzung des politischen Systems gestimmt sind, so befinden sich auf der andern Seite, die weiblichen nicht ausgenommen, alle Mitglieder des Königlichen Hauses auf Seiten der Torys, und verbunden sind sie mit dem diplomatischen Corps, nur den Prinzen Talleyrand ausgenommen; dies wäre noch zu ertragen, aber dieser Elite zur Seite erblickt man die thätigen Mittelclassen, welche nach Erleichterung ihrer Bürde schmachten, und endlich zeigt sich ein Heer schlecht bezahlter oder verwilderter Arbeiter, ohne irgend einigen Erwerb, welches mit lüsternem Auge auf den Augenblick harrt, wo es sich über Besitzthum hinwerfen könnte. Richten wir den Blick auf Irland mit seinen Millionen unzufriedenen Gemüthern; einer feindseligen Kirche und dergleichen Parteien; auf die Verminderung einer Staatseinnahme von 700,000 Pfund; und darauf, daß bei den schweren Zeiten die Lasten nicht verstärkt, sondern ermäßigt werden sollen, so begreift man leicht: daß Graf Grey graues Haar bekommen kann. — Die Stimmen hinsichtlich des Ausganges der Reformbill sind getheilt.

Hamburg, den 29. Februar 1832.

Verlegt und herausgegeben von A. Lüntzmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1832. 3s Stück. März.

I.

Historisch-politische Uebersicht

des Jahres 1831.

(Fortsetzung.)

Holland.

Es ist allerdings eine auffallende Erscheinung, daß in eben dem Zeitpunkte, wo das vor Decennien an Polen verübte Unrecht mit den schwärzesten Farben geschildert wird, unter einem liberalen Deckmantel ein wahrlich nicht minder himmelschreiendes Unrecht an Holland verübt ward. Hätte die mit der Energie eines kriegerischen Volkes, welches nach den Julitagen sang:

Si troublant cette grande fête
L'Europe nous jettait un roi
Avec les tables de la loi
Nous lui écrasserions la tête.

so seltsam contrastirende Angst der Französischen Regierung sie auch bewogen, nachdem sie eben das Nichtinterventionsprinzip proclamirt hatte, obwohl Marschall Maison von Wien aus dringend zu kräftigen

Schritten, zur Besetzung Piemonts rieth, der Oesterreichischen Intervention in den Römischen Provinzen geduldig zuzusehen, so giebt es doch nicht leicht eine größere Inconsequenz, eine stärkere Ungerechtigkeit, als ihr positives Handeln gegen das erst eben von ihr als Grundlage des neuen Völkerrechts feierlich aufgestellte Prinzip, ihre Theilnahme an der Londoner Conferenz, ihre Einmischung in die Belgische Königswahl, namentlich durch die ängstliche Protestation gegen die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg, und endlich der Einmarsch eines Französischen Truppencorps in Belgien, wodurch die schon fast entschiedene Unterwerfung Belgiens unter den Niederländischen Scepter vereitelt ward. Wahrlich, die Sophismen der Französischen Minister dienen nur dazu, ein solches Verfahren in ein noch grelleres Licht zu stellen, und zehnfach können Oesterreich und Preußen Frankreich die Vorwürfe zurückgeben, welche die mittelbare Begünstigung der Russischen Operationen gegen Polen diesen beiden Regierungen zuzog. Was aber Holland an Areal und Volkszahl durch die Belgische Revolution verloren hat, das hat es an moralische Kraft, an Nationalehre und Gemeinsinn, an inniger Einigkeit und gegenseitiger Liebe zwischen König und Volk in reichem Maaße wieder gewonnen, und nach der Trennung Belgiens steht es ehrenvoller, herrlicher, ja selbst ungleich mächtiger da, als während jene unruhigen Provinzen ihnen mit beständigen Aufständen drohten und ihr, auf Kosten Hollands begünstigter, Verkehr mit den Niederländischen Colonieen die Quelle ihres seit Napoleons Sturz so unglaublich gestiegenen und seit dem Ausbruche der Belgischen Revolution wieder so tief gesunkenen Wohlstandes ward. Dagegen sprachen die Holländer offen aus, daß es ihnen sehr gleichgültig sey, ob ihr Souverain Herrscher von Luxemburg bleibe oder nicht. Da die Hauptmomente der Holländischen Jahresgeschichte

schichte die Zwistigkeiten und der Kampf mit Belgien sind, so sind sie schon großentheils in der eben mitgetheilten Belgischen enthalten. In der Sitzung der Generalstaaten am 20. Januar gab der Minister des Auswärtigen die edle und kräftige Erklärung, der König habe gegen das Londoner Protokoll vom 20. Dec. 1830 protestirt, weil es den Samen enthalte, alle Europäischen Throne zu erschüttern; auch habe der König darin einen Angriff auf seine Souveränetätsrechte gefunden. Er glaube nicht, daß die Souveräne das, was sie einmal verschenkt, noch einmal verschenken könnten. Der König fühle sich allein zu schwach, das Europäische Ungewitter zu beschwören und habe darauf überlegt, daß er das undankbare Belgische Volk seinem Schicksale überlassen wolle und müsse, da Se. Maj. von den fünf alliirten Mächten unterm 9. Januar bedroht worden sey, mit den Waffen in der Hand, nach dem 20. Januar dazu gezwungen zu werden. Der König habe in die freie Schiffahrt der Schelde gewilligt, um größerem Unglück vorzubeugen. Nun träten die Gränzverhandlungen und inzwischen ein Waffenstillstand ein. Es sey mehr Schande für den Stärkeren, den Schwächeren zu unterdrücken, als für letzteren, wenn er der Uebermacht unterliege. Am 7. Febr. überreichte eine Deputation beider Kammern dem Könige eine Adresse, in welcher sie mit der innigsten Empfindung aussprach, wie sehr sie die Gefühle ihres Monarchen theilen, und wie sie bereit wären alles für ihren geliebten König, das Wohl und die Ehre des Vaterlandes hinzugeben. Einen glänzenden Beweis dieser Begeisterung der Holländer für ihren König und ihr gutes Recht gab die Heldenthat des Lieutenants van Speyk, der sich mit seinem an den Strand getriebenen Kanonenbote in die Luft sprengte, um den Belgiern nicht in die Hände zu fallen. Eine bedeutende Reduction der Civilliste, welche der König auf

den Altar des Vaterlandes zum Opfer brachte (ein Verfahren, welches mit dem der Französischen Regierung im stärksten Contraste steht) diente nicht weniger dazu, dieses allgemeine Nationalgefühl zu erhöhen. Die Armee ward im Anfange März bis auf 105,000 Mann, worunter 6000 Mann Cavallerie und 25,000 Milizen, gebracht. Die allgemeine Volksbewaffnung, an welcher alle Holländer mit dem lebhaftesten Eifer Antheil nahmen, stand unter der Leitung des Generallieutenants Cort Heiligers. Auch die Seemacht wird so bedeutend vermehrt, daß sie bald aus 54 größeren Kriegsschiffen, nämlich 8 Linienschiffen, 15 Fregatten und 31 Corvetten und Briggs, bestehet. Die erforderliche Anleihe von 42 Millionen ging bei der zweiten Kammer mit 43 Stimmen gegen 5 durch. In dem Protocoll der in den Sectionen der zweiten Kammer gemachten Bemerkungen über das Budget wurden bedeutende Beschränkungen empfohlen, man verlangte sogar ein neues Budget mit alleiniger Rücksicht auf das gegenwärtige "Reich der vereinigten Niederlande" und zwar ein einjähriges, statt des bisherigen zehnjährigen. Ferner wünschte man die Vereinigung der beiden Cultus-Departements mit dem Ministerium des Innern, die Abschaffung des Ministeriums für den Waterstaat, den Gewerbfleiß und die Colonieen, Aenderung oder Modification der Verfassung, verbesserte Justiz, Revision des Tarifs. Am Schlusse des Protocolls wird der Regierung ganz besonders für die Aufmunterung der Marine und Ausrüstung so vieler Fahrzeuge gedankt, weil dies eine Maaßregel sey, wodurch die Niederlande ihren früheren Rang als Seemacht in der Folge wieder einnehmen könnten. Die Regierung erklärte jedoch den großen Kürzungen am Budget nicht nachgeben zu können, und wirklich soll der bisherige kriegerische Zustand täglich 103,000 Gulden kosten. Die Ausgabe für 1831

war

war auf 40,750,000 Gulden bestimmt, außerdem wurden aber 56,600,000 Gulden außerordentlichen Credit und 500,000 Gulden zu unvorhergesehenen Ausgaben bestimmt. Ein neuer Tarif ward, nicht ohne Widerspruch, angenommen. Die Nachrichten aus den Colonieen lauteten günstig; dem neuen Generalcommissair in Java war es gelungen eine Ersparniß von 1,300,000 Gulden zu Stande zu bringen; Diepo Negoro lebte unter Aufsicht im Fort Menado auf Celebes, Kyai Modjo ward im Innern bewacht, der Kaiser von Solo war nach Amboina gebracht; der größte Theil von Djokjokarta und allen andern Ländern, welche am Soloflusse liegen, wurden den Niederländischen Besitzungen einverleibt. Am 12. Juli erließ die Holländische Regierung eine sehr lange Note und energische Protestation gegen die 18 Artikel des 26sten Protocolls an die Londoner Conferenz, worin sie erklärt, wenn ein Fürst die Herrschaft über Belgien annähme, ohne vorher den von Holland angenommenen Grundlagen der Trennung, wie solche im 12ten Protocoll verzeichnet worden, beigetreten zu seyn, würde sie schon deshalb allein diesen Fürsten als ihren Feind betrachten. Als nun dieser Protestation ungeachtet Prinz Leopold die Belgische Krone annahm und in Brüssel einzog, erfolgte sogleich der oben geschilderte Einfall der Holländer in Belgien, durch welchen die Holländische Armee den im vorigen Jahre eingebüßten Ruf der Tapferkeit, und der Prinz von Oranien durch seinen Heldenmuth die verscherzte Liebe der Nation wieder erwarb. Freilich war auch die Holländische Armee mit Inbegriff der Schutterieen 120,000 Mann stark und die Kriegsrüstungen sollen 100 Millionen Gulden gekostet haben. Auf der Schelde allein lagen 44 Holländische Kriegsschiffe. Der erst nur bis zum 10. October abgeschlossene Waffenstillstand ward verlängert, aber Holland blieb gerüstet, und es ward eine

außer-

außerordentliche Aushebung der Nationalmiliz und Mobilisirung der zum ersten Aufgebot der Schutterieen gehörigen Mannschaft angeordnet. Die Besorgniß vor Wiedereröffnung der Feindseligkeiten von Holländischer Seite, nach Ablauf des bis zum 25. October prolongirten Waffenstillstandes, veranlaßte die Londoner Conferenz zu dem Entschlusse, England zu ersuchen, eine Escadre an die Holländische Küste abzuschicken. Da jedoch der Ausbruch der Feindseligkeiten nicht erfolgte, so unterblieb auch diese Executiv-Maaßregel, obgleich der König von Holland bei der entschiedensten Protestation gegen die 24 Artikel der Londoner Conferenz beharrte.

Großbritannien.

Größbritannien gelangte im verflossenen Jahre zum Standpunkt seiner Verfassungsgeschichte und gekommen war die Zeit, wo die Aristocratie der Landeigenthümer sich des Vorrechts der Alleinherrschaft begeben mußte, welches sie so lange fast ungestört genossen hatte. Graf Grey wollte sich zwar noch etwas sperren und weder in finanzieller, noch in parlementarischer Reform so weit gehen, als seine Collegen es wünschten; aber diese hatten offenbar die Zeichen der Zeit erkannt und waren bereit, der Nation auf rechtlichem Wege das einzuräumen, was sie sich im Fall der Widersetzlichkeit nehmen würde, nemlich einen Hauptantheil an der Gesetzgebung und eine ernstliche Berücksichtigung ihrer Vortheile in der Erhebung und Verwendung der Steuern. Die Minister sahen ein, daß, wenn sie das Publicum nicht befriedigten, sie einer andern Regierung Platz machen müßten, welche der Democratie noch mehr einräumen würde, als man vielleicht jetzt von ihnen verlangte; deswegen waren sie entschlossen, einen Reformplan vorzuschlagen, wodurch der Bürgerstand entschieden das Uebergewicht

im

im Unterhause erhielte, und inzwischen in den Staatsämtern, Besoldungen und Jahrgeldern eine so große Beschränkung einzuführen, daß keinem künftigen Ministerium Mittel zur Bestechung der Gesetzgeber übrig bliebe. — In Irland blieb die Aufregung sehr groß. Die Regierung war Willens, energische Maaßregeln gegen die Absichten der Irischen Anti-Unionisten zu nehmen und Lord Anglesea rief die, 80,000 Mann starke Yeomanry zur Bewaffnung auf; dagegen erklärte sich die katholische Geistlichkeit schon offener als früher für die Trennung der Legislaturen und ordnete in allen Kirchen Irlands eine Collecte für den sogenannten O'Connell's-Tribut an. — O'Connell hielt in Droyheda einen Triumpheinzug, bei dem 100,000 Menschen mit orange- und grünen Cocarden, als Symbol der Vereinigung der Katholiken und Orangisten, versammelt waren; er versicherte, keine menschliche Macht sey mehr im Stande, die Aufhebung der Union zwischen Großbritannien und Irland zu verhindern. Zu gleicher Zeit hielt der bekannte radical reformer Henry Hunt feierliche Einzüge in verschiedene Englische Städte. Dagegen wirkte die beunruhigende Lage der Dinge auf dem Continent vortheilhaft auf den Englischen Gewerbfleiß, und die Fabriken befanden sich seit mehreren Jahren in keiner so regen Thätigkeit, als im Anfange des verflossenen Jahres. O'Connell setzte inzwischen seine entschiedene Opposition gegen die Regierung fort und stiftete eine neue Gesellschaft unter dem Titel: "allgemeine Association von Irland, um ungesetzliche Versammlungen zu hindern und das heilige Petitionsrecht zu bewahren" welche jedoch ebenfalls am 8. Januar durch eine Proclamation des Lord-Lieutenants verboten ward. Da sich O'Connell aber dadurch nicht abhalten ließ, immer neue Associationen zu bilden, so entschloß sich der Marquis Anglesea zu einer abermaligen Proclamation, wodurch er

am

am 13. Januar jede Association, unter welchem Namen sie auch hervortreten möchte, verbot und zugleich energische Maaßregeln traf, um diesem Befehl Kraft zu geben. So ließ er namentlich O'Connell (der zwei öffentliche Schreiben an seine Landsleute erließ, worin er unter andern erklärte, Lord Anglesea führe den politischen Krieg nach Art der Wilden von Neuseeland), nebst Steele, Lawleß, Borrett und Reynolds am Morgen des 18. Januars verhaften, gab sie jedoch gegen Bürgschaft sogleich wieder los. Die Unruhen wurden dadurch nicht beschwichtigt. Die Hauptübel, unter denen Irland seufzt, sind die kostspielige Erhaltung einer fast unbeschäftigten Geistlichkeit einer Kirche, zu der sich nur eine kleine Minderzahl bekennt, und der Aufenthalt der Gutsbesitzer außer Landes, wodurch die große Masse in Elend und Unwissenheit erhalten wird. So lange die Regierung kein Mittel findet, diesen beiden Uebeln zu steuren, wird die Insel, trotz aller Proclamationen und gerichtlicher Verfolgungen, in Gährung bleiben, bis sie sich endlich gänzlich von England losgerissen hat. In England dauerten die Brandstiftungen noch fort und unter den Fabrikarbeitern äusserte sich der Haß gegen die Reichen sogar in Meuchelmord. Ueberall fanden zahlreiche Volksversammlungen zur Erlangung einer durchgreifenden Parlementsreform statt, und in der That brauchten auch die Minister die ganze Unterstützung des Volks, denn es bildete sich im Hause der Gemeinen eine sehr mächtige Opposition, deren Operationsplan dahin ging, an die Spitze des Ministeriums Sir R. Peel oder irgend einen andern Minister zu stellen, der seine Reform darauf beschränkte, das Wahlrecht wenigen großen Städten zu verleihen, um etwas dem Namen, aber so wenig als möglich der That nach zu thun. Nachdem das Parlement am 23. April aufgelöset war, verdoppelte die Ultra-Tory oder Burgflecken-Faction

ihre

ihre Anstrengungen, um durch Geld die Wähler in Grafschaften und Städten zu gewinnen. Der Herzog von Northumberland unterzeichnete allein 100,000 Pfund und Sir R. Peel, der jetzt ganz die Maske abwarf und als reiner Absolutist hervortrat, 25,000 Pfund. Desto entschiedener sprach die Nation ihre Meinung aus, insonderheit bei der Illumination Londons am 27. April, bei welcher die nicht erleuchteten Fenster der Aristocraten zertrümmert wurden. Zu welchen unabsehbaren Folgen übrigens die Reform in einer nicht fernen Zukunft führen dürfte, ersieht man aus einem Aufsatze im East-India Magazine, in welchem vorgeschlagen wird, auch den Colonieen zu gestatten, eigene Mitglieder ins Parlement zu senden, da in einem reformirten Parlemente sich keine Gelegenheit finde, den Colonial-Interessen mittelst der geschlossenen Boroughs Vertreter zu geben; es giebt folgende Liste von Plätzen für Mitglieder: Calcutta und seine Vorstädte mit Einer Million Einwohnern, und die Präsidentschaft Bengalen mit einer Bevölkerung von 50 Millionen sollten 4 Mitglieder ins Unterhaus senden, die Präsidentschaft Madras 2, Ober-Canada 2, Unter-Canada 2, New-South-Wales 2, Van Diemensland 1, Cap der guten Hoffnung 2, Mauritius 2, Ceylon 2, Jamaica 2, Barbados 1, Trinidad 1, Newfoundland 1, New-Braunschweig 1, Maltha 2, die Jonischen Inseln 2, Jersey und Guernsey 1, die Insel Man 1, zusammen 32; solchemnach würden bald alle fünf Welttheile Repräsentanten im Parlemente haben, aber wie bald dürften sie nicht ihre Forderungen auf eine, zu ihrer Bevölkerung verhältnißmäßigere Repräsentation steigern und was würde davon die Folge seyn? — Dabei blieb der innere Zustand des Landes beständig sehr aufgeregt. Der Aufstand der Eisenarbeiter in Wales kostete 16 Menschen das Leben, und als zahlreiche Truppen anrückten, zogen

sich

sich 8 bis 10,000 ins Gebirge; auch hier ward der Aufstand durch die beabsichtigte Herabsetzung des Arbeitslohns veranlaßt. Im Westen von Irland war die Hungersnoth im Sommer so hoch gestiegen, daß in zwei Grafschaften 200,000 Menschen bis zur Erndte nichts zu leben hatten, in der Grafschaft Clare und deren Umgegend dauerte, trotz aller Thätigkeit der Regierung und der Bestrafung mehrerer Missethäter, das Schreckenssystem fort. Am 9. Juli ward dem Lord Russel das Bürgerrecht der City von London in goldener Kapsel überreicht, wegen der Weise, in welcher er die Reformbill vorgebracht. Die Krönung ward am 8. September mit angemessenem, doch nicht überflüssigem Pompe gefeiert. Aufsehn machte dabei die Abwesenheit der Herzogin von Kent und ihrer Tochter, der (wie es heißt, schwächlichen) Prinzessin Victoria, wovon verschiedene Ursachen angegeben wurden.

Das Durchfallen der Reformbill am 8. October mit 41 Stimmen im Oberhause hatte Unruhen zur Folge, welche alle vorhergegangenen an Umfang und Gefährlichkeit übertrafen. Bei der Parlementssitzung am 10. wurden der Marquis von Londonderry und Sir Robert Peel nur durch Hülfe der Polizei dem drohenden Pöbel entrissen, überall fanden Versammlungen statt, um die Anhänglichkeit an die Bill, das Vertrauen zum Ministerio, die Erbitterung gegen die Aristocratie auszudrücken. Die ersten ernstlichen Unruhen brachen zu Derby aus, wo der Pöbel die Gefängnisse erbrach, Militair angewendet ward und einige Menschen ihr Leben verloren. Die Pamphlets aus den Provinzen empfahlen die Verweigerung der Steuern und enthielten Todesdrohungen gegen die Pairs und die Geistlichkeit, überall wehten Trauerflaggen, die Volksführer Sir Francis Burdett, Hume, Hobhouse, Hunt, Cobbett u. s. w. durchzogen die

Straßen

Straßen von London an der Spitze großer Haufen, mit schwarzen Fahnen; doch liefen die zahlreichen Processionen mit Adressen an den König ohne bedeutende Ruhestörung ab; dagegen wurde Nottingham Castle, der Sitz des Herzogs von Newcastle, vom Pöbel erstürmt und in Asche gelegt. In London ward der Marquis von Londonderry mit Steinwürfen angefallen, er zog ein Paar Pistolen und drohte zu schießen, hierauf folgte jedoch ein Hagel von Steinen, von denen ihm einer an der rechten Schläfe eine so ernstliche Wunde versetzte, daß er fast bewußtlos weggetragen ward. Die Wuth des Volks richtete sich am meisten gegen die Bischöfe, welche fast in allen Versammlungen für Feinde der Nation erklärt, persönlich insultirt, in Bildnissen verbrannt oder gehenkt wurden. Die Lage des Königs war wirklich bedauernswerth, vom Volke angebetet und bestürmt, von vielen Großen geschmeichelt und gehaßt, in seiner eigenen Familie durch widerstreitende Meinungen gedrängt, wäre es kein Wunder, wenn seine schwache Gesundheit der ungeheuren Anstrengungen erläge. Der Courrier bemerkte, man habe drei Parteien zu beaufsichtigen, erstens die Reformer selbst, daß sie sich nicht in Unterhandlungen mit den Feinden des Volks einließen, um sich eine Bill aufdringen zu lassen, welche die gefaßten Hoffnungen täuschen würde; zweitens die Antireformer, die zu jedem, auch noch so schmählichen Plane ihre Zuflucht nehmen würden, wenn er nur zum Zwecke führte; drittens die Revolutionaire, welche auf Anarchie hinarbeiteten. Viele Freiwillige der Yeomanry gaben ihre Entlassung ein, weil sie Antireformers zu Befehlshabern hatten. Merkwürdig ist es übrigens, daß unter den 51 Lordlieutenants der Grafschaften von England und Wales nur 13 Anhänger der jetzigen Regierung waren. Ueberall bildeten sich Associationen; am 31. October folgte London dem

Bei-

Beispiele Birminghams und Manchesters und bildete einen großen Verein, the national political union, unter dem Vorsitz von Sir Francis Burdett. Bei dieser kritischen Lage erfuhr man, daß in Folge eines langen Cabinetsraths beschlossen worden sey, den Führern der Opposition die gefährliche Lage des Landes vorzustellen und ihnen die Alternative zu setzen, entweder die Reformbill mit einigen Abänderungen anzunehmen, oder einer zahlreichen Creirung von neuen Pairs gewärtig zu seyn. In der That ward auch die Aufregung immer größer, ganz England ward ein einziger großer politischer Clubb, die radicalen Blätter verbreiteten die Lehre, sich durch bewegliche Barricaden, Handgranaten u. s. w. gegen das Militair zu vertheidigen; an vielen Orten wollte man eine Nationalgarde errichten, und das Volk ging an mehreren Punkten zu Gewaltthätigkeiten über; der Marquis von Londonderry flüchtete sich nach der erlittenen Mishandlung aufs Land, der Herzog von Wellington ließ die Fenster seines Hauses mit Brettern vernageln und mußte bei hellem Tage Licht brennen; wie wenig er dem jetzigen Zustande der Dinge traut, zeigte sich dadurch, daß er, gleich mehreren Aristocraten, freie Gelder in Amerikanischen Stocks anlegte. Der kleine Graf Tankarville rettete sich nur vor dem Steinregen, indem er sich auf den Boden seiner Kutsche legte. In öffentlichen Reden und wohlfeilen Schriften belehrte man die arbeitenden Classen, alle Anhäufung von Capitalien als Ungerechtigkeit gegen sie und die obern und mittleren Classen als Räuber an ihnen zu betrachten. Die Brandstiftungen nahmen nun wieder überhand. Zu den gefährlichsten Unruhen gab jedoch der Einzug des bekannten Antireformers, Sir Charles Wetherell als Recorder, in Bristol Veranlassung; die achtungswerthesten Bürger hatten es verweigert, sich bei den befürchteten Unruhen als Constables einschwören

schwören zu lassen, man hatte daher Miethlinge annehmen müssen, und diesem Umstande ist hauptsächlich das Unglück zuzuschreiben, welches über die Stadt ausbrach. Das Volk erstürmte das Stadthaus (Mansionhouse) Sir Charles Wetherell entkam mit genauer Noth, die Gefängnisse wurden erstürmt und angezündet. Am 30. October war das Zuchthaus (Bridewell) völlig zerstört, die wenigen Truppen, seit 26 Stunden im Dienste, völlig erschöpft, mußten sich zurückziehen, keine Obrigkeit, kein Constable ließ sich sehen und die Stadt war von diesem Augenblicke an in den Händen eines wüthenden Pöbels. Nun wurden auch die Zollhäuser, der bischöfliche Pallast und das Mansionhouse zerstört und angezündet; von da ging es so durch neun Häuser fort, bis sie an das Accisegebäude kamen; alle wurden niedergebrannt, und dies ganze Unheil ward von einigen wenigen halbtrunkenen Taugenichtsen angerichtet, während eine große Menschenmenge ruhig zusah. Noch verschiedene Gebäude wurden angezündet und zerstört. Die Matrosen bemächtigten sich einiger Kanonen und warfen eine Batterie auf. Das Benehmen der Truppen soll zum Theil zweideutig gewesen seyn. Endlich am 31. October kamen neue Truppen, deren Abmarsch auch in Bath Unruhen veranlaßt hatte, und die Magistraten begannen sich zu zeigen; nun wurde das Gefecht blutig und das Volk hielt zwei Angriffe aus, indem es die neuen Truppen, so wie die früheren, mit Steinwürfen zurücktreiben wollte; mit Hülfe einer Menge eingeschworner Constables ward die Ruhe endlich so ziemlich wieder hergestellt. Ungefähr 40 Häuser waren geplündert und zerstört, und der Verlust wird auf 300,000 Pfund geschätzt. Bei dem ersten Angriff der Truppen am 31. October sollen gegen 200, bei dem zweiten entscheidenderen gegen 500 getödtet und verwundet seyn. In Veranlassung dieser Unruhen

hen erließ der König am 2. November eine Proclamation, welche die Aufrechthaltung des innern Friedens bezweckte. Hunt und seines Gleichen fuhren jedoch unabläſſig fort, das Volk aufzuwiegeln; Hunt drang in Manchester darauf, daß sich das Volk im ganzen Lande zusammenthun solle, um das allgemeine Stimmrecht, geheime Abstimmung und jährlich wechselnde Parlamente zu erlangen, und erklärte, er sey vollkommen der Meinung, daß ein Tory-Ministerium eine weit vortheilhaftere Reform-Bill vorlegen würde, als das Ministerium der Whigs. In der Versammlung zu Glasgow erlaubten sich fast alle Redner Ausdrücke, welche offenbar an Hochverrath gränzten; das Gefährlichste aber war die einstimmig angenommene Erklärung, da das Unterhaus sich selbst als corrupt constituirt erklärt habe, so gebe es im Lande keine gesetzliche Gewalt mehr, welche die Nation besteuern könne. Zu Coventry brachen am 7. November Unruhen aus, bei denen eine Fabrik in Asche gelegt ward und mehrere angegriffen wurden. Um dieselbe Zeit fanden Unruhen in Preston, bei Hunts Anwesenheit und in Worcester statt. Hunt zog in die Fabrikdistrikte von Stadt zu Stadt und fand überall den Pöbel bereit, in seine Erklärungen mit einzustimmen, daß die ministerielle Reform nur für den Mittelstand und nicht fürs Volk bestimmt sey. Diese verzweifelten Versuche, die Armuth gegen das Eigenthum aufzuhetzen, flößten der Tory-Ligue die Zuversicht ein, daß ihre Starrköpfigkeit endlich, in Verbindung mit Hof-Intriguen, angestifteten Tumulten und Blutvergießen, die Freunde des Friedens und die Reichen erschrecken würde. Hierzu kam der Schrecken, den die Nachricht vom Ausbruche der Cholera in Sunderland erregte, welcher auf Handel und Gewerbe lähmend einwirkte. In London wurden die größten Vorsichtsmaaßregeln getroffen, die Gefängnisse, die Bank,

der

der Tower, die Docks, das Zeughaus zu Woolwich waren stark bewacht, das Militair überall bereit, jeden Augenblick auszurücken; viele Häuser der Vornehmen waren wie gegen eine förmliche Belagerung verschanzt und mit Bewaffneten erfüllt. Dieser gefährliche, den Bürgerkrieg drohende Zustand, die noch immer ausgesetzte Berufung des Parlaments und Ernennung neuer Peers flößten dem Publicum Mißtrauen gegen die Stärke des Ministeriums ein, man behauptete, es vermöge sich nicht zu halten und die Reform durch regelmäßige und ruhige Mittel durchzusetzen. Es ist nicht zu läugnen, daß, während zwischen der mittlern und obern Classe eine Kluft besteht, die sich nicht mit der Sicherheit des Landes verträgt, ebenfalls zwischen der mittlern und untern Classe eine gereizte Stimmung stattfindet, die noch weit gefährlicher ist, zumal da es klar ist, daß Britannien seit mehreren Jahren in allen drei Hauptzweigen seiner Betriebsamkeit, nämlich Ackerbau, Fabrikwesen und Handel, im Rückgange begriffen ist. Aus allen Ländern der Welt strömt das Geld nach England und doch lebt ein Zwölftel seiner Bewohner von Almosen. Der Grund liegt im Uebermaße des Fabricirens, und dieses schreibt sich wieder von den Zuflüssen des Geldes aus dem geplünderten Indien und der Einführung des Asiatischen Luxus durch die Plünderer her, welche sich mit dem übelerworbenen Reichthume im Vaterlande breit machten, damit die Aristokratie zur Nacheiferung reizte und nachdem die Besitzthümer beider zerronnen waren, eine Theurung aller Gegenstände und solche schwelgerische Angewöhnungen zurückließen, daß nichts als die ungeheuren Arbeiten, womit England sich zu Tode plagt, die Bedürfnisse einigermaaßen zu befriedigen vermag. Während nun die Regierung mit der Wiederversammlung des Parlaments zögerte, sammelten ihre Gegner Kräfte, theils durch die Organisation des Pöbels gegen

die

die Mittelclasse, theils durch den Beitritt der großen Menge von politischen Abentheurern, die ohne feste Grundsätze und Gesinnungen immer bereit sind, sich derjenigen Partei anzuschließen, welche am mächtigsten zu werden verspricht und die wegen ihres Instincts, das Wanken eines, baldigen Einsturz drohenden Gebäudes früh zu wittern und dasselbe zu verlassen, gewöhnlich nur Ratten genannt werden. Die Städte, außer London und Dublin, sind ohne alle wirksame Polizei-Anstalten, und die Vorgänge zu Bristol, so wie die Versuche zur Versammlung und Organisirung des Pöbels in London, Manchester u. s. w. rechtfertigen nur zu sehr die Besorgniß, daß eine zweite Verwerfung der Reformbill zu einem allgemeinen Aufstande und zu unterschiedlosen Angriffen auf alles Eigenthum von Seiten des Pöbels führen würde. Die Hauptschwierigkeit liegt in der ungeheuren Menge von Arbeitern, für deren Industrie, die ihr einziges Besitzthum ausmacht, kein entsprechendes Begehren stattfindet, und welche daher zu jeder gefährlichen Unternehmung geneigt sind. Die Stadt Cork zählte allein 60,000 Personen, die nicht im Stande waren, ihren Unterhalt zu erwerben, und diese Masse menschlichen Elends wiederholte sich in jeder Stadt, in jedem Dorfe Irlands. — Unter diesen gefährlichen Conjuncturen erschien am 21. November eine Königliche Proclamation, welche die verschiedenen politischen Unionen für inconstitutionnell und illegal erklärte, und gleich darauf ward das Parlament auf den 6. December zusammenberufen. Der Lord-Kanzler bewies die unausweichliche Nothwendigkeit dieser Maaßregel und stellte vor, daß die politische Union von Manchester sich gegen London in Marsch setzen würde, wenn man die Berufung des Parlaments, wie anfangs beabsichtigt war, bis in den Januar aufschöbe. In der That sah es auch an vielen Orten sehr gefährlich aus,

die

die Brandstiftungen verbreiteten sich immer weiter; als die Polizei in der Irländischen Grafschaft Kilkenny acht Unruhestifter verhaftete, wagte keine Magistratsperson den Befehl, sie ins Gefängniß zu bringen, zu unterzeichnen, und als militairische Hülfe requirirt ward, verbarrikadirte sich das Volk und es kam zu einem Gefechte, in welchem fünf auf dem Platze blieben und viele verwundet wurden. Die Kohlenbrenner zu Bilston wurden wegen ihres niedrigen Arbeitslohns unruhig, erbrachen das Correctionshaus und setzten die Gefangenen in Freiheit. Die Birminghamer Union beschloß am 29. November, ihre Verhandlungen künftig wie die Debatten des Unterhauses zu führen. Zu diesen innern Unruhen kamen die im ersten Augenblicke anscheinend furchtbaren Fortschritte der Cholera, welche sich von Sunderland aus nach mehreren Richtungen verbreitete und vielleicht in ganz Europa nirgends so schrecklich erschien als in Gateshead, wo in 45 Stunden 119 Menschen erkrankten und 52 starben. Irlands Lage ward immer bedrohlicher, seit auf der andern Seite auch die Orangisten-Clubbs sich wieder erhoben, da sie in der Existenz einer andern Association, welche offenbar die Ruhe des Landes gefährdete, eine Entschuldigung fanden und beide feindliche Parteien sich in dem Wunsche vereinigten, die Absichten der Regierung zu hindern, welche ihren gemeinsamen Bemühungen, die innere Aufregung zu entflammen, entgegenarbeitet.

Den Inhalt der wichtigen Debatten über die Reformbill in der, am 3. Februar v. J. eröffneten Parlementssitzung enthält das Maiheft 1831 unserer Annalen, daher wir auf dieses verweisen. Die Proclamation zur Auflösung des Parlements, welche am 23. April erfolgte, wurde mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Am 21. Juni wurde das Parlement, unter unglaublichem Zudrange des, dem König zujubelnden

belnden Volkes wieder eröffnet. In beiden Häusern ging die Dankadresse ohne bedeutenden Widerspruch durch. Graf Aberdeen brachte die auswärtigen Angelegenheiten zur Sprache; er nahm die Rechte des Königs von Holland in Schutz, wunderte sich, daß man Dom Miguel nicht anerkannt habe und ruhig zusehe, wie Frankreich eine Art Krieg gegen Portugal führe u. s. w. Graf Grey machte in seiner umfassenden Antwort darauf aufmerksam, wie in fast allen Ländern Europas die höchste Aufregung stattfinde, so daß ein allgemeiner Brand zu befürchten sey, wenn die Britische Regierung durch indiscrete Discussionen und voreilige Enthüllungen Anlaß zum Abbruch der hochwichtigen Discussionen gäbe, in denen sie befangen sey. Der Friede wäre der große Zweck der Regierungen und obgleich er bei dem jetzigen Zustande Europas nicht im Stande sey, mit Vertrauen von seiner Erhaltung zu reden, so hoffe er ihn doch noch. Merkwürdig war es, daß in diesen ausführlichen Debatten über Englands auswärtige Politik Polen gar nicht erwähnt ward. Lord Russell brachte auch diesmal mit einer energischen Rede die Reformbill ins Unterhaus ein. Am 4. Juli begann im Unterhause die Debatte über das zweite Verlesen der Reformbill; da indessen alle wichtigern Argumente in den, schon so lange dauernden Verhandlungen längst erschöpft waren, so schien im Hause selbst eine Apathie eingetreten und das wichtige Resultat der Abstimmung ward schweigend angenommen; 367 für die Bill, 231 dagegen, Majorität 136. — Die Tory-Opposition wendete nun alle ihre parlementarische Taktik an, die Reform-Angelegenheit wenigstens in die Länge zu ziehen, indem sie über jeden, in der alphabetischen Liste befindlichen Borough besonders debattirte. So ward sie — wie sich die Times ausdrücken — gleich ungelehrigen Kindern von einem Buchstaben des Alphabets zum andern

ge-

geschleppt, und so gingen denn die langen Debatten über die Reform ihren langsamen Gang fort; mit jedem Tage ward eine gewisse Anzahl der alten corrupten Flecken nach lebhaften Discussionen aus der Reihe ausschließlicher Wahlplätze gestrichen, um den Rechten des erwachten Volkes Platz zu machen. Dabei gaben auch die auswärtigen Angelegenheiten, namentlich die vom König der Franzosen verheißene Schleifung der Belgischen Festungen und demnächst das Einrücken der Franzosen in Belgien der Opposition Gelegenheit zu Angriffen. So sehr aber die Vertheidiger Dom Miguels und des Continental-Absolutismus eiferten, so zeigte ihnen doch Graf Grey bei jeder solchen Debatte, wie er sie verachte; kaum würdigte er sie einer Antwort. Merkwürdig war der Antrag des Herrn Hume, daß in der gegenwärtigen Reformbill auch den Colonieen Repräsentationsrechte eingeräumt werden sollten, welcher jedoch ohne Abstimmung beseitigt ward. In der Sitzung am 1. September legte Sir C. Forbes eine Petition von Hindus, Parsis und Mohamedanern, um Einführung von Geschwornengerichten aus Eingebornen in Indien und Wahl der letzteren zu Friedensrichtern, ferner Herr Hume eine Bittschrift von 4000 Hindus, Mohamedanern, Juden und Christen aus Bombay, um Theilnahme an allen bürgerlichen Rechten, vor. Als endlich in der Sitzung am 6. September die 60ste (letzte) Clausel der Reformbill an die Reihe kam, brach auf den sehr vollen ministeriellen Bänken ein donnernder Beifall aus, welcher die Opposition noch mehr erbitterte. Am 22. September erfolgte die Abstimmung über die ganze Bill, 345 Stimmen für, 236 gegen; Mehrheit für die Minister 109, ein Resultat, welches ebenfalls mit Jubel aufgenommen ward. In der Oberhaussitzung am 22. September erschienen nun die Lords J. Russell und Althorp nebst ungefähr 250 Mit-

gliedern des Unterhauses im Oberhause und überreichten demselben mit ungewöhnlicher Feierlichkeit die Bill, welche über Englands künftiges Schicksal entscheidet. Die Opposition äußerte sich dagegen mit der größten Heftigkeit, Lord Harrowby beschwerte sich bitter über die Art, wie man das Haus einschüchtern wolle, und der Graf von Bristol betheuerte vor Himmel und Erde, er wolle lieber seinen Kopf auf den Block legen, als zu solcher Maaßregel seine Zustimmung geben. Die zweite Lesung der Bill wurde vom Grafen Grey durch eine Rede unterstützt, von der jede Zeile Aufmerksamkeit verdient; wenn Stärke und Bündigkeit der Gründe, Kühnheit im Ausdruck und vor allem Redlichkeit und Aufrichtigkeit ihren gebührenden Einfluß hätten äussern können, so hätte diese Rede Ueberzeugung herbeiführen müssen, aber freilich sind Eigennutz und Parteisucht gegen alle Gründe taub. Lord Wharncliffe, der auf förmliche Verwerfung der Bill angetragen hatte (that this bill be rejected), sah sich genöthigt, um Zurücknahme seiner Verwerfungsformel zu bitten, da man sie als achtungswidrig gegen das Haus der Gemeinen ansah. Der beredte Lord-Kanzler Brougham, der am 7. October auf den Schluß der Debatten drang, redete sehr eindringlich. Er verglich die Forderungen der Zeit mit den Büchern der Sibylle; das zweite Mal werde sie einen höhern Preis verlangen, und das Oberhaus werde ihn zahlen müssen mit jährlichen Parlementen, mit Wahlen durch Millionen und geheime Stimmen. — "Sie wollen wieder nicht, Sie senden sie nochmals weg; — was sie dann verlangt, wenn sie zum dritten Mal kömmt, der Preis, den sie dann bezahlen müssen, das ist mehr, als ich sagen mag." Mylords — schloß er — ich beschwöre Sie, bei allem, was Ihnen

heilig

heilig ist, ich beschwöre Sie auf meinen Knieen, verwerfen Sie diese Bill nicht! Er setzte sich unter dem stürmischsten Beifall (tremendous cheering) nieder. Alles, alles aber war vergebens. Es war 6 Uhr Morgens am 8. October, als es zur Abstimmung kam — Resultat: für die Bill 158, gegen dieselbe 199, Minorität 44. Unbeschreiblich war die Bestürzung, welche dies Resultat in London und ganz England hervorbrachte: der Todesstreich gegen die Constitution und eine freie Repräsentation sey gefallen, das einzige Mittel eine neue Pairscreirung; ohne diese würde allgemeine Anarchie ausbrechen. — Der Courier versicherte jedoch sogleich feierlich, Lord Grey werde den König und das Volk nicht verlassen. Wie die Verwerfung der Reformbill vom Volke aufgenommen ward, haben wir oben geschildert. Zum Glück trug Lord Ebrington wesentlich zur Beruhigung der Gemüther bei, indem er im Unterhause die Motion machte, daß das Haus sein Bedauern über das Schicksal der Reformbill und seine Billigung derselben ausdrücke, so wie, daß es entschlossen sey, die leitenden Grundsätze derselben zu unterstützen, daß es die Minister bewundere und ihnen vertraue, da sie auf eine so geschickte Weise die Bill eingebracht und bis jetzt geleitet hätten. Diese Motion ging mit 329 Stimmen gegen 180 durch. Besonders heftig äusserte sich die öffentliche Stimmung gegen die Geistlichkeit, von der nur die Bischöfe von Norwich und Chichester für die Reform gestimmt hatten; Lord King nannte sie im Oberhause die größten Ruhestörer im Lande. Dagegen klagte der Herzog von Newcastle und der Marquis von Londonderry über die Angriffe des Pöbels auf ihre Häuser und letzterer erklärte, er werde sich das nächste Mal mit den Waffen in der Hand vertheidigen, erfolge daraus, was da wolle; Lord Ellenborough schrieb dies ganze Unheil der freien Presse zu. In der Unterhaus-

haussitzung am 12. October beschwerte sich Sir H. Hardinge darüber, daß der Marquis Londonderry vom Pferde gerissen, geschlagen und schwer verwundet nach Hause gebracht, und das Haus des Herzogs von Wellington angegriffen sey — was sey aber wohl anders zu erwarten, wenn die Minister selbst mit politischen Associationen correspondirten und die Entscheidung des Hauses der Lords das Werk einer Faction nennten? — Lord J. Russell erklärte, sein Brief sey nur die Antwort auf ein Danksagungsschreiben einer großen Versammlung. Am 20. October erfolgte die Prorogation des Parlements. Der König erklärte in der Thronrede, die Aufmerksamkeit des Parlements müsse bei Eröffnung der folgenden Sitzung abermals auf die Erwägung der wichtigen Reformfrage gerichtet seyn, und zeigte die Beendigung der Verhandlungen der Londoner Conferenz an. Das Volk begrüßte den König mit Enthusiasmus, rief aber dabei: Nieder mit den Bischöfen! Am 6. December eröffnete der König aufs neue das Parlement. In der Thronrede empfahl er vor allem die Reformbill, bedauerte das, in vielen Theilen des Reichs herrschende Elend, für welches innerer und äußerer Friede das beste Heilmittel seyn werde, erwähnte des Ausbruchs der Cholera in Sunderland, des systematischen Widerstandes gegen Bezahlung der Zehnten in Irland, empfahl die Untersuchung, ob es nicht möglich sey, in den Gesetzen über diesen Gegenstand Verbesserungen vorzunehmen, gedachte der Portugiesischen Angelegenheiten, des Tractats zwischen den fünf Mächten und Belgien, der Convention mit Frankreich zur Unterdrückung des Sclavenhandels, der Unruhen zu Bristol und andern Orten, der Nothwendigkeit, die Municipalpolizei in Stand zu setzen, den öffentlichen Frieden gegen ähnliche Bewegungen zu schützen. Die Discussion im Oberhause über die Dankadresse war gemäßigt; im Unter-

Unterhause sprachen zwar die Herren Croker und Sir Charles Wetherell mit großer Heftigkeit gegen das Ministerium, wagten aber nicht, ein Amendement gegen die Adresse vorzuschlagen. Am 12. December brachte Lord J. Russel seine neue Reformbill ins Parlement. Sie ist im Grundsatz durchaus dieselbe, wie die in der letzten Session angenommene; von den in der Schedul A enthaltenen Flecken kamen 5 in die Schedul B und umgekehrt 5 aus diesen in jene. Die Zahl der Mitglieder sollte dieselbe bleiben; 500 für England, 105 für Irland, 53 für Schottland; auch wurden Bestimmungen über die Richtigkeit der Zahlung von 10 Pfund Renten hinzugefügt. In der Unterhaussitzung am 17. December kam es zur Abstimmung über die zweite Verlesung der Reformbill; 324 stimmten dafür, 162 dagegen. Der Ausschuß beschloß am 16. December, daß die Documente über die Art und Zahlung der Zehnten von mehreren Jahren vorgelegt und verschiedene Personen darüber vernommen werden sollten. Das Haus vertagte sich hierauf bis zum 17. Januar. Diese Zwischenzeit wollten die Minister anwenden, sich durch Unterhandlungen eine Majorität im Oberhause zu verschaffen und falls dies, wie zu erwarten stand, mißlingen sollte, durch eine bedeutende Vermehrung der Pairs die Reformbill durchsetzen.

Durch Rücksicht auf den Raum hier auf die Aufnahme der Hauptzüge der Jahrsgeschichte aller übrigen Staaten beschränkt, müssen wir uns in der Folge bei den fortlaufenden Artikeln über die einzelnen Länder einen Rückblick auf die vorjährigen Begebenheiten vorbehalten.

Spanien.

Der bekannte Torrijos machte im verflossenen Jahre zwei vergebliche Versuche zur Insurgirung Spaniens. In der Nacht am 28. Januar landete er mit

200 Mann bei Aguado, ward aber zurückgeworfen und flüchtete nach Gibraltar. Ernstlicher, aber nicht glücklicher war seine zweite Unternehmung, während die Constitutionnellen zu gleicher Zeit am 3. März in Cadiz und San Fernando aufgestanden waren, in welcher erstern Stadt der Gouverneur erdolcht ward; in San Fernando insurgirten die Seesoldaten. Nach einem Bericht von Quesada ergaben sich am 8. März die Insurgenten auf der Insel Leon, 400 an der Zahl; eine Guerilla in der Sierra Renda ward vernichtet und deren Chef nebst 40 andern erschossen; Torrijos flüchtete wieder nach Gibraltar. Der Unterdrückung dieser Aufstandsversuche folgten wieder, wie gewöhnlich, blutige Reactionen; Militaircommissionen wurden errichtet und zahlreiche Hinrichtungen fanden Statt. Der Stadt Cadiz wurde das kürzlich verliehene Recht des Freihafens wieder genommen. Die Entlassung des Ministers Ballesteros ward als ein neuer Sieg der apostolischen Partei betrachtet. Sie hoffte am Ende des Jahres die baldige Realisirung aller ihrer Wünsche; Warschaus Fall, die Verwerfung der Reformbill, Frankreichs ängstliches juste milieu, der auf Dom Pedros Schiffen in England gelegte interimistische Arrest, die Deutschen Bundestagsbeschlüsse, die bevorstehende zweite Intervention Oesterreichs in Italien — alles trug dazu bei, diese Hoffnungen zu beleben. Sie erwartete in diesem Jahre die Russischen Heere an Frankreichs Gränzen und überhaupt den allgemeinen Krieg gegen Frankreich, an dem sie mit vollem Eifer, zur Wiederherstellung des ältern Zweiges der Bourbons, Theil nehmen wollte. Der Kriegsminister, Marquis Zambrano, schickte Dom Miguel Munition und Truppen, die er für Deserteure ausgab, um von Seiten Englands und Frankreichs keine Reclamationen zu veranlassen; doch das Vertrauen auf mächtigen Rückhalt im Norden ermuthigte die Regierung bald so sehr,

daß

daß sie eine ansehnliche Macht an die Portugiesische Gränze sandte und unverholen ihre Absicht erklärte, Dom Miguel gegen Dom Pedros Expedition beizustehen. In der Nacht auf den 1. December wurden gegen 60 Spanische Flüchtlinge, worunter General Torrijos, durch Mishandlungen der Behörden in Gibraltar genöthigt sich einzuschiffen, durch Spanische Wachtschiffe gezwungen wider ihren Willen zu landen, und auf eingeholten Befehl von Madrid sämmtlich erschossen, wofür England jedoch strenge Genugthuung fordern will, da sich auch ein Engländer unter ihnen befand.

Portugal.

Dom Miguels System des terroristischen Absolutismus war seit den Julitagen wo möglich noch geschärft; im Anfange vorigen Jahres belief sich die Zahl der vor der Prevotal-Commission zu Oporto geführten Untersuchungen bereits auf 11,000 und die authentische Liste der Opfer seiner Gewaltherrschaft an Gefangenen, Transportirten und Exilirten am 31. Juli v. J. auf 46,607, also ungefähr den 50sten Theil von Portugals Bevölkerung; am 16. März wurden auf einmal viele in Lissabon gehenkt, ihre Körper verbrannt, die Asche in die Winde gestreut, andere nach Afrika verbannt u. s. w. Dabei wurden die Ausländer nicht verschont, welches die ernstlichsten Reclamationen veranlaßte. Nordamerika drohte ein Geschwader abzusenden, und Dom Miguel hatte seine schnelle Energie schon so gut kennen gelernt, daß er sich gleich bereit erklärte, einen Theil der verlangten Entschädigung zu bezahlen; von England und Frankreich erwartete er nicht so entscheidende Schritte, als aber eine Britische Expedition nach dem Tajo segelte, verstand er sich zu allen Forderungen der Britischen Regierung, zu denen auch die Demüthigung gehörte, die Bestra-

fung

fung seiner Agenten und die bewilligte Genugthuung in der Lissaboner Zeitung bekannt zu machen. Frankreich mußte erst Gewalt gebrauchen; Admiral Roussin drang mit seiner Escadre in den Tajo, erzwang den Durchgang bei allen Batterien, nöthigte die 8 dort befindlichen Portugiesischen Kriegsschiffe die Flagge zu streichen, stellte seine Linie dem Pallast gegenüber auf und verlangte binnen zwei Stunden Bewilligung aller Forderungen, welche Dom Miguel nun freilich, als ihm das Messer an die Kehle gesetzt war, zugestand. Am 13. und 14. August ging das Französische Geschwader wieder unter Segel; die Freude der Miguelisten über seine Abfahrt ward aber sehr gemindert, als sie sahen, daß das kleine Portugiesische Geschwader mit ihnen absegelte. Viele Nachrichten trafen zusammen sie in Schrecken und Bestürzung zu versetzen; die Ankunft Dom Pedros und Dona Marias in Europa, die Capitulation reicher Azorischen Inseln, nach Terceira, der darauf folgende Abfall der Azoren Gracioso, Flores und Corvo und demnächst der Inseln des grünen Vorgebirges, die Aufpflanzung der Farben der Dona Maria auf der Portugiesischen Corvette Urania zu Brest. Bald folgten auch ernste insurrectionelle Versuche; am 21. August revoltirte das 2te Regiment zu Lissabon, tödtete seinen Major und rief die Constitution und Dona Maria aus. Das 16te Regiment wollte sich jedoch nicht mit ihm vereinigen, es entspann sich ein heftiger Kampf, an dem beide Parteien im Volke Theil nahmen, und in welchem gegen 300 getödtet oder verwundet wurden. Um 2 Uhr Nachts mußten die Liberalen der Uebermacht weichen; mehr als 1200 entflohen, sehr viele wurden verhaftet, an einem einzigen Tage 378. Der feige Tyrann zeigte sich, als alles beendigt war, um eine Militär-Commission niederzusetzen; 60 Offiziere und Bürger wurden sogleich erschossen. Nun ging es an die Hinrichtung

richtung der Soldaten; zuerst wurden 39 erschossen, gleich darauf sollten 37 niedergemetzelt werden, da erklärten aber die Regimentschefs, sie könnten nicht länger für die Treue der Truppen stehen, wenn noch mehrere Opfer fielen; diese blieben daher verschont. — Das 8. Regiment insurgirte in der Gegend von Porto und das Garderegiment zu Coimbra; beide Unternehmungen scheiterten gleichfalls. Während nun der schlechteste Pöbel, Verbrecher aller Art, unter dem Namen Königlicher Freiwilliger, die Stützen der absoluten Gewalt Dom Miguels, seine Souverainetät mit ihm theilte und seine Blutbefehle vollstreckte, begannen nach der Ankunft des Marquis von Palmella am 18. September in London, die Vorbereitungen zu Dom Pedros Expedition, welche jenen Auswurf der Menschheit mit Schrecken erfüllte. Trost gewährte ihm zwar das Hülfsversprechen der Spanischen Regierung, die päpstliche Anerkennung (doch ward Dom Miguels Gesandter nur privatim empfangen und unmittelbar nach ihm Dona Maria's Geschäftsträger huldreich aufgenommen) und vor allem der Beschlag, den die Brittische Regierung auf Dom Pedros Schiffe legte. Zwar ward diese Maaßregel, welche nur vom Ministerio des Innern wegen Verletzung der foreign enlistement-bill ausgegangen war, bald wieder zurückgenommen, doch zögerte die Englische Regierung, durch energische Mittel Genugthuung für Dom Miguels neue Gewaltthat gegen den Englischen Viceconsul zu Coimbra zu erlangen, und überhaupt blieb ihr Verhalten in der Portugiesischen Angelegenheit zweifelhaft, weil das Wellingtonsche Ministerium sich schon zu tief mit Dom Miguel eingelassen hatte und die Englische Aristocratie, welche seine Sache zu der ihrigen machte, geschont werden mußte. Hatte doch die Vicomtesse Inramenha Dom Miguel einen Vertheidigungsplan zugesandt, den sie von ihrem frühern Anbeter,

beter, Beresford, erhalten hatte. Dazu kam, daß seit der Julirevolution das Russische Cabinet, welches früher Dom Miguel sehr abgeneigt war, seine Gesinnungen gegen ihn gänzlich verändert haben soll und man von demselben den ersten Schritt zu seiner Anerkennung, ja vielleicht gar ein Russisches Hülfsgeschwader erwartete, und so lange Frankreich von dem Perierschen Ministerium geleitet wurde, konnte selbst das schwache Spanien unbekümmert gegen das so oft verletzte Nichtinterventions-Prinzip handeln. Dom Pedros Macht besteht aus 6000 Mann geübter Truppen, 2000 Rekruten, 2000 Ausländern, 3 Fregatten, 2 Corvetten, 3 Schoonern, 3 Dampfböten; Dom Miguels Armee dagegen aus 40,248 Mann, worunter aber 25,498 Milizen, auf welche wenig zu rechnen ist; die Linientruppen waren meistens für Dom Pedro gestimmt, aber bei dem allen bleibt der Erfolg seiner Unternehmung, welcher der lange Aufschub geschadet hat, sehr zweifelhaft.

Italien.

Italien, in der ganzen neuern Geschichte fremdem Einflusse gehorsam, ist seit Jahrhunderten der Zankapfel Oesterreichs und Frankreichs; durch Buonapartes Siege bis zum Sturz seiner Herrschaft Frankreich unbedingter, als je vorher, unterworfen, fand es Befriedigung in dem stolzen Gedanken, den glänzenden Eroberer zu seinen Söhnen zu zählen, und als der Champagner-Rausch der Wiederherstellung alter Republiken schnell verflogen war, erfreuten sich unter allen Ländern der Napoleonischen Dynastie Neapel, so lange es unter Joseph stand, und Norditalien, unter dem trefflichen Vicekönig Eugen, der besten und beglückendsten Herrscher. Dennoch warf, sobald Napoleons Macht gebrochen war, Italien eben so schnell, wie

andere

andere Länder, die Fesseln seiner Herrschaft ab und jubelte der Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge entgegen; nur Joachim Murat erhielt sich in Neapel, erklärte sich, als Napoleon 1815 zurückkehrte, für dessen Sohn, hielt den Völkern Italiens das neue Idol der Einheit und Unabhängigkeit der ganzen Halbinsel vor, unterlag aber bald den Oesterreichischen Waffen und ward bei einem tollkühnen Versuch zur Wiedereroberung seines Reichs (am 13. Oct. 1815) in Calabrien erschossen. Seit der Zeit war Oesterreichs gebietender Einfluß in ganz Italien überwiegend. Da brach im Juli 1820 die Neapolitanische Revolution aus. Ein Theil des Volks war über Ferdinands Minister, über den Einfluß des Oesterreichischen Generals Nugent und über die drückende Grundsteuer unzufrieden. Dazu kam, daß seit Jahren ein weit verbreiteter Bund der Carbonari (Köhler) existirte, welcher die politische Einheit und Selbstständigkeit Italiens bezweckte und eine Menge Logen oder venditas zählte. Die Zahl derselben soll im Jahre 1820 über 600,000 betragen haben. Ihnen standen die Calderari (Kesselschmiede) als entgegengesetzte Partei gegenüber, welche Ferdinands Minister zum Gegengewicht gegen die neuerungssüchtigen Carbonari und zu deren Aufspürung benutzten. Da nun Oesterreich für seine eignen Staaten in Italien besorgt zu werden anfing, vereinigten sich wegen dieser, der Spanischen und Portugiesischen Revolution, Europas fünf Hauptmächte auf einem Congresse zu Troppau im October 1820, der am 6. Januar 1821 nach Laybach verlegt ward. Dahin luden nun die Mächte König Ferdinand ein; dieser ging, mit Erlaubniß des Parlements, von Neapel dahin ab und gab seine Zustimmung zu dem dort beschlossenen Angriff der Oesterreicher unter Frimont auf sein Königreich. Das Heer von Neapel war schlecht organisirt und floh nach wenigen

nigen Gefechten in die Abruzzos (seit dem 7. März 1822) nach allen Seiten, so daß am 24. März schon Neapel in den Händen der Oesterreicher war. Die neue Verfassung der Spanischen Cortez ward abgeschafft und eine Oesterreichische Armee auf drei Jahre im Königreiche gelassen. Noch kürzer, aber ähnlichen Ausgangs war die Revolution in Piemont. Im März 1821 ward dort die Spanische Constitution proclamirt, Nizza, Monaco, Savoyens Hauptstadt Chambery und Genua erklärten sich für die Verfassung, der zum Regenten ernannte Prinz Carignan beschwor am 14. März die Constitution für Piemont, allein König Victor Emanuels Bruder, Carl Felix, erklärte sich dagegen. Der Prinz von Carignan entsagte der Regentschaft, General la Tour, Gouverneur von Novarra, vereinigte sich mit den Oesterreichern unter General Bubna und besiegte am 8. April die Constitutionnellen zu Novarra; am 10. April wurden Turin und andere feste Plätze besetzt, Carl Felix aber nahm am 21. April die Königliche Würde an. Reactionen aller Art, Hinrichtungen, Confiscationen, die Schließung der Universitäten Genua und Turin erfolgten, 12,000 Oesterreicher hielten bis 1823 das Land besetzt und die Continentalstaaten des Königs von Sardinien wurden ein Hauptsitz der Jesuiten. Oesterreichs Herrschaft über Italien war seitdem fester als vorher begründet, aber jährlich erneuerten sich auf den verschiedensten Punkten der Halbinsel, zumal in Mittelitalien, die Verschwörungen und Insurrectionsversuche der Carbonari, welche immer mit Strenge geahndet wurden. Da brach die Französische Revolution der Julitage 1830 aus und hatte, bei der Nähe und vielfachen Verbindung Italiens mit Frankreich, auch dort bald eine lebhafte Aufregung zur Folge, wenn gleich die insurrectionnellen Bewegungen im Jahre 1830 noch nicht von Bedeutung waren. Ungeachtet der Comité

di-

directeur oder die Propaganda zu Paris die Leitung übernahm, herrschte doch die größte Unbestimmtheit in den Plänen der Revolutionaire; einige wollten fremde Fürsten herbeirufen, andere sich zu einer Föderativ-Republik gestalten; darin aber waren sie einig, die bestehende Ordnung umzustoßen. Die erste Insurrection brach in dem kleinen Fürstenthum Monaco aus, welches, von der Grafschaft Nizza umgeben, unter Sardinischer Hoheit steht, jedoch als Erbschaft an den Französischen Herzog und Pair von Valentinois übergegangen ist und sich in der letzten Zeit durch Steuern sehr bedrückt fühlte. Die etwa 6000 Einwohner jagten die Verwalter des Herzogs in die Flucht und pflanzten die Französische Fahne auf. Von ungleich größerer Wichtigkeit war die Revolution, welche jetzt im Anfang Februars gleichzeitig in Modena und Bologna ausbrach und sich schnell verbreitete. Als nähere Veranlassung der erstern ward unter andern die Weigerung des Herzogs von Modena, Ludwig Philipp anzuerkennen angeführt. Am 3. Februar erhielt der Herzog Nachricht, daß im Hause des Ciro Menotti ein politischer Clubb versammelt sey, der sich mit Waffen und Pulver versehen habe. Er ließ Truppen gegen dies Haus rücken; sie wurden zurückgetrieben; nun ließ er Kanonen auffahren, welche das Haus beschossen, wobei mehrere getödtet und gefangen wurden. Der Herzog, der die Sache hiemit beendigt glaubte, hatte sich ruhig zu Bette gelegt, als er in der Nacht geweckt und benachrichtigt ward, das Landvolk ziehe in starken Schaaren gegen die Stadt und es sey hohe Zeit, wenn er sich retten wolle; er flüchtete nun mit seiner Familie nach Mantua. — Am 4. Februar verbreitete sich zu Bologna die Nachricht, daß Modena im vollen Aufstande sey; am nemlichen Abend kam die lange vorbereitete Verschwörung zum Ausbruch. Die Abwesenheit des Erzbischofs, der sich im Conclave zu Rom befand,

fand, und die geringe Stärke der Besatzung von höchstens 780 Mann in einer Stadt von 70,000 Einwohnern erleichterte ihr Gelingen. Bewaffnete Jünglinge drangen ungehindert in den Pallast des Prolegaten und verlangten von ihm die Unterzeichnung einer Acte, wodurch er die Verwaltung in die Hände einer provisorischen Regierung niederlegen sollte. Er zögerte anfangs, sah sich aber bald durch den wachsenden Tumult und die Drohung, ihn aus dem Fenster zu stürzen, genöthigt, dem Verlangen der Insurgenten zu entsprechen. Durch diesen Act waren nun sämmtliche Truppen der Legationen der provisorischen Regierung unterworfen. Bei dieser Revolution wurde kein Tropfen Bluts vergossen. Sogleich errichtete man ein governo provisorio della città e provincia di Bologna unter Giovanni Vicini als Präsidenten, eine Nationalgarde ward organisirt und die Italiänische Tricolore, weiß, roth und grün, verdrängte das päpstliche Wappen. Die neue Regierung, welche sich auch Modena und das zugleich insurgirte Reggio incorporiren wollte, nahm bald darauf den Namen der federazione Italica an. Das Beispiel von Bologna, welches in England Gewehre bestellte, schnell eine Menge lästiger Mißbräuche abschaffte und die weltliche Gewalt des Papstes für aufgehoben erklärte, befolgte sogleich die ganze Romagna, Ferrara, Perugia und Urbino; Ancona stimmte nur leise und schüchterner, die Besatzung fürchtend, ein. Der eben vor dem Ausbruche der Unruhen am 2. Februar zum Papst erwählte Cardinal Cappellari, welcher den Namen Gregor XVI. annahm, ein gelehrter, sehr rechtlicher und gemäßigter Mann, seit Clemens XIII. der erste Papst, welcher nicht im Kirchenstaate geboren ist, ward durch diese Nachrichten in nicht geringe Verlegenheit und Besorgnisse versetzt. In ganz Italien war die Stimmung sehr beunruhigend, in den Römi-

schen

schen Legationen, in Forli, Faenza, Cesena u. s. w. wiederholte sich überall das Beispiel Bolognas, indessen mit stürmischeren Auftritten und namentlich in Forli, wo es zum Kampf gegen die Gensdarmen kam, mit Blutvergießen. Aus Ravenna zog sich der päpstliche Commandant mit seinen 3 bis 400 Mann; zu Ancona ward der Versuch, in die Wohnung des Gouverneurs zu dringen und die Hauptwache zu stürmen, vereitelt. Der Aufstand verbreitete sich aber schnell an dem ganzen Adriatischen Meere, überall wurden provisorische Regierungen errichtet, welche drückende Verfügungen und Steuern aufhoben, Nationalgarden errichteten u. s. w. In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar brach die Revolution ebenfalls in Parma aus und die Erzherzogin Marie Louise flüchtete am 18. nach Piacenza. Auch Rom gerieth in große Bewegung; am Abend des 12. Februars ward aber eine Versammlung von Carbonari auf dem Platze Colonna durch Flintenschüsse zerstreut und seitdem die öffentliche Ordnung dort nicht gestört; desto mehr fürchtete man die anrückende Macht der Insurgenten. Die Stadt und das Fort Leo mit 40 Kanonen ergaben sich den Truppen der Stadt Bologna unter dem Commando des Obersten Sercagnari, gleich darauf capitulirte am 17. Februar die Citadelle von Ancona und die ganze Besatzung ging zu den Insurgenten über. Der Fall Anconas zog den von Osimo und von Macerata nach sich, und die Herrschaft des Papstes war fast nur auf die Hauptstadt beschränkt. Alle Städte und Provinzen, sowohl der Legationen als der Marken, erkannten die Autorität der provisorischen Regierung zu Bologna als Mittelpunkt der Italienischen Union an. Am 26. Februar hielt ein Congreß vieler Städte seine erste Sitzung zu Bologna. Die insurgirten Provinzen mit 2,320,913 Einwohnern, welche 112,000 Mann mobile Nationalgarden aufstellen wollten, sollten künf-

tig le provincie unite heißen, am 27. Februar ihre Deputirten zusammentreten, einen Präsidenten ernennen, die Union proklamiren und verschiedene Commissarien ernennen, von denen sich einer mit dem Entwurf einer provisorischen Regierung, welche bis zur Berufung der assemblea constituente dauere, beschäftigen sollte. Rom befand sich in einer schlimmen Lage, man erwartete gegen die Mitte März den Anzug der von allen Seiten heranrückenden, jetzt vom Generallieutenant Zucchi commandirten, Insurgenten; der Papst traf bereits Anstalten zu seiner Einschiffung in Civita-Vecchia. Der Staatssecretair, Cardinal Bernetti, suchte den Sturm zu beschwören durch die zwiefachen Waffen seines Herrn, durch die Sprüche, die einst allgewaltige Zaubersprüche waren, und durch der Metalle Gewalt. Er drohte mit Execution, versprach Ablaß, bezahlte reichlich und bewaffnete, was er konnte. Die Avantgarde der päpstlichen Macht, aus Proclamen, Predigten und Ermahnungen bestehend, sollte vom Cardinal Benvenuti angeführt werden, aber er fiel in die Gewalt der Insurgenten und ward, oft bedroht vom wüthenden Volke, mit Mühe nach Bologna gebracht. Dagegen blieben Toscana, wo in Florenz eine Bürgergarde errichtet ward, Lucca, Neapel, wo der König ein liberaleres System befolgte und eine Regierungsveränderung vorfiel, und die Sardinischen Continentalstaaten noch ruhig, obgleich überall eine große Spannung herrschte. Der größte Theil der von den Italienern in Frankreich angeworbenen Arbeiter, welche zum Einfall in Savoyen bestimmt waren, kehrten zurück, die Italiener selbst aber zerstreuten sich mit den Massen bei Annäherung der, ihnen vom Präfecten nachgeschickten, Dragoner, und suchten die Gränze Savoyens zu gewinnen, wo ein panischer Schrecken die Zoll- und Gränzsoldaten ergriffen hatte und die Truppen concentrirt wurden;

der

der Thronfolger, Prinz von Carignan, traf aber am 3. März mit Verstärkungen und sehr großen Vollmachten in Chambery ein und hemmte den Ausbruch der Unruhen. Während nun der Congreß zu Bologna nichts besseres zu thun wußte, als eine Verfassung mit der hergebrachten Form der drei Gewalten auszuklügeln, und die Einführung der neuen Constitution mit Bällen und Pferderennen zu feiern, rückten die Oesterreichischen Truppen, ohne Widerstand zu finden, in das Herzogthum Modena, in dessen Hauptstadt der Herzog bereits am 9. März seinen Einzug hielt, so wie der Oesterreichische Feldmarschall-Lieutenant Fürst von Bentheim zu gleicher Zeit in Ferrara ein, wo er eine provisorische Regierung im Namen des Papstes errichtete. Diese Nachricht erregte in Bologna einen panischen Schrecken, mehrere Häupter der Revolution ergriffen die Flucht, die Operationen gegen Rom wurden sogleich eingestellt und der Papst that den Anstalten zu seiner Reise Einhalt. General Zucchi, der mit 7 bis 800 Mann und 2 Kanonen Modena verlassen hatte, ward zum Oberbefehlshaber aller Truppen ernannt. Bald nach der Besetzung von Modena erfolgte auch die Occupation Parmas durch Oesterreichische Truppen. An beiden Orten legte die provisorische Regierung gleiche Feigheit an den Tag. Die Erzherzogin Marie Louise erließ am 15. März von Piacenza aus ein Decret, welchem zufolge alle Mitglieder der revolutionairen Regierung in Parma von dem dortigen Civil- und Criminalgericht in Untersuchung gezogen werden sollten, und der Herzog von Modena, dessen Regierung sich schon früher durch Härte bemerkbar gemacht hat, begann sein neues Regiment mit eiserner Strenge; er ließ sogar die Häuser der Insurgentenhäupter niederreißen; besonders traf seine Zuchtruthe die Juden. Auch in Bologna blieben die Insurgenten nicht lange

ungestört; bereits am 21. März zogen die Oesterreichischen Truppen dort ein, nachdem eine Deputation den anrückenden General, Freiherrn von Frimont, um Schonung gebeten hatte. Die bewaffneten Insurgenten hatten schon Tags vorher Bologna verlassen und sich gegen Forli zurückgezogen, und der Cardinal Legat Spizzoni langte am 22. März daselbst an und ergriff sofort die Zügel der Regierung. Die Oesterreichischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Generals Geppert, gegen 30,000 Mann stark, setzten mittlerweile ununterbrochen ihren Marsch längs der Küste des Adriatischen Meeres fort. Am 25. stieß ihre Avantgarde eine halbe Stunde von Rimini auf ein Insurgenten-Corps von 1500 Mann mit 4 Kanonen, welches nach kurzem Widerstand in die Flucht getrieben und hierauf das barricadirte Rimini eingenommen ward. Die Insurgenten warfen nun ihre Gewehre weg und flüchteten nach Ancona, welches sich am 29. März ohne Widerstand ergab und wo der Cardinal Benvenuti die Regierung wieder übernahm; gleich darauf unterwarf sich auch das Fort St. Leo. Solchergestalt war binnen wenigen Tagen fast ohne Widerstand die Revolution im Kirchenstaat unterdrückt. Zwei Oesterreichische Goeletten bemächtigten sich sogar der Brigg, auf welcher 98 Insurgenten-Chefs, worunter Zucchi, geflüchtet waren. Die in Frankreich herrschende Partei des Widerstandes beschränkte sich bei diesen Vorgängen darauf, durch den neuen Botschafter in Rom, den Grafen de Saint Aulaire, das Loos der überwundenen Anstifter der Insurrection möglichst zu mildern und einer dauernden Occupation der bezwungenen Länder durch Oesterreichische Truppen vorzubeugen, worüber die Liberalen ihre Unzufriedenheit stark aussprachen. Wirklich traten die Oesterreicher auch gleich nach Herstellung der päpstlichen Autorität ihren Rückzug an, obgleich die Stimmung im ganzen

Lande

Lande noch so unruhig war, daß überall, wo die Oesterreicher sich entfernten, sogleich wieder der Ruf: Es lebe die Freiheit! erscholl. Am 18. April kam es in Faença sogar zum Feuern zwischen beiden Parteien und als am 19. die Vorstädter den Angriff erneuern wollten, mußte eine Oesterreichische Streifcolonne die Ruhe herstellen. Graf St. Aulaire war indessen nicht unthätig, sich zu Gunsten der Insurgenten zu verwenden, seine Vorstellungen, welche durch einen Britischen Agenten unterstützt wurden, hatten die Römer zu verdanken, daß ihre Nationalgarde nicht aufgehoben wurde und daß der Papst seinen Unterthanen bedeutende Concessionen versprach. Die schnelle Unterdrückung der Revolution in Mittel-Italien wirkte auch auf die Ruhe der übrigen Theile der Halbinsel ein, denn obgleich die Stimmung in Savoyen und Piemont gespannt blieb, ward doch die Ruhe daselbst seit den vergeblichen Versuchen der Italienischen Exilirten nicht wieder gestört, zumal da der lange kränkelnde, von Jesuiten geleitete König von Sardinien starb, und den Prinzen von Carignan zum Nachfolger erhielt; Toscana und Neapel blieben unter milden Regierungen ruhig, und das Lombardisch-Venetianische Königreich ward durch eine starke Oesterreichische Militairmacht gegen revolutionaire Unternehmungen gesichert. — Bald aber erzeugten sich neue Verwirrungen. Zwei Cardinäle waren mit unbeschränkter Vollmacht in die empörten Provinzen gesandt, zuerst Benvenuti, und als dieser in Gefangenschaft gerieth, Oppizoni. Am 26. März schloß Benvenuti in Ancona eine Capitulation, welche in Rom mißfiel, sie ward für nichtig, Benvenuti für gefangen, krank, unfähig, ja gewissermaaßen für schwachsinnig erklärt. Dieser, beleidigt, bestand nur auf Vollziehung der von ihm unterzeichneten Unterhandlung, beschützte die in Ancona befindlichen Revolutionshäupter, und

prote-

protestirte gegen die von den Oesterreichern bewerkstelligte Gefangennehmung der übrigen, nach Venedig transportirten; Oppizoni hatte in Bologna bedeutende Veränderungen und Verbesserungen angeordnet; während er aber verschiedenen Personen Aemter ertheilte, wurden in Rom andere dazu ernannt; nun wollte aber auch Oppizoni nicht nachgeben. Zu gleicher Zeit protestirte Graf St. Aulaire nachdrücklich gegen die Ausdehnung der Oesterreichischen Intervention, gegen die Gefangennehmung auf dem Meere und Abführung der Gefangenen nach Venedig. Die Oesterreichische Antwort war gemäßigt und bereits am 14. April begann der Rückmarsch. In der Congregation herrschten zwei Parteien, die milde, an deren Spitze der Papst selbst nebst dem Cardinal Pacca stand, und die strenge unter dem Staatssecretair General Bernetti und Cardinal de Gregorio. St. Aulaire's Vorstellungen gelang es, eine ausgedehnte Amnestie auszuwirken, welche mit der grausamen Reaktion des Herzogs von Modena, der am 26. Mai Ciro Menotti und Bonelli henken ließ, und den strengen Maaßregeln zu Parma, sehr contrastirte. — Auch die von den Oesterreichern auf der See Gefangenen wurden freigegeben. Dennoch machte das päpstliche Edikt vom 30. April bei allen Parteien ungünstige Sensation; die Absolutisten schrieen über die unerhörte Schlaffheit der Regierung und die Liberalen meinten, es sey gar keine Amnestie. Indessen wurden alle Gefangenen freigegeben. Durch ein anderes Edikt vom 1. Juni wurden die Anordnungen in Betreff der Gerichtshöfe in den 4 Legationen Bologna, Ferrara, Ravenna und Forli bestätigt und die Regierung faktisch in die Hände der Laien gelegt, da unter den 16 Regierenden nur ein Geistlicher sich befand. Dagegen murrten nun wieder die Römer, und meinten, wenn die empörten Provinzen so große Vortheile erhielten, so sey es durchaus ungerecht, sie

den

den treugebliebenen zu verweigern. In Rom fand man Cocarden mit der Inschrift "Tod den Priestern!" und "Freiheit oder Tod!" Aufforderungen zum Aufstand wurden angeschlagen und man sprach von einer Verschwörung, welche während der Procession des Frohnleichnamfestes ausbrechen sollte, bei welchem jedoch der Papst nicht erschien. Der Versuch desselben, seine Truppen um 8000 Mann durch freiwillige Anwerbung zu vermehren, hatte einen so schlechten Erfolg, daß ein Spötter zur Ergänzung 1600 bleierne Soldaten schickte; kaum 800 liefen zusammen. Die Provinzen wollten von dem päpstlichen Militair so wenig wissen, daß sie das in Rimini eingerückte entwaffneten und fortjagten, mit der Erklärung, daß die päpstlichen Soldaten immer dort solchen Empfang zu gewärtigen haben würden. Auch in Faenza brachen neue Unruhen aus. Der edle persönliche Wille des Papstes vermochte nichts gegen die wachsende Macht der absolutistischen Cardinäle, ein unheilbringendes Zögern in der Einführung der angekündigten Verbesserungen trat ein; natürlich wuchs die Geldverlegenheit und der gährende Zustand ward immer bedenklicher. Die päpstliche Regierung verlangte das Bleiben der Oesterreicher, oder die Garantie der päpstlichen Staaten von den fünf großen Mächten; Frankreich aber bestand auf die Räumung und wollte sich nur dann zur Garantie verpflichten, wenn die vorgeschlagenen Verbesserungen ins Leben träten; ihre Hauptpunkte sind: allgemeine, unzweideutige Amnestie, neue Gesetzbücher und Zulässigkeit der Laien zu allen Anstellungen, worin sich die alten Cardinäle gar nicht finden konnten. Am 9. Juli erließen die Repräsentanten von Oesterreich, Frankreich, England, Preußen, Rußland und Sardinien Circulare, wornach der gänzliche Abzug der noch übrigen Oesterreichischen Truppen am 15. Juli stattfinden sollte; sie ermahnten zur Ruhe,

da

da kein Zweifel an der Wirklichkeit der Verbesserungen mehr vorhanden sey, durch welche jetzt eine neue Aera für den Kirchenstaat beginnen würde. Die Ruhe kehrte aber nicht zurück; in Imola, Spoleto, Civita-Vecchia brachen neue Aufstände aus; in Rimini feuerten die päpstlichen Truppen, tödteten und verwundeten mehrere Einwohner. Nach dem Abzug der Oesterreicher, welche sich in Bologna beliebt zu machen gewußt hatten, bezogen die Nationalgarden wieder die Wachen, und die gährenden Districte blieben sich selbst überlassen, während in Rom selbst eine dumpfe Spannung herrschte; immer war dort die Rede von neuen Verschwörungen und jede Nacht fielen Verhaftungen vor. Inzwischen fanden Unterhandlungen zwischen den Legislationen und der Regierung statt. Die Deputirten wurden aufgefordert, durch die Communalräthe die Provinzialräthe zu bilden, sodann über alle ihre Wünsche reiflich zu deliberiren, und die Resultate ihrer Berathungen nach Rom zu senden. Abgeschlagen ward die Verpflichtung, niemals päpstliche Truppen in die Legationen zu senden, weil dies wesentlich eine Abdication sey, aber es ward auch versichert, daß man jetzt gar nicht daran denke, Truppen hinzusenden; abgeschlagen ward ferner die gänzliche Ausschließung der Cardinäle und Prälaten von allen Regierungsgeschäften, allein man ließ bedenken, daß die drei Hauptlegationen jetzt allein von Laien verwaltet würden und man nicht die Absicht habe, Geistliche an ihre Stelle zu setzen. In der Darstellung der Beschwerden der insurgirten Provinzen, welche an den Papst, die Cardinäle und die fremden Gesandten eingeschickt wurden, werden als Gründe einer radicalen Reform angeführt: das hohe Alter, in dem die Päpste zur Regierung gelangen, Nepotismus, Creaturismus, Zwischenregiment, Intriguen, geistliche Oligarchie der Cardinäle, Mangel an Garantie persönlicher Sicherheit,

heit, bürgerlicher und religiöser Freiheit, mangelhafte Justiz, Verwirrung in den Finanzen, Beamten-Despotismus, Spionenwesen. — Der allgemeine Wunsch sey eine vernünftige und wohlfeile Regierung, Wahl eines legislativen Raths, verantwortliche, contrasignirende Minister, Unabhängigkeit der Tribunäle, Unterdrückung des mönchischen Systems u. s. w. Die unbestimmten Erklärungen der Regierung befriedigten nicht, ein Aufstand, welcher in der Nacht auf den 28. September in Forli und Bologna ausbrechen sollte, ward jedoch von der Nationalgarde unterdrückt. Von den Edicten vom 1. October über die Universitäten und den öffentlichen Unterricht und über die Gerichtsordnung so wie vom 21. November über die Rechnungsablagen der Staatseinnahmen, waren freilich die beiden letztern ein Schritt zum bessern, aber die fortdauernde Unentschlossenheit der päpstlichen Regierung, welche nichts verweigern konnte, und nichts einräumen wollte, erbitterte und ermuthigte die aufgeregten Provinzen immer mehr; am 21. October brach zu Argenta ein Aufstand aus, welcher noch unterdrückt ward, aber das Edict über den öffentlichen Unterricht, dessen Absicht zu seyn schien, das Zusammentreten einer Masse junger Leute zu verhindern und so einem daraus entstehenden Gemeingeiste vorzubeugen, erregte in Bologna den heftigsten Unwillen; die Universität ward mit Gewalt eröffnet, und dadurch der Bruch mit dem Papste noch erweitert. Nun entschloß man sich in Rom zu ernsten Maaßregeln, Cardinal Albani ward zum commissaris apostolico der vier Legationen ernannt und das päpstliche Truppen-Corps zu seiner Disposition gestellt. Der Prolegat Grassi wagte nicht am 21. December das Edict wegen der neuen Gerichtsordnung bekannt zu machen, sondern legte seine Stelle nieder, dadurch war die päpstliche Herrschaft gänzlich gestürzt. Ueberall bildeten sich Compagnieen von Freiwilligen, dagegen concentrirten

centrirten sich 3500 Mann päpstliche Truppen bei Rimini und Pesaro, weil aber diese schwerlich genügten, die päpstliche Autorität wieder herzustellen, sah man am Schlusse des verflossenen Jahres einer zweiten Oesterreichischen Intervention entgegen, welche auch bekanntlich im Laufe des gegenwärtigen erfolgte. — Während dieser Unruhen in Mittelitalien war König Carl Felix von Sardinien nach langer schmerzlicher Krankheit am 27. April in seinem 75. Lebensjahre gestorben und gleich nach seinem Ableben empfing der Prinz von Carignan, als König Albert, die Huldigungen. Die Besatzung der Hauptstadt legte den Eid der Treue mit großem Enthusiasmus ab und das Volk war außer sich vor Freude, denn es hoffte Erleichterungen aller Art und überhaupt eine bessere Zeit von seinem jungen König. Nicht ohne Grund schien der Glaube, unter seiner Leitung könne das Beispiel zu Italiens vernunftgemäßer, organischer Wiedergeburt besser und sicherer ausgehen, als von dem Schwindelhaufen in Bologna und den Punischen Versprechungen des Französischen Cabinets. Man hoffte, der junge König werde, mit Besonnenheit und kluger Würdigung der Zeit, in seinen constitutionnellen und administrativen Verbesserungen fortschreiten, sich in nichts übereilen, aber auch nichts versäumen, und solchergestalt eine würdige äußere Stellung einnehmen, gleich unabhängig von seinen westlichen und östlichen Nachbaren, welche beide bedeutende Heeresmassen an den Gränzen stehen hatten. Wirklich begann er auch mit der dringendsten Reform der Justiz; so erging an das Handels-Conseil der Auftrag, für alle bei demselben einschlagenden Geschäfte die Französischen Gesetzbücher anzunehmen; die Cabinets-Justiz, die Güter-Confiscation, die barbarischen Strafen wurden aufgehoben, alle Untersuchungen gegen die Personen, welche in den letzten Savoyischen Unruhen compromittirt waren, nieder-

niedergeschlagen, die Zollprivilegien aufgehoben; ferner sollte ein Staatsrath aus 14 ordentlichen und mehreren außerordentlichen Räthen errichtet werden, in dem man den Keim einer Nationalvertretung zu erblicken glaubte; eine Revision der Gesetzgebung ward verheißen und die Armee, durch Beurlaubung von 12,000 Mann, vermindert. Dagegen schrieb aber ein Königliches Edict die Beobachtung der Sonn- und Festtage bei schweren, willkührlichen Strafen vor und forderte die Geistlichkeit auf, die Contravenienten zu denunciiren, und die Anmaßungen der Geistlichkeit erregten am Schluß des Jahres in Savoyen aufs neue eine sehr aufgeregte Stimmung, welche im Anfange des gegenwärtigen Jahres den Ausbruch ernsthafter Unruhen und die Vertreibung der Missionaire zur Folge hatte.

Neapels junger Monarch fuhr rastlos fort, sein System der Ersparung über alle Zweige der öffentlichen und Königlichen Privat-Ausgaben zu verbreiten. Die Aufhebung der Jagden hatte außer der Ersparung noch andere heilsame Folgen; die beiden Begnadigungsdecrete vom 18. und 20. December 1830 erwarben ihm ein neues Recht auf Liebe und Dankbarkeit. Besonders ließ er sich die Revision des Armenwesens angelegen seyn; die einträglichste und drückendste Abgabe der Mahlsteuer ward um die Hälfte vermindert und das Deficit durch Ersparungen in der Privatcasse des Königs am Hofhaushalte, in den Besoldungen und in den Pensionslisten gedeckt. Die Reisen des Königs in Neapel und Sicilien hatten bloß den landesväterlichen Zweck, die Bedürfnisse der Unterthanen kennen zu lernen; er untersagte jede Festlichkeit und Auslage der Gemeinden. So wie sein Geburtstag am 12. Januar reich an Gnadenbezeugungen war, so stand auch sein Namenstag den 30. Mai nicht in solchen nach; sie bestanden in einer bedeutenden Erleichterung der

Ab-

Abgaben, und in vollkommener Amnestie für alle diejenigen, welche seit 1820 wegen politischer Vergehen im Kerker schmachteten; auch ward den Exilirten die Heimkehr erlaubt. Daher ward auch dieser Tag mit lebhaftem Enthusiasmus für den vielgeliebten König gefeiert, der bald darauf wieder zwei Decrete, wegen besserer Einrichtung der Justiz und Verwaltung, erließ. Dennoch mußte nach dem Abmarsch der Oesterreicher eine mobile Colonne nach den Abruzzen marschieren, um dort die Ruhe zu sichern, und in Palermo brach am Abend des 1. Septembers eine gefährliche Verschwörung aus; etwa 50 bis 60 bewaffnete Männer entwaffneten die Douaniers auf der Brücke delle Teste und die Wachen am Thore di Termini, und drangen mit tumultuarischem Geschrei in die Stadt, wurden aber von den Polizeipatrouillen in die Flucht getrieben. Der Plan, welcher als sehr gefährlich geschildert wird, sollte (wie einst bei der Sicilianischen Vesper) gegen 11 Uhr Abends zum Ausbruch kommen, und das Signal dazu das, dann eines kirchlichen Festes wegen beginnende Läuten aller Glocken seyn; der Glöckner eines Klosters aber irrte sich angeblich in der Zeit, läutete eine gute Stunde zu früh und so brach der Aufstand vor der bestimmten Zeit aus. Die Zahl der Todten soll nicht unbedeutend und der Zweck Trennung von Neapel und Proclamirung einer Constitution gewesen seyn. Der Rädelsführer Domenico di Marco ward am 17. September zur Haft gebracht; am 26. October wurden die eilf Hauptschuldigen erschossen, andere zur Galeeren-, Zuchthausstrafe u. s. w. verurtheilt. Uebrigens soll die, durch das Mislingen der Weizen- und Oel-Erndte entstandene Noth hauptsächlich die Unruhen veranlaßt haben; an verschiedenen Orten suchten die Gefangenen gleichzeitig auszubrechen, welches ihnen jedoch nur zu Girgenti gelang. Die neue vulkanische Insel Ferdinandea war am Schlusse

des

des Jahres fast ganz von den Fluthen verschlungen. — Die vorstehende Darstellung, welche sich wegen der Wichtigkeit der Jahresbegebenheiten nicht kürzer fassen ließ, ergiebt, daß, ungeachtet mancher beklagenswerthen Verirrungen beider Parteien, Italien doch im verflossenen Jahre bedeutende Fortschritte zum Bessern gemacht hat.

Griechenland.

Das läßt sich aber leider nicht von dem jungen Griechischen Staate sagen. Der Präsident Capo d'Istrias, welcher im verflossenen Jahre ein so trauriges Ende nahm, theilt mit Bolivar Ein Schicksal. "Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." — Während die eine ihn als den Schutzengel Griechenlands schilderte, der nur das Opfer der Privilegirten, der Capitains und Klephten, der Intriguen fremder Abentheurer, des Eigennutzes der Hydrioten, die sich durch die von ihm unterdrückte Seeräuberei zu bereichern getrachtet, geworden sey, — warf ihm die entgegengesetzte die größte Willkührlichkeit, den unbeschränktesten Despotismus, die Absicht, Griechenland zur Russischen Dependenz zu erniedrigen, vor, und machte namentlich, zur Unterstützung ihrer Behauptung, die Unterdrückung der Preßfreiheit und der, selbst unter den Türken bewahrten Gemeindeverfassung, die Verwandlung der Gerichtshöfe in Werkzeuge der Regierung, Bestrafungen ohne Verhör und Urtheil, eigenmächtige Verwaltung der Finanzen ohne Controlle, Errichtung geheimer Polizei, Erbrechen der Briefe, Besetzung der wichtigsten Stellen mit unfähigen Creaturen, Intrigueen, um den Prinzen Leopold von der Königswürde auszuschließen, unterlassene Berufung der Nationalversammlung, gewaltsamer Einfluß auf die endlich nothgedrungene Wahl, Unterdrückung aller edlen

und

und unabhängigen Charaktere, insonderheit Pietro Mauromichalis Familie u. s. w. namhaft, und manche dieser Beschuldigungen lassen sich wohl schwerlich zurückweisen. Gleich im Anfang des Jahres brach eine gefährliche Insurrection unter den Mainotten aus. Pietro Bey, den der Präsident zum Senator ernannt hatte, um einen plausibeln Grund zu haben, ihn in Napoli di Romania zu hüten, entfloh, so wie einer seiner Brüder, die in Spezzia zurückgehalten wurden, ward jedoch gefangen genommen und einer criminellen Anklage unterworfen. Das Volk von Maina erwählte einen Sohn Pietros zum Oberanführer, so wie eine provisorische Regierung. Dagegen rückte das Cavallerie-Regiment des Hadgi Christo mit zwei Bataillonen regulairer Truppen nach Maina vor, um den Gouverneur zu befreien und die Ruhe herzustellen. Aber auch die Hydrioten und Ipsarioten wollten die Autorität des Präsidenten nicht mehr anerkennen; erstere gaben Polyzoides, dem einzigen Journalisten, der es gewagt hatte, ohne Autorisation der Regierung zu schreiben, ein Asyl, verjagten ihren Gouverneur und errichteten eine provisorische Regierung, zu der die angesehensten Männer der Insel, Admiral Miaulis, Tombasi, Conduriotis u. a. m. gehörten. Der Präsident begab sich auf einem Russischen Schiffe nach Hydra und verlangte, ohne ans Land zu gehen, die Auslieferung des Journalisten und selbst des Druckers mit seiner Presse. Die provisorische Regierung erklärte, sie würde nur der Gewalt weichen und verlangte im Namen des unterdrückten Griechenlands 1) die Aufhebung aller Akten des, vom Präsidenten und nicht von der Nation gewählten National-Congresses, 2) eine Constitution, 3) die Preßfreiheit, 4) Rechnungsablegung. Da der Präsident keine Gewalt gebrauchen konnte, so kehrte er nach Napoli zurück und legte dort dem Senat die Frage vor, ob

Griechen-

Griechenland zur Preßfreiheit reif sey, welches der Senat verneinte. Die Hydrioten wollten sich jedoch diesem Beschlusse nicht unterwerfen. Zu gleicher Zeit pflanzte der Chef des 14. leichten Infanterie-Bataillons, Major Koratasso, an der Küste von Talanto (Negroponte gegenüber) an der Spitze von 2000 Mann die Fahne des Aufruhrs auf und lieferte den Regierungstruppen Gefechte. Obgleich der Präsident durch Auszahlung von 20,000 Talaris an die unzufriedenen Capitanos die Unruhen in Rumelien beilegte, so blieb doch Hydra vest in seiner Opposition, deren Ansichten die Zeitschrift Apollon aussprach, die Mainotten errichteten eine "constitutionnelle Commission von Sparta" und Morea ward von Guerillas-Banden durchzogen, welche mit den Waffen in der Hand die Constitution verlangten. Die Häupter der Oppositionspartei zu Hydra, Admiral Miaulis, Fürst Maurocordatos und Condurioti, hatten am 25. Juni eine Zusammenkunft mit den Residenten der drei verbündeten Mächte und stellten ihnen eine Note zu, in welcher sie gegen die Gewaltschritte des Präsidenten protestirten. Am 30. Juli bemächtigten sie sich, unter der Leitung von Miaulis, der zu Poros befindlichen Fregatte Hellas und anderer Kriegsschiffe, so wie des dortigen Arsenals. Aufgefordert vom Präsidenten erklärte nun der Russische Contre-Admiral Ricord, Poros in Belagerungszustand und am 8. August kam es zum Treffen zwischen einer Griechischen Corvette und der Russischen Brigg Telemach, an dem auch die Griechischen Landbatterien und eine zweite Russische Brigg Theil nahmen. Beide Russische Schiffe entkamen mit genauer Noth mit Verlust von 12 Todten und 13 Verwundeten. Am 12. August soll es zu einem zweiten Gefecht gekommen seyn. Die Russen hatten hier zwei Fregatten und mehrere Kutter im Feuer und es gelang ihnen endlich, unter Beistand

eines

eines Französischen Kriegsschiffes, das Feuer der Griechen zum Schweigen zu bringen. Nun wurden zwischen den commandirenden Seeoffizieren der drei Mächte mit Maurocordatos und Miaulis Conferenzen eröffnet, in der Absicht, die Uebergabe der Griechischen Flotte so lange zu erhalten, bis man sich mit der Griechischen Regierung verständigt haben würde, allein die Unterhandlungen scheiterten an Miaulis Hartnäckigkeit. Plötzlich standen am 13. August die Fregatte Hellas und alle Griechischen Kriegsschiffe in vollen Flammen und flogen mit furchtbarer Explosion in die Luft. Miaulis wollte die Griechische Marine lieber zerstören, als sie dem Russischen Admiral überlassen, der alle Anstalten getroffen hatte, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen; überdies wurden die vom Obristen Heidegger angelegten, kostspieligen Schutzwerke in die Luft gesprengt. Der Verlust ist für Griechenland ungeheuer, wenn man bedenkt, daß die ganze Anleihe von zwei Millionen Pfund auf die, aus 28 Kriegsschiffen bestehende Flotte verwandt war. Nach dem Beispiel von Hydra erließen mehrere Inseln, Städte und Districte, namentlich Spezzia, Athen, Argos, Voltos und Æromeros, Adressen an den Präsidenten, worin sie Klage darüber führten, daß die von der Nationalrepräsentation votirte Constitution nicht vollzogen, die Preßfreiheit beeinträchtigt, das Gesetz in Betreff der Wahlen der Demogeroten abgeschafft, den Wahlen der Bevollmächtigten der Nation Gewalt angethan, Gerichtshöfe, die mit der Existenz eines freien Volks unvereinbar seyen, eingeführt und eine Menge unnützer Leute angestellt würden, die sich bereicherten, während man die Kinder derjenigen, die fürs Vaterland ihr Blut vergossen, im größten Elende darben lasse. Die Adresse der Athener beschwerte sich auch darüber, daß die fremden Truppen noch immer das Land nicht geräumt hätten. Alle

drangen

drängen auf baldige Einberufung der Nationalversammlung. Die Hauptgegner der Regierung wurden nun in Hydra durch die Schiffe der drei alliirten Mächte blokirt, nachdem die Regierung sie des Hochverraths schuldig erklärt hatte. Letztere beschloß auch eine Expedition gegen Syra und stellte in der Nähe von Kalamata und Maina ungefähr 7000 Mann unter Kolokotroni und Nikitas auf. Unter diesen kritischen Verhältnissen erfolgte plötzlich eine schreckliche Begebenheit, welche Griechenland in die gefährlichste Lage stürzte. Graf Johann Capo d'Istrias begab sich am Sonntag den 9. October nach der St. Spiridions-Kirche, um die Frühmesse zu hören; unterwegs begegnete er dem Bruder (Georg) und dem Sohne (Constantin) des bekannten Pietro Bai Mauromichali von Maina, welche, unter Polizeiaufsicht stehend, von zwei Polizeidienern begleitet wurden. Als der Präsident nahe an der Kirchenthür war, feuerte Georg einen Pistolenschuß auf ihn ab, der dessen Haupt traf und gleichzeitig durchbohrte Constantin ihn mit seinem Yattagan. Georg ward auf der Flucht von den Dienern des Präsidenten durch einen Pistolenschuß verwundet, von der herbeiströmenden Menge furchtbar ermordet und sein verstümmelter Leichnam ins Meer geworfen; Constantin flüchtete in das Haus des Französischen Residenten, der ihn, da das Volk das Haus zu stürmen drohte, an die Gerichtsbehörde auslieferte. Der sogleich versammelte Senat sprach seine tiefe Bekümmerniß über die schreckliche That aus und setzte eine provisorische Regierungs-Commission ein, bestehend: aus des Präsidenten Bruder Augustin Capo d'Istrias als Präsidenten, Kolokotroni und Coletti. Der zweite Mörder des Präsidenten ward bald darauf von einer Militair-Commission verurtheilt und hingerichtet. Da die provisorische Regierung bei dem System des ermordeten Präsidenten

beharrte, so währte auch die Opposition von Hydra, Syra und andern unzufriedenen Inseln und Districten fort. In Napoli fanden viele Verhaftungen und Absetzungen statt, unter letzteren auch die des verdienten Generals Gérard, den die Französische Regierung auf Ansuchen der Griechischen hergesandt hatte, um das regelmäßige Militair zu organisiren, worauf alle Französische Offiziere ihren Abschied nahmen. Der Plan der Commission war, sich durch die neue Versammlung der Deputirten zu Argos, deren Wahlen größtentheils mit Gewalt durchgesetzt waren, in ihrer willkührlichen Herrschaft zu befestigen, es fehlte ihr jedoch an Geld, um den seit drei Monaten rückständigen Sold der Truppen zu bezahlen. Viele Abgeordnete, besonders aus Rumelien, zeigten nicht die erwartete Willfährigkeit für die Präsidentschaft des Grafen Augustin, sogar in der Gerusia bezeichnete der einsichtsvolle und charakterfeste Tatzi Monghina die meisten Wahlen als "das Werk der Gewalt, der Stockschläge, der Bajonette und Einkerkerungen" — Elias Kotzakos Mauromichali, Anführer der Mainotten oder, wie sie sich jetzt nennen, der Spartaner, erklärte, daß er auf Befehl der constitutionnellen Commission von Sparta, in Uebereinstimmung mit Hydra, dem Archipel und mehreren Provinzen der Halbinsel und des Festlandes, die Waffen ergriffen habe, um Griechenland, statt der illegalen Behörde von Nauplia, eine freigewählte Nationalversammlung an sichern Orten zu verschaffen. Seine Streitkräfte wurden auf 4000 Mann geschätzt. Die Rumeliotenhäuptlinge aus Westgriechenland traten an die Stelle der von Capo d'Istrias gewählten und hielten am 8. und 9. November an der Spitze einer zahlreichen Garde ihren feierlichen Einzug in Argos. Sie waren entschlossen, sich mit Gewalt gegen die, in den Dörfern um Argos campirenden Soldtruppen Kolokotronis zu behaupten. Am

18.

18. und 19. November kamen zu Argos auch die Häuptlinge von Ostgriechenland an, nachdem sie über die Grafen Metaxus und Rongos triumphirt hatten, welche auf Befehl der Regierung an der Spitze von 500 Mann Livadien und andere Provinzen durchzogen, um die Wähler zur Ernennung von Deputirten nach ihrer Wahl zu zwingen. In Morea hatten die Städte Tripolizza, Korinth und Patras gleichfalls das Joch der Administrativ-Commission (επιτροπη) abgeworfen, und die meisten Inseln waren gegen dieselbe. Von den 130 in Argos vereinigten Deputirten gehörten 70 der Romaniatischen Partei, die 60 andern schwankten und waren gleichfalls bereit, sich der Opposition von Hydra anzuschließen; mehrere von diesen waren überdies ungesetzlich ernannt und die Majorität des Congresses wollte sie nicht anerkennen. Um knechtisch ergebene Leute zu erhalten, hatte die Regierung die willkührlichsten Mittel ergriffen; sie wollte die Truppen Kolokotronis im Congreß repräsentiren lassen und ließ den General Church, weil sie seinen Einfluß fürchtete, auf der Straße nach Argos anhalten, worüber der Englische Resident Beschwerde führte. Napoli di Romania und Argos boten ein widersprechendes Schauspiel dar; in der ersten Stadt, wo die Administrativ-Commission gebot, machte am 19. November Kolokotroni den Vorschlag, Augustin Capo d'Istrias zum Dictator zu ernennen, dagegen sandten die Rumeliotischen Häuptlinge von Argos fünf Deputirte nach Napoli, mit der Ankündigung, daß sie sich im Namen der Nation förmlich diesem Schritte politischen Wahnsinns widersetzten. Zugleich forderten sie die Freilassung aller, wegen politischer Meinungen Verhafteter und die Zulassung der 60 Repräsentanten der Inseln und Spartas auf dem Congresse, widrigenfalls sie die Regierung für abgesetzt erklären und die Berathungen des Congresses von 1831 eröffnen würden.

Unter diesen kritischen Umständen ward am 17. December die Nationalversammlung zu Argos mit einer Rede des Grafen Augustin Capo d'Istrias eröffnet, in welcher Französische und Englische Blätter Parteilichkeit für Rußland finden wollten; sie beschäftigte sich mit der Revision der Verfassung und gedachte eine Deputation nach London zu senden, um der Conferenz den kläglichen Zustand Griechenlands vorzustellen, derselben das neueste Constitutions-Project vorzulegen und um neue Unterstützung und Mitwirkung zur definitiven Organisation des Griechischen Staats nachzusuchen. Kolokotroni stand mit seinen Truppen den 7 bis 8000 Bewaffneten, welche Maurokordatos und seine Collegen mitgebracht, feindlich gegenüber. Von den 230 Deputirten waren 170 erschienen, wogegen 60 eine förmliche Protestation eingelegt hatten; diese Opposition gehörte sämmtlich Westgriechenland und den Inseln Hydra und Syra an. Da nach der bestehenden Constitution zwei Drittel zu einer gesetzlichen Versammlung genügen, so war der Congreß in Kraft getreten. In der Sitzung am 20. December übertrug dieser dem Grafen Augustin das Amt eines provisorischen Präsidenten und setzte als Gegenstände der Verhandlung fest: 1) die neue Constitution, 2) eine Adresse an die verbündeten Höfe zur Beschleunigung der Königswahl, 3) Organisation der Finanzen und Rechtspflege, 4) Entschädigung der Militair- und Civil-Beamten, und Besoldung des Heeres und der Flotte, 5) Landvertheilungen, 6) Ernennung von Prüfungs-Commissionen in Betreff der bisherigen Verwaltung. Bei dem drohenden Stande der Dinge in Argos beschloß der Congreß, seine Sitzung nach Napoli zu verlegen, wo am 21. December ein Theil der Repräsentanten eintraf. Am nemlichen Tage schickte die Regierung Truppenverstärkung mit Kanonen nach Argos, und wirklich kam es zum Kampf, indem die

die Opposition, unter Grivas Anführung, die Truppen bei der Wohnung des Grafen Augustin Capo d'Istrias angriff; nach einem hitzigen Gefechte wurden diese zurückgetrieben und flüchteten sich in vier Häuser, die mit Sturm genommen wurden; bei diesen Vorfällen kamen gegen 100 Menschen um; später soll die Opposition Vortheile davon getragen haben. Die constitutionnelle Macht stand unter Coletti 7 bis 8000 Mann stark zwischen Megara und Perachora, ein Bataillon Capo d'Istrianer war zu ihnen übergegangen, worauf sie Kalamaki und Lutraki besetzten; sie erwarteten nur die Ankunft der Deputirten aus Hydra und Syra, um die Regierung förmlich zu constituiren. Maurokordatos, Karatasso, Suzzo u. a. m. waren angekommen, obgleich die Russen fortwährend Hydra streng blokirten. Es hieß, die drei Mächte, welche beschlossen, Griechenland ausgedehntere Gränzen zu geben, würden sich nun ungesäumt mit der Griechischen Angelegenheit beschäftigen; Rußland habe vorgeschlagen, den Prinzen Otto, zweiten Sohn des Königs von Baiern, geboren 1815, zum König zu ernennen, während dessen Minorität Graf Augustin Capo d'Istrias Präsident bleiben solle; Frankreich und England hätten aber letzteres abgelehnt.

Türkei.

Während der Sultan in seinem Reformsystem fortfuhr und mächtige Rebellen in Europa und Asien zu bekämpfen hatte, traf die Nachricht der Polnischen Revolution ein, welche in Constantinopel die lebhafteste Sensation erregte und in Folge der Einwirkung des Französischen Gesandten, Grafen Guilleminot, Rüstungen zu Lande und zu Wasser veranlaßte, den Abtrag der Kriegscontributionen und die Wiedervereinigung der abgerissenen Distrikte mit Servien verzögerte, bekanntlich desavouirte aber das Französische

Mi-

Ministerium die Schritte seines Gesandten, und seit dem unglücklichen Ausgange der Polnischen Revolution ist der Russische Einfluß in Constantinopel entscheidender als je vorher. Nicht wenig mochte hiezu beitragen, daß die Pforte im verflossenen Jahre mit ihren drei mächtigsten Vasallen in Conflikt gerieth, von denen sie bald zwei überwand, doch gegen den dritten einen sehr gefährlichen Kampf zu bestehen haben dürfte, wenn kein Vergleich mit ihm zu Stande kömmt. Der Pascha von Skutari sammelte an der Albanesisch-Macedonischen Gränze ein Truppencorps, mit welchem er gegen Constantinopel selbst marschiren wollte, während der Pascha von Trawnik mit seinen Truppen uud mehreren tausend Bosniern gegen den Großvezier Redschid Pascha aufbrach. Die Wiedereinsetzung der Janitscharen war die Losung der Rebellen. Sie stellten der Pforte ein Ultimatum, dessen Annahme dem Sultan Thron und Leben kosten mußte, nemlich 1) Auflösung der regulairen Truppen; 2) Wiedereinsetzung der alten Janitscharen; 3) Zurückgabe der eingezogenen Güter aller Janitscharen; 4) Wiederherstellung der Privilegien der Ulemas; 5) Abschaffung der neuen Steuer-Controlle, und 6) Entschädigung für allen Verlust seit dem Umsturz der alten Institutionen und für die Kriegskosten. Zu gleicher Zeit ließ der Pascha von Bagdad die Abgeordneten des Sultans hinrichten, und erklärte sich im offenen Aufstand, während in Constantinopel die Entdeckung einer Verschwörung zahlreiche Verhaftungen und geheime Hinrichtungen zur Folge hatte; unter andern ward der Viceadmiral erdrosselt. Dem Pascha Daud von Bagdad ward der Pascha von Aleppo mit ganz außerordentlicher Gewalt, dem Titel eines Kalifen von Bagdad und der Vollmacht 5 Pascha's von drei Roßschweifen zu ernennen, entgegengestellt, und da es unter so dringenden Umständen erfahrener Generale

bedurfte, so wurden die beiden, nach Rodosto verwiesenen, ehemaligen Großveziere Selim Mehemed und Izzet Mehemed (der tapfere Vertheidiger Varna's) wieder in Gnaden aufgenommen und der bekannte Hussein Pascha als Befehlshaber der zahlreichen aufgebotenen Truppen angestellt. Hiedurch erhielt der zu Monastir eingeschlossene Großvezier Luft, es gelang ihm (wieder durch die Kriegslist eines verstellten Rückzugs) die Insurgenten am 21. April bei Perlepe aufs Haupt zu schlagen. Einige Tage nachher griff er aufs neue die von dem Pascha von Skutari selbst angeführten Insurgenten bei Derbentchan an, und brachte ihnen eine zweite entscheidende Niederlage bei; Mustapha Pascha flüchtete sich nach Skutari, wo er belagert und bald auf die Citadelle beschränkt ward. Eben so glücklichen Erfolg hatten die großherrlichen Truppen in Asien. Am 15. October erhielt die Pforte die wichtige Nachricht, daß Bagdad von Ali Pascha mit Sturm genommen und der rebellische Daud Pascha, welcher diese Stadt lange mit größter Hartnäckigkeit vertheidigt hatte, gefangen genommen sey; Ali Pascha hatte sich um Gnade für ihn verwendet, welche Bitte der Sultan zum allgemeinen Erstaunen gleich bewilligte. Bald darauf erhielt die Pforte die nicht minder erwünschte Kunde, daß auch Mustapha Pascha von Skutari sich auf Capitulation ergeben habe; auch ihm ward Verzeihung zu Theil. Dagegen setzten die Bosniaken ihren Widerstand mit Erfolg fort, brachten dem Großvezier bei Koskova eine Niederlage bei und drangen bis zur Macedonischen Gränze vor, der Pascha von Wan empörte sich, in Damascus brach ein Aufstand aus und der neue Pascha Mehemed Selim ward nach mehreren in der Stadt selbst gelieferten blutigen Gefechten genöthigt, sich ins Castell zu flüchten. Ungleich gefahrdrohender als diese Unruhen war aber die Aegyptische Expedition von 21,400 Mann,

7 Fregatten von 64 Kanonen, 6 Corvetten, 3 Briggs, 7 Goeletten, 17 Transporten und 10 Kanonenböten unter dem Oberbefehl von Ibrahim Pascha gegen Abdallah Pascha von Akra, welche als förmlicher Bruch des mächtigen Vicekönigs Mehemed Ali mit der Pforte angesehen ward und daher große Rüstungen zu Lande und zur See so wie einen merkwürdigen Firman veranlaßte, welcher die Unruhen zu Damascus und die Zwistigkeiten zwischen Mehemed Ali und Abdallah betrifft; ersterer erhielt den geschärften Befehl, seine Truppen zurückzuziehen, und letzterer die Weisung, sich künftig nicht mehr in Dinge zu mischen, welche lediglich der Regierung zu Alexandria angingen. Der Sultan machte im Juni eine Reise nach Adrianopel, kehrte aber bald nach der Hauptstadt zurück, wo sich die Unzufriedenheit der Anhänger des alten Systems auf die gewöhnliche Weise, durch Brandstiftungen kund that, welche diesmal eine besonders furchtbare Wirkung hatten; eine Feuersbrunst, wie sie seit Menschengedenken in Pera nicht gewüthet hatte, legte am 2. August binnen 18 Stunden diese, von den Franken bewohnte, Vorstadt bis auf wenige Häuser in Asche. Ueber 4000 Häuser brannten ab, die Türken widersetzten sich förmlich den Löschungsanstalten und erklärten laut, daß der Brand von Pera eine Wiedervergeltung der Schlacht von Navarino sey. Zu diesem Unglück gesellten sich nicht allein drei gleich furchtbare Krankheiten, die Pest, die Cholera und der Sonnenstich, welcher die Menschen in einigen Minuten hinraffte, so wie am 5. October ein furchtbarer Hagelschlag, sondern eine verheerende Feuersbrunst folgte, Nacht auf Nacht, auf die andere. Unter andern brannte am 29. August der prachtvolle Pallast des Capudan Pascha, und am 31. August ein großer Theil der Vorstadt Ejub ab, sodann wurden am 3. September ungefähr 2000 Gebäude in dem

Stadt-

Stadttheile Psamatia eingeäschert. An vielen Stellen wurden brennende Lunten gefunden. Endlich setzte die Regierung durch angestrengte Wachsamkeit und strenge Bestrafungen diesem gefährlichen Excesse ein Ziel und beschloß zugleich in Ansehung des Baus der Häuser nnd der Anlagen der Straßen Maaßregeln anzuordnen, welche in Zukunft die Fortschritte des Brandes minder furchtbar machten. Die Cholera hörte zwar bald in Constantinopel auf, verbreitete sich dagegen in den Europäischen Provinzen, und setzte gleichzeitig unter furchtbaren Verwüstungen ihren Gang von Mekka, wo sie unter den Pilgern ausgebrochen war, und viele Opfer hingerafft hatte, durch Arabien über Suez nach Aegypten und hiernächst nach Syrien fort, welches gleich Kleinasien auch von der Pest heimgesucht ward; Aleppo litt am 2. August wieder an zwei heftigen Erderschütterungen. Merkwürdig war der Beschluß, eine eigne Staatszeitung in Türkischer und Französischer Sprache (hiernächst auch in Arabischer, Persischer, Griechischer und Armenischer) erscheinen zu lassen, deren Redacteur Herr Blacque, ehemaliger Herausgeber des Courrier de Smyrne ward; am 5. November erschien das erste Blatt des Moniteur Ottoman. In Cairo erscheint ebenfalls jede Woche eine Zeitung, halb Türkisch, halb Arabisch, welche meistens Auszüge aus Französischen Blättern enthält, in Algier eine Französisch-Arabische Zeitung, in Candia eine Griechisch-Türkische, in Indien kommen jetzt Englisch-Indische Zeitungen heraus. So beginnt die periodische Presse auf vielen wichtigen Punkten das Reich der öffentlichen Meinung im Orient auszubreiten, denn wenn gleich bis jetzt die erschienenen Blätter ganz im Geiste der Regierungen reden, so empfinden doch diese bereits das Bedürfniß, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. — Während der kluge Fürst von Miloſch von Servien, der

Pforte

Pforte seine Ergebenheit versicherte und die aufrührerischen Bosniaken zur Unterwerfung aufforderte, setzten die Russen die Organisation der Wallachey und der arg von der Cholera heimgesuchten Moldau fort.

Rußland.

Durch ein Kaiserliches Manifest vom 28. Jan. ward eine Aushebung von 3 Rekruten auf 500 Individuen anbefohlen und in der Einleitung angeführt, die außergewöhnliche Sterblichkeit, welche in der Armee, die gegen die Türken gefochten, gewüthet habe, hätte auch in vergangenem Jahre unter den Truppen fortgedauert, die für eine Zeitlang in der Türkei geblieben wären, ihre kaum ergänzten Reihen hätte der schädliche Einfluß des Klimas und die wiederholt ausgebrochene Seuche in kurzem aufs neue gelichtet. Freilich kosteten die auf einander folgenden Perser-, Türken- und Polenkriege ungeheuer sowohl an Menschen wie an Gelde, doch an den erstern hat das colossale Reich, dessen Population jährlich um dreiviertel Mill. anwächst, Ueberfluß, und auch seine Hülfsquellen sind sehr groß. Die Zolleinnahme, welche 1823 sich auf 40,586,743 Rubel belief, stieg 1829 bis auf 66,573,272; im Jahr 1830 betrug sie jedoch nur 65,708,646 Rubel. Die Gesammteinfuhr betrug 1823 gegen 158 und 1830 gegen 192, die Ausfuhr 1823 gegen 195 und 1830 über 258 Millionen. Eingeführt wurden 1823 an Gold und Silber 6½ und 1830 über 37 Millionen, ausgeführt 1823 gegen 2 und 1830 über 2 Millionen; im Lande blieben im Laufe von acht Jahren 108,608,410 Rubel in Gold und Silber. Allerdings bedurfte es auch so ungeheurer Hülfsquellen, denn das gigantische Reich, welches sie besitzt, ward im verflossenen Jahre schwerer als alle andern Länder der Erde heimgesucht. Schon im vorhergehenden Jahre hatte die Cholera in einem großen

Theil

Theil desselben Schrecken verbreitet, und Handel und Wandel gelähmt, so daß Unzufriedenheit an die Stelle des vorigen Behagens eintrat. Nun empörte sich am Schluß von 1830 Polen und riß nach und nach immer mehr Nachbarprovinzen, die zum Theil lange dem Russischen Reich einverleibt waren, mit in den Strudel. Der furchtbare Bürgerkrieg, den dieser Aufstand zur Folge hatte, machte es, bei der Auflösung der Civilgewalten in den insurgirten Provinzen und der Nothwendigkeit, den Cordon gegen diese zu gebrauchen, der Regierung unmöglich, der Ausdehnung der Cholera Schranken zu setzen, die solchergestalt über ganz Polen und die Russischen Ostseeprovinzen verbreitet ward, bald ward Petersburg ergriffen und nun machte sich auch dort der Haß gegen alles, was unter dem Namen Schmerzky verstanden wird, womit eigentlich die Deutschen gemeint sind, durch unruhige Auftritte Luft. Bereits am 3. Juli herrschte eine außerordentliche Unruhe unter den Kleinhändlern und im Allgemeinen unter den niedern Volksklassen, besonders in einigen Quartieren der Stadt. Man gab vor, die Polizei führe mit Gewalt Personen nach den Hospitälern, die nicht krank, sondern nur böswillig und trunken wären; in den Hospitälern wäre der Tod gewiß; es bestehe ein von den Deutschen Aerzten entworfener Plan, die Russen zu vergiften ꝛc. Alle diese Gerüchte verfehlten ihre Wirkung nicht. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli ereignete sich ein unruhiger Auftritt vor einem provisorischen Hospitale im Newski-Quartiere, und ein anderer bei einem Hospitale auf dem Heumarkte. Man versichert, daß sich dort Gewaltthätigkeiten ereignet haben; daß das Volk in die Hospitäler eingedrungen sey und mehrere Kranke mit Gewalt hinausgeschleppt habe. Man fügte hinzu, daß bei dem ersten Vorfalle, und da die Polizei nicht stark genug war, um dem Unfuge zu

steuern,

steuern, das Volk gegen Morgen mittelst Anwendung von Wasserspritzen auseinander getrieben worden sey. Die spätern Aufläufe wurden durch Kosaken-Pikets auseinandergesprengt und mehrere Personen verhaftet. Am 4. Abends erneuerten sich diese Auftritte auf eine gewaltsame Weise. Zahlreiche Haufen versammelten sich vor dem Hospitale auf dem Heumarkte und vor einem andern in der Podietski-Straße. Die Haufen erlaubten sich die gröbsten Excesse: alle Fenster wurden eingeschlagen, die Häuser spolirt und die Kranken herausgeholt. Möbeln und Hausgeräthe wurden aus den Fenstern geworfen und die Krankenwärter gemißhandelt. Ein Chirurg ist, wie man versichert, getödtet worden, und es heißt, mehr als ein Arzt habe ein ähnliches Schicksal erlitten. Ein Deutscher Arzt entging nur mit genauer Noth dem gewissen Tode. Man zwang ihn, die Apotheke zu bezeichnen, aus welcher er die Medicamente verschrieben habe; als er dieses gethan, begab sich der Haufe dahin und schlug alle Fenster ein. Endlich befahl man dem Arzte, zu erklären, auf wessen Befehl er die Medicamente verordnet habe, und nur der Antwort, daß er es auf Befehl der Regierung gethan, hatte er es zu verdanken, daß es ihm zu entkommen glückte. Während dieser Auftritte verbreiteten sich neue, eben so ungereimte Gerüchte. Man behauptete, Personen seyen noch am Leben in den Gräbern vorgefunden. Um die Krankheit zu untersuchen, hatten einige Aerzte zwei bis drei Leichen secirt und an deren Stelle Steine in die Särge gelegt. Dieses wurde entdeckt, und von dem Volke mit dem äußersten Unwillen vernommen. Unterdessen und während die Polizei und die Gensd'armerie sich vergeblich bemühten, dem Unfuge Einhalt zu thun, hatte sich ein anderer Haufe nach dem Hause des General-Gouverneurs begeben. Von dem, was sich zugetragen, unterrichtet, hatte sich derselbe um

halb

halb neun Uhr Abends eiligst nach dem Stadtviertel verfügt, wo die Unruhen stattfanden. Stehend in seiner Kalesche, redete er das Volk an, welches anfänglich seinen Worten mit Ehrfurcht und selbst mit Theilnahme zuhörte, bald darauf aber seine Rede mit heftigen Ausrufungen beantwortete. Inzwischen scheinen doch die Ermahnungen des Generals wesentlich dazu beigetragen zu haben, daß sich der Aufruhr bald legte. Es muß bemerkt werden, daß sich das Volk weder irgend einer Waffe, noch der Steine gegen die Polizei bediente; ein Gensd'arme soll inzwischen dennoch getödtet worden seyn. Eine Person vom Volke wurde an der Hand verwundet; sonst hat sich kein Unfall bei diesen unruhigen Scenen ereignet. Um die Ruhe vollkommen wieder herzustellen, trat ein Theil der Garnison unter die Waffen. Gegen Mitternacht gelang es diesen Truppen, die Ordnung ohne Anwendung von Gewalt herzustellen und die Unruhestifter zur Haft zu bringen; aber zur größeren Sicherheit streiften starke Patrouillen durch die Straßen des Quartiers und die übrigen Truppen blieben unter den Waffen. Gegen Morgen wurden Kanonen auf dem Heumarkte aufgepflanzt, jedoch später am Tage wieder fortgeschafft. Als die Kunde von diesen Ereignissen nach Peterhof gelangte, verfügten sich Se. Maj. der Kaiser sogleich nach St. Petersburg. Keine Unordnung fiel in Gegenwart des Kaisers vor. Mittags um 1 Uhr kamen Se. Maj. in einer Kalesche angefahren, begleitet von dem Fürsten Mentschikow und mehreren General-Adjutanten. Der Kaiser redete das Volk zu wiederholten Malen an, und suchte dasselbe durch väterliche, aber ernstliche Ermahnungen von seinem Irrthume, so wie von der Gefahr für dessen Sicherheit und deren Folgen zu überzeugen. Bei der Kirche auf dem Marktplatze angekommen, stieg der Kaiser aus dem Wagen, und sank auf die Kniee nieder,

um

um den Schutz des Allmächtigen anzuflehen. Diesem Beispiele folgte die ganze Volksmasse. Nachdem der Kaiser ein kurzes Gebet verrichtet hatte, und wieder aufgestanden war, erhob sich auch das Volk und begrüßte den Monarchen mit einem lauten Hurrahrufe; aber Se. Maj. verbaten sich diese Beifalls-Aeusserungen, welche so wenig mit der, obwohl nur augenblicklichen Vergessenheit übereinstimmten, die man gegen die Gesetze, die Behörden und das Allgemeine bewiesen. Der Kaiser soll bei dieser Gelegenheit sehr gerührt gewesen seyn, besonders, als er das Volk an den Tod seines Bruders erinnerte. Se. Maj. sollen, wie es heißt, hierauf das Volk gefragt haben, ob es durch sein Benehmen ihn selbst in dasselbe Grab stürzen wolle? Diese Frage wurde, wie man sich vorstellen kann, in einer Weise aufgenommen, welche die Liebe des Volkes zu seinem Monarchen bezeugte. Im Allgemeinen, und ungeachtet der unruhigen Stimmung, hat das Volk dem Kaiser die unbezweifeltsten Beweise der gebührenden Ehrfurcht und Ergebenheit bewiesen. Seitdem ist die Ruhe nicht ernstlich wieder gestört worden. Während der Nacht hatten gleichwohl zahlreiche Gruppen das Hospital zu Wassilii-Ostrow umringt; aber alle Anstalten waren zur Aufrechthaltung der Ruhe getroffen und das Volk verlief sich, als es die bewaffnete Macht gewahrte. Doch wurden noch am 6. Juli Personen, welche auf den Straßen an Essigfläschchen oder Chlorpulvern rochen, im Wahne, daß sie Gift bei sich führten, durchsucht oder mishandelt. Die Unruhen sollen sehr ernst und sogar geeignet gewesen seyn, einen noch gefährlichern Charakter anzunehmen, da unter dem Volk, wie zur Zeit der Thronbesteigung des Kaisers Nicolai, das Gerücht verbreitet war, es wären Emissaire nach der Hauptstadt gekommen, um die Brunnen und Lebensmittel zu vergiften; die Charakterfestigkeit des Kaisers, welche sich

auch

auch hier bewährte, beugte zwar schlimmern Folgen vor, doch sollen mehrere Aerzte in den Hospitätern erschlagen seyn. Diese Schreckensscenen beschränkten sich nicht bloß auf die Hauptstadt. In und bei Nowogorod sollen 30 Aerzte vom Volke unmenschlich ermordet worden und bei den Meutereien in den Militair-Colonien viele Offiziere umgekommen seyn. Am 6. (18.) August ward ein Kaiserliches Manifest wegen der Verbrechen erlassen, welche in einigen Gouvernements, besonders auf dem Wege von Petersburg nach Moscau und namentlich in der Stadt Haraja-Russa und den Militair Colonien*) durch jene Verblendeten veranlaßt waren; durch ein anderes Manifest vom 1. (13.) August ward in Betracht der, durch den Polnischen Krieg und die Cholera in den Reihen der Armee hervorgebrachten Lücken eine neue Rekruten-Aushebung von 4 Mann auf 500 Individuen angeordnet, welche selbst nach beendigtem Kriege beschleunigt ward. Die Nachricht der Einnahme von Warschau ward in Rußland und zumal in beiden Hauptstädten, mit großem Jubel aufgenommen und mit Freudenfesten gefeiert. Der Courrier widerlegte das Gerücht, als sey der Kaiser ernsthaft krank; er leide zwar seit einigen Jahren an der Lunge, aber die Symptome hätten während des laufenden Jahres nicht zugenommen; er wünsche die Polen mit Nachsicht und Güte zu behandeln,

*) Uebertrieben ist gewiß die Angabe der Temps, daß gegen 200 Offiziere, worunter 2 Generale, ermordet worden wären. Doch ist die Angabe des Messager noch stärker. Die Chefs wurden unter schauderhafter Grausamkeit ermordet, Offiziere, Aerzte, Frauen, Kinder kamen unter unerhörten Martern um. Die Insurgenten hatten nach diesem Blatte den Plan, nach Petersburg zu ziehen, doch scheine noch zu Nowogrod die Unterwerfung unter der Bedingung der Amnestie angeboten und bewilligt zu seyn.

deln, aber eine mächtige Faction umlägere ihn, verlange Bestrafung, und Beschränkung oder Aufhebung der Constitution; um diesem Einfluß die Wage zu halten, verwendeten sich Frankreich und England und man müsse es dem Berliner Cabinette zum Ruhme nachsagen, daß es in diesem Werke des Friedens nicht zurückbleibe. Wirklich erfuhr man auch, daß die Altrussische, stolze, herrschsüchtige, wenig gebildete Aristocratie, welche die bedeutendsten Staatsämter im Civil und Militair inne hat, die größte Erbitterung gegen Polen zeige und behaupte, daß, wenn gegen die Interessen Rußlands Stipulationen zu Wien eingegangen worden, diese doch durch die Empörung und das Decret der Thronentsetzung vernichtet worden seyen. Abgesehen von dem Verluste politischer Begünstigung verlangte sie auch, daß der Industrie und dem, Polen so vortheilhaft gewordenen Handel nach Persien, durch Erhöhung der Transitzölle in Rußland Schranken gesetzt würden. Während des Kriegs in Polen hätten die Fabrikanten in Moscau großen Absatz in Persien gehabt; sie würden bei den frühern niedrigen Transitzöllen, welche die Polen begünstigten, nicht mit diesen concurriren können, da die Erzeugung jener Fabrikate in Rußland, aus Mangel an geschickten und fleißigen Arbeitern, langsam und schlecht von statten gehe, was in Polen nicht der Fall sey, wo, bei der Nähe und den Verbindungen mit Deutschland, immer sehr geschickte Werkführer zu haben wären; es hieß sogar, die Kaufmanns-Gilde und die Zunftvorsteher in Moscau hätten dem Kaiser eine Vorstellung übergeben, um ihn zu bitten, ihre Verbindungen mit Persien durch Zurückhaltung Polnischer Fabrikate zu schützen. Die Petersburger Handelszeitung bemerkt; die Unterbrechung der Einfuhr Polnischer Tuche habe auf die Tuchfabriken und feinen Schäfereien einen höchst vortheilhaften Einfluß gehabt; es sey daher erklärlich,

daß

daß das Publicum nach Beendigung des Polnischen Aufstandes der fernern Lage der Dinge mit einer gewissen Unruhe entgegensehe. Auch sah der Finanzminister ein, wie nothwendig es sey, die Ausfuhr aus Rußland auf alle Art zu befördern, um den Finanzen zu Hülfe zu kommen. Endlich glaubte man in Rußland, jedem Versuche zu neuen Unruhen in Polen dadurch vorbeugen zu können, daß man dort keine Art von Wohlstand aufkommen lasse. Am 23. October hielt der Kaiser seinen Einzug in Moskau, wo er mit enthusiastischem Jubel aufgenommen ward. Diese Reise des Kaisers soll zum Zweck gehabt haben, in dieser alten Hauptstadt des Reichs die, schon von Alexander beabsichtigten und vorbereiteten Institutionen für Rußland mit den großen Notabeln aufs neue zu berathen; man brachte damit auch den Aufenthalt mehrerer vornehmen Polen in Verbindung, denen die Weisung zugekommen, sich dorthin zu begeben, da es sich nicht wohl thun ließ, daß das eroberte und wiedereroberte Polen mehr als die alten Bestandtheile des Russischen Reichs in jener Hinsicht begünstigt bleibe. Ein Manifest des Kaisers vom 18. October, worin Großmuth und Vergessenheit empfohlen wird, giebt einen Maaßstab von der Größe des Hasses der Russen gegen die Polen und kann als der erste Versuch der Regierung angesehen werden, denselben zu mildern. Ein Kaiserl. Ukas vom 16. Oct. verfügte, daß gegenwärtig nach der erfolgten Stillung des Aufruhrs in denjenigen Gouvernements, woselbst militairische Operationen gegen die Empörer stattgefunden, alle in dem Verrath verwickelten Individuen, welche sich nicht, den frühern Vorschriften gemäß, bei den Obrigkeiten gemeldet und um Gnade gebeten hätten, von nun an sich der Nachsicht der Regierung nicht mehr erfreuen könnten. Der Kaiser von Rußland, welcher wohlwollende und großmüthige Gesinnungen gegen die Polen hegt, hat viel-

leicht eine nicht minder schwierige Stellung, als der König der Franzosen, der zwischen den sein Reich theilenden Parteien und den fremden Mächten steht, und mit grösster Behutsamkeit verfahren muß, um alle, sich oft kreuzenden Interessen zu schonen; ja der Kaiser Nicolai dürfte fast unter schwierigern Umständen regieren, als König Ludwig Philipp, denn der Französischen Regierung stehen Mittel zu Gebote, die öffentliche Meinung zu leiten, welche die Russische Regierung entbehrt. Nicht lange nachher erschien aus Moscau der Kaiserliche Amnestie-Ukas, welcher allen Individuen, die an der Polnischen Revolution Theil genommen haben, Verzeihung und Vergessenheit zusichert, ausgeschlossen hievon blieben diejenigen, welche die Revolution angestiftet und die Ermordung des Großfürsten Constantin beabsichtigt hatten, diejenigen, die in der Repräsentantenkammer den Antrag gemacht haben, den Kaiser und seine Familie des Polnischen Throns verlustig zu erklären, und denselben unterstützt, welche noch nach dem Fall von Warschau den Krieg fortsetzten und einen Regierungsausschuß unterhielten; doch hatten von diesen letztern diejenigen Verzeihung zu hoffen, welche darthun könnten, daß sie nur aus Furcht sich in die Nothwendigkeit versetzt sahen, in den Reihen der Rebellen zu bleiben. Ein merkwürdiger Ukas vom 31. October bestimmte den schwanken Zustand der Schlachty oder Edelleute in den westlichen Gouvernements. Inzwischen fuhr man mit den strengsten Untersuchungen über die Verzweigungen der revolutionnairen Clubbs im Innern von Rußland, vorzüglich in den Altpolnischen Provinzen, fort; es soll sich daraus ergeben, daß diese sehr ausgedehnt waren, ja noch immer Gefahr drohen, wenn nicht das Uebel mit der Wurzel ausgerottet wird und die Clubbführer der Mittel beraubt werden, sich Ansehn zu verschaffen. In dieser Hinsicht wurden bedeutende Confisca-

fiscationen vorgenommen und den angesehensten Güterbesitzern, welche irgend eine Rolle in der Revolution gespielt haben, wie Czartoryski und andern, ihre unbeweglichen Güter in Rußland und Polen entzogen. Wenn dies einerseits mit dem Tone der Mäßigung, der in dem Amnestiedecret herrschte, nicht in Einklang zu stehen schien, so fand doch andererseits der Haß des alten Russischen Adels gegen die Polen dies strenge Verfahren noch viel zu gelinde. Nicht nur in dem großen Reichthum der Unzufriedenen erblickte er Gefahren für die allgemeine Ruhe, der öffentliche Unterricht, welcher neue Ideen erweckte, ohne sie zu berichtigen, die auswärtigen Handelsverbindungen und das sonst so hoch gepriesene Militaircolonie-System erweckten nicht minder Besorgnisse, als die großen Einkünfte einiger überspannter Köpfe, und man wollte daher in dem Schulunterrichte, dem Industriewesen und den Militair-Colonieen die erforderlichen Reformen vornehmen. In einem interessanten Schreiben aus Petersburg vom 25. November in der allgemeinen Zeitung heißt es: Man scheine in der letzten Zeit die Ueberzeugung erhalten zu haben, daß das Land bei den gegenwärtigen Einrichtungen (vielleicht bei der Gegenwirkung, die von Seiten des größten Theils der hohen Aristokratie sie auf jeden Schritte begleite) nicht den Erwartungen entspreche, die das von der großen Katharina auf ihre Nachkommen vererbte und bisher mit vieler Consequenz befolgte System für Erhaltung eines politischen Uebergewichts in Europa hoffen ließ. Man glaube sich in der Nothwendigkeit, Abänderungen zu treffen, um jenes Ziel schneller zu erreichen, und sich stark und mächtig nach außen, selbstständig und sicher im Innern zu fühlen. Es würde demnach vorerst darauf ankommen, der Armee eine neue Organisation zu geben, sie zu vermehren und in den Stand zu setzen, sowohl durch Intelligenz als durch

materielle Kräfte mit andern Armeen zu wetteifern. Die Wiederanstellung des Grafen Yermoloff, der seiner politischen Ansichten wegen in Ungnade gefallen, sey für die Armee von guter Vorbedeutung, sie erhalte in ihm nicht nur einen der ausgezeichnetsten Generale, sondern auch einen trefflichen Organisateur, der mit unglaublicher Schnelle die ganz verwahrlost gewesene Armee des Kaukasus in brauchbaren Stand gesetzt und den ihm anvertrauten Provinzen einen Vorschmack der Europäischen Cultur gegeben habe. Man betrachte daher auch Yermoloffs Anstellung als ein wichtiges politisches Ereigniß, da seine politischen Ansichten sich keineswegs, wie man bisher gewähnt, zum Liberalismus hinneigten, sondern rein national Russisch wären. Er sey stets von dem Wunsche belebt, Rußland von allem fremden Einfluß befreit, nach seinen wahren innern Interessen, durch die Macht der hohen Aristokratie regiert zu sehen. Die Vermehrung der Kaiserlichen Gewalt im Innern tauge nicht in die Pläne der Opposition, Rußlands Macht nach außen furchtbar zu machen und ihm die Dictatur in den Europäischen Verhältnissen zu verschaffen. Sie habe auch nichts unversucht gelassen, um der Regierung dort Hindernisse entgegen zu setzen, wo es darum zu thun gewesen, Einrichtungen zu gründen, wodurch sie mehr Consistenz erhalten konnte, so wie sie hingegen kein Opfer gescheut, um das Ausland einzuschüchtern oder Eroberungen zu machen. Daher sey die Errichtung der Militair-Colonieen der hohen Aristokratie immer verhaßt geblieben, weil sie, gehörig entwickelt und benutzt, ihren großen Einfluß neutralisiren mußte, indem in dieser Einrichtung ungeheure Hülfsmittel für die Regierung lagen, welche sie von dem guten Willen oder der Abneigung der privilegirten Classen unabhängig machten und durch sie in Rußland eine neue Art von Mittelstand, wenn gleich in Uniform,

gebildet

gebildet worden. Der Urheber dieses Plans, dem auch Kaiser Alexander die ganze Ausführung anvertraut habe, sey nachher den bittersten Verfolgungen ausgesetzt gewesen und jeder wisse, wie er nach Alexanders Tode behandelt worden. Jetzt, wo nach den traurigen Ereignissen in Polen, der Russische Adel sich berechtigt glaube, für die gemachten Anstrengungen Vergütung anzusprechen, habe die Opposition mit großer Geschicklichkeit den Augenblick benutzt, um die Nothwendigkeit darzuthun, die Militair-Colonieeneingehen zu lassen und das Land von der Last ihres Unterhalts zu befreien; sie habe auf die Gefahr einer innern bewaffneten Bevölkerung aufmerksam gemacht, welche von Ehrgeiz leicht zur Ausführung hochverrätherischer Pläne mißbraucht werden könne, auch den Nutzen vorgestellt, den die Einverleibung der Colonisten in die active Armee nach so schweren Kriegen haben müsse. Diese Vorstellungen wären nicht fruchtlos gewesen, die Opposition werde unverzüglich ihren Sieg feiern, und, aufgemuntert durch diese Erfolge, ihre übrigen Reorganisirungs- und Vergrößerungspläne mit Beharrlichkeit verfolgen." — Am 8. December erfolgte die Rückkehr des Kaisers nach Petersburg und nun erwartete man sowohl den Beginn der großen Reformen im Innern als einen definitiven Beschluß rücksichtlich Polens und ein entschiedenes Auftreten in den auswärtigen Verhältnissen, namentlich in der Portugiesischen und Belgischen Angelegenheit. Wirklich erfuhr man auch bald, daß Rußland dem letzten Londoner Protokolle seine Ratification verweigere und der vor anderthalb Jahren auf das förmlichste verworfene Dom Miguel sich jetzt freundschaftlicher Gesinnungen des Petersburger Cabinets erfreue. Auch erlitten die Militair-Colonieen eine bedeutende Umwandlung und die Colonisten wurden zum Theil der activen Armee einverleibt, wodurch diese einen so starken Zuwachs

an Mannschaft und Pferden bekam, daß Polen mit Truppen überfüllt ward. Zufolge eines unterm 20. November erlassenen Ukases treten in den Bezirken der Militair-Colonieen des Grenadier-Corps bedeutende Veränderungen ein. Die Bezirke erhalten den Namen: Bezirke der ackerbauenden Soldaten, die colonisirten Bataillone werden, den Namen und ihrem Bestande nach, aufgehoben; dagegen sollen die Compagnieen jedes Bezirks Aemter genannt werden. Durch andere Ukase und Tagsbefehle vom 18. December wurde einzelnen Regimentern und Corps Auszeichnungen verliehen und Abschied vor Ausdienung des festgesetzten Termins bewilligt. Durch ein merkwürdiges Manifest vom 18. December ward das Wahlrecht, welches der Adel ausübt, um aus seiner Mitte Beamte für verschiedene Fächer der Rechtspflege und Administration zu wählen, ausgedehnt, um diesem Corps neue Merkmale des vorzüglichen Kaiserlichen Wohlwollens zu geben. Auch im Zollfache erschienen wichtige Verordnungen. Die Russischen Provinzen, welche vormals zu Polen gehörten, wurden mehr und mehr den übrigen Russischen gleichgestellt und um so mehr eine systematische Strenge in Anwendung gebracht, da noch immer zwei Insurgenten-Corps unter den Fürsten Mirski und Zaba in den Litthauischen Urwäldern umherstreiften. Mehrere Individuen wurden zur Degradation, Verweisung nach Sibirien und Einziehung ihres Vermögens verurtheilt. Obgleich das Schicksal des Königreichs Polen am Schlusse des Jahres noch nicht entschieden war, so ergab sich doch aus verschiedenen Verfügungen, wie der Einverleibung der Polnischen Orden mit den Russischen und der Verordnung, daß hinführo Niemand die Polnische Cocarde allein sondern statt derselben die Russische trage, daß wenn Polen auch nicht in eine Russische Provinz verwandelt wird, doch die bisherige unabhängige Stellung

lung des Königreichs gegen das große Kaiserthum sehr beschränkt werden dürfte. Ungeachtet der Amnestie für die auf Oesterreichisches und Preußisches Gebiet geflüchteten Polnischen Offiziere, welche sich nicht während der Revolution oder durch fortgesetzten Widerstand nach Warschaus Fall compromittirt hatten, und sämmtliche Unteroffiziere und Gemeine, soll sich doch die Zahl derjenigen, welche nach Frankreich zogen, auf 15,000 belaufen; auf ihren Durchzügen wurden sie fast überall in Deutschland und Frankreich mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen und in ihrer meistens traurigen Lage von den Polnischen Unterstützungs-Committees und selbst von den Einwohnern der Orte, welche sie passirten, unterstützt. Der Französischen Regierung fällt diese Masse ausgewanderter Polen um so mehr zur Last, da sie keine günstige Gesinnungen gegen dieselben hegen kann; es hieß, sie seyen bestimmt, im Fall eines neuen Angriffs der Holländer, in Belgische Dienste zu treten. Auch in Oesterreich und Preußen blieben mehrere Polen zurück und suchten ländliche Arbeit. Durch eine Verordnung der provisorischen Regierung wurden alle höheren Lehranstalten in den Wojewodschaften in Normalschulen umgeschaffen; an die Stelle des Unterrichts in der Französischen Sprache tritt der Unterricht in der Russischen. Von der Reorganisation einer Polnischen Armee war noch nicht die Rede. Wenn nicht die Absicht, Polens Selbstständigkeit nach und nach zu untergraben, bei jedem Schritte durchblickte, so würden übrigens die Polen keinen Grund zur Klage haben; denn ungeachtet aller verbreiteten falschen Nachrichten, läßt es sich nicht läugnen, daß die Russischen Behörden weit mehr Mäßigung und Milde zeigten, als die Polen erwarten durften. Das Loos der kleinen Republik Krakau, welche sich durch ihre Theilnahme an der Polnischen Revolution compromittirt hat, war am Schlusse des

Jahres

Jahres noch unentschieden. Die Güterconfiscation derjenigen, welche in der Revolution eine Rolle gespielt haben, fand in sehr großem Umfange statt; so wurden die sämmtlichen Güter des Fürsten Czartoryski in Rußland und Polen, zum Belauf von 30 Millionen Fl. unter 10 Russische Generale vertheilt.

(Schluß folgt.)

II.

Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Es zeigt sich immer deutlicher, daß der gegenwärtige Zustand Frankreichs nicht dauern kann, und daß der bestehende Staatsvertrag nur als ein nothdürftiger Waffenstillstand anzusehen ist, welcher den Parteien Gelegenheit giebt, ihre gegenseitigen Meinungen zu prüfen und auszugleichen. Die einstweilige Erhaltung dieses Waffenstillstandes ist die Aufgabe des jetzigen Ministeriums, und in dieser eben liegt das Geheimniß seiner Fortdauer. Denn die große Masse des Volks sehnt sich nach Ruhe und wünscht weder die Republik noch das Kaiserreich, noch die Restauration zurück.

Die Lehren, die von der Gazette de France und den mit ihr verbundenen Provinzialgazetten unter dem Namen "der Französischen Schule" gepredigt werden, ziehen immer mehr die Aufmerksamkeit der ministeriellen Blätter auf sich. Die von der Gazette angekündigte allgemeine Subscription zur Deckung der Geldbußen, die sie mit der Revolution und dem Courrier de l'Europe zugleich betroffen haben, sind ein neuer Versuch, eine Coalition aller mißvergnügten Parteien zu Stande zu bringen, eine Zumuthung, die freilich noch von den liberalen Blättern vom echten

Schrot

Schrot und Korn, wie der Cour. Fr. und der National, die am meisten zum Sturz der Legitimität beigetragen haben, mit Verachtung und Stolz zurückgewiesen wird.

Wie man vernimmt, sieht die Regierung eine neue Pairspromotion als das einzige Mittel an, die gestörte Harmonie zwischen den beiden Kammern wieder herzustellen. Der Temps hält es nicht für unwahrscheinlich, daß man, um seiner Sache gewiß zu seyn, eine gewisse Anzahl einflußreicher Mitglieder der gegenwärtigen Majorität in der Deputirtenkammer zur Pairswürde erheben, und damit die gedachte Majorität nicht zu sehr geschwächt werde, ihr einige Notabilitäten der Opposition aus jener Kammer beigesellen werde. Unter den letztern nennt er Lafitte, Dupont de l'Eure, Bignon, Lafayette, Clauzel, Thiard, de Bryas, Lamarque und Eusébe Salverte, meint aber, daß die Promotion erst nach dem Schluß der Session erfolgen werde.

Die Entscheidung der Pairskammer in Betreff der Feier des 21. Januars, hat großes Aufsehen erregt. "Die Stellung, welche die Pairskammer angenommen, sagt die Gazette, beweist, daß sie sich dem constituirenden Einflusse der Deputirtenkammer entzogen hat, und daß sie ihren eigenen Weg geht. Es fragt sich nun, welchen Entschluß das auf diese Weise zwischen zwei dissentirende Majoritäten gestellte Ministerium ergreifen, und wie es die gestörte Harmonie und was man die Abwägung der Gewalten nennt, wieder herstellen werde. Es ist dies für den juste-milieu ein bedenklicher Fall." Nicht so ruhig drücken sich die liberalen Oppositionsblätter über die Sache aus. Dieser neue Schritt der Pairskammer bestätigt sie in dem Argwohn, daß es auf eine planmäßige Reaction gegen die Juli-Revolution abgesehen sey. Der

Temps

Temps warnt die Regierung, die, wie er meint, sich durch ihren Aerger über einzelne Acte der Deputirtenkammer verleiten läßt, der gefährlichen Tendenz der zweiten Kammer Vorschub zu leisten. Er sagt: "Will die Regierung die Ordnung, will sie die Sicherung der Interessen, will sie die Befestigung des Juli-Thrones, nun so wisse sie, daß von den Verschwörungen und Aufständen weniger Gefahr zu besorgen ist, als von einer geschickten Opposition, welche nach der Zerstörung der einzelnen Prinzipien und Bürgschaften der Juli-Revolution zuletzt die Hand an eine Krone legen dürfte, auf der die Inschrift: "Legitimität," fehlt." Nach der Angabe desselben Blattes hätte ein fremder Botschafter gesagt, die Entscheidung der Pairskammer im Betreff der Feier des 21. Januars, versöhne Europa mit Frankreich.

Der Riß zwischen beiden Kammern, der immer entscheidender zum Vorschein kommt, wird von den öffentlichen Blättern mit allen seinen Folgen erwogen und die Verlegenheit, in welche die Regierung dadurch geräth, ist der bedenkliche Gegenstand vieler Erörterungen geworden. "Die Zeit wird lehren, sagt der Cour. Fr., welche Ungelegenheiten diejenigen, die bei Verfertigung der Charte so hastig zu Werke gegangen sind, der Regierung der Juli-Revolution zugezogen haben." Ohne eine neue Creation von Pairs, ansehnlicher als die von Decazes und Villèle herrührenden, meint der National, werde das Ministerium nichts über die Pairie vermögen, wo solle es die neuen Pairs aber anders hernehmen, als aus der Deputirtenkammer, und dann laufe es Gefahr, die Majorität in dieser zu verrücken. Das Journal du Commerce sieht keinen andern Ausweg, als die Deputirtenkammer aufzulösen, welches aber jedenfalls für das Ministerium ein gewagtes Spiel seyn würde. Die Gazette freuet sich, daß die Leute ihrer Meinung

außer

außer dem Bereich dieser Kämpfe sind, in denen sich ihre Gegner selbst aufreiben.

Der Thurm-Verschwörung ist eine Ball-Verschwörung gefolgt. Bekanntlich sind die Bälle jetzt an der Tagesordnung, und die allzeit fertigen Verschwörer haben sich ohne Zweifel dieser Mode gefügt. Der Moniteur berichtet darüber folgendes: "Seit langer Zeit war der Polizeipräfect benachrichtigt, daß die Böswilligen eine Gelegenheit suchten, um noch einmal auf irgend eine Weise die Ruhe zu stören. Wie gewöhnlich wurde ein bestimmter Tag bezeichnet, an welchem ihre Plane, und zwar bald auf diesem, bald auf jenem Punkte, zur Ausführung kommen sollten; erst wurde der Ball des Herrn Conseils-Präsidenten, dann der Ball des Opernsaales und zuletzt der Ball der Tuilerien als der rechte Augenblick bezeichnet. Die Behörde sammelte nach und nach diese verschiedenen Angaben, und traf die nöthigen Sicherheits-Vorkehrungen. Am 1. Februar war alles bis zum späten Abend ruhig geblieben. Erst gegen Mitternacht wurde der Polizeipräfect benachrichtigt, daß Waffen nach einem Hause der Straße des Prouvaires gebracht worden wären, wo, wie die Behörde wußte, schon am Morgen eine Mahlzeit von hundert Couverten bei einem Traiteur, der in demselben seine Wirthschaft hat, von Individuen, denen diese Waffen vermuthlich dienen sollten, bestellt war. — Haus und Straße wurden gegen 2 Uhr umzingelt. Etwa um halb 3 Uhr drang der Chef der Municipal-Polizei (Coelier), der seine Schärpe umgelegt hatte, in Begleitung von Stadtsergeanten und Municipalgardisten, in das gedachte Haus; es wurde von einem der Leute, die sich in dem ersten Saale befanden, eine Flinte auf ihn gerichtet; diese ging jedoch glücklicherweise nicht los, dagegen wurde ein Stadtsergeant von einem Pistolenschuß, den man ganz in der Nähe auf ihn abgefeuert hatte,

tödtlich

tödtlich getroffen. Sogleich trat die bewaffnete Macht herein, und der größte Theil der Leute, die sich an diesem Orte bewaffnet versammelt fanden, wurde nach einem Widerstande, in Folge dessen einige Verwundungen vorfielen, verhaftet. Man bemächtigte sich eines ihrer Häupter, der sich in einem Schornsteine versteckt hatte, wo er noch mit Pistolen und Dolchen bewaffnet war, und große Schlüssel bei sich trug, deren Bestimmung wahrscheinlich durch die gerichtliche Untersuchung aufgeklärt werden wird. — Die Berichte des Polizeipräfecten melden, daß, da sich zu eben der Zeit, als dieser Auftritt in der Straße des Prouvaires stattfand, zwei Versammlungen, die eine auf dem Boulevard des Mont-Pernasse in der Nähe des Observatoriums, die andere auf dem Platze der Bastille, gebildet hatten — Abtheilungen der Municipalgarde, die erste unter dem Befehl des braven Obersten Feisthammel, die zweite unter dem des Commandanten Millardie, dorthin beordert wurden, und daß sie daselbst Leute festnahmen, die mit Pistolen, Dolchen und Patronen versehen waren. Diese und noch andere Verhaftungen, im Ganzen 200 an der Zahl, wurden in der Zeit von 3 bis 4 Uhr bewerkstelligt. Man hat bei einigen der verhafteten Individuen nicht unbedeutende Geldsummen gefunden. Die Festgenommenen sind sogleich zur Verfügung des Königlichen Procurators gestellt worden. — Den 2. Februar war alles vollkommen ruhig. Selbst am Tage hatte der größte Theil der Bewohner von Paris keine Ahndung von dem, was vorgefallen war. An der Börse hat man nur mit Verachtung, in der Kammer mit Unwillen davon gesprochen. Es ist dies wieder einer von jenen Streichen der Verzweiflung einiger Leute, die allen Parteien angehören, und die sich in dem Gefühl ihrer gemeinsamen Ohnmacht vereinigt haben, um einen Versuch zu machen, dessen endliches Resultat

ihnen

ihnen ziemlich gleichgültig ist, wenn es ihnen nur zunächst gelingt, die Unordnung hervorzubringen, auf die sie hoffen. Aber sie haben sich auch diesmal überzeugen müssen, daß für sie keine Aussicht da ist, ernste Besorgnisse zu erregen." Der Bericht des officiellen Blattes schließt mit der hergebrachten Belobung der Truppen und der Behörden, wobei die Wachsamkeit des Polizeipräfecten nicht vergessen wird, so wie mit der Ankündigung, daß die Regierung auf die Versorgung der Familie des gebliebenen Stadtsergeanten bedacht gewesen ist, und daß auch bereits Belohnungen für die Militairpersonen, die sich bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet haben, in Vorschlag gebracht sind.

Aus andern ministeriellen Zeitungen erfährt man noch einige nähere Umstände über diesen Vorfall, deren Wahrheit jedoch nicht verbürgt wird. So heißt es, die verschiedenen Banden hätten sich unter dem Pont-Neuf vereinigen, von dort nach dem Louvre gehen und durch diesen in die Tuilerien eindringen wollen, wo großer Ball war. Die Schlüssel, die man bei einem der Anführer gefunden hat, sollen dem Louvre angehört haben. Auf dem Pont-Neuf, wo man Truppen aufgestellt halte, um die von beiden Seiten der Seine kommenden verdächtigen Wagen und Menschen anzuhalten, sind, der Angabe nach, viele Verhaftungen erfolgt; dort sollen auch einige Schüsse auf die Truppen gefallen, so wie einer der Verschwornen getödtet und mehrere verwundet seyn. In der Straße du Dragon wurde ein gewisser Kersausie, der sich für einen verabschiedeten Capitain der Cavallerie ausgab, verhaftet. Nach den meisten Angaben scheint das Complott hauptsächlich der Carlistischen Partei zugeschrieben werden zu müssen; so wie denn auch das Gerücht unter den Verschwornen verbreitet gewesen seyn soll, daß Bourmont in Paris angekommen sey und sich an ihre Spitze stellen würde.

Die

Die sogenannten Republikaner sollen aber auch ihre Hände dabei im Spiele gehabt haben, und es wird sogar behauptet, in dem Vereine der Straße des Prouvaires sey die Büste Robespierres auf eine prunkhafte Weise bekränzt worden. Die Straßen-Bonopartisten werden hier eben so wenig gefehlt haben, als die Straßen-Carlisten und die Straßen-Republikaner; bedeutende Namen irgend einer Partei werden auch diesmal nicht erwähnt.

Der Cour. fr. berichtet: "Nach den wahrscheinlichsten Angaben sollte das Complott, bei dem man die Absicht hatte, auf die Tuilerien zu marschiren, von Versammlungen unterstützt werden, die man beim Observatorium, auf dem Platze der Bastille, auf den Elisäischen Feldern und auf verschiedenen andern Punkten bilden wollte. Es sollten ferner Abtheilungen von Aussen durch verschiedene Barrieren in die Stadt kommen; eine solche soll sich auch wirklich bei einer der nördlichen Barrieren gezeigt, aber aus einander gegangen seyn, als sie erfahren, daß das Complott entdeckt worden. — Man hatte auch wieder die alte Erbitterung der Druckergesellen gegen die mechanischen Pressen rege zu machen gesucht, und mehrere derselben hatten sich anwerben lassen, um für einen, ihnen unbekannten Zweck mitzuwirken. Man wollte die Druckereien der patriotischen Blätter völlig über den Haufen werfen, um deren Erscheinung zu verhindern, und auf diese Weise Schrecken in den Departementern verbreiten. — Es ist wahrscheinlich, daß der 20. Februar zu einer gleichen Bewegung auf verschiedenen Punkten des Landes angesetzt war, und man sagt jetzt, die so viel besprochene Ankündigung der Communion des Herzogs von Bordeaux sey nur ein Mittel gewesen, um den Eingeweihten den, zur Ausführung des Projects bestimmten Tag anzuzeigen. — Die in der Straße des Prouvaires verhafteten Personen

sonen sollen eine Summe von 50,000 Fr. in Gold bei sich gehabt haben. Viele Waffen sind weggenommen worden; auch wird erzählt, es sey ein Municipalgardist getödtet worden, als er einen mit Waffen beladenen Wagen habe anhalten wollen.

Ein den Ministern befreundetes Blatt sagt: "Die Art des Auftretens verschiedener Deputirten in den letzten Sitzungen der Deputirtenkammer hätte bei dem größten Theil der Versammlung einen solchen Unwillen erregt, daß von nun an eine entschiedene Scheidung zwischen der gesetzlichen Opposition und der Opposition des Aufruhrs eintreten müsse."

Es scheint sich immer mehr auszuweisen, daß die neuliche Verschwörung von Carlisten angezettelt worden ist. Man will jetzt die Standesperson in Paris ausfindig gemacht haben, durch deren Hände das, angeblich von der Herzogin von Berry aus der Fremde gekommene Geld gegangen ist. Man sprach auch von einem reichen Engländer, bei dem die Frauen mit den Farben Heinrichs V. und sogar mit Lilien in den Haaren auf Bällen zu erscheinen pflegten. In Versailles und an andern Orten sollen dergleichen Abzeichen noch öfterer zum Vorschein kommen. — Die Untersuchung wegen der Auftritte am 2. Februar geht ihren langsamen Gang fort. Neulich wurde eine große Menge Flinten, die man bei den Verhafteten gefunden, nach der Gerichtskanzelei gebracht. Unter den Eingezogenen befindet sich auch ein Polizeicommissair, Kossignol, und seine Tochter, welche letztere eine große Anzahl weißer Cocarden angefertigt haben soll. Es wird ferner berichtet, daß in den Tagen vor dem 2. Februar Werbungen unter der Besatzung von Paris versucht worden sind. — Wegen der Thurmverschwörung ist endlich ein Spruch der Anklagekammer erfolgt. Durch diesen wird erkannt, daß sieben Personen, die alle Schuster oder Kunsttischler sind, als

des

des Complotts zum Umsturz der Regierung, sowie des versuchten Mordes und der Brandstiftung angeschuldigt, unter förmliche Anklage gestellt und vor die Assisen geladen werden sollen.

Aus dem Umstande, daß in der letzten Zeit die Posten im Innern der Stadt verstärkt und der Nationalgarde Linientruppen beigesellt worden, schließt man, daß die Behörde einem neuen Anschlage auf der Spur ist.

Aus dem Westen gehen fortwährend betrübende Nachrichten ein. Namentlich in der Vendee und den beiden benachbarten Bezirken des Departements der Deux-Serres herrscht große Gährung; die Chouans-banden vermehren sich auf eine traurige Weise und begehen überall, wo keine Soldaten liegen, den gräulichsten Unfug. — Die neuesten Berichte aus Nimes lauten gleichfalls nicht befriedigend über die dortige Stimmung der Gemüther. — An andern Orten ist die Municipalbehörde mit den Präfecten zerfallen und überall macht sich der Mangel einer Organisation fühlbar.

Indessen wird die liberale Presse, die aller Zucht ermangelt und längst allen sittlichen Maaßstab verloren hat, immer rücksichtsloser und frecher, so daß selbst die Person des constitutionnellen Königs nicht mehr von ihr verschont bleibt. Und dies gilt nicht etwa blos von jenen kleinen Blättern, die ihre Nahrung aus der Witzsucht und der Bosheit der Gesellschaft ziehen, sondern auch von Blättern wie der Cour. Fr., der neulich auf eine, vom König von dem Journal des Débats, freilich mit Prätension, gehaltene Schutzrede eine ziemlich unzweideutig lautende Antwort ertheilte. — Die Carlistische Presse wird indessen, der wiederholten Verurtheilungen ungeachtet, immer zuversichtlicher und die Gazetten namentlich predigen laut das, was sie "die Französische Schule" nennen.

Die

Die Nachrichten über die Carlistische Verschwörung, die in Paris entdeckt wurde, klingen immer ernsthafter. Privatbriefe von zuversichtlichen Personen versichern, daß einige angesehene Pairs in dieser Sache compromittirt sind. Die Carlisten gebieten offenbar über bedeutende Summen, mit denen sie das Volk in Bewegung setzen. Ohne diese Hülfsmittel hätte man weder den Aufruhr in Lyon, noch die Aufstände im westlichen und mittäglichen Frankreich zu beklagen. Es werden scharfe Untersuchungen, nicht nur in Paris, sondern auch in den Provinzen und namentlich im Elsaß, angestellt. Auch die republikanische Partei ist keineswegs müssig; die einzelnen Vertheidigungsreden, die von den Anhängern derselben vor den Assisen in Paris und in den Provinzen gehalten werden, sind ein nicht zu verkennender Gährungsstoff; sie werden in großer Anzahl abgedruckt, und auch in Straßburg sind viele derselben in Umlauf, die bei den studirenden Jünglingen sehr beliebt sind.

Der Krieg der Regierung gegen die Presse währt fort, wobei sie bald mit gleichen, bald mit ungleichen Waffen kämpft. Zu jenen gehört das Ankaufen alter und die Gründung neuer Blätter in der Hauptstadt und in der Provinz; zu diesen gerichtliche Verfolgungen und Plackereien aller Art. Den letzteren sollen die neuen Blätter Opinion und Français bereits unterlegen seyn, und der Mouvement scheint sich nur noch mit Mühe zu halten; andere Blätter, die gleichfalls als enfants perdus der Revolution anzusehen und mit den erwähnten Straßen-Umtrieben zu vergleichen sind, halten sich nur durch die Mittel ihrer Gründer. Als angekaufte Blätter nennt man vielleicht mit Unrecht den Constitutionnel und den Figaro. Aber diese Waffen sind gegen die Oppositionsblätter, die einer wirklichen Partei angehören, oder ein Bedürfniß des Landes ausdrücken, nicht anwendbar, und

der steigende Einfluß, den sie ausüben, scheint darauf zu deuten, daß die Regierung auf einem Standpunkte steht, der sie nicht über alle Parteien erhebt. Aber hoffentlich wird man sich auch in Frankreich immer mehr überzeugen, daß die Gesellschaft kein bloßes Aggregat von Individuen und der Staat keine bloße Verwaltungsmaschine ist.

Der Dichter Barthelemy, der in seiner Nemesis den Minnister der öffentlichen Arbeiten und der schönen Künste, wie er den Herrn d'Argout nennt, in Versen an den Pranger gestellt hatte, ist von der Jury freigesprochen worden.

Der Sprache der ministeriellen Blätter nach zu urtheilen, haben die letzten Beschneidungen des Budgets große Bestürzung unter den Freunden der Regierung hervorgebracht. Es ist von der Auflösung der Deputirtenkammer nach Beseitigung des Budgets die Rede. Die Gazette macht folgende, offenbar übertriebene Schilderung von der Verlegenheit der Regierung: "Die Zerstörung des Budgets hat begonnen; der Einsturz des Gebäudes wird in ganz Frankreich wiederhallen und die dadurch betroffenen Beamten werden ein Klagegeschrei erheben. Das Ministerium kann die von ihm erneuerten Verwaltungen nicht schützen, welche Alles zu haben glaubten, indem sie sich über die Stellen herwarfen, werden sie finden, daß sie leer ausgegangen sind. Die Beamten büßen unter den heftigen und ärgerlichen Debatten mit ihren Emolumenten zugleich ihr Ansehn ein. Die Verlegenheit des Ministeriums wächst zusehends; wenn man die gesammte Verwaltung auf diese Weise hat Gassen laufen lassen, wird sie so schwach und hinfällig werden, daß sie keinen Widerstand mehr zu leisten vermag, und da die Verwaltung bei uns die ganze Regierung ausmacht, muß diese einer ernsten Zukunft entgegensehen. In den Kammern, in den Journalen, in der Nationalgarde,

nalgarde, in der Jury, überall hat die Verwirrung den höchsten Grad erreicht. Was gestern verurtheilt worden, wird heute freigesprochen. Die Siege des Ministeriums gegen die Presse sind Niederlagen, und die Niederlagen der Presse sind Siege. Etwas Aehnliches hat man in der letzten Zeit der Restauration erlebt; auch damals befand sich Alles in einer solchen Verwirrung, daß die Auflösung der Kammer das Losungszeichen aller Parteien wurde."

Das Journal de Paris gab kürzlich zu verstehen, das Ministerium sey nicht Willens, die Kammer aufzulösen, wohl aber, eine neue Session zu eröffnen, und in dieser unverzüglich das Budget von 1833 zur Berathung zu bringen. Für diese Nachricht weiß die Gazette dem gedachten Blatte Dank, wohl wissend, wie sie sagt, daß die Zeit für eine Entscheidungskammer noch nicht gekommen sey, und entschlossen, die ihr auf diese Weise gegönnte Frist nicht unbenutzt verstreichen zu lassen.

Der Redacteur dieses letzten Blattes, Herr Genoude, hat aus seinem Gefängnisse in St. Pelagie ein merkwürdiges Schreiben an den Herrn Cas. Perier gerichtet, der, wie er, aus dem Dauphiné, dem classischen Lande der Französischen Freiheit, gebürtig ist. In demselben sucht er zu zeigen, daß er, als Vertheidiger des nationalen Prinzips der Restauration, den Grundsätzen und Erinnerungen seines Landes treu geblieben sey, während Herr Cas. Perier das Prinzip der Restauration verläugne, oder ihre Misbräuche aufrecht erhalte. Er vergleicht sich mit Mounier, der, vor dem Ausbruche der ersten Revolution, für die Zusammenberufung der Generalstände wirkte und auf Befehl des damaligen Ministers v. Brinon verhaftet werden sollte, und schließt mit den Worten: "demnach befinden Sie Sich mit den Ansichten des Herrn von Brienon im Besitze der Gewalt, und ich mit allen

Ideen des Dauphiné und Frankreichs im Kerker. Ich konnte also mit Recht den Tag nach meiner Verurtheilung sagen: "Es giebt Niederlagen, die zu Siegen werden!"

Der Redacteur der Gazette, Herr Genoude, fährt fort, die Gefängnißmuße, die sein Landsmann, Herr Cas. Perier, ihm, wie er sagt, mittelst des Fiscals und der Geschwornen, bereitet hat, zu benutzen, um sich mit ihm schriftlich über den Ruhm ihres gemeinsamen Vaterlandes, des Dauphiné, zu unterhalten, und, auf die historische Grundlage der alten, in Vergessenheit gerathenen Französischen Provinzial- und National-Rechte gestützt, die Lehren zu entwickeln, zu denen die neue Schule der Legitimisten, deren Stifter er ist, sich bekennt. Diese historische Schule, die sich selbst, im Gegensatz der Englischen und Amerikanischen, die Französische nennt, und als solche Anspruch auf ausschließliche Nationalität macht, geht von zwei Grundprinzipien aus; diese sind die Legitimität oder die Vererbung der Krone nach Salischem Gesetz, das so alt wie die Monarchie ist, und "ein allgemeines Staatsbürgerrecht," das sie dem herrschenden Zeitgeiste zu Ehren "allgemeines Stimmrecht" (vote universel) nennt.

Unter den St. Simonisten ist abermals eine Spaltung eingetreten. Olinde Rodrigues, der ursprüngliche Schüler St. Simons, von Herkunft ein Jude, ist dem Beispiele Bazard's gefolgt, und hat sich gleichfalls mit seinen Anhängern von dem Obervater Enfantin losgesagt. Wie es scheint, hat der Globe eine Proclamation, in der Rodrigues einige von Enfantin gepredigte Moral-Prinzipien als unsittlich bezeichnet und sich als den directen Erben des Stifters der Secte darstellt, nicht aufnehmen wollen. Später liest man nun im Globe eine Proclamation Infantins, in welcher die Trennung förmlich ausgesprochen wird. Folgende

gende Stelle darin ist charakteristisch: "Der Mann, dem von Gott die Sendung geworden ist, die Frau zum definitiven Priesterthume zu berufen, er, welcher mit ihr und durch sie die Grundlage des Moralgesetzes legen soll, das Gott der Zukunft aufbehalten hat, er, von dem "eine neue Familie" ausgehen soll, er konnte und durfte nicht freiwillig die Banden der christlichen Familie tragen. Dieser Mann aber bin ich." Noch deutlicher ergiebt sich der Streitpunkt aus der Proclamation des Herrn Rodrigues. Aus dieser ersieht man, daß er, wie Bazard, nur die Ehescheidung und eine zweite Ehe zulassen will, während Enfantin, der einen Aufruf an die Frauen erlassen hat, darauf besteht, daß diese von einer Art höherer Eingebung über das Verhältniß zwischen Mann und Frau und andere damit zusammenhängende Punkte der practischen Moral entschieden werden sollen.

Der Globe läßt es sich seit den letzten Transformationen, die mit dem St. Simonismus vorgegangen sind, besonders angelegen seyn, die Versöhnung der Parteien in Frankreich und den Frieden unter den Völkern in Europa zu predigen, und seine Idee der Association der einzelnen Arbeiter sowohl als der Völker auf die bestehenden Verhältnisse anzuwenden. Sein Hauptredacteur, Michel Chevallier, erklärte neulich im prophetischen Tone, er sey überzeugt, noch vor Ablauf von vier Jahren würden Frankreich und England unter der Inspiration des St. Simonismus regiert werden, in weniger als zwei Jahren werde das "Mediterraneische System" (von dem Mittelländischen Meere so genannt) welches den Orient mit dem Occident durch ein dreifaches Netz von Eisenbahnen, Banken und Schulen verbinden soll, der Gegenstand des Nachdenkens aller Diplomaten geworden, und in weniger als sechs Monaten werde der Plan zu einer Eisenbahn zwischen Havre und Marseille, der eine

große

große Rolle in diesem Systeme spielt, entworfen seyn. — Indessen scheint der St. Simonismus durch das neue Schisma einen bedeutenden Stoß erlitten und der Papst der Secte, Enfantin, auf dessen Unfehlbarkeit die ganze Hierarchie beruht, viel von seinem Ansehn und Credit verloren zu haben. Die beiden Schismatiker Bazard nnd Oliode Rodrigues treten entschieden feindselig gegen ihn auf. Ersterer nimmt das ausschließliche Eigenthum des zweiten Theils eines Werks in Anspruch, in welchem die St. Simonistische Lehre erläutert wird, und will nicht zugeben, daß die zweite Ausgabe desselben publicirt werde; der andere thut Einsprache gegen die Herausgabe der Werke St. Simons, weil sie einen Theil von dessen Nachlaß ausmachen, den er an sich gekauft hat, und verlangt ferner, daß man ihn auf eine rechtsbeständige Weise von den finanziellen Verbindlichkeiten befreie, die er als Chef des sogenannten Cultus eingegangen ist. Aus einer Explication Bazards ersieht man, daß das Buch, dessen Eigenthum er in Anspruch nimmt, aus Vorlesungen entstanden ist, die von ihm gehalten worden, und daß er es nicht in den Händen Enfantins lassen will, weil dieser die darin von ihm entwickelten Lehren "von der Autorität, dem collectiven Leben und der Rehabilitation der Materie," im Sinne des Despotismus, der Vermischung der Geschlechter und des gröbsten Sensualismus auslegt. Der immer dringender werdende Aufruf an die Frauen, durch ihre Eingebung die neue Moral begründen zu helfen, verhallt in der Wüste und die erwartete Priesterin will sich nicht einstellen. Dazu kömmt, daß neben dem moralischen Bankerott die Gesellschaft auch noch mit einem pecuniairen bedroht wird; denn ohne Zweifel bleiben viele der bisherigen Geldspenden aus, und der Credit der Gesellschaft muß mächtig erschüttert seyn.

III.

III.

Statistische Notizen über Großbritannien, Holland und Frankreich.

Die Bevölkerungslisten Großbritanniens sind auf Befehl des Parlements im Druck erschienen. Nach denselben war die Bevölkerung Englands im Jahr 1801: 8,331,434; im J. 1811: 9,538,927 (Zuwachs 14½ pCt.); im J. 1821: 11,261,437 (Zuwachs 17½ pCt.) und im J. 1831: 13,089,338 (Zuwachs 16 pCt.). In den letzten 30 Jahren hat sich die Volkszahl um 4,757,907 vermehrt. — Die Bevölkerung in Wales steht folgendermaßen: im J. 1801: 544,546; im J. 1811: 611,788; im J. 1821: 717,438, und im J. 1831: 805,236. — In Schottland war sie im J. 1801: 1,599,058; im J. 1811: 1,805,688; im J. 1821: 2,093,456, und im J. 1831: 2,365,807. Von 1801 bis 1831 hat die Bevölkerung Großbritanniens sich von 10,942,664 auf 16,537,398 vermehrt. Die Bevölkerung Londons war im J. 1801: 864,845; im J. 1811: 1,009,546; im J. 1821: 1,225,694, und im J. 1831: 1,474,069 (684,431 männlichen und 789,628 weiblichen Geschlechs).

Nach dem von der Holländischen Regierung herausgegebenen "Jahrbuch für 1832" belief sich die Bevölkerung in den Nordniederlanden am 1. Januar 1831 auf 2,444,550 Seelen, als: in Nordbrabant 349,289; in Geldern 312,897; in Nordholland 417,458; in Südholland 484,608; in Seeland 137,194; in Utrecht 131,835; in Friesland 207,425; in Overyssel 180,495; in Gröningen 159,321; und in Drenthe 64,028. Das Reich zählte eine männliche Bevölkerung zwischen 20 und 50 Jahren von ohngefähr 460,000 und zwischen 50 und 65 Jahren von reichlich 120,000 Personen. — Die Bevölkerung der Nieder-

Niederlande hat im Jahre 1830 einen Zuwachs von 20,820 Seelen, und 8807 mehr als im Jahre vorher erhalten, welches allein durch eine geringere Sterblichkeit und nicht durch eine vermehrte Zahl von Geburten entstanden ist. Das Verhältniß der Geburten ist $\frac{1}{28}$ zu der Bevölkerung geblieben; die Sterblichkeit von $\frac{1}{32}$ zu $\frac{1}{37}$ vermindert worden. In Gröningen werden die wenigsten, in Südholland die meisten Ehen geschlossen.

In Paris ist kürzlich das Jahrbuch des Längen-Bureaus für 1831 erschienen; folgende sind einige der interessantesten darin enthaltenen statistischen Angaben: Von 1 Million gleichzeitig gebornen Individuen gelangt in Frankreich etwas mehr als die Hälfte zu dem Alter von 20 Jahren, mehr als ein Drittheil zu 45 und keines zu 110 Jahren. Fast ein Viertheil der Kinder stirbt im ersten Jahre, und weniger als ein Drittheil derselben erreicht das Alter von zwei Jahren. Die 50jährigen Individuen sterben in dem Verhältniß von 1 : 53, die 10jährigen in dem von 1 : 130; in letzterem Alter ist die Sterblichkeit am geringsten. Von der Geburt an gerechnet beträgt die Lebensdauer in Frankreich im Durchschnitt $28\frac{1}{2}$ Jahre; fängt man hingegen von einem weiter vorgerückten Alter, in welchem die Epoche der größten Sterblichkeit bereits zurückgelegt ist, an, z. B. von 5 Jahren, so steigt die mittlere Lebensdauer auf 43 Jahre. In den 12 Jahren von 1817 bis 1828 betrug die Durchschnittszahl der jährlichen Geburten 967,756, die der geschlossenen Ehen 233,126, die der Todesfälle 777,379. Die Bevölkerung hat während dieses Zeitraums um 188,378 zugenommen; wäre dieser Zuwachs bleibend, so würde sie sich in 64 Jahren um die Hälfte und in 110 Jahren um das Doppelte vermehrt haben, und Frankreich im Jahre 1940 über 60 Mill. Einwohner zählen. Man zählt eine Geburt auf 31 Einwohner,

einen

einen Todesfall auf 39 (und zwar sterben mehr männliche als weibliche), eine Ehe auf 130 Einwohner und 3 bis 4 rechtmäßige Kinder auf jede Ehe. Die männlichen Geburten verhalten sich zu den weiblichen, wie 16 zu 15, d. h. es wird ein Funfzehntheil mehr Knaben als Mädchen geboren; von den unehelichen Geburten ist das Verhältniß der weiblichen zu den männlichen nicht so gering. Auf 33 rechtmäßige Kinder kommt in Frankreich ein uneheliches.

IV.

Vermischte Nachrichten.

Großbritannien. Es sind nicht die alten Barone, folglich ist es nicht die wahre hohe Englische Aristocratie, welche die Opposition gegen die Reformbill im Oberhause bildete. Die Norfolk, Somerset, Stafford, Devonshire, Roos, Talbot, Hasting, Cavandish, Cliffort und sonstige große Familien des Landes stimmen mit den Ministern des Königs; aber After-Abkömmlinge, zum Theil Irländischen Ursprungs, welche Glück gemacht und in die Reihen des Englischen Adels getreten sind, diese bringen Aufregung ins Land. Wesley (nicht Wellesley, denn diese Umschreibung erfolgte erst später), Großvater des nachmaligen Herzogs von Wellington, hatte als Advocat in Wales keine Geschäfte; er bürgerte sich als Irländer ein, trat als eifriger Anhänger der damals so einflußreichen Orangisten in Dublin auf und ward endlich selbst dort zum Parlementsgliede befördert. Auch die Londonderry's sind nicht rein Britischen Ursprungs, aber Wellington und Londonderry, Vormänner der Freunde der altenglischen Zeit, werden so lange von letzteren geschmeichelt, als sie deren vermeinte Interessen rednerisch vertheidigen. Wie weit der Eifer, einer Partei zu gefallen, verführen kann, ergiebt, nach den Times, die Antwort, welche der Souverain in die Nothwendigkeit kam, seinem Unterthan zu geben: Lord Londonderry you had better go to your mother (Herr Londonderry, Sie hätten besser

besser gethan, damit zu ihrer Mutter zu gehen). Es war bekanntlich eine Adresse wider die Reformbill, mit der er sich an den König richtete. Noch haben die Antireformers sich nicht in Versuchen, der Bill entgegen zu wirken, erschöpft, doch fangen sie schon an, unter sich uneinig zu werden, welches sich auch aus zwei kürzlich erschienenen Entwürfen ergiebt, nach denen eine Coterie noch weit ausgedehntere Vorschläge zur Reform im Oberhause machen will, als diese zur Zeit den Ministern selbst in den Sinn gekommen seyn mögen. Sie wollen vorschlagen: daß alles, was den Namen verfallener Flecken führt, aus den Cedulen gestrichen werde. Ob etwas von einem solchen Coup de main zur Ausführung kommen werde, müssen wir aus den spätern Verhandlungen im Oberhause erfahren. Im Unterhause ist die Bill mit 355 gegen 239 Stimmen durchgegangen; es waren also, ein seltener Fall, von den 658 Mitgliedern nur 64 abwesend. Ob das Oberhaus sich durch eine Majorität von 116 Stimmen im andern Hause überzeugt halten wird, bleibt in Frage gestellt. Es betrifft das Ministerium, fast mit den Ministerieen aller Staaten, das Schicksal einer höchst schwierigen, außerordentlichen Zeit. Wahrlich mag den Lenkern der Staaten (etwa mit Ausnahme z. B. der Lutherschen Reformation) keine so schwierige Aufgabe, als eben jetzt, geworden seyn. Die Cholera verbreitete sich bisher nicht über ganz England. In London erkannte man bis zum 24. März 1258 Erkrankungs- und 680 Todesfälle an dieser Seuche. Die Reformbill mit den Aenderungen ist am 23. März vom Unterhause ins Oberhaus gebracht worden.

Frankreich. Die Aufgabe für die Minister dieses Reichs ist ehrenvoll, aber sehr beschwerlich; ihrer Mühen sind zwiefach: im Auslande bleiben noch diplomatische Angelegenheiten nach den Wünschen Frankreichs zu ordnen und im Inlande giebt es der Unordnungen mehrere, nur, glücklicherweise, brechen sie nicht gleichzeitig aus. Nach den früheren Vorgängen zu Perpignan, in Bordeaux, in der Vendee, in Lyon u. s. w. ist jetzt Grenoble, die ehemalige Hauptstadt der Dauphine mit dem Graisivaudan, der Tummelplatz unruhiger Auftritte geworden; zur Zeit ist es dem umsichtigen Maire gelungen, die Ruhe her-

zu-

zustellen und den Militair-Commandanten zu veranlassen, strenge Befehle zurückzunehmen. Auch hier nahm die Nationalgarde Anstand, sich gegen Mitbürger zu stellen; so wie es überhaupt noch ein Problem zu bleiben scheint, welchen Nutzen die Regierung aus einer höchst zahlreichen Nationalgarde ziehen mag, falls von einem auswärtigen Feinde nicht die Rede ist; freilich hat auch das Ministerium Perier dazu den Impuls nicht gegeben. Die Linientruppen zeigen sich der neuen Dynastie ergeben. Der General d'Uzer hat Grenoble nur in Folge von Unterhandlungen besetzt; eine der Bedingungen ist, daß das 35ste Linien-Regiment, welches sich im Gebrauch der Waffen übereilt haben soll, die Stadt verlassen und die militairischen Posten der Nationalgarde übergeben mußte; diese hat sich sodann wieder von dem 6ten Regimente, mit welchem der General einzog, im Dienste ablösen lassen. Aber der König hat diese Capitulation nicht gebilligt, und Marschall Soult hat den Befehl gegeben, daß erstgedachtes Regiment, welches sich ehrenvoll betragen habe, wieder einrücken solle. Hinsichtlich der Vendee bemerkte der erfahrne General Bugeaud in der Deputirtenkammer, daß durch Gewalt sie nicht zu bezwingen seyn werde; (und wirklich sind diese Französischen Guerillas eben so gefährlich als die Spanischen;) nur auf dem Wege der Güte wären sie, das Terrain berücksichtigend, nicht durch Waffen, sondern nur durch Ueberzeugung oder Ueberredung zu gewinnen. Die Pairskammer scheint sich zu erheben und ferner nicht geneigt, der andern Kammer sich ergeben zu bezeigen. In der Deputirtenkammer wirken die Minister mit Glück. Algier ist von ihnen für eine Französische Colonie erklärt.

Spanien. Unter dem moralischen Einflusse der Salmon's und Valesteros, die man in der politischen Welt als Gegengewicht der Calomarden hinsichtlich des durchzuführenden Staatssystems betrachtete, hoffte man auf Fortschritte mit dem laufenden Jahrhunderte. Die Sache hat sich gewendet, der Minister Salmon hat sich zurückgezogen, und Valesteros verlor dadurch eine Stütze. Die Partei der Apostolischen hat ihr Uebergewicht wieder gewonnen und selbst die liberalen Ansichten der liebenswürdigen

digen Königin reichen nicht hin, diese Beharrlichen von ihrem Systeme abzubringen. Portugal kann auf herzliche, Frankreich nur auf diplomatische Freundschaft rechnen. Inzwischen hat auch selbst in Spanien die Civilisation Fortschritte gemacht; damit diese aber nicht zu sehr um sich reiße, müssen Staatspensionaire ihr Einkommen jetzt im Lande verzehren. Daß aber noch geheime Logen bestehen, die sich den Blicken der Polizei zu entziehen wissen, wird nicht bezweifelt.

Portugal. Die Bewohner seufzen; wenig Handel und Gewerbe, forcirte Anleihen und Mangel an persönlicher Sicherheit sind ihr Loos; die Armuth vermehrt sich täglich bei dem herrschenden Systeme; der Austausch stockt. Die neuesten Vorschriften an die Polizeibehörden sind strenger als alle früheren; auch darf das Geheimniß der Siegel verletzt werden. Die Linientruppen schweigen, man hat bisher nirgend gelesen, daß dem Dom Miguel auf den zwei General-Inspectionen, die er an beiden Ufern des Tajo gehalten, das Lebehoch! zugerufen worden wäre.

Italien. Der Theil unter päpstlicher Herrschaft beharrt in kindischer Flatterhaftigkeit, eine Stunde muthvoll und in der andern erschlafft. Die Besetzung Ancona's durch die Franzosen dürfte nicht so unheilschwanger seyn, als Zeitungsberichte glauben; wer das Stilett gebraucht, liebt den Dampf des Pulvers nicht und stellt sich nur selten dem Schwerdte gegenüber; diese Erfahrung ist hinsichtlich der Italiener nicht neu; auch die neueste Geschichte spricht laut darüber. Hinsichtlich der andern Theile Italiens, unter verschiedenen Hoheiten, ist wenig oder nichts zu sagen. Der Herzog von Modena regiert wieder nach früherem Gebrauche, und übrigens wissen wir, daß überall die Oesterreichischen Truppen honorirt werden. Dieses ist auch auf dem kleinen Fleck, den die Franzosen besetzt haben, für diese der Fall und so scheint es eben den innländischen Truppen von beiden Seiten zu einem besondern Vorwurfe zu gereichen, daß sie nicht in besserem Respect bei ihren Landsleuten stehen. — Wie der heilige Vater die Oesterreichische Fahne für befreundet, die Französische als befeindend ansieht, paßt sich unter den vermischten Nachrichten zu prüfen nicht; darüber muß gelegentlich ein eigner Artikel in unsern Annalen sprechen.

Neapel

Neapel und Sicilien. Beide Sicilien scheinen seit einem halben Jahre, unter ihrem gegenwärtigen Regenten, sich wohler zu fühlen; denen, welche der vorigen Politik entgegen arbeiteten, ist verziehen, Verschwendungen bei Hofe kennt man nur allein nicht mehr, sondern man nennt zur Zeit den König: Ferdinand den Sparsamen. Die jetzigen Verwalter im Lande sehen sich genöthigt, seine Befehle dahin zu vollziehen, daß das schöne Königreich sich möglichst von früheren Beschwerden erhole, und um schneller zum Ziele zu gelangen, wurden Personen in den Ruhestand gesetzt und etwa einen Monat später trat der König plötzlich selbst eine Reise an, um sich an Ort und Stelle zu belehren. Wer den Souverain zu sprechen hatte, ward freundlich zugelassen. Zudem ist in diesem Lande den Bedürfnissen des Volks leicht abgeholfen und es scheint sich im Besitz einer verständigen Geistlichkeit zu befinden.

Holland und Belgien. Wir werfen, hoffentlich aber zuletzt in unsern Monatsheften, das, was man die vereinigten Niederlande nannte, jetzt hier noch einmal zusammen, weil am Schlusse des Heftes die Basis der Trennung noch nicht ausgeglichen ist. Nicht gerne, wegen Erhaltung des Europäischen Friedens, mögten wir officiell bestätigt erfahren, daß, wie man schreibt, der Vermittler in der Türkei, dessen Umsicht Großsultan und Großvezier ehrten, nachdem sie ihn mit gewöhnlichem Pflegma gehört hatten, aus dem Haag unverrichteter Sache entlassen worden wäre. Er, Graf Orlow, hat am 25. März Nachmittags den Haag verlassen und sich am 26. nach London eingeschifft. Dieser ausgezeichnete Friedensstifter, durch Liberalität, Reichthum und Familienverbindungen allen Russen wohl bekannt, reiset nun also nach London zur Conferenz. In dieser Handelsstadt der Welt werden nun auch die Diplomaten aus Belgien und Holland ihre Kräfte verdoppeln. Da es noch völlig im Dunkel liegt, was der bevorstehende Monat bringen werde, so schließen wir hier für diesmal.

Deutschland. Die Deutsche Zunge ist in der Ausbildung so weit vorgerückt, daß sie Preßfreiheit, nach der erlangten Redefreiheit, in Anspruch nehmen durfte, und eben in den mehrsten der verschiedenen

Deutschen

Deutschen Staaten auch schon erlangt hatte, als unglücklicherweise Preßfrechheit alles verdarb. In Folge derselben sah die Obervormundschaft für Deutschland, die höchste Behörde, sich veranlaßt, ihren untergebenen Gliedern diejenigen Menschen zu bezeichnen, welche Mißbrauch mit gütiger Nachsicht treiben; es steht fast zu befürchten, daß die höchste Behörde, einmal erzürnt und aufmerksam gemacht, ein strengeres Auge auf die Presse werfen werde, wie, im Allgemeinen, sie der Zügelung schuldig erscheint. Das Gefühl, nicht willkührlich, sondern nach bestimmten Gesetzen, die man Constitution nennt, regiert zu werden, hat sich aber in diesem Jahrhunderte bei allen Deutschen je mehr und mehr befestigt und der Vater vererbt es dem regsamen Sohne, daher bedarf es frecher Blätter nicht mehr, die, wie die Erfahrung lehrt, mehr Unheil als Vortheil stiften. Ohne sie schreitet der Zeitgeist fort und ohne Aufregungen weiß er, sey es etwas verspätet, oder zur rechten Zeit, zu seinen Rechten zu gelangen.

Hessen. Dieses noch immer Kur genannte Fürstenthum bietet außer Familienstreitigkeiten, um welche die Geschichte sich nur dann bekümmern kann, wenn sie wesentlich auf das öffentliche Leben eingreifen, eben nichts Wichtiges dar; kleine innere Streitigkeiten lassen sich durch einen Handschlag ausgleichen; ernstlicher deutet man aber in diesem Lande den neuen Handelsverband und oponirt.

Braunschweig. Die Commission des Landtages hat der Staatsverwaltung ihre Ansichten über folgende wichtige Angelegenheiten zur Prüfung übergeben: 1) Rechte und Pflichten der Eingebornen, 2) eine neue Gerichtsordnung, 3) Staatsdienst, 4) Gemeindenverwaltung, 5) Verwaltung von milden Stiftungen, des Kirchen- und Schulwesens. Die Commission hat auch eine Geschäfts-Ordnung (Reglement) für den Landtag selbst, ausgearbeitet.

Hannover. Die Hannoveraner reifen einer ihren Wünschen angemessenen Zeit entgegen. Die Wahlen zur allgemeinen Stände-Versammlung, mit Hinterlassung der Provinzial-Stände, sind im Gange, und vermuthlich können wir schon im nächsten Hefte einen Anfang mit den Berichterstattungen über die

Ver-

Verhandlungen dieser ersteren Stände-Versammlung machen.

Preußen. Dieses Königreich beharrt, unter einem König, der es nicht einmal erlaubt, daß seine umsichtigen Bestrebungen, als Vater seines Volkes, bekannt werden, in gesegneten Verhältnissen, gute Justiz, treffliche Finanzverwaltung, gastfreundliche Milde gegen benachbarte Einlagerer; die Vorsehung möge den Regenten, zum Wohl seines Staates, recht lange noch in guter Gesundheit erhalten.

Polen? Dieser Theil von Rußland schweigt jetzt bescheiden über seinen Zustand. Engel hat sich zurückgezogen und Paskewitsch-Eriwan auch die Civilleitung übernommen. Privatbriefe sprechen von Unlust, welche aber auch darin ihren theilweisen Grund finden mag, daß die Krämer weniger eingenommen haben, und als vermeintlich wohlhabend stark besteuert sind. Dieser Unmuth soll sich angeblich über Warschau hinaus verbreiten; der Fürst von Warschau ist aber wohl im Stande, dem Klagen und Jammern ein schnelles Ende zu machen.

Rußland. Die hohe Aristokratie scheint mit der Preußischen, Englischen, Alt-Französischen und als Zweige auch mit der Spanischen und Portugiesischen im Briefwechsel zu seyn, so muß man, ohne dessen gewiß zu seyn, nach manchen Vorgängen es vermuthen; Resultate ziehen zu wollen, wäre gewiß zu voreilig und wir überlassen diese Frage natürlich billig der bevorstehenden Zeitgeschichte.

Persien. Der Shah liegt im Dilemla; er ruhet gleichsam und überläßt es seinen beiden Söhnen, den Kampf auszufechten. Der jüngere, auch von Rußland protegirte Sohn und Liebling Abbas Mirza, ist dem legitimen Bruder, der Streitkräfte gesammelt hatte, entgegengegangen und wie man aus Calcutta schreibt, hätten sie sich die Hand gereicht, verständigt und der Legitime hätte dem jüngern Bruder den Vorzug überlassen. Das Merkwürdigste ist aber, daß, wenigstens anscheinend, der Britische Geschäftsträger Campbell, binnen 8 Monaten unbewegt geblieben ist, während es ihm doch nicht unbewußt bleiben konnte, daß Rußland eben mit Hülfe Abbas Mirza eine Niederlassung in Chiwa, Hauptstadt von Chorasan,

gegen

gegen Indien gelegen und wo die Schafe die zarteste Wolle haben, zu erzwecken gedenkt.

Türkei. Man hat darüber gestritten, ob der siebenundvierzigjährige Mahmud II. ein zweiter Peter I. sey oder nicht, gleichviel, wir wollen die Halbscheid wenigstens behaupten. Eins haben beide gemein: Europäische Cultur. Mahmud hat sich wahrscheinlich auch etwas über das Treiben Peter des Großen erzählen oder vorlesen lassen, vielleicht hat er selbst dessen Lebenslauf studirt; fast scheint es so! Von Europäischen Mächten ist er schmerzlich behandelt, doch empfängt er ihre Abgeordneten und verfährt mit der Besonnenheit eines ersten der Europäischen Diplomaten, in den innern Angelegenheiten kommt seine Ruhe nicht aus dem Takt; möge selbst der Pascha von Egypten, den man früher Vizekönig nannte, sich empören, so sagt er ihm: Du bist ein Sprößling an meinem Baume, wuchere nicht, oder ich sende den Gärtner, dich abzuschneiden. Wer fähig war, die Janitscharen, so wie Peter die Strelitzen, zu Boden zu werfen, ist auch befähigt, den alternden Pascha in Egypten zu besiegen, und — dessen Sohn leidet an der Bleichsucht. Die weniger bedeutenden Aufstände im Reiche der Türkei sind fast erstickt, und da wahrscheinlich der Egyptische Pascha sich überzeugen wird, daß auch er oder später sein Sohn im Nachtheil gerathen würden, so dürfte der Großherr, von seinen Vasallen nicht ferner beunruhigt, sich bald in dem Fall befinden, die anscheinend von ihm beabsichtigte Civilisation weiter fortzusetzen.

Hamburg, den 30. März 1832.

Verlegt und herausgegeben von A. Lüntzmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1832. 4s. Stück. April.

I.

Historisch-politische Uebersicht

des Jahres 1831.

(Schluß.)

Schweden.

Wenn gleich die Verhältnisse zwischen Rußland und Schweden sehr freundschaftlich waren, auch ein sehr lebhafter Courier-Wechsel zwischen Petersburg und Stockholm stattfand, und selbst in einer Stockholmer Zeitung, obwohl zweifelnd, des dort allgemein circulirenden Gerüchts erwähnt ward, als habe der Russische Kaiser bei der Schwedischen Regierung auf Stellung der 10,000 Mann Hülfstruppen, wozu sie sich bei Stiftung der heiligen Allianz anheischig gemacht, angetragen, so wußte doch die Klugheit des Königs auch das gute Vernehmen mit England und Frankreich eben sowohl ungetrübt zu bewahren, als in dem kritischen Zeitpunkte der allgemeinen Aufregung die innere Ruhe ungestört zu erhalten, ungeachtet die Noth in den westlichen Provinzen ungemein hoch gestiegen war, und, seit das Handelshaus Barclay und

Comp. zu Gotheborg die Verbindlichkeit übernommen hatte, der Bank, zur Mehrung ihrer baaren Fonds, eine Summe von 150,000 Rthlr. klingender Münze vorzuschießen, der Cours sich sehr verschlechterte. Die Regierung wies bedeutende Summen zu Kornankäufen an und der König unterstützte die Dürftigen reichlich aus seinem Privatvermögen. Im Mai ward der König von einer bedenklichen Krankheit befallen; seine Kräfte nahmen sehr ab; zwar ward er hergestellt, da aber seine Schwäche eine etwas langwierige Genesung besorgen ließ, so beschloß er unterm 31. Mai, für die Dauer seiner Krankheit, dem Kronprinzen die Regierung des Landes mit allen, durch die Constitution damit verbundenen Rechten zu übertragen. Bereits am 9. Juli machte aber der König bekannt, daß er, nach glücklich wiederhergestellter Gesundheit, die Führung der Regierung wieder übernommen habe; im November litt er jedoch wieder sehr an der Fußgicht, weshalb auch wohl die beschlossene Reise nach Norwegen nicht stattfand. — Der Generalmajor Baron von Wedel-Jarlsberg, Befehlshaber der Festung Aggershuus, hatte außergerichtlich einen Gefangenen auspeitschen lassen, der sich am Tage nach der Execution selbst entleibte; dieser Vorfall empörte jedermann in Christiania und ward in dortigen Tagesblättern bitter getadelt; indessen ward sogleich eine Commission ernannt, um das Verfahren des Generals zu untersuchen. Auf Anlaß der, vom Obristlieutenant v. Hjerta gegebenen Dimission als Bankdirector, und seines spätern Wiedereintritts fanden heftige Discussionen statt, bei denen eine Antwort des Bischofs Wallin auf die Einreden des Kammerherrn von Rosenblad, Neffen des Justizministers, geeignet war, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen und den Geistesmuth des geistlichen Standes darzuthun.

Dä-

Dänemark.

Die Staatszeitung vom 11. Februar macht bekannt, daß König Frederik VI. mittelst eines ähnlichen Rescripts zur Einführung berathender Stände, wie früher an die Schleswig-Holstein-Lauenburgsche Kanzlei erlassen worden, auch nunmehr die Dänische Kanzlei beordert habe, für Dänemark einen Entwurf zu Provinzialständen, nach dem Muster der in den Preußischen Staaten im Jahre 1823 eingeführten, abzufassen und der Allerhöchsten Genehmigung vorzulegen. Kurz nach Publication der Staatszeitung begab sich eine große Menge Studenten nach dem Königlichen Palais, um dem König ihre freudige Dankbarkeit zu bezeugen. Der Monarch empfing ihre Huldigung mit der ihm eigenen offenen Herzlichkeit, wodurch er alle Herzen gewinnt. Unterm 7. April erließ die Deputation der Schleswig-Holsteinischen Prälaten und Ritterschaft zwei Adressen an den König und die Schleswig-Holstein-Lauenburgsche Kanzlei, in welchen sie baten, den Herzogthümern Schleswig und Holstein gemeinschaftliche Stände zu verleihen, auch zu erklären, daß die Einführung solcher gemeinschaftlicher, berathender Stände nur eine provisorische Maaßregel sey, wodurch die alte gemeinschaftliche Verfassung beider Herzogthümer keineswegs aufgehoben, sondern nur die Wiederbelebung derselben mit zeitgemäßen Modificationen vorbereitet werden solle. Am 31. Mai sprach das Schleswigsche Obercriminalgericht wider den Kanzleirath Lornsen das Urtheil aus, daß er seines Amts als Landvogt der Insel Sylt zu entsetzen und mit einjähriger Festungsstrafe des ersten Grades zu belegen sey. Unterm 28. Mai erschienen die beiden Königlichen Verordnungen, die allgemeinen Grundsätze der zu organisirenden Provinzialstände in dem Königreich Dänemark und in den Herzogthümern Schleswig und Holstein enthaltend. Es sollen darnach vier ge-

trennte Versammlungen, eine für die Inseln, eine für Jütland und eine für jedes der Herzogthümer, mit berathender Stimme, errichtet werden, deren Mitwirkung besonders die Organisirung des Communal- und Municipal-Wesens, so wie die Vertheilung der Steuern, überlassen werden soll. So wie alle Königlichen Verordnungen ihrem Bedenken vorgelegt werden sollen, so wird ihnen auch die Initiative als Vorschlagsrecht zugestanden. Ueber die genauere Art der Vertretung, so wie über die besondern Attribute dieser Versammlungen, die ordentlicher Weise jedes zweite Jahr zusammenkommen sollen, werden die nähern Verfügungen erfolgen, nachdem mehrere erfahrne Männer erst darüber vernommen sind. Mit Rücksicht auf die Herzogthümer ward erklärt, daß diese Instruction in dem Social-Nexus der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft so wenig, als in den sonstigen Verhältnissen der Herzogthümer, etwas verändern solle; auch ward versprochen, daß die lange vorbereitete Trennung der Administration von der Justiz in beiden Herzogthümern durch die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberappellations-Gerichts, welches gleichfalls für das Herzogthum Lauenburg die höchste Instanz bilden werde, ehestens zur Ausführung gebracht werden solle. Kurz nachher, am 6. Juni, trat der König seine Reise durch Seeland und Fühnen nach den Herzogthümern an; überall wurde er mit dem innigsten Jubel empfangen, namentlich auch in Hamburg, welches er auf seiner Reise besuchte, und mehrere Städte brachten ihm die Huldigung ehrfurchtsvollsten Dankes für die Gesetze vom 28. Mai. Auch diesmal waren alle öffentlichen Anstalten der Gegenstand seiner, ganz und einzig dem Landeswohl gewidmeten Aufmerksamkeit; an den Westküsten der Herzogthümer nahm er insonderheit die Deiche, und zwischen Altona und Kiel die neue Chaussee, an welcher

seit

seit vorigem Jahre gearbeitet ward, in Augenschein, erließ auch am 19. Juni zu Husum eine ausführliche und zweckmäßige Verordnung wegen Abwehrung der Cholera und Maaßregeln im Fall ihres Ausbruchs. Die in Copenhagen zusammenberufene Commission zur Ausarbeitung eines neuen Zollgesetzes beendigte ihre vorläufigen Arbeiten. Der im Herbst an der Stekniz aufgestellte Sperr-Cordon ward, nach dem Ausbruch der Cholera in Hamburg, am 6. November hinter die Eider verlegt, und bereits am 2. December, jedoch unter Beibehaltung der übrigen Vorsichtsmaaßregeln, aufgehoben. Die Cholera äusserte sich übrigens auch nur sehr schwach und bald vorübergehend in Altona und einigen Dörfern der nächsten Umgebung beider Nachbarstädte.

Deutschland.

Da wir die Jahresgeschichte der Schweiz zum Gegenstande eines eigenen Artikels gemacht haben, dessen Schluß folgen wird, so dürfen wir uns hier auf diesen beziehen. Ueber das Verhältniß der beiden Deutschen Staaten, welche in dem großen Direktorium Europa's Stimme haben, zu dem übrigen Deutschland spricht sich Pfizer in seinem oben angeführten Briefwechsel zweier Deutschen dahin aus: "Preußen war es, das durch außerordentliche Anstrengung seiner physischen Kräfte, noch weit mehr aber durch das moralische Gewicht, das sein Enthusiasmus in die Wagschale legte, die Befreiung Deutschlands von der Herrschaft Napoleons entschieden und dadurch für seine Ansprüche auf die Hegemonie einen vollgültigen Reichstitel, dem bis jetzt nur die äußere Anerkennung fehlt, erworben hat. In dem Maaße, als Oesterreich aus einem Deutschen Staate ein ausschließlich Europäischer geworden, hat Preußen den Charakter eines allgemeinen Europäischen Staats mit dem eines Deutsch-

Eu-

Europäischen vertauscht. Für das alte und starre Oesterreich tritt nun das junge und bewegliche Preußen ein; statt eines katholischen Staats erscheint ein protestantischer; ein phlegmatisches, stumpfes Volk, ohne wahres Gefühl seiner Würde und wenig empfänglich für die Antriebe des Ehrgeizes und des Nationalruhms wird durch ein lebhaftes und regsames Volk ersetzt, das auf seine Ehre hält, sich fühlt und weiß, was es sich selbst schuldig ist; an der Stelle einer, der Deutschen Geistesbildung entfremdeten und abgeneigten Macht, erblicken wir jetzt einen Staat, der Ruhm darin sucht, nichts zu unterlassen, was ihn zum Mittelpunkt der Deutschen Geistesbildung machen kann. Dabei besitzt dieser junge Staat ein wohlwollendes, beim Volke beliebtes Fürstenhaus, eine aufgeklärte und consequente Regierung, eine umsichtige, humane Gesetzgebung, die ihre Weisheit nicht aus den Trümmern versunkener Jahrhunderte hervorsucht, sondern die Sprache der lebendigen Gegenwart redet, eine musterhaft geordnete Verwaltung, ein System der Volksbewaffnung, das, indem es den Beruf des Kriegers mit dem des Bürgers identificirt und so die gefährlichste Klippe Europäischer Freiheit und Europäischen Wohlstandes, einen von der erwerbenden Classe geschiedenen und feindselig gegen sie gesinnten Wehrstand vermeidet, in seinen Grundsätzen gerechter und in seinen Erfolgen wirksamer und imponirender ist, als irgend ein Militairsystem Europa's; endlich — und dies ist das wichtigste — ein Volksgefühl, wodurch die Preußen vor allen Deutschen Stämmen sich auszeichnen und ihren Anspruch auf die erste Stelle unter denselben beurkunden. Auch ist der bisherige Entwickelungsgang der Preußischen Macht in ihrem stetigen Wachsthum und ihrem kräftigen organischen Fortschreiten der gemeinschaftlichen Gesetze der Natur und des Völkerlebens so gemäß, daß man nicht zweifeln,

feln darf, Preußen, wenn es seine Aufgabe richtig erkennt, die ihm bestimmte Stelle bald einnehmen zu sehn." — Die treffliche Zeitschrift "kritische Blätter der Börsenhalle" (No. 58 vom 8. August 1831) macht indessen hiebei die Bemerkung: — "Ob die Hegemonie der Deutschen Staaten an Preußen übertragen werden kann, wird von zwei Rücksichten abhängen. Wird Preußen, als Deutsche Macht, sich entschieden und unzweideutig und durch die That für das constitutionnelle Prinzip erklären? Wird Preußen als Europäische Macht, eben so entschieden und unzweideutig und durch die That die Sache des Friedens, der Humanität, der Gerechtigkeit im Osten von Europa, in seinen wahren Interessen, zu seinem unvergänglichen Ruhme, zum angemessenen Zuwachs seiner sittlichen Macht zu fördern, sich entschließen?" —

In der That scheint es auch, als sey der Augenblick einer Grundreform des Deutschen Bundesverhältnisses nicht mehr ferne. Von besonderer Wichtigkeit in dieser Rücksicht sind die Erklärungen der Badischen und Churhessischen Ständeversammlungen.*) Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Propositionen Welker's und Jordan's liegt jedoch darin, daß ersterer gewissermaaßen eine Radical-Reform der Deutschen Bundesacte verlangt, während der andere bloß auf eine gewissenhafte Erfüllung derselben dringt. Der erstere Antrag dürfte mit weit größeren Schwierigkeiten verbunden seyn. Wenn aber Churhessen damit beginnt, seinen Minister des Auswärtigen für die Abstimmung des Bundestagsgesandten verantwortlich zu machen, und die übrigen constitutionnellen Staaten Deutschlands diesem Beispiele

*) Siehe die Jahrsgeschichte von Baden und Hessen in den letzten Monatsstücken des politischen Journals 1831.

spiele folgen, so dürften die constitutionnellen Interessen künftig ein besonderes Gewicht in den Berathungen und Beschlüssen des Bundestags erhalten. So naht sich Deutschland jetzt dem Augenblicke, wo zwei entgegenstehende Systeme am Deutschen Bundestage zusammenstoßen und dann wird die Geschichte des gesammten Deutschlands wieder eine politische Wichtigkeit erhalten, welche bis jetzt nur die Geschichte der einzelnen Deutschen Staaten hatte. Die Churhessischen Stände erließen nemlich ein Schreiben an den Landtags-Commissair, in welchem es unter andern heißt: "man könne sich der, auf Erfahrung gegründeten, Ueberzeugung nicht verschließen, daß die bisherige Wirksamkeit des Bundes von sehr geringem praktischen Erfolge gewesen sey, sowohl in Beziehung auf die Begründung und Behauptung des politischen Ansehns Deutschlands als einer Europäischen Macht, als hinsichtlich derjenigen innern Angelegenheiten, welche die Deutschen Völker in ihren Interessen mit Recht für die wichtigsten hielten, namentlich in Hinsicht der Verwirklichung der, denselben in den Artikeln 13, 18 und 19 der Bundesacte gegebenen, Verheißungen." Sie ersuchten daher die Regierung 1) der Ständeversammlung die bisherigen Separatprotokolle des Deutschen Bundestages zur Einsicht mitzutheilen, damit sich dieselbe von der bisherigen Wirksamkeit des Churhessischen Bundestagsgesandten überzeugen könne, und sodann 2) sich zugleich auf diplomatischem Wege mit den übrigen constitutionnellen Staaten Deutschlands zu einer, dem constitutionnellen Wesen in jeder Hinsicht entsprechenden, Wirksamkeit beim Deutschen Bundestage zu vereinigen, insbesondere auch darauf anzutragen und hinzuwirken, daß wieder sämmtliche Protocolle der Deutschen

schen Bundesversammlung durch den Druck öffentlich bekannt gemacht würden. Der Kammerherr von Watzdorf in Sachsen forderte im "Vaterlande" zu einer Vereinigung der constitutionnellen Deutschen Staaten nach dem Vorgange des vormaligen corporis evangelicorum, auf; mehrere Dankadressen liefen an Welker ein, und verschiedene Deutsche Schriftsteller, unter andern der mehrerwähnte Pfitzer, trugen mit vieler Wärme darauf an, alle Deutschen Stände möchten aus der Mitte ihres Landes eine bestimmte Anzahl Abgeordnete zu einem Bundestage wählen, der die Bestimmung hätte, alle gemeinsamen Interessen Deutschlands zu vertreten, und durch Gesetze, deren Initiative ihnen zustehen, festzustellen. —

Die Deutsche Bundesversammlung ließ sich jedoch hiedurch nicht irre machen. Sie faßte am 27. October den Beschluß, da ihr gemeinschaftliche Vorstellungen oder Adressen über öffentliche Angelegenheiten des Deutschen Bundes eingereicht worden, eine Befugniß hiezu aber in der Bundesverfassung nicht begründet sey, das Sammeln der Unterschriften zu dergleichen Adressen vielmehr nur als ein, die Autorität der Bundesregierungen und die öffentliche Ordnung und Ruhe gefährdender Versuch auf die gemeinsamen Angelegenheiten und die Verhältnisse Deutschlands einen ungesetzlichen mit der Stellung der Unterthanen zu ihren Regierungen und dieser letzteren zum Bunde unvereinbaren Einfluß zu üben anzusehen sey, so erkläre die Bundesversammlung, daß alle dergleichen Adressen als unstatthaft zurückzuweisen seyen. — Ferner faßte die Bundesversammlung am 10. November den Beschluß: Da sämmtliche Mitglieder des Deutschen Bundes die feierliche Verpflichtung gegen einander übernommen hätten, bei der Aufsicht über die in ihren Ländern erscheinenden Zeitungen, Zeit- und

Flug-

Flugschriften mit wachsamem Ernste zu verfahren und diese Aufsicht dergestalt handhaben zu lassen, daß dadurch gegenseitigen Klagen und unangenehmen Erörterungen auf jede Weise möglichst vorgebeugt werde, in neuerer Zeit aber der Mißbrauch der periodisch-politischen Presse in einer höchst bedauerlichen Weise zugenommen habe, so bringe die Bundesversammlung diese, bis zur Vereinbarung über ein definitives Preßgesetz in voller Kraft verbleibende, gegenseitige Verpflichtung mit dem Ersuchen in Erinnerung, die geeigneten Mittel und Vorkehrungen zu treffen, damit die Aufsicht über die in ihren Staaten erscheinenden Zeitblätter nach dem Sinn und Zweck der bestehenden Bundesbeschlüsse gehandhabt werde. — Durch einen bald darauf folgenden Beschluß vom 19. November ward die in Straßburg erscheinende Zeitung "das constitutionnelle Deutschland" verboten. —

Oesterreich setzte seine, im vorhergehenden Jahre begonnenen Rüstungen eifrig fort. Obgleich schon 48,000 Mann in Ungarn und 10,000 in der Lombardei ausgehoben und die Regimenter meistens vollzählig waren, wurden doch in den übrigen Theilen der Monarchie noch 50,000 Mann ausgehoben; nichts desto weniger suchte die Regierung den Frieden zu erhalten, wenn sie sich gleich für den nicht unwahrscheinlichen Fall eines Krieges gegen Frankreich rüstete. In Ungarn äusserte sich die lebhafteste Theilnahme zu Gunsten Polens; von mehreren Gespannschaften wurden energische Vorstellungen an den Kaiser beschlossen; einen Begriff von ihrem Geiste giebt die Vorstellung des Zempliner Comitats, welche sich im Augustheft dieser Zeitschrift 1831 (S. 729 bis 732) befindet. Bald darauf veranlaßte die Cholera in Ungarn, zumal im Zempliner Cömitat, den Ausbruch von Unruhen, die auf dem Lande einen schrecklichen Charakter annahmen. Mehrere Schlösser wurden geplün-

geplündert, Edelleute und Beamte gemordet, schrecklich gemißhandelt u. s. w. Am 17. Juli widersetzte sich zu Pesth ein Theil der Bevölkerung den getroffenen beschränkenden Anordnungen, vertrieb die Wache zweier cernirter Häuser, eroberte die Wachtstube und beging große Excesse; als aber auf Befehl des Erzherzogs Palatinus die Schiffbrücke, welche die Verbindung mit Ofen und dem rechten Donau-Ufer bildet, wieder eingehängt ward, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Dennoch mußte das Infanterie-Regiment, König von Würtemberg, feuern, 8 Individuen, nach andern Nachrichten gar 18, wurden getödtet und einige zwanzig verwundet. Auch Brandstiftungen fielen häufig vor und die Unruhestifter sollen die Absicht gehabt haben, die Stadt anzuzünden und besonders bei den reichen Juden zu plündern. Das Sümeger Comitat soll vom Pesther Comitat offizielle Auskunft darüber verlangt haben, wie es zugegangen, daß man am 17. Juli Bürgerblut vergießen lassen. Um den blutigen Excessen in verschiedenen Ungarischen Comitaten Einhalt zu thun, wurden mehrere Militair-Corps in Eilmärschen dahin beordert, auch Sorge dafür getragen, den unbeschäftigten Arbeitern, deren Zahl sich in Wien auf 40,000 belief, Arbeit zu verschaffen. Große Theurung der Lebensmittel, Bedrückungen der Grundherrschaften und Beamten, nebst den Maaßregeln wegen der Cholera werden als Ursachen der gräßlichen Excesse der Bauern*) in Ungarn ange-

*) Eine Schilderung dieser Schreckensscenen findet sich in der Beilage der allgemeinen Zeitung, No. 252. In Klucknau äusserte sich zuerst der Argwohn einer Brunnenvergiftung, der überall gefundene Chlorkalk wurde für Giftpulver gehalten, ein Geistlicher ward gehängt, ein Offizier mit Scheeren gezwickt und dann geköpft, einer Gräfin die Augen ausgestochen, der Oberbeamte Graf

angegeben, welchen durch das schnelle Einrücken mehrerer tausend Mann ein Ende gemacht ward; über 400 Bauern wurden eingezogen und mehrere hingerichtet. Seit der Mitte Septembers fing die Cholera, welche schon einige Zeit vorher vorgespukt hatte, auch in Wien an, stark um sich zu greifen und zu ihren Opfern gehörten mehrere Personen aus den höheren Ständen. Der im October ergangene Befehl des Hofkriegsraths, 115,000 Mann Linieninfanterie unverzüglich zu beurlauben (jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie jeden Augenblick zur Disposition der Regimenter gestellt bleiben) belebte um so mehr die Friedenshoffnung, da auch Preußen nach Beendigung der Polnischen Revolution die militairischen Vorkehrungen an seinen Ostgränzen einstellte und die zusammengezogenen Truppen auseinander gehen ließ. Seit dem 1. November hörten alle außerordentlichen Sanitäts-Maaßregeln in Wien auf, alles kehrte in das alte Gleis zurück und es erging eine Verfügung, die Cholera wie jede andere Epidemie zu behandeln. Den nach Gallizien Zurückgekehrten ward Verzeihung und Restitution in ihre Güter bewilligt, wie denn überhaupt die Regierung gegen die emigrirten und exilirten Polen viele Milde beobachtete.

Ein in der Preußischen Staatszeitung vom 18. Januar erschienener Artikel aus Berlin, der hinsichtlich der Stellung Preußens zu Frankreich die beruhigendsten Thatsachen mittheilte und die bestimmte Versicherung

---

Graf Czaky mit glühenden Eisen gebrannt, Kinder wurden zerhackt u. s. w. Genug, um sich einen Begriff von der Raserei eines, bisher in Unwissenheit und Roheit gehaltenen Volks zu machen, welches, wie ein Tiger, der seinen Kerker sprengt, wüthet.

sicherung gab, daß der Friede von Preußischer Seite auf keine Weise gefährdet sey, machte in Preußen den günstigsten Eindruck, denn die Nation wünscht den Frieden, so schnell und kraftvoll sie auch zu den Waffen eilen würde, wenn irgend ein auswärtiger Angriff dem Lande drohte. Die exaltirte Partei war nur gering an Zahl und ohne allen Einfluß, die große Masse der Nation vertraute der Weisheit des Königs und verließ sich darauf, daß, wenn er den Krieg unvermeidlich fände, dann auch gewiß das Wohl und die Ehre der Gesammtheit ihn fordere. Die Westphälischen Provinzialstände sollen nur mit geringer Mehrheit darauf angetragen haben, die Regierung um Errichtung allgemeiner Reichsstände zu ersuchen; eine entgegengesetzte Ansicht äusserte sich in den Brandenburgischen Provinzialständen. Indessen versicherte auch der Westphälische Landtag in einer Vorstellung vom 17. Januar, zwar habe er manche Unvollkommenheiten der Verwaltung und Gesetzgebung freimüthig gerügt, manchen Wunsch der Provinz ausgesprochen, doch sey diese mit unerschütterlicher Anhänglichkeit dem König ergeben. Dankbar erkenne sie die Wohlthat des Friedens an, welche sie der weisen Mäßigung des Monarchen verdanke, doch würde sie, wenn sein ernster Ruf erschallen sollte, sich mit Enthusiasmus erheben und den Weg der Ehre und Pflicht männlich betreten. Die Rüstungen, von denen in öffentlichen Blättern oft mit Uebertreibung die Rede war, sind keinen Augenblick über das Maaß hinausgegangen, welches von einer weisen Vorsicht bestimmt seyn mußte, Seit längerer Zeit war der Punkt erreicht, wo diese Vorsicht stehen bleiben konnte und es fanden seitdem keine weiteren Truppenaufstellungen mehr statt. Obwohl in den Berathungen, wie in Druckschriften über die Verleihung der Städteordnung an die, seit 1815 mit der Monarchie vereinigten Städte der zeitherigen

Städte=

Städteordnung der Vorwurf gemacht ward, daß dadurch dem democratischen Elemente des Staats ein Uebergewicht eingeräumt werde, so ward doch ausdrücklich aufs neue erklärt, daß der Revision keine Einwirkung auf die Grundlage des Gesetzes verstattet worden sey. Um jedoch selbst den entferntesten Anschein von Mangel an Freisinnigkeit zu vermeiden, ward es auch jetzt noch den Ständen jeder Provinz freigestellt, ob sie das, in Bezug auf Stimmfähigkeit und Wählbarkeit unbeschränktere Gesetz von 1808, oder das beschränktere von 1831 annehmen wollten. Die Stadt Berlin erklärte sich für die Beibehaltung der ältern Städteordnung. Der bei den Provinzialständen in Preußen gemachte Antrag auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen ward nur von wenigen Stimmen unterstützt. Da der Graf von Bernstorff, seiner geschwächten Gesundheit halber, einer Erleichterung in seinen Geschäften bedurfte, so ward der bisherige Gesandte in Paris, Freiherr von Werther, zu dessen Nachfolger ernannt; der Graf von Bernstorff blieb jedoch im Ministerium, worüber sich jeder freute, der den Charakter und das Verdienst dieses Staatsmanns zu würdigen im Stande ist. — Während in Rußland die Anordnungen gegen die Cholera und das Mißtrauen gegen die Deutschen Aerzte unruhige Auftritte veranlaßten, entsprangen diese in Preußen aus den entgegengesetzten Gründen; dort schienen dem Volke die Behörden zu nachsichtig hinsichtlich der Sperrung gegen Rußland und es schützte sich selbst gegen das Einlaufen von Petersburger Barken, welche es vertrieb. Am 18. Juli gab die Beerdigung einer an der Cholera verstorbenen Frau in Posen Anlaß zu Unruhen, die jedoch durch ein herbeigeeiltes Infanterie-Detachement gestillt wurden. Die Preußische Staatszeitung widerlegte die, in Polnischen und andern auswärtigen Tageblättern vielfach wiederholten heftigen Anschuldigungen

gungen gegen die Preußischen Behörden,*) daß sie die Russischen Truppen zum größten Nachtheil der Polen begünstigten, welche besonders in einem Schreiben des Polnischen Generalissimus an den König auseinandergesetzt waren; die Beschwerden sind hauptsächlich folgende: 1) durch die Preußischen Behörden in Thorn und dessen Umgebung erhielten die Russen Lebensmittel aus den Magazinen; 2) Preußische Artilleristen waren in Russischen Dienst gesandt, um gegen Polen gebraucht zu werden; 3) das Russische Heer erhalte Munition aus Preußischen Festungen; 4) Montirungen vieler Russischer Regimenter würden in Marienwerder verfertigt; 5) ein Preußischer Ingenieur beschäftige sich mit Herbeischaffung von Materialien zu einer Brücke, welche den Russen zum Uebergange über die Weichsel dienen solle. — Die polizeilichen Beschränkungen wegen der Cholera und namentlich der Wahn, daß die Aerzte durch Phosphor-Aether und Vitriol die ärmeren Classen vergifteten, veranlaßten in Königsberg einen Volksaufstand, wobei das Militair Feuer geben mußte; 8 Personen wurden getödtet, 150 verhaftet. Hier improvisirte sich eine Nationalgarde zur Wiederherstellung der Ordnung, so wie auch Breslau um Erlaubniß bat, eine solche zu errichten, um möglichen Unordnungen vorzubeugen. Die Unruhen und Widersetzlichkeiten in Ostpreußen sollen zum Theil durch Uneinigkeit der Behörden in ihren Maaßregeln gegen die Cholera veranlaßt seyn; eine Eingabe**) des Königsberger Magistrats vom 4.

*) Besonders heftig drückten sich die Englischen Blätter aus: so heißt es im Courier: "the unjustifiable, we may almost say, the villanous aid and assistance.

**) Siehe die sogenannte Adresse des Magistrats und der Kaufmannschaft zu Königsberg an den König in

4. Juli äusserte sich namentlich in starken Ausdrücken über den Verkehr mit den Russen und dessen Einfluß auf die Verbreitung der Cholera; ähnliche Eingaben sollen von den Städten Pillau, Elbing, Bromberg u. s. w. eingereicht worden seyn, und man schreibt es großentheils diesen Vorstellungen zu, daß die innern Absperrungen und Cordons aufgehoben wurden. Der Nachricht, daß bei einem Aufstande zu Bromberg wegen der Sperrungsmaaßregeln der Regierungsrath Ollerröth ermordet sey, ward widersprochen. Mittlerweile zog sich die Cholera, dem Zuge der Gewässer und der Schiffahrt nachgehend, in einem, von Nordosten nach Nordwesten gezogenen Halbkreise, nach Berlin und in den ersten Septembertagen zählte man schon 50 Erkrankungsfälle, von denen der größte Theil mit dem Tode endigte. Seit sie wirklich dort ausgebrochen war, schwand der übertriebene Schrecken und die Meinung von ihrer Ansteckung sichtlich, und nahm während ihrer Dauer immer mehr ab, alles ging, wie gewöhnlich, seinen Geschäften nach und überall zeigte sich Fassung und Muth. In Stettin dagegen veranlaßte der, sich an so vielen Stellen äussernde, unglückliche Wahn, daß der Tod der Cholerakranken im Hospital absichtlich befördert werde, um die Seuche in der Geburt zu ersticken, am 1. Septbr. einen heftigen Aufstand, bei welchem mehrere Häuser angegriffen wurden; da mehrere Soldaten durch Steinwürfe verwundet wurden, sah das Militair sich genöthigt, scharf zu schießen; indessen gelang es den vereinten Bemühungen des Militairs und der schon früher in der Stille gebildeten, auf das Signal der Sturmglocke herbeigeeilten Sicherheits-Garde, den Tumult

---

in der Beilage No. 226 und den Königl. Bescheid darauf vom 11. Juli in der Beilage No. 248 der allgemeinen Zeitung.

Tumult zu stillen und mehrere Schuldige zu verhaften. Mehrere Menschen wurden getödtet und viele verwundet. Am zweiten Tage nach dem Ausbruch der Cholera in Breslau fand auch dort ein bedeutender Auflauf statt, wobei das Haus des Geheimeraths Wendt, Präses der Sanitäts-Commission, fast demolirt ward und viele Leute verwundet wurden. Die allgemeine Unzufriedenheit mit den Vorschriften der Immediat-Commission und die erwiesene Unmöglichkeit der Häusersperre in Berlin bewirkte, daß, auf dringendes Anrathen des Polizeipräsidenten von Arnim, beschlossen ward, jene Maaßregel nur in den dringendsten Fällen vorzunehmen. Der anfängliche Widerwille der geringeren Volksklassen gegen die Lazarethe legte sich bald. Die Reise des Kronprinzen nach Stettin brachte dort einen wohlthätigen Eindruck hervor. Bei dem feierlichen Begräbniß eines Arztes in Berlin rottete sich zwar einiger Pöbel zusammen, der mit wildem Geschrei Schimpfreden gegen alle ärztliche Hülfe ausstieß; ein kleines Cavallerie-Piket stiftete aber Ruhe. Ein paar hundert Arbeiter, die ohne Erwerb und also auch ohne Brot waren, hatten sich zu Charlottenburg vor dem Schloßplatze gelagert, um dem König ihre Noth wissen zu lassen; auf Königlichem Befehl wurde ihnen sogleich eine Labung gereicht und ein Adjutant wies ihnen die Orte nach, wo sie in Berlin sich wegen Arbeit zu melden hätten. Das Königliche Haus wetteiferte im Wohlthun mit den wohlhabenden Einwohnern aller Stände, und der König, welcher täglich von Charlottenburg in die Stadt kam, zeigte sich auch bei dieser Noth als thätig helfender und rathender Vater seines Volks. In Bezug auf eine Königliche Cabinetsordre vom 6. September erließ die, zur Abwehrung der Cholera niedergesetzte Immediat-Commission unterm 12. September eine Bekanntmachung, wodurch die bisherigen militairischen

Sperrcordons größtentheils eingezogen und in den bisherigen Anordnungen mehrere Abänderungen getroffen wurden. Die in einem Correspondenzartikel der allgemeinen Zeitung enthaltene Nachricht, ein Rescript des Ministeriums verbiete, in Schulen von Politik zu sprechen und nach Vorschriften, welche politische Gegenstände enthielten, schreiben zu lassen, ward dahin berichtigt, das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten habe die Aufseher der Schulanstalten auf die Unschicklichkeit aufmerksam gemacht, daß Lehrer unpassend Tagsbegebenheiten und Gegenstände der Politik der Jugend bei dem Unterricht entweder als Beispiel erzählt oder als Aufsätze dictirt hätten; indessen ward die Aufsicht auf die Presse geschärft. Der Austritt des Professors von Raumer aus dem Obercensur-Collegium und seine desfällige, aus den öffentlichen Blättern bekannte Erklärung erregte um so mehr Aufmerksamkeit, da die Reizbarkeit für Angelegenheiten der Censur in der letzten Zeit überall gesteigert worden ist. Nachdem die Polnische Revolution beendigt war, ließ der König die militairischen Sicherheitsmaaßregeln einstellen und die Truppen des 1sten, 2ten, 5ten und 6ten Armee-Corps wieder auf den Friedensfuß setzen. Die Finanzen behaupteten sich, ungeachtet so vielen Aufwandes und beträchtlicher Einbußen, die mit den Zeitumständen nothwendig verknüpft waren, auf einem merkwürdig günstigen Stande und bewährten den Ruhm ihrer so musterhaft thätigen und aufmerksamen Verwaltung. Die Aufstellung eines Beobachtungsheeres an der Polnischen Gränze, die Vorkehrungen in den Rheinprovinzen, die Maaßregeln gegen die Cholera — hatten mehrere Millionen Thaler unvorhergesehener Mehrausgaben gekostet; dabei hatten große Länderstrecken, anstatt die neuen Lasten tragen zu helfen, selbst Unterstützung vom Staate nöthig gehabt und empfangen, und dennoch

war

war nach allen Richtungen das gewohnte Leben im Staate reichlich da, nach keiner Seite Stockung; selbst der Credit des Landes war nicht angestrengt worden; zum Glück hörte auch die Cholera auf, ein fressendes und hemmendes Schreckbild zu seyn, und mit den erweiterten Handels- und Zollverträgen durfte man sich steigende Vortheile versprechen. Die Angelegenheiten des Großherzogthums Posen, wegen welcher der Oberpräsident Flottwell sich nach Berlin begab, wendete sich lediglich um die Frage, ob eine allgemeine Amnestie zu Gunsten aller derjenigen nicht beamteten Einwohner, welche thätigen Antheil an der Polnischen Revolution genommen haben, zu erlassen, oder ob der angeordnete, höchst schwierige Rechtsgang seinen Fortgang haben, jedem Einzelnen aber das Zufluchtsmittel der Königlichen Gnade nach erfolgter richterlicher Entscheidung gewährt werden solle.

Da wir das Erwachen des constitutionnellen Lebens Deutschlands in den beiden letzten Monatsheften des vorigen Jahrgangs in der Jahresgeschichte von Baden, Baiern, Sachsen, Hessen-Cassel und Hannover, deren Schluß folgen wird, geschildert haben, so können wir uns hier auf diese beziehen. Von minderem Interesse ist die Geschichte der übrigen Deutschen Staaten, obwohl sich überall mehr oder minder der Geist regte, der sich in den ebengenannten Ländern offenbart hat. Ueber die allgemeinen Gründe der jetzt auch in Deutschland so weit verbreiteten Aufregung haben wir uns in der Einleitung der vor- und diesjährigen Uebersicht ausgesprochen, bestimmter mit besonderer Rücksicht auf Deutschland äußert sich Pfitzer in seinem mehrerwähnten Briefwechsel zweier Deutschen über dieselbe: "Der wahre Bürgerstand, der sich als berechtigter Theil eines freien Staatsganzen fühlt und den Kern des ächten Staats bildet, ist unsern Deutschen Staaten größtentheils

theils unbekannt, und statt einer lebendigen Wechselwirkung aller Elemente des Staatsorganismus durch Gegenseitigkeit der Rechte und Verbindlichkeiten findet man die Pflicht des Gehorchens und das Recht des Gebietens streng gesondert und geschieden — dieses im alleinigen Besitze des Fürsten, seiner Beamten und der bevorrechteten Stände, jene ganz und ausschließlich den Unterthanen zugewiesen. Daher will auch in Deutschland keiner, der auf geistige und gesellige Dinge Anspruch macht, einfacher Bürger bleiben; der Bürger ist ja nichts, und nur der Beamte, höchstens etwa noch der Gelehrte, hat eine Gattung — alles will vom Staatsdienste leben, das heißt bei uns, dem Fürsten dienen und von dem Erwerb des Volks zehren. Denn die Beamten sind nicht Diener des Staats, für uns eine todte Abstraction, sondern des Fürsten, der allein Leben hat und nach Ludwigs XIV. famösem Ausspruche den ganzen Staat in sich vereinigt. Und so hat sich bei uns, zwischen dem, mit dem physischen Bedürfniß ringenden Volke und den bevorrechteten Ständen, welche vom Leben, Geselligkeit, Kunst und Wissenschaft einem behaglichen Müssiggange nur die Blüthe spielend für sich abstreifen, eine Welt verdumpfter Papiermenschen eingeschoben, die bloß schreiben oder rechnen, aber nicht handeln und fühlen können, und nach und nach das Mark aussaugen, das eine gesunde, grade auf diesen Stand berechnete, Oeffentlichkeit stärken sollte. — In der Maaße nemlich, als der Fürst die Beamten fühlen läßt, daß sie nur seine Geschöpfe sind, drücken die Beamten wieder auf das Volk und entschädigen sich an diesem für die Beschränkungen und Demüthigungen, welche sie von oben herab erfahren mögen. Und wie soll nun bei den Unterthanen Anhänglichkeit und Vertrauen zu einer Verwaltung gedeihen, die als Finanzhoheit den Ertrag seines Fleißes verschlingt, die als Justiz bei verschlossenen

senen Thüren, unter der Decke der Heimlichkeit, über sein Leben, seine Freiheit, seine Ehre und sein Eigenthum richtet, und ihre Orakelsprüche aus der unverständlichen Hieroglyphe einer modernden Vergangenheit schöpft, die als Polizei jeden seiner Schritte mißtrauisch bewacht, jede freie Regung eindämmert und selbst den Schlag seiner Pulse nach ihrer Vorschrift regeln möchte, die als Militairgewalt ihn zu maschinenartigem Dienste preßt und sein und seiner Stammverwandten Blut für Interessen, die ihn fremd oder den Seinigen gradezu entgegen sind, zu vergießen nöthigt." —

Nachdem die Landtage in Baiern und Baden beendigt waren, scheint die bevorstehende Würtembergische Landesversammlung bestimmt zu seyn, das parlementarische Leben im südlichen Deutschland wieder aufzunehmen und fortzusetzen; das Königliche Decret vom 31. October, und das Rundschreiben des Ministeriums des Innern waren der Gegenstand vieler Besprechungen; doch wenn auch einzelne Ausdrücke dieses Schreibens ungünstig aufgenommen wurden, so vermischte doch die Oeffentlichkeit, mit welcher die Regierung diesmal zu Werk zu gehen sich nicht scheute, jeden nachtheiligen Eindruck und wird selbst auf den Erfolg der Wahlen, mit denen man beschäftigt war, vortheilhaften Einfluß äußern. — Hatten die Darmstädter keine Gelegenheit, sich durch die Stimme ihrer Volksvertreter auszusprechen, so äußerten sie die Gefühle, welche der kühne Schwung der Zeit auch in ihnen angeregt hatte, durch eine, mit zahlreichen Unterschriften versehene, Adresse an den Deutschen Bundestag "durch hohen Bundesbeschluß alle Kräfte und Mittel Deutschlands für den von Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Christenthum gebotenen Zweck der Beendigung des Russischen Vertilgungskrieges gegen Polen auf das schnellste zu vereinigen und wirken zu lassen,

und

und dadurch, so wie durch gleichzeitige Ergreifung der weiter erforderlichen Maaßregeln, dem Fortschreiten der Cholera ein Ziel zu setzen." (Auch von Tübingen erging eine Adresse gleichen Inhalts an die Bundesversammlung.) Das Ministerium des Auswärtigen sandte die Bittschrift zwar zurück, weil die Eingabe gegen bundesgesetzliche Normen anstoße, die Unterzeichnenden aber beschlossen, in noch größerer Zahl, mit einigen Veränderungen, aber noch dringenderer Bitte, sich abermals an die Bundesversammlung zu wenden. Zum Ort der Unterzeichnung ward anfangs der große Saal des Rathhauses bestimmt, als die Regierung jedoch untersagte, ihn dazu zu benutzen, so ward er nach einem Privathause verlegt. Am 17. December ward der Jahrstag, der 1820 vom Großherzog Ludwig I. von Hessen ertheilten Charte, welche ungeachtetmancher Mängel (namentlich was das Wahlgesetz und die Wahlfähigkeit betrifft) doch zu den bessern Deutschen Verfassungsurkunden gehört, festlich begangen, doch fiel es auf, daß kein Offizier und keiner der obern Angestellten in den Ministerien sich dabei einfand. Im Anfange des Jahrs hatte die Bürgermeistererernennung zu Darmstadt, welche unter den drei vorgeschlagenen Candidaten nicht auf den populairen Gemeinderath Hoffmann gefallen war, einige Aufregung zur Folge, doch ward durch ernstliche Maaßregeln jedem Ausbruch von Unruhen vorgebeugt. An verschiedenen Orten waren aufrührerische Schriften verbreitet, welche den ersten Mai als Tag eines allgemeinen Aufstandes und die Orte der Zusammenkunft z. B. Aschaffenburg, Oßberg u. a. m. bezeichneten. Zwar hatten diese zum Glück eben so wenig einen Aufstand zur Folge als die Aufreizungen einiger Böswilligen, welche besonders das Landvolk zum Haß gegen die Städter anregten, wie denn auch bei den vorjährigen October-Unruhen der Sturm erst gegen Giessen,

dann

dann gegen Darmstadt ausbrechen sollte, aber wie bedenklich hätte es unter den jetzigen Umständen werden können, wenn sich wirklich einzelne Bauernhaufen am gedachten Tage versammelt, die angesagte rothe Fahne aufgesteckt, und die benachbarten Districte zur Nachfolge aufgefordert hätten, da seit Aufhebung der Landwehr keine Spur von Nationalbewaffnung mehr zu finden ist. Häufige Feuersbrünste, die im Herbst in Oberhessen ausbrachen, wurden boshaften Anstiftungen zugeschrieben. Lebhaft regte sich der Wunsch nach Preßfreiheit, allein durch Artikel 81 der Verfassung ist das Petitionsrecht für gesetzwidrig und strafbar erklärt; die inländische Presse drückte sich daher auch nur in versteckter, halb scherzender Weise aus. Zwar hatte der vorige Landtag bereits ansehnliches geleistet, aber doch geschah dies mehr im Fache der Finanzen als da, wo es um höhere politische Ideen sich handelte, wie denn z. B. die Discussion wegen der Preßfreiheit, über Aufhebung des Cölibats u. dgl. äußerst dürftig ausfiel; größere Hoffnung setzte man auf den bevorstehenden Landtag.

Die am 21. Februar zu Wiesbaden eröffnete Nassauische Ständeversammlung, welche auch eine Aenderung der Verfassung veranlassen wollte und nicht damit zufrieden war, daß der Herzog den ganzen, auf 1,200,000 Fl. angeschlagenen Ertrag der Domainen als Civilliste besitzt, ward am 2. Mai, dem 3. §. der bestehenden Verfassungsurkunde gemäß, auf unbestimmte Zeit vertagt. Dies veranlaßte eine sichtbare Aufregung, um so mehr, da man über Beamtenwillkühr, Langsamkeit der Justiz, den Zehnten, den Grundzins, die Frohnden klagte, und es brachen an einigen Orten lebhafte Unruhen aus, welche jedoch bald gestillt wurden. Auch die Tödtung und Verwundung mehrerer Schleichhändler gab zu tumultuarischen Auftritten im Städtchen Höchst Veranlassung. Im November

vember brachen zwischen der Regierung und den Landständen aufs neue ernstliche Mishelligkeiten hinsichtlich der Domainen-Angelegenheit aus; um sich eine ihr günstige Majorität zu sichern, hatte die Regierung nämlich mehrere neue Mitglieder zur Herrenkammer ernannt; da sie aber ihre Wahl auf ausländische Prinzen (die beiden Söhne des Königs der Niederlande und den Fürsten von Neuwied), so wie auf verschiedene fremde Adeliche fallen ließ, so kam es bei den Landständen in Anrege, die Verfassung für verletzt und sich selbst für aufgelöset zu erklären. Die zweite Bank der Stände beschloß nach lebhaften Debatten, den Staatsminister von Marschall in Anklagezustand zu versetzen; da aber der Antrag von Seiten der Herrenbank verworfen ward, so konnte demselben auch keine weitere Folge gegeben werden. Die Regierung, welche wegen Nassaus Beitritt zum Preußischen Zoll- und Handels-System unterhandelte, wollte doch erst die Ansichten der Stände vernehmen. Die zweite Kammer hatte am 28. November, in Betracht, daß die Regierung in der Domainensache nachzugeben sich weigere, mit 18 Stimmen gegen 4 die Steuerzahlung abgeschlagen, die erste Kammer aber, welche neulich bis auf 16 Mitglieder vermehrt war, ihre Bewilligung einstimmig ertheilt. Da nun beide Kammern nach der Verfassung über Finanzgegenstände zusammenstimmen, so ergab sich eine Mehrheit von zwei Stimmen für die Steuererhebung. Der Herzog wollte die Stände nicht auseinander gehen lassen, bis der Domainenstreit geschlichtet seyn würde und vertagte die Stände vom 17. bis zum 28. December, bis wohin die endliche Erklärung der ersten Kammer der zweiten vorgelegt werden würde.

Unter den übrigen Deutschen Staaten verdient besonders das Herzogthum Braunschweig Aufmerksamkeit, dessen abgesetzter Herzog Carl durch seine Um-

Umtriebe in Südfrankreich Verdacht erweckte und bei seinem Aufenthalte in Madrid, wo er als Mannspersonen verkleidete Französinnen mit sich führte, solches Aergerniß gab, daß er von dort weggewiesen ward. Auch in diesem kleinen Staate fühlte der Bürger mit rühmlichem Eifer seine Stellung zum Staate; in allen Städten bildeten sich mit rühmlichem Wetteifer uniformirte und bewaffnete Bürgergarden und traten patriotische Vereine zusammen, mit dem Zweck gegenseitiger Aufklärung über die, das Gemeinwohl betreffenden, Angelegenheiten und zur Befestigung der Einigkeit. Doch fehlte es auch hier nicht an Opposition. Während man unter der Regierung des Herzogs Carl die allgemeine Klage hörte, daß er für jeden Einfluß unzugänglich sey und gar keinen Rath annähme, ward von Herzog Wilhelm ausgesagt, daß er nur zu empfänglich für den Einfluß seiner Umgebungen und insonderheit des aristokratisch gesinnten Adels sey und man besorgte in den alten Ständen das größte Hinderniß einer zeitgemäßen Verfassung zu finden. Auch der Herzog von Cambridge soll bei der Reise, die er nach Beschwichtigung der Hannoverschen Unruhen machte, nicht mit seinem Empfange von Seiten der Braunschweiger zufrieden gewesen, und als er aus einen Kaufladen trat, mit dem Rufe: Es lebe Göttingen! begrüßt worden seyn. Die zu Braunschweig im Druck erschienene Churhessische Verfassungsurkunde hatte nemlich daselbst den Wunsch nach einer ähnlichen Constitution rege gemacht, und der Anwesenheit des Herzogs von Cambridge wurde der Zweck zugeschrieben, diesem Streben entgegenzuwirken, weil man in Hannover das Beispiel des Nachbarlandes ungern sehen würde, auch wollte man aus einer Aeußerung desselben die Besorgniß schöpfen, die Mächte wollten dem Herzog Wilhelm nur auf zehn Jahre die Regierung garantiren, aber sich zu keiner Erklärung

verstehn,

verstehn, daß Herzog Carl für immer derselben verlustig sey, weil er sich nach zehn Jahren vielleicht gebessert haben könnte. Diese Besorgniß ward jedoch durch eine Bekanntmachung des Herzogs Wilhelm vom 20. April gehoben, wonach die berechtigten Agnaten sich dahin vereinigt hätten, die Regierung im Herzogthum Braunschweig als erledigt anzunehmen, welche sonach auf ihn als nächsten Agnaten übergegangen sey. Am 25. April erfolgte unter dem lautesten Jubel die feierliche Huldigung. Am 23. Juni ward der feierliche Anfang zu dem Bau des neuen Schlosses auf der Brandstätte des alten gemacht. Ein Auflauf in Braunschweig, der auch einen Nachklang in Holzminden zur Folge hatte, ward von den Bürgergarden bald unterdrückt; in der desfälligen Bekanntmachung des Magistrats heißt es: unwahre Gerüchte wären in der böswilligen Absicht, Aufregung zu erwecken, ausgesprengt worden. Endlich erschien der 30. September, der langersehnte Tag, an dem die Stände zusammentraten, um die ihnen von der Regierung vorzulegenden Propositionen zur zeitgemäßeren Gestaltung der bisherigen Landesverfassung entgegen zu nehmen. Nach dem vorgelegten Entwurf bilden die vereinten Stände von Braunschweig-Wolfenbüttel und Blankenburg ein ungetrenntes Ganzes und üben ihre verfassungsmäßige Wirksamkeit entweder in voller Versammlung oder durch das Organ des ständischen Ausschusses aus. Die Ständeversammlung besteht aus 45 Abgeordneten und zwar 6 der Prälaten, 13 der Rittergutsbesitzer, 13 der Städte und 13 der Freisassen und Bauern. Die Stände haben das Recht, die zur Erhaltung der Staatszwecke erforderlichen Mittel zu bewilligen und zu repartiren. Die Ständische Zustimmung ist erforderlich, wenn Gesetze gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch erklärt werden sollen, welche die Landes- und Steuerverfassung, die Verwaltungsbehörden

u. s. w.

u. s. w. betreffen, der Militairetat, insofern er über die, durch die Bundesgesetze vorgeschriebenen Gränzen hinausgeht, ist von der Zustimmung der Stände abhängig, die Ständeversammlung ist berechtigt, Vorschläge zu Gesetzen zu machen, die Verantwortlichkeit der Minister ist ausgesprochen u. s. w. Die Stände vertagten sich, nachdem sie dem Herzog eine Adresse überreicht hatten, in welcher sie erklärten, daß die Sectionen von der verfassungsmäßigen Gestattung gemeinschaftlicher Sitzungen Gebrauch gemacht und das Geheimhalten der Verhandlungen aufgehoben hätten, daß sie ohne Eigennutz und Selbstsucht erwägen würden, wie sich das, auf die Erfahrung von Jahrhunderten gegründete Bestehende verbessern lasse; sie drückten zugleich das Verlangen aus, daß ihnen Entwürfe zu einer Gemeinde- und Polizei-Ordnung, zu einem peinlichen Gesetzbuche u. s. w. vorgelegt werden möchten. — Am 5. Mai vermählte sich der Großherzog von Oldenburg mit der Prinzessin Caecilie, Schwester des Prinzen Gustav Wasa, zu Wien. Auf die Petition der Eutiner um Einführung einer Repräsentativ-Verfassung ertheilte der Großherzog die Versicherung, daß allerdings solche beschlossen sey, doch werde die Ausführung durch manche, in den örtlichen Verhältnissen liegenden Schwierigkeiten verzögert, erklärte jedoch seine Misbilligung darüber, daß die Supplikanten sich veranlaßt gefunden, zur Motivirung ihres Gesuchs den eigentlichen Gegenstand ihrer Bitte mit anmaßlichen, zum Theil in einem ungebührlichen Tone vorgetragenen Bemerkungen zu begleiten, und äusserte insonderheit sein ernstes Misfallen über die argen Anschuldigungen gegen die Landesbehörden und Staatsbeamten. — Die nach Wismar abgegangenen Großherzoglich Mecklenburgschen Commissarien, so wie die dahin beorderten Truppen kehrten im Januar zurück, und die am 5. Januar publicirte,

durch-

durchgreifende Reform der städtischen Verfassung in Wismar trug schließlich das ihrige dazu bei, alle Parteien zu beruhigen. Am 5. und 6. Januar wurden in Schwerin wieder aufrührerische Proclamationen verbreitet, in deren einer die Soldaten eingeladen wurden, die Partei des Volks zu ergreifen; die Bürgerschaft versicherte dagegen dem Großherzog ihre Treue, und seitdem wurde die Ruhe nicht wieder gestört. — Die unerwartet frühe Thorsperre hatte am 24. October zu Frankfurt am Main Unruhen zur Folge, welche sich, wegen Mishandlung einiger Bürger durch das Militair, am folgenden Tage heftiger erneuerten. Einige Soldaten wurden dabei tödtlich verwundet und die Ruhe vom Bürgermilitair hergestellt. Das wegen dieses Tumults erlassene strenge Gesetz ward jedoch bereits am 4. November aufgehoben. Die Wahlen für den gesetzgebenden Körper wurden beendigt und der verdiente Dr. Starrs zum Präsidenten erwählt. Durch eine Subscription ward Oeffentlichkeit der Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers und Beitritt zum Preußischen Zoll- und Handels-System gefordert. In Bremen traten 19 Abgeordnete aus dem Rath und der Bürgerschaft zur Berathung über die Verbesserung der Verfassung zusammen. — In Hamburg fielen im Anfang August Unruhen vor, weil die Bewohner der Vorstadt St. Georg, welche Gleichheit der Rechte verlangen, sich der Thorsperre widersetzten; doch wurden auch diese durch das Bürgermilitair bald gestillt. Auch verschiedene andere kleine Deutsche Staaten blieben nicht frei von unruhigen Auftritten, zumal unter den Landleuten, welche jedoch ohne Folge blieben und schnell unterdrückt wurden. Ueber die neuen Deutschen Verfassungsurkunden oder Entwürfe giebt der vor- und diesjährige Jahrgang unserer Annalen in verschiedenen Aufsätzen Auskunft.

Jahrs-

Jahrsgeschichte von Amerika.

Nord-Amerika.

Bereits über die Botschaft des Nordamerikanischen Präsidenten vom December 1830 äußerte die Times: "Bei der über alles wichtigen Frage der Finanzen beschreibt die Botschaft einen Zustand öffentlicher Wohlhabenheit, der wohl geeignet ist, von den andern Nationen beneidet zu werden, ja sie fast zur Verzweiflung zu bringen. Die ganze Staatseinnahme, die von einem Volke von 13 Millionen Menschen erhoben wird, übersteigt nicht 5 Millionen Pfund Sterling und die Ausgabe kann nur auf 3 Millionen angeschlagen werden, eine Summe, welche nicht viel größer ist, als in dem glücklichen Lande Großbritannien bloß die Civilliste mit den Sinecures und Pensionen." — Und wie viel glänzender stellt sich noch dieser Zustand in der Botschaft vom December 1831 dar! — Auffallend war es, daß, während Englische Blätter dem Könige der Niederlande Parteilichkeit wider Großbritannien bei der schiedsrichterlichen Entscheidung der Gränzfrage zwischen den Vereinigten Staaten und dem Brittischen Nordamerika vorwarfen, auch der Nordamerikanische Gesandte im Haag dagegen protestirte, weil der König nicht befugt gewesen, einen Mittelweg zu erwählen, sondern nur zu entscheiden, welche Gränzlinie der Vertrag von 1783 bezeichne; die Legislatur des Staats Maine protestirte ebenfalls. — Die Partei des vormaligen Staatssecretairs Herrn Henry Clay war sehr thätig, um ihn die Präsidentur zu verschaffen. Im Ministerium trat eine große Veränderung ein: Staatssecretair des Innern wurde der Verfasser der berühmten Gesetzentwürfe, Herr Edward Livingston von Louisiana, des Kriegs Herr Hugh White von Tennessee, des Schatzes Herr Lewis M'Lane von De-

Delaware, der Marine Herr Andrew Stevenson von Virginia. Gegen die Verwaltung des Präsidenten Jackson bildete sich eine starke Opposition; besonders erweckte eine Bekanntmachung des sehr einflußreichen Richters Miller, der bisher zu den Häuptern der Jackson'schen Partei gezählt wurde, Aufsehn. Der Verfasser spricht sich unumwunden gegen den dermaligen Präsidenten aus und wirft ihm namentlich seine Maaßregeln gegen die Indianer in den südlichen Provinzen, sein Verfahren in Beziehung der inneren Verbesserungen und des Zolltarifs vor, beschuldigt ihn der Angriffe auf die Unabhängigkeit der Richter, des Mißbrauchs seines Vorrechts bei Anstellung von Beamten, tadelt seine Opposition gegen die erneuerte Bestätigung der Privilegien der Bank der Vereinigten Staaten, wirft ihm den Plan vor, eine National-Geldaristokratie zu bilden und erhebt sich besonders gegen seinen Entschluß, im Widerspruch mit seinen eigenen, öffentlich eingestandenen Grundsätzen, als Candidat für die nächste Präsidenten-Wahl einzutreten. Die Französische Regierung erkannte endlich die Ansprüche der Vereinigten Staaten, wegen der 1812 und 1813 gemachten Prisen und bezahlt 25 Millionen Franken Entschädigung; die Handelsverbindung mit Frankreich wurde nun noch enger, Amerika setzt den Zoll auf Weine und Seide, Frankreich den Zoll auf Baumwolle herab. — Das gefährliche Beispiel der Sklavenaufstände verbreitete sich von Westindien nach den Vereinigten Staaten; ein Negerhaufe in Virginien, der allmählig auf 200 anwuchs und gegen 70 Weiße ermordete, wurde in verschiedenen Scharmützeln von der Miliz theils niedergemacht und gefangen, theils in die Sümpfe zersprengt. Auch zu Providence in Rhode-Island kam es zu ernstlichen Unruhen zwischen den Schwarzen und Weißen; es schien auf Vernichtung der Schwarzen abgesehen zu seyn, denn man

be-

besorgte eine ausgedehnte Verschwörung unter der schwarzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Zum ersten Male in der Geschichte der neuenglischen Staaten sah sich der Gouverneur genöthigt, das Militair auf einen zügellosen Pöbel feuern zu lassen, wodurch einige getödtet und mehrere verwundet wurden. Die Finanzen wurden immer blühender, die für das laufende Jahr auf 22 Millionen Dollars angeschlagene Einnahme überstieg diese noch um 8 Millionen. Die Regierung besaß die Mittel, den Rest der Nationalschuld in jedem Augenblicke abzahlen zu können; ist diese Operation einmal bewerkstelligt, so werden die Ausgaben der Regierung nicht über 10 bis 11 Mill. betragen, während sich die Einkünfte nach den bestehenden Gesetzen auf mehr als 25 Millionen belaufen. Die Zählung der Bevölkerung ergiebt als Gesammtzahl im Jahre 1830 eine Zahl von 12,856,407 Köpfen, worunter 10,526,368 Weiße, 319,467 freie Neger und 2,010,572 Negersklaven; die Einwohnerzahl hatte sich in den letzten 10 Jahren um 33½ Procent vermehrt, welches alle 30 Jahre eine Verdoppelung derselben ausmacht. Der Handel von Newyork war so blühend, daß die Zolleinnahme in den ersten vier Monaten des Jahres 8 Millionen Dollars betrug, in Virginien und den Carolinas wurden immer reichere Goldadern entdeckt, die Anlegung von Eisenbahnen war fast eine Manie geworden, und ihr Einfluß auf innere Verbindung, Verbreitung der Cultur und Erhöhung des Wohlstandes kaum zu berechnen. Die neuen Goldgruben in Nord-Carolina geben die reichste Ausbeute, und kürzlich wurden mehr als eine Million Piaster aus den Vereinigten Staaten verschifft. Die Union besitzt 41 feste Plätze, 11 Arsenäle, 7 Linienschiffe, 10 Fregatten, 2 Corvetten, 12 Kriegsschaluppen und 7 Goeletten; im Bau begriffen waren 5 Linienschiffe und 6 Fregatten. Es erscheinen 802 Zeitungen.

Und

Und dennoch führte grade die beispiellose Progression des Wohlstandes für die Vereinigten Staaten eine solche Crisis herbei, daß man es nicht für unmöglich hielt, die Union könne sich wegen des Ueberflusses an Einkünften in zwei Föderativ-Republiken auflösen, wie im Gegentheil den Europäischen Monarchieen aus Mangel an Hülfsmitteln der Untergang droht. Ein Special-Congreß sollte die Frage debattiren, was gethan werden solle, wenn die Abzahlung der Staatsschuld die Erhebung der Zölle in finanzieller Hinsicht entbehrlich gemacht haben würde. Die große Wichtigkeit dieser Frage, welche alle Parteien in den Nordamerikanischen Freistaaten mit neuer Leidenschaft aufregt, hatte, wie es in einem Artikel der allgemeinen Zeitung aus Paris vom 6. December heißt, die Staaten bewogen, Deputirte zu diesem besonderen Zwecke nach Washington zu schicken; es waren bereits 201 Deputirte angekommen und die Debatten hatten mit aller Heftigkeit, welche die Amerikanische Politik auszeichnet, angefangen. Es giebt dort bekanntlich zwei Hauptparteien, die eine besteht aus den Seestädten und den südlichen Staaten, deren Interessen commerciell sind, die wenige Fabriken haben und deren Hauptindustrie sich auf Ausfuhr von Materialien bezieht, wie Baumwolle, Zucker u. s. w. Sie verlangen vollkommen freie Aus- und Einfuhr und wollen Nordamerika fast ausschließlich zu einem Handels- und Agricultur-Staate machen. Die andere Partei, die besonders aus den nördlichen Staaten besteht, welche bedeutende Fabriken besitzen, verlangen das Fortbestehen der Tarife, als Bedingung der Existenz ihrer Industrie. Diese Partei ist unter sich wieder in zwei Theile gespalten, deren einer den Ertrag der Douanen der Central-Regierung überlassen will für nationale Zwecke, Marine, Armee, Canäle u. s. w.; der andere Theil aber sie unter die einzelnen Staaten vertheilen will,

will, damit diese selbst für solche Einrichtungen sorgen. Die Botschaft des Präsidenten an den Congreß bei Eröffnung der Session am 6. December 1831 entwirft ein Bild von den fast unglaublichen Fortschritten der Union auf der Bahn des Wohlstandes, der Industrie, des Ansehens, der Macht, der Bevölkerung, welches die vorhergegangenen Jahre noch weit übertrifft. Sie kündigt im Tone des Glückwunsches die Beilegung der kleinen Differenzen mit England und Frankreich an und drückt die Hoffnung aus, daß sich noch freundschaftlichere Verbindungen mit beiden Nationen bilden würden. Von Neapel wird man wegen erlittener Handelsnachtheile unverzüglich Entschädigungen verlangen. Mit Spanien dauern die Streitigkeiten fort, die aus den während des Unabhängigkeitskrieges seiner früheren Colonieen an den Nordamerikanischen Schiffen verübten Räubereien entstanden sind. Mit Rußland und Oesterreich herrscht der freundschaftlichste Handelsverkehr und man erwartet die Ratification eines Vertrags mit der Pforte. Mit wenigen Worten wird das von der Portugiesischen Regierung zugefügte Unrecht und die schnell erhaltene Entschädigung berührt, worauf die Verhältnisse mit China und dann mit den südlicheren Amerikanischen Staaten abgehandelt werden. Die Schilderung der inneren Angelegenheiten, besonders der Finanzen und des wahrscheinlich im nächsten Jahre bevorstehenden Abtrags des Restes der Staatsschuld, ist nicht minder günstig. Der einzige minder erfreuliche Gegenstand ist die Schwierigkeit, welche die Versetzung der eingebornen Indianer aus Georgien, Ohio und andern Staaten ins Innere des Landes findet. Zu den Gegenständen, welche den jetzigen Congreß vorzugsweise beschäftigen werden, gehören die Bestimmung der Repräsentantenzahl (jetzt 211 aus 24 Staaten und 3 Gebieten) nach dem Verhältniß der letzten Volkszählung, Aufhebung der ge-

fänglichen Haft wegen Schulden und Festsetzung des Wechsels-Recambio. Von dem unglaublichen Wachsthume der Bevölkerung, zumal in den Städten, zeugt folgende Tabelle:

	Jahr 1820.		Jahr 1830.	
Boston	43,298	Seelen	61,381	Seelen
Newyork	123,706	»	200,942	»
Philadelphia	108,116	»	167,688	»
Baltimore	62,738	»	80,526	»
Washington	13,247	»	18,833	»
Charleston	24,780	»	30,289	»
Cincinnati	9,642	»	26,515	»

Mexico.

Die jetzige Regierung von Mexico gewann immer mehr Festigkeit, und das Vertrauen auf bestehende Ordnung größere Kraft. Der Vorschlag zu einer vom Congresse selbst zu ernennenden Versöhnungs-Junta, in welche die Civilgouverneure mehrerer Staaten, so wie die Generale Bustamente, Guerrero, Rayón, Santa Anna u. A. berufen werden sollten, wurde vom General Barragan an die Kammer der Abgeordneten gemacht und gut aufgenommen. In allen Zollstätten wurden die Inspectoren angewiesen, den sechsten Theil der Zolleinnahme an die Brittischen Consuln zur Berichtigung der Zinsen der früheren Anleihe zu überliefern; auch war der Congreß gesonnen, auf alle Producte derjenigen Länder, deren Regierungen die Unabhängigkeit Mexico's noch nicht anerkannt haben, einen viel höheren Zoll zu legen, als auf die Erzeugnisse der anerkennenden Staaten. Aus den Bergwerkdistricten lauteten die Nachrichten günstig; der Geist der öffentlichen Betriebsamkeit scheint sich immer mehr zu regen; mehrere gingen mit dem Plane der Anlegung von Eisenbahnen um. Nachdem General

neral Bravo am 2. Januar bei Ciudad de los bravos die Generale Guerrero und Alvarez aufs Haupt geschlagen und ihnen alles Geschütz abgenommen hatte, proclamirte der Congreß eine allgemeine Amnestie. Guerrero ward indessen bei Acapulco gefangen genommen, am 26. Januar nach Oaxaca gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Beide Häuser des Congresses waren von einsichtsvollen und gemäßigten Männern zusammengesetzt, und alle beschlossenen Maaßregeln zweckten auf Herstellung des innern Friedens ab. Mit den Vereinigten Staaten ward ein Handels- und Freundschafts-Tractat abgeschlossen und die innere Nationalschuld war im vorhergehenden Jahre um $1\frac{1}{2}$ Millionen Piaster vermindert. Acapulco, der letzte Sitz der Anhänger von Guerreros Partei, ergab sich dem General Bravo, und die Autorität der Regierung wurde überall anerkannt. Seit der Zeit herrschte Ruhe und der Geist der Verbesserung und einer rasch fortschreitenden Civilisation zeigte sich überall; in der Stadt Mexico waren bereits 22 Lancasterſche Schulen errichtet und in allen Staaten wurden die Mittel zum Unterricht vermehrt. Alles aus den Minen gewonnene Eisen ward auf 25 Jahre von Abgaben befreit; von einer Compagnie wurden viele tausend Eichen und Peruanische Bäume gepflanzt, von einer andern 80 Diligencen und 20 öffentliche Wagen auf der Straße von Veracruz nach Mexico in Gang gebracht, Fonds angewiesen zur Anlage von Landstraßen, die Zölle zu Veracruz und Tampico regelmäßig für die Actien-Inhaber erhoben u. s. w. Der Congreß hat den Tractat mit Nord-Amerika angenommen, durch welchen namentlich für die Sicherheit des wichtigen Landhandels zwischen Missouri und Neu-Mexico gesorgt ist. Auch hatte man seit 1829 von dem fürchterlichen vomito negro (schwarzem Erbrechen) nichts gehört und die Sterblichkeit war sehr geringe.

Dennoch besorgte man neue Unruhen, wenn im Anfange des nächsten Jahres die Präsidentenwahl stattfinden sollte. Als Hauptcompetenten nannte man General Santa Anna, der noch immer ruhig auf seinem Landgute lebte, wenigstens dürfte die Wahl schwerlich wieder einen Yorkino treffen, zu welcher Partei man den jetzigen Präsidenten Bustamente rechnet. Seine Regierung hatte sehr an Popularität verloren, theils weil sie nichts zur Wiedervereinigung des abtrünnigen Staats Yucatan that, theils und vorzüglich, weil sie die verhaßten Altspanier begünstigte und gestattete, daß eine große Menge derselben sich wieder in das Gebiet der Republik einschlich. Die Presse war in Opposition gegen die Regierung, welche aber die Majorität im Congresse hatte. Die Candidaten zur Präsidentur waren von Seiten der Yorkinos die Generale Bustamente und Bravo, von Seiten der Escoceses die Generale Santa Anna und Feran. Wirklich rückte auch General Santa Anna am 3. Januar d. J. in Veracruz ein, wo die Truppen zu ihm stießen, und bemächtigte sich des bekannten Forts San Juan de Ulloa, so wie des Zollhauses, und man sah ähnlichen Bewegungen in der ganzen Republik entgegen. Ungeachtet sich aber solchergestalt die inneren Stürme erneuerten, machen Population, Industrie, Civilisation und Wohlstand schon jetzt mächtige Fortschritte, welche eben so gigantisch wie die der vereiniten Staaten seyn werden, wenn die innere Ruhe erst befestigt seyn wird. Mexico hatte zur Zeit seiner Unabhängigkeitserklärung die doppelte Volkszahl der vereinigten Staaten vom Jahre 1788, und diese Volkszahl hat sich so sehr vermehrt, daß man binnen 20 Jahren ihrer Verdoppelung entgegensieht. Wahrscheinlich wird die Bevölkerung im Jahr 1850 bereits 15 bis 16 Millionen und 1870 die Zahl von 30 Millionen betragen. Die Linienarmee ist beinahe 100,000 Mann stark, wovon

die

die Bundesregierung 25,000 besoldet; die Landwehr wenigstens 600,000 Mann.

Centro-Amerika.

Die Organisation der verbundenen Staaten von Centro-Amerika, datirt vom 22. November 1824, ihr erster Präsident ward Don Manuel Jose Arce, welcher dem Mönchthum und der Aristokratie ergeben war, dies veranlaßte einen Bürgerkrieg, indem der Bundesstaat San Salvador im Jahre 1827 gegen die herrschende Partei und die Hauptstadt Guatimala die Waffen ergriff. Endlich erfochten die Republikaner von San Salvador unter General Morazan einen entscheidenden Sieg über die Aristokratie und eroberten am 13. April 1829 die Hauptstadt Guatimala, doch währte es noch einige Zeit, bis die Ruhe völlig hergestellt war. Endlich ward am 20. October 1830 General Morazan als erwählter Präsident feierlich eingeführt und allgemein anerkannt. Diese glücklich wiederhergestellte innere Ruhe ward durch mehrtägige Freudenfeste in der ganzen Republik gefeiert. Am 17. December 1830 beschloß der Congreß auf den Antrag des Deputirten Dominguez Alara eine feierliche Dankadresse an General Lafayette, als Hauptbeförderer der Julirevolution, welche Hoffnung gewähre, daß nun auch in der alten Welt die liberalen Grundsätze über das System der absoluten Gewalt triumphiren würden. Die Bevölkerung der jungen Republik belief sich nach offiziellen Angaben im Jahr 1828 auf 1,800,000 Seelen; auch dort nahm nach glücklich wiederhergestellter Ruhe Population und Wohlstand sehr zu.

Columbia.

Es schien, als ob Bolivars Tod den letzten Wunsch des sterbenden Heroen von Südamerika in Erfüllung bringen werde. Der Süden sagte sich von Flores los und proclamirte die Integrität der Republik, unter

der

der Bedingung, daß die Constitution von 1830 beobachtet werde. Venezuela stand auf dem Punkte, dasselbe zu thun. Als General Urdaneta die Nachricht von des Libertadors Tode erhielt, erklärte er die außerordentliche Gewalt der Regierung aufgehoben und die Constitution in voller Kraft. Das Minister-Conseil trug in einem Bericht an die Executiv-Gewalt darauf an, einen Convent zu berufen, Commissarien nach Venezuela und dem Süden zur Wiedervereinigung des ganzen Landes zu schicken, und einstweilen den Truppen an der Gränze Befehl zu geben, sich strenge an die Defensive zu halten. General Santander, vormaliger Vicepräsident (Colombias Moreau, wie ihn Dr. Röding nennt) der 1829 wegen seiner Zwistigkeit mit Bolivar aus Südamerika verbannt ward, kehrte dahin zurück. Am 18. März trat in Valencia der erste Congreß von Venezuela zusammen. Es waren 15 Senatoren und 25 Repräsentanten gegenwärtig. Im übrigen Colombia brach aber der Kampf der Parteien aufs neue aus; die Bolivarsche Partei war auf dem Marsche nach Alt-Guyano, Cumana und Barcelona waren in ihre Hand gefallen und Paëz wollte gegen letztere Orte ziehen. In Carthagena brach eine Revolution aus, durch welche Dr. Manuel Roncay die Civil-Regierung, General Lucque das Militair-Commando erhielt; die Capitulation wurde zu la Popa den 23. April unterzeichnet. Die Hauptpersonen der "antiliberalen" Partei schifften sich ein. General Urdaneta mußte in Bogota abdanken und sollte bis zur Ankunft des Präsidenten Mosquera durch den Vicepräsidenten General Domingo Caycedo ersetzt werden. Bolivars Gegner hatten nun zwar die Oberhand gewonnen, jedoch fand am 8. Mai eine Zusammenkunft zwischen den Oberhäuptern der streitenden Parteien dem Vicepräsidenten Caycedo und den Generalen Lopez und Urdaneta statt, deren Resultat eine Versöhnung

nung war unter der Bedingung, daß die Regierung in den Händen der "Liberalen" bleiben solle. General Flores erkannte die neue Regierung an und Venezuela sandte Commissarien nach Bogota, um sich von neuem mit Quito und Neugranada zu einer Föderativ-Union zu vereinigen. Seitdem Menages sich der dortigen Regierung unterworfen hatte, war der Friede hergestellt und der Sitz der Regierung und des Congresses wieder nach Carraccas verlegt. Die Wahlen zum bevorstehenden großen Congresse von Neugranada gingen indessen nicht ohne heftige Parteikämpfe vor sich und in mehreren Provinzen sah es sehr unruhig aus. Carthagena stand ganz unter anarchischer Pöbelherrschaft und die Einwohner des Isthmus von Panama erklärten ihre Provinz für einen unabhängigen Föderativ-Staat, General Lucque eilte ihr von Carthagena aus zu Hülfe gegen die wilden Horden, welche General Flores wider sie absandte. Nun brachen auch in Bogota aufs neue Unruhen aus, indem die Generale Obando und Cassare um die Obergewalt stritten. General Paëz kehrte mittlerweile nach Unterdrückung des Aufstandes im Osten von Columbia nach Venezuela zurück, wo er mit Freuden aufgenommen ward, er entließ den größten Theil seiner Armee. Doctor Andreas Navarette ward zum Minister des Innern und der Justiz, General Carlos Soublette zum Minister des Kriegs, und Herr Santos Michelena zum Finanzminister ernannt; diese Wahlen ließen hoffen, daß Venezuela endlich von einer achtungswerthen gesetzmäßigen Autorität regiert werden würde. Desto unruhiger sah es in Neugranada aus, Obando, der Meuchelmörder des Generals Sucre, marschirte gegen die Hauptstadt, nahm sie nach einem Sieg über Morena in Besitz, verbannte General Urdaneta und mehrere Engländer, beschimpfte das Britische Consulat, ließ die Gefangenen umbringen und proclamirte die Constitution

stitution von 1830. General Bermudez ward am 19. December zu Cumana ermordet. Andere Nachrichten schildern dagegen den Zustand Columbias als beruhigt und behaupten, Santander, der Europa verlassen hat, werde an die Spitze des Freistaats treten. Am 20. October organisirte sich der Congreß von Neugranada, der Vicepräsident legte seine Funktion nieder und es ward ein interimistischer Präsident ernannt, bis man eine definitive und ordnungsmäßige Wahl würde vornehmen können. Die vormalige Republik Columbia hat sich nemlich in die drei Freistaaten Venezuela, Neugranada und Ecuador aufgelöset, welche jedoch durch ein Föderal-Band zusammengehalten werden sollen; der Beitritt des Freistaats Quito zu denselben war ungewiß, General Flores suchte sich dort der Gewalt zu bemächtigen. Am 10. November beschloß die Nationalversammlung zu Bogota mit 31 Stimmen gegen 30, die Provinzen von Central-Columbia sollten einen unabhängigen Staat unter dem Namen Neugranada bilden, dem der gegenwärtige Convent eine Verfassung geben werde. Diese Constitution war schon in der zweiten Lesung durchgegangen. Es war die Absicht, eine Föderativ-Regierung der drei Staaten Venezuela, Ecuador und Neugranada zu errichten, ohne der Unabhängigkeit dieser einzelnen Republiken zu nahe zu treten. Obando ward an die Stelle Caycedos zum Vicepräsidenten erwählt. Der Convent beschäftigte sich demnächst mit der Anlage mehrerer Landstraßen und schaffte den Zoll von 5 pCt. auf die von Nordamerikanischen Schiffen eingeführten Europäischen Waaren ab, wodurch der Amerikanische Handel auf Kosten des Englischen gehoben wird.

Peru.

Die Republik Peru befand sich in völliger Desorganisation. Der Präsident Gamarra war verhaßt, man

man warf ihm Verschwendung vor und die Armee hatte seit 11 Monaten keinen Sold erhalten. Diese ungünstige Stimmung benutzte die Republik Bolivia, um Peru den Krieg zu erklären, in der Absicht mehrere Peruanische Staaten an sich zu reißen; dazu kam, daß der Präsident von Bolivia, General Santa Cruz, welcher früher Präsident von Peru war und sich dort allgemeine Zuneigung erworben hatte, nach der Peruanischen Präsidentur strebte. Während Gamarras Abwesenheit bei der Armee suchte der in Lima zurückgebliebene Vicepräsident, General Fuentes, die Präsidentur an sich zu reißen, die Truppen erklärten sich aber gegen ihn und er mußte, nebst dem bekannten General Miller, an Bord einer Amerikanischen Kriegsschaluppe flüchten. Nach seiner Flucht übernahm der Senats-Präsident Don Andrea Resso die interimistische Gewalt; General Gamarra verlangte nach seiner Rückkehr dictatorische Gewalt, welche der Congreß ihm aber nicht einräumen wollte. Der Finanzzustand war ganz zerrüttet, der Handel stockte und im Lande herrschte wahre Anarchie.

Bolivia.

In einer glücklicheren Lage scheint sich die Republik Bolivia unter der Präsidentur von Santa Cruz zu befinden; die Zwistigkeiten mit Peru, welche beigelegt schienen, brachen über die Zollverhältnisse aufs neue aus, Santa Cruz stand mit 5000 Mann bei la Paz und ihm rückte von Cuzco her Gamarra mit 6500 Peruanern entgegen.

Chile.

Der Republik Chile geht es nicht besser als Peru. Seit die Partei von Pinto und Mora gesiegt hat, herrscht auch dort völlige Anarchie, die Mönche sind am Ruder und der Pöbel ihre Stütze. Die öffentliche

liche Ruhe war so wenig gesichert, daß das Haus des Französischen Generalconsuls Laforest geplündert ward, wofür der Französische Admiral Gievet ernstlich Genugthuung verlangte. Die Regierung machte bei der Installation des Congresses am 1. Juni bekannt, daß Frankreich die Republik anerkannt habe. Prieto ward zum Präsidenten mit dictatorischer Gewalt ernannt. Die politischen Verbannten sollten zurückgerufen werden; auch der bekannte O'Higgins wurde aus Lima zurückerwartet, doch wollte er nur als Privatmann in Chile leben. Vielleicht gelingt es ihm, eine bessere Ordnung der Dinge herzustellen.

La Plata-Union.

In der la Plata-Union dauerte der Kampf zwischen den Föderalisten und Unitariern fort, die letzteren wurden geschlagen und ihr Anführer, General la Paz, gefangen genommen, doch sammelten sie sich nach dem Verlust von Cordova wieder in Tucuman. Die Staaten Buenos-Ayres, Santa Fé, Entrerios und Corrientes schlossen nun einen Off- und Defensiv-Traktat gegen die Staaten Cordova, San Jago, Mendoza, San Luis, Rio Salta, San Yacan, Calamarce und Tucuman, in denen die Unitarier die Oberhand hatten. Der Befehlshaber der Föderalisten Don Lopez schlug die Rebellenanführer Paz, Jordan, Lavalle, la Madrid in mehreren kleinen Gefechten und am 4. November kam es zu einer dreistündigen Schlacht zwischen General Quiroga von der föderalistischen Andesarmee und den Unitariern unter la Madrid, in welcher letzterer ganz vernichtet wurde und 10 Kanonen verlor. Seit diesem entscheidenden Sieg der Föderalisten soll die Ruhe hergestellt und durch eine allgemeine Amnestie befestigt seyn. Freilich bedurfte ihrer die Union um so mehr, da die Finanzen höchst zerrüttet sind und der Handel sehr leidet. Der Congreß ward

im

im August zu Buenos-Ayres eröffnet, die Communicationen mit dem Innern, Chile, Peru und Bolivia sollen wieder eröffnet werden. Ein wichtiges Etablissement sind die Falklands-Inseln, welche früher zum Vicekönigreich Buenos-Ayres gehörten, und vor neun Jahren von der Republik Buenos-Ayres in Besitz genommen wurden. Der Gouverneur derselben, Luis Vernet, ein geborner Hamburger, ist zugleich Gouverneur von Staatenland und der Küste von Patagonien; der schöne Hafen von Soledad, früher Port Luis, ist für die Schiffahrt sehr wichtig.

Montevideo.

In der Republik Montevideo soll am Ende des Jahres eine Revolution ausgebrochen seyn, worüber die Details fehlen; der Dictator von Paraguay, Doctor Francia, wird aufs neue todtgesagt.

Brasilien.

In den beiden Brasilischen Kammern verursachte am Schluß der Sitzung von 1830 das Gesetz über das Finanzbudget heftige Debatten, an denen das Publicum den lebhaftesten Antheil nahm. Beide Kammern vereinigten sich zu einer Conferenz und erst nach langen Erörterungen ward dasselbe angenommen. Die constitutionnelle Partei trug einen vollständigen Sieg über ministerielle Willkühr davon, und der Ausschuß zur Bewahrung der Integrität der Verfassung stattete am 17. November jenen Bericht ab, daß Gründe vorhanden seyen, den vorigen Kriegsminister Clemente Pereira und den gegenwärtigen Minister dieses Departements als Verletzer der Verfassung in Anklagezustand zu versetzen, da sie ohne Ermächtigung der Legislatur Rekrutirungen vorgenommen hätten. Sofort ward zu diesem Zwecke eine Commission ernannt. Die gesetzgebende Versammlung schloß hier-

auf

auf ihre Sitzungen am 30. November 1830. Der Kaiser hielt dabei eine Rede, die sich aber auf innere Angelegenheiten beschränkte, ohne von Portugal etwas zu erwähnen. Die demokratische Partei gewann trotz der Decrete des Kaisers gegen die Preßfreiheit immer mehr die Oberhand. Der von beiden Kammern angenommene peinliche Codex sicherte Brasilien die Wohlthat der Jury und die individuelle Freiheit. Inzwischen stieg die Aufregung in diesem jungen Kaiserreiche immer mehr. Schon seit mehreren Jahren waren independenzia o morte, viver libro o morir etc. gangbare Redensarten, an die sich bald eine allgemeine feindliche, ja Vernichtung drohende Stimmung gegen alle Marottas (Portugiesen) anschloß; jetzt erhielt diese Stimmung eine immer weitere Ausdehnung; man sprach schon allgemein von einer Föderativ-Regierung, da die ungeheuren Summen, die fortdauernd nach der Hauptstadt gingen, eine glückliche Entwickelung der Provinzen verhinderten. Die neuen Zeitschriften des Herrn Baratta, O Nacional und Sentinella da Liberdade, wirkten mächtig auf diese Stimmung ein, zu Pernambuco und Raceio kam es schon zu blutigen Auftritten gegen die Portugiesen. Am 13. März kehrte der Kaiser, welcher am 22. Februar zu Ouro Petro eine Proclamation gegen die Unruhstifter erlassen hatte, mit seiner Gemahlin nach Rio Janeiro zurück und wurden vom Volk mit vielem Jubel begrüßt. In der darauf folgenden Nacht entspann sich jedoch plötzlich ein Kampf zwischen Brasilianern und Portugiesen, der mehreren Menschen das Leben kostete. Am 15. hielt der Kaiser seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt, bei welcher Gelegenheit sich ähnliche Vorfälle ereigneten. Besonders ward das Volk durch das sinnlose, trotzige Benehmen der Portugiesischen Großen aus des Kaisers Gefolge aufgebracht, welche dasselbe mißhandelten und den

Bürgern

Bürgern mit Peitschenhieben drohten, wenn sie nicht in den Ausruf mit einstimmten: Es lebe der Kaiser! Nieder mit der Republik! Die Portugiesen erlaubten sich allerlei Gewaltthätigkeiten, verhöhnten und mißhandelten die Brasilianer und untersagten das Tragen der National-Cocarde. Hiedurch stieg die Gährung unter dem Volke zu einer furchtbaren Höhe, und um einem gewaltsamen Ausbruche derselben zuvorzukommen, entschlossen sich fünf und zwanzig Mitglieder der Deputirten-Kammer, dem Kaiser eine Adresse zu überreichen, welche, in nicht sehr ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt, die Schuld wegen der vorgefallenen tumultuarischen Auftritte lediglich den Portugiesen zuschrieb, die Ungestraftheit, welche diesen zu Theil würde, als eine unwürdige Parteilichkeit und als einen argen Mißbrauch in der Anwendung der Gesetze schilderte und das Vertrauen der Nation zu der Regierung für gänzlich verloren erklärte, falls diese nicht schleunige Mittel ergreifen würde, um die Portugiesen für den den Brasilianern angethanen Schimpf zu bestrafen; sollte die Regierung sich jedoch weigern, diesem Wunsche der Nation nachzukommen, so würde Letztere selbst ihre Ehre und ihre Würde zu rächen wissen. Am folgenden Tage ertheilte eine Bekanntmachung des Kaisers die Zusicherung, daß die zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung nöthigen Maaßregeln ergriffen worden wären. Hierauf fand in Rio eine theilweise Ministerial-Veränderung statt: Gama, früher Präsident von Rio Grande, wurde zum Justiz-Minister, General Moraes aber zum Kriegs-Minister ernannt. Am 25. März wurde der siebente Jahrestag der Einführung der Constitution feierlich begangen. Der Kaiser zeigte sich mit der Kaiserin und seiner Familie dem Publikum und wurde sowohl von den Truppen als vom Volke jubelnd begrüßt. Zwar besorgte man, daß es zu neuen Thätlichkeiten zwischen

den

den Brasilianern und den Portugiesen kommen würde; allein der Tag ging ohne Störung vorüber. Am 3. April berief der Kaiser mittelst Decrets die allgemeine gesetzgebende Versammlung zusammen. Inzwischen entsprach auch das neue Ministerium den Wünschen und Ansprüchen des Brasilianischen Volks nicht. Allgemein klagte man über die Untüchtigkeit desselben, über die Verschwendung der Englischen Anleihe, über den Trotz der Portugiesischen Partei und die Sittenlosigkeit, so wie den Luxus des Kaiserlichen Hofes. Der Kaiser sah sich demnach genöthigt, eine abermalige Veränderung mit seinen Ministern vorzunehmen, und am 5. April wurden der Marquis v. Baependy für die Finanzen, v. Aracaty für die auswärtigen Angelegenheiten, v. Alcantara für die Justiz, v. Lages für das Kriegsministerium und v. Paranagoa für die Marine zu Ministern ernannt. Allein war die Gährung unter dem Volke bisher schon groß, so stieg sie erst durch die Ernennung dieser Minister, die sich gar keiner Popularität zu erfreuen hatten, zu einer furchtbaren Höhe. Deputationen über Deputationen begaben sich nach San Christovao, dem Pallaste des Kaisers, um denselben zur Entlassung der verhaßten Minister zu vermögen; allein alle Vorstellungen waren vergebens, und der Kaiser bestand hartnäckig auf sein Recht, seine eigenen Diener wählen und behalten zu können. Die Volkswuth kannte nun keine Gränzen mehr und artete in förmliche Rebellion aus. Die Kaiserliche Garde, welche nicht auf das Volk feuern wollte, streckte das Gewehr und schloß sich dem Volke an; nur fünf Mann, ein Capitain und vier Gemeine, welche die zu den Gemächern des Kaisers führende Treppe besetzt hielten, blieben demselben getreu. Aller Hoffnungen und Mittel zum Widerstande beraubt, blieb Dom Pedro nichts andres übrig, als die Flucht zu ergreifen, und am Bord des Englischen Kriegsschiffes War-

Warspite (späterhin auf der Fregatte Volage, Capitain Lord Colchester) einen Zufluchtsort zu suchen. Der erste Wink, daß man den Schutz der Englischen Marine in Anspruch nehmen würde, kam von dem Marquis v. Cantogallo. Dieser erschien am 6. April, Morgens um zwei Uhr, am Bord des Schiffes und bat, daß man die Böte der Fregatte bemannen und nach dem Hafen senden möge, was sogleich bewilligt wurde. Um acht Uhr war die ganze Kaiserliche Familie bereits am Bord. Ohne alle Belästigung gestattete man dem Kaiser und seinem Gefolge die Einschiffung. Dom Pedro sah nicht niedergeschlagen aus, sondern unterhielt sich in fröhlicher Laune mit den Marine-Offizieren und ließ sich sogar über seine Geldverhältnisse aus. Sein sämmtliches Privat-Eigenthum an Geld und Wechseln soll nicht viel über 200,000 Lstrl. betragen. Eine bedeutende Summe in Golde wurde beim Transport nach dem Warspite angehalten, da die Goldausfuhr gegen die Brasilischen Gesetze ist, aber doch zuletzt freigegeben. Der Werth seiner und seiner Gemahlin Juwelen muß indessen beträchtlich seyn. Er soll in Beziehung auf seine nur unbedeutenden Mittel gesagt haben, daß er nur wenig bedürfe und daß er genug habe, um in England als Privatmann leben zu können. Die Kaiserin war aber sehr niedergeschlagen und vergoß viele Thränen. — Am 7. April erschien folgende, aus dem Pallaste Boa-Vista datirte Proclamation des Kaisers: "In Ausübung des mir von der Verfassung verliehenen Rechtes, erkläre ich, daß ich freiwillig zu Gunsten meines vielgeliebten, theuren Sohnes, Dom Pedro d'Alcantara, auf den Thron verzichtet habe." Da die Flucht des Kaisers in der Hauptstadt große Unordnungen zur Folge hatte, so mußten Schritte geschehen, um an die Stelle der erledigten Regierung für den Augenblick eine neue zu setzen. Alle Mitglieder der Deputirtenkammer

kammer in Rio kamen eiligst zusammen und ernannten eine Regentschaft aus ihrer Mitte, welche aus folgenden drei Männern besteht: Francisco de Lima, Carcavellas und Vergueiro. Diese übernahmen unverzüglich die oberste Gewalt und ernannten folgendes Ministerium: Borges für die Finanzen, Goyana für das Innere, Joze de Santa-Franca für die Justiz, de Moraes für den Krieg, de Almeida für die Marine, Carneiro de Campos für die auswärtigen Angelegenheiten. Zum Oberbefehlshaber des Heeres wurde ernannt de Lima Silva. Die obenerwähnte Regentschaft besteht aber nur und bleibt nur interimistisch so lange, bis die Kammer der Deputirten am 4. Mai eine andere gewählt hat. Die fremden Gesandten, mit dem päpstlichen Nuntius an der Spitze, hatten sich, aus Besorgniß vor Excessen, mit dem Kaiser an Bord des Warspite begeben. Von dort richteten sie ein Memorial an die provisorische Regierung, worin sie den Schutz derselben für die Unterthanen ihrer respectiven Nationen reclamirten. Dieses Memorial war auch von dem Brittischen Geschäftsträger, Herrn Arthur Aston, und von dem Grafen v. Sabugal, Gesandten der Regentschaft von Terceira, unterzeichnet. Am 9. April, also zwei Tage nach der Flucht seines Vaters, begab sich der fünfjährige Kaiser nach der Kaiserlichen Capelle, in welcher zur Feier der glorreichen Revolution ein Tedeum gesungen wurde. Von dort aus hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt, unter dem lauten Freudenruf der Brasilianer, die, wie der Präsident der gesetzgebenden Versammlung sich ausdrückte, jetzt erst ihre Existenz als freie Nation erlangt hätten. Das Volk schien dem Prinzen, weil er in Brasilien geboren ist, sehr zugethan zu seyn. Dieser empfing sodann in dem Stadtpallaste die Glückwünsche des wieder nach Rio zurückgekehrten diplomatischen Corps. — Der

entthronte

entthronte Kaiser soll seinen Sohn gerne haben mitnehmen wollen, was ihm aber von der Deputirten-Kammer verweigert wurde. Vor seiner Abreise schrieb er noch einen Brief an Bonifacio Andrade, der früher unter seinem Vater, Joao VI., Minister gewesen war, und übertrug ihm die Erziehung des jungen Prinzen. Auch erließ er einen Abschiedsbrief an die Brasilianische Nation, worin es heißt: "Ich gehe nach Europa mit den wehmüthigsten Gefühlen und mit Sehnsucht nach meinem Lande, meinem Kinde und meinen Freunden. So theure Gegenstände zurückzulassen, rührt auch das härteste Herz; wenn man sie aber der Ehre willen zurückläßt, so gereicht das zum größten Ruhme. Lebe wohl, mein Land! Lebt wohl, Freunde! Lebet auf ewig wohl!" — Gleichzeitig, wie zu Rio, brachen auch zu Bahia Unruhen aus, wo das Volk ebenfalls im höchsten Grade gegen die Portugiesen aufgebracht war. Das Militair hatte gemeinschaftliche Sache mit dem Volke gemacht und in der Nacht auf den 5. April fielen gegen 30 Portugiesen als Opfer der Volksrache. Zu Pernambuco war man am 29. April gleichfalls vor dem Ausbruche von Unruhen sehr besorgt. — Am 7. Juni langte die Corvette Volage auf der Höhe von Falmouth an. Am Bord derselben befanden sich der Kaiser und die Kaiserin, nebst dem Marquis von Cantogallo, dem Grafen Rio-Pardo und Herrn Berdal; am Bord der Französischen Fregatte Seine die junge Königin Maria da Gloria von Portugal, nebst dem Marquis und der Marquisin von Loulé. Die Corvette Volage hielt sich nur so lange vor Falmouth auf, um Erfrischungen einzunehmen und setzte unverzüglich ihre Fahrt nach Cherbourg fort, wo sie am 11. Juni anlangte. Am 25. Juni langte der Kaiser Dom Pedro (der jetzt den Titel eines Herzogs von Bragança annahm) in England an und ward in London ehrenvoll aufgenommen, von dort

begab er sich nach Paris, wo er der Feier der Julitage beiwohnte. — Obgleich es an verschiedenen Orten in Brasilien zu unruhigen Auftritten kam, welche gegen die Europäer gerichtet waren, so fand doch die Revolution nirgends Widerstand. Die Regierung entließ viele alte Staatsbeamte und beschloß, die Armee aufzulösen und durch eine Nationalgarde zu ersetzen. Was Brasilien vor den Südamerikanischen Republiken für die nächste Zukunft voraus hat, ist, daß dort sich keine mächtige Militairhäupter finden, deren Ehrgeiz sich Parteien schaffen könnte, dagegen war die große Zahl der Sklaven desto mehr zu fürchten. Die Creolen hatten sich der Neger gegen die Portugiesen bedient und hatten nun von ihnen ein gleiches Schicksal zu erwarten. In den Kammern, welche der Marquis de Caravellas am 3. Mai im Namen Dom Pedro II. eröffnete, war die überwiegende Mehrheit für die neue Ordnung der Dinge, aber in den Provinzen sah es noch sehr unruhig aus, inzwischen erweckte die Ernennung einer permanenten Regierung, bestehend aus dem General Lima, Costa Carvalho und Bramlio Rumiz, allgemeine Zufriedenheit, da die Erwählten gemäßigte Männer und entschlossen waren, die Constitution aufrecht zu erhalten; dieß war jedoch eine schwere Aufgabe, die Ermordungen häuften sich mit furchtbarer Straflosigkeit, fast in jeder Nacht fielen 7 bis 8 Personen zu Rio als Opfer der Privatrache, selbst bei Tage fanden zuweilen Ermordungen Statt; mit Sonnenuntergang wurden die Magazine geschlossen, und die Mörder, die alle zu den farbigen Leuten gehörten, durchzogen mit Messern in der Hand die Straßen. Die Miliz wagte keinen Widerstand gegen diese Ausschweifungen und nahm sogar häufig selbst daran Theil. In der Nacht vom 14. Juli brachen heftige Unordnungen zu Rio Janeiro aus, indem die Polizeisoldaten revoltirten und die Linientruppen geneigt schienen, diesem

sem Beispiel zu folgen; die Kammer erklärte sich permanent und blieb drei Tage und drei Nächte zusammen; inzwischen gelang es die Polizeisoldaten zu entfernen, mehr als 2000 Bürger, die sich freiwillig zum Polizeidienste erboten, und einige hundert nicht in activem Dienst stehende Offiziere wurden bewaffnet und die Organisation der Nationalgarde beschleunigt. Das Volk erhob sich jedoch, verlangte die Auflösung der Bürgergarde und es kam zu einigen hitzigen Gefechten auf den Straßen, in denen endlich doch die Regierung Siegerin blieb, die Bürgergarde ward jedoch aufgelöset. Auch in Bahia, Pernambuco u. a. O. fanden unruhige Auftritte Statt, namentlich wurden an letzterem Orte im Anfange Septembers von den entlassenen Soldaten viele Häuser und Waarenlager geplündert und über 200 Menschen kamen um, bis die unruhigen Soldaten von den bewaffneten Bürgern überwältigt und theils gefangen wurden, theils ins Innere flohen. Am 1. October kam es im Theater zu Rio zu einem Tumulte, wobei die Soldaten feuern mußten, und am 7. October empörte sich Militair, die Mannschaft der Kriegsschiffe, die freigelassenen Neger und Mulatten auf der Insel Cobra, sie wollten sich des Arsenals bemächtigen. Die Nationalgarde nahm jedoch mit großer Entschlossenheit die Insel ein und entwaffnete die Empörer. Ueber 2000 Personen wurden hierauf zu Rio Janeiro verhaftet. Welche wichtige Veränderung der Verfassung des Landes bevorsteht, ergiebt sich aus dem Decrete, welches in der Generalversammlung am 3. October durchging und der Verfassung einen fast republikanischen Charakter giebt. Die Wähler sollen nämlich die neuen Deputirten bevollmächtigen, die bestehende Verfassung in allen Puncten aufzuheben, welche nachstehenden Vorschlägen entgegen sind: 1) Brasilien soll eine Föderativ-Monarchie seyn. 2) Sie soll drei politische Gewalten anerkennen, die

gesetzgebende, vollziehende und richterliche. 3) Die Deputirten sollen auf zwei Jahre gewählt werden. 4) Die Senatoren sollen ebenfalls auf gewisse Zeit gewählt werden. 5) Die vollziehende Gewalt soll nur die Attribute einer ermäßigenden Gewalt behalten; alle übrigen werden aufgehoben. 6) Die vollziehende Gewalt kann zwar einem Gesetze ihre Sanction verweigern und ihre Gründe schriftlich angeben, wenn aber nach solcher Weigerung derselbe Gesetzvorschlag nochmals von beiden Kammern genehmigt wird, so soll er als Gesetz betrachtet werden.

Hayti.

In der Negerrepublik Hayti ist die Eifersucht zwischen den Farbigen und Schwarzen sehr hoch gestiegen, Port au Prince ward von Brandstiftungen heimgesucht und im Innern brach eine Insurrection aus, zu deren Unterdrückung der Präsident Boyer selbst im März mit einem Truppencorps ausrücken mußte; er ward des Unterschleifs beschuldigt und soll sich mit dem Staatsschatze nach Mirabulais begeben haben. Die öffentliche Stimme sprach sich gegen den Handelsvertrag mit Frankreich vom 2. April so heftig aus, daß der Präsident die Ratification verweigern mußte. Der Generalconsul von Frankreich erklärte hierauf etwas voreilig, daß die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich aufgehört hätten, und der Präsident rief das Volk zur Vertheidigung seiner Unabhängigkeit auf, der Französische Marine-Minister benachrichtigte jedoch den Handelsstand, daß die Verhältnisse nicht abgebrochen seyen und die Regierung gar nicht im Sinne habe, sie abzubrechen und man hoffte noch eine Vereinbarung zu Stande zu bringen.

Westindien.

Die Lage des übrigen Westindiens war im verflossenen Jahre noch beunruhigender als in den vorhergegangenen.

gangenen. In der Nacht vom 9. auf den 10. Febr. brach auf Martinique ein höchst gefährlicher Negeraufstand aus. Dieser begann zu St. Pierre durch Brandstiftungen, wobei 11 Häuser zum Theil in Feuer aufgingen, zum Theil beschädigt wurden. Die Linientruppen, die Milizen, die Schiffsequipagen bezwangen die empörten Neger. Es wurden viele derselben getödtet und mehrere mit Brandfackeln in der Hand ergriffen. Der Gouverneur Depotet erklärte am 10. Februar die Colonie in Belagerungszustand und setzte Militair-Commissionen nieder, um die Anstifter und Mitschuldigen der Empörung zu richten. Am wirksamsten für die Beruhigung der Französischen Colonie war jedoch eine Ordonnanz, wodurch alle Beschränkungen der freien Farbigen zu Martinique und Guadeloupe, wie zu Guiana und Bourbon in der freien Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte aufgehoben wurden, und ein demnächst von der Kammer angenommener Gesetzentwurf, wodurch die freien Farbigen volle bürgerliche und politische Rechte unter gewissen Bedingungen erhalten, nemlich letztere zehn Jahre nach der Freilassung, wenn sie lesen und schreiben können. Auch auf Antigua brachen ernsthafte Neger-Unruhen aus, bei welchen mehrere Pflanzungen zerstört wurden. Jedes Paketboot aus Westindien brachte Drohungen der Colonisten, England den Gehorsam aufzukündigen und bei einer andern Macht Schutz zu suchen. Briefe aus den Leeward-Inseln meldeten, daß man sich bereits insgeheim an die Vereinigten Staaten gewendet habe, welche die Inseln weit schneller und wohlfeiler mit allem Nöthigen versorgen könnten, als England. Vielleicht würde dies mehr bei ihrer Unabhängigkeit als bei ihrem unfreiwilligen Gehorsam gewinnen, wie dies 1783 bei der Trennung der Nordamerikanischen Colonieen der Fall war. Die Freiheit Westindiens ist der drohenden Sklavenempörung vorzuziehn. Die

Eng-

Englischen Blätter affektirten auch schon die angedrohte Unabhängigkeit Westindiens als Kleinigkeit zu behandeln, weil keine Beweise vorhanden seyen, daß die Versammlungen (meetings) wo diese Resolutionen angenommen worden, aus den respektablen Einwohnern derselben bestanden hätten; allein dieser Zweifel ist ein Zeichen großer Unwissenheit in Colonial-Angelegenheiten, wo die Weißen, die Sklaven- und Plantagen-Besitzer die wahren Notabilitäten, die Aristokratie der Intelligenz und des Vermögens sind und diese Classen, welche das größte Interesse hat, sich der Emancipation der Schwarzen zu widersetzen, schickten Delegirte zum Congresse in Barbadoes. Das Cabinet von Washington hatte schon vor einiger Zeit erklärt, daß in Kurzem keine Europäische Flagge mehr jenseits des atlantischen Oceans wehen würde und da man den Freistaaten die Zufuhr ihrer Produkte nach Westindien so hartnäckig abschlug, so ließ sich wohl denken, daß sie mit Freuden die Gelegenheit ergreifen würden, ihre mächtigen Nebenbuhler auf der empfindlichsten Seite zu demüthigen. Auf der Insel Tortola brach ein sehr gefährlicher Negeraufstand, mit dem Zweck, die Stadt anzuzünden und alle Weißen zu ermorden, aus, welcher mit Hülfe einer Dänischen Brigg aus St. Thomas unterdrückt wurde. Am unsichersten war der Besitz der ehemaligen Holländischen Colonien; bei dem geringsten Zwist mit Holland dürften Essequebo, Demerary, Berbice so wie das Cap der guten Hoffnung das Englische Joch abwerfen. Daher gerieth auch das Britische Ministerium in nicht geringe Verlegenheit, als Holland die Reclamation der Colonieen, für deren Abtretung es 1814 Belgien erhalten hatte, zur Sprache brachte. Demerary war schon in einem sehr unruhigen Zustand, seit mehreren Monaten fand kein Gerichtsverfahren mehr statt, weil ernste Streitigkeiten mit den Gerichtshöfen darüber ob-

obwalteten, daß statt der früheren Holländischen Gesetze die Englischen eingeführt werden sollten. Auf dieser Insel, St. Lucia und Trinidad widersetzte sich die weiße Bevölkerung aufs entscheidendste den Regierungsmaßregeln zur Verbesserung der Sklavengesetze. In Jamaica brach am Ende des Jahrs ein furchtbarer Negeraufstand aus, veranlaßt durch das falsche Gerücht, daß der König die allgemeine Freiheit der Sklaven unterzeichnet. Ueber hundert Pflanzungen wurden zerstört und die Rebellion im Anfang Januars d. J. nur nach blutigen Gefechten und Hinrichtungen unterdrückt. Die Lage der Französischen Colonieen war auch nach der Stillung der Unruhen sehr gedrückt, auf Guadeloupe herrschte Hungersnoth und die Verwaltung mußte Mehl aus Nordamerika kommen lassen, obschon sie bereits mit einem Deficit von 2 Millionen Franken zu kämpfen hatte. Die Zuckerpreise fielen täglich und der Vorrath dieses Erzeugnisses war so groß, daß er unmöglich ganz verschifft werden konnte. Am 11. August wurden Barbadoes, St. Vincent, Dominica und andere Inseln von einem furchtbaren Orcan heimgesucht, bei welchem auf der ersten Insel 4000 Menschen umkamen, und alle Vegetabilien vernichtet wurden, auch Hayti litt sehr und der Schaden auf Cuba wird mehrere Millionen Piaster geschätzt. St. Thomas ward in der Nacht auf den 1. Januar von einer Feuersbrunst heimgesucht, welche 600 Häuser in Asche legte. Der Handel von Cuba befindet sich jetzt im traurigen Zustande, die Bevölkerung ist mit Auflagen belastet, welche sich bereits auf 11 Millionen Piaster belaufen, die Unzufriedenheit hat den höchsten Grad erreicht und die weiße Bevölkerung würde längst das Joch abgeschüttelt haben, wenn sie sich nicht vor den zahlreichen Negern fürchtete. Der bisherige Gouverneur, General Vives, der so sehr für das Wohl der Insel gesorgt hatte, erhielt endlich

lich, auf wiederholtes Ansuchen, seinen Abschied, und General Ricafort ward sein Nachfolger.

Das Britische Nordamerika, zumal die Canadas, wohin die Auswanderungen aus Europa stark waren und zu deren Beruhigung die Regierung viel that, sind ebenfalls ein sehr unsicherer Besitz. Der Handel nach dem Russischen Nordamerika, wo sich die Ansiedelungen erweitern, nimmt fortwährend zu.

Jahrsgeschichte von Asia.

Der Unruhen in Damascus, des Kriegs der Pforte gegen den Statthalter Daud Pascha von Bagdad, des Kriegs zwischen Abdallah Pascha von Akra und Mehemed Aly von Aegypten haben wir in der Jahrsgeschichte der Türkei gedacht; Syrien und Kleinasien wurden so wie Persien von der Pest und der Cholera, Aleppo von erneuerten Erderschütterungen heimgesucht. In Mecca wüthete die Cholera auf furchtbare Weise unter den Pilgern. Die Wechabiten haben unter Turki Ben Sahud, einem Sohne des bekannten Häuptlings, der von Ibrahim gefangen und in Constantinopel enthauptet ward, einen großen Theil ihrer Macht wiedererlangt und den weiten Landstrich bis nach Bassora eingenommen; es scheint, daß es ihnen bald gelingen wird, die Türken ganz aus Arabien zu verdrängen. In Persien war der Russische Einfluß noch mächtiger als in der Türkei; Abbas Mirza, der Schützling der Russen, brach mit bedeutenden Streitkräften nach der Provinz Jesd auf, um seinen älteren Bruder Muhamed Ali Mirza von dort zu verdrängen und sich des Throns für den Todesfall seines Vaters zu versichern; er nahm auch seinen Bruder und die meisten Söhne desselben gefangen und belagerte einen der letztern in Shiras. Wie es heißt, ist Rußland

ein

ein Bündniß mit Persien eingegangen, um sich des wichtigen Chanats Chiwa zu bemächtigen und im Fall eines Krieges mit England, eine Eroberungs-Armee nach Indien zu schicken.

Ostindien.

Die Gerüchte von bedeutenden Aufständen in den nordwestlichen Provinzen Ostindiens und daß Runjeet Sing mit 50,000 Mann im Felde stehe, scheinen übertrieben, doch waren in Rajpootna Unruhen ausgebrochen und der Rannee von Jeypone mußte um militairische Unterstützung bitten. — Die Nachricht der Juli-Revolution wurde am Ende des verflossenen Jahres im Französischen Ostindien zu Pondichery und Chandernagor mit Jubel aufgenommen, und im East-India-Magazine wurde nun auch schon die Repräsentation der Colonieen im Britischen Parlemente verlangt. Aber nicht allein die Europäischen Bewohner, selbst die eingebornen Hindus, Persen, Muhamedaner, Juden, hatte der Geist der neuen Zeit ergriffen. In der merkwürdigen Bittschrift, welche dem Unterhause vorgelegt ward, wurden die Bedrückungen geschildert, unter denen sie dulden, die Mittel zur Abhülfe angegeben, die Rechte und Vortheile angedeutet, nach denen sie sich sehnten. Diese Bittschrift — hieß es — solle die Gefühle von 60 Millionen menschlicher Wesen aussprechen; sie beginnt mit dankbarer Anerkennung der Vortheile, welche für die Eingebornen aus der Errichtung oberster Gerichtshöfe in Calcutta, Madras und Bombay entsprungen sind und bestreitet die Ansicht, daß solche Gerichtshöfe unverträglich mit ihren Gewohnheiten und Gesinnungen und daß sie unfähig wären, ihren Antheil an denselben als Geschworne und Zeugen beizutragen, sie klagen über die nachlässige Handhabung der Justiz im Innern, sie erkennen, daß eine Reform in den Indischen Provinzialgerichten das

Miß-

Mißfallen der eingebornen Fürsten erwecken werde, die sich derselben als Mittel der Unterdrückung bedienten, aber sie sind überzeugt, daß dies ein Grund mehr seyn werde, die Reform zu bewilligen, sie tragen in den dringendsten und energischsten Ausdrücken darauf an, gleichmäßig mit den Europäern Aemter erlangen zu können, sie wollen, um die Anhänglichkeit durch Verbreitung der Englischen Sprache zu vermehren, daß nach 12 Jahren die vollkommene Kenntniß derselben eine Bedingung der Anstellung für den Eingebornen sey. Auch legte der Marquis von Landsdown dem Oberhause eine von dem bekannten, nach London gekommenen, Braminen Ram Rohom Roy und mehreren Hindus übergebene Petition vor, die Verbrennung der Wittwen, welche dem Gebote Wishnus zuwider sey, nicht zu billigen. Zu Calcutta ging das Gerücht, daß Runjeet Sing eine Correspondenz mit Rußland und Persien, welches jetzt fast Vasall von Rußland sey, eröffnet habe und daß Europäische Offiziere bei ihnen eingetroffen wären, ein Umstand, der um so gefährlicher seyn dürfte, da die Compagnie trotz der lebhaften Vorstellungen der Offiziere, bei der Reduktion ihrer Besoldungen beharrt. Es hieß, die Perser würden dem Rajah des Nordens 40,000 Mann zu Hülfe schicken, und man befürchtete sogar, daß ein Russisches Armeecorps sie unterstützen würde. Auch auf der Halbinsel Malacca war ein ernstlicher Kampf mit den Malayen ausgebrochen, welcher bis in die Nähe von Sincapore vorgedrungen war. Der Generalgouverneur, Lord William Bentink, befand sich im nordwestlichen Theile von Hindostan, wo er militairische Vertheidigungsanstalten gegen etwaige Versuche Rußlands traf, und eine Conferenz mit Rundjeet Singh halten wollte, welcher aber die Abtretung der Provinzen Lahore und Multan für seine Allianz verlangte, was ihn in die Nähe von Delhi bringen würde.

Im

Im Niederländischen Indien ist jetzt die Ruhe vollkommen hergestellt, wie wir schon in der Jahrs-Uebersicht von Holland erwähnten, dagegen sind die Philippinen ein sehr unsicherer Besitz Spaniens.

China.

Das ferne China ward sowohl wie die übrige Welt von politischen und physischen Stürmen heimgesucht. Die Cholera verbreitete hier ihre Verheerungen bis nach der Halbinsel Korea. Im Umkreise von 200 Englischen Meilen um Peking fand ein dreitägiges Erdbeben mit Ueberschwemmungen und Stürmen statt, in welchem 12 Städte und eine halbe bis eine Million Menschen ihren Untergang fanden. Im Westen empörten sich die Tartaren zu Ele, um den Tod des Yng-Lou zu rächen, und ihre Fortschritte erregten große Bestürzung; in der Provinz Shensi brach eine Insurrection aus. Das so lange in China aufgehäufte edle Metall begann zurückzuströmen und für zwei Millionen Gold und Silber kamen von dorther in England an, Britische Fabrikate fanden guten Absatz. Am 24. December 1830 unterzeichneten die Englischen und Indischen Kaufleute zu Canton eine dringende Petition an das Parlement, um dasselbe zu bewegen, mit Nachdruck gegen die willkührlichen Erpressungen der Chinesischen Regierung zu handeln. Am 12. Mai erzwang der Hoppo (Gouverneur) mit Gewalt den Eingang in die Englische Faktorey, beschimpfte des Königs Bildniß und ließ selbst einen Theil der Faktorey in Brand stecken. Die Faktoreybeamten erließen hierauf eine Bekanntmachung, wonach aller Handel der Engländer mit den Chinesen nach dem 1. August aufhören solle, wenn keine Genugthuung erfolge, ein Beschluß, dessen bald darauf erfolgte Zurücknahme aber die Chinesen nur um so übermüthiger machte.

machte. Die Englische Regierung soll darauf eine See-Expedition gegen Canton beschlossen haben; denn die Lage der Britischen Kaufleute war um so drückender, da die Portugiesen sie und alle Ausländer auch nicht in Macao zulassen wollten. Admiral Owen sollte mit allen entbehrlichen Kriegsschiffen und einer Expedition von 15,000 Mann gegen China aufbrechen und England wollte sich einer Chinesischen Insel bemächtigen, um dort eine unabhängige Niederlassung zu gründen.

Auch in den südlichen Provinzen von China offenbarte sich der unruhige Geist, welcher jetzt ganz die Welt bewegt und die Regierung suchte ihn durch despotische Maaßregeln zu unterdrücken. So soll, einem Kaiserlichen Befehl zufolge, jeder, der in einer Bittschrift von Dinge spricht, die nicht persönlich ihn selbst betreffen, mit Hieben und Ausstellung am Pranger bestraft werden. Die Bewohner der Insel Formosa landeten an der gegenüberliegenden Chinesischen Küste und richteten dort große Verwüstungen an. — Zu derselben Zeit überfielen die muhamedanischen Völkerschaften des Turkestan, gegen 100,000 Mann stark, mit einem Theil der sogenannten wilden Kirgisen und Karakalpaken die Westgränze des Reichs und zerstörten mehrere Städte, als Kaschkar, Yorkent, Yarsar, Khotan und Aksu. Der Anführer dieser verschiedenen Völkerschaften hieß Tech-Tchoun. Der Karakalpakenfürst hatte sich vom Hauptcorps getrennt und war an den Ufern des Jli erschienen, wo der Chinesische General Tsin-Yan sich verschanzt hatte.

Jahrsgeschichte von Afrika.

Aegypten.

Der Zustand Aegyptens war, nach allen Nachrichten von dorther, sehr traurig. Der Vicekönig ließ fort-

fortdauernd große Kriegsschiffe erbauen, obwohl nichts unsinnigeres ist, als eine Flotte in einem Lande halten zu wollen, welches nicht das kleinste Stück Schiffsbauholz, nicht einen Barren Eisen, nicht eine Tafel Kupfer, ja nicht einmal so viel Hanf hervorbringt, um einen zwei Fuß langen Strick zu verfertigen, dessen Küste, so weit der Culturboden reicht, auch selbst für mittelmäßige Schiffe völlig unzugänglich ist, während man an den Wüsten auf beiden Seiten überall landen kann, welches endlich nur den einzigen Hafen zu Alexandria besitzt, der sich leicht ohne Flotte schützen läßt. Somit hat die Flotte, ohne den mindesten Nutzen zu gewähren, wegen der großen Kosten, die sie verursacht hat, den Ruin des Landes herbeigeführt, wiewohl freilich ein Theil dieses traurigen Verdienstes auch der Landmacht gebührt. Die Tirannei der Regierung und das Elend des Volks sind auf den höchsten Grad gestiegen, der Fellah oder Bauer muß alles Korn, ohne das mindeste für sich zu behalten, in die Magazine der Regierung liefern; diese weiset ihm dafür ein kleines Feld an, das er mit Durra bepflanzen kann, dessen elendes Mehl zur kümmerlichen Nahrung für ihn und seine Familie dient. Die Dörfer liegen halb in Ruinen, ja viele sind ganz verlassen, indem die Bewohner nach Syrien flohen, wo ihrer aber auch grade kein besseres Loos wartet. Nach einer, doch gewiß übertriebenen, Angabe, sind im vorhergehenden Jahre 50,000 Menschen am Hunger gestorben — in dem fruchtbarsten Lande der Welt! Dafür hat freilich der Vicekönig eine Flotte und eine Land-Armee, die seiner unbegränzten Eitelkeit Nahrung geben können, doch ist auch diese Land-Armee ein kümmerliches Ding. Soldaten ohne Muth und Ehre (bekanntlich findet sich das letztere Wort weder in der Arabischen noch Türkischen Sprache), die man mit Gewalt Nachts aus ihren Hütten gerissen hat, Offiziere ohne

alle

alle militairische Kenntniß, Oberbefehlshaber, die nichts von Taktik verstehen. Auch das Loos von Kreta ist unter Aegyptischer Hoheit traurig. Nachdem die Griechischen Einwohner, zum Theil von Elend und Ungemach getrieben, mehr aber noch durch die Anstalten der Admirale der drei verbündeten Mächte genöthigt und erschreckt, nachgegeben und sich unter der Bedingung unterworfen hatten, daß sie in Sicherheit in ihrem Besitze bleiben oder sich mit ihrer Habe und ihren Waffen hinwenden könnten, wohin sie wollten, wurden sie entwaffnet und genöthigt, im Lande zu bleiben. Dazu legte der Vicekönig ihnen die schwersten Lasten auf und trieb gegen das Amnestiegesetz die Kopfsteuer der letzten vier Jahre von den ohnehin erschöpften Einwohnern mit größter Strenge ein. Um aber ihr Unglück voll zu machen, übertrug er das ganze Aegyptische Feudalsystem auf Kreta und erklärte sich zum alleinigen Eigenthümer alles Landes. Am 1. Februar ward das Fort von Carabusa den Aegyptischen Truppen übergeben; die Französische und Russische Besatzung schiffte sich nach Morea ein, jedoch thaten die Delegirten der Allianz den Aegyptischen Generalen kund, daß die verbündeten Höfe die christliche Bevölkerung Candias fortwährend als unter ihrem unmittelbaren Schutze stehend betrachteten. Der Vicekönig beschloß, von seinem 70,000 Mann starken Heer, von welchem 50,000 zwischen Cairo und Alexandria standen, 20,000 gegen den Pascha von Acre marschiren zu lassen, unter dem Vorwande, als ob er dem Sultan den Tribut versagt hätte, und es hieß zwar anfangs, der Sultan habe ihm auch dies Paschalik geschenkt, doch schien es gleich nicht glaublich, daß die Pforte den Besitz dieses übermächtigen Vasallen noch zu vergrößern beabsichtige. Schwierig blieb fortwährend die Behauptung von Sennar, da die Landbewohner noch beständig ihre Unabhängigkeit vertheidigten und

die

die Aegypter so sehr von dem Clima hingerafft wurden, daß man die Regimenter fast nur aus Eingebornen bilden konnte. Der Ausbruch der Cholera in Mekka war schrecklich, sie raffte dort 1500 Aegyptische Soldaten und mehr als 8000 Araber hin. Auf die Nachricht der mißlungenen Unternehmungen des Paschas von Skutari stellte der Vicekönig zwar seine Rüstungen ein, erneuerte aber nach einiger Zeit die Vorbereitungen zu einer Expedition mit verdoppelter Thätigkeit und nahm sogar am 30. Juni unter vielen Feierlichkeiten der Marine den Eid der Treue ab, ein Schritt, der großes Aufsehen erregte. Die Expedition von 15000 Mann Infanterie und 8000 Mann Cavallerie sollte nun am 30. August nach Syrien aufbrechen, allein der plötzliche verheerende Ausbruch der Cholera in Cairo und Alexandria, wo in einigen Tagen 600 bis 800 Menschen starben, machten dem Vicekönige einen Strich durch die Rechnung; er selbst flüchtete vor der Krankheit von dem Bord einer Fregatte zum andern. Vom 19. August bis zum 1. September zählte man in Cairo über 9000 Todesfälle, und nicht minder wüthete die Cholera, welche hier einen contagiösen Charakter hatte, in andern Aegyptischen Orten. Besonders groß war die Sterblichkeit in der Armee und Marine des Vicekönigs. Man sagt, daß in Cairo allein über 30,000 Menschen hingerafft wurden, viele Dörfer waren ganz ausgestorben. Indessen so heftig der Anfall der Krankheit war, welche sich nun nach Nubien und Syrien zog, so währte er doch nur sehr kurz und am Ende Septembers war sie fast ganz verschwunden. Es ward eine Quarantäne-Anstalt nach Europäischem Muster errichtet. Die Nilüberschwemmung versprach eine reiche Erndte, nur fehlte es an Händen zum Ackerbau des Landes. Nun ward die militairische Expedition gegen Syrien, bestehend aus 25,000 Mann unter Ibrahim Paschas

Be-

Befehl, wieder mit großem Eifer betrieben. Man war überzeugt, daß der Vicekönig sie gegen den Willen der Pforte unternehme, Syrien für sich erobern und sich dann unabhängig erklären werde. Dem Vicekönige soll nämlich der vereitelte Zweck der vor einigen Monaten ausgelaufenen Türkischen Flotte, Besatzungen in Alexandria, Rosette und Damiette zu legen, verrathen und er dadurch zu der Ueberzeugung gelangt seyn, daß die Pforte unaufhörlich an seinen Sturz arbeite und nur ihre Schwäche sie bisher verhindert habe, offen gegen ihn zu handeln. In der That konnte auch zwischen einem so mächtigen und ehrgeizigen Vasallen und einem so kräftigen Sultan ein friedliches Verhältniß auf die Länge nicht bestehen, auch ließ letzterer, der den Aufstand in Damascus den Emissairen des Vicekönigs zuschreibt, vier seiner ersten Dignitarien nach Alexandria abgehen, um den Vicekönig zur Einstellung seiner Expedition zu vermögen, mit der Erklärung, wenn er nicht unbedingt gehorche, werde der Sultan alle seine Macht gegen ihn aufbieten und ihn als Rebell betrachten. Zugleich erfuhr man, daß nicht die Cholera, sondern die Andeutung des Vicekönigs, er werde die Türkische Flotte, wenn sie nach Alexandria komme, mit Kugeln empfangen, den Capudan-Pascha zur Rückfahrt nach Constantinopel bewogen habe. Ehe der Einfall in Syrien, der erste entschiedene Schritt zur Erkämpfung der Unabhängigkeit, erfolgte, hielt der Vicekönig eine große Versammlung der Vornehmsten Aegyptens im Freien, setzte in einer langen Rede auseinander, wie dem Türkischen Reiche so wie der Religion unter dem Scepter des Sultans gänzlicher Verfall drohe; er führte alle seit dem letzten Jahrzehent von der Pforte erlittenen Verlüste an; die Moldau, Wallachei, Griechenland und schöne Provinzen in Asien und Afrika seyen durch die Schuld des Sultans verloren und sein Sohn Ibrahim aus Morea, welches

er

er siegreich unterworfen, durch einen Befehl des Sultans vertrieben worden. Aus diesen Thatsachen folgerte Mehemed Ali die Untauglichkeit des Sultans zum Regenten und glaubte sich verpflichtet, als Beschützer der Religion und des Reichs an die Spitze treten zu müssen. Die ganze Versammlung, welche, so wie der Vicekönig selbst, von dieser Rede sehr ergriffen war, stimmte mit Jubel allen Vorschlägen bei und erklärte sich zur Erreichung des großen Zwecks zu jedem Opfer bereit. Dieser Schritt scheint hauptsächlich darauf berechnet zu seyn, einen religiösen Bannfluch des Sultans, als geistlichen Oberhaupts, vor dem sich der Vicekönig allein zu fürchten scheint, bei dem Volke wirkungslos zu machen. Daher erklärte sich der Vicekönig auch in den in Syrien ausgestreuten Proclamationen zum Beschützer der Religion und soll sich sogar den alten Titel eines Kalifen beigelegt haben. Ibrahim ging am 5. November unter Segel, und schon am 13. erfuhr man in Alexandria, daß er, nachdem Jaffa sich ohne Schwertstreich unterworfen, die Straße nach Haïfa eingeschlagen habe, welches nur einige Stunden von St. Jean d'Acre entfernt liegt. Die Eroberung dieser Festung, an welcher Napoleons verzweifelte Versuche scheiterten, ward ihm jedoch nicht leicht. Alle heftigen Angriffe und Stürme wurden von dem hartnäckigen Abdallah abgeschlagen, und Ibrahim, dessen Truppen sehr gelitten hatten, mußte um Verstärkungen bitten, worauf ihm sein Vater die zu Cairo garnisonnirenden Regimenter zusandte. Mittlerweile sammelte sich zu Aleppo und Damascus das Ottomannische Heer.

Barbaresken.

Ein zwischen General Clauzel und dem Bei von Tunis abgeschlossener Traktat, nach welchem ersterer diesem Bei Constantine um die Summe von 1,200,000,

nach andern von 800,000 Fr. cedirte, ward von der Französischen Regierung nicht ratificirt, weil sie noch nicht unwiderruflichen Besitz von Algier genommen habe und also auch keinen Theil desselben veräußern könne, und weil, selbst wenn die Afrikanische Küste zu einer Französischen Colonie erklärt würde, sie keinen Theil ohne Zustimmung der Kammer davon trennen dürfe. General Clauzel nahm durch einen Tagsbefehl vom 19. Februar von der Armee in Algier Abschied, welche nur noch aus zwei Brigaden bestand, doch wurde das Corps der Zaoren durch Einverleibung der Pariser Freiwilligen verstärkt und die Organisation der Arabischen Cavallerie dauerte fort. Die Handelsverhältnisse waren im guten Gange, der Ertrag der Zölle und Octrois nahm zu, indessen waren die um die Stadt streifenden Stämme fortdauernd sehr unruhig und General Berthezène mußte mit 6000 Mann dem Bei von Belida zur Hülfe ziehn. Auch schien der Kaiser von Marocco, der bei der Ankunft der Franzosen durch eine von seinem Neffen Mulay Aly befehligte Armee von Telmessan Besitz ergreifen ließ, ohne auf den Wunsch der Franzosen zu achten, seine Macht täglich zu verstärken, und man fürchtete, daß er mit den Gebirgsbewohnern im Einverständniß stehe. Ferner hatte die Verbannung des Vorstandes der bürgerlichen und religiösen Gesetze, des Mujekti Sidi Hussein el Anaby und des Cadi aus Algier eine große Gährung daselbst zur Folge. General Berthezène unternahm am 25. Juni mit 5000 Mann eine Expedition östlich von Midiah und in die Atlas-Gebirge, um verschiedene unruhige Stämme zu züchtigen. Mehrere Dörfer wurden verbrannt und viele Fruchtbäume abgehauen. Die Franzosen sollen bei dieser Expedition 600 Mann verloren haben und das Resultat blieb dennoch ungenügend. Dieser üble Erfolg erregte in Frankreich vielen Unwillen gegen Berthezène, im

Grunde

Grunde war es aber nur ein neuer Beweis von der oft erfahrenen Unfähigkeit jeder Französischen Administration, Colonieen zu gründen; vom Anfange der Expedition an hatte man dieselben Fehler begangen, wie in Aegypten, in Indien; kurz überall, wo eine Französische Armee eine Colonie gründen wollte, überall hatte man mit Feuer und Schwert gewüthet, um die Araber durch Furcht zu beherrschen, wodurch man nur einen ewigen Krieg erzeugte, statt den Scheichs Pensionen zu geben, ihre Kinder als Geißeln zu behalten und sich das Recht der Investitur vorzubehalten. So hatte man es denn nach Einjährigem Besitz von Algier so weit gebracht, daß man den am 17. Juli vor Algier angelangten Prinzen Joinville erst am 19. landen lassen konnte, weil man zuvor die Umgegend einigermaßen von den überall herumschweifenden feindlichen Horden reinigen mußte. Die Beduinen hielten die Anhöhen um die Stadt besetzt und man wagte sich nicht hinaus. Am 1. August reisete der Ex-Dei von Algier von Livorno nach Paris, um Reclamationen zu machen, da Bourmont die ihm zugestandenen Bedingungen nicht erfüllt hatte. Mittlerweile gerieth die Französische Herrschaft zu Algier in immer größere Gefahr. Bona ward am 29. September von den Truppen des Beis von Constantine eingenommen. Die Französischen Truppen ermatteten und demoralisirten immer mehr, die Colonie kostete monatlich 1,500,000 Franken; es ward dringend, die ganze Besatzung zu wechseln und einen neuen kräftigen Gouverneur zu ernennen, und die Minister richteten ihre Augen auf den bekannten Savary, Herzog von Rovigo, der im Aegyptischen Feldzuge Napoleons Adjutant gewesen war. Er erhielt den Befehl, Bona wieder zu erobern und alle widerspenstigen Stämme zu unterwerfen. Auch erhielt die neue Colonie jetzt eine förmlich organisirte Verwaltung. Der Graf Mornay

ward nach Marocco gesandt, um dem Kaiser Geschenke zu überreichen und ihn zur Anknüpfung freundnachbarlicher Verhältnisse mit Algier aufzufordern, weil es hieß, er sey im Begriff, mit einem starken Heer in die Regentschaft einzudringen, eine Unternehmung, welche man Brittischem Einflusse zuschrieb. In Marocco herrschte jedoch völlige Anarchie; die schwarze und weiße Garde des Kaisers lebten in offenem Kriege gegen einander, und sobald der Kaiser aus einer Provinz abzog, brach dort ein neuer Aufstand los, daher kehrte sich der Neffe des aus der Hauptstadt geflüchteten Kaisers, Muley Ali, auch nicht an dessen Befehl, die Algierische Provinz Tremezen zu räumen; die Beduinen vereinigten sich mit den Marocanern gegen die Franzosen. Auch zu Tripolis brachen ernste Unruhen aus und überhaupt herrscht seit der Französischen Expedition unter allen Nordafrikanischen Stämmen die größte Gährung.

Während in Gorea und St. Louis am Senegal, wie in Sierra Leone, die größte Sterblichkeit herrschte und die Hälfte der Besatzung am climatischen Fieber starb, auch die Cholera sich längs des Nils ins innere Afrika hinabzog, machte die Nordamerikanische Freinegercolonie Liberia die größten Fortschritte; die Schulen wurden dort stark besucht und die Civilisation verbreitete sich immer mehr. Am Gambia soll eine Englische Colonie angelegt werden, um den auf der Insel St. Maria stark getriebenen Sklavenhandel zu unterdrücken. Nach achtjährigem Kriege schlossen England, Holland und Dännemark am 27. April mit dem Könige der Ashantees Frieden; derselbe schickte 600 Unzen Gold nach Cape-Coast Castle und läßt seinen Sohn und Neffen als Geißel dort erziehen. Das geographische Problem in Betreff der Mündung des Nigers ist gelöset; die beiden Gebrüder Lander schifften sich nemlich zu Yourri in einem

Bote

Bote auf dem Niger ein und erreichten glücklich das Meer in der Bucht von Biafra. Der Arm, durch den sie die Küste erreichten, heißt Nun oder Brassé und fließt östlich vom Cap Formosa. Ein Franzose hat jetzt eine Reise unternommen, um die Quelle des Nils zu entdecken. Am Cap der guten Hoffnung, wo jetzt der Wallfischfang mit Erfolg betrieben wird, so wie auf Isle de France oder Mauritius konnten sich die Einwohner immer noch nicht in die Englische Colonialverwaltung finden. Nach der letztgedachten Insel mußte sogar ein Englisches Linienschiff mit Verstärkung abgehen, weil man von der Abneigung der Französischen Colonisten und der Gährung unter den Negern ernstliche Unruhen besorgte. Der Französische Gesandte in Madagascar wollte über die Abtretung einer Strecke Landes unterhandeln, aber die Minister der Königin zu Alesina erklärten ihm, daß das Volk lieber sterben, als einen Theil des Landes abtreten würde.

Jahrsgeschichte von Australien.

Obgleich die Colonie am Schwanenfluß in Neuholland nicht allen sanguinischen Hoffnungen, die man anfangs gefaßt hatte, entsprach, so blühte sie dennoch auf und es wurden mehrere Städte, wie Perth, Freemantle u. a., dort angelegt. Die unter dem Schutze der Regierung gebildete neue Colonie Australia machte die glücklichsten Fortschritte. Der bisherige Gouverneur von New-South-Wales, General Darling, welcher vom jetzigen Ministerium unconstitutioneller Handlungen beschuldigt wird, welche die vorige Regierung genehmigt hat, ward abberufen. In Van Diemens Land dauerte ein blutiger Krieg zwischen den Weißen und den schwarzen Eingebornen fort, welcher vermuthlich mit der Ausrottung dieser letzteren

enden

enden wird. Der Gouverneur, Obrist Arthur, hatte alle Weiße aufgefordert, die Waffen zu ergreifen. In Neuseeland fängt die Civilisation an sich zu verbreiten und der Getreidebau wird eifrig betrieben; auf verschiedenen Inselgruppen macht sie ebenfalls glückliche Fortschritte, namentlich auf den Sandwich-Inseln, welche mit Kamtschatka in Handelsverbindungen stehen. Auf den Gesellschafts-Inseln war die Druckerpresse von den Missionairen eingeführt und König Pomare zu Eimeo druckte selbst mit großem Eifer.

II.

Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Der Globe, der von seinem Standpunkte aus die Verhältnisse und die Menschen nicht selten treffend beurtheilt, und wenigstens nicht, wie die meisten übrigen Blätter, in einer Parteiensucht befangen ist, giebt folgende Charakteristik von Perier und seinem Ministerium:

"Das Periersche Ministerium ist ein Ministerium von Geschäftsleuten. Das Bedürfniß des Augenblicks erkennend und daher die Erhaltung des Friedens immer im Auge habend, hat Herr Perier keinen Anstand genommen, seinen früheren Grundsätzen ungetreu zu werden, und nicht achtend auf den Vorwurf der Unbeständigkeit, hat er sich ganz seiner neuen Rolle gewidmet und sich mit lauter Leuten umgeben, deren Fähigkeit das Positive erfaßt und die das Thätigkeits-Bedürfniß an jede Regierung knüpft. Von dem, was zu thun war, hat er offenbar das Dringendste ausgeführt. Wir billigen nicht alle Mittel, durch die der Frieden mit dem Auslande erhalten worden ist, aber

so

so viel wissen wir, daß die Erhaltung desselben unumgänglich nothwendig war. Wir billigen nicht alle Maaßregeln des Periersch en Ministeriums gegen die Carlisten und Republikaner, aber wir können nicht in Abrede stellen, daß es nöthig war, die heftigen Ausbrüche der einen wie der andern Partei zu hindern. Herr Perier hat mehr regiert, als er selbst auf der Tribune eingesteht. Er hat die Stelle eines Ministeriums eingenommen, dessen Maxime war: "Möge die Majorität ihre Wünsche nur aussprechen, und man wird ihr Folge leisten." Unter den Händen des Lafitteschen Ministeriums verschwand die Gewalt; die Gewalt aber ist zur Ordnung unentbehrlich, und allerdings hat sie unter den Händen von Perier an Nachdruck gewonnen. — Es war gut, daß Herr Perier einige Energie mitbrachte und sie anwandte, um Ruhe unter den erbitterten Parteien zu erhalten, daß er im Gegensatze gegen die ausschließlichen und unbedingten Lehren, welche die Gesellschaft zerfleischten, einen politischen Electismus, eine schmerzstillende rechte Mitte aufbrachte, und den ebnen Boden der Geschäftsleute nicht verlassen wollte. Ihm gebührt daher allerdings das Verdienst, die öffentliche Ordnung und den Frieden erhalten zu haben; aber nachdem dieses Bedürfniß des Augenblicks befriedigt ist, lassen sich die Forderungen der Zukunft nicht mehr abweisen, und Hr. Perier muß nun einen andern Weg einschlagen. So lange es darauf ankam, Wüthende, die sich beständig in die Haare fallen wollten, auseinander zu halten, war es begreiflich, daß der Minister seine Gedanken von der Zukunft abwandte und sich ganz der Gegenwart widmete. Jetzt aber, da das Ministerium durch die Energie seines Benehmens den festen Willen und das Vermögen gezeigt hat, die Ordnung zu erhalten, jetzt, da es die Gemüther umgestimmt und ihnen die Kampflust ausgetrieben hat, wo jeder, nachdem er

seine

seine Kleider wieder in Ordnung gebracht, bereit ist, in seine Werkstatt zurückzukehren, wird es nöthig, daß die Gewalt daran denke, große öffentliche Arbeiten anzuordnen, daß sie den Producenten eine geregelte Beschäftigung anweise und für den Absatz ihrer Producte Sorge trage. Möge er sich also dazu anschicken; die Zeit drängt."

Die allgemeine Zeitung enthält in einem Schreiben aus Paris folgende nicht uninteressante Notizen über den gegenwärtigen Französischen Premier-Minister Casimir Perier, denen man jedoch in den gehässigen Zügen den Parteigeist nur zu deutlich anmerkt. — Als nach dem Ausbruche der Juli-Revolution die Schwäche der Französischen Stimmführer hervortrat, war ganz Europa der einstimmigen Meinung, daß niemals das Schicksal einer größern Zeit in die Hände kleinerer Menschen gegeben worden, als das des Jahrs 1830. Aber solche Betrachtung ist an sich unhistorisch, daß die für groß angesehene Zeit selbst gering, kleinmüthig, unsicher, gewitterhaft sey, wie eine Periode des Ueberganges immer. Als nun die Unentschiedenheit in der Verwaltung Frankreichs von Tag zu Tag größer wurde und gegen das Ende des Lafitteschen Ministeriums nicht mehr fern von völliger Verzweiflung war, da schien ein Mann, an dem man ein hartes Herz und eine eiserne Stirn kannte, das allernächste, dringendste Bedürfniß, das um jeden Preis, mit Hintansetzung selbst aller übrigen Rücksichten, befriedigt werden müsse. So ist Casimir Perier mit dem Bewußtseyn augenblicklicher Nothwendigkeit an die Spitze des Ministeriums getreten. Seine Haltung drückt dies Selbstgefühl aus, so lange er nemlich leidenschaftslos ist; dann sind seine Züge die edelsten, muthigsten, die man sehen kann. Unter der Restauration nannten ihn die Pariser Frauen le plus joli garçon de l'opposition. Nun er im hohen

Mannes-

Mannesalter ist, sieht man in seinem Gesichte immer noch die Schönheit, mehr aber noch den Ausdruck der Strenge und Kühnheit, die den Mann auszeichnen. Sein Wuchs ist hoch, sein Bau schlank, aber kräftig, sein Auge ernst, ja tief. Es liegt in seinem Gesichte etwas von dem, was antike Bildhauer oft ihren Helden gaben, wenn sie den Moment hochherziger Bewegung ergriffen; der Mund durch das Heben der Unterlippe entschlossen vorgedrängt, die Flügel der Nase, um die vollste Luft zu athmen, gehoben; alle Züge wie inspirirt. Bringen aber erregte Leidenschaften eine Bewegung in dies Gesicht, so verschwindet alles Edle, Vornehme daraus. Es war komisch zu sehen, wie viele Hoffnungen Carlisten und Republikaner auf den bekannten Jähzorn Periers setzten, womit er sich nur kurze Zeit werde behaupten können. Aber es hat sich erwiesen, daß nicht dieser Fehler es ist, welcher dem Minister Schaden thut; im Conseil nicht, weil die Majorität der Mitglieder sich von ihrem Chef viel gefallen läßt; in der Kammer nicht, weil, sobald Hr. Perier von seinem Sitze aufspringt und zu toben anfangen will, der jüngere Dupin hinter ihm, Barthe zu seiner Linken und Madier de Montjou zu seiner Rechten sogleich ebenfalls aufspringen, den Minister festhalten und ihn wieder auf seine Bank setzen. Ist das erste Auffahren unterdrückt, so ist Alles gewonnen. Was den Präsidenten des Ministerraths vielmehr um sein Ansehn bringt, das sind die kleinlichen Regungen, die er in sich aufkommen läßt, die Selbstsucht, die ihn beherrscht, der Schein, den er nicht verschmäht und zu verdecken nicht die Geschicklichkeit hat, die ränkevolle Rancüre gegen Alles, was ihm in den Weg tritt, mit Einem Worte, sein im Grunde aristocratischer Charakter. Man sieht ihm sogleich an, daß er die Menschen verachtet, nicht aber aus Seelengröße, sondern in Folge der Erfahrung, die er auf seinem

Comtoir

Comtoir gemacht hat, daß die Mehrheit feil ist. Mit dieser, unter Bankiers eben nicht seltenen Gesinnung hält Herr Perier die Bestechung für das allein unfehlbare Mittel, Menschen zu gewinnen, und so braucht er, um die Deputirten des Centrums unter einander und an seine Person zu binden, ihren und seinen Schmutz als Kitt. In einem absoluten Staate mag mit solchen Mitteln consequent regiert werden können; unter repräsentativer Verfassung aber kommt ein also verfahrender Minister in den Fall, die von ihm bestochene parlementarische Majorität als national darzustellen, wodurch er sogleich zum Lügner wird. Man muß Herrn Perier auf der Tribune gesehen haben, um nicht mehr zu zweifeln, wie es mit seinem ministeriellen Gewissen beschaffen ist. Dort wird er völlig zum Schauspieler, hebt und streckt seine Stimme, declamirt, als stände er auf den Brettern des Theatre francais, ja er verschmäht es nicht, zuweilen einen Ton anzunehmen, als wäre sein Herz gepreßt und müßte er Thränen zurückhalten. Wenn er überdies unter solchen Umständen, was ein ehrlicher Mann nicht thut, unaufhörlich von seiner Ehrlichkeit spricht, so kann man nicht anders als äusserst mistrauisch gegen ihn werden, gegen ihn, den ein Portefeuille so wunderbar von der schweren Krankheit gerettet, die in den letzten Jahren der Restauration ihm nicht erlaubte, gegen die Civilliste Carls X., gegen die Sinecuren, das Preßgesetz, und das Budget von 1829 zu reden!

Gewiß wird Niemand dem jetzigen Ministerium guten Willen absprechen; aber seine verkehrte Stellung erlaubt ihm nicht, irgend einen großartigen Entschluß zu fassen. All sein Sinnen und Trachten ist auf die Erhaltung der Ordnung gerichtet und die beständige Sorge, drohendes Unheil zu verhüten und ungeregelte Ansprüche abzuwehren, läßt es zu keiner selbstständigen Wirksamkeit kommen. Die Erhebung der Steuern,

die

die ängstliche Bewachung eines ungeheuren Verwaltungs-Personals, die Polizei der Straßen und Wege, das Unterdrücken von Verschwörungen und Complotten der Parteien, mit einem Worte, ein durchaus negatives Streben nimmt seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Von denen, die regieren, verlangt man aber nicht bloß, daß sie Verirrungen und Unregelmäßigkeiten verhindern, sondern auch, daß sie der Thätigkeit der Gesellschaft eine gemeinsame Richtung geben, daß sie deren Kräfte nach einem höhern Plan ordnen und leiten. Dies wird ihnen aber durch das Vorurtheil erschwert, mit dem sie in der Meinung der Menschen zu kämpfen haben, und durch die Bürgschaften der Gesetzgebung, die sie an jeder freien Bewegung hindern. Aus Furcht, daß sie ihre Gewalt misbrauche, daß sie Böses thue, hat man die Regierung geknebelt, und demohngeachtet wird jeder ihrer Schritte mit Argwohn und Mistrauen beobachtet. Die Nullität der Gewalt ist das Ziel, wohin das Streben der Gesellschaft in den letzten Zeiten gegangen ist. Es giebt Leute, die einen solchen Abscheu vor aller Einheit und allem Zusammenwirken haben, daß sie jede Zerstückelung gut heißen. Dazu kommt, daß das Ministerium, als sogenannte executive Gewalt, Gesetze auszuführen hat, die seit 40 Jahren erlassen sind, und ein wahres Chaos von Bestimmungen bilden, die zum Theil vorübergehenden Bedürfnissen und Ansichten ihre Entstehung verdanken und den verschiedenartigsten Regierungsformen angehören. — So hat sich die liberale Partei mit der gepriesenen Legalität, mit der sie die Restauration gebunden hatte, selbst eine Fessel angelegt, die jeder freien Bewegung von Oben herab und aller nationalen Entwickelung der Institutionen hinderlich wird.

Die Carricaturen und Verse mit unziemlichen Anspielungen auf hohe und höchste Personen haben, zumal

mal seit der Berathung über die Civilliste, sehr zugenommen. Neulich Nachts hatte man sogar in der Straße de Seine-St. Germain ein Bildniß von 6 Fuß Höhe, das einen Mann in bürgerlicher Tracht mit grauem Hut und dreifarbiger Cocarde, in der einen Hand einen umgekehrten Merkursstab und in der andern einen Narrenstab nebst einer vollen Geldbörse haltend, darstellte, an einen Laternenpfahl aufgehängt, und daneben ein Placat angeheftet, das in empörenden Ausdrücken abgefaßt war und in Form eines richterlichen Urtheils eine Verdammung in effigie aussprach; nach einem legitimistischen Blatte, dem Revenant, ist dasselbe Schauspiel in mehreren Quartieren der Stadt aufgeführt worden.

Der Proceß der Thurmverschwörer ist am 21. März entschieden worden. Die Polizei hat eine traurige Rolle in den Verhandlungen desselben gespielt. Drei der Angeklagten sind ganz freigesprochen, einer, Namens Considere, zu fünf Jahren, zwei andere, Namens Braot und Deganne, zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Der Spruch lautet, mit Beseitigung der übrigen Klagepunkte, blos auf Verhehlung des Complotts. Als Considere die Entscheidung vernahm, rief er aus: "Ich verlange Tod oder Freiheit! So belohnt man die Juli-Kämpfer! Ihre Köpfe fallen zu lassen, wagt man nicht." Zuletzt ließen die Verurtheilten Napoleon II. und die Republik leben.

Der Mouvement theilt einen angeblichen Plan der legitimistischen Partei mit, nach welchem diese damit umginge, sich im Namen Heinrichs V. der Stadt Toulon zu bemächtigen und von diesem Mittelpunkte aus ihre militairischen Operationen gegen die Regierung Ludwig Philipps zu leiten. Andere Blätter behaupten dagegen, diese Partei hege die Absicht, sich mit der liberalen Opposition zu verbinden, und vermit-

telst

telst der Wahlen eine parlementarische Coalition zu Stande zu bringen, von der sie sich verspreche, daß sie die Verweigerung des Budgets durchsetzen und ähnliche Steuer-Verweigerungs-Vereine, wie die vor einigen Jahren von der Bretagne ausgegangenen, hervorrufen werde. Ja darf man der Angabe gewisser Liberalen (?) trauen, so hätte man bereits die Mündigkeit des Herzogs von Bordeaux als den Zeitpunkt bestimmt, wo der letztgedachte Plan zur Ausführung kommen sollte, und derselbe würde durch die Zurückberufung einiger Botschafter unterstützt werden, deren Höfe sich nur in so fern gegen "den König der Franzosen" gebunden betrachteten, als dieser, den Bestimmungen der alten Französischen Constitution gemäß, während der Minderjährigkeit des "Königs von Frankreich," als "Regent" des Landes gelten müßte. (?) — Die Gazette, aus der diese Angaben entlehnt sind, beabsichtigt ohne Zweifel damit, ihren Freunden einen Wink zu geben. Es wird behauptet, die bei einigen vornehmen Carlisten gefundenen Papiere ließen auf die Existenz eines Comité-Directeur dieser Partei in Paris schließen, dessen Wirksamkeit jedoch mit den Umtrieben der Complottirer nichts gemein zu haben schiene.

Wie mit der Religion, so geht es mit der Politik und den bürgerlichen Verhältnissen. "Der Scepticismus, der früher nur die Höhen der Gesellschaft berührte, hat jetzt die Massen durchdrungen, sagt der Nouvelliste. Die repräsentative Monarchie ist gut; aber die absolute Monarchie könnte wohl auch vortrefflich seyn und die Republik ist es vielleicht gleichfalls. In der Religion dieselbe Ungewißheit; in Bezug auf Geschichte und Kunst, derselbe allgemeine Zweifel. Die Gesellschaft ist nur noch "ein großes Vielleicht," ein ungeheures Problem ohne Auflösung. Vor diesem Sphynx geht auf und ab ein athemloser Haufen von Journalisten, Pamphletisten, Poeten und Argumentatoren

tatoren, die durch die Mannigfaltigkeit ihrer Deutungen den Ausspruch des Orakels nur noch ungewisser machen. Sollte ich den Geist der Zeit durch ein ausdruckvolles und lakonisches Symbol bezeichnen, so würde ich das Fragezeichen wählen."

Die Gazette enthält nun eine förmliche "Declaration" dessen, was ihre Partei als die Grundlage "der Französischen Constitution" ansieht, wie sie angeblich von den Nationalversammlungen festgestellt und anerkannt worden. Damit verbunden ist ein "Aufruf an die National-Partei," worunter alle diejenigen Franzosen verstanden werden, die nicht etwas blos Provisorisches, nicht ein bloßes Abfinden mit den jedesmal herrschenden Faktionen, sondern eine der Geschichte, den Bedürfnissen, der Aufklärung und dem Charakter der gesammten Nation entsprechende, bleibende Verfassung wollen. In einer Nachschrift, die "de Fleury" unterzeichnet ist, heißt es: Indem ich diesen Aufruf (nebst der Declaration) der aus der Berathung einer großen Anzahl in Paris anwesender Royalisten hervorgegangen ist, einrücke, lade ich alle Leute von unserer Meinung ein, mir ihre Beistimmung, mit der von ihnen selbst nöthig erachteten Begründung und Entwickelung, einzusenden. Dieses überaus freisinnige Partei-Manifest ist zugleich eine Antwort auf einen Artikel des Cour. Fr., worin die Organe der legitimistischen Partei aufgefordert werden, mit ihren Vorschlägen auf eine klare, bestimmte und allen verständliche Weise hervorzutreten, "damit man dieselben prüfen und, wenn es seyn müßte, widerlegen könne, welches bei bloßen allgemeinen Abstraktionen, die sich auf alles anwenden lassen, oder bei Phantomen, die bei der Berührung gleich zerstieben, nicht möglich wäre."

Die scandalöse Sitzung der Deputirten-Kammer vom 10. März tönt in allen Zeitungen nach. Die

Op-

Oppositionsblätter werfen dem Präsidenten der Kammer grobe Parteilichkeit vor, und der Cour. Fr. theilt eine förmliche Protestation mit, welche die Deputirten der Vereinigung Lointier, in Anlaß jenes Auftrittes, unterzeichnet haben. In dieser Protestation lehnen sie die Schuld der Unordnungen, die in dieser und in frühern Sitzungen vorgefallen sind, von sich ab und schieben sie dem Präsidenten zu, indem sie ihm ein reglementwidriges und willkührliches Verfahren bei der Leitung der Discussionen vorwerfen. Sie sehen namentlich seine neuliche Weigerung, die Entscheidung der Kammer in einer Prioritätsfrage einzuholen, so wie die eigenmächtige Aufhebung der Sitzung als ein Attentat gegen die Rechte der Kammer an, und schließen mit folgenden Worten: "Unter solchen Umständen ist es die Pflicht der Unterzeichneten, gegen die Hindernisse aller Art, die der freien Aeußerung ihrer Meinungen in den Weg gelegt werden, zu protestiren, und sie schieben die Verantwortung jener Unordnungen, welche sie aus ganzer Seele beklagen, denjenigen zu, die durch dergleichen Hindernisse gewaltsame und störende Auftritte in den Discussionen veranlassen."

Als Herr Casimir Perier kürzlich in der Kammer nicht zugeben wollte, daß an den für die Gensd'armerie im Budget bestimmten Ausgaben etwas gekürzt würde, sagte er: "Ich frage alle, ist der jetzige Augenblick, wo der Factionsgeist überall auf Widerstand sinnt, geeignet, um Ersparungen bei der Gensd'armerie eintreten zu lassen?" Die in diesen Worten ausgesprochene Thatsache, die noch vor wenigen Tagen Verwunderung erregte, scheint sich nun als wahr zu bewähren. Man hört von Unruhen, die auf verschiedenen Punkten des Landes ausgebrochen sind. Freilich sind die Anlässe dazu sehr verschieden, und was der Minister ausdrücklich den Factionen zuschreibt, mag wohl seinen tieferen Grund in dem moralischen

Zu-

Zustande der Gesellschaft haben, die, einem Fieberkranken gleich, keine Ruhe finden kann und einem beständigen Wechsel von Aufregung und Abspannung unterworfen ist.

"Das Gesetz hat abermals sein Recht behauptet!" Das stolze Bewußtseyn dieses Triumphs spricht sich wieder in allen Ankündigungen des Ministeriums und in allen Urtheilen der ihm ergebenen Blätter aus. Die Regierung ist ihrer Sache gewiß, weil sie die Majorität der Deputirtenkammer und den Buchstaben der Charte für sich hat. Aber die Deputirtenkammer, die einer einzelnen privilegirten Classe der Gesellschaft angehört, ist nicht die Nation, und die Charte, dieses Werk eines Augenblicks, geräth in der Anwendung beständig in Widerspruch mit ihrem eigenen Ursprunge. Es ist dahin gekommen, daß die Juli-Regierung, die sich rühmt, aus dem Volke hervorgegangen zu seyn, keinen Schritt ohne Polizei und Soldaten mehr thun kann, und doch ergiebt sich aus Allem, daß Ordnung und Frieden ein allgemein gefühltes Bedürfniß in Frankreich sind. — Die Sprache der Oppositionszeitungen ist bei dieser Gelegenheit theils drohend, theils warnend. Am meisten Aufsehen hat ein Artikel des Temps gemacht, dessen Opposition bekanntlich gegen Perier gerichtet ist. In diesem Artikel heißt es: "Gott schütze den König und Frankreich! Um Himmelswillen, wohin gerathen wir? Man nennt dies mit Kraft verfahren, eine Regierung constituiren, niemals nachgeben, stets blindlings vorwärts gehen. Wir sagen es mit Ueberzeugung. Das Ministerium spornt die Triebfedern der Staatsgewalt zu sehr an, sie könnten durch eine Catastrophe gesprengt werden. Wir sind weit entfernt, uns für Propheten auszugeben, aber die gegenwärtige Lage der Dinge kann nicht dauern. Das Mißvergnügen nimmt von Tage zu Tage zu; überall herrscht Gleichgültigkeit für das

Be-

Bestehende, und bereits sogar erzeugt sich in der öffentlichen Meinung das schwankende Bedürfniß einer Veränderung, die sich höher als das Ministerium versteigen würde. Es ist dies ein trauriges Symptom, welches wir um jeden Preis beseitigt wünschten; denn mehr als Jemand sind wir der Juli-Monarchie zugethan. Ohne engere Verpflichtung gegen dieselbe sind wir derselben schon durch das Gefühl allein ergeben, daß sie die einzige Zuflucht nach dem Sturme gewährt, die einzige Thatsache begründet, auf welcher sich etwas begründen lasse." — Die Nummer, worin dieser Artikel gestanden, ist, wie man vernimmt, mit Beschlag belegt worden.

Der Herzog von Fitz-James erhält von Zeit zu Zeit Adressen aus dem Süden, worin ihm die Achtung und die Theilnahme der Unterschriebenen bezeugt werden. Das letzte dieser von der Gazette gewissenhaft mitgetheilte Schreiben ist angeblich von einer großen Anzahl Arbeiter aus Aix unterzeichnet. — Der Globe, der sich bestrebt, allen Parteien Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und der die Bedürfnisse einer jeden in seiner allgemeinen Association zu befriedigen hofft, läßt es sich jetzt vorzüglich angelegen seyn, die Vorurtheile zu beseitigen, mit denen die Legitimisten in der Meinung der Liberalen zu kämpfen haben. Er sagt: "Eine Französische Politik, die dem Bedürfnisse der Hierarchie, welche den Grundzug der legitimistischen Partei ausmacht, nicht Befriedigung giebt, würde ein eben so kläglicher Wahn seyn, als eine allgemeine Politik, welche sich auf die Ausschließung aller derjenigen Völker gründen wollte, die eine sogenannte absolute Regierung haben. Beides käme auf Eins heraus und würde zeigen, daß man die Europäischen Crisen von 1793, 1815 und 1830 nicht begriffen hätte." "Ist etwa, meint er ferner, die Moralität oder die Capacität von Leuten, wie Chateaubriand, Villèle und Fitz-

James, geringer zu achten, als die der Coryphäen des Liberalismus und des juste-milieu? Die Legitimisten üben einen bedeutenden Einfluß aus, denn der reichste Theil der Bevölkerung ist auf ihrer Seite; und was die Geschicklichkeit anbetrifft, so stehen sie wahrlich hinter Niemanden zurück; denn welches Blatt könnte sich wohl rühmen, es in dieser Beziehung der Gazette zuvorzuthun." — Man muß die Politiker unter den Legitimisten wohl von den unruhigen Köpfen dieser Partei unterscheiden. Von den ersteren läßt sich keineswegs sagen, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben, so wie sich denn andererseits im Stillen eine Revolution der Ideen in Frankreich vorbereitet, welche allmählig die beiden Bevölkerungen, die sich seit der Revolution in das Land theilen, einander näher bringen wird.

III.
Vermischte Nachrichten.

Großbritannien und Irland. Schon im Unterhause gaben die schwächeren Antireformers nur Schritt für Schritt ihren Widerstand gegen die Reformbill auf; es war am 14. März, als die Minister sie glücklich durch das Comitee brachten, aber erst nach zweitägigem Kampfe erlangten sie die dritte Lesung durch 355 gegen 239 Stimmen; am 23. begab sich zur Uebergabe, die Deputation dieses Hauses ins Oberhaus, woselbst die Bill am 26. März zum ersten Male verlesen und von den Widersachern nicht verfehlt ward, auf die zweite Verlesung nach 6 Monaten anzutragen. Vergebens bemühete sich Graf Grey, Erlaubniß zu dieser für den 5. April zu erwirken, die Debatten über diese Frage spannen sich bis zum 12. April fort, ohne daß ein Ende der vielen Reden abzusehen war, so daß endlich der Premierminister sich genöthigt sah, auf den Schluß derselben für den folgenden Tag zu dringen; inzwischen schlossen die Debatten doch nur erst am 14. des Morgens um 7 Uhr,

Uhr, da sich denn für die Minister eine Majorität, obgleich freilich nur von neun Stimmen, ergab. Graf Grey's Plan, noch vor dem Osterfeste die Bill durchzubringen, indem er den 16. April zur Abhaltung des geheimen Comitee bestimmte, fiel weg und sowohl Ober- als Unterhaus haben sich bis zum 7. Mai vertagt. Die streitenden Parteien werden zum letzten Kampfe in der Landluft frische Kräfte sammeln. Den Herzog von Wellington an der Spitze, haben 73 weltliche Peers, worunter aus Königl. Geblüte die Herzoge von Cumberland und Glocester waren; auf der geistlichen Bank haben die Erzbischöfe von Canterbury und Armagh nebst 13 Bischöfe gegen und der Erzbischof von York und 11 Bischöfe für die Bill gestimmt. — Die nunmehro glücklichere Durchführung dieser Bill durch die zweite Stage im Oberhause, ist auch als neue Garantie für die Erhaltung des allgemeinen Europäischen Friedens zu betrachten, eine andere große Bürgschaft ergab sich aber am 18. April zu London, da am Abende desselben, Oesterreich und Preußen durch ihre Bevollmächtigte bei der Conferenz, die 24 Artikel vom 15. November 1831 zum Friedensschlusse zwischen Holland und Belgien, in den Hauptpunkten, als staatsrechtlich und damit letzteres Reich im Staatenverbande, so wie dessen König Leopold, anerkannten. Gewichtig erscheint diese Anerkennung als das Zeugniß eines, wenigstens theilweisen, Uebertrittes zur Politik Englands und Frankreichs von 1831 auf 1832 und beruhigend für alle Freunde des Friedens. Der letzte Entschluß des Russischen Cabinets ward noch von den Bevollmächtigten der vier pacificirenden Mächte zu London, durch die Vermittlung des Grafen Orlow erwartet. — Die für das nächste Jahr für 89,478 Mann Infanterie und Cavallerie bewilligten Subsidien belaufen sich auf 3,170,709 £. Artillerie und Marine werden besonders berechnet und angetragen; auch sind die Kosten der Truppen in Ostindien, worüber Berechnung mit der Ostindischen Compagnie stattfindet, in obiger Bewilligung nicht begriffen. — Die Zahl der Cholerafälle in London belief sich bis zum 19. April auf 2477 Befallene und 1301 Gestorbene. Das Uebel war dort am Verschwinden, soll sich aber in York gezeigt haben. — Auf Jamaica war das wegen eines heftigen Neger-

aufstandes in Kraft getretene Kriegsgesetz am 6. Febr. d. J. wieder aufgehoben worden. Englische Blätter lieferten traurige Schilderungen von dem Umfange der Zerstörungen in dieser wichtigen Colonie, sowohl an Gebäuden als Plantagen. Namentlich der Colonialminister mußte und muß noch harte Worte über den schlechten Ausgang der beabsichtigten, übereilten Emancipation der Schwarzen anhören, und sowohl im Ober- als Unterhause ist eine Untersuchung, veranlaßt durch die Eingaben der nach Westindien handelnden Kaufleute, dortige Eigenthümer u. s. w., bereits zur Sprache gebracht. Graf Harewood sagte am 17. April: der auf Westindien lastende Druck sey weltkundig, so sehr sey der Werth der dortigen Erzeugnisse in Europa gesunken, daß die Einfuhr nach England so gut wie vernichtet wäre; sämmtliche Produkte der Pflanzungen reichten nicht hin, besonders wenn die letzten Geheimenraths-Beschlüsse in Kraft blieben, den Unterhalt der Sklaven zu bestreiten. Der Herzog von Wellington fügte hinzu, während seiner Administration habe er die Erfahrung gemacht, daß die Capitalien der Westindischen Besitzungen nur durch Negerhände productiv gemacht werden könnten, und stellte dann folgende interessante Berechnung über eine schuldenfreie Plantage, die bisher 6000 Lstrl. jährlich abgeworfen habe, sammt deren Lasten auf. Letztere sind: Taxen 2960 Lstrl., Transport der Erzeugnisse 1000 Lstrl., Bedürfnisse aus England 772 Lstrl., Rest des Plantagebesitzers für seinen Betrieb und Interessen nur 1268 Lstrl. Lord Goderich war der Ansicht, daß nicht die so sehr angefochtenen Geheimenrathsbeschlüsse vom Jahr 1830 das Uebel herbeigeführt hätten, indem durch diese nur Bekleidung, Nahrung und Arbeitstunden der Sklaven regulirt worden wären, um Mißbräuche zu verhindern, dagegen aber hätte er gewünscht, daß die Geheimenrathsbeschlüsse vom Jahr 1823, welche dienen sollten, eine endliche Emancipation vorzubereiten und der den Colonisten damals gegebene gute Rath, besser von letzteren beherzigt worden wäre. Als Hauptfehler des Geheimenrathsbeschlusses von 1830 wird angeführt, daß ohne Rücksicht auf das Clima, die Arbeitsstunden für alle Colonieen darin auf dieselben Stunden angesetzt sind. Der Antrag geht auf Aussetzung der Königl. Befehle des Jahres 1830. — Einer amt-

amtlichen Bekanntmachung zufolge sind vom 1. Januar bis zum 31. December 1831 inclusive 72,824 Individuen in London und den Vorstädten verhaftet worden, worunter sich 26,917 Weibspersonen befanden. 2955 wurden der Jury überwiesen, 21,843 polizeilich bestraft, 24,239 nach dem Verhör freigelassen, 23,787 Betrunkene wurden, nachdem sie nüchtern geworden waren, entlassen, 4,379 Trunkfällige sind vor den Friedensrichter geführt und in Geldstrafe genommen; es befanden sich 1,194 Weiber unter ihnen.

Frankreich. Der Süden und Westen bleiben fortwährend in einem bedenklichen Zustande. Zu Grenoble brach anfangs März ein heftiger Aufstand aus, die Nationalgarde schlug sich auf Seiten des Volks und weigerte die vom Präfecten befohlene Auslieferung der Waffen; etliche Tage später kam selbst Nismes, woselbst sich eine starke Garnison befand, und dann Alais in Aufregung; ernsthafter aber waren die Unruhen in Lünel; Carcassone hatte das Schauspiel von Tumulten; überall wurden jedoch die Unruhen durch den Anmarsch von Truppen-Verstärkungen wieder gedämpft; das reguläre Militär scheint der Regierung treu ergeben zu seyn. Zu Bayonne begnügt man sich im Theater solche Worte der Schauspieler zu beklatschen, in die sich allenfalls eine Andeutung wider die Regierung legen läßt. — Mit Ausnahme des Marschalls Soult, des Herrn Barthe und des Grafen von Montalivet waren in der zweiten Hälfte des Monats April alle Französischen Minister mehr oder weniger so erkrankt, daß ihre Geschäfte ausgesetzt werden mußten. — Frankreich hat am 3. April durch den Tod des Marquis von Martignac, einen wahren Patrioten, trefflichen Redner und Schriftsteller verloren. — Die Cholera brach, officiell am 27. März, zu Paris und dann auch in siebenzehn Departements aus, incognito soll sie schon einige Tage zuvor in der Hauptstadt anwesend gewesen seyn. Unterrichtete dortige Zeitungen beklagen, daß ein guter Theil der angeblichen Vorkehrungen gegen die Seuche, nur auf dem Papier vorhanden gewesen sey. Am obigen Tage wurden 16 Cholera-Kranke und 5 plötzliche Todesfälle im Bülletin gemeldet, und eben dasselbe zeigte nach und nach folgende Fortschritte an: März 28.: 24 Befallene; am

29.:

29.: 62 Bef. und 24 Gestorbene; am 30.: 178 Bef., 60 Gest.; am 31.: 281 Bef., 100 Gest.; April 1.: 735 Bef., 267 Gest.; am 2.: 220 Bef.; am 3.: 317 Bef., 127 Gest.; am 4.: 339 Bef., 125 Gest.; am 5.: 470 Bef., 108 Gest.; am 6.: 509 Bef., 242 Gest.; am 7.: 717 Bef., 287 Gest.; am 8.: 826 Bef., 295 Gest.; am 9.: 1020 Bef., 385 Gest.; am 10: 985 Bef., 392 Gest.; am 11.: 850 Bef., 325 Gest.; am 12.: 804 Bef., 317 Gest.; am 13.: 789 Bef., 313 Gest.; am 15 April erfolgte die Erklärung im Moniteur, daß nicht alle Aerzte die Zeit hätten ihre Kranken anzuzeigen, es würden daher nur die Gestorbenen angegeben werden und dieser wären am 14. April 309 gewesen; zur Beruhigung des Publicums ward hinzugefügt, daß das Uebel im Abnehmen begriffen sey. Dasselbe Blatt giebt einige Tage später den offiziellen Bericht des Chefs der Gesundheit-Commission an den Minister, ebenfalls vom 14. April datirt, nach welchem bis dahin 7631 Personen an der Cholera gestorben waren. Die größte Sterblichkeit, nämlich 861 an der Zahl, fand am 9. April statt, obgleich im Bülletin nur 385 angegeben waren. Am 15. starben 620; am 16.: 512; am 17.: 525; am 18.: 445; am 19.: 372. Die Gesammtsumme der an der Cholera Verstorbenen betrug am letztern Tage 10,052. Zu St. Denis 1500.

Algier ist, der Capitulation mit dem Marschall Bourmont zuwider, mit einer Requisition von 360,000 Franken oder Lieferung von 7500 Centnern Wolle belegt werden. Der Herzog von Rovigo (Savary) waltet dort jetzt. Die Mauren scheinen aber unzufrieden. — Paris hat sein goldenes Zeitalter noch nicht erreicht, die Einwohner werden, indem wir dieses schreiben, noch durch bösartige Pocken und Cholera in Angst und Schrecken erhalten; die untersten Classen sind fortwährend sowohl gegen den wechselseitigen und Elementar-Unterricht, als auch gegen die Schutzblattern mit Vorurtheilen erfüllt. — Mit Eisenbahnen wird der Versuch gemacht, die erste soll von Paris nach Orleans, über Versailles und Rambouillet führen. — Die Sitzungen der bekannten "sogenannten Volksfreunde" sind von Polizei wegen aufgehoben, und der Saal ist versiegelt worden. Raspeul und andere Vorsteher, welche vom Zuchtpolizeigerichte in Strafe genommen waren und in zweiter Instanz appellirten,

vellirten, haben auch hier verloren. — Aus den Kriegshäfen beider Meere wird die unausgesetzteste Thätigkeit auf den Werften berichtet; es scheint als wenn das jetzige Frankreich eine Vernachlässigung von 15 Jahren, binnen einem Jahre redressiren will. Dabei sind die Kosten nicht allzugroß, denn der Seeminister meldete in seinem ersten allgemeinen Berichte über das Seekriegswesen s. Z. dem Könige Ludwig Philipp, daß der Werth der Vorräthe in den Arsenälen und Magazinen sich wohl auf 70 Millionen belaufen könne; — aber Englands Eifersucht habe ihre Benutzung verhindert. England sagte den Bourbons: soviel und nicht mehr Linienschiffe und Fregatten, die See halten können, dürft ihr Nachbarn haben. — Der Erinnerung werth ist das Votum der Pairskammer vom 3. März, wodurch das Sühnfest für Ludwig XVI. und dessen Todestag als Ruhetag beibehalten bleibt. — Das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, welches der Premierminister Perier seit dem 25 Dec. 1831 übernommen hatte, ist seit dem 14. März wieder in den Händen des Grafen Sebastiani. — Von den eingewanderten Polnischen Offizieren befinden sich 850 zu Avignon, 300 zu Besançon, 50 zu Strasburg und 200 zu Paris, worunter die Mehrzahl der Generalität. Wegen der zu großen Last für die Französische Staatscasse, ist ihnen ihre frühere Unterstützung auf die Hälfte herabgesetzt worden. — Der Flächeninhalt Frankreichs beträgt nach der letzten Vermessung der 86 Departements und nach dem letzten Berichte der Königlichen Cataster-Commission 9,700 geographische □ Meilen. Hinsichtlich der Bevölkerung zeichnen sich außer dem Departement der Seine, woselbst 120,410 Seelen auf der □ Meile leben, die Departements Norden mit 9010, Rhone 8452, Niederrhein 7037, Unter-Seine 6360, Oberrhein 5852, Manche 5810, Finistère 5711, Pas de Calais mit 5267 aus; am wenigsten Volksdichtigkeit zeigt sich in Corsica 1036, Unter-Alpen 1133, Ober-Alpen 1242, Lozern 1494 auf jeder □ Meile. Die Insel Corsica hat einen Flächeninhalt von 178½ geographische □ Meilen, mit einer Bevölkerung von 185,000 Seelen. Es ergiebt sich, daß im nordöstlichen Theil auf 2567 □ Meilen eben so viele Menschen leben, als auf 3162 □ Meilen des nordwestlichen Theils, und nur eine halbe Million weniger

niger als auf 3870 □ Meilen des südöstlichen und südwestlichen Frankreichs zusammen; und dennoch zahlt ersterer an Grundsteuern $\frac{3}{8}$, der zweite $\frac{2}{28}$ und der letzte nur $\frac{1}{17}$. Es ist dies die Folge der Verschiedenheit größerer oder minderer Thätigkeit und Industrie unter den Bewohnern. — Die Schanzarbeiten um Paris werden fortgesetzt, die Deputirtenkammer hat $1\frac{1}{2}$ Millionen Franken zu den Befestigungswerken bewilligt. — Das neue Recrutirungsgesetz hat Gesetzeskraft erhalten. — Schluß der Kammern den 21. April.

Belgien. Das junge Königreich ist fortdauernd in einer sehr üblen Verfassung. Der Umsatz stockt bei großen Abgaben und die Zinsen der sich aufhäufenden Staatsschuld mehren sich unausgesetzt. Der Bürger muß seinen Heerd verlassen und ins Feld rücken, die Märsche nach allen Richtungen fallen wieder dem armen Landmann zur Bürde und die allgemeine Last dürfte noch drückender werden, wenn, wie man befürchtet, eine Ordonnanz, durch welche auch das zweite Aufgebot der Miliz von 1832 berufen werden wird, erscheint. Das Deficit am Schluß des Rechnungsjahres wird auf 9 Mill. Gulden angeschlagen; woher diese nehmen, wenn das patriotische Holland in seiner kriegerischen Stellung beharrt; die Baarschaften gehen mit der nothdürftigen Verpflegung des Heers, der Verproviantirung der Festungen und Errichtung von Hospitälern darauf, und Handel und Manufacturen stocken. — Die Bevölkerung Belgiens am 1. Januar 1831 betrug nach officiellen Documenten 4,082,427 Seelen.

Schweiz. Die Tagsatzung bleibt mit Sorgen und Hindernissen überladen; sie muß sich auf einen Bauernkrieg, dessen Symptome nicht zu verkennen sind, gefaßt halten, und andererseits fangen auch die Verwalter einzelner Cantone an, ihr abtrünnig zu werden. Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Argau und Thurgau haben ein Concordat geschlossen, um, ohne sich gerade officiell von der Tagsatzung zu trennen, doch ihren eigenen politischen Weg zu gehen und eine zeitgemäße Revision des eidgenössischen Bundesvertrags durchzusetzen. Dieser neue Bund im Bunde will sich nur erst dann auflösen, wenn eine Revision vollzogen worden ist, welche die in Anspruch genommene Garantie darbietet. Das Landvolk um Basel hat neuerdings zu den Waffen gegriffen

griffen und die kleine Soldatenbesatzung, welche gegen dasselbe ausmarschiert war, theils zu Gefangenen gemacht und zum Theil versprengt. Denkwürdig ist es, daß unter diesen Wirren die Tagsatzung glaubte, sich auflösen zu können, wogegen aber auch schon Uri, Unterwalden, Wallis, Schwyz und Neuenburg Protest eingelegt haben. Solothurn, Thurgau und Luzern haben das obige Concordat bereits ratificirt.

Kirchenstaat. Dieser befindet sich seit der in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar erfolgten gewaltsamen Besetzung von Ancona, von Seiten eines kleinen Französischen Truppencorps, welches auf päpstlichem Gebiete die Französische Fahne zur Seite der päpstlichen aufzog, in der vollständigsten Verwirrung; die Zügel der Landesregierung sind, selbst über die Romagna hinaus, gekappt, das Militair ist wehrlos gemacht worden und der Unfug unter den Einwohnern stieg zu einem solchen Grade, daß selbst der Französische General Cubières sich gemüßigt sah, eine Erneuerung desselben mit strenger Ahndung zu bedrohen. Auch Rom ist schon der Schauplatz ärgerlicher Auftritte geworden und der XVIte Gregor hat es erleben müssen, daß die Schlüssel des heiligen Petrus in den Koth getreten wurden. Neuen Befehlen aus Paris zufolge, ist inzwischen die zu Ancona aufgepflanzte Fahne wieder ins Futteral gesteckt worden, und so viel Anfsehen die Eroberung dieser Stadt und Citadelle, so wie überhaupt der Französische Ueberfall ursprünglich durch ganz Europa verbreitete, so scheint doch dieses Intermezzo jetzt einen ganz friedlichen Ausgang zu nehmen; vorbehältlich einer väterlichen Züchtigung, welche Rom sodann den Ungetreuen angedeihen lassen dürfte.

Hannover. Die Wahlen zur allgemeinen Ständes-Versammlung fallen größtentheils auf Männer von Einsicht und Patriotismus. Die Eröffnung der Sitzungen ist vom 30. April auf den 30. Mai hinausgesetzt worden, weil wichtige Vorarbeiten in der erstgegebenen Zeit nicht haben zum Schluß gebracht werden können. Die Minister v. Bremer und Meding sind in den Ruhestand getreten.

Preußen. Der König hat nun auch die Städte-Ordnung in die mit derselben noch nicht versehenen Städte des Königreichs Preußen und in die zum pro-

vin-

vinzialständischen Verbande des Herzogthums Schlesien, der Grafschaft Glatz und des Markgrafenthums Ober-Lausitz gehörenden Städte, einzuführen beschlossen.

Rußland. Drei Begebenheiten in diesem Reiche haben in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich gezogen; wir meinen, die Einverleibung des Königreichs Polen als Russische Provinz unter dem Namen eines Czaarthums, die Erhöhung des Einfuhrzolls um 12½ pCt. auf einen guten Theil fremder Einfuhr-Artikel, worüber besonders der Britische Handelstand entrüstet ist und endlich die Einführung des Landstandes für den Russischen Adel, im Gegensatze dessen früherer Isolirung, nach dem Selbstherrscher-Systeme Peter des Ersten und während den ersten Regierungsjahren Katharina's der II. (Instructionen für die Gesetzcommission von 1767.) Es ist wahr, daß später im Verlauf ihrer Regierung, Katharina, eine Deutsche Prinzessin, daran dachte, dem Russischen Adel eine Art Selbstständigkeit zu verleihen, und zwar in Form einer Gnaden-Urkunde vom 21. April 1785, welche aus 8 Paragraphen bestand. Dieser zufolge sollte sich der Adelstand alle drei Jahre in der Gouvernementsstadt des von ihm bewohnten Gouvernements versammeln und sich einen Marschall (Vorsitzer) Kreismarschälle und Kreisdeputirte wählen und sie dem General-Gouverneur oder Gouverneur zur Confirmation präsentiren; ferner sollte von ihm die Wahl der Justizbeamten, Richter und Assessoren in den Gerichtskreisen des Regierungsbezirks ausgehen, doch ebenfalls, wie oben gedacht, jede Wahl zur Bestätigung präsentirt werden. Der General-Gouverneur oder Gouverneur sollte sich vorkommenden Falls mit Anträgen an diese Versammlung wenden und ihr war die Verpflichtung auferlegt, sie im Geiste der Gesetze und dem allgemeinen Wohle gemäß, zu beantworten. Nicht weniger war diesen Versammlungen das Recht bewilligt, dem General-Gouverneur oder Gouverneur Vorstellungen über allgemeine Bedürfnisse und Vortheile zu machen und durch Deputirte nach St. Petersburg Vorstellungen und Beschwerden sowohl directe an den Senat als an den Monarchen zu bringen. Nach dem Paragraph V. durften die Mitglieder der Adelsversammlung in keinem

nem Fall wegen ihrer ausgesprochenen Meinung verhaftet werden. Endlich lag ihr die Prüfung der Adelsbeweise ob und entschied sie die Befähigung dem Corps anzugehören; dem Adel war auch persönliche Freiheit zugesagt. — Es scheint inzwischen, als wenn den Administrativbehörden der dermaligen Zeit, diese neue Stellung der Adlichen, die bis dahin ohne collective Verbindungen waren, ungelegen kam, und als wären Erstere bemüht gewesen, dem Wirken der Letzteren Hindernisse in den Weg zu legen. Der Tod Catharinen's und die Regierungsart des Kaisers Paul kamen den Beamten zur Hülfe, weshalb auch bereits im Jahre 1797 der Senat durch die Gouvernements-Regierungen Vorschriften an die Adelsversammlungen ergehen ließ und so sich letztere unterordnete. Unter Paul befehligte der Senat und stellte sie in gleichem Rang mit den Unterbehörden. Ein Ukas vom 25. August 1800 ermächtigte die Civilgouverneure, die Adelsversammlungen zu controliren. Kaiser Alexander verbesserte zum Theil dieses unpassende Verhältniß, doch blieb der Einfluß des Senats ungeschmälert, und da die Gouvernementschefs dessen Organe sind, so mußte die Adelsversammlung in einzelnen Fällen manche schnöde Behandlung dulden. Nur einzelne Beschwerden gelangten an den Kaiser, als: Eingriffe in die Gerechtsame, verweigerte Mittheilung Kaiserlicher Ukasen, Entlassung von Beamten, unter der Controlle der Versammlung, ohne Mitwissen derselben. (1809) Diese Beschwerden wurden im Geiste der Administration, aber wenig zur Erhebung der Beschädigten erledigt. Im Jahre 1820 war eine Adelsversammlung sogar genöthigt, beim Kaiser den Schutz der Gesetze gegen die Willkühr der Gouvernements-Regierung anzurufen, welche einen Edelmann zwingen wollte, in einer Kronsfabrik zu arbeiten. Ohngefähr in dem hier angedeuteten Zustande vegetirte der Adel fort, obgleich, wenn er nur bessern Gemeingeist gehabt hätte, er auch seine Stellung dürfte früher verbessert haben, allein der alte Adel kannte keine Ahnenberechnung und der neue gar keine Genealogie, der Lieutenants- und Assessor-Rang reichen zum Genuß des persönlichen, und von dem Major- und Collegienraths-Rang an, hin, um den Erbadel zu gewinnen; beide Adels-Classen achteten sich nicht hinlänglich,

weil

weil der Adel, gar zu leicht erworben, auch nicht der Achtung, wie in andern Ländern, genoß. Hier folgt die diesjährige Bewilligung für denselben vom Kaiser Nicolai I.

Manifest.

Von Gottes Gnaden Wir Nicolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Unter den vielen Unserem lieben getreuen Adel zuerkannten Privilegien ist eines der wichtigsten das Wahlrecht, durch welches derselbe zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung und Handhabung der Gerechtigkeit wesentlich mitwirkt. Kraft dieses Vorrechtes bilden sich die Körperschaften des Adels in den Gouvernements-Versammlungen, nicht nur zur Berathung über ihre Bedürfnisse und Interessen, sondern auch um aus ihrer Mitte die würdigsten Beamten für verschiedene Fächer der Rechtspflege und Administration zu wählen. Der Zweck und die Wirksamkeit jener Versammlungen, die Ordnung der Wahlen und der daran geknüpften Dienste sind hinsichtlich ihrer Grundprinzipien durch die Gouvernements-Verordnung von 1775 und die Adels-Privilegien von 1785 näher bestimmt. Diese Verordnungen sind im Laufe der Zeit durch besondere Befehle und Verfügungen ergänzt worden. Ergänzungen dieser Art aber, welche allmählig vorkommende einzelne Schwierigkeiten und Mißverständnisse lösten, konnten keineswegs anderen allgemeineren, hervorleuchtenden, Inconvenienzen vorbeugen. Diese letzteren sind nicht sowohl in dem Wesen der Grundgesetze bedingt, als vielmehr durch den natürlichen Wechsel der Umstände, besonders aber durch die häufige Zerstückelung adeliger Güter mittelst Verkaufes und Erbtheilungen. Dieser Umstand vergrößerte auch unverhältnißmäßig die Anzahl der Wähler. Die Adelsversammlungen bestehen schon nicht immer aus lauter solchen Individuen, deren eigene Vortheile auf den Besitz eines zureichenden, ihre gehörige Ausbildung begünstigenden Vermögens begründet wären und als Bürgschaft für ihr Streben nach Gemeinwohl dienen könnten; daher auch Klagen über parteiische, dem Vertrauen und den Erwartungen der Regierung nicht genügende, Wahlen sich erhoben haben. Wir erachten darum für dienlich, diesen Klagen abzuhelfen, indem

Wir

Wir die nützliche Anordnung der Adelswahlen auf ihre ursprüngliche Kraft und Wirksamkeit zurückführen und selbigen, ohne Verletzung des Grund-Prinzips, mehr Festigkeit verleihen. Zu diesem Ende war es nöthig: 1) nach Zusammenstellung der verschiedenen seit 1785 erlassenen Verfügungen hinsichtlich der Adelswahlen, selbige mit dem Zweck und Geist der verliehenen Privilegien zu vergleichen und dabei alle darin bemerkten Mängel abzustellen und zu ersetzen; 2) unbeschadet der Wesenheit des Wahlrechtes, dennoch die Ordnung bei Ausübung desselben dem gegenwärtigen Stande der adeligen Güter angemessener zu organisiren, auch zugleich den Kreis der Wahl-Kandidaten zu erweitern und dieselben durch Verleihung ähnlicher Belohnungen und Vortheile, wie der öffentliche Staatsdienst sie mit sich bringt, zu den durch die Adelswahlen auferlegten Lokaldiensten aufzumuntern. Dieser Vorsatz geht in Erfüllung. In Grundlage der von uns angegebenen Prinzipien ist der Entwurf zu einem "neuen Statut in Betreff der Adelswahlen und der damit verknüpften Dienste" zu Stande gebracht und im Reichsrathe geprüft worden. Indem Wir diese Verordnung, als dem Staatswohl und den Adels-Privilegien vollkommen entsprechend, genehmigen, beschließen Wir zugleich, dieser Körperschaft neue Merkmale Unseres vorzüglichen Wohlwollens zu geben. Fortan sollen nicht nur einige Mitglieder, sondern auch die Präsidenten der Gouvernements-Tribunale vom Adel erwählt und die Bestätigungen der von ihm erkorenen Gouvernements-Marschälle Unserem eigenen Ermessen anheim gestellt werden. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der Russische Adel jederzeit, auf dem Felde der Ehre nicht minder als in den übrigen Fächern des Staatsdienstes, eingedenk seines hohen Berufes, eine Stütze des Thrones zu seyn — auch gegenwärtig in vollem Maaße Unser Vertrauen rechtfertigen werde. Geleitet von den ihm aufs genaueste vorgezeichneten Regeln, wird derselbe mit erneuertem Eifer nach der Erfüllung einer seiner wichtigsten Obliegenheiten streben, welche in der Wahl von Beamten besteht, die des Namens der Hüter der gesellschaftlichen Ordnung und Gerechtigkeit vollkommen würdig sind. St. Petersburg, den 6. (18.) December 1831. Nicolai.

Griechen-

Griechenland. Zu Napoli di Romania verkündigten 61 Kanonenschüsse und das Aufziehen der Fahnen der Mächte Rußlands, Englands und Frankreichs, der Stadt und Umgegend die Feier der für die provisorische Regierung und dem dort versammelten National-Congreß so wichtigen Kunde, daß sie bis zur Wahl eines regierenden Fürsten in ihren Functionen durch deren Residenten und Admirale Beschützung finden würden. Es war dieses Ereigniß fur die Machthaber um so wichtiger, da der patriotische Congreß zu Megara eben im Begriff stand sie zu überflügeln und auseinander zu sprengen. Einige Kriegsschiffe von der Flotte der Londoner Conferenz sind ebenfalls vor Poros erschienen und haben diese Insulaner zur Ruhe ermahnt; auch decken sie zugleich die Kauffahrteischiffe gegen die Raubsucht derselben.

Folgendes ist die Bekanntmachung der Admiräle der verbündeten Mächte: "Die Befehlshaber der Seemacht der verbündeten Mächte, zu dem Behufe versammelt, über die zur Erfüllung der ihnen durch das Protokoll der Londoner Conferenz vom 7./19. Januar auferlegten neuen Verpflichtungen Rath zu pflegen, — in Betracht, daß die Absicht der drei Höfe dahin geht, als gesetzliche Regierung diejenige zu betrachten, welche von der Versammlung zu Argos eingesetzt worden und deren Sitz gegenwärtig in Napoli di Romania sich befindet, und daß sie beauftragt sind, zu der Ruhe und der öffentlichen Ordnung im Griechischen Staate beizutragen; in Betracht, daß die provisorische Regierung, sich beeilend, den Wünschen der Allianz zu entsprechen, deren Absicht es ist, den Unordnungen zu steuern und dieselben in Vergessenheit zu bringen, welche in der letzten Zeit Griechenland bewegt haben, und die Erneuerung der Seeräuberei im Archipel zu verhüten, weshalb sie allen Parteien die Mittel zu schneller Versöhnung in einer für alle politische Angelegenheiten geltenden Amnestie angeboten hat, von welcher nur die Theilnehmer an dem Morde des verstorbenen Präsidenten von Griechenland ausgenommen sind, über welche die Anklage-Acten beim Justizminister sich befanden, und welche bereits von den Gerichten verfolgt oder definitiv verurtheilt sind — haben folgende Erklärung beschlossen, welche den Primaten von Hydra und den vereinigten Häuptern

des

des Griechischen Festlandes, die bisher außer dem Verwaltungskreise der provisorischen Regierung geblieben sind, mitgetheilt werden soll, damit sie sich danach richten und dadurch ihrer Seits den Beweis der Versöhnlichkeit und des Gehorsams liefern mögen: Die Befehlshaber der Seemacht der drei Höfe hoffen, indem sie die Gesinnungen der HH. Residenten, welche diese in ihrer Erklärung vom 8. d. M. ausgesprochen, theilen, daß diese Erklärung und die Amnestie der provisorischen Regierung die erfreulichsten Resultate haben, und daß die HH. Primaten von Hydra und die vereinigten Häuptlinge des Griechischen Festlandes nicht anstehen werden, die Waffen niederzulegen und ruhig zum Gehorsam zurückzukehren. Im entgegengesetzten Falle würden die Commandanten der Seemacht der drei Höfe, mit Schmerz über ihre getäuschte Hoffnung, aber von der ihnen durch das Protokoll vom 7./19. Januar auferlegten Pflicht durchdrungen, sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, den Art. 5 des gedachten Protokolls, auf welchen die HH. Residenten sich beziehen, in Vollziehung zu setzen. Hotham. Ricord. Hugon."

Regierung auf Terceira. — Dom Pedro hat am 10. März d. J. die Regentschaft auf Terceira im Namen der Königin von Portugal angetreten. Bereits am 3. März hatte derselbe ein Manifest für Portugal erlassen, um den getreuen Unterthanen der Dona Maria II. bekannt zu machen, daß nachdem er dort die legitime Regierung hergestellt haben werde, es sein Wille sey, die Cortes zu berufen und Allem zuvor ihnen anheim zu stellen, ob der Vormund der Königin auch ihr Regent verbleiben solle. — Der vorläufige Regent auf Terceira und den andern Azorischen Inseln hat die höchsten und nothwendigsten Portugiesischen Staatsämter durch Decret bereits definitiv besetzt. Provisorischer Premierminister und Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten ist Marquis von Palmella; Minister der Finanzen, Graf da Silveira, provisorisch auch mit der Justiz und den geistlichen Angelegenheiten beauftragt; Secretair des Kriegs und der Marine, Hr. Agostinho Joze Ferreira; Oberbefehlshaber der Landtruppen, Graf von Villa Flor; und Commandeur der See-Expedition gegen Dom Miguel, Vice-Admiral, R. G. Sar-

Sartorius, welcher letztere am 14. März auf die Höhe von Madeira abgesegelt war, vermuthlich um die früher dort angelangte miguelitische Escadre entweder herauszufordern oder zu blokiren. Der Graf von Funchal ist zum bevollmächtigten Minister der Dona Maria am Britischen Hofe ernannt, und da letztere bereits vom Könige anerkannt ist, so zweifelte man in London nicht, den Grafen bald in seiner diplomatischen Eigenschaft am Hofe auftreten zu sehen. — Die Kriegsmacht der Königin Dona Maria II. auf den Azoren wird in Berichten aus Terceira folgendermaßen geschildert: Früherer Bestand: Landtruppen. 3110 Infanteristen und 780 Artilleristen; neuer Zuwachs: Rekrutirung 2950 Mann; aus Frankreich vorläufig 340 Offiziere und 350 Veteranen, ferner zwei Französische Bataillone und ein Englisches, zusammen 13186 Mann; hierzu kommen noch 7000 Milizen und 1200 Portugiesische Offiziere. Die Seemacht: 2 Fregatten, 2 Corvetten, 3 Schoner, 4 Briggs, zusammen 238 Kanonen; Transportschiffe trächtig 7164 Tonnen. Die Bemannung besteht aus 1200 Englischen und 800 Portugiesischen Seeleuten.

Hamburg, den 28. April 1832.

Verlegt und herausgegeben von A. Lüntzmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1832. 5s Stück. Mai.

I.

Frankreich im Jahre 1832

in einer Reihefolge monatlicher Skizzen geschildert.

Erster Artikel.

Frankreich im Anfange des Jahrs 1832.

Die erblichen Pairs haben jetzt ihre last speeches gehalten, und waren gescheidt genug, sich selber für todt zu erklären, um nicht vom Volke umgebracht zu werden. Dieser Bewegungsgrund ist ihnen von Casimir Perier ganz besonders ans Herz gelegt worden. Von solcher Seite ist also kein Vorwand zu Emeuten mehr vorhanden. Der Zustand des niedern Volks von Paris ist indessen, wie man sagt, so trostlos, daß bei dem geringsten Anlasse, der von Außen her gegeben würde, eine mehr als sonst bedrohliche Emeute stattfinden kann. Ich glaube aber dennoch nicht, daß wir solchen Ausbrüchen so nahe sind, wie man in diesem Augenblicke behauptet. Nicht als ob ich die Regierung für gar zu mächtig hielte, oder die Gegenparteien für gar zu kraftlos, im Gegentheil, die Regierung bekundet ihre Schwäche bei jeder Gelegenheit; namentlich geschah

dies zur Zeit der Lyoner Unruhen, und was die Gegenparteien betrifft, so sind sie hinreichend erbittert, und dürften obendrein bei Tausenden, die vor Elend sterben, die tollkühnste Unterstützung finden; — aber es ist jetzt kaltes, neblichtes Winterwetter. "Sie werden heute Abend nicht kommen, denn es regnet," sagte Pethion, nachdem er das Fenster geöffnet und wieder ruhig geschlossen, während seine Freunde, die Girondisten, von dem Volke, welches die Bergpartei verhetzte, einen Ueberfall erwarteten. Man erzählt diese Anekdote in den Revolutionsgeschichten, um Pethions Phlegma zu zeigen. Aber seit ich mit eigenen Augen die Natur der Pariser Volksaufstände studirt, sehe ich ein, wie sehr man jene Worte mißverstand. Zu rechten Emeuten gehört wirklich gutes Wetter, behaglicher Sonnenschein, ein angenehm warmer Tag, und daher geriethen sie im Juni, Juli und August immer am besten. Es darf dann auch nicht regnen, denn die Pariser fürchten nichts mehr als den Regen, und dieser verscheucht die Hunderttausende von Männern, Weibern und Kindern, die meistens geputzt und lachend nach den Wahlstätten ziehen, und durch ihre Anzahl den Muth der Agitatoren heben. Auch darf die Luft nicht neblicht seyn, sonst kann man ja die großen Plakate, die das Gouvernement an die Straßenecken anschlägt, nicht lesen, und doch muß diese Lectüre dazu dienen, die Menschenmassen nach bestimmten Orten zusammenzuziehen, wo sie sich am besten drängen, stoßen und tumultuarisch aufregen können. Guizot, ein fast Deutscher Pedant, hat, als er Conrector von Frankreich war, auf solchen Plakaten auch all sein philosophisch-historisches Wissen auskramen wollen, und man versichert, daß eben weil die Volkshaufen mit dieser Lectüre nicht so leicht fertig werden konnten, und sich daher an den Straßenecken um so drängender vermehrten, sey die Emeute so bedenklich geworden,

daß

daß der arme Doctrinair, ein Opfer seiner eigenen Gelehrsamkeit, sein Amt niederlegen mußte. Was aber vielleicht die Hauptsache ist, bei kaltem Wetter können im Palais-Royal keine Zeitungen gelesen werden, und doch ist es hier, wo unter den hübschen Bäumen sich die eifrigsten Politiker versammeln, die Blätter vorlesen, in wüthenden Gruppen debattiren, und ihre Inspirationen nach allen Richtungen verbreiten. Es hat sich jetzt gezeigt, wie sehr man dem vorigen Orleans, dem Philipp Egalité, Unrecht that, als man ihn der Oberleitung der meisten Volksaufstände beschuldigte, weil man damals entdeckt hatte, daß das Palais-Royal, wo er wohnte, der Mittelpunkt derselben sey. In diesem Jahre zeigte sich das Palais-Royal noch immer als ein solcher Mittelpunkt; es war noch immer der Versammlungsort aller unruhigen Köpfe; es war noch immer das Hauptquartier der Unzufriedenen, und doch hatte sein jetziger Eigenthümer dergleichen Volk gewiß nicht berufen und besoldet. Der Geist der Revolution wollte das Palais-Royal nicht verlassen, obgleich sein Eigenthümer König geworden, und dieser war deshalb gezwungen, seine alte Wohnung aufzugeben. Man sprach von besondern Besorgnissen, die jene Wohnungsveränderung veranlaßt hätten, namentlich sprach man von der Furcht vor einer Französischen Pulververschwörung.

Zweiter Artikel.

Napoleon und Lafayette.

Der Temps bemerkt, daß die allgemeine Zeitung jetzt Artikel liefere, die feindselig gegen die Königliche Familie seyen, und daß die Deutsche Censur, die nicht die geringste Aeußerung gegen absolute Könige erlaube, gegen einen Bürgerkönig nicht die mindeste Schonung ausübe. Der Temps ist noch die gescheidteste Zeitschrift der Welt! Mit wenigen milden Worten erreicht er

seine Zwecke viel schneller als Andere mit ihrer lautesten Polemik. Sein schlauer Wink ist hinreichend verstanden worden, und ich weiß wenigstens einen liberalen Schriftsteller, der es jetzt seiner Ehre nicht angemessen hält, unter Censurerlaubniß gegen einen Bürgerkönig die feindliche Sprache zu führen, die man ihm gegen einen absoluten König nicht gestatten würde. Aber dafür thue uns Ludwig Philipp auch den einzigen Gefallen, ein Bürgerkönig zu bleiben. Eben weil er den absoluten Königen täglich ähnlicher wird, müssen wir ihm grollen. Er ist gewiß als Mensch ganz ehrenfest, und ein achtungswerther Familienvater, zärtlicher Gatte und guter Oekonom; aber es ist verdrießlich, daß er alle Freiheitsbäume abschlagen läßt und sie ihres hübschen Laubwerks entkleidet, um daraus Stützbalken zu zimmern für den Thron des Hauses Orleans. Deshalb, nur deshalb zürnt ihm die liberale Presse, und die Geister der Wahrheit verschmähen sogar die Lüge nicht, um ihn damit zu befehden. Es ist traurig, bejammernswerth, daß durch diese Taktik sogar die Familie des Königs leiden muß, die eben so schuldlos wie liebenswürdig ist. Von dieser Seite wird die Deutsche liberale Presse, minder geistreich, aber gemüthvoller als ihre Französische ältere Schwester, sich keine Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen. "Ihr solltet wenigstens mit dem Könige Mitleid haben!" rief jüngst das sanftlebende Journal des Debats. "Mitleid mit Ludwig Philipp!" entgegnete die Tribune, "dieser Mann verlangt funfzehn Millionen und unser Mitleid! Hat er Mitleid gehabt mit Italien, mit Polen u. s. w.?" — Ich sah dieser Tage die unmündige Waise des Menotti, der in Modena gehenkt worden. Auch sah ich unlängst Sennora Torrijos, eine arme, todtblasse Dame, die schnell wieder nach Paris zurückgekehrt ist, als sie an der Spanischen Gränze die Nachricht von der Hinrichtung ihres Gatten und seiner

zwei-

zweiundfünfzig Unglücksgefährten erfuhr. Ach, ich habe wirklich Mitleid mit Ludwig Philipp! — Die Tribune, das Organ der offen republikanischen Partei, ist unerbittlich gegen ihren Königlichen Feind, und predigt täglich die Republik. Der National, das rücksichtloseste und unabhängigste Journal Frankreichs, hat unlängst auf eine befremdende Art in diesen Ton eingestimmt. Furchtbar, wie ein Echo aus den blutigsten Tagen der Convention, klangen die Reden jener Häuptlinge der Société des amis du peuple, die kürzlich vor den Assisen standen, angeklagt gegen die bestehende Regierung conspirirt zu haben, um dieselbe zu stürzen und eine Republik zu errichten. Sie wurden von der Jury freigesprochen, weil sie bewiesen, daß sie keineswegs conspirirt, sondern ihre Gesinnungen im Angesichte des ganzen Publikums ausgesprochen hätten. Ja, wir wünschen den Umsturz dieser schwachen Regierung, wir wollen eine Republik, war der Refrain aller ihrer Reden vor Gericht. — Während auf der einen Seite die ernsthaften Republikaner das Schwert ziehen und mit Donnerworten grollen, blitzt und lacht Figaro und schwingt am wirksamsten seine leichte Geißel. Er ist unerschöpflich in Witzen über "die beste Republik," ein Ausdruck, wodurch zugleich der arme Lafayette geneckt wird, weil er bekanntlich einst vor dem Hôtel de ville den Ludwig Philipp umarmt und ausgerufen: Vous êtes la meilleure republique! Dieser Tage bemerkte Figaro, man verlange keine Republik, seit man die beste gesehen. Eben so sanglant sagt er, bei Gelegenheit der Debatten über die Civilliste: La meilleure republique coute quinze millions. — Die Partei der Republikaner will dem Lafayette seinen Mißgriff in Betreff des empfohlenen Königs nimmermehr verzeihen. Sie wirft ihm vor, daß er den Ludwig Philipp lange genug gekannt habe, um voraus wissen zu können, was von ihm zu erwarten sey.

Lafayett.

Lafayette ist jetzt krank, kummerkrank. Ach! das größte Herz beider Welten, wie schmerzlich muß es jene königliche Täuschung empfinden! Vergebens, in der ersten Zeit, mahnte Lafayette beständig an das Programme de l'hôtel de ville, an die republikanischen Institutionen, womit das Königthum umgeben werden sollte, und an ähnliche Versprechungen. Aber ihn überschrieen jene doktrinairen Schwätzer, die aus der Englischen Geschichte von 1688 beweisen, daß man sich im Juli 1830 nur für die Aufrechthaltung der Charte in Paris geschlagen, und alle Aufopferungen und Kämpfe nur die Einsetzung der jüngern Linie der Bourbone an die Stelle der ältern, bezweckt habe, eben so, wie einst in England mit der Einsetzung des Hauses Oranien an die Stelle der Stuarts, Alles abgethan war. Thiers, welcher zwar nicht wie die Doktrinaire denkt, aber jetzt im Sinne dieser Partei spricht, hat ihr in der letzten Zeit nicht geringen Vorschub geleistet. Dieser Indifferentist von der tiefsten Art, der so wunderbar Maß zu halten weiß in der Klarheit, Verständigkeit und Veranschaulichung seiner Schreibweise, dieser Goethe der Politik, ist gewiß in diesem Augenblick der mächtigste Verfechter des Perierschen Systems, und wahrlich, mit seiner Broschüre gegen Chateaubriand vernichtete er fast jenen Donquixote der Legitimität, der auf seiner geflügelten Rosinante so pathetisch saß, dessen Schwert mehr glänzend als scharf war, und der nur mit kostbaren Perlen schoß, statt mit guten, eindringlichen Bleikugeln. — In ihrem Unmuthe über die klägliche Wendung der Ereignisse lassen sich viele Freiheitsenthusiasten sogar zur Verlästerung des Lafayette verleiten. Wie weit man in dieser Hinsicht sich vergehen kann, ergibt sich aus der Schrift des Belmontet, die ebenfalls gegen die bekannte Broschüre des Chatzaubriand gerichtet ist, und worin mit ehrenwerther Offenheit die Republik gepredigt wird. Ich

würde

würde die bittern Urtheile, die in dieser Schrift über Lafayette vorkommen, hier ganz herſetzen, wären ſie nicht einestheils gar zu gehäſſig, und ſtänden ſie nicht anderntheils in Verbindung mit einer für dieſe Blätter unſtatthaften Apologie der Republik. Ich verweiſe aber in dieſer Hinſicht auf die Schrift ſelbſt und namentlich auf einen Abſchnitt derſelben, der "die Republik" überſchrieben iſt. Man ſieht da, wie Menſchen, die edelſten ſagar, ungerecht werden durch das Unglück. — Den glänzenden Wahn von der Möglichkeit einer Republik in Frankreich will ich hier nicht bekämpfen. Royaliſt aus angeborner Neigung, bin ich es in Frankreich aus Vernunft, aus Ueberzeugung, daß die Franzoſen weder die Verfaſſung von Athen, noch die von Sparta, und am wenigſten die von Nordamerika ertragen können. Die Athener waren die ſtudirende Jugend der Menſchheit, die Verfaſſung von Athen war eine Art academiſcher Freiheit, und es wäre thöricht, dieſe in unſerer erwachſenen Zeit, in unſerem greiſen Europa, wieder einführen zu wollen. Und gar wie ertrügen wir die Verfaſſung von Sparta, dieſer großen, langweiligen Patriotismusfabrik, dieſer Caſerne der republikaniſchen Tugend, dieſer erhaben ſchlechten Gleichheitsküche, worin die ſchwarzen Suppen ſo ſchlecht gekocht wurden, daß attiſche Witzlinge behaupteten, die Lakedämonier ſeyen deshalb Verächter des Lebens und todesmuthige Helden in der Schlacht. Wie könnte ſolche Verfaſſung gedeihen im Foyer der Gourmands, im Vaterlande des Very, der Veſour, des Carreme! Dieſer letztere würde ſich gewiß, wie Vatel, in ſein Schwerdt ſtürzen, als ein Brutus der Kochkunſt, als der letzte Gaſtronome! Wahrlich, hätte Robespierre nur die Spartaniſche Küche eingeführt, ſo wäre die Guillottine ganz überflüſſig geweſen; denn die letzten Ariſtokraten wären alsdann vor Schrecken geſtorben oder ſchleunigſt emigrirt. Armer Robespierre!

pierre! du wolltest republikanische Strenge einführen in Paris, in einer Stadt, worin 150,000 Putzmacherinnen und 150,000 Peruquiers und Parfümeurs ihr lächelndes, frisirendes und duftendes Gewerbe treiben! Die Amerikanische Lebensmonotonie, Farblosigkeit und Spießbürgerei wäre noch unerträglicher in der Heimath der Schaulust, der Eitelkeit, der Moden und Novitäten. Wahrlich, nirgends grassirt die Krankheit der Auszeichnungssucht so sehr wie in Frankreich. Vielleicht mit Ausnahme von August Wilhelm Schlegel, giebt es keine Frau in Deutschland, die sich so gern durch ein buntes Bändchen auszeichnete, wie die Franzosen; sogar die Juliushelden, die doch für Freiheit und Gleichheit gefochten, ließen sich hernach dafür mit einem blauen Bändchen decoriren, um sich dadurch von dem übrigen Volke zu unterscheiden. Wenn ich aber deshalb das Gedeihen einer Republik für unmöglich halte, so läßt sich darum doch nicht läugnen, daß alles zu einer Republik aboutirt, und daß die Opposition eben so, wie sie einst funfzehn Jahre lang mit einem Könige Comödie gespielt, jetzt dieselbe Comödie mit dem Königthume selber fortsetzt, und die Republik wenigstens für kurze Zeit das Ende des Liedes seyn könnte. Die Carlisten befördern solches, da sie es als eine nothwendige Phase betrachten, um wieder zum absoluten Königthume der ältern Linie zu gelangen. Deshalb gebärden sie sich jetzt als die eifrigsten Republikaner, selbst Chateaubriand preis't die Republik, nennt sich Republikaner aus Neigung, fraternisirt mit Marrast, und läßt sich die Accolade ertheilen von Beranger. Die Gazette, die heuchlerische Gazette de France schmachtet jetzt nach republikanischen Staatsformen, allgemeinem Votum, Primairversammlungen u. s. w. Es ist spaßhaft, wie die verkappten Pfäffchen jetzt in der Sprache des Sansculottismus bramarbasiren, wie wild sie mit der rothen Jacobinermütze kokettiren,

kettiren, wie sie dennoch manchmal in Angst gerathen, sie hätten etwa statt dessen aus Zerstreuung das rothe Prälatenkäppchen aufgesetzt, wie sie dann die erborgte Bedeckung einen Augenblick vom Haupte nehmen, und alle Welt die Tonsur bemerkt. Solche Leute glauben jetzt ebenfalls den Lafayette schmähen zu dürfen, und dieses dient ihnen dann als süße Erholung für den sauren Republikanismus, den Freiheitszwang, den sie sich auferlegen müssen. — Aber was auch die verblendeten Freunde und die heuchlerischen Feinde sagen mögen, Lafayette ist, nächst Robespierre, der reinste Charakter der Französischen Revolution, und nächst Napoleon ist er ihr populairster Held. Napoleon und Lafayette sind die beiden Namen, die jetzt in Frankreich am schönsten blühen. Freilich ihr Ruhm ist verschiedener Art, dieser kämpfte mehr für den Frieden als für den Sieg, und jener kämpfte mehr um den Lorbeer als um den Eichenkranz. Freilich, es wäre lächerlich, wenn man die Größe beider Helden messen wollte mit demselben Maaßstabe, und den einen hinstellen wollte auf das Postament des andern. Es wäre lächerlich, wenn man das Standbild des Lafayette auf die Vendomesäule setzen wollte, auf jene Säule, die aus den erbeuteten Kanonen so vieler Schlachten gegossen worden, und deren Anblick, wie Barbier singt, keine Französische Mutter ertragen kann. Auf diese eiserne Säule stellt den Napoleon, den eisernen Mann, hier wie im Leben fußend auf seinem Kanonenruhm, und schauerlich isolirt emporragend in den Wolken, so daß jedem ehrgeizigen Soldaten, wenn er ihn dort oben, den Unerreichbaren, erblickt, das gedemüthigte Herz geheilt wird von der eiteln Ruhmsucht, und solchermaaßen diese colossale Metallsäule, als ein Gewitterableiter des Heldenthums, den friedlichsten Nutzen stifte in Europa. Lafayette gründete sich eine bessere Säule als die des Vendomeplatzes, und ein besseres Standbild

bild als von Metall oder Marmor. Wo giebt es Marmor so rein wie das Herz, wo giebt es Metall so fest wie die Treue des alten Lafayette? Freilich, er war immer einseitig, aber einseitig wie die Magnetnadel, die immer nach Norden zeigt, niemals zur Abwechselung einmal nach Süden oder Osten. So sagt Lafayette seit vierzig Jahren täglich dasselbe, und zeigt beständig nach Nordamerika; er ist es, der die Revolution eröffnete mit der Erklärung der Menschenrechte; noch zu dieser Stunde beharrt er auf dieser Erklärung, ohne welche kein Heil zu erwarten sey — der einseitige Mann mit seiner einseitigen Himmelsgegend der Freiheit! Freilich, er ist kein Genie, wie Napoleon war, in dessen Haupte die Adler der Begeisterung horsteten, während in seinem Herzen die Schlangen des Calculs sich ringelten; aber er hat sich doch nie von Adlern einschüchtern oder von Schlangen verführen lassen. Als Jüngling weise wie ein Greis, als Greis feurig wie ein Jüngling, ein Schützer des Volks gegen die List der Großen, ein Schützer der Großen gegen die Wuth des Volks, mitleidend und mitkämpfend, nie übermüthig und nie verzagend, ebenmäßig streng und milde, so blieb Lafayette sich immer gleich; und so in seiner Einseitigkeit und Gleichmäßigkeit blieb er auch immer stehen auf demselben Platze, seit den Tagen Marie-Antoinettens bis auf heutige Stunde; ein getreuer Eckard der Freiheit, steht er noch immer, auf seinem Schwerte gestützt und warnend, vor dem Eingange der Tuillerien, dem verführerischen Venusberge, dessen Zaubertöne so verlockend klingen, und aus dessen süßen Netzen die armen Verstrickten sich niemals wieder losreißen können. — Es ist freilich wahr, daß dennoch der todte Napoleon noch mehr von den Franzosen geliebt wird, als der lebende Lafayette. Vielleicht eben weil er todt ist, was wenigstens mir das Liebste an Napoleon ist; denn lebte er noch, so müßte ich ihn

ja bekämpfen helfen. Man hat außer Frankreich keinen Begriff davon, wie sehr noch das Französische Volk an Napoleon hängt. Deshalb werden auch die Mißvergnügten, wenn sie einmal etwas Entscheidendes wagen, damit anfangen, daß sie den jungen Napoleon proclamiren, um sich der Sympathie der Massen zu versichern. "Napoleon" ist für die Franzosen ein Zauberwort, das sie electrisirt und betäubt. Es schlafen tausend Kanonen in diesem Namen, eben so wie in der Säule des Vendomeplatzes, und die Tuillerien werden zittern, wenn einmal diese Kanonen erwachen. Wie die Juden den Namen ihres Gottes nicht eitel aussprachen, so wird hier Napoleon selten bei seinem Namen genannt, und er heißt immer "der Mann, l'homme." Aber sein Bild sieht man überall, in Kupferstich und Gyps, in Metall und Holz, und in allen Situationen. Auf allen Boulevards und Carrefours stehen Redner, die ihn preisen, den Mann; Volkssänger, die seine Thaten besingen.

Als ich gestern Abend beim Nachhausegehen in ein einsam dunkles Gäßchen gerieth, stand dort ein Kind von höchstens drei Jahren vor einem Talglichtchen, das in die Erde gesteckt war, und lallte ein Lied zum Ruhme des großen Kaisers. Als ich ihm einen Sou auf das ausgebreitete Taschentuch hinwarf, rauschte etwas neben mir, welches auch um einen Sou bat. Es war ein alter Soldat, der ebenfalls von dem Ruhme des großen Kaisers ein Liedchen singen konnte, denn dieser Ruhm hatte ihm beide Beine gekostet. Der arme Krüppel bat mich nicht im Namen Gottes, sondern mit gläubigster Innigkeit flehte er: au nom de Napoléon, donnez moi un sou. So dient dieser Name auch als das höchste Beschwörungswort des Volkes, Napoleon ist sein Gott, sein Cultus, seine Religion; und diese Religion wird am Ende langweilig, wie manche andere. Dagegen wird Lafayette mehr als

Mensch

Mensch verehrt, oder als Schutzengel. Auch er lebt in Bildern und Liedern, aber minder heroisch, und ehrlich gestanden, es hat sogar einen komischen Effekt auf mich gemacht, als ich voriges Jahr den 28. Julius im Gesange der Parisienne die Worte hörte: "Lafayette aux cheveux blancs," während ich ihn selbst mit seiner braunen Perücke neben mir stehen sah. Es war auf dem Bastillenplatze, der Mann war auf seinem rechten Platze, und dennoch mußte ich heimlich lachen. Vielleicht eben solche komische Beimischung bringt ihn unsern Herzen menschlich näher. Seine Bonhommie wirkt sogar auf Kinder, und diese verstehen seine Größe vielleicht noch besser als die Großen. Hierüber weiß ich wieder eine kleine Bettelgeschichte zu erzählen, die aber den Charakter des Lafayette'schen Ruhms, in seiner Unterscheidung von dem Napoleonschen, bezeichnet. Als ich nemlich jüngst an einer Straßenecke vor dem Pantheon stillestand, und, wie gewöhnlich dieses schöne Gebäude betrachtend, in Nachdenken versank, bat mich ein kleiner Auvergniate um einen Sou, und ich gab ihm ein Zehnsoustück, um seiner nur gleich los zu werden. Aber da näherte er sich mir desto zutraulicher mit den Worten: est-ce-que vous connaissez le général Lafayette? und als ich diese wunderliche Frage bejahte, malte sich das stolzeste Vergnügen auf dem naiv-schmutzigen Gesichte des hübschen Buben, und mit drolligem Ernste sagte er: il est de mon pays. Er glaubte gewiß, ein Mann, der ihm zehn Sous gegeben, müsse auch ein Verehrer von Lafayette seyn, und da hielt er mich zugleich für würdig, sich mir als Landsmann desselben zu präsentiren. — So hegt auch das Landvolk die liebevollste Ehrfurcht gegen Lafayette, um so mehr, da er selbst die Landwirthschaft zu seiner Hauptbeschäftigung macht. Diese erhält ihm die Einfalt und Frische, die in beständigem Stadttreiben verloren gehen könnten. Hierin gleicht er auch jenen großen Republikanern

blikanern der Vorzeit, die ebenfalls ihren eigenen Kohl bauten, in Zeiten der Noth vom Pfluge zur Schlacht oder zur Tribune eilten, und nach erfochtenen Siegen wieder zu ihren ländlichen Arbeiten zurückkehrten. Auf dem Landsitze, wo Lafayette die mildere Jahreszeit zubringt, ist er gewöhnlich umringt von strebenden Jünglingen und schönen Mädchen, da herrscht Gastlichkeit der Tafel und des Herzens, da wird viel gelacht und getanzt, da lebt die wahre "schöne Welt," der hohe Adel der Menschheit, da ist der Hof des souveränen Volkes, da ist Jeder hoffähig, der ein Sohn seiner Thaten ist und keine Mesallianz geschlossen hat mit der Lüge, und da ist Lafayette der Ceremonienmeister. Lagrange heißt jener Landsitz, und es ist äußerst reizend, wenn dort der Held beider Welten dem jungen Volke seine Geschichten erzählt, und er erscheint dann wie ein Epos, das von den Guirlanden einer Idylle umgeben ist. — Mehr aber noch als unter jeder andern Volksklasse herrscht die Verehrung Lafayette's unter dem eigentlichen Mittelstande, unter Gewerbsleuten und Kleinhändlern. Diese vergöttern ihn. Lafayette, der ordnungstiftende, ist der Abgott dieser Leute. Sie verehren ihn als eine Art Vorsehung zu Pferde, als einen bewaffneten Schutzpatron der öffentlichen Sicherheit, als einen Genius der Freiheit, der zugleich sorgt, daß beim Freiheitskampfe nichts gestohlen wird, und jeder das liebe Seinige behält! Die große Armee der öffentlichen Ordnung, wie Casimir Perier die Nationalgarde genannt hat, die wohlgenährten Helden mit großen Bärenmützen, worin Krämerköpfe stecken, sind außer sich vor Entzücken, wenn sie von Lafayette sprechen, ihrem alten General, ihrem Friedens-Napoleon. Ja, er ist der Napoleon der petite bourgeissie, jener braven zahlungsfähigen Leute, jener Gevatter Schneider und Handschuhmacher, die zwar des Tages über zu sehr beschäftigt sind, um an Lafayette denken zu können,

nen, die ihn aber nachher, des Abends, mit verdoppeltem Enthusiasmus preisen, so daß man wohl behaupten kann, daß um eilf Uhr, wenn die meisten Boutiken geschlossen sind, der Ruhm des Lafayette seine höchste Blüthe erreicht. — Ich habe oben das Wort "Ceremonienmeister" gebraucht. Es fällt mir ein, daß Wolfgang Menzel, in seiner geistreichen Frivolität, den Lafayette einen Ceremonienmeister der Freiheit genannt hat, als er einst dessen Triumphzug durch die Vereinigten Staaten, und die Deputationen, Addressen und feierlichen Reden, die dabei zum Vorscheine kamen, im Litteraturblatte besprach. Auch andere, minder witzige Leute hegen den Irrthum, der Lafayette sey nur ein alter Mann, der zur Schau hingestellt oder als Maschine gebraucht werde. Indessen, wenn diese Leute ihn nur ein einzigesmal auf der Rednerbühne sähen, so würden sie leicht erkennen, daß er nicht eine bloße Fahne ist, der man folgt, oder wobei man schwört, sondern daß er selbst noch immer der Gonfaloniere ist, in dessen Händen das gute Banner, die Oriflamme der Völker. Lafayette ist vielleicht der bedeutendste Sprecher in der jetzigen Deputirtenkammer. Wenn er spricht, trifft er immer den Nagel auf den Kopf und seine vernagelten Feinde auf die Köpfe. Wenn es gilt, wenn eine der großen Fragen der Menschheit zur Sprache kommt, dann erhebt sich jedesmal der Lafayette, kampflustig wie ein Jüngling. Nur der Leib ist schwach und schlotternd, von Zeit und Zeitkämpfen zusammengebrochen, wie eine zerhackte und zerschlagene alte Eisenrüstung, und es ist rührend, wie er sich damit zur Tribune schleppt, und wenn er diese, den alten Posten, erreicht hat, tief Athem schöpft und lächelt. Dieses Lächeln, der Vortrag, und das ganze Wesen des Mannes, während er auf der Tribüne spricht, ist unbeschreibbar. Es liegt darin so viel Holdseligkeit, und zugleich so viel feine Ironie, daß

man

man wie von einer wunderbaren Neugier gefesselt wird, wie von einem süßen Räthsel. Man weiß nicht, sind das die feinen Manieren eines Französischen Marquis, oder ist das die offene Gradheit eines Amerikanischen Bürgers? Das Beste des alten Regime, das Chevalereske, die Höflichkeit, der Takt, ist hier wunderbar verschmolzen mit dem Besten des neuen Bürgerthums, der Gleichheitsliebe, der Prunklosigkeit und der Ehrlichkeit. Nichts ist interessanter, als wenn in der Kammer von den ersten Zeiten der Revolution gesprochen wird, und irgend Jemand, in doctrinärer Weise, eine historische Thatsache aus ihrem wahren Zusammenhange reißt und zu seinem Raisonnement benutzt. Dann zerstört Lafayette mit wenigen Worten die irrthümlichen Folgerungen, indem er den wahren Sinn einer solchen Thatsache durch Anführung der dazu gehörigen Thatsachen illustrirt oder berichtigt. Selbst Thiers muß, in einem solchen Falle, die Segel streichen, und der große Historiograph der Revolution, beugt sich vor dem Ausspruch ihres großen, lebenden Denkmals, ihres Generals Lafayette. — In der Kammer sitzt, der Rednerbühne gegenüber, ein steinalter Mann mit glänzenden Silberhaaren, die über seine schwarze Kleidung lang herabhängen, sein Leib ist von einer sehr breiten, dreifarbigen Schärpe umwickelt, und das ist jener alte Messager, der schon im Anfang der Revolution ein solches Amt in der Kammer verwaltet, und seitdem, in dieser Stellung, der ganzen Weltgeschichte beigewohnt hat, von der Zeit der ersten Nationalversammlung bis zum juste milieu. Man sagt mir, er spreche noch oft von Robespierre, den er le bon Monsieur de Robespierre nenne. Während der Restaurationsperiode litt der alte Mann an der Kolik; aber seit er wieder die dreifarbige Schärpe um den Leib hat, befindet er sich wieder wohl. Nur an Schläfrigkeit leidet er in dieser langweiligen juste

milieu Zeit. Sogar einmal, während Mauguin sprach, sah ich ihn einschlafen. Der Mann hat gewiß schon Bessere gehört als Mauguin, der doch der beste Redner der Opposition, und er findet ihn vielleicht gar nicht heftig, er: qui a beaucoup connu ce bon Monsieur de Robespierre. Aber wenn Lafayette spricht, dann erwacht der alte Messager aus seiner dämmernden Schläfrigkeit, er wird aufgemuntert wie ein alter Husarenschimmel, der eine Trompete hört, und es kommt über ihn wie süße Jugenderinnerung, und er nickt dann vergnügt mit dem silberweißen Kopfe.

Dritter Artikel.

Die Verschwörungen.

Die Art, wie die Franzosen die wichtigsten Gegenstände mit spöttelndem Leichtsinn behandeln, zeigt sich auch bei den Gesprächen über die letzten Conspirationen. Die, welche auf den Thürmen von Notre-Dame tragirt wurde, scheint sich ganz als Polizei-Intrigue auszuweisen, und die Conspiration der Nacht des 2. Februars will man ebenfalls zum größten Theil den Machinationen der Polizei zuschreiben. Man sagt, sie habe sich in einer Restauration der Rue des Prouvaires eine splendide Verschwörung zu 200 Couverts bestellt und einige blödsinnige Carlisten zu Gaste geladen, die natürlich die Zeche bezahlen mußten. Letztere hatten kein Geld dabei bezahlt, und in den Stiefeln eines arretirten Verschwornen fand man 27,000 Fr. Mit dieser Summe hätte man schon etwas ausrichten können. Selbst die herrliche Juli-Revolution ist nicht so ganz gratis ausgeführt worden, wie man wohl glaubt. Dieses Schauspiel für Götter hat dennoch einige Millionen gekostet, obgleich die eigentlichen Acteure, das Volk von Paris, in Heroismus und Uneigennützigkeit gewetteifert. Die Sachen geschehen nicht des Geldes wegen, aber es gehört Geld dazu,

um

um sie in Gang zu bringen. Die thörichten Carlisten meinen aber, sie gingen von selbst, wenn sie nur Geld in den Stiefeln haben. Die Republikaner sind gewiß bei den Vorgängen der Nacht vom 2. Februar ganz unschuldig; denn wie mir jüngst einer derselben sagte: "Wenn du hörst, daß bei einer Verschwörung Geld vertheilt worden, so kannst du darauf rechnen, daß kein Republikaner dabei gewesen sey." — In der That, diese Partei hat wenig Geld, da sie meistens aus ehrlichen und uneigennützigen Menschen besteht. Sie werden, wenn sie zur Macht gelangen, ihre Hände mit Blut beflecken, aber nicht mit Geld. Man weiß das und hegt daher weniger Scheu vor den Intriguanten, denen mehr nach Geld als nach Blut gelüstet. Jene Guillotinemanie, die wir bei den Republikanern finden, ist vielleicht durch die Schriftsteller und Redner veranlaßt worden, die zuerst das Wort "Schreckenssystem" gebraucht haben, um die Regierung, welche 1793 zur Rettung Frankreichs die äußersten Mittel aufbot, zu bezeichnen. Der Terrorismus, der sich damals entfaltete, war aber mehr eine Erscheinung als ein System, und der Schrecken war eben so sehr in den Gemüthern der Gewalthaber als des Volks. Es ist thörig, wenn man jetzt, zur Nacheiferung aufreizend, den Gesichtsabguß des Robespierre herumträgt. Thörig ist es, wenn man die Sprache von 1793 wieder heraufbeschwört, wie die amis du peuple es thun, die dadurch, ohne es zu ahnen, eben so retrograde handeln, wie die eifrigsten Kämpen des alten Regime. Republikaner und Carlisten sind Plagierien der Vergangenheit, und wenn sie sich vereinigen, so nahet das an die lächerlichsten Tollhausbündnisse, wo der gemeinsame Zwang oft die heterogensten Narren in ein freundschaftliches Verhältniß bringt, obgleich der eine, der sich selbst für Gott Vater hält, den andern, der sich für den Jupiter ausgiebt, im tiefsten

Herzen verachtet. Es giebt nichts lächerlicheres, als daß die Journale unter den Verschwornen des 2. Februars vier ehemaliger Köche von Carl X. und vier Republikaner von der Gesellschaft der amis du peuple zusammen erwähnten. Ich glaube wirklich nicht, daß letztere in dieser dummen Geschichte verwickelt sind. Ich selbst befand mich denselben Abend zufällig in der Versammlung der amis du peuple und glaubte aus vielen Umständen zu schließen, daß man eher an Gegenwehr als an Angriff dachte. Es waren dort über 1500 Menschen in einem engen Saale, der wie ein Theater aussah, gehörig zusammengedrängt. Der citoyen Blanqui, Sohn eines conventionels, hielt eine lange Rede, voll von Spott gegen die bourgeoisie, die boutiquiers, die einen Louis Philippe zum Könige gewählt und zwar in ihrem eignen Interesse, nicht im Interesse des Volks. Es war die Rede voll Geist, Redlichkeit und Grimm; doch der vorgetragenen Freiheit fehlte der freie Vortrag. Die Versammlung roch ganz wie ein gelesenes, klebriges Exemplar des Moniteur von 1793. Sie bestand meistens aus sehr jungen und ganz alten Leuten. In der ersten Revolution war der Freiheitsenthusiasmus mehr bei den Männern von mittlerem Alter, in welchen der noch jugendliche Unwille über Pfaffentrug und Adels-Insolvenz mit einer männlich klaren Einsicht zusammentraf. Jetzt ist es umgekehrt, die eigentlichen Freiheitsenthusiasten bestehen aus ganz jungen und ganz alten Leuten. Die Männer mittleren Alters sind meistens ermüdet von den harcelirenden Oppositionsgeschäften während der Restauration oder verdorben durch die Kaiserzeit, deren rauschende Ruhmsucht und glänzendes Soldatenthum alle bürgerliche Einfalt und Freiheitsliebe ertödtete. Außerdem hat diese imperiale Heldenzeit gar vielen das Leben gekostet, die jetzt Männer wären. Bei Jung und Alt aber im Saale der amis du peuple herrschte

der

der würdige Ernst, den man immer bei Menschen findet, die sich stark fühlen. Marat und Camille Desmoulins wurden citirt und Robespierres letzte Rede vom 8. Thermidor ist ihr Evangelium. Komisch war es jedoch, daß diese Leute über Unterdrückung klagten, während man ihnen erlaubte, sich so offen gegen die Regierung zu verbinden und Dinge zu sagen, deren zehnter Theil hinlänglich wäre, um in Norddeutschland zu lebenslänglicher Untersuchung verurtheilt zu werden. Denselben Abend hieß es jedoch, man würde dieser Ungebühr ein Ende machen und den Saal der amis du peuple schließen. "Ich glaube, die Nationalgarde und die Linie werden uns heute cerniren" bemerkte mein Nachbar, ein junger Brausekopf mit dem niedrigen, breitrandigen Hut von schwarzem Wachsleinen, der die Republikaner auszeichnet, "haben Sie auch für diesen Fall Ihre Pistolen bei sich?" — "Ich will sie holen" gab ich zur Antwort, verließ den Saal und fuhr nach einer soirée im fauxbourg St. Germain. Ich fand dort eine so triumphirende Freude auf allen Gesichtern, als sey der Sieg des alten régime ganz entschieden, und während mir noch das vive la république der rue Grénelle in den Ohren nachdröhnte, mußte ich die bestimmte Versicherung anhören, daß die Rückkehr des Mirakelkindes mit der ganzen Mirakelsippschaft so gut wie gewiß sey. Widersprüche der tollsten Art liefen herum, und noch jetzt liegt ein geheimnißvoller Schleier über jene Verschwörungsgeschichte. Es hieß, man habe die ganze Königliche Familie mitsammt der großen Gesellschaft, die in den Tuillerien versammelt gewesen, ermorden wollen, man habe den Concierge des Louvre gewonnen, um durch die große Gallerie desselben unmittelbar in den Tanzsaal der Tuillerien hineindringen zu können, ein Schuß sey dort gefallen, der dem Könige gegolten, ihn aber nicht getroffen u. s. w. Wie weit der Concierge des

Louvre in die Verschwörung vom 2. Februar verwickelt ist, habe ich noch nicht bestimmt erfahren. Auf jeden Fall zeigt sich bei solchen Begebenheiten, wie die wichtigsten Posten in Paris den unzulänglichsten Personen anvertraut sind. So war der Schatz lange Zeit in den Händen eines Papierspeculanten, des Herrn Keßner, den der Staat mit einer Eichenkrone dafür belohnen sollte, daß er nur 6 Millionen und nicht 100 Millionen auf der Börse verspielt hat. So hätte die Gemäldegallerie des Louvre, die mehr ein Eigenthum der Menschheit als der Franzosen ist, der Schauplatz nächtlicher Frevel und dabei zu Grunde gerichtet werden können. So ist das Medaillencabinet eine Beute von Dieben geworden. — Indessen wie sehr auch jener Medaillendiebstahl ein Verlust für die alte Geschichte ist, so scheint der Keßnersche Cassendefect, der, wie man nun vernimmt, nicht 6 sondern 10 und vielleicht sogar 12 Millionen beträgt, die Geister doch noch mehr zu irritiren. Durch diesen Cassendefect, wobei es an Isländischen Rührungsscenen nicht fehlte, geräth zunächst der Baron Louis in großer Verlegenheit. Er kann diesen Schaden leicht tragen, denn er ist enorm reich, zieht jährlich über 200,000 Franken baare Revenuen und ist ein alter Abbé, der keine Familie hat. Perrier ärgert sich mehr, als man glaubt, über diese Geschichte, da sie Geld, welches seine Stärke und seine Schwäche ist, betrifft; wie wenig Schwung ihnen die Opposition bei dieser Gelegenheit angedeihen lassen, ist aus den Blättern bekannt. Diese referiren hinlänglich die Unwürdigkeiten, die in der Kammer vorfallen. Wahrlich, die Opposition beträgt sich eben so kläglich, wie das Ministerium, und gewährt einen eben so widerwärtigen Anblick. Unter den bessern herrscht Uneinigkeit. Odillon-Barrot, der Schlaukopf mit dem dûsteregeschmeidigen Blick will sich nicht zu weit von dem ersehnten Portefeuille entfernen, und bleibt hinter seiner

Partei

Partei zurück. Dagegen ist Mauguin seinen Collegen gar zu sehr vorausgeeilt. Während aber Bedrängnisse und Nöthen aller Art das Innere des Staats durchwühlen und die äußern Angelegenheiten seit den Ereignissen in Italien und Dom Pedros Expedition bedenklich verwickelter wurden, während alle Institutionen, selbst die Königlichen gefährdet sind, während der politische Wirrwar alle Existenzen bedroht, ist Paris noch immer das alte Paris, die schöne Zauberstadt. Paris ist eigentlich Frankreich; dieses ist nur die umliegende Gegend von Paris. Frankreich sieht aus wie ein Garten, wo man alle schönsten Blumen gepflückt hat, um sie zu einem Strauße zu verbinden, und dieser Strauß heißt Paris. Es ist wahr, er duftet jetzt nicht mehr so gewaltig, wie nach jenem Blüthentage des Julius, als die Völker von diesem Dufte betäubt wurden, er ist jedoch noch immer schön genug, um bräutlich zu prangen an dem Busen Europas, denn Paris ist nicht bloß die Hauptstadt von Frankreich, sondern der ganzen civilisirten Welt, und ein Sammelplatz ihrer geistigen Notabilitäten. —

Vierter Artikel.

Perrier und Canning.

Die Vorgänge in England nehmen seit einiger Zeit mehr als jemals unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir müssen uns endlich gestehen, daß die offene Feindseligkeit der absoluten Könige uns minder gefährlich ist, als des constitutionnellen John Bulls zweideutige Freundschaft. Die völkermeuchelnden Umtriebe der Englischen Aristokratie treten bedrohlich genug ans offizielle Tageslicht und der Nebel von London verhüllt nur noch spärlich die feinen Schlingen und Knoten, die das conferenzliche Protocoll-Gespinst mit den parlementarischen Fangfäden verknüpfen. Die Diplomatie hat dort, thätiger als jemals, ihre geburtsthümlichen

thümlichen Interessen wahrgenommen, und emsiger als jemals das verderblichste Gewebe gesponnen, und Herr v. Talleyrand scheint zugleich Spinne und Fliege zu seyn. Ist der alte Diplomat nicht mehr so schlau wie weiland, als er, ein zweiter Hephaistos, den gewaltigen Kriegsgott selbst in seinem feingeschmiedeten Netze gefangen? Oder ergings ihm diesmal wie dem überklugen Meister Merlin, der sich in den eigenen Zauber verstrickte und wortgefesselt und selbstgebannt im Grabe liegt? Aber warum hat man eben Herrn v. Talleyrand auf einen Posten gestellt, der für die Interessen der Julirevolution der wichtigste und wo vielmehr die unbeugsame Gradheit eines unbescholtenen Bürgers nöthig war? Ich will damit nicht ausdrücklich sagen, der alte, glatte, ehemalige Bischof von Autun sey nicht ehrlich. Im Gegentheil, den Eid, den er jetzt geschworen hat, den hält er gewiß, denn — er ist der dreizehnte. Wir haben freilich keine andere Garantie seiner Ehrlichkeit; aber sie ist hinreichend, denn noch nie hat ein ehrlicher Mann seinen dreizehnten Eid gebrochen. Außerdem versichert man, daß Ludwig Philipp in der Abschiedsaudienz noch aus Vorsorge zu ihm gesagt habe: Herr v. Talleyrand, was man Ihnen auch bieten mag, ich gebe Ihnen immer das Doppelte. Indessen, bei treulosen Menschen gäbe das dennoch keine Sicherheit, denn im Charakter der Treulosigkeit liegt es, daß sie sich selbst nicht treu bleibt und daß man auch nicht einmal durch Befriedigung des Eigennutzes auf sie rechnen kann. — Ach möge das Ende ihres Kaisers noch frühzeitig die Franzosen belehren, was von dem Großsinn Englands zu erwarten ist! Hat der Belleroyhon diese Chimäre nicht längst entführt? Möge Frankreich sich niemals auf England verlassen, wie Polen auf Frankreich! — Sollte sich jedoch das entsetzliche begeben, und Frankreich, das Mutterland der Civilisation und der Freiheit, ginge

verloren

verloren durch Leichtsinn und Verrath und fremde Sprachen schnarrten wieder durch die Straßen von Paris und der Palais-Royal röche wieder nach Juchten — —— dann gäbe es einen Mann in der Welt, der elender wäre, als jemals ein Mensch gewesen, einen Mann, der durch seinen klüglichen, krämerhaften Kleinsinn das Verderben des Vaterlandes verschuldet hätte und alle Schlangen der Reue im Herzen und alle Flüche der Menschheit auf dem Haupte trüge. Die Verdammten in der Hölle würden sich alsdann, um sich einander zu trösten, die Qualen dieses Mannes erzählen, die Qualen des Casimir Perrier. — Welch eine schauerliche Verantwortlichkeit lastet auf diesen einzigen Mann! Ein Grauen erfaßt mich jedesmal, wenn ich in seine Nähe trete. Wie gebannt von einem unheimlichen Zauber stand ich jüngst eine Stunde lang neben ihm und betrachtete diese trübe Gestalt, die sich zwischen die Völker und die Sonne des Julius so kühn gestellt hat. Wenn dieser Mann fällt, dachte ich, hat die große Sonnenfinsterniß ein Ende, und die dreifarbige Fahne auf dem Pantheon erglänzt wieder begeisternd und die Freiheitsbäume erblühen wieder! Dieser Mann ist der Atlas, der die Börse und das Haus Orleans und so manches andere auf seinen Schultern trägt, und wenn er fällt, so fällt die ganze Bude, worin man die edelsten Hoffnungen der Menschheit verschachert, und es fallen die Wechseltische und die Course und die Eigensucht und die Gemeinheit! Es ist nicht so ganz uneigentlich, wenn man ihn einen Atlas nennt, Perrier ist ein ungewöhnlich großer, breitschulteriger Mann von starkem Knochenbau und gewaltig stämmigem Ansehen. Man hat gewöhnlich irrige Begriffe von seinem Aeußern, theils weil die Journale beständig von seiner Kränklichkeit reden, um ihn, der durchaus gesund und Präsident des Conseils bleiben will, zu irritiren, theils auch weil man von seiner Irritation

selbst

selbst die übertriebensten Anekdoten erzählt und die Leidenschaftlichkeit, womit man ihn auf der Rednerbühne agiren sieht, als seinen gewöhnlichen Zustand betrachtet. Diese Blätter haben ihn bereits von letzterm Standpunkte aus geschildert, und es war da mehr zu tadeln, als zu loben. Aber der Mann ist ein ganz anderer, so bald man ihn in seiner Häuslichkeit, in Gesellschaft, überhaupt in einem befriedeten Zustande erblickt. Dann gewinnt sein Gesicht, statt des begeistert erhöhten oder erniedrigten Ausdrucks, den ihm die Tribune verleiht, eine wahrhaft imposante Würde, seine Gestalt erhebt sich noch männlich schöner und edler, und man betrachtet ihn mit Wohlgefallen, besonders so lange er nicht spricht. In dieser Hinsicht ist er ganz das Gegentheil der femme du bureau im Caffee Colbert, die fast unschön erscheint, so lange sie schweigt, deren Gesicht aber von Holdseligkeit überstrahlt wird, sobald sie zum Sprechen den Mund öffnet. Nur daß Petrier, wenn er lange schweigt und Andere mit Bedächtigkeit anhört, die dünnen Lippen tief einwärts zieht, und der Mund dadurch wie eine Grube im Gesichte anzuschauen ist. Dann pflegt er auch mit dem horchend gebeugten Haupte leise auf und nieder zu nicken, wie Einer, der zu sagen scheint: das wird sich schon geben. Seine Stirne ist hoch, und scheint es um so mehr, da das Vorderhaupt nur mit wenigen Haaren bedeckt ist. Diese sind grau, beinahe weiß, glatt anliegend, und bedecken nur spärlich den übrigen Theil des Kopfes, dessen Wölbung schön und ebenmäßig, und woran die kleinen Ohren fast anmuthig genannt werden können. Das Kinn ist aber kurz und ordinair. Wild und wüst hängt das schwarze Buschwerk seiner Brauen herab bis zu den tiefen Augenhöhlen, worin die kleinen dunkeln Augen tief versteckt auf der Lauer liegen, nur zuweilen blitzt ein lichter Blick hervor. Die Farbe des Gesichts ist grau-gelblich, das gewöhnliche

Colorit

Colorit der Sorge und Verdrossenheit, und es irren allerlei wunderliche Falten darüber hin, die zwar nicht gemein sind, aber auch nicht edel, vielleicht juste milieu, anständig grämliche juste milieu-Falten. Man will dem Manne das Banquierhafte anmerken, sogar in seiner Haltung das Kaufmännische heraus-finden, und einer meiner Freunde giebt vor, daß er immer in Versuchung gerathe, ihn über den jetzigen Preis des Kaffee's oder den Stand des Diskonto's zu befragen. Wenn man aber von Jemandem weiß, daß er blind ist, sagt Lichtenberg, so glaubt man es ihm von hinten ansehen zu können. Ich finde in der ganzen Erscheinung Casimir Periers freilich nichts, was an Adel der Geburt erinnert, aber in seinem Wesen liegt viel von schöner Ausbildung der Bürger-lichkeit, wie man sie bei Männern findet, die mit den thatsächlichsten Staatssorgen belastet sind, und sich mit chevalereskken Manieren und sonstigem Toilettengeschäfte nicht viel befassen können. Nach seinen Reden kann man Perier noch am besten beurtheilen, es ist das auch seine beste Seite, wenigstens während der Restaura-tionsperiode, wo er, einer der besten Sprecher der Op-position, gegen windiges Pfaffen- und Schranzenthum den edelsten Krieg führte. Ich weiß nicht, ob er da-mals schon so körperlich ungestüm war wie jetzt; ich las damals nur seine Reden, die, ein Muster von Hal-tung und Würde, auch zugleich so ruhig und besonnen waren, daß ich ihn für einen ganz alten Mann hielt. In diesen Reden herrschte die strengste Logik, es war darin etwas Starres, starre Vernunftgründe neben einander grad aufgerichtet, gleich unzerbrechbar eiser-nen Stangen, und dahinter lauschte manchmal eine leise Wehmuth, wie eine blasse Nonne hinter klöster-lichem Sprachgitter. Die starren Vernunftgründe, die eisernen Stangen sind in seinen Reden geblieben, aber jetzt schaut man dahinter nur einen unmächtigen

Zorn,

Zorn, der wie ein wildes Thier hin und her springt. Viele seiner neuesten Reden, welche Gesetzentwürfe besprechen, wie z. B. über die Pairie, sind nicht von ihm selbst abgefaßt; zu solchen großen Ausarbeitungen fehlt es dem Minister an Zeit. Er muß jetzt täglich reizbarer, kleinlicher und leidenschaftlicher in seinen eigenen Reden werden, je bedenklicher, würdeloser und unedler das System ist, das er zu vertheidigen hat. Was ihm in der öffentlichen Meinung am förderlichsten, das ist seine Stellung neben Herrn Sebastiani, dem alten koketten Manne mit dem aschgrauen Herzen und dem gelben Gesichte, worauf noch manchmal ein Stückchen Röthe zu schauen, wie bei herbstlichen Bäumen, aus deren gelbem Laubwerk einige grellrothe Blätter hervorgrinsen. Wahrlich, es giebt nichts Widerwärtigeres als diese aufgeblasene Nichtigkeit, die, obgleich für krank erklärt, noch oft in die Kammer kommt und sich auf die Ministerbank setzt, ein fades Lächeln um den Lippen, und bedeutende Worte auf der Zunge. Ich kann kaum begreifen, daß dieses wohl gantirte, niedlich chaussirte, schwächliche Männlein mit verschwimmenden Vapeuräuglein jemals große Dinge verrichten konnte, im Felde und im Rathe, wie uns die Berichterstatter des Russischen Rückzuges und der Türkischen Gesandtschaft erzählen. Seine ganze Wissenschaft besteht jetzt nur noch aus einigen altabgenutzten Diplomatenstückchen, die in seinem blechernen Gehirne beständig klappern. Seine eigentlich politischen Ideen gleichen dem großen Riemen, welchen Karthago's Königin aus einer Kuhhaut schnitt, und womit sie ein ganzes Land umspannte; der Ideenkreis des guten Mannes ist groß, umfaßt viel Land, aber er ist dennoch von Leder. Perier sagte einst von ihm: er hat eine große Idee von sich selbst, und das ist die einzige Idee, die er hat. — Ich habe den Cupido der Kaiserperiode, wie man Sebastiani genannt, neben

dem

Herkules der juste milieu-Zeit, wie man Perier bezeichnet, nur deshalb hingestellt, damit dieser in völliger Größe erscheine. Wahrlich, ich möchte ihn lieber vergrößern als verkleinern, und dennoch kann ich nicht umhin, zu gestehen, daß bei seinem Anblicke mir eine Gestalt ins Gedächtniß heraufsteigt, woneben er eben so klein erscheint, wie Sebastiani neben ihm. Ist es der Geist der Satyre, der an die Gesetze erinnert? Oder hat Casimir Perier wirklich eine Aehnlichkeit mit dem größten Minister, der jemals in England regierte, mit George Canning? Aber auch andere Leute gestehen, daß er sonderbarerweise an diesen erinnere, und irgend eine verborgene Verwandtschaft zwischen beiden vorhanden sey. Vielleicht in der Bürgerlichkeit der Geburt und der Erscheinung, in der Schwierigkeit der Lage, in der unerschütterlichen Thatkraft, und im Widerstande gegen feudalaristokratischen Ankampf zeigt sich jene Aehnlichkeit zwischen Perier und Canning. Nimmermehr in ihrer Laufbahn und entfalteten Gesinnung. Ersterer, geboren und erzogen auf den weichen Polstern des Reichthums, konnte ruhig seine besten Neigungen entwickeln, und ruhig theilnehmen an jener wohlhabenden Opposition, die der Bürgerstand während der Restaurationszeit gegen Aristokratie und Jesuitenschaft führte. Der andere hingegen, Georg Canning, geboren von unglücklichen Aeltern, war das arme Kind einer armen Mutter, die ihn des Tags über traurig weinend pflegte, und des Abends, um Brod für ihn zu verdienen, aufs Theater steigen und Komödie spielen und lachen mußte; späterhin, aus dem kleinen Elend der Armuth in das größere Elend einer glänzenden Abhängigkeit übergehend, erduldete er die Unterstützung eines Oheims und die Gönnerschaft eines hohen Adels.

Unterschieden sich aber beide Männer durch die Lage, worein das Glück sie versetzt und lange Zeit erhalten

halten hatte, so unterschieden sie sich noch mehr durch die Gesinnung, die sie offenbarten, als sie den Gipfel der Macht erreicht, wo endlich, frei von allem Zwange, das große Wort des Lebens ausgesprochen werden konnte. Casimir Perier, der nie abhängig gewesen, der immer die goldenen Mittel besaß, die Gefühle der Freiheit in sich zu erhalten, auszubilden, zu erhöhen: dieser wurde plötzlich kleinsinnig und krämerhaft; er beugte sich, seine Kräfte mißkennend, vor jenen Mächtigen, denen er gewachsen seyn konnte, und bettelte um den Frieden, den er hätte in die Wagschale legen können; er verletzt jetzt die Gastfreundschaft und beleidigt das heiligste Unglück, und, ein verkehrter Prometheus, stiehlt er den Menschen das Licht, um es den Göttern wiederzugeben. Georg Canning hingegen, weiland Gladiator im Dienste der Tories, bis er endlich die Ketten der Geistessclaverei abschütteln konnte, erhob er sich in aller Majestät seines angebornen Bürgerthums, und zum Entsetzen seiner ehemaligen Gönner, ein Spartakus von Downing-Street, proclamirte er die bürgerliche und kirchliche Freiheit für alle Völker, und gewann für England alle liberalen Herzen und hierdurch die Obermacht in Europa. Es war damals eine dunkle Zeit in Deutschland, nichts als Eulen, Censuredicte, Kerkerduft, Entsagungsromane, Wachtparaden, Frömmelei und Blödsinn; als nun der Lichtschein der Canningschen Worte zu uns herüberleuchtete, jauchzten die wenigen Herzen, die noch Hoffnung fühlten, und was den Schreiber dieser Blätter betrifft, er küßte Abschied von seinen Lieben und Liebsten, und stieg zu Schiff, und fuhr gen London, um den Canning zu sehen und zu hören. Da saß ich nun ganze Tage auf der Gallerie der St. Stephanskapelle, und lebte in seinem Anblicke, und trank die Worte seines Mundes, und mein Herz war berauscht. Er war mittlerer Gestalt, ein schöner Mann, edel geformtes, klares Gesicht,

sehr

sehr hohe Stirne, etwas Glatze, wohlwollend gewölbte Lippen, sanfte, überzeugende Augen, heftig genug in seinen Bewegungen, wenn er zuweilen auf den blechernen Kasten schlug, der vor ihm auf dem Actentische lag, aber in der Leidenschaft immer anstandvoll, würdig, gentleman-like. Worin glich also seine äußere Erscheinung dem Casimir Perier? Ich weiß nicht, aber es will mich bedünken, als sey dessen Kopfbildung, obgleich derber und größer, der Canningschen auffallend ähnlich. Eine gewisse Krankhaftigkeit, Ueberreizung und Abspannung, die wir bei Canning sahen, ist auch bei Perier auffallend, und mahnte eben an jenen. Was Talent betrifft, so konnten sich wohl beide die Wage halten. Nur daß Canning das Schwerste mit einer gewissen Leichtigkeit vollbrachte, gleich dem Odysseus, der den gewaltigen Bogen so leicht spannte, als habe er die Saiten einer Leyer aufgezogen; Perier hingegen zeigt bei der geringfügigsten Handlung eine gewisse Schwerfälligkeit; er entfaltet bei der unbedeutendsten Maaßregel alle seine Kräfte, alle seine geistige und weltliche Cavallerie und Infanterie, und wenn er die gelindesten Saiten aufziehen will, gebärdet er sich dabei so anstrengungsvoll, als spannte er den Bogen des Odysseus. Seine Reden habe ich oben charakterisirt. Canning war ebenfalls einer der größten Redner seiner Zeit. Nur warf man ihm vor, daß er zu geblümt, zu geschmückt spreche. Aber diesen Vorwurf verdiente er gewiß nur in seiner frühern Periode, als er noch, in abhängiger Stellung, keine eigene Meinung aussprechen durfte, und er daher, statt dessen, nur oratorische Blumen, geistige Arabesken und brillante Witze geben konnte. Seine Rede war damals kein Schwert, sondern nur die Scheide desselben, und zwar eine sehr kostbare Scheide, woran das getriebene Goldblumenwerk und die eingelegten Edelsteine aufs reichste blitzten. Aus dieser Scheide zog er späterhin

die

die grade, schmucklose Stahlklinge hervor, und das funkelte noch herrlicher, und war doch scharf und schneidend genug. Noch sehe ich die greinenden Gesichter, die ihm gegenübersaßen, besonders den lächerlichen Sir Thomas Lethbridge, der ihn mit großem Pathos fragte, ob er auch schon die Mitglieder seines Ministeriums gewählt habe? — worauf Georg Canning sich ruhig erhob, als wolle er eine lange Rede halten, und mit parodirtem Pathos Yes sagend, sich gleich wieder niedersetzte, so daß das ganze Haus vom Gelächter erdröhnte. Es war damals ein wunderlicher Anblick, fast die ganze frühere Opposition saß hinter dem Minister, namentlich der wackere Russel, der unermüdliche Brougham, der gelehrte Makintosh, Cam Hobhouse mit seinem verstürmt wüsten Gesichte, der edle spitznäsige Robert Wilson, und gar Francis Burdett, die begeistert lange donquixot'sche Gestalt, dessen liebes Herz ein unverwelklicher Baumgarten liberaler Gedanken ist, und dessen magere Kniee damals, wie Cobbet sagte, den Rücken Cannings berührten. Diese Zeit wird mir ewig im Gedächtnisse blühen, und nimmermehr vergesse ich die Stunde, als ich Georg Canning über die Rechte der Völker sprechen hörte, und jene Befreiungsworte vernahm, die wie heilige Donner über die ganze Erde rollten, und in der Hütte des Mexicaners wie des Hindu ein tröstendes Echo zurückließen. That is my thunder! konnte Canning damals sagen. Seine schöne, volle, tiefsinnige Stimme drang wehmüthig kraftvoll aus der kranken Brust, und es waren klare, entschleierte, todbekräftigte Scheideworte eines Sterbenden. Einige Tage vorher war seine Mutter gestorben, und die Trauerkleidung, die er deshalb trug, erhöhte die Feierlichkeit seiner Erscheinung. Ich sehe ihn noch in seinem schwarzen Oberrock und mit seinen schwarzen Handschuhen. Diese betrachtete er manchsmal, während er sprach, und wenn er dabei besonders

nachsinnend

nachsinnend aussah, dann dachte ich: jetzt denkt er vielleicht an seine todte Mutter und an ihr langes Elend, und an das Elend des übrigen armen Volkes, das im reichen England verhungert, und diese Handschuhe sind dessen Garantieen, daß Canning weiß, wie ihm zu Muthe ist, und ihm helfen will. In der Heftigkeit der Rede riß er einmal einen jener Handschuhe von der Hand, und ich glaubte schon, er wollte ihn der ganzen hohen Aristocratie von England vor die Füße werfen, als den schwarzen Fehdehandschuh der beleidigten Menschheit. — Wenn ihn jene Aristocratie gerade nicht ermordet hat, eben so wenig wie jenen von St. Helena, der an einem Magenkrebse gestorben, so hat sie ihm doch genug kleine vergiftete Nadeln ins Herz gestochen. Man erzählte mir z. B., Canning erhielt in jener Zeit, als er eben ins Parlement ging, einen mit wohlbekanntem Wappen versiegelten Brief, den er erst im Sitzungssaale öffnete, und worin er einen alten Komödienzettel fand, auf welchem der Name seiner verstorbenen Mutter unter dem Personale der Schauspieler gedruckt war. Bald darauf starb Canning, und jetzt seit fast fünf Jahren ruhet er in Westminster, neben Fox und Sheridan, und über den Mund, der so Großes und Gewaltiges gesprochen, zieht vielleicht eine Spinne ihr blödsinnig schweigendes Gewebe. Auch Georg IV. schläft nun dort in der Reihe seiner Väter und Vorfahren, die in steinernen Abbildungen auf den Grabmälern ausgestreckt liegen, das steinerne Haupt auf steinernen Kissen, Weltkugel und Scepter in der Hand; und rings um sie her, in hohen Särgen, liegt Englands Aristocratie, die vornehmen Herzoge und Bischöfe, Lords und Barone, die sich im Tode wie im Leben um die Könige drängen; und wer sie dort schauen will in Westminster, zahlt einen Schilling und sechs Pence. Dieses Geld empfängt ein armer, kleiner Aufseher, dessen Erwerbszweig es ist, die todten

hohen

hohen Herrschaften sehen zu lassen, und der dabei ihre Namen und Thaten hinschnattert, als wenn er ein Wachsfigurencabinet zeigte. Ich sehe gern dergleichen, indem ich mich dann überzeuge, daß die Großen der Erde nicht unsterblich sind, mein Schilling und sechs Pence hat mich nicht gereut, und als ich Westminster verließ, sagte ich zu dem Aufseher: ich bin mit deiner Exhibition zufrieden, ich wollte dir aber herzlich gern das Doppelte zahlen, wenn die Sammlung vollständig wäre. — Das ist es. So lange Englands Aristocraten nicht sämmtlich zu ihren Vätern versammelt sind, so lange die Sammlung in Westminster nicht vollständig ist, bleibt der Kampf der Völker gegen Bevorrechtung der Geburt noch immer unentschieden, und Frankreichs Bürgerallianz mit England bleibt zweifelhaft.

Fünfter Artikel.

Die Regierung des juste milieu.

Der Feldzug nach Belgien, die Blokade von Lissabon und die Einnahme von Ancona sind die drei charakteristischen Heldenthaten, womit das juste milieu nach Außen seine Kraft, seine Weisheit und seine Herrlichkeit geltend gemacht; im Innern pflückte es eben so rühmliche Lorbeeren unter den Pfeilern des Palais-Royal, zu Lyon und zu Grenoble. Man merkt jetzt, daß es noch etwas Kläglicheres giebt, als eine Maitressenherrschaft. In dem Boudoir einer galanten Dame ist noch immer mehr Seele zu finden, als in dem Comptoir eines Banquiers. Sogar in der Betstube Carls X. hat man nicht so ganz und gar die Nationalwürde vergessen, und von dort aus eroberte man Algier. Diese Eroberung soll, damit die Demüthigung vollständig sey, jetzt aufgegeben werden. Diesen letzten Fetzen von Frankreichs Ehre opfert man dem

dem Trugbilde einer Allianz mit England. Als ob die imaginaire Hoffnung derselben nicht schon genug gekostet habe! Dieser Allianz halber werden sich die Franzosen auch auf der Höhe von Ancona blamiren müssen, wie auf den Ebenen von Belgien und unter den Mauern von Lissabon. Wenn erst Lord Grey fällt, dann werden die Engländer noch mehr fordern; aber dann fällt auch Casimir Perier. Beide erhalten sich nur durch ihre gegenseitige Fallkraft, ungefähr wie zwei Betrunkene, die aufrecht bleiben, weil sie beständig gegen einander fallen. — Im Innern sind die Beengnisse und Zerrissenheit nachgerade so unleidlich geworden, daß sogar ein Deutscher die Geduld verlieren könnte. Die Franzosen gleichen jetzt jenen Verdammten in Dante's Hölle, denen ihr dermaliger Zustand so unerträglich geworden, daß sie nur diesem entzogen zu werden wünschen, und sollten sie auch dadurch in einen noch schlechtern Zustand gerathen. So erklärt es sich, daß den Republikanern das legitime Regime und den Legitimisten die Republik viel wünschenswerther geworden, als der mitten inne liegende Sumpf, worin sie eben jetzt stecken. Die gemeinsame Qual verbindet sie. Sie haben nicht denselben Himmel, aber dieselbe Hölle, und da ist Heulen und Zähnklappen — Vive la Republique! Vive Henry V.! — Die Anhänger des Ministeriums, d. h. Angestellte, Banquiers, Gutsbesitzer und Boutiquiers, erhöhen das allgemeine Mißbehagen noch durch die lächelnden Versicherungen, daß wir ja Alle im ruhigsten Zustande leben, daß das Thermometer des Volksglücks, der Staatspapiercours, gestiegen, und daß wir diesen Winter in Paris mehr Bälle als jemals, und die Oper in ihrer höchsten Blüthe gesehen haben. Dieses war wirklich der Fall; denn jene Leute haben ja die Mittel, Bälle zu geben, und da tanzten sie nun, um zu zeigen, daß Frankreich glücklich sey; sie tanzten

für ihr System, für den Frieden, für die Ruhe Europa's; sie wollten die Course in die Höhe tanzen, sie tanzten à la hausse. Freilich, manchmal, während den erfreulichsten Entrechats, brachte das diplomatische Corps allerlei Hiobsposten aus Belgien, Spanien, England und Italien; aber man ließ keine Bestürzung merken, und tanzte verzweiflungsvoll lustig weiter; ungefähr wie Aline, Königin von Golkonda, ihre scheinbar fröhlichen Tänze fortsetzt, wenn auch das Chor der Eunuchen mit einer Schreckensnachricht nach der andern heranquäkt. Wie gesagt, die Leute tanzen für ihre Renten, je gemäßigter sie gesinnt waren, desto leidenschaftlicher tanzten sie, und die dicksten, moralischsten Banquiers tanzten den verruchten Nonnenwalzer aus Robert le Diable, der berühmten Oper. — Mayerbeer hat das Unerhörte erreicht, indem er die flatterhaften Pariser einen ganzen Winter lang zu fesseln gewußt; noch immer strömt Alles nach der Academie de Musique, um Robert le Diable zu sehen; aber die enthusiastischen Mayerbeerianer mögen mir verzeihen, wenn ich glaube, daß Mancher nicht blos von der Musik angezogen wird, sondern auch von der politischen Bedeutung der Oper, und gar von jener Nachtscene, und die revolutionnairen Nonnen, welche die Geister der Convention vorstellten, aus dem Grabe steigen, und den armen justemilieu-Robert verlocken wollen, und Robespierre, in der Gestalt der Taglioni, ihm die Accolade giebt. — Da in der Deputirtenkammer von dieser Oper so viel gesprochen worden, so war die Erwähnung derselben keineswegs diesen Blättern unangemessen. Die gesellschaftlichen Erscheinungen sind hier durchaus nicht politisch unwichtig, und ich begreife jetzt sehr gut, wie Napoleon in Moskau sich damit beschäftigen konnte, das Reglement für die Pariser Theater auszuarbeiten. — Auf letztere hatte die Regierung während des verflossenen Faschings ihr besonderes

sonderes Augenmerk, wie denn überhaupt diese Zeit um so mehr ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, da man sogar die Maskenfreiheit fürchtete, und besonders am mardi-gras eine Emeute erwartete. Wie leicht ein Mummenschanz dazu Gelegenheit geben kann, hat sich in Grenoble erwiesen. Voriges Jahr ward der mardi-gras durch Demolirung des erzbischöflichen Pallastes gefeiert.

Es ist sehr leicht die Bedeutung der öffentlichen Mummereien einzusehen. Schwerer ist es, die geheime Maskerade zu durchschauen, die hier in allen Verhältnissen zu finden ist. Dieser Carneval beginnt mit dem ersten Januar, und endigt mit dem einunddreißigsten December. Die glänzendsten Redouten desselben sieht man im Palais-Bourbon, im Luxemburg und in den Tuilerien. Nicht bloß in der Deputirtenkammer, sondern auch in der Pairskammer und im Königlichen Cabinette, spielt man jetzt eine heillose Comödie, die vielleicht tragisch enden wird. Die Oppositionsmänner, welche nur die Comödie der Restaurationszeit fortsetzen, sind vermummte Republikaner, die mit sichtbarer Ironie oder mit auffallendem Widerwillen als Komparsen des Königreichs agiren. Die Pairs spielen jetzt die Rolle von unerblichen, durch Verdienst berufenen Amtsleuten; wenn man ihnen aber hinter die Maske schaut, so sieht man meistens die nobeln, wohlbekannten Feudalgesichter; und wie modern sie sich auch costümiren, so sind sie doch immer die Erben der alten Aristocratie, und sie tragen sogar die Namen, die an die alte Misere erinnern, so daß man darunter sogar einen Dreux-Brézé findet, von dem der National sagt, er sey nur dadurch ausgezeichnet, daß einmal einem seiner Vorfahren eine gute Antwort gegeben worden. Nur wenn die liebsten Interessen zur Sprache kommen, oder wenn einer mit dem gehörigen Stichworte die Leidenschaften aufreizt, dann vergessen

die Leute ihre einstudirte Rolle und offenbaren ihre Persönlichkeit. Jene Interessen sind zunächst die des Geldes, und diese müssen allen andern weichen, wie man bei den Discussionen über das Budget wahrnehmen mußte.... Die Stichworte, bei denen in der Deputirtenkammer die republikanische Gesinnung sich verrieth, sind bekannt. Nicht so unbedeutend und zufällig, wie man etwa in Deutschland glaubt, waren die Discussionen über das Wort sujets. Letzteres hat schon im Beginn der Französischen Revolution Veranlassung zu Expectorationen gegeben, wobei sich die republikanische Tendenz der Zeit aussprach. Wie leidenschaftlich tobte man, als einst dem armen Ludwig XVI. in einer Rede dieses Wort entschlüpfte. Ich habe, zur Vergleichung mit der Gegenwart, die damaligen Journale in dieser Beziehung nachgelesen; der Ton von 1790 ist nicht verhallt, sondern nur veredelt. Die Philippisten sind nicht so ganz arglos, wenn sie durch Stichworte oberwähnter Art die Opposition in Leidenschaft bringen. Voriges Jahr hütete man sich wohl, die Tuilerien mit dem Namen Chateau zu benennen, und der Moniteur erhielt ausdrücklich die Weisung, sich des Wortes Palais zu bedienen. Später nahm man es nicht mehr so genau. Jetzt wagt man schon mehr, und die Debatten sprechen von dem Hofe, la cour! Wir gehen mit großen Schritten zur Restauration zurück! klagte mir ein allzu ängstlicher Freund, als er las, daß die Schwester des Königs "Madame" titulirt worden. Dieser Argwohn gränzt fast ans Lächerliche. Wir gehen noch weiter zurück, als zur Restauration! rief jüngst derselbe Freund, vor Schrecken erbleichend. Er hatte in einer gewissen Soirée etwas Entsetzliches gesehen, nemlich eine schöne junge Dame mit Puder in den Haaren. Ehrlich gestanden, es sah gut aus; die blonden Locken waren wie von leisem Frosthauch angereift, und die warmen frischen Blumen schauten

um

um so rührend lieblicher daraus hervor. — "Der 21. Januar" war, in ähnlicher Weise, das Stichwort, wobei sich in der Pairskammer die vermummten Erbleidenschaften und der krasseste Aristocratismus enthüllten. Was ich längst vorausgesehen, geschah; auch parlementarisch gebärdete sich die Aristocratie, als sey sie besonders bevorrechtet, den Tod Ludwigs XVI. zu bejammern, und sie verhöhnte das Französische Volk durch die Beschönigung jenes Bußtagsgesetzes, wodurch Ludwig XVIII. dem ganzen Französischen Volke, wie einem Verbrecher, eine Pönitenz auferlegt hatte. Der 21. Januar war der Tag, wo das regicide Volk, zum Abschrecken der umstehenden Nachbarvölker, in Sack und Asche und mit der Kerze in der Hand vor Notre-Dame stehen sollte. Mit Recht stimmten die Deputirten für die Aufhebung eines Gesetzes, welches mehr dazu diente, die Franzosen zu demüthigen, als sie zu trösten ob des Nationalunglücks, das sie am 21. Januar 1793 betroffen hat. Indem die Pairskammer die Aufhebung jenes Gesetzes verwarf, verrieth sie ihren unversöhnlichen Groll gegen das neue Frankreich, und entlarvte so alle ihre adelige Vendetta gegen die Kinder der Revolution und gegen die Revolution selbst. Minder für die nächsten Interessen des Tages, als vielmehr gegen die Grundsätze der Revolution, kämpfen jetzt die lebenslänglichen Herren des Luxembourg. Daher verwarfen sie nicht den Briqueville'schen Gesetzesvorschlag; sie verläugneten ihre Ehre und unterdrückten ihre grimmigste Abneigung. Jener Gesetzesvorschlag betraf ja nicht im Geringsten die Grundsätze der Revolution. Aber das Gesetz wegen Ehescheidung, das darf nicht angenommen werden; denn es ist durchaus revolutionairer Natur, wie jeder christkatholische Edelmann begreifen wird. — Das Schisma, das bei solcher Gelegenheit zwischen der Deputirtenkammer und der Pairie entsteht, wird die unerquicklichsten Erscheinungen

ſcheinungen hervorbringen. Man ſagt, der König beginne ſchon die Bedeutung dieſes Schisma's in ſeiner ganzen Troſtloſigkeit einzuſehen, und ängſtige ſich jetzt mehr, als man bemerken könne.

Nur wenn die Frage aufs Tapet kommt, "was die Julirevolution bedeutet habe?" verfliegt der ſcherzende Mißmuth, und der düſtere Groll bricht hervor in bedrohlichen Reden. Das iſt das gewaltigſte jener Stichworte, wobei die verborgene Leidenſchaft ans Tageslicht tritt, und die Parteien ihre Masken gänzlich fallen laſſen. Ich glaube, man könnte die Todten der großen Woche, die unter den Mauern des Louvres begraben liegen, aus ihrem Schlafe wecken, wenn man ſie früge: ob die Männer der Julirevolution wirklich nichts Anderes gewollt haben, als was die Oppoſition in der Kammer während der Reſtaurationszeit ausgeſprochen hat? Dieſes nemlich war die Definition, welche die miniſteriellen bei den jüngſten Debatten von der Julirevolution gegeben haben. Wie kläglich dieſe Erklärung in ſich ſelbſt zerfällt, ergiebt ſich ſchon daraus, daß die Oppoſition ſeitdem eingeſtanden, daß ſie während der ganzen Reſtaurationszeit Comödie geſpielt hat. Wie kann alſo hier von beſtimmten Manifeſtationen die Rede ſeyn? Auch was das Volk in den drei Tagen, während des Kanonendonners gerufen, war nicht der beſtimmte Ausdruck ſeines Willens, wie nachträglich die Philippiſten behauptet haben. Der Ruf: Vive la Charte! den man nachher als den allgemeinen Wunſch, die Charte beizubehalten, interpretirte, war damals nichts Anderes, als ein Loſungswort, als eine Tagesparole, deren man ſich nur als signe de ralliement bediente. Man darf den Ausdrücken, die das Volk in ſolchen Fällen gebraucht, keine allzu beſtimmte Bedeutung verleihen. Dies gilt von allen Revolutionen, die das Volk gemacht. Die "Männer des andern Morgens" kommen immer

immer hintendrein und klauben Worte. Sie finden nur das tödtende Wort, nicht den lebendig machenden Geist. Diesem, nicht jenem, muß man nachforschen. Denn das Volk versteht sich eben so wenig auf Worte, wie es sich durch Worte verständlich machen kann. Es versteht nur Thatsachen, nur Facta, und spricht durch solche. Ein solches Factum war die Julirevolution, und dieses besteht nicht einzig darin, daß Carl X. aus den Tuilerien nach Holyrood gejagt worden, und Ludwig Philipp sich dort einquartiert hat; solch bloße Personalveränderung wäre nur wichtig für den Portier jenes Pallastes. Das Volk, indem es Carl X. verjagte, sah in ihm nur den Repräsentanten der Aristocratie, wie er sich sein ganzes Leben hindurch gezeigt hat, seit 1788, wo er, als Fürst von Geblüt, in einer Vorstellung an Ludwig XVI. förmlich ausgesprochen, daß ein Fürst vor Allem Edelmann sey, als solcher naturgemäß dem Corps des Adels angehöre, und daher dessen Rechte vor allen andern Interessen vertheidigen müsse; in Ludwig Philipp sah aber das Volk einen Mann, dessen Vater schon, sogar in seinem Namen, die bürgerliche Gleichheit der Menschen anerkannt hat, einen Mann, der selbst bei Valmy und Jemappes für die Freiheit gefochten, der von seiner frühesten Jugend an bis jetzt die Worte Freiheit und Gleichheit im Munde geführt, und sich, in Opposition gegen die eigene Vetterschaft, als einen Repräsentanten der Democratie dargegeben hat. — Wie herrlich leuchtete dieser Mann im Glanze der Julisonne, die sein Haupt wie mit einer Glorie umstrahlte, und selbst auf seine Fehler so viel heiteres Licht streute, daß sie noch mehr als seine Tugenden blendeten. Valmy und Jemappes! war damals der patriotische Refrain aller seiner Reden, und er war ganz der Sohn der Gleichheit, fils d'Egalité, der Soldat tricolore der Freiheit, wie er sich von Delavigne in der Parisienne besingen

singen ließ, und wie er sich von Horaz Vernet malen lassen auf jenen Gemälden, die in den Gemächern des Palais-Royal immer besonders bedeutungsvoll zur Schau standen. In diesen Gemächern hatte das Volk während der Restauration immer freien Zutritt; und da wandelte es herum des Sonntags, und bewunderte, wie bürgerlich Alles dort aussah, im Gegensatze zu den Tuilerien, wo kein armer Bürgersmann so leicht hinkommen durfte; und mit besonderer Vorliebe betrachtete man das Gemälde, worauf Ludwig Philipp abgebildet ist, wie er in der Schweiz als Schullehrer vor der Weltkugel steht und den Knaben in der Geographie Unterricht ertheilt. Die guten Leute dachten Wunder, wie viel er selbst dabei gelernt haben müsse! Die Birne ist noch immer stehender Volkswitz, in Spottblättern und Carricaturen. Jene, namentlich le Revenant, les Cancans, le Brid-Oison, la Mode, und wie das carlistische Ungeziefer sonst heißen mag, mißhandeln den König mit einer Unverschämtheit, die um so widerwärtiger ist, da man wohl weiß, daß das edle St. Germain solche Blätter bezahlt. Man sagt, die Königin lese sie oft und weine darüber; die arme Frau erhält diese Blätter durch den unermüdlichen Diensteifer jener schlimmsten Feinde, die unter dem Namen "die guten Freunde" in jedem großen Hause zu finden sind. Die Birne ist, wie gesagt, ein stehender Witz geworden, und hunderte von Carricaturen, worauf man sie erblickt, sind überall ausgehängt. Hier sieht man Perier auf der Rednerbühne, in der Hand die Birne, die er den Umsitzenden anpreist und an den Meistbietenden für 18 Millionen losschlägt. Dort wieder liegt eine ungeheuer große Birne, gleich einem Alp, auf der Brust des schlafenden Lafayette, der, wie an der Zimmerwand angedeutet steht, von der besten Republik träumt. Dann sieht man auch Perier und Sebastiani, jener als Pierrot, dieser als dreifarbiger

biger Harlequin gekleidet, durch den tiefsten Koth waten, und auf den Schultern eine Querstange tragen, woran eine ungeheure Birne hängt. Den jungen Heinrich sieht man als frommen Wallfahrter, in Pilgertracht, mit Muschelhut und Stab, woran oben eine Birne hängt, gleich einem abgeschnittenen Kopfe. Ich will wahrlich den Unfug dieser Fratzenbilder nicht vertreten, am allerwenigsten, wenn sie die Person des Fürsten selbst betreffen. Ihre unaufhörliche Menge ist aber eine Volksstimme und bedeutet etwas. Einigermaßen verzeihlich werden solche Carricaturen, wenn sie, keine bloße Beleidigung der Persönlichkeit beabsichtigend, nur die Täuschung rügen, die man gegen das Volk verübt. Dann ist aber auch ihre Wirkung gränzenlos.

Vor den schönen Frühlingstagen wird gewarnt. Die Carlisten meinen, erst im Herbste werde der neue Thron zusammenbrechen; geschehe es nicht, so werde er sich alsdann noch vier bis fünf Jahre halten. Die Republikaner wollen sich auf bestimmte Prophezeiungen nicht mehr einlassen; genug, sagen sie, die Zukunft gehört uns. Und darin haben sie vielleicht Recht. Obgleich sie bis jetzt immer die Dupes der Carlisten und Bonapartisten gewesen, so mag doch die Zeit kommen, wo die Thätigkeit dieser beiden Parteien nur den Interessen der Republikaner gefrommt haben wird. Sie rechnen auch auf diese Thätigkeit der Carlisten und Bonapartisten um so mehr, da sie selbst weder durch Geld noch durch Sympathie die Massen in Bewegung setzen können. Das Geld aber fließt jetzt in goldenen Strömen aus dem Fauxbourg St. Germain, und was feil ist, wird gekauft. Leider ist dessen zu Paris immer viel am Markte, und man glaubt, daß die Carlisten in diesem Monate große Fortschritte gemacht. Viele Männer, die immer großen Einfluß auf das Volk geübt, sollen gewonnen seyn. Die frommen Umtriebe der Schwarzröckchen in den Provinzen sind bekannt; das

das schleicht und zischt überall herum, und lügt im Namen Gottes. Ueberall wird das Bild des Mirakeljungen aufgestellt, und man sieht ihn in den sentimentalsten Posituren. Hier liegt er auf den Knieen und betet für das Heil Frankreichs und seiner unglücklichen Unterthanen, sehr rührend. Dort klettert er auf den Bergen Schottlands, gekleidet in hochländischer Tracht, ohne Beinkleider. Matin! sagte ein Ouvrier, der mit mir dieses Bild an einem Kupferstichladen betrachtete, on le représente sans culotte, mais nous savons bien qu'il est jésuite. Auf einem ähnlichen Bilde ist er weinend mit seinem Schwesterchen dargestellt, und darunter stehen gefühlvolle Verse: O! que j'ai douce souvenance — De ce beau pays de France u. s. w. Lieder und Gedichte, die den jungen Heinrich feiern, circuliren in großer Anzahl, und sie werden gut bezahlt. Wie es einst in England eine jacobitische Poesie gab, so giebt es jetzt hier eine carlistische. — Indessen die buonapartistische Poesie ist weit bedeutender und wichtiger und bedrohlicher für die Regierung. Es giebt keine Grisette in Paris, die nicht Berangers Lieder singt und fühlt. Das Volk versteht am besten diese buonapartistische Poesie, und darauf speculiren die Dichter, und auf die Dichter speculiren wieder andere Leute. Victor Hugo schreibt jetzt ein großes Heldengedicht auf den alten Napoleon, und die väterlichen Verwandten des jungen Napoleon's stehen in Briefwechsel mit solchen Volksdichtern, die als Tyrteen des Buonapartismus bekannt sind, und deren begeisternde Leyer man zur rechten Zeit zu benutzen hofft. Man ist nemlich der Meinung, daß der Sohn des Mannes nur zu erscheinen brauche, um der jetzigen Regierung ein Ende zu machen. Man weiß, daß der Name Napoleon das Volk hinreißt und die Armee entwaffnet. Die besonnenen, ächten Democraten sind jedoch keineswegs geneigt, in die allgemeine Huldigung einzustimmen.

men. Der Name Napoleon ist ihnen freilich lieb und werth, weil er fast synonym geworden mit dem Ruhme Frankreichs und dem Siege der dreifarbigen Fahne. In Napoleon sehen sie den Sohn der Revolution; in dem jungen Reichstadt sehen sie nur den Sohn eines Kaisers, durch dessen Anerkennung sie dem Principe der Legitimität huldigen würden. Dieses wäre jedenfalls eine lächerliche Inconsequenz. Eben so lächerlich ist die Meinung, daß der Sohn, wenn er auch nicht die Größe seines Vaters erreiche, doch gewiß nicht ganz aus der Art geschlagen, und immer ein kleiner Napoleon sey. Ein kleiner Napoleon! Als ob die Vendomesäule nicht eben durch ihre Größe unsere Bewunderung erregte. Eben weil sie so groß ist und stark, will sich das Volk an sie lehnen, in dieser vagen, schwankenden Zeit, wo die Vendomesäule das Einzige in Frankreich ist, was fest steht. Um diese Säule drehen sich alle Gedanken des Volks. Sie ist sein unverwüstliches Geschichtsbuch, und es liest darauf seine eigenen Heldenthaten. Besonders aber lebt in seiner Erinnerung die schmähliche Art, wie von den Deutschen das Standbild der Säule mißhandelt worden, wie man dem armen Kaiser die Füße abgesägt, wie man ihm, gleich einem Diebe, einen Strick um den Hals gebunden, und ihn herabgerissen von seiner Höhe.*) Die guten Deutschen haben ihre Schuldigkeit gethan. Jeder hat seine Sendung auf dieser Erde, unbewußt erfüllt er sie und hinterläßt ein Symbol dieser Erfüllung. So sollte Napoleon in allen Ländern den Sieg der Revolution erfechten; aber uneingedenk

*) Es ist jedenfalls billig, daß die Ehre wenigstens zu gleichen Hälften getheilt werde, denn wenn wir nicht sehr irren, so haben an jenem Stricke Franzosen gezogen, und zogen auch nachher noch sechszehn Jahre daran, wie man gedruckt lesen kann. Anm. d. Red.

gedenk dieſer Sendung, wollte er durch den Sieg ſich ſelbſt verherrlichen, und egoiſtiſch erhaben, ſtellte er ſein eigenes Bild auf die erbeuteten Trophäen der Revolution, auf die zuſammengegoſſenen Kanonen der Vendomeſäule. Da hatten die Deutſchen nun die Sendung, die Revolution zu rächen und den Imperator wieder herabzureißen von der uſurpirten Höhe, von der Höhe der Vendomeſäule. Nur der dreifarbigen Fahne gebührt dieſer Platz, und ſeit den Juliustagen flattert ſie dort ſiegreich und verheißend. Wenn man in der Folge den Napoleon wieder hinaufſetzt auf die Vendomeſäule, ſo ſteht er dort nicht mehr als Imperator, als Cäſar, ſondern als ein durch Unglück geſühnter und durch Tod gereinigter Repräſentant der Revolution, als ein Sinnbild der ſiegenden Volksherrſchaft, als eine Freiheitsfahne von Eiſen. — Da ich eben von dem jungen Napoleon und dem jungen Heinrich geſprochen, ſo muß ich auch des jungen Herzogs von Orleans Erwähnung thun. In den Bilderläden ſieht man ſie hier gewöhnlich neben einander hängen, und unſere Pamphletiſten diskutiren beſtändig dieſe drei ſonderbaren Legitimitäten. Daß letztere auch außerdem ein Hauptthema des öffentlichen Geſchwätzes ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Es iſt zu weitläuftig und unfruchtbar, als daß ich es auch hier erörtern möchte. Jede Auskunft über die perſönlichen Eigenſchaften des Herzogs von Orleans ſcheint mir wichtiger zu ſeyn, da ſich an die Perſönlichkeit des jungen Fürſten ſo viele Intereſſen der nächſten Wirklichkeit knüpfen. Die practiſchere Frage iſt nicht, ob er das Recht hat den Thron zu beſteigen, ſondern ob er die Kraft dazu hat, ob ſeine Partei dieſer Kraft vertrauen darf, und was, da er in jedem Falle eine wichtige Rolle ſpielen muß, von ſeinem Charakter zu erwarten ſteht. Ueber letztern ſind aber die Meinungen verſchieden, ja entgegengeſetzt. Die einen ſagen, der Herzog von Orleans ſey gänzlich bornirt,

bornirt, geistesblöde, stumpfsinnig, sogar in seiner Familie heiße er grand poulot, dabei sey er dennoch mit absolutistischen Neigungen behaftet, manchmal bekomme er sogar Anfälle von Herrschwuth, so habe er z. B. halsstarrig darauf bestanden, daß ihn sein Vater, zur Zeit der Ouvrier-Emeuten, nach Lyon gehen lasse, denn sonst käme ihm der Herzog von Reichstadt zuvor u. s. w. Andere hingegen sagen: Se. Königl. Hoh. der Kronprinz sey lauter Herzensgüte, Wohlgesinnung und Bescheidenheit; er sey ein sehr vernünftiger junger Mensch, der die angemessenste Erziehung und den besten Unterricht genossen; er sey voll Muth, Ehrgefühl und Freiheitsliebe, wie er denn oft seinem Vater ein liberaleres System dringend anrathe; er sey ganz ohne Falsch und Groll; er sey die Liebenswürdigkeit selbst, und räche sich an seinen Feinden am liebsten dadurch, daß er ihnen beim Tanze die hübschen Mädchen wegkapere. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß solch wohlwollendes Urtheil von den Anhängern der Dynastie, das böswillige aber von dessen Gegnern herrührt. Diesen ist eben so wenig wie jenen zu trauen. Ich kann also über den jungen Fürsten nicht Bestimmtes mittheilen, als was ich selbst gesehen habe, nämlich wie sein Aeußeres beschaffen ist. Hier muß ich, der Wahrheit gemäß, eingestehen, er sieht gut aus. Eine etwas längliche, nicht eigentlich magere, sondern vielmehr stakige Gestalt; ein länglicher, schmaler Kopf an einem langen Halse; ebenfalls längliche, aber ganz regelmäßige, edle Gesichtszüge; brave, freie Stirne; grade, gutgemessene Nase; ein schöner, frischer Mund, mit sanftgewölbten, bittenden Lippen; kleine, bläuliche, sonderbar unbedeutende, gedankenlose Augen, die wie kleine Dreiecke geformt sind; braunes Haar und ein lichtblonder Backenbart, der, unter dem Kinne fortlaufend, fast wie ein goldener Rahmen das rosig gesunde, blühende Jünglingsgesicht umschließt. Ich glaube in den Lineamenten

neamenten dieser Gestalt viel Zukunft lesen zu können, jedoch nicht allzu heitere Zukunft. Glücklichsten Falls geht dieser junge Mensch einem sehr großen Martyrthume entgegen; er soll König werden. Wenn er auch mit dem Geiste die Dinge nicht durchschaut, so scheint er sie doch instinktartig zu ahnen; die thierische Natur, so zu sagen der Leib, scheint von trüber Vorahnung befangen zu seyn, und daher offenbart sich eine gewisse Melancholie in seinem äußern Wesen. Trübsam träumerisch läßt er zuweilen das schmale längliche Haupt von dem langen Halse herabhängen. Der Gang ist schläfrig und hinzögernd, wie der eines Menschen, der immer noch zu früh zu kommen glaubt. Seine Sprache ist schleppend oder in kurzen Lauten abgebrochen, wie im Halbschlummer. Hierin liegt jene angedeutete Melancholie, oder vielmehr die melancholische Signatur der Zukunft. Uebrigens hat sein Aeußeres etwas schlicht Bürgerliches. Diese Eigenschaft tritt vielleicht um so bedeutender hervor, da man bei seinem Bruder, dem Herzoge von Nemours, das Gegentheil zu bemerken glaubt. Dieser ist ein hübscher, sehr gescheidter Junge; schlank, aber nicht groß; äußerst zart gebaut; weißes, rothbackiges Gesichtchen; geistreich leicht hingeworfener Blick; etwas bourbonisch gebogene Nase; ein feiner Blondin von einem altadeligen Ansehen. Es sind nicht die anmaaßenden Züge eines Krautjunkers, sondern eine gewisse Vornehmheit des Erscheinens und des Gehabens, wie sie nur unter dem gebildetsten hohen Adel gefunden wird. Da diese Sorte täglich an Zahl abnimmt oder durch Mesallianzen ausartet, so ist das aristokratische Aussehen des Herzogs von Nemours sehr bemerkbar. Bei seinem Anblicke hörte ich Jemand sagen: dieses Gesicht wird in einigen Jahren großes Aufsehen in Amerika machen.

II.

Gegenwärtiger Finanzzustand Frankreichs.

Die Französischen Oppositionsblätter ereifern sich über die Flüchtigkeit der Verhandlungen in den letzten Sitzungen der nun aufgelöseten Deputirtenkammer bei Gelegenheit eines so wichtigen Gegenstandes, wie der des Gesetzentwurfs über das Budget der Einnahmen. Alle verständigen Menschen jedoch, und die Redactoren jener Artikel vielleicht selbst, wenn sie ihre Meinung ehrlich sagen wollten, sind sich darüber einig, daß die Kammer sehr wohl daran gethan hat, nicht durch partielle Abänderungen, die doch nur die Erleichterung dieser oder jener Classe auf Kosten irgend einer andern beabsichtigen konnten, die Oeconomie eines Ganzen zu stören, dessen Theile von den sachkundigsten ihrer Mitglieder, denen alle Hülfsmittel zu ihrer Belehrung zu Gebote standen, Monate lang erwogen und combinirt worden, um, mit möglichster Schonung der Steuerpflichtigen, dem öffentlichen Schatze die für die Ausgaben des laufenden Jahres ihm bewilligte Summe der Einnahmen zu sichern. Das Resultat dieser mühsamen Arbeit ist in dem Commissionsberichte, den Hr. Humann seiner Zeit darüber abgestattet hat, mit einer Klarheit dargelegt, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Nach diesem Berichte sind die ordentlichen Ausgaben des Jahrs 1832, für die durch Besteurung gesorgt werden muß, zu 968,394,791 Fr. berechnet. So groß diese Last auch scheint, so ist sie doch verhältnißmäßig geringer als diejenige, welche das Volk in der letzten Zeit des Kaiserreichs, ja sogar kurz vor der Revolution zu tragen hatte. Im Jahre 1812 betrug die rohe Einnahme 1370 Mill. Frankreich bestand damals aus 130 Departementern. Obgleich sich nicht annehmen läßt, daß die Ausgaben eines Staats sich im Verhältniß seiner Ausdehnung vermehren, so giebt, selbst nach

diesem Verhältniß, jene Summe für die gegenwärtigen 86 Departementer noch eine Einnahme von 906 Mill. Hierin sind aber die 75 Mill. für Departemental- und Communalausgaben nicht mit berechnet, die damals nicht wie jetzt in das Budget aufgenommen wurden. Zu jener Zeit beliefen sich die jährlichen bleibenden Lasten des Schatzes an Zinsen der Nationalschuld, an Dotationen, Pensionen u. s. w. auf 220 Mill. weniger als jetzt. Nimmt man hierzu die überall ausgeschriebenen willkührlichen Requisitionen, deren Ertrag nicht mit in Rechnung gebracht wurde, so wird das gegenwärtige Tausend-Millionen-Budget so unerhört nicht mehr erscheinen, als es allgemein vorgestellt wird.

Noch auffallender ist die Vergleichung mit dem finanziellen Zustande Frankreichs im Jahre 1786. Der bekundete Betrag der Abgaben war für dieses Jahr 880 Mill. 15000 Livres. — Nimmt man auf den veränderten nach den mittlern Kornpreisen berechneten Werth des Geldes Rücksicht, da 20 Sous damals eben so viel galten als jetzt 1 Fr. 30 Ct., so ist diese Summe einer gegenwärtigen von 1152 Mill. 820,000 Fr. gleich zu stellen. Wie drückend mußte dieses für die Steuerpflichtigen zu einer Zeit seyn, wo es der Eximirten so viele gab und Frankreich nicht die Hälfte von dem erzeugte, was es seitdem hervorbringt!

Vieles in den verschiedenen Dienstzweigen kann noch verbessert und vereinfacht werden; und dies wird geschehen, sobald die politischen Leidenschaften sich gelegt haben und nicht mehr den regelmäßigen Gang der Regierung stören. Wichtige Vortheile wird die allmählige Beschränkung der Centralisation gewähren. Auch die Zeit wird manche Erleichterungen herbeiführen, durch die progressive Verminderung der Leibrenten-Schuld, so vieler Pensionen, Besoldungs- und Unterstützungsgelder, und durch die Herabsetzung des Zinsfußes

fußes der Rente, wenn der befestigte Credit den günstigen Zeitpunkt dazu wieder herbeigeführt haben wird.

Die Staatsschuld ist das böse Vermächtniß einer an trüben und glänzenden Erscheinungen reichen Vergangenheit. Beim Sturze des Kaiserreichs belief sich die consolidirte Schuld an Renten nur auf 63,307,637 Fr. und an nominalem Capital auf 1,266,152,740 Fr. Vom 1. April 1814 bis zum 31. December 1830 ist sie um 159,148,531 Fr. an Renten und an Capital um 3,927,058,976 Fr. vermehrt worden. Mit der schwebenden Schuld, einer Anleihe zum Behufe öffentlicher Arbeiten und hinzugekommenen Cautionsgeldern sind in den 16 Jahren 9 Monaten an außerordentlichen Hülfsquellen 4,537,033,037 Fr. verbraucht worden.

Nach Abzug der von der Tilgungscasse angekauften und vernichteten 16,020,094 Fr. Renten oder eines Capitals von 533,843,432 Fr. war die consolidirte Schuld noch 206,436,074 Fr. an Renten oder 4,659,368,284 Fr. an Capital, wovon die Tilgungscasse 39,472,114 Fr. Renten oder 809,299,933 Fr. Capital besaß. Die übrigen Schulden, die schwebende, die Cautionsgelder ꝛc. beliefen sich noch auf 666,907,909 Fr.

Der Zustand hat sich seitdem natürlich noch verschlimmert und es sind für die außerordentlichen Ausgaben von 1831 und 1832 noch ohngefähr 360,000,000 hinzugekommen.

Der Berichterstatter warnt gegen die Leichtigkeit, womit bei jeder Gelegenheit außerordentliche Credite bewilligt werden, weil sich sehr bald dadurch eine der Englischen gleiche Schuldenlast anhäufen würde, mit welcher in einem vorzüglich Ackerbau treibenden Lande, wo der Reichthum langsamer anwächst, als in commerziellen, der fortschreitende Wohlstand nicht Schritt halten könnte. Nur in Kriegszeiten, nach staatserschütternden Begebenheiten, oder zu großen frucht-

bringenden Anlagen, darf man seine Zuflucht zu Anleihen nehmen; aber die zufällig entstandenen außerordentlichen Bedürfnisse eines Jahres müssen durch Auflagen bestritten werden.

Die Nothwendigkeit, die bisherige Summe der Abgaben unverändert beizubehalten, ist unter den gegenwärtigen Umständen freilich beklagenswerth. Hat sich aber die öffentliche Ordnung erst vestgesetzt, wird der schützenden Gewalt Kraft verliehen, damit volles Vertrauen sich wiederherstelle, so wird Frankreich bald ein Schauspiel rascher Entwickelung darbieten, und der Reichthum, den es in seinem Schooße verbirgt, sich immer mehr offenbaren. Dazu aber gelangt man nicht durch kleinliche Ersparungen, die nur hemmend wirken, sondern durch eine großartige Verwaltung, die Ausgaben nicht scheut, welche dem Lande wuchernde Zinsen bringen, und überall Leben und Thätigkeit verbreitet. Dann wird auch eine noch größere Steuerlast mit Leichtigkeit getragen werden können.

III.

Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Die Cholera hat die Hauptstadt Frankreichs mit verderblicherer Heftigkeit angegriffen, als die Hauptstädte anderer Länder, Petersburg, Berlin und Wien. Wie an andern Orten war ihr erstes Auftreten von Störungen der öffentlichen Ruhe begleitet. Eine ernstere Folge als diese vorübergehenden Eindrücke ihrer Erscheinung war für Frankreichs innere und äußere Lage der Umstand, daß sein erster Minister, der kräftige Conseils-Präsident, Casimir Perier, dessen Charakteristik das vorige Heft dieser Blätter gab, dieser Geißel des Orients verfiel.

Nach-

Nachdem er seit länger als einem Jahre Frankreichs Bestimmungen geleitet, und auch auf die Schicksale Europas, dessen Frieden sein entschlossener Geist erhielt, einen überwiegenden Einfluß ausgeübt hatte, mußte er von dem Schauplatze seiner allen Parteien imponirenden Wirksamkeit abtreten. Während seiner Krankheit, als die Hoffnungslosigkeit des Zustandes des Premierministers Casimir Perier die ganze Staatsmaschine in Stockung brachte, sah sich Ludwig Philipp genöthigt, das Ministerium des Innern, welches Perier dirigirte, indem er auch die auswärtigen Angelegenheiten im Einverständnisse mit dem zu London befindlichen Fürsten von Talleyrand lenkte, mit einem andern Minister zu besetzen, der ihm freilich an Geist und Energie nicht gleich kam. Vielleicht wird man Periers Erkranken an der Cholera als ein nachtheiliges Ereigniß für die Ruhe von Europa zu betrachten Ursache haben. Am 28. April ernannte der König der Franzosen ein untergeordnetes Mitglied seines Cabinettes, den Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus, den Grafen von Montalivet, zum Minister des Departements des Innern, an die Stelle von Casimir Perier, der ungeachtet seiner in Wahnsinn übergehenden Krankheit Präsident des Conseils der Minister blieb. Zwei Tage darauf wurde durch eine andre Königliche Ordonnanz der bisherige Präsident der Deputirtenkammer und Staatsrath Girod de l'Ain zum Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus an die Stelle des Grafen von Montalivet ernannt. Es wird sich zeigen, wie lange sich dieses Ministerium halten wird, welches keiner der Parteien Vertrauen und Achtung einflößt, und, was das schlimmste ist, in sich selbst nicht einig ist.

Die Französischen Zeitungen äußern sich unverholen über die geringen Fassungen, die ein so komponirtes Ministerium gewährt. An den letzten Tagen,

sagt das Journal des Débats, haben wir die Aufregung einer ministeriellen Krisis erfahren. Der Ehrgeiz war in Bewegung. Man beschäftigte sich mit einer Coalition, man stellte politische Namen zusammen; man verbreitete Listen; es hatte das Ansehn, als wollten sich fünf oder sechs Ministerien auf einmal bilden. Keins ist zu Stande gekommen, keins konnte zu Stande kommen. Die Parteien hatten in ihrer Ungeduld zwei Dinge übersehen, erstens, daß, so lange man nicht genöthigt war einen neuen Minister zu ernennen, auch keine Veranlassung sich zeigen konnte, ein anderes Ministerium zu bilden; und zweitens, daß es immer mißlich ist, ein anderes Ministerium einzusetzen, wenn man die Meinung der Kammern nicht vorher erforscht hat. Man mußte also warten, theils in Betracht dessen, was man Herrn Perier schuldig ist, theils, und zwar vorzüglich, in Betracht der Rücksichten, die man gegen die Kammer zu beobachten hat. Dies ist geschehen, und man muß es dem Könige Dank wissen, daß er sich nicht zu einem übereilten Entschluß hat verleiten lassen, der dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheiten hätte gefährden können. Vor wie nach ist es das Cabinet vom 13. März, das unsere Politik leitet, ist es der Geist des Herrn Perier, der unsere Regierung beseelt; gesetzliche Ordnung im Innern und Frieden verbunden mit Ehre und Einfluß nach Außen bleibt ihr herschender Gedanke. — Das Urtheil der Oppositionszeitungen fällt natürlich ganz entgegengesetzt aus. Sie erhoben sich mit großer Heftigkeit gegen den persönlichen Vorsitz des Königs im Conseil, wodurch ihrer Behauptung nach die Verantwortlichkeit der Minister ein leerer Name wird und alle constitutionnelle Ordnung aufhört. Casimir Perier ist für sie todt und der König von nun an der wahre Präsident des Conseils. Zu dem meint der Courrier français, die getroffene Einrichtung sey nicht einmal

"ein

"ein Interim" zu nennen; man mache zum Minister des Innern einen Mann, der weder die Macht noch den Willen habe, den Posten zu behalten, und auf die erste Gelegenheit warte, ihn mit der Intendantschaft der Civil-Liste zu vertauschen; man übertrage das Ministerium des öffentlichen Unterrichts einstweilen dem Minister der Justiz, der kaum den Geschäften eines eigenen Departements gewachsen sey. —

In einem andern Artikel desselben Blattes heißt es: Das Ministerium des Innern wird wieder, wie vor dem 13. März, durch Expresse geleitet werden, die zu allen Stunden vom Schlosse eintreffen. Das Publikum wußte schon lange, daß die ministerielle Verantwortlichkeit eine bedeutungslose Fiction war, daß Herr von Talleyrand weit mehr mit den Tuilerieen, als mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten correspondirte, und daß die schmähliche Leitung der auswärtigen Politik, welche die Minister mit so vieler Mühe und so großem Nachtheil vertheidigten, nicht von ihnen ausging..... Es ist ein Jammer zu sehen, wie die ministeriellen Blätter sich abmühen, die Vortrefflichkeit dieser Auskunft anzupreisen, die keine 14 Tage bestehen kann, wie sie sich zu Lobrednern einer Lüge machen, die nicht einmal den traurigen Vortheil gewährt, der sonst mit den Lügen verknüpft ist; denn sie täuscht Niemand. Das Publikum weiß eben so gut als der Hof, daß es mit der politischen Existenz des Herrn Perier aus ist, und daß seine vorgebliche Präsidentschaft des Conseils vom Könige ausgeübt werden wird; keiner der Umstände, die sich an diese Intrigue knüpfen, ist mehr ein Geheimniß. Mag man es noch je bestreiten, daß letzten Dienstag ein Verein von Aerzten bei Herrn Barthe gewesen ist; daß dort ihre Meinung über den Zustand des Herrn Perier zu Protokoll gebracht wurde; daß man in diesem Protokoll drei Alternative aufstellte, nemlich 1) eine Verschlimmerung

schlimmerung des Gehirnleidens, welches den Kranken hinraffen würde; 2) eine langsame Verbesserung seines Zustandes, die ihm öfters lichte Augenblicke, aber nicht die Fähigkeit zum Arbeiten geben würde; endlich 3) eine Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes, die zum Wahnsinn führen würde und keine Besserung hoffen ließe. Will man leugnen, daß dieses Protokoll, von der Hand mehrerer Aerzte verbessert, von Herrn Barthe weggenommen wurde, noch ehe man zum Unterschreiben gekommen war? daß der König, nach Einsicht dieses Documents, die Nothwendigkeit einsah, Herrn Perier zu ersetzen und dessen Brüder davon benachrichtigte? daß diese einigen Aerzten den Vorwurf machten, die Sache verschlimmert zu haben, und sich dabei auf eine vorübergehende Besserung beriefen, die in dem Zustande des Ministers eingetreten war? daß sie diese Besserung und die ermangelnde Unterschrift geltend machten, um das Document zu entkräften, und solchergestalt den Entschluß auswirkten, zu dem man ohnehin geneigt war, nemlich die Besetzung der Stelle Periers auf unbestimmte Zeit aufzuschieben?

Man schreibt es dem Einfluß des Marschalls Soult zu, daß weder Thiers, dessen Ernennung schon beschlossen war, noch Bertin de Baux, an den man gleichfalls gedacht hatte, den Posten bekommen haben. Als Grund der Einsprache, welche der Kriegsminister mit großer Bestimmtheit gegen die Ernennung des Herrn Thiers gethan haben soll, wird die Zuneigung des letzteren für Herrn von Talleyrand angeführt. Der Kriegsminister soll noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben haben, Präsident des Conseils zu werden; einstweilen scheint er die Vicepräsidentschaft übernommen zu haben; das letzte Conseil der Minister wurde bei ihm gehalten. Der Courrier français spricht mit großer Geringschätzung von dem neuen Unterrichtsminister, und meint, das Ministerium habe sich auf

eine

eine seiner Zusammensetzung angemessene Weise ergänzt. Daß Herr Casimir Perier das Staatsruder nicht wieder übernehmen wird, leidet kaum einen Zweifel mehr. Die Krisis, die er zu bestehen hatte, berichtet der Courrier français, hat seine Kräfte völlig erschöpft, und man ist seitdem schon mehrere Male in der Furcht gewesen, daß sein letzter Augenblick gekommen sey. Auch hatte sich an der Börse das Gerücht verbreitet, daß er gestorben wäre. Diese Nachricht war zur Zeit freilich ungegründet, aber man hatte wenig Hoffnung für ihn. Sodann ist er in Folge einer Consultation der Aerzte zur Ader gelassen und darauf beinahe drei Stunden kalt gebadet worden. Ein gesunder Mensch würde kaum eine solche Behandlung ausgehalten haben; welche Wirkung mußte sie nicht auf einen Menschen haben, der von Fieber und Schmerzen erschöpft ist und dessen Geist nicht mehr im Stande ist, den Fortschritten des Uebels entgegen zu wirken? Es ließ sich nicht bestimmt angeben, wie lange dieser schreckliche Todeskampf noch dauern würde; die Aerzte schienen selbst der Meinung zu seyn, daß das Ende nicht mehr fern sey. Die Familie des Herrn Perier hatte gehofft, daß eine letzte Anstrengung der Natur denjenigen, der ihnen in so vieler Hinsicht theuer ist, noch retten könne. Die Freunde und Vertrauten des Conseilspräsidenten überlassen sich ohne Rückhalt ihrem Kummer. (Schluß unter vermischten Nachrichten.) Die Herren Vitet und Haubersaert kündigten ihren Entschluß an, ihre politische Laufbahn mit dem Augenblick zu beschließen, wo Herr Perier aufgehört haben werde zu seyn. Es scheint gewiß, daß sie nicht im Ministerium des Innern bleiben werden. — Die Genesung des Herrn d'Argout machte von Tage zu Tage raschere Fortschritte.

Herr v. Montalivet hat ein Rundschreiben an die Präfecten erlassen, worin er ihnen sagt: es ist noch immer

mer das Ministerium des 13. März, das zu Ihnen spricht. Wir werden den Grundsätzen, durch welche die Regierung sich seit mehr als einem Jahre hat leiten lassen und dem System, dem die Kammer ihre Beistimmung gegeben hat, treu bleiben. Der Minister empfiehlt ihnen sodann, die fortwährend besiegten aber immer noch unruhigen Parteien zu bewachen. — In den Salons ging das Gerücht, daß der neue Minister des Innern eine Veränderung in der Besetzung der Präfectenstellen beabsichtige; es heißt, der Präfect zu Grenoble werde versetzt werden. Der Generallieutenant Delort ist bereits vor einigen Tagen, zum nicht geringen Verdruß der Oppositionsblätter, Commandant der Division geworden, zu der Grenoble gehört, und der General Hulot ist nach Metz gekommen.

Die Katzenmusiken, welche das Journ. d. Débats "das in Musik gebrachte allgemeine Stimmrecht" nennt, währen fort, die Ohren der ministeriellen Deputirten bei der Ankunft in ihrer Heimath zu betäuben. Herr Thiers ist diesem Ungemach in Aix auch nicht entgangen.

Der abgesetzte Maire des neunten Bezirks, Herr Cronier, der sich an seiner Ehre gekränkt fühlt, hat ein Schreiben an den Redacteur des Temps gerichtet, in welchem er seine Mitbürger aufruft, ihm eines Fehlers zu zeihen, und den Minister, der seine Absetzung unterschrieben, auffordert, ihm den Grund dieser Beschimpfung anzugeben, falls er ihn nicht für einen Verläumder erklären solle, der das Vertrauen des Königs gemißbraucht habe.

Unter den liberalen Oppositionszeitungen hat sich in diesen Tagen wieder vor allen andern der National bemerklich gemacht. Er erklärte nicht undeutlich, daß seine Angriffe, die bisher gegen die Minister gerichtet gewesen, jetzt dem Könige, als Präsidenten des Conseils, gelten würden. Die Gazette wird ihrerseits immer

immer kecker; auch ist sie am 30. April wiederum mit Beschlag belegt worden.

Es läßt sich denken, daß die Art, wie der Französische Botschafter in Rom sich mit dem Papste abgefunden hat, der Opposition neue Waffen gegen die Regierung an die Hand giebt, und daß diese Waffen schonungslos von ihr gebraucht werden.

Das Journ. d. Déb., welches nicht eigentlich ein ministerielles Blatt zu nennen ist, sondern das im Allgemeinen die Ansichten der bürgerlichen Aristocratie ausspricht, die den bedeutendsten politischen Einfluß im Lande ausübt und aus dem Herrn Perier selbst hervorgegangen ist, sucht den Freunden Muth einzusprechen. Es meint, das System des Herrn Perier könne jetzt ohne ihn bestehen. Durch das Ministerium des 13. März sey der Friede in Europa erhalten und die Ordnung in den Straßen wieder hergestellt worden; durch dasselbe sey Frankreich aus den Händen eines unsichern und gefährlichen Ministeriums gerettet worden; es habe eine Armee geschaffen, und den Credit gehoben; es habe endlich die äusserste linke Seite von der Bewerbung um die Gewalt ausgeschlossen. Was vor 15 Monaten dem kräftigen Staatsmann so große Anstrengung gekostet, könne sich jetzt durch die bloße Befolgung der Prinzipien, denen er den Sieg verschafft, befestigen; die Majorität der Kammer habe sich ausgesprochen; sie wollte weder den Krieg, noch die democratische Zusammensetzung der Pairskammer, noch ihre eigne Verdrängung durch Leute, die ohne alle Bürgschaft von Wählern ohne Eigenthum ernennt würden, alles Dinge, welche angeblich ein Ministerium der äussersten linken Seite früher gethan haben würde, die jetzt aber zu thun die Leute der Bewegung nach ihrem eignen Geständnisse nicht den Muth hätten. Am Schluß dieses Artikels heißt es: "Wahrlich, wir

wissen

wissen den Charakter des Herrn Perier, seine Entschlossenheit, seine Thatkraft, gebührend zu würdigen; aber was ihn stark machte, war besonders, daß er mit Festigkeit das von dem allgemeinen Interesse gebotene System befolgte, ein System der Mäßigung, der Ordnung, des gesetzlichen Gehorsams, des Widerstandes gegen den Aufruhr und die Propaganda. Das, was das Publicum wünscht, spricht sich gewiß so wenig in der Charte des Herrn Genoude, als in einigen Katzenmusiken der Straße aus. Es ist auch nicht in gewissen kriegerischen Aufwallungen zu suchen, die weder allgemein noch dauernd sind. . . . Frankreich hat nach den Julitagen den Frieden, die Wiederherstellung der Ordnung und die Herrschaft der Gesetze gewollt; Perier hat ihm diese gewährt und es betrachtet ihn als den Hort des Landes. Auch glauben wir, daß, wenn seine Krankheit sich gleich verlängern sollte, sein Platz im Cabinette doch unbesetzt bleiben muß. Wir wünschen, daß er ihn bald wieder einnehmen möge. . . . Jedenfalls aber ist das, was er für den Frieden, die innere Sicherheit und das constitutionnelle Königthum that, nicht verloren und wird schon Vertheidiger finden.

IV.

Die Reform-Bill und deren Folgen für England.

Die Reform-Bill, die seit einigen Jahren zum zweitenmale das Großbritannische Parlement beschäftigte, ist von so großer Wichtigkeit für die künftigen Schicksale jenes Landes und die Folgen der Annahme und der Verwerfung derselben müssen auch indirecte auf die Verhältnisse von Europa einen so bedeutenden Einfluß haben, daß für diejenigen unserer Leser, die nicht Gelegenheit

legenheit gehabt haben, sich mit Gegenständen dieser Art näher bekannt zu machen, folgende Erläuterungen nicht unwillkommen seyn dürften.

Das Großbritannische Parlement besteht bekanntlich aus zwei Kammern, die, unabhängig von einander, die gesetzgebende Gewalt mit dem Könige theilen.

Die erste Kammer, das Oberhaus oder das Haus der Lords, zählt jetzt 4 Herzöge vom Königlichen Geblüte, 18 andere Herzöge, 18 Marquis, 92 Grafen, 22 Vicegrafen, 160 Barone und 10 weibliche Pairs. Die Zahl dieser erblichen Mitglieder kann der König nach Gutdünken vermehren. Dazu kommen 16 gewählte Pairs aus Schottland, 28 gewählte lebenslängliche Pairs aus Irland, 26 Englische und 4 Irische Erzbischöfe und Bischöfe, zusammen 398 Mitglieder.

Die zweite Kammer, das Unterhaus oder das Haus der Gemeinen, das, wenn es nicht vom Könige oder durch den Tod des Königs aufgelöset wird, nach dem siebenten Jahre erneuet werden muß, genießt das Vorrecht, daß in ihm ausschließlich das jährliche Steuergesetz (Budget) seinen Ursprung nimmt, welches von dem andern Hause nicht anders als unverändert angenommen oder verworfen werden darf. Dies giebt dem Unterhause ein großes Gewicht, daher auch kein Ministerium sich halten kann, wenn es nicht die Majorität desselben für sich hat. Es besteht aus 658 Repräsentanten, wovon 513 für England und Wales, 45 für Schottland und 100 für Irland. Diese Männer sollten neben den allgemeinen Interessen des Landes noch besonders die der übrigen Classen vertreten, wenn sie mit denen der großen Eigenthümer streiten, die nebst der hohen Geistlichkeit ihren Sitz im Oberhause haben. Eine solche Vertretung könnte jedoch nur stattfinden, wenn die Wahlformen von der Art wären, daß sie einige Bürgschaft für die Popularität und Unab-

abhängigkeit der Gewählten darböten. Dies ist aber nicht der Fall. In den 40 Grafschaften, die Deputirte ins Parlement schicken, und wo alle Freisassen, die von ihren Grundstücken 40 Sch. (etwa 12 Rthlr.) reines Einkommen haben, das Wahlrecht besitzen, sind die Einrichtungen so beschaffen, daß in 20 derselben einige große Familien die Wahlen bestimmen. Ein Sitz im Parlement ist hier ein erkäuflicher Gegenstand geworden, dessen Preis im Durchschnitt auf 4000 Lstrl. (einige zwanzigtausend Rthlr.) geschätzt werden kann. Unter den Städten und Marktflecken, denen von Alters her das Wahlrecht beigelegt worden, giebt es eine große Anzahl gänzlich in Verfall gerathener, sogenannter verrotteter Burgflecken, von welchen oft nur Trümmer von Gebäuden übrig geblieben, die mit der immer noch davon hoffenden Berechtigung das Eigenthum Einzelner geworden sind. Solcher Inhaber verrotteter Burgflecken zählt man nicht weniger als 158; wogegen die Bürger später aufgekommener blühender Handels- und Fabrikstädte gar nicht im Parlemente vertreten werden. Hierzu kommen noch die von der Krone abhängigen 4 Repräsentanten der Universitäten und die 16 der sogenannten Hafenstädte; ferner die 40 Schottischen Abgeordneten, die von lauter unmittelbaren Kronvasallen, nirgends von mehr als 200 Wählern, an manchen Orten von 4 bis 10 und an einem sogar von einem Einzigen ernannt werden. Bei einer solchen Zusammensetzung, deren Elemente zu gleichartig mit denen im Oberhause waren, konnte die Aristokratie eine unbestrittene Herrschaft über England ausüben, indem die Regierung, wenn sie einige Kraft behalten wollte, sich ihr nothwendig anschließen mußte. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß ein nicht nach dem Willen derselben gebildetes, sogenanntes Wighministerium, sich immer nur vorübergehend hat behaupten können.

Das

Das Widersinnige der Sache selbst, wenn auch nicht früher oder später davon zu besorgenden nachtheiligen Folgen, leuchtete natürlich allen verständigen Menschen ein, und es fanden sich unter den gemäßigten sowohl als den leidenschaftlichen Mitgliedern der Opposition, in und außerhalb des Parlements, nicht wenige, die, besonders seit der Französischen Revolution, auf eine mehr oder weniger durchgreifende Reform drangen. Aber die herrschende Partei, schon instinktmäßig allen Neuerungen abgeneigt, und auch viele der aufgeklärtesten, in ihren Meinungen unabhängige Patrioten, fanden in den damaligen politischen Verhältnissen sehr triftige Gründe, das in dem Hafen des Herkömmlichen bisher so gesicherte Staatsschiff nicht den Stürmen Preis zu geben, die von jenseits der Meerenge her alles zu erschüttern drohten. In der That zeigte sich damals wohl weniger als je die Nothwendigkeit von dem so lange betretenen Wege abzugehen. Die Mängel der Verfassung waren dem Volke kaum fühlbar. Man genoß einer vollkommenern bürgerlichen Freiheit als in irgend einem andern Lande; die Arbeiter fanden, der Regel nach, Beschäftigung für hinlänglichen Lohn, und selbst diejenigen, die zu den Armen gerechnet wurden und Unterstützung erhielten, waren besser genährt und gekleidet, als Manche, die sich auf dem Continente zu dem mittlern Stande rechnen. In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts und in den ersten des gegenwärtigen, erreichte England, unter dem Einflusse seiner hochherzigen Aristokraten, den höchsten Gipfel der Macht und des Ansehns nach Außen, und ein Uebergewicht im Handel und im Kunstfleiße, das ihm die ganze cultivirte Welt zinsbar machte und unermeßliche Reichthümer in seinem Innern häufte.

Bei diesem blühenden Zustande Englands verbreitete sich immer mehr das Vorurtheil, daß die Anoma-

lien

lien seiner Verfassung, durch eine günstige Fügung des Schicksals, vervollkommende Bestandtheile desselben geworden und zu den so glücklichen Resultaten harmonisch mitgewirkt hätten. Aber die Zeit kam heran, wo diese Täuschung verschwinden sollte. Die ungeheuren Anstrengungen in den langwierigen Kriegen mit Frankreich hatten verhältnißmäßige Geldopfer nothwendig gemacht, bei deren Verwendung man nicht immer die Gesetze weiser Sparsamkeit beobachtete. Anleihen waren auf Anleihen gefolgt. So ist die Staatsschuld auf mehr als 800 Millionen Lstrl. (über 4500 Millionen Rthlr.) gestiegen, wofür jährlich 29 Millionen Lstrl. (ungefähr 150 Millionen Rthlr.) an Zinsen zu entrichten sind.

Auf diese Weise bürdete man, im Vertrauen auf die erworbenen Reichthümer, die doch verhältnißmäßig nur Wenigen zu Gute gekommen waren, und auf den bleibenden durch nichts zu verbürgenden Besitz der bis dahin genossenen commerziellen und industriellen Vortheile, der Zukunft schwere Lasten auf, bei deren Vertheilung die Gesetzgeber nicht immer gehörige Rücksicht auf das Interesse der untern Classen nahmen. Mitten unter dem Jubelgeschrei patriotischer Männer über die unerhörten Fortschritte der Cultur in ihrem Vaterlande, vernahm man einige warnende Stimmen, die in der überspannten Thätigkeit der Speculanten und Producenten das Symptom einer nahe bevorstehenden Crisis ahnen ließen. Und noch ehe das erste Viertel des Jahrhunderts verflossen war, erfolgte sie wirklich diese Handels-Crisis, die zum Theil auch durch den veränderten Geldwerth herbeigeführt, sich über die ganze handelnde Welt verbreitete, namentlich in England Millionen außer Umlauf setzte, den Capitalisten allen Muth benahm, sich auf große Unternehmungen einzulassen, viele Fabriken, bereits in einer nachtheiligen Concurrenz mit ausländischen begriffen, zu Grunde

richtete,

richtete, andere nöthigte, sich zu beschränken, und so einem großen Theile der Bevölkerung die gewohnten Erwerbmittel entzog. In den reichsten Grafschaften wie in den volkreichsten Städten wimmelt es nun von unbeschäftigten Arbeitern, deren dringendste Noth die Armenkassen, selbst für manche der Beisteuernden Beförderungsmittel der Armuth, kaum abhelfen konnten. Der Unmuth des Volks äußerte sich an vielen Orten durch Aufstände, Brandstiftungen und Zerstörung der verhaßten Maschinen. Auch eine zahlreiche Menge derer, die nicht zu den untersten Classen gehörten, kämpfte mit Sorgen, und mußte, wegen Vertheuerung so mancher mit Auflagen beschwerter Bedürfnisse, sich aufs ängstlichste beschränken. Selbst von den höhern Ständen wanderten viele Familien, weil sie nicht mehr standesmäßig in England leben konnten, nach dem Continente aus, entzogen dadurch dem Vaterlande beträchtliche Geldmittel und vielen Händen Beschäftigung. Die Klagen wurden immer allgemeiner und lauter. Die Musterung so vieler den Wohlstand der Minderbegüterten untergrabenden Mißbräuche führte immer auf Den zurück, der allen übrigen zum Schutze diente. So bildete sich eine öffentliche Meinung, die so unverkennbar sich für eine Parlements-Reform aussprach, daß der Zeitpunkt gekommen schien, wo man billigen Forderungen Gehör geben mußte, um die Sache der ordnungsliebenden Bürger von so vielen andern zu trennen, die, vom revolutionnairen Schwindel ergriffen, oder ehrgeizigen Absichten nachgehend, eine allgemeine Umwälzung herbeizuführen suchten. Ein patriotisches Ministerium, Lord Grey, selbst zur alten Aristocratie gehörig, an der Spitze, entschloß sich daher im vorigen Jahre, nachdem der König für die Ansichten desselben gewonnen worden, auf eine sehr gemäßigte Reform abzweckende Vorschläge ins Unterhaus zu bringen, die hier zwar mit

einigen

einigen Abänderungen durchgingen, aber im Oberhause verworfen wurden. Das Ministerium ließ sich hierdurch nicht abschrecken. Es rechnete auf die Nachgiebigkeit vieler Mitglieder der aristocratischen Opposition, wenn sie die Regierung entschlossen sähe, mit allen, ihr gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln eine Maaßregel durchzusetzen, für die sich die öffentliche Meinung im Unterhause mit entschiedener Mehrheit zum zweitenmal erklärt haben würde. Der Versuch ist also erneuert worden. In den Grundzügen sind die Vorschläge unverändert geblieben. Die verbesserte Wahlordnung besteht im Allgemeinen darin, daß vielen unbedeutenden Plätzen ihr Recht, Mitglieder zu wählen, benommen, und es größeren und bedeuternden Städten verliehen wird; daß man die Zahl der Grafschafts-Vertreter vermehrt, das Wahlrecht auf eine größere Zahl von Bürgern ausgedehnt und die Kosten der Wahlen vermindert.

Diese Vorschläge nun wurden am 11. December des vorigen Jahrs vom Lord John Russel zum zweitenmale ins Unterhaus gebracht. Nach den für beide Häuser vorgeschriebenen Formen, die weislich darauf berechnet sind, übereilten Beschlüssen zuvorzukommen, muß erst der Vorschlagende das Haus um die Erlaubniß bitten, einen Vorschlag machen zu dürfen; diese Bitte heißt eine Motion. Dann wird der Tag der ersten Lesung derselben bestimmt und an diesem Tage der schriftlich abgefaßte Vorschlag (jetzt Bill genannt) von dem Secretair (clerc) vorgelesen. Spricht niemand darüber, so kommt man gleich über den Tag der zweiten Lesung überein; im entgegengesetzten Fall fragt in dem Hause, in welchem die Bill ihren Ursprung genommen, der Sprecher (Vorsitzer, im Unterhause, ein von den Abgeordneten aus ihrer Mitte gewähltes und vom König bestätigtes Mitglied, im Oberhause der vom König ernannte Lordkanzler): ob die

Bill

Bill zu verwerfen? und im Verneinungsfalle: ob sie zum zweitenmal zu lesen? Ist dagegen die Bill von dem andern Hause bereits angenommen und eingesandt, so wird die Frage umgekehrt. Nun beginnen die Reden für und wider, nach deren Beendigung der Sprecher fragt: ob die Bill einem Ausschusse (Committee) zu übergeben sey. Dieser muß wenigstens aus acht Mitgliedern bestehen; in vielen Fällen, wie auch in dem gegenwärtigen, verwandelt sich das ganze Haus in einen Ausschuß, da denn die Zuschauer sich entfernen müssen und die strengen Regeln der parlementarischen Debatten wegfallen. In diesem Ausschusse werden die verschiedenen Theile der Bill erwogen; auch können Abänderungen und Zusätze (Riders) zu derselben vorgeschlagen werden. Nachdem sie dieser oft langwierigen Prüfung unterworfen worden, kommt sie in ihrer ursprünglichen oder in veränderter Gestalt an das Haus zurück und der Sprecher fragt: ob sie in gehöriger Form ins Reine geschrieben werden soll (to be ingrossed). Fällt die Entscheidung verneinend aus, so ist die Bill verworfen; wenn bejahend, so wird auf Pergament eine förmliche Reinschrift gemacht mit den etwaigen Zusätzen, die einzeln auf die nemliche Weise genehmigt sind, um zu einer festgesetzten Zeit zum drittenmal gelesen zu werden. Ist diese endlich gekommen, so stellt der Sprecher die Frage: ob die Bill als Gesetz angenommen werden soll. Die Lords stimmen jeder einzeln mit den Worten: Content oder No content. Im Hause der Gemeinen ruft der Sprecher, die Bill in der emporgestreckten Hand: "Diejenigen, die der Meinung sind, daß diese Bill angenommen werde, sagen: Ja (Aye) und die der entgegengesetzten Meinung sind, sagen: Nein (No)." Alle erheben nun ihre Stimmen. Läßt sich die Mehrheit nicht klar erkennen, so theilt sich das Haus; von dem Sprecher aufgefordert, verläßt der eine Theil,

gewöhnlich der bejahende, den Saal und zwei Glieder bekunden die Zahl des einen und des andern, und überreichen sie dem Sprecher. Bei Gleichheit der Stimmen giebt dieser durch die seinige den Ausschlag.

Alle diese Stufen hatte nun die Reformbill im Unterhause am 23. März zurückgelegt, da sie mit 355 Stimmen gegen 239, also mit einer Majorität von 116 angenommen wurde. Am 26. in das Oberhaus gebracht, erregte sie dort nach der ersten Lesung lebhafte, von Seiten einiger weltlichen und geistlichen Lords, mehr als verträglich mit ihrer Würde, die Schranken der Mäßigung überschreitende Debatten. Alle Anstrengungen der Opposition konnten jedoch nicht verhindern, daß, als am 14. April über die zweite Lesung gestimmt wurde, eine Mehrheit von 9 Stimmen (184 gegen 175) sich dafür erklärte, während im vorigen Jahre die Opposition mit einer Majorität von 41 Stimmen den Sieg davon getragen hatte. Die hierdurch erregte Erwartung hätte billigerweise nicht getäuscht werden müssen, ohne bedenkliche Ausbrüche der öffentlichen Unzufriedenheit zur Folge zu haben. Dieser Zustand, wir mögten fortfahren, ihn ein Europäisches Schicksal zu nennen, ist dennoch eingetreten. Es hat die Krone von ihrer Prärogative noch nicht Gebrauch machen wollen, sich durch eine mehr oder minder zahlreiche Pairsernennung eine entschiedene Majorität zu verschaffen, weil ein solcher Ausweg einem Staatsstreiche zu ähnlich sah, um ihr manche Angehörige abwendig zu machen. Es wäre unbillig, die Hartnäckigkeit, womit sonst achtungswerthe Männer sich der Neuerung widersetzen, bloß eigennützigen Beweggründen zuzuschreiben. Hier giebt es Bedenklichkeiten, die sich auch die wärmsten Freunde der Reform nicht verhehlen, und die nach der Stellung, die ein jeder im Staate einnimmt, nach seinen gewohnten politischen Einsichten und vorgefaßten Meinungen,

leicht

leicht von größerer oder geringerer Bedeutung erscheinen. Offenbar ist die angemessenere Zusammensetzung des Unterhauses nur ein erster Schritt, der zu Verbesserungen führen soll, wodurch dem Volke wesentliche Erleichterungen verschafft werden. Doch aber wird der Neuerungssucht ein weites Feld geöffnet, da sich, bei dem, von den Englischen Gesetzgebern stets befolgten Grundsatze des Herkömmlichen und dem verjährten Besitze schlecht oder gut begründeter Rechte jeder Art als unantastbar und heilig zu achten, mehr, wie in irgend einem andern Lande, mit veralteten Formen und Einrichtungen, zahlreiche Mißbräuche durch die finstersten Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeiten fortgeschleppt haben. So verwerflich sie auch an und für sich erscheinen müssen, so haben sie, durch ihre lange Dauer eingebürgert, das Vorurtheil für sich, das, unabhängig von allen Vernunftgründen, die sicherste Schutzwehr das Bestehende ist; den Glauben an ihre Unverletzlichkeit, der nicht plötzlich erschüttert werden kann, ohne mehr oder weniger auch die bessern, jedes Eigenthum sicher stellenden Einrichtungen in Gefahr zu bringen. Wenn nun die Vertheidiger der Bill dies im Allgemeinen zugeben, so müssen ihre Gegner selbst eingestehen, daß der Grundsatz der Unveränderlichkeit bürgerlicher Verfassungen doch immer nur ein bedingter ist, und daß nichts fortbestehen darf, was entschieden von der öffentlichen Meinung als verwerflich erkannt worden ist. Auch leugnen die letzten die Nothwendigkeit einer Reform nicht; nur scheint ihnen der vorgelegte Plan das Uebergewicht des demokratischen Elements im Unterhause zu sehr zu begünstigen; während die Minister und ihre Anhänger sich in der That nur durch die Partei derer zu verstärken suchen, die mit den höhern Classen das Interesse der Ordnung, und das gesellschaftlicher Verbesserungen, mit den andern gemein

haben. Einer solchen Partei, der es nirgends zur Schande gereichen kann, daß man sie die der genauen Mitte nennt, werden sich überall die hartnäckigen Verfechter des Veralteten anschließen müssen, wenn sie einer dritten nicht unterliegen wollen, der es weder an begeisterten Motiven, noch an physischen Kräften fehlt, mit der verderblichsten aller Revolutionen, eine neue Barbarei herbeizuführen. (M. v. Verm. Nachr. am Schlusse.)

V.

Politische Litteratur.

Königthum und Freiheit. Ein Wort zu den Preußischen Provinzial-Landständen. Ilmenau 1832. Druck und Verlag von B. F. Voigt.

Motto.

"O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß. Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen."
Schiller. Maria Stuart. IV, 10.

Mit großem Scharfsinn und siegender Beredsamkeit hat der, als mit Ehrenprämien belohnte, rühmlich bekannte Verfasser (Herr Gerichtsamtmann und Elbzollrichter Benedict in Wittenberg) die Unverträglichkeit constitutioneller Institutionen im Geiste der Französischen, Belgischen, Englischen u. s. w. Verfassungen mit dem in Deutschland gültigen Staatsrechte, die Unerreichbarkeit einer idealen Volksvertretung, die Gefahren, die aus deren Erstreben dem allgemeinen Wohle drohen, die Unhaltbarkeit der Doctrinen von Volkssouverainetät, politischer Freiheit der Völker u. s. w. darzustellen gesucht, die Lehre von der Verantwortlichkeit der Minister aus einem neuen Gesichtspunkte aufgefaßt, das segensreiche Bestehen landständischer Verfassungen mit dem gefahrdrohenden Wirken der Wahl- und Adelskammern in Vergleich gezogen, die reine Monarchie

narchie als vollkommenstes Regierungssystem aufgestellt und den Beweis zu führen gesucht, daß die Freiheit der Völker lediglich auf der Steuerverfassung der Staaten beruhen. — Diesem wichtigen Zweige der Staatswissenschaften ist der zweite Haupttheil gewidmet, in welchem der Verfasser ganz neue Ansichten aufstellt, und obschon im nächsten Augenmerk auf Preußen, sind doch die angewandten Grundsätze so gemeingültig, daß ihre Zweckmäßigkeit für alle Länder in die Augen fällt. Interessant sind die Vergleichungen über den Ertrag der Steuern nach der bestehenden Erhebungsart und nach der des Verfassers, welche dem Entwurf eines Katasters angehängt sind. Der Verfasser hat nachgewiesen, daß nach seiner Steuererhebungsart in einem einzigen Dorfe von circa 400 Seelen, bei einer Staatseinnahme von 1827 Rthlr. 7 Slbgr. 8 Pf. jährlich, den Steuerpflichtigen eine Erleichterung von circa 700 Rthlr. gewährt, während die dermalige Einnahme von jener um circa 300 Rthlr. überstiegen wird. In Beziehung auf Preußen, kann das Werk der Central-Vereinigungspunkt für alle Land- und Kreistags-Deputirten genannt werden. — Der Verfasser sucht den Beweis zu führen, daß nur im wechselseitigen Streben des Staatsoberhaupts und Volks nach Vollkommenheit in sittlicher Bildung die Gewähr für Verwirklichung des Staatszwecks gegeben sey; daß nur die, durch ein solches Streben erlangte, sittliche Freiheit der Völker die möglichst einfache und zweckmäßige Staatsverfassung, ohne belästigende und beschränkende Formen, ohne sich feindselig entgegenstehende Gewalten gestalte, daß nur unter dem rein monarchischen Princip eine solche Einfachheit und Ruhe erreichbar sey, daß folglich in einem Staate, wo dasselbe besteht, Fürst und Volk einen hohen Grad sittlicher Bildung erreicht haben müssen, daß mithin eine Nothwendigkeit, die Herrschermacht mit beschränkenden Formen zuzugeben,

ben, die höchste Gewalt durch Theilung derselben unter Controlle zu stellen, Mangel an hinreichender sittlicher Ausbildung bei Fürst und Volk in einem gegebenen Staate bekunden und daß daher das Aufnehmen solcher Formen in ein Volk, das jene Bildungsstufe überschritten hat, ein Rückschritt genannt werden müsse; daß aber der Preußische Staat bereits einen Standpunkt erreicht habe, der ihn weit über jene Nothwendigkeit erhebe. Namentlich zeigt der Verfasser, daß nach dem durch die heilige Allianz aufgestellten Grundsatze der Legitimität, die Herrschergewalt nach allen ihren Theilen lediglich an die Person des Staatsoberhaupts und an seinen Stamm geknüpft sey, und wenn das durch die Deutsche Bundesacte und die Wiener Schlußacte am 15. Mai 1820 festgestellte Deutsche Staatsrecht mit demselben nicht in offenbarem Widerspruche stehen solle, staatsrechtlich Antheile von der Regierungsgewalt Staatsunterthanen nicht eingeräumt werden könnte. In diesen beiden Quellen des Deutschen Staatsrechts liege auch nicht die entfernteste Andeutung, woraus das Recht der Staatsunterthanen, die Regierungsgewalt, die Hoheitsrechte des Staatsoberhaupts zu beschränken, ihrerseits daran Theil zu nehmen, abgeleitet werden könnte, und wenn früher in manchen Ländern Deutschlands Landstände bestanden, welche mehr als berathende Stimmen, ein Veto, Recht zu bewilligen gehabt, so sey doch eine weitere Ausdehnung jener Zugeständnisse, namentlich ein Zurückgehen auf dergleichen frühere Prärogative, staatsrechtlich nicht begründet. — Rücksichtlich der Verantwortlichkeit der Minister äußert er, es werde zwar die Regel festgehalten, daß der König für seine Verfügungen und Ordonnanzen in Staatssachen nicht verantwortlich sey, vielmehr in vorkommenden Fällen die ganze Last der Vertretung auf den contrasignirenden Minister falle, und nur diesen der Vorwurf und nach

Be=

Befinden die Strafe des Hochverraths treffe; aber das sey es eben, was die Würde des Königthums vernichte, das Staatsoberhaupt erscheine bei dieser Einrichtung einem Geisteskranken gleich, der, wie Kinder, nicht zurechnungsfähig, Hütern (den Ministern) anvertraut sey, welche über seine Handlungen wachten, und nicht nur Schäden, die er angerichtet, ersetzen, sondern auch nach Maaßgabe des Grades ihrer Verschuldung oder Fahrlässigkeit Strafe erleiden müßten. *) Dieß sey ein Angriff auf die Menschen- und Manneswürde des Staatsoberhaupts. Das constitutionnelle Leben sey ein Leben des Kampfes der Gewalten unter sich und gegen die Regierung, ein Leben der Täuschung, voll Aufregung und Spannung, begleitet abwechselnd von Reactionen und Revolutionen und nach dem Laufe der Natur gefolgt von Erschlaffung und Schwäche. Das Leben in einem rein monarchischen Staate biete allerdings wenige Abwechselungen dar, und ein eifriger Constitutionneller würde es prosaisch nennen, aber in ihm entwickelten sich die Völker zu hoher sittlicher Kraft, und ihre, nicht durch constitutionnelle Formen aufregende Litteratur, hochklingende Declamationen auf äußere, dem bürgerlichen Leben fremde Gegenstände geleitete Thätigkeit, erweitere den Kreis der Intelligenz, vervollkommne die Anstalten des Gewerbfleißes, erhöhe den Wohlstand, und freudig erfüllten sie die Pflich-

*) Allerdings liegt hierin viel Wahres; wurde doch kürzlich der Vorschlag gemacht, einen nicht bloß unverantwortlichen und heiligen, sondern auch unsträflichen und unsterblichen — Dampfkönig mit verantwortlichen Ministern zu errichten, der immer mit Krone und Scepter geschmückt auf dem Thron säße, dem Staate nichts kostete, als bisweilen eine Reparatur und keine Bewegung zu machen brauchte, als die zum Unterschreiben seiner Namensschiffre erforderliche.

Pflichten, welche, von keinem verkannt, die Theilnahme am Glück des Lebens im Staate erheischen, und womit der Genuß der Rechte verbunden sey, worauf das Gesetz ihnen heilige Ansprüche sichere.

Der Zuschauer am Main. Zeitschrift für Politik und Geschichte.

Daß in dieser interessanten, von dem Herrn Legationsrath von Pfeilschifter zu Frankfurt a. M. herausgegebenen Zeitschrift, welche in der Woche dreimal erscheint und halbjährig 4 Thlr. Sächs. od. 7 Fl. 12 Kr. Rheinisch kostet, ein Geist herrscht, welcher mit den Grundsätzen der vorerwähnten Schrift übereinstimmt, läßt schon der Name des durch manche sehr beachtungswerthe Aufsätze in der politischen Welt bekannten Herausgebers erwarten. Die vor uns liegenden mit dem 2. Julius v. J. beginnenden Nummern sind reich an mannigfaltigen, theils originalen, theils aus den vorzüglichsten ausländischen Quellen entlehnten Aufsätze, sowohl über die allgemeinen politischen Fragen, welche jetzt in höherm Grade als jemals, die Aufmerksamkeit des Publicums anziehen, als über die wichtigsten Begebenheiten der Zeitgeschichte. So enthalten die ersten 63 Nummern schon interessante Mittheilungen über die Entthronung des Kaisers von Brasilien, die Lage Frankreichs, die Portugiesische Frage, die Preßfreiheit, die Nassauische Domainenfrage, die Cholera, die Baiersche Verfassung (von Görres) und Ständeversammlung, das Steuerverweigerungsrecht, die Revolution in Neuenburg, die Parlementsreform, den Jesuitismus und die Belgische Revolution, die Cölibatsfrage u. s. w.

VI.

VI.

Erwachen des constitutionnellen Lebens in Deutschland.

(S. December-Heft vom vorigen Jahre.)

Jahrsgeschichte von Baiern.

(Schluß.)

Die Baiersche Deputirtenkammer beschäftigte sich am 26. November mit der Berathung über die Rückäußerung der Reichsräthe, die Preßgesetzentwürfe betreffend. Die erste Kammer hatte die Seuffertsche Modification, wonach die Censur nur ausnahmsweise durch ein besonderes Gesetz eingeführt werden kann, die gegenwärtige Censur aber nur bis zur nächsten Ständesitzung fortbestehen soll, verworfen und beharrte auf ihre frühere Modification, nach welcher sie dem, die Censur sanctionirenden, Gesetzentwurfe nur den Wunsch beigefügt hatte, die Staatsregierung möge sich bemühen, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche der völligen Emancipation der Presse im Wege stehen könnten. Rudhart und verschiedene andere Abgeordnete sprachen für die Annahme der Entwürfe nach dem Beschlusse der Reichsräthe, andere erklärten sich mit großer Lebhaftigkeit gegen diesen Beschluß, namentlich Schwindel, welcher äußerte: Es handle sich einzig um die Frage, ob die Censur nothwendig sey? Diese sey verneint worden durch zwei Minister in der Pairskammer, daher dürfe die Kammer nicht länger dies Scheusal in der Hand der Regierung lassen. Der Abgeordnete Rudhart selbst habe gesagt, jeder Baier würde sich gegen die Censur aussprechen. Er stimme bei und frage, wer es wagen könne, gegen diese Gottesstimme zu sprechen? — Niemand, als ein Häuflein Aristokraten. Er schloß mit dem Ausruf: Verflucht sey das Preßgesetz, so wie es ist! Cullmann machte bemerklich: Es handle sich

hier

hier nicht bloß um die Presse, sondern um die Selbstständigkeit der Stände; wenn sie sich stets den Absichten der Regierung und dem Willen der ersten Kammer fügten, so könnten sie sich als zwecklos und unnöthig aus der Staatsverfassung ausstreichen lassen. Heinzelmann meinte, die Kammer würde durch eine neue Sanctionirung der Censur Baiern mit der Türkei auf dieselbe Stufe stellen, wo bekanntlich auch eine Zeitung mit Erlaubniß des Sultans erscheine. Der Ministerverweser von Stürmer äußerte am Schluß der Debatte: Wenn die Kammer die Gesetzentwürfe zurückweise, so sanctionire sie eine Censur, weit härter als die in den Entwürfen enthaltene, indem es bei jener selbst zweifelhaft sey, ob sie sich nicht auch auf die innern Angelegenheiten erstrecke. Zu weit getriebene Consequenz sey ein Fehler. Jede Freiheit habe ihre Schranken; die Kammer möge bedenken, daß auch die Reichsräthe und die Regierung sich nicht für bleibende Censur ausgesprochen hätten. Bei der Abstimmung wurde die Frage, ob die Kammer dem Beschluß der Reichsräthe beistimme, mit 59 Stimmen gegen 52 verworfen; die Frage, ob die Kammer auf der Seuffertschen Modification beharre, ward gleichfalls mit 66 Stimmen gegen 46 verworfen. Für die Modification des Freiherrn v. Closen, daß die Preßgesetzentwürfe mit Ausnahme des Censurgesetzes erst dann in Wirksamkeit treten sollten, wenn die Censur ganz beseitigt sey, erklärten sich zwar 72 Stimmen gegen 38, da sie aber eine Abänderung der Verfassung enthält, so fiel sie durch, weil zur erforderlichen Stimmenmehrheit von zwei Dritteln 2 Stimmen fehlten. In der Sitzung am 29. November wurde mit der Berathung über die Preßgesetzentwürfe fortgefahren. Mit zwei unbedeutenden Ausnahmen fielen sämmtliche Modificationen der Reichsräthe durch. In den folgenden Sitzungen berieth die Deputirten-Kammer mehrere Anträge und

Ent-

Entwürfe, über welche die Rückäußerung der Reichsräthe eingekommen war und namentlich die Rückäußerung derselben über das Budget. Lebhafte Debatten erregte die Civilliste, welche von den Reichsräthen nach dem Postulat der Regierung mit 3,149,420 Fl. angenommen war, besonders kräftig äußerte sich der Abgeordnete v. Closen und sagte unter andern, durch die Drohung, aufgelöset zu werden, dürfe sich die Kammer nicht einschüchtern lassen, gerade dadurch werde es für sie Ehrensache, auf ihre früheren Beschlüsse zu beharren. Seuffert behauptete, das ungünstige Resultat dieser Sitzung werde nicht den Ständen, sondern der Regierung zugeschrieben werden müssen. Das Volk habe Freiheit der Presse, Verantwortlichkeit der Minister und Sicherstellung der Wahlfreiheit erwartet. Die Regierung aber habe das Gesetz über den §. 44 nicht promulgirt, das Preßgesetz habe von der Kammer nicht angenommen werden können, von dem Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister sey, der heiligen Versprechungen ungeachtet, keine Rede mehr. Der Abgeordnete Schwindel bemerkte, die Hofpartei habe die Civilliste als synonym mit der Treue, den Festungsbau zu Ingolstadt als gleichbedeutend mit dem Patriotismus zum Stichblatt gewählt, so daß bereits zwischen Alt- und Neu-Baiern ein Unterschied gemacht werde. Die Umgebung der Fürsten seyen die unersättlichen Quälgeister der Nationen; so lange die Fürsten im Glücke lebten, zehre der Adel mit ihnen; im Unglück ziehe er sich zurück. Er sey nicht gebeizt in der Brühe des Aristokratismus und zum Höfling verdorben, aber unerschütterlich in der Treue für die Nation. Darum rathe er nicht zu einer neuen Inconsequenz; es möchte dereinst eine Zeit kommen, wo die Nation ihren, in diesen Tagen so oft entweihten, Namen rächen werde. (Beifallruf von verschiedenen Seiten.) Rudhardt und andere Redner

ner sprachen dagegen für die Verwilligung. Die Kammer nahm mit 61 gegen 59 die Modification des Abgeordneten Vetterlein an, wonach die Civilliste drei Millionen Gulden betragen soll; sie beharrte bei ihren früheren Beschlüssen, wonach das Cabinetssecretariat aus dem Budget gestrichen ist. Das Postulat von 6,200,000 Fl. für den Militair-Etat, welches die zweite Kammer auf 5,500,000 Fl. beschränkt hatte, ward von den Reichsräthen auf 6 Millionen festgesetzt. Die Kammer aber beschloß mit 66 gegen 52, auf ihrem früheren Beschlusse zu beharren. Bei Gelegenheit der Position über den Festungsbau zu Ingolstadt, wozu die zweite Kammer der Deputirten den Credit von 7 Mill. nur aus den 15 Mill. deponirter Französischer Defensionsgelder bewilligen, die erste Kammer aber einen unbedingten Credit eröffnen wollte, äusserte der Abgeordnete Lerchner: er möchte hier mit einem Französischen Volksrepräsentanten ausrufen: Lieber Einen König und Eine Kammer! Auch hier beharrte die Kammer bei ihrem Antrage, wie bei verschiedenen andern Punkten, namentlich rücksichtlich der Verwerfung der zum Ausbau der Pinakothek geforderten 400,000 Fl., der 500,000 Fl. für ein Bibliothekgebäude, der 100,000 Fl. für ein Ständehaus u. s. w. Zwar verstand sich die zweite Kammer in den ferneren Verhandlungen zu einigen Concessionen, beharrte aber bei verschiedenen andern Punkten, eindringlicher Vorstellungen unerachtet, bei ihrer Weigerung. Dem Beschlusse der zweiten Kammer über die Civilliste trat die erste Kammer, auf eine Königliche Mittheilung, daß der Monarch sich mit 3 Millionen begnüge, bei. Für den Militairetat wurden zu den 5,500,000 Fl. noch weitere 200,000 Fl., aber nur für die nächsten drei Jahre zu der Ergänzung der Armaturen u. s. w. zugelegt. In ihren zwei letzten Sitzungen am 19. u. 20. December berieth die zweite Kammer

mer die Rückäußerung der Reichsräthe über die Landescultur. Was man nicht erwartet hatte, die erste Kammer hatte mehrere Anträge über die Ablösbarkeit der Grundabgaben, so wie über die Verwandlung der Erbrechte und Freistifter in Meierschaftsfristen ihre Zustimmung ertheilt. Gegen die Ablösbarkeit der Zehnten, gegen die Aufhebung der Gebundenheit der Güter hat sie sich erklärt. Die Kammer der Deputirten beharrte zwar auch auf diesen Beschlüssen, es wurde aber von mehreren Mitgliedern anerkannt, daß man von der ersten Kammer ein solches Resultat kaum hätte erwarten können. Die am 19. December vorgelegten Entwürfe des Criminal- und Civilverfahrens beruhen auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Am Schlusse der Sitzung hielt der erste Präsident Freiherr v. Schenk eine Rede, in welcher er äußerte, es möchte manchem scheinen, daß für die Fortbildung des constitutionnellen Lebens weniger geschehen sey, als zu wünschen seyn dürfte, doch möchte man bedenken, daß Veränderungen der bestehenden Verfassung, wenn sie zum Besten führen sollten, die größte Vorsicht erforderten, daß sie nur in einem langsamen Gange, nicht im Sturmschritt, gewonnen werden könnten und daß auch in dieser Beziehung viel geschehen sey. Am 29. December wurde die Ständeversammlung durch den Staatsrath v. Stürmer feierlich geschlossen und der Landtagsabschied verkündigt. Er war noch von den vorigen Ministern unterzeichnet, da die besprochene Ministerialveränderung erst im Anfange des Jahres 1832 erfolgte. Da sich die Kammern über die übrigen Preß-Edicte nicht vereinigen konnten, so wurde auch der Beschluß über das Verfahren bei Preßvergehen und die Bildung der Geschwornengerichte nicht genehmigt. Am Schlusse ward noch bemerkt, daß sich die vielfache Einmischung in Gegenstände des Organismus und der Verwaltung zum Wirkungskreise der Stände nicht eigne.

Jahrs-

Jahrsgeschichte von Hessen-Cassel.

(Schluß.)

Die Differenzen zwischen der Kurfürstin und dem Kurprinzen-Regenten wurden inzwischen ernsthafter. Erstere bestand darauf, die Gräfin Schaumburg nicht als Schwiegertochter, sondern nur als Dame vom Stande bei sich zulassen zu wollen. Als nun die große Loge im Theater geschlossen ward, so daß der Kurfürstin der Eingang in dieselbe entzogen war, bezeugte das Publikum seine Mißbilligung so laut, daß man besorgte, das Thor möge des Nachts mit Aexten aufgehauen werden. Der Kurprinz ließ jene Verfügung, als auf ein Mißverständniß beruhend, sofort aufheben. Als sich nun am 7. December die Kurfürstin auf die an sie gerichtete Bitte einer Deputation von Bürgern ins Theater begab, versammelten sich viele Menschen vor demselben, um ihr durch ein Vivat ihre Theilnahme zu beweisen. Das sämmtliche Militair, selbst die Artillerie, wurden aufgestellt, die Bürgergarde aber, wie es scheint, nicht ordnungsmäßig requirirt, oder doch nicht zeitig zusammenberufen. Als sich nun die Masse, die noch gar keine Unordnung begangen hatte, auf den an sie ergangenen, von keinem vorausgesehenen und von wenigen vermutheten Aufruf nicht sogleich zerstreute, wurde das Militair und zwar zuerst die schwere Cavallerie der Garde du Corps befehligt, Gewalt zu gebrauchen, welches um so mehr große Verwirrung veranlaßte, da gerade die, mit diesen Vorgängen unbekannten Zuschauer aus dem Theater kamen, und mehrere wurden zum Theil schwer verwundet. Der Unwille des Volks über diese Gewaltthat erreichte einen furchtbaren Grad. Man argwohnte, die Urheber derselben hätten nichts geringeres beabsichtigt, als einen Staatsstreich auszuführen, bei dem es, wenn auch nicht auf den Umsturz der ganzen Verfassung, doch auf Aufhebung des Instituts der Bür-

Bürgergarde und Wiederherstellung des gesunkenen Ansehens des Militairs, mit dem zugleich die Interessen der Aristokratie aufs innigste verwebt sind, abgesehen gewesen, und daß das ganze von den aristokratisch-militairischen nächsten Umgebungen des Kurprinzen ausgegangen sey. Die Ständeversammlung beschäftigte sich gleich am folgenden Morgen mit dem Vorgange; der Präsident kündigte den beschwerdeführenden Bürgern an, daß ein Ausschuß ernannt sey, um die Regierung um möglichste Beschleunigung der vom Landtags-Commissair bereits angekündigten Auskunft über diese traurigen Vorfälle zu ersuchen. Am nämlichen Nachmittag kam die Ständeversammlung zusammen, und Herr Pfeiffer hielt einen Vortrag über den Ausgang der Conferenz mit dem Ministerium. Er erklärte, es sey verfügt, daß das Militair zurückgezogen werden solle, und so lange man dem Schutz der Bürgergarde vertrauen könne, keine andere Gewalt einschreiten werde. Zugleich sey auch die Maaßregel, auswärtiges Militair herbeizurufen, zurückgenommen worden. Hierüber habe der Vorstand des Kriegsministeriums, Generalmajor von Heßberg, die bestimmteste Versicherung gegeben. Nach der öffentlichen Stimme sollten viele Ungesetzlichkeiten vorgefallen seyn; es müsse daher die Ständeversammlung darauf bestehen, daß solche gesetzwidrige Handlungen auch an den Tag kämen und gerügt würden. Das Ministerium habe auch bereits verfügt, daß einestheils im administrativen Wege die nöthigen Nachrichten eingezogen, andrerseits aber zugleich im gerichtlichen Wege und zwar sowohl von Seiten der Civil- als der Militair-Behörde eine Untersuchung eingeleitet würde. Herr Jordan fügte hinzu, die Untersuchung werde sich sicherlich auch auf die Frage erstrecken, in wiefern die Aufruhracte mit Recht verkündigt worden sey, auch würden die Stände fortfahren,

fahren, sich zu erkundigen, ob den Gesetzen genügt, die gesetzliche Ahndung gegen die Uebertreter desselben vollzogen worden. Er ermahnte zur Eintracht und Erhaltung der Ruhe, und bemerkte, es sey jetzt ein schwierigerer Moment als je, um zu beweisen, daß man fremder Hülfe zur Erhaltung der Ordnung nicht bedürfe. In der Sitzung am 9. December wurde auf den Vortrag des ernannten Ausschusses beschlossen, in dem an die Regierung zu richtenden Ersuchen, um Auskunft über die Vorfälle des 7. Decembers zwölf bestimmte Fragen zu stellen. Auch kündigte Herr Pfeiffer der Versammlung an, der Polizeidirector Giesler sey auf sein Ansuchen von diesen Functionen einstweilen dispensirt. In der Sitzung am 11. December beschloß die Ständeversammlung, die Regierung um Befreiung der Landgemeinden um Cassel von der seit den letzten Vorfällen ihnen gegebenen Cavallerie-Einquartierung und ferner, in Folge der Mißhandlung eines Knaben von einem Garde du Corps, die Staatsregierung um schleunige Verlegung dieser Garde du Corps aus der Residenz zu ersuchen. Bald nach diesen Vorgängen am 19. December traf der Kurfürst wieder in Hanau ein; um die nemliche Zeit kam der jüngste Sohn des Königs von Preußen, Prinz Albrecht, nach Cassel, um die Kurfürstin zu besuchen. Die Hoffnung, daß dieser Besuch zu einer Ausgleichung der beklagenswerthen Zwistigkeiten zwischen Mutter und Sohn führen mögten, blieb aber ohne Erfüllung und der Bruch schien sich im Gegentheil noch zu erweitern. Bot nun zwar im äußern alles das Bild der Ordnung und Ruhe dar, so war doch die Spannung zwischen den Bürgern und dem Militair sehr hoch gestiegen. Es herrsche eine Stimmung, die das ärgste besorgen ließ, als sollte der Ausgang der eingeleiteten Untersuchung den billigsten Erwartungen nicht entsprechen und nicht geschehen, was die Gerechtigkeit erheischte. In der

Sitzung

Sitzung vom 19. December wurde endlich der so lange erwartete "Entwurf eines Gesetzes über die Vergehungen durch die Presse und den Buchhandel" von dem Landtagscommissair übergeben. Er befriedigte durchaus nicht die Erwartung, man wußte zwar, daß eine aus drei Gelehrten, denen man wohl Freisinnigkeit zutrauen konnte, zusammengesetzte Commission bereits vor vielen Monaten mit Entwerfung von Vorschlägen beauftragt war. Die Arbeit dieser Männer war aber im Ministerium in ganz etwas anderes umgeformt, wobei die vor kurzem am Frankfurter Bundestage zum Vorschein gekommenen Ansichten in Betreff der Beschränkung der Preßfreiheit von Einfluß gewesen zu seyn schienen. Zwar ließ sie die Bundestagsgesetzgebung ganz unberücksichtigt und war das erste seit den Carlsbader Beschlüssen erschienene Preßgesetz, in dem von keiner Censur die Rede war; allein ihre Strafsätze waren so streng ausgedehnt und unbestimmt, daß sie alle Preßfreiheit unterdrücken mußten. Daher war denn auch die Unzufriedenheit über dieselbe eben so groß wie über das Kurprinzliche Verbot des Tragens von Schnurrbärten für alle Personen, welche im Civildienste angestellt wären, worin man eine Verletzung der persönlichen Freiheit und eine lächerliche Nachahmung der Zopfzeit unter dem verstorbenen Kurfürsten fand. Das Kriegsministerium wollte so wenig wie der Prinz-Regent in die Aufhebung der Garde du Corps willigen und es sogar verdoppeln; die Landstände dagegen beruhigten sich nicht bei der ablehnenden Antwort des Kriegsministers wegen Verlegung dieses Corps, sondern erklärten, da die Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe den Vorstand des Ministeriums des Innern, nicht aber den Kriegsminister treffe, so verlange man von dem ersteren Auskunft darüber, warum dem Gesuche der Stände wegen Verlegung der Garde du

Corps noch nicht entsprochen sey. In der Sitzung am 22. December wurde ein Schreiben des Ministers des Auswärtigen, v. Kopp, verlesen, in welchem geäußert wird, die Regierung werde es sich stets angelegen seyn lassen, dahin zu wirken, daß die Bundesverfassung nicht nur aufrecht erhalten, sondern immer mehr ausgebildet werde, namentlich auch die Artikel 15. 18 und 19 der Bundesacte und die darin enthaltenen Zusagen, in so weit es noch nicht geschehen, in Erfüllung gehen, jedoch könne die Mittheilung des Separat-Bundestags-Protocolls nicht erfolgen, weil solches dem einstimmigen Beschlusse des Bundestags vom 1. Juli zuwider seyn würde. Hierüber äußerte sich Jordan in einer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede, in welcher er die Fragen erörterte, ob die ministerielle Erklärung genügend und befriedigend sey, welches er verneinte, und was die Ständeversammlung nun weiter zu thun habe. Er trug auf die Wiederholung der bisherigen Anträge an.

VII.

Schweiz.

Der Trennungsbeschluß vom 22. Februar, dessen im Aprilhefte erwähnt ward, ist die erste Ursache neuer Unruhen im Canton Basel gewesen, denn, durch eine irrige Berechnung, ging der Beschluß der Nepoten in der Stadt Basel, von der Ansicht aus, daß die Landgemeinden sich nun nicht trennen lassen, sondern demüthig um Beisammenbleiben bitten würden, denn man nahm im Rathe an, daß das Geschrei nach Rechtsgleichheit von den verbrannten Ideen einiger Schwindelköpfe ausgegangen seyn müsse und daß man die Mehrheit für sich haben werde. Aber es kam anders. Folgendes darüber ist aus Actenstücken entlehnt, und liefert also eine

getreue

getreue Darstellung: Bei Weitem die Mehrheit nahm die Trennung freudig an und frohlockte, nun einmal von ihren Unterdrückern befreit zu seyn. Natürlich verdroß es die reichen Baseler, daß ihre kecken Behauptungen einmal factisch widerlegt seyn sollten, und daß die Landschaft, wenn auch als getrennter Theil des Cantons, von der Tagsatzung nicht anerkannt, doch geduldet, sich ruhig constituirte. So wollte man es nicht haben, sondern sann auf Reaction. Zuerst wurden überall Landjägerposten aufgestellt, welche die Getrennten neckten, die Verdächtigen aufhielten und zurückwiesen. Die sonst so schwer Beleidigten konnten sich keine andere als Selbsthülfe verschaffen, weil sie durch die Schuld der Stadtbaseler in einem förmlich gesetzlosen Zustande lebten; die alten Behörden waren ihnen entzogen, die neuen noch nicht organisirt; also wurden die Landjäger vertrieben. Dies wurde nun von Basel aus als schreckliches Attentat den Schweizercantonen verkündet. Die Sicherheit der Personen ist gefährdet! Eidgenossen! Seht die Verruchten, die Terroristen, die Ruhestörer! Wenn eure Repräsentanten und eure Truppen uns nicht schützen wollen oder nicht können, wollen wir selbst uns schützen und unsere getreu gebliebenen Gemeinden. Nun entstand das Gerücht von Bewaffnung der treuen Gemeinden durch die Stadtregierung. Die Landschaft wurde aufmerksam. Sie erinnerte sich an den nächtlichen Ueberfall vom 21. Aug. v. J., der den bekannten Mordnächten der Schweizergeschichte zur Seite steht. Am 4. auf den 5. April Nachts kam ein fünfspänniger Wagen als Kaufmannsgut nach Aesch. Dieser Wagen schien den getrennten Bewohnern von Aesch verdächtig. Sie stellten eine Untersuchung an, und fanden 250 Flinten, einige Fäßchen Pulver, Blei und 18,000 Patronen, die nach der Stadtbaseler Gemeinde Reigoldswyl bestimmt waren, wo bereits der Stadthalterverweser La-

 roche,

roche, nebst einigen Getreuen aus der Stadt, mit guten Worten nnd Versprechungen die Leute gegen die Getrennten erhitzt hatte. Dieser nächtliche Versuch eines plötzlichen Ueberfalls mußte auch die Landgemeinden aufregen. Reigoldswyl liegt im westlichen Theile des Cantons; im östlichen liegt Gelterkinden. Da die erste Sendung nach Reigoldswyl mißglückt war, wollte man offener nach Gelterkinden Truppen und Waffen senden. Man suchte bei den eidgenössischen Repräsentanten, welche im Canton Basel waren, um Ruhe und Ordnung zu handhaben, Erlaubniß nach. Diese schlugen sie ab, und legten Verwahrung ein. Nach den Aeußerungen der beyden Bürgermeister hätte man glauben sollen, die Baseler werden diese Verwahrung berücksichtigen. Aber dies geschah keineswegs. Ueber großherzoglich Badischen und eidgenössisch Aargauischen Boden schickte die Stadt Basel, mit Verletzung der Neutralität, 160 Mann Garnisonstruppen nach Gelterkinden. Die Baseler behaupten mit Unrecht, sie seyen unbewaffnet durchgezogen. Sie führten Waffen und Munition auf Wagen mit, und konnten sich somit jeden Augenblick bewaffnen. Es war in der Nacht vom 5ten auf den 6ten, also nur 24 Stunden später, als die Sendung nach Reigoldswyl. Deutet dies nicht auf einen gleichzeitigen Angriff von zwei Seiten. Und läßt sich eine solche Bewaffnung bei Anwesenheit eidgenössischer Truppen rechtfertigen? Die Stadttruppen kamen endlich nach Gelterkinden; aber schon beim Eintritt in den Canton Basel wurden sie von Landleuten beunruhigt, ein Offizier durch den Arm geschossen, mehrere verwundet und gefangen genommen. Die Sturmglocken ertönten; man sammelte sich gegen die verhaßten "Todtenköpfler." Die Verwaltungscommission der Landschaft vermochte bei dem besten Willen den Landsturm nicht zurückzuhalten; die 300 Mann eidgenössischen

genössischen Truppen waren auch zu schwach dazu, und hatten vom Vororte den Befehl, sich nicht zu exponiren, sondern sich an einen Nachbarcanton, der zum eidgenössischen Aufsehen aufgefordert war, anzulehnen. Am Abend des 6ten rückte der Landsturm, gegen 1000 Mann stark, heran. Das Gefecht begann. Die Garnisonstruppen, auf dem Kirchhofe aufgestellt, waren durch ihre Stellung im Vortheile. Die Nacht brach ein. Ein Fabrikgebäude, die Mühle und einige andere Häuser gingen in Flammen auf. Keine Partei will angezündet haben. Vielleicht thaten es beide. Vielleicht nur die Landleute, die sich in der Leidenschaft nicht mäßigen konnten. Es ward Morgen. In der Nacht noch kam die Nachricht von der üblen Lage der Garnisonstruppen nach Basel. Alles kochte Rache; die Trommel wirbelte; man wollte ausziehen und das rebellische Liestal verbrennen. Aber der Ausfallslustigen waren zur Ehre der Stadt nicht mehr so Viele, und der Landsturm schwärmte auch vor der Stadt unter Blaaners Anführung, um einen allfälligen Ausfall zurückzuschlagen. Somit begnügte man sich einige Bomben nach Binningen zu schicken, und zu einem Thore hinaus, zum andern hinein zu marschiren. Am 7ten Morgens versuchten die eidgenössischen Repräsentanten einen Waffenstillstand zu vermitteln. Die Garnisonstruppen waren bereit abzuziehen; das Landvolk, im Gefühle der Ueberlegenheit des Siegs, forderte ihre Entwaffnung. Die Garnisonstruppen erschraken, und begaben sich auf die Flucht. So endete die so übel angelegte als ausgeführte Expedition der Stadt Basel nach dem Dorfe Gelterkinden am 7. April des Jahres 1832. Von dem Landvolke fielen einige Familienväter; von den Garnisonstruppen werden 34 vermißt, theils Todte, theils Verwundete, welche Letztere in Liestal verpflegt werden. — Nun findet sich die Stadt Basel freilich in großer Verlegenheit; aber ihre

Recht-

haberei, ihr Pochen auf ihren Reichthum ist zu groß, als daß sie ein ehrenvolles Bekenntniß ihres Fehlers hätte ablegen wollen. Im Gegentheile schimpft man nun über die eidgenössischen Repräsentanten, den eidgenössischen Oberst, den Vorort, und greift alles an, während Schweigen oder Reue besser geziemt hätte. In einem Circulare vom 9. April an alle Stände verkennt sie alle Schranken und Mäßigung. — Um sich zu rechtfertigen, weiß sie kein anderes Mittel, als die Repräsentanten, den Oberst v. Donatz, die eidgenössischen Truppen anzuklagen und zu schmähen. Viermal werden die Ersteren beschuldigt, lügenhafte Berichte an den Vorort geschickt zu haben. Können die Herren von Basel wohl voraussetzen, daß ihrem Toben in eigener Sache mehr werde geglaubt werden, als eidgenössischen Repräsentanten, die unbetheiligt in der Sache nichts wünschten, als den Frieden und die Ruhe des Cantons zu erhalten. Indessen verschlimmert sich die Sache der Stadt Basel immer mehr. Die öffentliche Meinung in der Schweiz ist ganz gegen sie. In Folge dieser neuen Anfachung des Bürgerkrieges sind auch viele eifrige Parteimänner bedeutend gegen sie abgekühlt worden, und der Vorort hat das Ansuchen der Baseler um eine neue Tagsatzung eben so freimüthig als unumwunden von der Hand gewiesen. "Nachdem," schreibt der Vorort unterm 14. April, "der eidgenössischen Verwendung für Beseitigung der im Cantone Basel obwaltenden Anstände den disfälligen versöhnenden Bitten und Mahnungen der Eidgenossen und den Verwahrungen der Bundesbehörde von Seite Basels nie auf eine genügende Weise Rechnung getragen, sondern vielmehr von demselben fortwährend nur ausschließliche Beachtung seiner eigenen Wünsche und Behauptungen verlangt worden ist; nachdem die Regierung von Basel wiederholt gehandelt hat, als wären gegen die von ihr beabsichtigten Maaßregeln im

Namen

Namen des Bundes keine Einladungen angebracht worden, oder als hätte sie Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland nur so lange zu erfüllen, als dieselben mit den eigenen Ansichten im Einklange stehen und den Letzteren fördernd sind; nachdem ferner, vornemlich als Folge der einseitig im Hornung l. J. von Basel getroffenen Verfügungen, die im März zur Behandlung der Baseler Angelegenheiten einbernfene außerordentliche Tagsatzung so zu sagen vollkommen unverrichteter Dinge wieder auseinander zu gehen genöthigt war — kann es dem Vororte wahrlich nicht verdacht werden, wenn er großes Bedenken trägt die Bundesversammlung abermals des nämlichen Gegenstandes wegen zu versammeln; denn er möchte nicht den Vorwurf auf sich laden, die oberste Bundesbehörde in die Lage versetzt zu haben, zum großen Bedauern der Nation, wiederholt nur erfolglose Berathungen zu pflegen. — Solltet ihr aber euch entschließen können den Gegenstand der Berathung einer Tagsatzung zuvor zu bezeichnen, solltet ihr zudem eure Geneigtheit bethätigen, den Wünschen eurer Miteidgenossen endlich einmal entgegen zu kommen, und nach besten Kräften das Eurige zu Erzielung fruchtbarer Berathungen beizutragen, ja dann würde der Vorort keinen Anstand nehmen, die Tagsatzung zu versammeln; ja dann, wir sind deß überzeugt, würden die eidgenössischen Stände mit neuer Theilnahme ihre Kräfte zur Beruhigung des Standes Basel anstrengen.''

VIII.
Vermischte Nachrichten.

Großbritannien und Irland. Wir verließen, unter den vermischten Nachrichten, das Parlement, als es die Osterferien begann. Dessen Wiederversammlung erfolgte am 7. Mai, und Graf Grey trug

trug im Oberhause an, ohne Verzug Committee zur Förderung der Reformbill abzuhalten. Dies war der Moment, für welchen die Freunde der alten Zeit ihr schweres Geschütz aufgespart hatten; in den Tagen des Festes hatten die Aristocraten für ihr System geworben. Ihre Oratorien wider Graf Grey gingen dahin: daß er durch seine Bill die Rechte der Krone und der Peers zerstören und somit die Verfassung stürzen werde; gestützt auf diesen Grundsatz, 35 Abstimmer stärker als die Ministerialbänke, bei Gelegenheit der Abschaffung von Burgflecken, (56 von 158 solcher Flecken), welche vom Unterhause genehmigt waren, ließen sie das Ministerium durchfallen, welches nun, dem Herkommen gemäß, den König um Zurücknahme Seiner Vollmachten bat. Der Form nach, nahm der König das Gesuch an und ließ hierauf die Vormänner der Aristocraten zu Sich entbieten, um mit ihrer Hülfe eine Staatsverwaltung, die den Bedürfnissen und dem Interesse des Landes angemessener sey, zu bilden, welchen wichtigen Auftrag er ihnen gerne anvertrauen wolle, da sie und ihre Freunde, Mitrepräsentanten der Nation, bei der Ansicht beharrten, daß das Land durch die bisherigen Königlichen Räthe in Gefahr gebracht sey, oder kommen könne. So trat denn nun, anscheinend nicht allein für den Dreizack, wie man die vereinigten Königreiche zu benennen pflegt, sondern für ganz Europa eine Crise, die Kriegsgefahr, ein; die Londoner Tagesblätter nannten schon Wellington, Lyndhurst u. s. w. als Nachfolger. Der König aber hatte fortwährend andere Gedanken, als die Hunderteinundfunfziger des Oberhauses, welche zu sehr auf den Einfluß von Lyndhurst u. s. w. in Windsor zu rechnen schienen, und zu hoch darf man den angeblichen Streit zwischen dem Herzog von Sussex und seinem Königlichen Bruder nicht anschlagen. Fester Sinn, Beharrlichkeit im Ergriffenen, diese königlichen Tugenden, haben sich auch diesmal, so wie überall während der fast zweijährigen Regierung Wilhelms IV. bewährt. Es lehrt die Erfahrung, daß Er verstehe, von woher auch die politischen Winde wehen. — Es hat sich unbezweifelt der König von England für die bürgerlichen Bedürfnisse und Rechte, für die Erhaltung des Gleichgewichtes, entschieden, und hoffentlich im Vortheile

der

der ganzen Europäischen Gesellschaft. Nur im kurzen Laufe von zehn Tagen konnte die Britische Aristocratie sich Hoffnung machen, ihr System zu erkämpfen, denn am 18. Mai erschienen die beiden ministeriellen Stimmführer in den Häusern, Graf Grey oben und Lord Althorp unten, mit einer Erklärung, aus der sich klar ergab, daß das Ministerium bleiben werde, indem Se. Maj. dem Grafen Grey Vollmacht zu allen Schritten gegeben hatte, um eine Verbesserung der Volksvertretung durchzuführen. Es hat in dieser hochwichtigen Angelegenheit die Krone mit großer Ruhe und Besonnenheit verfahren. Hat Sie nicht zu zweien Malen die Peers befragt: "gefällt es euch, mit Mir und der Nation, welche zu vertreten auch ihr berufen seyd, zu wirken?" und es ward ja der Wink hinzugefügt, daß sonst die Reform grade bei den Peers anfangen würde. 151 Peers haben diesen Wink nicht verstanden. Mit dem Unterhause sind es zusammen 390 repräsentirende Engländer, welche die Absonderung von König und Nation ergriffen hatten, davon ist aber der Ausgang gewesen, daß der Herzog von Wellington im Parlemente, seinen Hunderteinundfunfzigern erklären mußte: "daß er nicht im Stande sey, den Auftrag, womit Se. Maj. ihn beehrt, zu erfüllen, und der König darauf erwiedert habe: Ich behalte also meine bisherigen Minister, da Sie kein Ministerium bilden können, welches das Zutrauen des Landes genießen würde." — Wie wichtig ist dieser Königliche Entschluß. Wenn das Wellingtonsche Ministerium neuerdings ans Ruder gekommen wäre, was würde wohl aus Europa geworden seyn? Vermuthlich doch ein ungeheurer Kriegsschauplatz, der sich über die Seegewässer und zu Lande zwischen Rhein und Elbe, vielleicht auch weiter, verbreitet haben dürfte, denn unausführlich könnte es sodann geworden seyn, Holländer, Belgier und Franzosen im Zaum zu halten. Letztere trotzen zudem sehr auf Hülfe, um die Civilisation befördern zu können, und hoffen daher überall Beistand zu finden. Welches Blutbad mögte entstanden und welches der Erfolg gewesen seyn, um den Wünschen Weniger zu genügen. Nur ein Greysches Ministerium wird, so scheint es, die kampflustigen Franzosen in Ruhe halten und damit bürgerlichen Betrieb und den Flor der regierenden Staatspapiere,

zum

zum Besten Aller, sichern. Gott erhalte jeden König, der es mit den Völkern hält.

Officiellen Documenten zufolge wanderten nur im Jahre 1831 bis zum 5. Juli aus Großbritannien und Irland nach Britischen Colonien, vorzüglich nach Canada, 49,383, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika 15,724 Personen; im Jahre 1830 nach Brit. Coln. 30,574, nach N. A. 24,887; im Jahre 1829 nach Brit. Coln. 13,307, nach N. A. 15,678; im Jahre 1828 nach Brit. Coln. 12,084, nach N. A. 12,807 Individuen. Die Nothwendigkeit, das Vaterland verlassen zu müssen, scheint also fortwährend am Steigen zu seyn.

Frankreich. Der Premierminister Casimir Perier beendigte seine wirkungsreiche Laufbahn am 16. Mai. Man hätte ihm wünschen mögen, daß er vor seinem Hintritte noch erfahren, daß der Sturm wider das Greysche Ministerium, dasselbe nur augenblicklich erschüttert habe, und daß es, aller Intriguen zum Trotz, jetzt, glänzender als je, in Folge ausgedehnterer Vollmachten, seinen Wirkungskreis fortsetze; diese Nachricht würde ihm wohlthuend gewesen seyn. — So wie in seinem politischen Leben Carlisten und Republikaner sein System zu erschüttern suchten, haben die zwei Parteien der Aerzte, welche ihn während der Krankheit umlagerten, sein körperliches System zerstört. Nur erst nach dem Tode ergab es sich, daß sein Gehirn völlig gesund war und der Sitz des Uebels nur im Unterleibe hätte gesucht werden müssen. Am 18. Mai ist die Oeffnung der Leiche vorgenommen worden und folgenden Tages hatte die Beisetzung auf dem Kirchhofe des père la chaise statt. Die andern Minister, deren Kränkeln wir im vorigen Stücke zu erwähnen hatten, sind hergestellt, und indem wir das Journal schließen, hat der König noch keine, dem Lande nützlichere Rathgeber auffinden können, und scheint, nach Angabe von Oppositionszeitungen, freilich nicht öffentlich, aber doch selbst interimistisch Premierminister zu seyn. Die Arbeiten sind unter den Ministern vertheilt. — Die bewaffnete Macht bleibt ein Gegenstand der Sorgfalt der Regierung, die Bauten, um die Flotte in achtbarem Zustande zu erhalten, werden fortgesetzt, und die Landtruppen dürften sich zum Herbst um 80,000 Mann verstärkt befinden. In

den

den Provinzen ist es nicht ruhiger geworden; früher stellten sich nur Carlisten und Republikaner in Opposition gegen die Behörden, seit Anfang des Monats April gesellt sich zu ihnen aber auch in einigen Städten das untere Volk. Brandstiftungen sind nicht mehr Seltenheiten, und die Geistlichkeit beharrt in ihrem Unmuthe über die Vernachlässigung von Seiten der Krone. Zu Marseille riefen schon einige Stimmen: Ca ira. — Nicht die Geistlichkeit Augsburgischen und Israelitischen Glaubensbekenntnisses, wohl aber die katholische fehlt im Palais (Betonung, die man an die Stelle des Worts Tuillerien gesetzt hat). Dagegen aber ward gedachtes Palais fleißig von den Häuptern der verschiedenen Parteien besucht, welche, während der Krankheit und nach dem Tode des Ministers Perier, dem Könige das beste Ministerium überbringen wollten. Bei dieser Veranlassung konnten die karge Civilliste, die Presse u. s. w. nicht unbesprochen bleiben. Hinsichtlich des letzteren Punktes soll der König gesagt haben: Er für seinen Theil sey über den Mißbrauch der Presse nicht ungehalten, es sey auch nicht seine Sache, den Werth oder Unwerth der ganz unbeschränkten zu prüfen, sondern dies ein Gegenstand des Conseils, doch trage die Presse wohl zuweilen zur Entmuthigung bei und sey oft langweilig. Hinsichtlich des andern Punktes soll der König gelegentlich geäussert haben: Es ist nicht meine Schuld, daß ich nicht mehr so viele Bauten befördern kann, wie ehemals. Als ich Herzog war, gab ich dafür jährlich 600,000 Franken her, und im Publikum hatte sich der Glaube festgesetzt, ich verbaute für 3 Mill.; jetzt König, muß ich mich einschränken, indem die Kammer mit mir accordirt und zur Unterhaltung des großen Hausstandes nur 12 Mill. bewilligt hat; wäre die Civilliste um 6 Mill. besser dotirt worden, wie ich in Anspruch nahm, so würde man glauben, ich baute jetzt für 20 Mill. — Die Kammern haben sich nicht als Freunde getrennt. Nur um die Aufregung, die sich schon in Paris gezeigt hatte, nicht zu bekräftigen, unterließen die Pairs es, sich in ihrem Protocolle auszusprechen, aber am Schluß der Sitzungen sprach sich die Gesinnung klar aus. Eines der einflußreichsten Mitglieder, der Herzog von Choiseul, brachte einen Antrag vor. Er sagte: viele der Deputirten hätten

zu

zu früh ihren Posten verlassen und zwar ohne Rücksicht darauf, ob auch, im Beginn einer furchtbaren, dominirenden Seuche, die von ihnen den Ministern bewilligten Gelder ausreichen würden. Man habe die Arbeiten der Gesetzgebung in einem Augenblicke unterbrochen, wo neue Zuschüsse dringend werden könnten. Eine solche Zurückziehung, fuhr er fort, gleicht dem Scandal, und wenn diese nun die Pairs in die Unmöglichkeit bringt, der Regierung Maaßregeln vorschlagen zu können, so kann dieser Umstand die Pairskammer doch nicht abhalten, laut ihre Gefühle für die Cholerakranken auszusprechen. Der Herzog trug nun auf einen Beschluß in dem vorgedachten Sinne an, und von allen Seiten ward gerufen: Unterstützt! Unterstützt! ging inzwischen, denn durch das: Unterstützt! hatte die Kammer sich schon hinreichend ausgesprochen, auf die Ansicht des Grafen von Pontecoulant ein, daß in dieser höchst peinlichen Collision zwischen den beiden Kammern auch die Regierung verwickelt werden könne, und nahm daher sein Amendement zurück. Aus diesem Vorgange mag nun der Politiker schließen, in welcher Stimmung die Kammern bei der nächsten Versammlung sich gegenüber stehen werden. — Bürger von Nantes haben in einer Adresse den König gegen die Auflösung der Nationalgarden, wie z. B. zu Perpignan, Grenoble und Lyon, gewarnt, weil das Heil des Volks und die Julirevolution die Mitwirkung aller guten Bürger wider die Anhänger der gestürzten Regierung erfordern könne. Französische Blätter sprechen von einem Erscheinen der Herzogin von Berry in Frankreich, während andere sie nach Rußland reisen lassen; 50,000 Goldstücke, für ihre Rechnung, sollen indeß zu Marseille angekommen seyn; dagegen hört man nicht von Sendungen nach dem Norden. — Punkte eines Circulairs des Vertreters des Herrn Perier, Grafen von Montalivet, als Minister des Innern, verdienen aufbewahrt zu werden. Es heißt im Umschreiben: daß das System des 13. März vollkommen beibehalten werden, und in dessen Verfügungen nichts geändert werden solle. Das ist brav und gut, in so ferne das Sprichwort juste milieu und etwas mehr als eine juste million jährlich für Frankreich das Beste bleiben, doch der Zögling Talleyrand, das kleine Männchen mit dem großen Kopfe, dürfte aber, bevor

es

es nicht im Ministerium ist, jedem Ministerium zu schaffen machen. Talleyrand will nicht Minister des Innern werden, aber dem Herrn Thiers gönnt er dieses wichtige Amt. Im Conseil ist der Antrag zur Zeit vom Könige verworfen worden. Ob Talleyrand dieser Vorfall unangenehm ist, ob er sich verstimmt darüber zeigen werde, bleibt zu erwarten.

Noch einige Worte über den verstorbenen Premier-Minister Perier:

Casimir Perier theilte das Schicksal aller Sterblichen, erhaben in seinen Ansichten, wurden diese leider in Frankreich nur zu oft verkannt und zum Gewöhnlichen hinabgezogen; es kann sich erst später zeigen, ob seine politischen Opponenten ihrem Vaterlande gut gedient haben, und ob dieses ihnen dafür danken wird. Seit Cannings Tode mag kein tödtlicher Hintritt eines Staatsmannes so allgemein in Europa beklagt seyn, als der von Casimir Perier. Nun da er von dem Schauplatze abgetreten ist, thut man Buße, beide Lafayette, Bignon, Dupin der ältere und andere politische Opponenten begleiteten ihn zur Muttererde. Bignon selbst hielt eine Rede vor der Einsenkung; auch Du, sprach er, auch Du Perier, dem ein weniger vorgerücktes Alter eine längere Zukunft versprach, auch Du bist den Constant und Chauvelin gefolgt, um Dich mit deinen Gefährten funfzehnjähriger Kämpfe und funfzehnjährigen Ruhmes zu vereinigen. Weniger glücklich als Du, haben Foy und Manuel und die andern Vorfechter unserer alten Opposition, die zuerst durch den Tod von ihrer ruhmvollen Bahn abberufen wurden, dem entschiedenen Triumphe verfassungsmäßiger Freiheit über die Gegen-Revolution, die unter ihren eigenen Gewaltstreichen, unter ihrer Revolte gegen die Volks-Souverainetät erlag, nicht mehr beigewohnt. Nur darin sind sie glücklicher gewesen, daß sie nicht den Schmerz gehabt haben, nach errungenem Siege Zwietracht in die Reihen der Freunde einreißen zu sehen, die ein gleicher Geist so lange beseelt hatte. — Wie bitter müssen doch Dir diese Zwistigkeiten gewesen seyn! glaube mir, Perier, für uns sind sie nicht weniger kummerbringend gewesen. Aber Du wirst wegen der Verschiedenheit unserer Ansichten über Fragen, welche das Gemeinwohl betrafen, unsere Herzen so wenig

nig verkannt haben, als wir das Deinige verkannten. Nie haben wir an Deiner Vaterlandsliebe gezweifelt; gewiß Du auch an der unsrigen nicht. Vaterlandsliebe giebt den einzigen Maaßstab ab, nach dem wir Alle gerichtet werden müssen; zumal am Ende des Lebens, wo Vorurtheile schwinden, die Leidenschaften und besonders die von politischen Meinungsverschiedenheiten herrührenden, erlöschen. Gewiß sie werden enden diese traurigen Spaltungen, die Männer, von gleichem Eifer für das Wohl ihres Vaterlandes beseelt, in Kämpfe mit einander verwickeln. Weil Du uns aber vor dieser ersehnten Versöhnung entrissen bist, so nimm mindestens unser herzliches Lebewohl, das Lebewohl derer, die sich in Deiner letzten Lebenszeit mit Schmerz von Dir getrennt gesehen haben. Gegner auf der Rednerbühne, Widersacher des Ministers, waren wir noch immer die Freunde des Menschen, die Freunde des braven Bürgers. Auch wir verfolgen, wenn auch auf anderer Bahn, denselben Zweck, den Du im Auge hattest, die Befestigung der Juli-Revolution. Gerecht in Würdigung jeder redlichen Ueberzeugung, gewiß der Reinheit Deiner Absichten, weinen auch wir an Deinem Grabe, auch wir werden das Andenken an Dich stets in Ehren halten. Lebe wohl Perier! Lebe wohl!

Royer Collard trat vor: Der Ruhm Perier's ist unantastbar. Als leuchtender Stern erhebt er sich aus den Tagen der Nebel. Er hat der Gerechtigkeit, der Civilisation und der wahren Freiheit der ganzen Welt, nützliche Dienste geleistet. Pflanzen wir die Fahne der guten Ordnung an seinem Grabe auf. Ein Geist voll Kraft ist heimgegangen. Der sterblichen Hülle bringen wir den Abschied. Was könnte ich Ihnen, meine Herren, über den Verstorbenen sagen, was Sie nicht Alles schon wüßten, und schmerzlichst betrübt empfänden? Wie hat sich Perier so mit einem Male zum Range der ersten Staatsmänner emporgeschwungen? Hatte er etwa Schlachten gewonnen oder sein Leben durch wichtige Arbeiten nach und nach zur Berühmtheit erhoben? — Das war es nicht; die Natur hatte ihn vielmehr mit der glänzendsten und am wenigsten verkennbaren Bevorzugung begabt, mit einem bis zum Heldenmuthe energischen Charakter und mit dem hellsehenden Geiste, der gewissermaaßen den göttlichen

lichen Theil der Herrscherkunst ausmacht. Dies doppelte Wahrzeichen hatte die Vorsehung an ihm zur Schau gestellt, und ihn dadurch bestimmt, vor seinen Zeitgenossen hervorzutreten, wenn seine Stunde gekommen seyn würde. Die außerordentlichen Zeitumstände, in denen wir leben, verkündeten Frankreich und Europa und der Nachwelt diesen seinen hohen Beruf. Bis dahin kannten wir, kannte er selbst ihn nicht. Er, ein Vertreter constitutionneller Freiheit, wurde, durch eine Revolution, die er nicht herbeigerufen hatte, Staatsmann und Chef des Cabinettes. Alsbald sah seine hochherzige Redlichkeit und sein heller Blick es ein, daß wenn jede Regierung verpflichtet ist, Ordnung aufrecht zu erhalten, diese Obliegenheit besonders eine neu eintretende Regierung trifft, für welche die Ordnung die beste Bürgschaft ihrer Sicherheit nach außen und ihrer Befestigung im Innern ist. Darum war Ordnung das leitende Prinzip Perier's; Friede wird der Preis dafür seyn; diesem großen Gedanken opferte er sich hin. Unter jeder Bedingung wollte er die Ordnung retten, ohne zu erwägen, ob er sich selbst ins Verderben stürze, ohne allzuviel auf den Erfolg zu rechnen, ohne den Ruhm im Auge zu haben, der ihm hätte werden müssen. Auf dieser edlen Bahn hat er bis ans Ende mit einer Unerschrockenheit, die sich nie verleugnete, gekämpft; die Wünsche, das Vertrauen, der Beifall fast aller seiner Mitbürger unterstützten ihn; als seine Kräfte gebrochen waren, stand sein Geist noch aufrecht. — Perier's Ruhm ist rein und unvergänglich. Einem glänzenden Meteor gleich strahlt er aus unsern nebelumwölkten Tagen, wo Alles um ihn sich zu verdunkeln und zu sinken scheint, hervor; er wird dauerhaft seyn, weil er nicht das Machwerk einer Partei, der Perier gedient hätte, war. Perier diente nur der Sache der Gerechtigkeit, der Civilisation und der wahren Freiheit. Zu früh ist er dahingegangen, mögen die guten Bürger, die Freunde der Humanität, die er um sich versammelte, sein Werk vollenden. Lassen Sie uns auf seinem Grabe das Panier der Ordnung aufpflanzen; darin wird die würdigste Huldigung liegen, die wir dem Andenken an ihn bringen können.

Selbst Dupin ließ sich hinreißen, obgleich er vorher beschlossen haben soll, keine Rede zu halten; auch

De-

Delessert und Davilliers sprachen und so ward das politische, das merkantilische und das administrative System Perier's bald von dem Einen, bald von dem Andern, freilich von Verschiedenen nur erst am Grabe, belobt. Der Zug verlängerte sich auf die Strecke einer halben Deutschen Meile, indem auch ohngefähr 20,000 Nationalgarden, außer denen unter Gewehr, folgten.

Kirchenstaat. Die Streitigkeiten zwischen diesem und dem Französischen Cabinette sind geschlichtet; nicht so diejenigen zwischen der päpstlichen Regierung und ihren Unterthanen; diese scheinen vielmehr eine immer schlimmere Wendung zu nehmen. Die Auflagen sind drückend und aus einer freiwilligen Anleihe, bei der der Schatz leer blieb, ist eine gezwungene mit Taxation geworden, und Pfändungen waren um die Mitte des Mai-Monats an der Tagesordnung. Da dieses drückende System den jetzigen Italienern in den Legationen neu ist, so kann man denken, wie deren geläufige Zunge sich darüber ausspricht. Auch die Cardinäle sind unter sich in offenem Zwiste und in zwei Systemen getheilt; Cappacini steht an der Spitze der einen, Albani an der Spitze der andern Partei.

Norwegen. Noch immer kleine Anzapfungen mit Schweden; so hatte die Norwegische Regentschaft den nicht ganz unbekannten Herrn Kierulf zum Obervostmeister in Christiania vorgeschlagen, allein von Stockholm aus ist diese einträgliche Stelle dem Lieutenant van Löwenscöld bewilligt worden; die Norwegische Regierung hat sich auch in der Lage befunden, bei dem König gerichtliche Untersuchung gegen den General Wedel-Jarlsberg, wegen Mißbrauch seiner Militair-Gewalt als Gouverneur der Festung Aggerhuus, zu beschließen. Göthe's Tod wird auch in Norwegen betrauert, man glaubt dort, daß nur Oehlenschläger ihn ersetzen könne.

Hamburg, den 29. Mai 1832.

Verlegt und herausgegeben von A. Lüntzmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

53ster Jahrgang. 1ster Band.

1832. 6s Stück. Juni.

I.

Frankreich im Jahre 1832

in einer Reihefolge monatlicher Skizzen geschildert.

Sechster Artikel.

Die Cholera in Paris.

Man kann nicht umhin, auf das Mißverhältniß, welches jetzt in Frankreich zwischen den Dingen, (d. h. den geistigen und materiellen Interessen) und den Personen (d. h. den Repräsentanten dieser Interessen) stattfindet, aufmerksam zu machen. Dies war ganz anders zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die Menschen noch colossal bis zur Höhe der Dinge hinaufragten, so daß sie in der Revolutionsgeschichte gleichsam das heroische Zeitalter bilden und als solches jetzt von unserer republikanischen Jugend gefeiert und geliebt werden. Oder täuscht uns in dieser Hinsicht derselbe Irrthum, den wir bei Madame Roland finden, die in ihren Memoiren gar bitter klagt, daß unter den Männern ihrer Zeit kein einziger bedeutend sey? Die arme Frau kannte nicht ihre eigene Größe, und merkte daher nicht, daß ihre Zeitgenossen schon groß genug waren, wenn sie ihr selbst nichts an geistiger Statur

nachgaben. Das ganze Französische Volk ist jetzt so gewaltig in die Höhe gewachsen, daß wir vielleicht ungerecht sind gegen seine öffentlichen Repräsentanten, die nicht sonderlich aus der Menge hervorragen, aber darum doch nicht klein genannt werden dürfen. Man kann jetzt vor lauter Wald die Bäume nicht sehen. In Deutschland erblicken wir das Gegentheil, eine überreichliche Menge Krüppelholz und Zwergtannen, und dazwischen hie und da eine Rieseneiche, deren Haupt sich bis in die Wolken erhebt, während unten am Stamme die Würmer nagen. — Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will. Die Revolution ist eine und dieselbe; nicht, wie uns die Doctrinaire einreden möchten, nicht für die Charte schlug man sich in der großen Woche, sondern für dieselben Revolutionsinteressen, denen man seit vierzig Jahren das beste Blut Frankreichs geopfert hatte. Damit man aber den Schreiber dieser Blätter nicht für einen jener Prädikanten ansehe, die unter Revolution nur Umwälzung verstehen, und die zufälligen Erscheinungen für das Wesentliche der Revolution halten, will ich, so genau als möglich, den Hauptbegriff feststellen. — Wenn die Geistesbildung und die daraus entstandenen Sitten und Bedürfnisse eines Volks nicht mehr im Einklange sind mit den alten Staatsinstitutionen, so tritt es mit diesen in einen Nothkampf, der die Umgestaltung derselben zur Folge hat und eine Revolution genannt wird. So lange die Revolution nicht vollendet ist, so lange jene Umgestaltung der Institutionen nicht ganz mit der Geistesbildung und den daraus hervorgegangenen Sitten und Bedürfnissen des Volks übereinstimmt: so lange ist gleichsam das Staatsfiechthum nicht völlig geheilt, und das krank überreizte Volk wird zwar manchmal in die schlaffe Ruhe der Abspannung versinken,

sinken, wird aber bald wieder in Fieberhitze gerathen, die festesten Bandagen und die gutmüthigste Charpie von den alten Wunden abreißen, die edelsten Krankenwärter zum Fenster hinauswerfen, und sich so lange schmerzhaft und mißbehaglich hin und her wälzen, bis es sich in die angemessenen Institutionen von selbst hineingefunden haben wird. — Die Fragen, ob Frankreich jetzt zur Ruhe gelangt, oder ob wir neuen Staatsveränderungen entgegensehen, und endlich, welch ein Ende das Alles nehmen wird? diese Fragen sollten eigentlicher lauten: Was trieb die Franzosen eine Revolution zu beginnen, und haben sie das erreicht, was sie bedurften? Die Beantwortung dieser Fragen zu befördern, will ich den Beginn der Revolution und ihre verschiedenen Phasen in meinen nächsten Artikeln besprechen. Es ist dieses ein doppelt nützliches Geschäft, da, indem man die Gegenwart durch die Vergangenheit zu erklären sucht, zu gleicher Zeit offenbar wird, wie diese, die Vergangenheit, erst durch jene, die Gegenwart, ihr eigentlichstes Verständniß findet, und jeder neue Tag ein neues Licht auf sie wirft, wovon unsere bisherigen Handbuchschreiber keine Ahnung hatten. Diese glaubten, die Acten der Revolutionsgeschichte seyen geschlossen, und sie hatten schon über Menschen und Dinge ihr letztes Urtheil gefällt: da brüllten plötzlich die Kanonen der großen Woche, und die Göttinger Fakultät merkte, daß von ihrem academischen Spruchcollegium an eine höhere Instanz appellirt worden, und daß nicht blos die Französische Specialrevolution noch nicht vollendet sey, sondern daß vielleicht erst die weit umfassendere Universalrevolution ihren Anfang genommen habe. Wie mußten sie erschrecken, diese friedlichen Leute, als sie eines frühen Morgens die Köpfe zum Fenster hinaussteckten und den Umsturz des Staates und ihrer Compendien erblickten, und trotz der Schlafmützen die Töne der Mar-

seiller Hymne in ihre Ohren drangen. Wahrlich, daß 1830 die dreifarbige Fahne einige Tage lang auf den Thürmen von Göttingen flatterte, das war ein burschikoser Spaß, den sich die Weltgeschichte gegen das hochgelahrte Philisterthum der Georgia Augusta erlaubt hat. In dieser allzu ernsten Zeit bedarf es wohl solcher aufheiternden Erscheinungen. — So viel zur Bevorwortung des nächsten Artikels, der sich mit vergangenheitlichen Beleuchtungen beschäftigen mag. Die Gegenwart ist in diesem Augenblicke das Wichtigere, und das Thema, das sie mir zur Besprechung darbietet, ist von der Art, daß überhaupt jedes Weiterschreiben davon abhängt. Ich rede von der Cholera, die seitdem hier herrscht, und zwar unumschränkt, und die, ohne Rücksicht auf Stand und Gesinnung, tausendweise ihre Opfer niederwirft. Man hatte dieser Pestilenz um so sorgloser entgegengesehen, da aus London die Nachricht angelangt war, daß sie verhältnißmäßig nur Wenige hingerafft. Es schien anfänglich sogar darauf abgesehen zu seyn, sie zu verhöhnen, und man meinte, die Cholera werde eben so wenig wie jede andere große Reputation sich hier in Ansehen erhalten können. Da war es nun der guten Cholera nicht zu verdenken, daß sie aus Furcht vor dem Ridicul zu einem Mittel griff, welches schon Robespierre und Napoleon als probat erfunden, daß sie nämlich, um sich in Respect zu setzen, das Volk decimirt. Bei dem großen Elende, das hier herrscht, bei der colossalen Unsauberkeit, die nicht bloß bei den ärmern Classen zu finden ist, bei der Reizbarkeit des Volks überhaupt, bei seinem gränzenlosen Leichtsinne, bei dem gänzlichen Mangel an Vorkehrungen und Vorsichtsmaaßregeln, mußte die Cholera hier rascher und furchtbarer als anderswo um sich greifen. Ihre Ankunft war den 29. März officiell bekannt gemacht worden, und da dieses der Tag des Demi Carême und

das

das Wetter sonnig und lieblich war, so tummelten sich die Pariser um so lustiger auf den Boulevards, wo man sogar Masken erblickte, die, in carrikirter Mißfarbigkeit und Ungestalt, die Furcht vor der Cholera und die Krankheit selbst verspotteten. Desselben Abends waren die Redouten besuchter als jemals; übermüthiges Gelächter überjauchzte fast die lauteste Musik, man erhitzte sich beim Chahût, einem nicht sehr zweideutigen Tanze, man schluckte dabei allerlei Eis und sonstig kaltes Getränke: als plötzlich der lustigste der Arlequine eine allzu große Kühle in den Beinen verspürte, und die Maske abnahm, und zu aller Welt Verwunderung ein veilchenblaues Gesicht zum Vorschein kam. Man merkte bald, daß solches kein Spaß sey, und das Gelächter verstummte, und mehrere Wagen voll Menschen fuhr man von der Redoute gleich nach dem Hotel-Dieu, dem Centralhospitale, wo sie, in ihren abentheuerlichen Maskenkleidern anlangend, gleich verschieden. Da man in der ersten Bestürzung an Ansteckung glaubte, und die ältern Gäste des Hotel-Dieu ein gräßliches Angstgeschrei erhoben, so sind jene Todten, wie man sagt, so schnell beerdigt worden, daß man ihnen nicht einmal die buntscheckigen Narrenkleider auszog, und lustig, wie sie gelebt haben, liegen sie auch lustig im Grabe. — Nichts gleicht der Verwirrung, womit jetzt plötzlich Sicherungsanstalten getroffen wurden. Es bildete sich eine Commission sanitaire, es wurden überall Bureaux de secours eingerichtet, und die Verordnung in Betreff der Salubrité publique sollte schleunigst in Wirksamkeit treten. Da kollidirte man zuerst mit den Interessen einiger tausend Menschen, die den öffentlichen Schmutz als ihre Domainen betrachten. Dieses sind die sogenannten Chiffonniers, die von dem Kehricht, der sich des Tags über vor den Häusern in den Kothwinkeln aufhäuft, ihren Lebensunterhalt ziehen. Mit großen Spitzkörben auf dem Rücken,

Rücken, und einem Hakenstock in der Hand, schlendern diese Menschen, bleiche Schmutzgestalten, durch die Straßen, und wissen mancherlei, was noch brauchbar ist, aus dem Kehricht aufzugabeln und zu verkaufen. Als nun die Polizei, damit der Koth nicht lange auf den Straßen liegen bleibe, die Säuberung derselben in Entreprise gab, und der Kehricht, auf Karren verladen, unmittelbar zur Stadt hinaus gebracht ward, aufs freie Feld, wo es den Chiffonniers frei stehen sollte, nach Herzenslust darin herum zu fischen: da klagten diese Menschen, daß sie, wo nicht ganz brodlos, doch wenigstens in ihrem Erwerbe geschmälert worden, daß dieser Erwerb ein verjährtes Recht sey, gleichsam ein Eigenthum, dessen man sie nicht nach Willkühr berauben könne. Es ist sonderbar, daß die Beweisthümer, die sie in dieser Hinsicht vorbrachten, ganz dieselben sind, die auch unsere Krautjunker, Zunftherren, Gildemeister, Zehntenprediger, Facultätsgenossen, und sonstige Vorrechtsbeflissene vorzubringen pflegen, wenn die alten Mißbräuche, wovon sie Nutzen ziehen, der Kehricht des Mittelalters, endlich fortgeräumt werden sollen, damit durch den verjährten Moder und Dunst unser jetziges Leben nicht verpestet werde. Als ihre Protestationen nichts halfen, suchten die Chiffonniers gewaltthätig die Reinigungsreform zu hintertreiben; sie versuchten eine kleine Contrerevolution, und zwar in Verbindung mit alten Weibern, den Revendeuses, denen man verboten hatte, das übelriechende Zeug, das sie größtentheils von den Chiffonniers erhandeln, längs den Kays zum Wiederverkaufe auszukramen. Da sahen wir nun die widerwärtigste Emeute: die neuen Reinigungskarren wurden zerschlagen und in die Seine geschmissen; die Chiffonniers barricadirten sich bei der Porte St. Denis; mit ihren buntgeflickten Regenschirmen fochten die alten Weiber auf dem Chatelet; der Generalmarsch erscholl; Casimir Perier

ließ

ließ seine Myrmidonen aus ihren Boutiquen heraustrommeln; der Bürgerthron zitterte; die Rente fiel, und die Carlisten jauchzten. Letztere hatten endlich ihre natürlichsten Alliirten gefunden, Lumpensammler und alte Weiber, die sich jetzt mit denselben Prinzipien geltend machten, als Verfechter des Herkömmlichen, der überlieferten Erbkehrichtsinteressen. — Als die Emeute der Chiffonniers durch bewaffnete Macht gedämpft worden, und die Cholera noch immer nicht so wüthend um sich griff, wie gewisse Leute es wünschten, die bei jeder Volksnoth und Volksaufregung, wenn auch nicht den Sieg ihrer eigenen Sache, doch wenigstens den Untergang der jetzigen Regierung erhoffen, da vernahm man plötzlich das Gerücht: die vielen Menschen, die so rasch zur Erde bestattet würden, stürben nicht durch eine Krankheit, sondern durch Gift. Gift, hieß es, habe man in alle Lebensmittel zu streuen gewußt, auf den Gemüsemärkten, bei den Bäckern, bei den Fleischern, bei den Weinhändlern. Je wunderlicher die Erzählungen lauteten, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen, und selbst die kopfschüttelnden Zweifler mußten ihnen Glauben schenken, als des Polizeipräfecten Bekanntmachung erschien. Die Polizei, welcher häufig weniger daran gelegen ist, die Verbrechen zu vereiteln, als vielmehr sie gewußt zu haben, wollte entweder mit ihrer allgemeinen Wissenschaft prahlen, oder sie gedachte, bei jenen Vergiftungsgerüchten, sie mögen wahr oder falsch seyn, wenigstens von der Regierung jeden Argwohn abzuwenden: genug, durch ihre unglückselige Bekanntmachung, worin sie ausdrücklich sagte, daß sie den Giftmischern auf der Spur sey, ward das böse Gerücht officiell bestätigt, und ganz Paris gerieth in die grauenhafteste Todesbestürzung. Das ist unerhört, schrien die ältesten Leute, die selbst in den grimmigsten Revolutionszeiten keine solche Frevel erfahren hatten.

Fran-

Franzosen, wir sind entehrt! riefen die Männer, und schlugen sich vor die Stirne. Die Weiber, mit ihren kleinen Kindern, die sie angstvoll an ihr Herz drückten, weinten bitterlich, und jammerten: daß die unschuldigen Würmchen in ihren Armen stürben. Die armen Leute wagten weder zu essen noch zu trinken, und rangen die Hände vor Schmerz und Wuth. Es war als ob die Welt unterginge. Besonders an den Straßenecken, wo die rothangestrichenen Weinläden stehen, sammelten und beriethen sich die Gruppen, und dort war es meistens, wo man die Menschen, die verdächtig aussahen, durchsuchte, und wehe ihnen, wenn man irgend etwas Verdächtiges in ihren Taschen fand! Wie wilde Thiere, wie Rasende, fiel dann das Volk über sie her. Sehr viele retteten sich durch Geistesgegenwart, viele wurden durch die Entschlossenheit der Communalgarden, die an jenem Tage überall herumpatrouillirten, der Gefahr entrissen; Andere wurden schwer verwundet und verstümmelt; sechs Menschen wurden aufs unbarmherzigste ermordet. Es giebt keinen gräßlichern Anblick, als solchen Volkszorn, wenn er nach Blut lechzt und seine wehrlosen Opfer hinwürgt. Dann wälzt sich durch die Straßen ein dunkles Menschenmeer, worin hie und da die Ouvriers in Hemdärmeln, wie weiße Sturzwellen, hervorschäumen, und das heult und braust, gnadenlos, heidnisch, dämonisch. An der Straße St. Denis hörte ich den alten berühmten Ruf: "à la lanterne!" und mit Wuth erzählten mir einige Stimmen, man hänge einen Giftmischer. Die Einen sagten, er sey ein Carlist, man habe ein brevêt de lys in seiner Tasche gefunden; die Andern sagten, es sey ein Priester, ein solcher sey Alles fähig. Auf der Straße Vaugirard, wo man zwei Menschen, die ein weißes Pulver bei sich gehabt, ermordete, sah ich einen dieser Unglücklichen, als er noch etwas röchelte, und eben die alten

Weiber

Weiber ihre Holzschuhe von den Füßen zogen und ihm damit so lange auf den Kopf schlugen, bis er todt war. Er war ganz nackt, und blutrünstig zerschlagen und zerquetscht; nicht blos die Kleider, sondern auch die Haare, die Scham, die Lippen und die Nase waren ihm abgerissen, und ein wüster Mensch band dem Leichname einen Strick um die Füße, und schleifte ihn damit durch die Straße, während er beständig schrie: voilà le Cholera morbus! Ein wunderschönes, wuthblasses Weibsbild mit entblößten Brüsten und blutbedeckten Händen stand ruhig dabei, und gab dem Leichname, als er ihr nahe kam, noch einen Tritt mit dem Fuße. Sie lachte und bat die Nahetretenden ihr einige Francs zu zollen, um sich dafür ein schwarzes Trauerkleid zu kaufen, denn ihre Mutter sey vor einigen Stunden gestorben, an Gift. — Des andern Tags ergab sich aus den öffentlichen Blättern, daß die unglücklichen Menschen, die man so grausam ermordet hatte, ganz unschuldig gewesen, daß die verdächtigen Pulver, die man bei ihnen gefunden, entweder aus Kampher, oder Chlorüre, oder sonstigen Schutzmitteln gegen die Cholera bestanden, und daß die vorgeblich Vergifteten ganz natürlich an der herrschenden Seuche gestorben waren. Das hiesige Volk, das, wie das Volk überall, rasch in Leidenschaft gerathend, zu Gräuel verleitet werden kann, kehrt jedoch eben so rasch zur Milde zurück, und bereut mit rührendem Kummer seine Unthat, wenn es die Stimme der Besonnenheit vernimmt. Mit solcher Stimme haben die Journale gleich des andern Morgens das Volk zu beschwichtigen und zu besänftigen gewußt, und es mag als ein Triumph der Presse signalisirt werden, daß sie im Stande war, dem Unheile so schnell Einhalt zu thun. Rügen muß ich hier das Benehmen einiger Leute, die eben nicht zur untern Classe gehören und sich doch vom Unwillen so weit hinreißen ließen, daß

sie

sie die Partei der Carlisten öffentlich der Giftmischerei bezüchtigten. So weit darf die Leidenschaft uns nie führen; wahrlich, ich würde mich sehr lange bedenken, ehe ich gegen meine giftigsten Feinde solche gräßliche Beschuldigung ausspräche. Mit Recht in dieser Hinsicht beklagten sich die Carlisten. Nur daß sie dabei so laut schimpfend sich gebärdeten, könnte mir Argwohn einflößen; das ist sonst nicht die Sprache der Unschuld. Aber es hat, nach der Ueberzeugung der Bestunterrichteten, gar keine Vergiftung stattgefunden. Man hat vielleicht Scheinvergiftungen angezettelt, man hat vielleicht wirklich einige Elende gedungen, die allerlei unschädliche Pulver auf die Lebensmittel streuten, um das Volk in Unruhe zu setzen und aufzureizen; war dieses letztere der Fall, so muß man dem Volke sein tumultuarisches Verfahren nicht zu hoch anrechnen, um so mehr, als es nicht aus Privathaß entstand, sondern, wie gewisse Journale nachher zu verstehen gaben, "im Interesse des allgemeinen Wohls, ganz nach den Prinzipien der Abschreckungstheorie." Ja, die Carlisten waren vielleicht in die Grube gestürzt, die sie der Regierung gegraben; nicht diesen, noch viel weniger den Republikanern, wurden die Vergiftungen allgemein zugeschrieben, sondern jener Partei, "die, immer durch die Waffen besiegt, durch feige Mittel sich immer wieder erhob, die immer nur durch das Unglück Frankreichs zu Glück und Macht gelangte, und die jetzt, die Hülfe der Kosacken entbehrend, wohl leichtlich zu gewöhnlichem Gifte ihre Zuflucht nehmen konnte." So ungefähr äußerte sich der Constitutionnel. — Was ich selbst an dem Tage, wo jene Todtschläge stattfanden, an besonderer Einsicht gewann, das war die Ueberzeugung, daß die Macht der ältern Bourbone nie und nimmermehr in Frankreich gedeihen wird. Ich hatte aus den verschiedenen Menschengruppen die merkwürdigsten Worte gehört;

ich

ich hatte tief hinabgeschaut in das Herz des Volkes; es kennt seine Leute. — Seitdem ist hier alles ruhig; l'ordre règne à Paris, würde Horatius Sebastiani sagen. Eine Todtenstille herrscht in ganz Paris. Ein steinerner Ernst liegt auf allen Gesichtern. Mehrere Abende lang sah man sogar auf den Boulevards wenig Menschen, und diese eilten einander schnell vorüber, die Hand oder ein Tuch vor dem Munde. Die Theater sind wie ausgestorben. Wenn ich in einen Salon trete, sind die Leute verwundert, mich noch in Paris zu sehen, da ich doch hier keine nothwendigen Geschäfte habe. Die meisten Fremden, namentlich meine Landsleute, sind gleich abgereist. Gehorsame Aeltern hatten von ihren Kindern Befehl erhalten, schleunigst nach Hause zu kommen. Gottesfürchtige Söhne erfüllten unverzüglich die zärtliche Bitte ihrer lieben Aeltern, die ihre Rückkehr in die Heimath wünschten; ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest auf Erden! Bei Andern erwachte plötzlich eine unendliche Sehnsucht nach dem theuren Vaterlande, nach den romantischen Gauen des ehrwürdigen Rheins, nach den geliebten Bergen, nach dem holdseligen Schwaben, dem Lande der frommen Minne, der Frauentreue, der gemüthlichen Lieder und der gesündern Luft. Man sagt, auf dem Hotel-de-Ville seyen binnen wenig Tagen über 120,000 Pässe ausgegeben worden. Obgleich die Cholera sichtbar zunächst die ärmere Classe angriff, so haben doch die Reichen gleich die Flucht ergriffen. Gewissen Parvenüs war es nicht zu verdenken, daß sie flohen; denn sie dachten wohl, die Cholera, die weit her aus Asien kommt, weiß nicht, daß wir in der letzten Zeit viel Geld an der Börse verdient haben, und sie hält uns vielleicht noch für einen armen Lump, und läßt uns ins Gras beißen. Herr Aguado, einer der reichsten Banquiers und Ritter der Ehrenlegion, war Feldmarschall bei jener großen Retirade. Der Ritter soll beständig

ständig mit wahnsinniger Angst zum Kutschenfenster hinausgesehen, und seinen blauen Bedienten, der hinten auf stand, für den leibhaftigen Tod, die Cholera morbus, gehalten haben. — Das Volk murrte bitter, als es sah, wie die Reichen flohen, und bepackt mit Aerzten und Apotheken sich nach den gesünderen Gegenden retteten. Mit Unmuth sah der Arme, daß das Geld auch ein Schutzmittel gegen den Tod geworden. Der größte Theil des juste milieu und der haute Finance ist seitdem ebenfalls davon gegangen und lebt auf seinen Schlössern. Die eigentlichen Repräsentanten des Reichthums, die Herren v. Rothschild, sind jedoch ruhig in Paris geblieben, hiedurch beurkundend, daß sie nicht blos in den Geldgeschäften großartig und kühn sind. Auch Casimir Perier zeigte sich großartig und kühn, indem er nach dem Ausbruche der Cholera das Hotel-Dieu besuchte; sogar seine Gegner mußte es betrüben, daß er in Folge dessen, bei seiner bekannten Reizbarkeit, selbst von der Cholera ergriffen worden. Auch der junge Kronprinz, der Herzog von Orleans, welcher in Begleitung Periers das Hospital besuchte, verdient die schönste Anerkennung. Die ganze Königliche Familie hat sich in dieser trostlosen Zeit ebenfalls rühmlich bewiesen. Beim Ausbruche der Cholera versammelte die gute Königin ihre Freunde und Diener, und vertheilte unter ihnen Leibbinden von Flanell, die sie meistens selbst verfertigt hat. Die Sitten der alten Chevalerie sind nicht erloschen; sie sind nur ins Bürgerliche umgewandelt; hohe Damen versehen ihre Kämpen jetzt mit minder poetischen aber gesündern Schärpen. Wir leben ja nicht mehr in den alten Helm- und Harnischzeiten des kriegerischen Ritterthums, sondern in der friedlichen Bürgerzeit der warmen Leibbinden und Unterjacken; wir leben nicht mehr im eisernen Zeitalter, sondern im flanellenen. Flanell ist wirklich jetzt der beste Panzer gegen die Angriffe

des

des schlimmsten Feindes, gegen die Cholera. Venus würde heutzutage, sagt Figaro, einen Gürtel von Flanell tragen. Ich selbst stecke bis am Halse in Flanell, und dünke mich dadurch cholerafest. Auch der König trägt jetzt eine Leibbinde vom besten Bürgerflanell. — Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß er, der Bürgerkönig, bei dem allgemeinen Unglücke viel Geld für die armen Bürger hergegeben. — Da ich mal im Zuge bin, will ich auch den Erzbischof von Paris loben, welcher ebenfalls im Hotel-Dieu, nachdem der Kronprinz und Perier dort ihren Besuch abgestattet, die Kranken zu trösten kam. Er hatte längst prophezeit, daß Gott die Cholera als Strafgericht schicken werde, um ein Volk zu züchtigen, "welches den allerchristlichsten König fortgejagt und das katholische Religionsprivilegium in der Charte abgeschafft hat." Jetzt, wo der Zorn Gottes die Sünder heimsucht, will Herr v. Quelen sein Gebet zum Himmel schicken und Gnade erflehen, wenigstens für die Unschuldigen; denn es sterben auch viele fromme Carlisten. Außerdem hat Herr v. Quelen, der Erzbischof, sein Schloß Conflans angeboten, zur Errichtung eines Hospitals. Die Regierung hat aber dieses Anerbieten abgelehnt, da dieses Schloß in wüstem, zerstörtem Zustande ist, und die Reparaturen zu viel kosten würden. Außerdem hatte der Erzbischof verlangt, daß man ihm in diesem Hospitale freie Hand lassen müsse. Man durfte aber die Seelen der armen Kranken, deren Leiber schon an einem schrecklichen Uebel litten, nicht den quälenden Rettungsversuchen aussetzen, die der Erzbischof und seine geistlichen Gehülfen beabsichtigten; man wollte die verstockten Revolutionssünder lieber ohne Mahnung an ewige Verdammniß und Höllenqual, ohne Beichte und Oelung, an der bloßen Cholera sterben lassen. Obgleich man behauptet, daß der Katholicismus eine passende Religion ist für so unglückliche Zeiten, wie die jetzigen,

jetzigen, so wollen doch die Franzosen sich nicht mehr dazu bequemen, aus Furcht, sie würden alsdann auch in glücklichen Tagen deren Priester behalten müssen. — Es gehen jetzt viele verkleidete Priester im Volke herum, und behaupten, ein geweihter Rosenkranz sey ein Schutzmittel gegen die Cholera. Die Saint-Simonisten rechnen zu den Vorzügen ihrer Religion, daß kein Saint-Simonist an der herrschenden Krankheit sterben könne; denn da der Fortschritt ein Naturgesetz sey, und der sociale Fortschritt im Saint-Simonismus liege, so dürfe, so lange die Zahl seiner Apostel noch unzureichend ist, keiner von denselben sterben. Die Bonapartisten behaupten: wenn man die Cholera an sich verspüre, so solle man gleich zur Vendomesäule hinauf schauen; man bleibe alsdann am Leben. So hat jeder seinen Glauben in dieser Zeit der Noth. Was mich betrifft, ich glaube an *Flanell*. Gute Diät kann nicht schaden, nur muß man wieder nicht zu wenig essen, wie gewisse Leute, die des Nachts die Leibschmerzen des Hungers für Cholera halten. Es ist spaßhaft, wenn man sieht, mit welcher Poltronerie die Leute jetzt bei Tische sitzen, und die menschenfreundlichsten Gerichte mit Mißtrauen betrachten, und tiefseufzend die besten Bissen hinunterschlucken. Man soll, haben ihnen die Aerzte gesagt, keine Furcht haben und jeden Aerger vermeiden; nun aber fürchten sie, daß sie sich einmal unversehens ärgern möchten, und ärgern sich wieder, daß sie deshalb Furcht hatten. Sie sind jetzt die Liebe selbst, und gebrauchen oft das Wort mon Dieu, und ihre Stimme ist hingehaucht milde, wie die einer Wöchnerin. Dabei riechen sie wie ambulante Apotheken, fühlen sich oft nach dem Bauche, und mit zitternden Augen fragen sie, jede Stunde, nach der Zahl der Todten. Daß man diese Zahl nie genau wußte, oder vielmehr, daß man von der Unrichtigkeit der angegebenen Zahl überzeugt war,

füllte

füllte die Gemüther mit vagem Schrecken und steigerte die Angst ins Unermeßliche. In der That, die Journale haben seitdem eingestanden, daß in Einem Tage, nemlich den zehnten April, an die zweitausend Menschen gestorben sind. Das Volk ließ sich nicht officiell täuschen, und klagte beständig, daß mehr Menschen stürben, als man angebe. Mein Barbier erzählte mir, daß eine alte Frau auf dem Faubourg Montmartre die ganze Nacht am Fenster sitzen geblieben, um die Leichen zu zählen, die man vorbeitrüge; sie habe dreihundert Leichen gezählt, worauf sie selbst, als der Morgen anbrach, von dem Froste und den Krämpfen der Cholera ergriffen ward und bald verschied. Wo man nur hinsah auf den Straßen, erblickte man Leichenzüge, oder, was noch melancholischer aussieht, Leichenwagen, denen niemand folgte. Da die vorhandenen Leichenwagen nicht zureichten, mußte man allerlei andere Fuhrwerke gebrauchen, die, mit schwarzem Tuch überzogen, abentheuerlich genug aussahen. Auch daran fehlte es zuletzt, und ich sah Särge in Fiakern fortbringen; man legte sie in die Mitte, so daß aus den offenen Seitenthüren die beiden Enden herausstanden. Widerwärtig war es anzuschauen, wenn die großen Möbelwagen, die man beim Ausziehen gebraucht, jetzt gleichsam als Todten-Omnibusse, als omnibus mortuis, herumfahren, und sich in den verschiedenen Straßen die Särge aufladen ließen, und sie dutzendweise zur Ruhestätte brachten. Die Nähe eines Kirchhofs, wo die Leichenzüge zusammentrafen, gewährte erst recht den trostlosesten Anblick. Als ich einen guten Bekannten besuchen wollte und eben zur rechten Zeit kam, wo man seine Leiche auflud, erfaßte mich die trübe Grille, eine Ehre, die er mir mal erwiesen, zu erwiedern, und ich nahm eine Kutsche und begleitete ihn nach père la chaise. Hier nun, in der Nähe dieses Kirchhofs, hielt plötzlich mein Kutscher still,

still, und als ich, aus meinen Träumen erwachend, mich umsah, erblickte ich nichts als Himmel und Särge. Ich war unter einige hundert Leichenwagen gerathen, die vor dem engen Kirchhofsthore gleichsam Queue machten, und in dieser schwarzen Umgebung, unfähig mich herauszuziehen, mußte ich einige Stunden ausdauern. Aus langer Weile frug ich den Kutscher nach dem Namen meiner Nachbarleiche, und, wehmüthiger Zufall! er nannte mir da eine junge Frau, deren Wagen einige Monate vorher, als ich zu Lointier nach einem Balle fuhr, in ähnlicher Weise einige Zeit neben dem meinigen stille halten mußte. Nur daß die junge Frau damals mit ihrem hastigen Blumenköpfchen und lebhaften Mondscheingesichtchen öfters zum Kutschenfenster hinausblickte und über die Verzögerung ihre holdeste Mißlaune ausdrückte. Jetzt war sie sehr still und vielleicht blau. Manchmal jedoch, wenn die Trauerpferde an den Leichenwagen sich schaudernd unruhig bewegten, wollte es mich bedünken, als regte sich die Ungeduld in den Todten selbst, als seien sie des Wartens müde, als hätten sie Eile ins Grab zu kommen; und wie nun gar an dem Kirchhofsthore ein Kutscher dem andern vorauseilen wollte, und der Zug in Unordnung gerieth, die Gendarmen mit blanken Säbeln dazwischen fuhren, hie und da ein Schreien und Fluchen entstand, einige Wagen umstürzten, die Särge auseinander fielen, die Leichen hervorkamen: da glaubte ich die entsetzlichste aller Emeuten zu sehen, eine Todtenemeute. — Ich will, um die Gemüther zu schonen, hier nicht Alles erzählen, was ich auf dem père la chaise gesehen habe. Genug, gefesteter Mann wie ich bin, konnte ich mich doch des tiefsten Grauens nicht erwehren. Man kann an den Sterbebetten das Sterben lernen und nachher mit heiterer Ruhe den Tod erwarten; aber Begrabenwerden unter die Choleraleichen, in die Kalkgräber, das kann man nicht lernen.

Ich

Ich rettete mich so rasch als möglich auf den höchsten Hügel des Kirchhofs, wo man die Stadt so schön vor sich liegen sieht. Eben war die Sonne untergegangen, ihre letzten Strahlen schienen wehmüthig Abschied zu nehmen, die Nebel der Dämmerung umhüllten wie weiße Laken das kranke Paris, und ich weinte bitterlich über die unglückliche Stadt, die Stadt der Freiheit, der Begeisterung und des Martyrthums, die Heilandstadt, die für die weltliche Erlösung der Menschheit schon so viel gelitten!

Siebenter Artikel.

Die Präsidentur des Conseils.

Die geschichtlichen Rückblicke, die der vorige Artikel ankündigt, müssen vertagt werden. Die Gegenwart hat sich unterdessen so herbe geltend gemacht, daß man sich wenig mit der Vergangenheit beschäftigen konnte. — Das große allgemeine Uebel, die Cholera, entweicht zwar allmählig, aber es hinterläßt viel Vertrübung und Bekümmerniß. Die Sonne scheint zwar lustig genug, die Menschen gehen wieder lustig spazieren und kosen und lächeln; aber die vielen schwarzen Trauerkleider, die man überall sieht, lassen keine rechte Heiterkeit in unserem Gemüthe aufkommen. Eine krankhafte Wehmuth scheint jetzt im ganzen Volke zu herrschen, wie bei Leuten, die ein schweres Siechthum überstanden. Nicht blos auf der Regierung, sondern auch auf der Opposition liegt eine sentimentale Mattigkeit. Die Begeisterung des Hasses erlischt, die Herzen versumpfen, im Gehirne verblassen die Gedanken, man betrachtet einander gutmüthig gähnend, man ist nicht mehr böse auf einander, man wird sanftlebig, liebsam, vertröstet, christlich; Deutsche Pietisten könnten jetzt hier gute Geschäfte machen. — Man hatte früher Wunder geglaubt, wie schnell sich die Dinge ändern würden, wenn Casimir Perier sie nicht mehr leite.

Aber es scheint, als sey unterdessen das Uebel incurabel geworden; nicht einmal durch den Tod Periers kann der Staat genesen. — Daß Perier durch die Cholera fällt, durch ein Weltunglück, dem weder Kraft noch Klugheit widerstehen kann, muß auch seine abgesagtesten Gegner mißstimmen.*) Der allgemeine Feind hat sich in ihre Bundesgenossenschaft gedrängt, und von solcher Seite kann ihnen auch die wirksamste Hülfleistung nicht sehr behagen. Perier hingegen gewinnt dadurch die Sympathie der Menge, die plötzlich einsieht, daß er ein großer Mann war. Jetzt, wo er durch Andere ersetzt werden soll, mußte diese Größe bemerkbar werden. Vermochte er auch nicht mit Leichtigkeit den Bogen des Odysseus zu spannen, so hätte er doch vielleicht, wo es Noth that, mit Anstrengung aller seiner Spannkraft, das Werk vollbracht. Wenigstens können jetzt seine Freunde prahlen, er hätte, intervenirte nicht die Cholera, alle seine Vorsätze durchgeführt. Was wird aber aus Frankreich werden? Nun ja, Frankreich ist eben jene harrende Penelope, die täglich webt und täglich ihr Gewebe wieder zerstört, um nur Zeit zu gewinnen bis zur Ankunft des rechten Mannes. Wer ist dieser rechte Mann? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, er wird den großen Bogen spannen können, er wird den frechen Freiern den Schmaus verleiden, er wird sie mit tödtlichen Bolzen bewirthen, er wird die doctrinairen Mägde, die mit ihnen Allen gebuhlt haben, aufhängen, er wird das Haus säubern von der großen Unordnung, und mit Hülfe der weisen Göttin eine bessere Wirthschaft einführen. Wie unser jetziger Zustand, wo die Schwäche regiert, ganz der Zeit des Directoriums ähnelt,

*) Dieser Artikel ist vor Periers Tod geschrieben. Anm. d. Red.

ähnelt, so werden wir auch unsern achtzehnten Brumaire erleben, und der rechte Mann wird plötzlich unter die erblassenden Machthaber treten und ihnen die Endschaft ihrer Regierung ankündigen. Man wird alsdann über Verletzung der Constitution schreien, wie einst im Rathe der Alten, als ebenfalls der rechte Mann kam, welcher das Haus säuberte. Aber wie dieser entrüstet ausrief: "Constitution! Ihr wagt es noch, euch auf die Constitution zu berufen, ihr, die ihr sie verletzt habt am 18. Fructidor, verletzt am 22. Floreal, verletzt am 30. Prairial!" so wird der rechte Mann auch jetzt Tag und Datum anzugeben wissen, wo die Justemilieu-Ministerien die Constitution verletzt haben. — Wie wenig die Constitution nicht blos in die Gesinnung der Regierung, sondern auch des Volks eingedrungen, ergiebt sich hier jedesmal, wenn die wichtigsten constitutionnellen Fragen zur Sprache kommen. Beide, Volk und Regierung, wollen die Constitution nach ihren Privatgefühlen auslegen und ausdeuten. Das Volk wird hierzu mißleitet durch seine Schreiber und Sprecher, die, entweder aus Unwissenheit oder Parteisucht, die Begriffe zu verkehren suchen; die Regierung wird dazu mißleitet, durch jene Fraction der Aristokratie, die, aus Eigennutz ihr zugethan, den jetzigen Hof bildet und noch immer, wie unter der Restauration, das Repräsentativsystem als einen modernen Aberglauben betrachtet, woran das Volk nun einmal hänge, den man ihm auch nicht mit Gewalt rauben dürfe, den man jedoch unschädlich mache, wenn man den neuen Namen und Formen, ohne daß die Menge es merke, die alten Menschen und Wünsche unterschiebt. Nach den Begriffen solcher Leute ist derjenige der größte Minister, der mit den neuen constitutionnellen Formeln eben so viel auszurichten vermag, wie man sonst mit den alten Formeln des alten Regimes durchzusetzen wußte. Ein solcher Minister war

Villele, an den man jedoch jetzt, als nämlich Perier erkrankte, nicht zu denken gewagt. Indessen, man hatte Muth genug an Decazes zu denken. Er wäre auch Minister geworden, wenn der neue Hof nicht gefürchtet hätte, daß er alsdann durch die Glieder des alten Hofes bald verdrängt würde. Man fürchtete, er möchte die ganze Restauration mit sich ins Ministerium bringen. Nächst Decazes hatte man Hrn. Guizot besonders im Auge. Auch diesem wird viel zugetraut, wo es gilt, unter constitutionnellen Namen und Formen die absolutesten Gelüste zu verbergen. Denn dieser Quasi-Vater der neuern Doctrinaire, dieser Verfasser einer Englischen Geschichte und einer Französischen Synonymik, versteht aufs meisterhafteste, durch parlementarische Beispiele aus England, die illegalsten Dinge mit einer ordre légal zu bekleiden, und durch das plump gelehrte Wort den hochfliegenden Geist der Franzosen zu unterdrücken. Aber man sagt, während er mit dem Könige, welcher ihm ein Portefeuille antrug, etwas feurig sprach, habe er plötzlich die ignobelsten Wirkungen der Cholera verspürt, und schnell in der Rede abbrechend, sey er geschieden mit der Aeußerung, er könne dem Drange der Zeit nicht widerstehen. Guizots Durchfall bei der Wahl eines neuen Ministers wird von Andern noch komischer erzählt. Mit Dupin, den man immer als Periers Nachfolger betrachtet hatte und dem man viel Kraft und Muth zutraut, begannen jetzt die Unterhandlungen. Aber diese scheiterten ebenfalls, indem Dupin sich manche Beschränkungen nicht gefallen lassen wollte, die zunächst die Präsidentur des Conseils betrafen. Mit der erwähnten Präsidentur des Conseils hat es eine eigne Bewandtniß. Der König hat nämlich sich selber sehr oft diese Präsidentur zugetheilt, namentlich im Beginne seiner Regierung; dieses war für die Minister immer ein fataler Umstand, und die damaligen

gen Mißhelligkeiten sind meistens daraus hervorgegangen. Perier allein hat sich solchen Eingriffen zu widersetzen gewußt; er entzog dadurch die Geschäfte dem allzu großen Einflusse des Hofes, der unter allen Regierungen die Könige lenkt; und man sagt, daß die Nachricht von Periers Krankheit nicht allen Freunden der Tuillerien unangenehm gewesen sey. Der König schien jetzt gerechtfertigt, wenn er selbst die Präsidentur des Conseils übernahm. Als solches offenkundig ward, entstand in Salons und Journalen die leidenschaftlichste Polemik über die Frage: ob der König das Recht habe, dem Conseil zu präsidiren? — Hiebei kam nun viel Chikane und noch mehr Unwissenheit zum Vorscheine. Da schwatzten die Leute, was sie nur jemals halb gehört und gar nicht verstanden hatten, und das rauschte und spritzte ihnen aus dem Munde wie ein politischer Wasserfall. Die Einsicht der meisten Journale war ebenfalls nicht von der brillantesten Art. Nur der National zeichnete sich aus. Man hörte auch wieder die alte Streitformel, die er in der letzten Zeit der Restauration vorgebracht hatte: Le roi règne, mais ne gouverne pas. Die drei und ein halb Menschen, die sich damals in Deutschland mit Politik beschäftigten, übersetzten diesen Satz, wenn ich nicht irre, mit den Worten: der König herrscht, aber er regiert nicht. Ich bin jedoch gegen das Wort "herrschen;" es trägt nach meinen Gefühlen eine Färbung von Absolutismus. Und doch sollte eben dieser Satz den Unterschied beider Gewalten, der absoluten und der constitutionnellen, bezeichnen. — Worin besteht dieser Unterschied? Wer politisch reinen Herzens ist, darf auch jenseits des Rheins diese Frage aufs bestimmteste erörtern. Durch das absichtliche Umgehen derselben hat man eben auf der einen Seite dem keckesten Jacobinismus, auf der andern Seite dem feigsten Knechtsinn Vorschub geleistet. — Da die Theorie des

Ab-

Absolutismus, von dem verächtlichen, gelehrten Salmasius bis herunter auf einen gewissen Wochenblattredakteur, der nicht gelehrt ist, meistens von verdächtigen Schriftstellern vertheidigt worden, so hat die Verrufenheit der Anwälde über alle Maaßen der Sache selber geschadet. Wer seinen ehrlichen Namen lieb hat, darf kaum wagen, sie öffentlich zu verfechten, und wäre er noch so sehr von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt. Und doch ist die Lehre von der absoluten Gewalt eben so honnet und eben so vertretbar wie jede andere politische Meinung. Nichts ist widersinniger, als, wie jetzt so oft geschieht, den Absolutismus mit dem Despotismus zu verwechseln. Der Despot handelt nach der Willkühr seiner Laune, der absolute Fürst handelt nach Einsicht und Pflichtgefühl. Das Charakteristische eines absoluten Königs ist hiebei, daß Alles im Staate durch seinen Selbstwillen geschieht. Da aber nur wenige Menschen einen Selbstwillen haben, da vielmehr die meisten Menschen, ohne es zu wissen, nur das wollen, was ihre Umgebung will, so herrscht gewöhnlich diese an der Stelle der absoluten Könige. Die Umgebung eines Königs nennen wir Hof, und Höflinge sind es also, die in denjenigen absoluten Monarchien herrschen, wo die Fürsten nicht von allzu störriger Natur und dadurch dem fremden Einflusse unzugänglich sind. Die Kunst der Höfe besteht darin, die sanften Fürsten so zu härten, daß sie eine Keule werden in der Hand des Höflings, und die wilden Fürsten so zu sänftigen, daß sie sich willig zu jedem Spiele, zu allen Posituren und Aktionen hergeben, wie die Löwen des Herrn Martin. Ach! fast auf dieselbe Weise, wie dieser den König der Thiere zu zähmen weiß, indem er nemlich des Nachts seinem Käfige naht, ihn in menschliche Laster einweiht, und nachher, am Tage, den Geschwächten ganz gehorsam findet: so wissen die Höflinge manchen König der Menschen,

schen, wenn er allzu sträubsam und wild ist, durch entnervende Lüste zu zähmen, und sie beherrschen ihn durch Maitressen, Köche, Comödianten, üppige Musik, Tanz und sonstigen Sinnenrausch. Nur zu oft sind absolute Fürsten die abhängigsten Sclaven ihrer Umgebung, und könnte man die Stimme derjenigen vernehmen, die man in der öffentlichen Meinung am gehässigsten beurtheilt sieht, so würde man vielleicht gerührt werden von den gerechtesten Klagen über unerhörte Verführungskünste und trübselige Verkehrung der menschlich schönsten Gefühle. Außerdem liegt in der unumschränkten Gewalt eine so schauerliche Macht der bösen Versuchung, daß nur die alleredelsten Menschen ihr widerstehen können. Wer keinem Gesetze unterworfen ist, der entbehrt der heilsamsten Schutzwehr; denn die Gesetze sollen uns nicht bloß gegen Andere, sondern auch gegen uns selbst schützen. Der Glaube, daß ihre Macht ihnen von Gott verliehen sey, ist daher bei den absoluten Fürsten nicht nur verzeihlich, sondern auch nothwendig. Ohne solchen Glauben wären sie die unglücklichsten der Sterblichen, die, ohne mehr als Menschen zu seyn, sich der übermenschlichsten Versuchung und übermenschlichsten Verantwortlichkeit ausgesetzt hätten. Eben jener Glaube an ein göttliches Mandat gab den absoluten Königen, die wir in der Geschichte bewundern, eine Hoheit, wozu das neuere Königthum sich nimmermehr erheben wird. Sie waren weltliche Vermittler, sie mußten zuweilen büßen für die Sünden ihrer Völker, sie waren zugleich Opfer und Opferpriester, sie waren heilig, sacer in der antiken Bedeutung der Todesweihe. So sehen wir Könige des Alterthums, die in Pestzeiten mit ihrem eigenen Blute das Volk sühnten, oder das allgemeine Unglück als eine Strafe für eigene Verschuldung betrachteten. Noch jetzt, wenn eine Sonnenfinsterniß in China eintritt, erschrickt der Kaiser, und denkt darüber

nach,

nach, ob er etwa durch irgend eine Sünde solche allgemeine Verdüsterung verschuldet habe, und er thut Buße, damit sich, für seine Unterthanen, der Himmel wieder lichte. Bei den Völkern, wo der Absolutismus noch in so heiliger Strenge herrscht, und das ist auch bei den nordwestlichen Nachbaren der Chinesen, bis an die Elbe, der Fall, würde es zu mißbilligen seyn, wenn man ihnen die repräsentative Verfassungsdoctrin predigen wollte; eben so tadelhaft ist es aber, wenn man im größten Theile des übrigen Europa's, wo der Glaube an das göttliche Recht bei Fürsten und Völkern erloschen ist, den Absolutismus docirt. Indem ich das Wesen des Absolutismus dadurch bezeichnete, daß in der absoluten Monarchie der Selbstwille des Königs regiert, bezeichne ich das Wesen der repräsentativen, der constitutionnellen Monarchie um so leichter, wenn ich sage: diese unterscheidet sich von jener dadurch, daß an die Stelle des königlichen Selbstwillens die Institution getreten ist. An die Stelle eines Selbstwillens, der leicht mißleitet werden kann, sehen wir hier eine Institution, ein System von Staatsgrundsätzen, die unabänderlich sind und nur durch die äußerste Nothwendigkeit modificirt werden können. Der König ist hier eine Art moralischer Person, im juristischen Sinne, und er gehorcht jetzt weniger den Leidenschaften seiner physischen Umgebung, als vielmehr den Bedürfnissen seines Volks. Er handelt nicht mehr nach den losen Wünschen des Hofes, sondern nach festen Gesetzen. Deshalb sind die Höflinge in allen Ländern dem constitutionnellen Wesen heimlich oder gar öffentlich gram. Letzteres brach ihre vieltausendjährige Macht, durch die tieferdachte, ingenioſe Einrichtung: daß der König gleichsam nur die Idee der Gewalt repräsentirt, daß er zwar seine Minister wählen könne, jedoch nicht er, sondern diese regieren, daß diese aber nur so lange regieren können, als sie im

Sinne

Sinne der Majorität der Volksvertreter regieren, indem letztere die Regierungsmittel, z. B. die Steuern, verweigern können. Dadurch, daß der König nicht selbst regiert, kann ihn auch, bei schlechter Regierung, der Volksunmuth nicht unmittelbar treffen; dieser wird, in constitutionnellen Staaten, nur die Folge haben, daß der König andere, und zwar populaire Minister erwählt, von denen man ein besseres Regiment erwartet; statt daß in absoluten Staaten, wo der König selbst regiert, ihn unmittelbar selbst der Unmuth des Volks trifft, und dieses, um sich zu helfen, genöthigt ist, den Staat umzustürzen. Dadurch, daß der König nicht selbst regiert, ist das Heil des Staates unabhängig von seiner Persönlichkeit, der Staat wird dadurch nicht mehr durch jeden Zufall, durch jede allerhöchste oder allerniedrigste Leidenschaft gefährdet, und gewinnt eine Sicherung, wovon die frühern Staatsweisen gar keine Ahnung hatten: denn von Xenophon bis Fenelon erschien ihnen die Erziehung eines Fürsten als die Hauptsache; sogar der große Aristoteles muß in seiner Politik darauf hinzielen, und der größere Plato weiß nichts Besseres vorzuschlagen, als die Philosophen auf den Thron zu setzen, oder die Fürsten zu Philosophen zu machen. Dadurch, daß der König nicht selbst regiert, ist er auch nicht verantwortlich, ist er unverletzlich, inviolable, und nur seine Minister können wegen schlechter Regierung angeklagt, verurtheilt und bestraft werden. Der Commentator der Englischen Constitution, Blackstone, begeht einen Mißgriff, wenn er die Unverantwortlichkeit des Königs zu dessen Prärogativen zählt. Diese Ansicht schmeichelt einem Könige mehr, als sie ihm nützt. In den Ländern des politischen Protestantismus, in constitutionnellen Ländern, will man die Rechte der Fürsten vielmehr in der Vernunft begründet wissen, und diese gewährt hinlängliche Gründe für ihre Unverletzlichkeit,

wenn

wenn man annimmt, daß sie nicht selbst handeln können, und also deshalb nicht zurechnungsfähig, nicht verantwortlich, nicht bestrafbar sind, wie Jeder, der nicht selbst handelt. Der Grundsatz "the king cannot do wrong" mag also, in so fern man die Unverantwortlichkeit darauf gründet, nur dadurch seine Gültigkeit erlangen, daß man hinzusetzt: because he does nothing. Aber an der Stelle des constitutionnellen Königs handeln die Minister, und daher sind diese verantwortlich. Sie handeln selbstständig, dürfen jedes königliche Ansinnen, womit sie nicht übereinstimmen, gerade abweisen, und, im Fall dem Könige ihre Regierungsart mißfällt, sich ganz zurückziehen. Ohne solche Freiheit des Willens wäre die Verantwortlichkeit der Minister, die sie durch die Contrasignatur bei jedem Regierungsakte sich aufbürden, eine heillose Ungerechtigkeit, eine Grausamkeit, ein Widersinn, es wäre gleichsam die Lehre vom Sündenbocke in das Staatsrecht eingeführt. Aus demselben Grunde sind die Minister eines absoluten Fürsten ganz unverantwortlich, außer gegen diesen selbst; wie dieser nur Gott, so sind jene nur ihrem unumschränkten Herrn Rechenschaft schuldig. Sie sind nur seine untergebenen Gehülfen, seine getreuen Diener, und müssen ihm unbedingt gehorchen. Ihre Contrasignatur dient nur, die Aechtheit der Ausfertigung und der fürstlichen Unterschrift zu beglaubigen. Man hat freilich nach dem Tode der Fürsten viele solcher Minister angeklagt und verurtheilt; aber immer mit Unrecht. Enguerrand de Miragny vertheidigte sich in einem solchen Falle mit den rührenden Worten: "Wir als Minister sind nur wie Hände und Füße, wir müssen dem Haupte, dem Könige, gehorchen; dieser ist jetzt todt, und seine Gedanken liegen mit ihm im Grabe; wir können und wir dürfen nicht sprechen." — Nach diesen wenigen Andeutungen über den Unterschied der beiden Gewal-

ten,

ten, der absoluten und der constitutionnellen, wird es Jedem einleuchtend seyn, daß der Streit über die Präsidentur, wie er in den hiesigen Verhältnissen zum Vorschein kam, minder die Frage betreffen sollte: ob der König das Conseil präsidiren darf? als vielmehr: in wiefern er es präsidiren darf? Es kommt nicht darauf an, daß ihm die Charte die Präsidentur nicht verbietet, oder ein Paragraph derselben ihm solche sogar zu erlauben scheint; sondern es kommt darauf an, ob er nur honoris causa, zu seiner eigenen Belehrung, ganz passiv, ohne active Theilnahme präsidirt, oder ob er als Präsident seinen Selbstwillen geltend macht in der Leitung und Ausführung der Staatsgeschäfte? Im ersten Falle mag es ihm immerhin erlaubt seyn, sich täglich einige Stunden lang in der Gesellschaft von Montalivet, Louis, Sebastiani ꝛc. zu ennuyiren, im andern Falle muß ihm jedoch dieses Vergnügen streng verboten bleiben. In diesem letztern Falle würde er, durch seinen Selbstwillen regierend, sich dem absoluten Königthume nähern, wenigstens würde er selbst als ein verantwortlicher Minister betrachtet werden können. Ganz richtig behaupteten einige Journale, daß es Unrecht wäre, wenn ein Mann, der auf dem Todtbette läge, wie Perier, oder der nicht einmal seine Gesichtsmuskeln regieren könne, wie Sebastiani, für die selbstwillige Regierungsacte des Königs verantwortlich seyn müsse. Das ist jedenfalls eine schlimme Streitfrage, die eine hinlänglich grelle Bedeutung hat; denn Mancher erinnert sich dabei an das terroristische Wort: la responsabilité c'est la mort. Mit einer Inoffiziosität, die ich nicht billigen darf, wird bei dieser Gelegenheit, namentlich von dem National, die Verantwortlichkeit des Königs behauptet, und in Folge dessen seine Inviolabilität geläugnet. Dieses ist immer für Ludwig Philipp eine mißbehagliche Mahnung, und dürfte wohl einiges Nachsinnen

in

in seinem Haupte hervorbringen. Seine Freunde meinten, es wäre wünschenswerth, daß er gar nichts thue, wobei nur im mindesten das Prinzip von der Inviolabilität zur Discussion kommen und dadurch in der öffentlichen Meinung erschüttert werden könnte. Aber Ludwig Philipp, wenn wir seine Lage billig ermessen, möchte doch nicht unbedingt zu tadeln seyn, daß er beim Regieren ein bischen nachzuhelfen sucht. Er weiß, seine Minister sind keine Genies; das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach. Die faktische Erhaltung seiner Macht scheint ihm die Hauptsache. Das Prinzip von der Inviolabilität muß für ihn nur ein secundaires Interesse haben. Er weiß, daß Ludwig XVI., kopflosen Andenkens, ebenfalls inviolable gewesen. Es hat überhaupt in Frankreich mit der Inviolabilität eine eigene Bewandtniß. Das Prinzip der Inviolabilität ist durchaus unverletzlich. Es gleicht dem Edelstein in dem Ringe des Don Luis Fernando Perez Akaiba, welcher Stein die wunderbare Eigenschaft hatte: wenn ein Mann, der ihn am Finger trug, vom höchsten Kirchthurme herabfiel, so blieb der Stein unverletzt. — Um jedoch dem fatalen Mißstand einigermaaßen abzuhelfen, hat Ludwig Philipp eine Interimspräsidentur gestiftet und den Herrn Montalivet damit bekleidet. Dieser wurde jetzt auch Minister des Innern, und an seiner Stelle wurde Herr Girod de L'Ain Minister des Cultus. Man braucht diese beiden Leute nur anzusehen, um mit Sicherheit behaupten zu können, daß sie keiner Selbstständigkeit fähig sind, und daß sie nur als contrasignirende Hampelmänner agiren. Der eine, Monsieur le comte de Montalivet, ist ein wohlgeformter junger Mann, heiter und durchsichtig, gleich einer bunten, gläsernen Hofkutsche, ein menschenfreundlich freundlicher Mensch, fast aussehend wie ein hübscher dicker Schuljunge, den man durch ein Vergrößerungsglas sieht, oder wie ein

jüngster

jüngster Gerichtsengel, der schlecht die Posaune bläst, kurz, ein ange, wie ihn die drei Damen des Hofes, die jetzt Frankreich eigentlich regieren, zu nennen pflegen. Der andere, Hr. Girod-de-l'Ain, zur Genüge bekannt als Präsident der Deputirtenkammer, wo er jederzeit, durch Verlängerung oder Abkürzung der Sitzungen, die Interessen des Königs zu fördern gewußt, ist ebenfalls das Devouement selbst. Er ist ein untergesetzter Mann von weichem Fleische, gehäbigem Bäuchlein, steissamen Beinchen, einem Herzen von Papiermaché, und er sieht aus wie ein Braunschweiger, der auf den Märkten mit Pfeifenköpfen handelt, wie ein Hausfreund, der den Kindern Brezeln mitbringt und die Hunde streichelt, wie eine baumwollene Nachtmütze, worin ein lederner Spießbürger steckt, wie ein Romanheld von Paul-de-Kock. — Vom Marschall Soult, dem Kriegsminister, will man wissen, oder vielmehr man weiß von ihm ganz genau, daß er unterdessen beständig intriguirt, um zur Präsidentur des Conseils zu gelangen. Letztere ist überhaupt das Ziel vieler Bestrebnisse im Ministerium selbst, und die Ränke, die sich dabei durchkreuzen, vereiteln nicht selten die besten Anordnungen, und es entstehen Gegnerschaft, Zwist und Zerwürfnisse, die scheinbar in der verschiedenen Meinung, eigentlich aber in der übereinstimmenden Eitelkeit ihren Grund haben. Jeder ehrgeizt nach der Präsidentur. Präsident des Conseils ist ein bestimmter Titel, der von den übrigen Ministern etwas allzu scharf scheidet. So z. B. bei der Frage von der Verantwortlichkeit der Minister gilt hier die Ansicht: daß der Präsident für Fehler in der Tendenz des Ministeriums, jeder andere Minister aber nur für die Fehler seines Departements verantwortlich sey. — Diese Unterscheidung und überhaupt die officielle Ernennung eines Präsidenten des Conseils ist ein hemmendes und verwirrendes Gebrechen. Wir finden

dieses

dieſes nicht bei den Engländern, deren constitutionelle Formen doch immer als Muſter dienen; die Präſidentur, wenn ich nicht irre, exiſtirt bei ihnen keineswegs als officieller Titel. Der first Lord of the treasury iſt als ſolcher nicht Premierminiſter, ſondern der König ernennt irgend einen Staatsmann zum first Lord of the treasury und giebt ihm Auftrag ein Miniſterium zu bilden, d. h. unter ſeinen Freunden und Bekannten diejenigen als Mitminiſter zu wählen, die mit ihm in politiſcher Meinung ſo weit als nöthig übereinſtimmen und zugleich die Majorität in dem Parlemente haben würden. Der first Lord of the treasury iſt daher gewöhnlich der natürliche Präſident, ohne daß ihn ein beſonderes Geſetz als ſolchen anerkennt. *) So ſahen wir in den letzten Tagen, wo Lord Grey ſich zurückziehen mußte, daß der König dem Herzoge von Wellington Auftrag gab, ein neues Miniſterium zu bilden. — Ich kann nicht umhin beiläufig zu erwähnen: als ich jüngſt in einem früheren Artikel jene Wendung der Dinge aufs beſtimmteſte vorausſagte, hat nicht wenig Widerſpruch mich von allen Seiten beläſtigt, und manche Staatsmänner zuckten mitleidig die Achſel über den Deutſchen Propheten. Ach! ich habe die traurige Genugthuung, daß meine Prophezeiung in Erfüllung gegangen; Lord Grey und ſeine Whigs unterlagen, wenn auch nur auf einen Augen=

*) Selbſt von der angegebenen Regel giebt es große und viele Ausnahmen in der Engliſchen Geſchichte. Weder Pitt und Canning, noch Liverpool und Caſtlereagh waren, als ſie an der Spitze des Miniſteriums ſtanden, first Lords of the treasury. Conſtante Thatſache iſt nur, daß wer ein Miniſterium bildet, zugleich an deſſen Spitze ſteht, ſo daß wohl untergeordnete Veränderungen darin vorgenommen werden können, das Ganze aber mit dem Premier ſteht oder fällt.

Augenblick, und "der Teufel mußte wieder eine Kirche bauen."

II.

Die Brittischen Parlementsdebatten über die Polnische Angelegenheit.

Kurz vor den Osterferien fand im Britischen Parlemente eine so interessante Debatte Statt, wie sie vielleicht seit mehreren Jahren nicht vorgefallen ist, und die bis nach Mitternacht währte. Das ruhmwürdige Polen war der Gegenstand dieser merkwürdigen Discussion, in welcher von allen Seiten und von allen Parteien eine so hohe Beredsamkeit, eine Wärme entfaltet wurde, die alles übertrafen, was vielleicht seit der berühmten Rede Cannings am Schlusse des Jahres 1826 dort jemals vorgebracht ist. Herr Cutlar Fergusson, früher General-Anwald der Krone in Indien, einer der edelsten Männer Englands, der das seltene Glück genießt, von allen Parteien im Parlemente gleich hochgeachtet zu werden, brachte die Motion vor, und eine Reihe von Mitgliedern folgte, einer den andern übertreffend. Vor allen glänzte Herr Shiel, der für Irland aufstand und den Ruhm der erwachten Sympathie nicht für England und Schottland allein gelten lassen wollte. Deutschlands Namen wurde von mehreren Seiten angerufen und der Ruhm seiner noch unverdorbenen Söhne laut im Brittischen Parlemente gepriesen. Auch wußte Großbritannien, was Deutsche sich in Fischau zu Schulden kommen ließen! Lord Palmerston war aus leicht zu errathenden Gründen abwesend, und Lord Althorp, der die Minister vertreten sollte, konnte kaum vor Thränen einige Worte sagen. Englische Zeitungen geben von diesen Reden nur einen Schattenriß. Europa,

die

die Welt müssen sie kennen lernen. Das Brittische Volk regt sich und die Französischen Worte eines philosophischen petit-prêtre zu einem Französischen Gesandten "man müsse mit den Polen ein Ende machen" werden nicht in Erfüllung gehen.

In der Unterhaussitzung am 18. April zeigte Lord Althorp an, daß er am 8. Mai die Niedersetzung eines Committee über die Frage wegen Erneurung des Bankprivilegiums in Antrag bringen werde. Hierauf erhob sich Herr Cutlar Fergusson mit den Worten: "Ich habe schon früher angezeigt, daß ich die Aufmerksamkeit des Hauses auf den gegenwärtigen politischen Zustand Polens lenken werde. Seit ich dies that, erhielt man in England die Abschrift eines am 26. Febr. von dem Kaiser von Rußland publicirten Manifestes, durch das die Unabhängigkeit und Nationalität Polens vernichtet, und jenes Land in die Lage einer bloßen Russischen Provinz gesetzt wird. Nun wünsche ich im Angesichte Großbritanniens und Europas die Frage vorzulegen, ob der Kaiser von Rußland, der von dem Wiener Congresse die Souveränetät Polens nur unter gewissen Bedingungen erhielt, das Recht besitze, die Unabhängigkeit, ja selbst die Existenz jenes Landes nach Willkühr und Laune zu vernichten. Es ist dies eine Frage, die ganz Europa betrifft. Auf dem Wiener Congresse erhob sich Lord Castlereagh, der, wie ich glaube, in seinen Bemühungen für das unglückliche Polen so aufrichtig als eifrig war, in höchst männlicher Sprache für die Wiederherstellung seiner alten Unabhängigkeit, und ich berufe mich auf die damaligen Verhandlungen, um zu beweisen, daß England verbunden und verpflichtet ist, Alles zu thun was in seiner Macht steht, um das Verlöschen der Polnischen Nationalität zu verhindern. Auf jenem Congresse trat Lord Castlereagh als warmer Vertheidiger dafür auf, daß das Interesse Europas die Constituirung

rung Polens zu einem unabhängigen und abgesonderten Königreiche fordere, und Talleyrand, der Französische Botschafter, unterstützte dieselbe Ansicht. Ja selbst der Kaiser von Rußland drückte seine Abneigung aus, das Herzogthum Warschau mit dem Russischen Reiche vereinigt zu sehen, und sagte, er wolle, um Polen unabhängig zu machen, gern einen Theil seiner eigenen Besitzungen opfern. Nach langen Discussionen ward beschlossen, Polen sollte zwar demselben Souverain wie Rußland übergeben werden, in jeder andern Hinsicht aber als unabhängiges Königreich bestehen, namentlich sollte es eine unabhängige Legislatur und eine eigene Armee besitzen, und die Macht, Steuern aufzulegen, sollte blos von dem Reichstage geübt werden. Die von den Europäischen Mächten auf dem Congresse gegebenen Erklärungen wurden später einem Vertrage einverleibt, auf den wir einen nähern Blick werfen müssen, auf daß England lernen möge, welcher Art die Verpflichtungen waren, die es sich selbst auflegte. Alle Großmächte Europas nahmen Theil an dem Wiener Vertrage, und über allen Begriff schmachvoll wäre es für sie, wenn sie still und zahm sich dem schreienden Eingriffe unterwürfen, den kürzlich Kaiser Nikolaus in die Artikel jenes Vertrags machte. Nicht blos für die bei der Theilung Polens unmittelbar interessirten Mächte ist der Vertrag von Wichtigkeit. Jede Nation, die vor der großen, ungeheuern, überwältigenden Macht Rußlands steht, hat Ursache, über das Vorschreiten jener Macht mit eifersüchtigem Auge zu wachen. Ich glaube, Kaiser Alexander war aufrichtig, als er den Wunsch ausdrückte, in Polen freie Institutionen wiederherzustellen, wenigstens publicirte er kurz nach dem Wiener Congresse einen durchaus freisinnigen und liberalen Entwurf eines constitutionnellen Systems für Polen. Unglücklicher Weise siegten dunkle Räthe über sein

besseres Gemüth, und in einem unseligen Augenblicke sandte er einen Prinzen nach Polen, dessen grausamer Druck die Ursache der furchtbaren Leiden ward, die über dieses heldenmüthige Volk kamen. Es gab keine Insulte, keine Entwürdigung, mit der er, Recht und Verfassung mit Füßen tretend, die Edlen Warschaus nicht heimsuchte. Seine Grausamkeit und Tyrannei übertrafen das Maaß, das Menschen erdulden können, und den unglücklichen Polen blieb kein anderer Ausweg, ihren Klagen Recht zu verschaffen, als bewaffnete Erhebung. Die Constitution, die Polen an Rußland geknüpft, die Constitution, deren Beobachtung und Aufrechthaltung der Kaiser mit heiligem Eide gelobt hatte, ward rücksichtslos verletzt. Sie garantirte die Freiheit der Person und die Freiheit der Presse; sie bestimmte, daß der Reichstag in kurzen Zwischenräumen berufen werden müßte, und daß die Abgaben blos nach Bewilligung der Repräsentanten des Volks erhoben werden dürften, ja so sehr ward darin die Nationalität respektirt, daß kein Russe eine öffentliche Stelle in Polen erhalten, und keinem Russischen Heere erlaubt werden sollte, im Lande zu liegen, oder auch nur, außer auf Rußlands Kosten, durch dasselbe zu ziehen. Nicht Eine dieser Bestimmungen ward gehalten; sie alle wurden aufs offenste und gröblichste verletzt. So streng ward die Freiheit der Person von der Charte geachtet, daß kein Pole auf irgend eine Anschuldigung hin drei Tage verhaftet bleiben durfte, ohne vor seinen ordentlichen Richter gestellt zu werden, und wenn vor diesem kein zureichender Grund der Verhaftnahme sich ergäbe, sollte er augenblicklich wieder in Freiheit gesetzt werden. Aber unbekümmert darum, schickte der Großfürst die berühmtesten Polen in Kerker und Festungen, und zwang die achtungswerthesten Bürger Warschau's mit geschornem Kopfe und im Verbrecherkleide die öffentlichen Straßen zu kehren.

kehren. Gleich wenig ward die Freiheit der Presse geachtet; kaum bestand sie Einen Tag; nicht einmal für die Verhandlungen des Reichstags, deren Oeffentlichkeit besonders garantirt war, wurde sie erlaubt. Schon dieses Eine war so gut als eine Vernichtung der ganzen Polnischen Unabhängigkeit, denn selbst hier, auf Britischem Boden, würden die Freiheiten des Landes vernichtet, wenn es gelänge, das Haus der Gemeinen ein Jahr lang zu schließen. Die wiederholten Verletzungen der Polnischen Verfassung rechtfertigten die Insurrection; aber war Rußland durch diese Insurrection auch berechtigt, nach ihrer Unterdrückung die ganze Unabhängigkeit Polens zu vernichten? Mit eben so vielem Recht hätten wir nach der Rebellion Irlands dasselbe seiner Privilegien berauben oder Schottland zur Provinz machen können, weil es dem Unternehmen des Prätendenten, der den König auf seinem Throne zittern machte, Beistand leistete. Durch das Russische Manifest ward jedes Privilegium, das die Polen besaßen, jedes, das ihnen auch nur den kleinsten Anspruch auf den Namen einer unabhängigen Nation geben könnte, hinweggeschwemmt. Jede Macht, die Theil hat an dem Wiener Vertrage, ist nun verpflichtet, vorzutreten, und im Namen Europa's den schirmenden Schild über Polen zu halten. Warm schlagen die Herzen Frankreichs für das unglückliche Volk, und aus allen Ländern Europa's blicken die Freunde der Freiheit, Schutz erwartend, auf Frankreich und England. Ich hoffe, die Zeit wird kommen, wo ihre Hoffnung in Erfüllung geht. Bleiben Frankreich und England vereinigt in Aufrechthaltung freisinniger Institutionen, so wird Europa's Unabhängigkeit sicher bleiben vor jedem Angriffe, komme er woher er wolle. In tiefster Seele beklage ich, daß einige Europäische Mächte, die ich nicht mit Namen nennen will, von einer Art Schrecken über die wachsende Macht Rußlands

lands berührt sind. Aengstlich vermieden sie jeden Schein von Feindseligkeit gegen Rußland, während diese Macht, weit entfernt, jene Schüchternheit nachzuahmen, stolz und kühn ihre Absicht an den Tag legte, den Krieg zu beginnen, so wie sie ihn ihren Zwecken gemäß finde. Endlich ist es Zeit, dieser Politik Schranken zu setzen. Als der König der Franzosen in feierlicher Thronrede erklärte, Polens Nationalität werde nicht verletzt werden, würde da irgend Jemand geglaubt haben, daß man Rußland gestatten würde, mit dem Federzuge eines Manifestes die Unabhängigkeit einer Nation zu zerstören, der tapfersten unter den Tapfern? Ist es nicht genug, daß das unglückliche Polen ein halbes Jahrhundert lang das Opfer der Verschwörung der Großmächte war? Wohin soll das tapfere Volk um Theilnahme blicken, wenn nicht auf das freie Frankreich, auf das freie England? Die Kammer der Deputirten Frankreichs hallte die Worte wieder, die der Monarch ausgesprochen hatte, und ich hoffe, Frankreich wird sich nicht so tief entwürdigen, jene Erklärung zurückzunehmen, und das unglückliche Polen der Gewalt, der Willkühr seiner Unterdrücker preis zu geben. Thut es aber Schritte für Polen, so hoffe ich, England wird seinem Beispiele folgen. Man hat viel geschwatzt von der Milde des Kaisers; wie hat er diese Milde bewiesen? Wie? Der Kaiser gab Befehl, den Rest des Polnischen Heeres, der sich dem Autokraten noch nicht unterworfen hatte, auszurotten, theils nach Sibirien zu versenden. Er befahl, alle Strafbare richten zu lassen. *) England war verpflichtet, feierlich gegen solches Beginnen

*) Die Milde des aus Deutschem Geblüte entsprossenen Kaisers scheint der Redner zu verkennen; wesentlicher mögte er einem Einflusse hoher Aristokratie Vorwürfe machen können. Er löse zuvor die Frage, warum der Kaiser sich derzeit nach Moscau begab.

ginnen zu proteſtiren. Was wir in Griechenland, was wir in Belgien thaten, warum wandten wir es nicht auch auf das noch unglücklichere Polen an? Unter dem Schutze des Schreckens, den es andern Ländern einzuflößen wußte, durfte Rußland ſein Syſtem verfolgen. Nach allen Seiten wirft es ſeine gierigen Augen; möge England ſorgen, daß es nicht auch auf Indien blicke. Es hat ein ſtarkes Gelüſte darnach, und oft ſchon hörte man einflußreiche Ruſſiſche Große ſagen, daß Rußland mit den indiſchen Angelegenheiten ſo gut fertig werden könnte als England. Ich ſehe wohl, daß das ganze Haus meine Gefühle über dieſe Sache theilt, und geneigt iſt, die furchtſame, ſcheue Politik zu mißbilligen, welche die Regierung in Betreff Polens geleitet zu haben ſcheint; ich weiß aber auch, daß in dieſem Augenblicke jeder formelle Ausdruck der Gefühle des Hauſes nutzlos ſeyn würde, und deswegen will ich nicht darauf beſtehn. Aber über dieſen wichtigen Gegenſtand einmal offen mit der Sprache vorzutreten, hielt ich für meine Pflicht, und danke ſchließlich dem Hauſe für das freundliche Gehör, das es mir ſchenkte." Auf dieſe Rede, die oft vom lauten Beifalle des Hauſes begleitet war, antwortete der Schatzkammerkanzler, Lord Althorp, indem er zuerſt dem ehrenwerthen Mitgliede über die Mäßigung und den ganzen Ton ſeiner Rede Lobſprüche ertheilte, und dann beifügte: "Mein edler Freund, der Staatsſecretair der auswärtigen Angelegenheiten (Lord Palmerſton) wird durch ein äußerſt wichtiges Geſchäft heute fern gehalten, daher ich es übernehmen muß, die wenigen Worte zu ſagen, die bei dieſer Gelegenheit von einem andern Mitgliede der Regierung erwartet werden dürften. Bis jetzt haben wir noch keine officielle Kenntniß von dem erhalten, was neulich in Polen ſtattfand, und aus dieſem ſowohl als aus andern Gründen wird man wohl nicht von mir verlangen, daß ich in

dieſem

diesem Augenblicke die Ansichten entwickele, welche die Regierung über diesen Gegenstand hegt, indessen ist es mir unmöglich, ihn zu berühren, ohne die tiefe Theilnahme und Sympathie auszudrücken, welche die Leiden der unglücklichen Polen in jedem, der auch nur gewöhnliches Menschengefühl im Busen trägt, erwecken müssen. Dieses Mitgefühl, das allgemein in diesem Hause ist, wird — Sie werden mir und meinen Collegen diese Gerechtigkeit gern widerfahren lassen — von allen Mitgliedern des Cabinets getheilt. Vielleicht darf ich noch die Bemerkung beifügen, daß die Britische Regierung zu keiner Zeit irgend eine Aufmunterung aussprach, die darauf berechnet gewesen wäre, die Polnische Nation zu dem letzten Kampfe, der so unglücklich für sie ausfiel, aufzuregen. Es ist mir schmerzlich, daß es nicht in meiner Macht liegt, heute mehr über diesen Gegenstand zu sagen, aber ich hoffe, man wird der Kürze dieser Bemerkungen nicht die Deutung geben, daß sie auch nur im mindesten auf einer Gleichgültigkeit über die Lage Polens beruhe." Sir G. Warrender drückte die Hoffnung aus, daß die Europäische Politik die National-Interessen Polens nicht preisgeben werde. Hr. Labouchere: "Es ist unmöglich, daß ein Freund der Menschheit an den letzten unglücklichen Schicksalen Polens nicht in jeder Beziehung Theil nehme. Rußlands Benehmen tritt alle Gefühle der Humanität mit Füßen, und verletzt so sehr alle Grundsätze des civilisirten Europa's, daß wir uns beeilen müssen, unsre feierliche Verwahrung dagegen auszusprechen. Europa's Politik bleibt schwankend und unsicher, so lange die Polnische Frage nicht gelöst ist." Dr. Lushington: "Es ist die Pflicht Englands, eine feierliche Vorstellung gegen Rußlands Acte zu machen, eine Acte, die ein directer Eingriff in den Vertrag von Wien ist, der sich klar über die künftige Stellung Polens aussprach. Alle

größern

größern Nationen Europa's sollten mit uns protestiren." Lord Sandon: "Auch ich bin der Ueberzeugung, daß das Haus bei dieser Gelegenheit auf energische Weise seine Gefühle und Ansichten über Rußlands tyrannisches Benehmen gegen Polen ausdrücken sollte. Hoffentlich werden die Mächte eine gemeinsame Protestation erheben, die nicht unbeachtet gelassen werden dürfte. Die Deportation der Polen nach Sibirien ist ein Act der Grausamkeit ohne gleichen in der Geschichte, und die Vernichtung der Polnischen Nationalität eine beispiellose Verhöhnung der andern Mächte Europa's. Schmerzlich ist es mir, gegen eine der ersten Mächte eine solche Sprache führen zu müssen, aber das Gefühl des Rechts erlaubt mir keine mildern Worte, und ich weiß, daß ich in ihnen die Gesinnungen aller derer ausspreche, die mich hieher gesendet." Hr. P. Courtenay: "Drücke ich mich über Polens Leiden nicht so stark aus, als die Redner vor mir, so möge man es nicht einem Mangel der Theilnahme an dieser tapfern Nation zuschreiben, sondern einem Mangel an Worten, um alle meine Gefühle zu umfassen. Dennoch kann ich es nicht unterlassen, dem Hause eine Bemerkung zurückzurufen, die Canning machte, als er die während der letzten Französischen Invasion gegen Spanien beobachtete Politik vertheidigte: daß wir gegen die Schritte einer andern Nation keine heftigen Vorstellungen machen sollten, wenn wir nicht bereit seyen, den Vorstellungen nöthigenfalls den blutigen Beweis der Waffen folgen zu lassen. Und gewiß, so tiefe Theilnahme die Nation für das unglückliche Polen hegt, ist sie doch nicht geneigt, Krieg anzufangen, um dessen Nationalität wieder herzustellen. Indessen hoffe ich, daß die Minister bald nach den Osterferien vor uns treten und uns sagen werden, was sie in Betreff Polens gethan haben, und was sie ferner zu thun beabsichtigen. Es kann kein

Zweifel

Zweifel seyn, daß das letzte, die National-Existenz Polens vernichtende Decret des Kaisers eine Verletzung des Wiener Vertrags ist, und die Minister werden sich offen aussprechen müssen, ob sie in diese Verletzung willigen wollen oder nicht. Vielleicht wird die unglücklicherweise von ihnen in Betreff Belgiens befolgte Politik ihnen zum Vorwande dienen, auch hier nicht auf strenger Heilighaltung eines Vertrags zu bestehen, seit dessen Unterschrift funfzehn Jahre verflossen sind." — Hr. Wrangham: "Die Polen, die unter Warschau's Mauern fochten, sind nicht minderer Bewunderung werth, als jene Polen, die einst die Ungläubigen von den Wällen Wiens vertrieben, und nicht minder als im 17ten Jahrhundert ist ihnen Europa im 19ten verpflichtet für den Heldenmuth, mit dem sie gegen den gemeinsamen Feind aller freien Staaten und freisinnigen Institutionen kämpften. Die Parteien des Wiener Vertrags würden einen unauslöschlichen Fleck auf ihre Ehre laden, wenn sie nicht auf der Aufrechthaltung der Polnischen Nationalität bestänben. Der Augenblick ist der günstige, Rußlands colossaler Macht entgegenzutreten, denn wir sind der Mitwirkung Frankreichs und aller Freunde der Freiheit in Europa sicher. Nur indem es Polen wieder zum selbstständigen Daseyn ruft, kann Europa seine Theilnahme an der argen That der Polnischen Theilung sühnen." Hr. Hume: "Da der Wiener Vertrag der erste war, in welchem England die Theilung Polens anerkannte, so sind wir um so mehr verpflichtet, auf dem Wege der Remonstration alle in unsrer Macht liegenden Mittel zu gebrauchen, um Polens Nationalität wenigstens in den engeren Gränzen, die damals gezogen wurden, zu retten. Lange vor ihrem letzten edlen Kampfe hatten die Polen geduldet, bis es zuletzt heilige Pflicht war, dem unerträglich gewordenen Drucke die offene Stirne zu bieten. Sie thaten

es

es unter der bewundernden Theilnahme der Welt, die weiß, welche Schritte die Französische Regierung hiebei that; sie weiß aber nichts von Schritten der Brittischen Regierung. Schon unzählige Male ward ich von meinen Constituenten aufgefordert, von des Königs Ministern Erläuterung hierüber zu verlangen, und ich glaube, die Zeit ist endlich gekommen, wo das Land Aufklärung von diesen Ministern erhalten muß, ob sie ihre Pflicht auf eine Weise erfüllten, die des Britischen Charakters und unsrer Stellung als Europäische Macht würdig ist. Ich glaube nicht, daß, indem wir Polens Rechte in Anspruch nehmen, wir zu wirklichen Feindseligkeiten zu schreiten uns veranlaßt sehen werden, ich bin vielmehr innig überzeugt, daß der Ausdruck einer entschiedenen festen Meinung von Seite der Mächte der Nothwendigkeit eines Kriegs am sichersten vorbeugen würde. Darf ich von meinen Constituenten auf das ganze Land schließen, so darf ich wohl sagen, daß in England nie, zu keiner Zeit und über keinen Gegenstand eine solche Einstimmigkeit der Ansichten und Gefühle herrschte, als sie gegenwärtig in Betreff Polens herrscht, und freudig wird jeder der Regierung zu allen Maaßregeln die Hände bieten, die sie ergreifen mag, um den Leiden jenes Volks zu Hülfe zu kommen. Und gern schließe ich aus der Rede des edlen Lords (Althorp), daß das Land keinen Grund erhalten wird, die Politik anzuklagen, welche die Regierung in dieser hochwichtigen Frage verfolgt." Sir G. Forbes: "So tief als irgend ein Mitglied des Hauses sympathisire ich mit den tapfern, herrlichen Polen. Mit glühenden Wünschen folgte ich dem Zuge ihrer Waffen, und bedauerte nur, daß sie den gräßlichen Constantin entwischen ließen.*) Aus tiefstem Herzen

*) That they had let that monster Constantine escape, instead of hanging him up, as they would have been justified in doing, to the highest pinnacle in Warsaw.

Herzen beklage ich, daß die Intervention Englands, wenn sie überhaupt stattfindet, nun zu spät kommt." — Ein Mitglied dessen Namen die referirenden Journale nicht kennen, sprach von der Indignation, welche die Behandlung Polens von Seite Rußlands in allen Theilen Deutschlands erweckt habe, und drückte die Hoffnung aus, daß das Brittische Volk den andern civilisirten Nationen nicht nachstehen werde an werkthätiger Hülfe, um die Theilung Polens vergessen zu machen. Hr. Ewart: "Ich stimme dem letzten Redner bei, daß wir bei Schritten gegen das neuliche Benehmen Rußlands die aufrichtigsten Wünsche des Deutschen Volks, und, so weit es von ihm abhängt, seine herzlichste Mitwirkung haben werden. Auch stimme ich darin einem frühern Redner bei, daß wir keine Vorstellungen machen sollen, denen nicht nöthigenfalls kraftvollere Maaßregeln folgen könnten. Würde sich aber nicht Frankreich freudig jeder Maaßregel anschließen, die wir gegen die jetzt von Rußland in Polen ausgeübte Unterdrückung ergriffen? Ich bin überzeugt, fassen nur die Minister einen starken und entschiedenen Entschluß zu Wahrung der Rechte Polens, ja ich möchte sagen der Freiheiten Europa's, so werden sie im ganzen Umfange Großbritanniens und Irlands von der einstimmigen Billigung jedes Mannes, der diesen Namen verdient, unterstützt werden." Hr. Shiel: "Ja, nicht nur durch ganz England und Schottland, sondern auch bis hinüber nach der Schwesterinsel, dem grünen Erin, herrscht nur Ein Gefühl über Polen. Wahrlich, es wäre auch unerklärlich, wenn Irland, das langgedrückte, mit den Leiden von Nationen nicht sympathisirte! Der beredte Mund des Gentleman, der diese Discussion veranlaßte, hat den Herzen des ganzen Landes Wort und Ausdruck gegeben. (Lauter Beifall.) Zwar hat er keine neue Quelle eines Nationalgefühls eröffnet, sondern nur einen Brunnen zu

Tage

Tage gebracht, der zu lange verschlossen geblieben war; er hat das Verdienst, den Vertreter der Regierung zur Rede aufgefordert zu haben, und dieser Vertreter bewies uns, daß die Grundsätze und Gefühle des Lord Althorps nicht untergegangen sind in den amtlichen Formeln und Präcautionen des Kanzlers der Schatzkammer. Der Blick und der Ton, mit dem der edle Lord sprach, ergänzten den Mangel einer bestimmten Erklärung, daß Polen nicht untergehen dürfe. Ein ehrenwerther Gentleman meinte, den aus ihrem Vaterlande Verbannten sey es geringer Trost, diese späte, nutzlose Theilnahme zu empfangen. Wahr ist's: die Schmerzen der Verbannung sind fast unheilbar; und doch muß es diesen tapfern, ruhmbedeckten Männern eine Quelle wehmüthiger Freude seyn, zu sehen, wie England, erröthend daß es Polens Sturz zuließ, sein Erröthen mit seinen Thränen mischt. Tapferes, ritterliches, hochgesinntes Volk, Heroen-Nation, du bist unterlegen, aber deine Niederlagen sind mit so ewigem Ruhme umgeben, daß die glänzendsten Siege alter und neuer Zeit davor erbleichen und zusammenschrumpfen. Und soll nichts geschehen, die Trümmer dieses heldenkühnen Geschlechts zu retten? Wird England, wird Frankreich, wird Europa, die Hände im Schooße, dastehen, und ruhig diese Verletzung alles Gesetzes, alles Rechts, aller Ehre, aller Menschlichkeit dulden? Nein; die Sache Polens ist die Sache der Welt, deren Interessen, deren Civilisation, deren Freiheiten der große Autokrat des Nordens eine tödtliche Wunde schlägt, wenn man dieses schauderhafte Benehmen ungestraft vorübergehen, und zu einem Vorgange für schrankenlose Anmaaßungen sich bilden läßt. Man glaube ja nicht, daß Frankreich und England, wenn sie zusammen stehen, eine nutzlose Stimme für Polen erheben werden. Sollten wir aber zögern, zu den Waffen zu rufen, so giebt es doch

eine

eine Pflicht, die zu verzögern keine Berechnung uns veranlassen sollte. Frankreich und Deutschland gingen voran; sie gaben den großherzigen Verbannten des unglücklichen Landes einen edlen, gastlichen Empfang. In Frankreich wurden die Cassen des Staats aufgethan. Möge England diesen Edelmuth nachahmen, oder möge es vielmehr sich erinnern, wie es bei andern Veranlassungen dieser Art handelte. Wenn wir einst den Flüchtlingen Spaniens und Portugals schnelle und ehrenvolle Unterstützung gaben, so wollen wir nun auch diese Männer, wenn sie eine Zuflucht an unsern Gestaden suchen, vor Mangel schützen, und bewähren, daß, so lange England stehen bleibt, es der Freiheit nie an einer Heimath fehlen wird." — Nach einigen Worten Hunts, daß, wenn die Britische Regierung nicht in dem entscheidenden Momente hinter dem Berge gehalten hätte, Frankreich den Polen wirksame *Hülfe* geleistet haben würde, kündigte Obrist Evans *an*, er werde die Frage nach den Osterferien wieder vorbringen, worauf sich das Haus bis zum 7. Mai vertagte.

III.

Das Großbritannische Ministerium.

Eine Englische Zeitschrift theilt folgende Schilderung des Whigministeriums mit, die auch für Deutsche Leser von Interesse seyn möchte: "Die Leute, die einzeln genommen ehrlich sind, werden zusammengenommen, nach einem Sprüchworte, zu Schurken. Es wäre nicht allzu schwierig, die Gründe für diese traurige Wahrheit anzugeben, aber erklären läßt sich nicht, wie es Leuten, die einzeln genommen so viele Fähigkeit haben, wie es einigen von den Ministern, so völlig an Fähigkeit fehlen kann, wenn sie in ein Ganzes vereinigt sind. Aber wenn die Whigs ein Ministerium gebildet,

det, und ihre guten Eigenſchaften zuſammengetragen haben, ſo hat das Reſultat niemals den gehegten Hoffnungen entſprochen: man möchte ſagen, daß in Folge eines chemiſchen Prozeſſes die Hauptelemente, aus denen die Miſchung beſteht, ihre Natur völlig ändern. Man könnte nicht leicht drei Menſchen von größerer Willensſtärke finden, als die Lords Grey, Durham und Palmerſton, und doch bezeichneten Ungewißheit und Unentſchiedenheit den Gang des Cabinets, zum Theil ſelbſt in der Reformfrage. Die Leute von Talent im Cabinette ſind Lord Brougham, Lord Melbourne und Lord Grey. Lord Althorp hat ein geſundes Urtheil, ſein Verſtand erhebt ſich über das Gewöhnliche, aber es fehlt ihm an Feinheit und Gewandtheit, um ſeine Ideen zu entwickeln. Demnach bezeichneten Schwäche und Uebereilung die Schritte der Miniſter, und die Art, wie ihre Befehle vollzogen wurden, macht ihrem Charakter wenig Ehre. Lord J. Ruſſell galt zwar nicht für ein Licht der Welt, aber doch für einen Mann von geſundem Urtheile, und alle Welt erſtaunte über ſeine Unfähigkeit. Im Innern des Miniſteriums ſitzt ein radicales Uebel; es hat viele Elemente der Stärke in ſich, und zeigt nichts als Schwäche: es iſt aus Leuten von unverträglichen Prinzipien zuſammengeſetzt. Man könnte folgende zwei Liſten entwerfen:

Populaire Miniſter:	Ariſtokraten:	Schwankende:
Lord Brougham.	Lord Melbourne.	Graf Grey.
Lord Althorp.	Lord Lansdowne.	Lord Goderich.
Lord Durham.	Lord Palmerſton.	

In Bezug auf Fähigkeit:

Talent:	Geſchäftsgewandtheit:	Rednertalent:
Lord Brougham.	Lord Palmerſton.	Graf Grey.
Lord Durham.	Lord Goderich.	
Lord Melbourne.		

Lord Althorp findet ſich in dieſer letzten Liſte nicht, man könnte für ihn die beſondere Claſſe der Redlichkeit machen.

machen. Noch verlegener sind wir, wohin der Marquis von Lansdowne zu klassifiziren ist. Er hat weder hinreichend Talent, noch Geschäftsgewandtheit, noch Rednergabe. Er liebt die Ruhe und ist sehr eifersüchtig auf die Vorrechte seines Standes. Die Mehrzahl der Cabinetsmitglieder hat übrigens so verschiedene politische Meinungen und Neigungen, daß es schwierig ist, ihnen eine besondere Benennung zu geben. Lord Durham gilt für dasjenige Mitglied des Cabinets, das der Reform am unerschütterlichsten ergeben ist: man hält ihn für den bittersten Feind der Tories und der falschen Volksfreunde, darum hat er auch die Ehre, von den Antireformisten tödtlich gehaßt und verabscheut zu werden. Lord Brougham hat, denen zufolge, die ihn kennen und deren Meinung etwas gilt, die reinsten Absichten und die lobenswerthesten Gesinnungen. Aber auch er wird von der Critik nicht verschont. Man sagt, er nehme oft zu Kunstgriffen seine Zuflucht, die eines Mannes, wie er, unwürdig sind: seine Freunde sparen den Tadel nicht, und seine Feinde bemühen sich, den Glanz seines Ruhmes zu beflecken. Die Anhänger der aristokratischen Minister streuen allenthalben die beleidigendsten Verdächtigungen gegen das Benehmen des Lordkanzlers aus; und von dem Benehmen der Bedienten ist es leicht auf die Neigungen der Herren zu schließen. Hierin liegt vielleicht die Erklärung der Schwäche des Cabinets. Wir wollen den Ruf des Viscount Melbourne nicht antasten, gewiß aber ist, daß er sein Talent nie für die Sache der Reform oder für den Sieg populairer Interessen entfaltete. Notorisch ist, daß impopulaire Maaßregeln stets seinen Neigungen entsprochen haben. Dieser angebliche Whig gehört, so wie auch Lord Palmerston, zu der eisernen Schule Castlereaghs. Lord Goderich ist, was man in der Welt einen liebenswürdigen Menschen nennt, alt geworden in Geschäften, und der es nicht

besser

besser verlangt, als den geraden Weg zu wandeln mit andern Leuten von gutem Willen und reinen Absichten, aber seine Neigung zieht ihn immer auf die schlechte Seite, und seine Furchtsamkeit hält ihn in den Reihen der Stationairen fest. Man glaubt ein altes Weib zu sehen, das auf einen Wagen stößt, beim Anblicke der Gefahr den Kopf verliert, und unbeweglich unter dem Kopfe der Pferde stehen bleibt. Doch wir gehen zur Schilderung des Charakters des Premierministers über. Alle Welt erklärt Lord Grey für einen wahren Staatsmann; die aber, welche ihn näher kannten, sprechen ihm die wesentlichste Eigenschaft, Weltkenntniß, ab. Seit Jahren kannte er die Welt nur aus Büchern, und hatte die große Veränderung, die in den Geistern vorgegangen war, nicht bemerkt. Er nimmt die Welt, wie sie in seiner Jugend war, und hält sie noch für eben so folgsam; er läßt sich manchmal Worte und Meinungen entschlüpfen, die keineswegs zeitgemäß sind, und einen schlimmen Eindruck machen. Die Art, wie man seine Rede aufnahm, worin er die Privilegien der irischen Geistlichkeit vertheidigte, und erklärte, daß er allen Widerstand brechen werde, muß ihn eben so sehr in Erstaunen gesetzt haben, als den armen Dei von Algier das Verbot, in Italien dasselbe Recht, einen seiner Diener erdrosseln zu lassen, auszuüben, wie er dies in seinem Reiche gethan hatte. Algier ist nicht mehr von Italien verschieden als das damalige England vom jetzigen. Lange Zeit lebte der Premierminister in Zurückgezogenheit, um für seine zerrüttete Gesundheit Sorge zu tragen. Man erstaunte, daß eine so wohl entworfene, so kühne Maaßregel, wie die Reformbill, ihm ihre Entstehung verdanken sollte. In dieser Bill findet sich keine Unkenntniß, kein Irrthum hinsichtlich des Zustandes der öffentlichen Meinung, der Bedürfnisse und Forderungen der Zeit; aber während dieser Minister die Sache

der-

der Reform ergreift, erhebt er ſich gegen deren Folgen; er will die Abſtellung der Beſchwerden, und erklärt ſich für die Unverletzlichkeit der Mißbräuche. Gleiche Inconſequenz macht ſich bei dem Gange der Bill durch die Peerskammer bemerklich. Dieſe Umſtände verſtärken die Meinung, daß die Reformbill einem ſtärkern, mit den Bedürfniſſen des Landes beſſer vertrauten Geiſte, mit Einem Worte, daß ſie Lord Durham ihre Entſtehung verdanke. Doch, wie dem auch ſey, ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß er bei der Vertheidigung der Bill viel Klugheit und Unerſchrockenheit zeigte; er gab bei dieſer Gelegenheit neue Beweiſe ſeiner Beredtſamkeit; in ſeinen Reden finden ſich tiefe Anſichten, die eine große Einſicht verrathen, und es iſt nur zum Erſtaunen, daß ein Mann, der die Stimmung der Gemüther in Allem, was die Reformbill betrifft, ſo richtig auffaßte, in allen andern Fragen eine ſo vollſtändige Unwiſſenheit zeigt. Am meiſten tadelt man die Art, wie er die Stellen vertheilt; die meiſten werden den Tories zu Theil, Lord Hill blieb Obercommandant unter ihm, wie unter Wellington. Lord Hill ſtimmte nicht über die Reformbill, Sir Henry Parnell nicht über das Ruſſiſche Anlehen; dieſer mußte austreten, obgleich die Frage über das Ruſſiſche Anlehen nur von ſecundairer Wichtigkeit war, Lord Hill blieb. Das iſt die alte Fabel vom Wolf und Lamm. Sir H. Parnell hatte Abſichten gezeigt, ſparſam zu werden, was ſeinen Collegen mißfiel. Bei ſeinem Eintritte ins Amt ließ er ſeine Grundſätze nicht an der Thüre, und fuhr fort, von Einſchränkungen zu ſprechen, als gehörte er noch zur Oppoſition. Es iſt in der That Schade, daß Lord Grey nicht 500 Verwandte oder Freunde hat, um ihnen die Staatsämter, ſtatt den Feinden der guten Sache, anzuvertrauen. Er iſt in der That ein unerklärlicher Menſch. Im Jahre 1810 verlangte er als erſte Bedingung

ſeines

ſeines Eintritts ins Miniſterium, daß der ganze Haushalt des Prinzen weggeſchickt würde; jetzt bleiben die wichtigſten Poſten, z. B. das Obercommando der Armee, in den Händen ſeiner Feinde, die allenthalben den Saamen des Bürgerkrieges ausſäen. Gewiß hat Lord Grey ſchlecht geſpielt, und dennoch hoffen wir, daß er am Ende die Partie gewinnen wird, denn man kann ſchlecht und mit offenen Karten ſpielen, wenn man eine Nation im Rücken hat. Die Frage über eine Peerscreirung war ſtets in einen Schleier gehüllt. Die Anhänger derjenigen Miniſter, die insgeheim Feinde der Volksſache ſind, ſchoben die Schuld auf den König, wiewohl ganz mit Unrecht. Die Whigs konnten nie ſchweigen; ſeit langer Zeit gewohnt zu ſprechen, ſtatt zu handeln, wußten ſie nie mit ihren Rathſchlägen zu kargen. So iſt es für Niemand ein Geheimniß, daß der Marquis von Lansdowne ſich mit aller Macht einer neuen Peerscreirung widerſetzte, und in dieſer Oppoſition von dem Viscount Melbourne unterſtützt wurde. Dies führt uns zu einer neuen Miniſterclaſſification, in eine ſchädliche und perfide. Zu der erſten rechnen wir Lord Lansdowne, Lord Hill und H. Stanley, zu der zweiten die Lords Melbourne und Palmerſton. So lange nicht einige dieſer Leute ſich zurückziehen, kann das Miniſterium nie die Wünſche des Landes erhören, und Schwäche, Ungewißheit und Zaudern, eine Folge des ſteten Conflicts widerſtrebender Grundſätze, werden die Politik des Cabinets bezeichnen.

IV.

Beiträge zur Schilderung des Zustandes von Frankreich, vor, während und am Schluß der beiden stürmischen Juniustage.

Der am 16. Mai erfolgte Tod des Präsidenten des Französischen Ministeriums, Casimir Perier, ist eine wahre Calamität für Frankreich, dessen Ruhe allein sein eminenter Verstand und die kräftige Hand, mit der er die Zügel der Regierung streng angezogen leitete, zu sichern vermochte. Nun schwankt das Staatsschiff ohne einen geschickten Steuermann, der es lenkt, bewegt von den verschiedenen Parteien, die seinen Lauf bestimmen wollen. Vergebens tröstete der Moniteur, daß die Regierung dem Systeme Periers treu bleiben werde, das durch die beiden Worte "Charte und Friede" bezeichnet sey. Dies System des juste milieu besteht nicht in Worten, die nachgesprochen werden, sondern in einer energischen Handhabung der Prinzipien, für deren Charakterisirung jene Worte aufgestellt wurden. Das schwache Ministerium ist aber in sich zerfallen, und fast jedes Mitglied desselben strebt nach der Alleinherrschaft als Conseils-Präsident.

Um so gefährlicher erschien ein Schritt, den die Oppositions-Partei der Liberalen acht Tage nach Periers Tode that. Am 23. Mai versammelten sich die in Paris anwesenden Deputirten von der Opposition, in der Zahl von 60 bei Herrn Lafitte, um die politischen Ereignisse seit dem Schlusse der Kammern und die ernste Lage, worin sich das Land befindet, in Erwägung zu ziehen. Als eine vorläufige Maaßregel zu dem weiterhin zu befolgenden Verfahren wurde von ihnen beschlossen, einen umständlichen Bericht von dem Verhalten dieser Partei während der ganzen Sitzung und von den Bewegungsgründen, die sie in ihren Abstimmun-

stimmungen geleitet, dem Publikum vorzulegen. Zur Ausfertigung dieses Documents wurde eine Commission, bestehend aus Odillon-Barrot, Mauguin, General Lasayette, Lasitte, Cormenin und Comte, und ersterer zum Berichterstatter ernannt.

In einer andern Versammlung, welche eine Anzahl Deputirten der Opposition (sie wird auf 39 angegeben) am vorhergehenden Tage in dem Hause des Herrn Lasitte gehalten hatte, wiederholte sich das Schauspiel des Widerstandes und der Bewegung im Kleinen. Nur über Opposition gegen die Regierung im Allgemeinen war man sich einig. Die Gegenstände, die zur Verhandlung kamen, waren das Periersche Monument, für welche der juste milieu Unterschriften sammelt, die bevorstehenden Deputirtenwahlen in acht Wahlcollegien, die Nationalassociationen, für welche die patriotischen Gesellschaften wieder werben, endlich, und dies war der Hauptpunkt, eine Adresse an den König über die Lage des Landes. Man ward sich leicht einig, den Einladungen zu einer Deputirten-Versammlung, die wegen Errichtung des Perierschen Denkmals gehalten werden sollte, nicht Folge zu leisten, weil man einen politischen Zweck der Gegner dahinter vermuthen mußte; eben so verständigte man sich ohne Schwierigkeit über die Unterstützung der Oppositions-Candidaten bei den Wahlen. Dagegen fand der Vorschlag eines Deputirten, daß man den Nationalassociationen in Masse beitreten sollte, Widerspruch, und die Mehrheit entschied sich dafür, daß man es den einzelnen Deputirten überlassen müßte, ob sie sich diesen Vereinen anschließen wollten oder nicht; der Beitritt der Opposition als Gesammtheit sey ein Mittel, dessen man sich nur in der äußersten Noth bedienen dürfe. Ueber die in Anregung gebrachte Adresse an den König konnte man sich noch weniger vereinbaren; Zuletzt gewann die Meinung derer, welche behaupte-

ten, daß die Deputirten außerhalb der Sitzungszeit nur als Individuen zu betrachten seyen, die Oberhand, und man beschloß, statt der Adresse an den König, die Lafayette im Sinne gehabt hatte, blos eine Darlegung der Prinzipien und eine Rechtfertigung des Verfahrens der Opposition an das Publikum zu richten. Aber über den Inhalt dieser Publikation konnte man sich nicht sogleich verständigen, und Herr Mauguin bemerkte, daß die Opposition nur als solche einverstanden sey, und sich schwerlich über bestimmte Grundsätze vereinigen werde. Endlich kam man doch zu dem Beschluß, eine Commission zu wählen, welche diese Publikation entwerfen sollte, und es fiel die Wahl auf die Herren Lafayette, Odillon-Barrot, Mauguin, Cormenin, Lafitte und Charles Comte. "Da bildet sich also," ruft die Gazette aus, "ein neuer Mittelpunkt für die Leitung der Angelegenheiten neben dem Ministerium ohne Haupt, welches das System vom 13. März *fortzu*setzen vorgiebt. Dieser Versuch würde von *geringer* Bedeutung seyn, wenn wir eine stärkere Regierung hätten, bei dem Zustande der Schwäche aber, worin sich diese befindet, wird er eine Begebenheit von Wichtigkeit. Für sie ist jeder Wind ein Sturm." Die beiden vorzüglichsten Blätter des Widerstandes, das Journal de Paris und das Journal des Débats, erheben sich mit Nachdruck gegen dieses Unternehmen der Opposition. Das erstere sieht in jener Declaration der Prinzipien einen ähnlichen Versuch, wie die Gazette ihn neulich gemacht hat, der dahin ging, überall Stimmen für ihre Meinung zu sammeln, und diese zur Kunde des Publikums zu bringen, mit ähnlichen Adhäsionen, wie man sie in jener las, meint es, würden die Blätter der Bewegung angefüllt werden, wenn der Plan zur Ausführung käme. Das Journal des Débats erklärt den Deputirten-Verein für ungesetzlich und verfassungswidrig.

Die

Die Gazette sagt am Schlusse eines merkwürdigen Artikels, in welchem sie die verkehrte Stellung schildert, worin die Regierung sich befindet: "Der Kampf, der sich im Juli zwischen der bürgerlichen und der militairischen Streitmacht entsponnen und der mit dem Siege der ersteren geendigt hat, erneuert sich immer wieder, und in jeder Stadt, wo er ausbricht, ist es die Nationalgarde, die den Ausschlag giebt, sey es, daß sie sich auf die Seite der Gewalt, oder die Seite des Aufruhrs schlägt, oder auch neutral zwischen beiden bleibt. Eine solche Lage ist bedenklich und sie kann nicht lange mehr fortwähren, ohne eine schreckliche Verwirrung zu erzeugen. Nur indem man den öffentlichen Geist erforscht und sich seiner Leitung hingiebt, kann man dem Uebel abhelfen. Alle Parteien müssen sich überzeugen, daß für sie weder Ruhe noch Friede zu hoffen ist, so lange sie nicht ihre Ansprüche dem Nationalwunsch nachstellen. Alle werden auf dieselben Hindernisse stoßen, weil keine derselben regieren kann, ohne sich zu isoliren und gegen sich eine Masse von Leidenschaften und Interessen aufzuregen, die sie nicht bewältigen wird.

Die ministeriellen Blätter können ihre Unruhe über das Vorhandenseyn einer Commission, in der so bedeutende und einflußreiche Männer wie Lafayette, Lafitte, Mauguin und Odillon-Barrot sitzen, nicht verbergen. Die Sache kommt ihnen um so bedenklicher vor, da ihrer Meinung nach die Arbeit, welche dieser Commission aufgetragen, keineswegs eine so außerordentliche Maaßregel zu erklären geeignet ist; denn, fragen sie, was kann die angekündigte Publikation das Land wohl Neues lehren, da die Opposition in der letzten Session mit ihren Meinungen und Lehren keineswegs hinter dem Berge gehalten hat? Der Nouvelliste läßt sich sogar zu einer Drohung hinreißen, indem er zu verstehen giebt, daß die Deputirten nur so lange unverletzlich seyen, als die Session der Kammer währe.

Der

Der Deputirten-Verein hat sich wieder am 28. Mai bei Lafitte versammelt, um den Bericht seiner Commission zu vernehmen. Es hatten sich diesmal nur 33 Deputirte eingefunden, aber mehrere derselben erklärten, daß sie von einer nicht geringen Anzahl ihrer Collegen Vollmacht erhalten hätten, den Beschlüssen, die gefaßt werden würden, beizutreten. Im Ganzen hat der von Odillon-Barrot im Auftrage der übrigen Mitglieder der Commission vorgetragene Entwurf des comte rendu, der die Unterschrift: "An unsere Committenten" führt, Beifall gefunden. Einige Ausdrücke scheinen indeß Widerspruch gefunden zu haben, und in Betreff einer Stelle, wo gesagt wird, daß die gegenwärtige Regierungsform jede nur mögliche Entwickelung der Freiheit zulasse, soll es zu merkwürdigen Erörterungen gekommen seyn. Es wird berichtet, ein Deputirter (wahrscheinlich Garn. Pagés) habe mit Bezug auf diese Stelle bemerkt, man könne sich allerdings eine politische Combination denken, die mehr Freiheit zulasse, als die gegenwärtige Regierungsform, ja es könnten Begebenheiten eintreten, welche dahin führten und man dürfe sich daher nicht mit einer Erklärung die Hände binden, durch welche man sich im Voraus der Mitwirkung in einem solchen Falle begeben würde; der Eid, den alle Deputirte geleistet, sey kein Einwand dagegen, denn die politischen hätten ihrer Natur nach nur eine sehr beschränkte Wirkung, wie sich dies bei den unter der Restauration geleisteten gezeigt habe. Derselbe Deputirte soll ferner zu erkennen gegeben haben, daß er die Meinung von wenigstens 15 bis 20 Mitgliedern der neuen rechten Seite vertrete, welche aller Wahrscheinlichkeit nach dem comte rendu ihre Beistimmung versagen würden, wenn er ihn nicht gutheiße. Die vorgeschlagene Veränderung soll aber von dem Berichterstatter mit Nachdruck bekämpft worden seyn. Dieser, heißt es, habe zu bedenken

denken gegeben, daß jede auch nur indirekte Hindeutung auf die Republik eine Menge Deputirte zurückschrecken würde, und er habe die Absicht vertheidigt, daß man sich nicht bestimmt genug für die erbliche Monarchie und die Charte von 1830 aussprechen könne, man müsse auch den Gesichtspunkt nicht verlieren, daß die Charte mit der Entwickelung aller wünschenswerthen Freiheiten durchaus im Einklange sey. Darauf soll Lafayette aufgetreten seyn, und, nachdem er sich nach gewohnter Weise über seine Vorliebe für die Amerikanische Verfassung, über das Wünschenswerthe, sich derselben möglichst anzunähern, über die Aeußerungen des Königs als Herzog von Orleans in dieser Beziehung, ausgelassen, zuletzt dem Entwurfe, mit Ausnahme einiger darin gebrauchter Ausdrücke, seine Beistimmung unter der Erklärung gegeben haben, die er schon nach den Julitagen an den damaligen Herzog von Orleans, jetzt König, richtete: Meinen Gesinnungen nach bin ich Republikaner, glaube aber, daß die constitutionnelle Monarchie den jetzigen Sitten Frankreichs angemessener sey, weshalb er sich damals auch der bekannten Worte bediente: la meilieure republic c'est vous. Auf die Bemerkung einiger Mitglieder, daß es, um allen Gerüchten und falschen Deutungen ein Ende zu machen, von Wichtigkeit sey, die Arbeit unverzüglich bekannt zu machen, ist man zuletzt überein gekommen, daß die Commission zusammen bleiben solle, um den Entwurf noch einmal zu revidiren, und daß man sich noch denselben Abend wieder vereinigen wolle, um die Sache zu Stande zu bringen. Wie man aus Zeitungen der Hauptstadt vernimmt, ist dies auch in so fern geschehen, als alle noch in der Nacht um 12 Uhr in dem Verein anwesende Deputirte die Erklärung unterschrieben, und dieselbe Lafitte mit dem Auftrage übergeben haben, sie den übrigen Deputirten mitzutheilen und ihre Zustimmung dazu einzuholen.

In

In Hinsicht nun des Rechenschaftsberichtes, der zuerst von 41 Deputirten unterzeichnet ward, versichert der National, daß selbiger einen lebhaften Eindruck auf das Publikum gemacht habe, und daß diese Protestation der Patrioten ein sehr wichtiges Ereigniß sey. Es werden, sagt er, künftig in Frankreich nur zwei Fahnen und zwei Parteien seyn, die weiße Fahne und die Partei der Freiheit; die dreifarbige und die Partei der Revolution. Wenn man also frage, was dabei aus dem juste milieu werden solle, so werde die Antwort seyn, dieses sey keine mögliche Stellung und es werde nicht zehn Personen vereinigen können. Das Resultat werde seyn: "Eine Lection mehr und einige Millionen weniger." — Der Cour. Fr. sagt, der Bericht sey bestimmt und vollständig in Darlegung der Grundsätze, gemessen im Ausdruck, denn die Opposition habe nicht nöthig in einem zornigen und leidenschaftlichen Tone zu reden, um ihre Gegner zu stürzen.

Das Journal du Commerce glaubt nicht, daß es dem Manifest der Opposition gelingen werde, die traurigen Ueberzeugungen zu erschüttern, oder daß es auf die angebliche Unveränderlichkeit der in einer höhern Region gefaßten Beschlüsse, wirken werde. Man dürfe das nicht hoffen, aber was schade es? Thue was du mußt, geschehe was da kann. — Der Temps bedauert, daß der angenommene Bericht nicht derselbe sey, den man zuerst aufgesetzt habe. In dem ersteren habe man die Nothwendigkeit bewiesen, sich um den Thron und die Charte, als um Ecksteine der neuen gesellschaftlichen Ordnung zu vereinigen. Dieser Satz sey hernach weggeblieben. Er könne jetzt nur als eine Critik der Gewalt von einigem Nutzen seyn, in jeder andern Rücksicht sey er von keiner Wichtigkeit. — Das Journal des Débats versichert, es habe von demselben viel besseres erwartet. Es sey ein breiter langweiliger Inbegriff der Reden, welche man während

der

der letzten Sitzung von der Opposition anhören müssen, der denen beizufügen sey, womit die kostbare Zeit der Kammer vergeudet worden. Herr Odillon-Barrot habe den größten Theil davon schon von der Tribüne in einer langen nicht so schwerfälligen Rede ausgesprochen; wenn Herr Mauguin sich habe das Ansehn geben wollen, erzürnt zu seyn, und wenn er eine Scene herbeizuführen beabsichtigt, so habe er viel lebhaftere und stechendere Ausdrücke gefunden; ein einziger der kleinen und geistvollen Ausfälle des Herrn Lafayette von der Tribüne sey mehr werth, als dieser ganze tödtende Inbegriff, und Herr Lafitte habe in viel schöneren Ausdrücken und mit einer viel größeren logischen Kraft sein System gegen das Geschütz der Opposition vertheidigt.

Den 41 Deputirten der Opposition, welche den Rechenschaftsbericht unterschrieben haben, sind seitdem bereits andere, auch abwesende, Collegen beigetreten. Dieser Schritt der Opposition trifft gerade mit Umständen zusammen, die ihre Beschwerden wenigstens in einem nicht unwesentlichen Stücke zu rechtfertigen scheinen. Auch bemerkt der Cour. Fr., daß ein Rundschreiben, welches Herr v. Montalivet unter diesen Umständen an die Präfecten erlassen hat, nichts weiter als die Recapitulation der Maaßregel sey, welche die Opposition angegeben, das Ministerium aber mit Unwillen zurückgewiesen hatte. Diese Maaßregeln sind: Verhängung des Belagerungsstandes über insurgirte Departemente, Benutzung der Nationalgarde in Gemeinschaft mit den Truppen, Suspension der den Chouans ausgesetzten Jahrgehalte, Absetzung der feindlich gegen die Revolution gesinnten Beamten.

So war die politische Stellung der Juli-Männer und des Ministeriums, als zu Paris am 5. Juni eine neue Rebellion ausbrach, ohne daß die Rebellen — Republikaner, Buonapartisten und Carlisten — sich

selbst

selbst zu sagen gewußt hätten, für welche Sache sie bluten und Blut vergießen würden. Am 6. Juni trat ein Theil der obgedachten Deputirten wieder bei Hrn. Lafitte zusammen, es waren ihrer 27 und es handelte sich um die Frage: ob man sich unter den obwaltenden Umständen mit dem Könige in Verbindung setzen müsse. Zehn der Anwesenden sahen solches Bemühen für fruchtlos an, die Mehrzahl aber drang auf den Versuch. Herr Odillon-Barrot sagte: drei Wege stehen uns nun offen: "neutral zu bleiben" "an die Spitze der Insurgenten zu treten" oder "uns offen mit dem Könige zu vereinigen." Man könne, fügte Herr Barrot hinzu, man könne, wenn auch der Empfang von Seiten der Höflinge kalt seyn sollte, doch dem übelberathenen und bedroheten Monarchen Rath und Hülfe bringen, und zugleich die Versicherung beifügen, daß der Verein mit den unbesonnenen Fanatikern nicht in Verbindung stehe. Indem man nun conferirte, traf die Nachricht bei der Versammlung ein, daß die Rebellion schon auf den Hauptpunkten geschlagen sey, welches die Stimmung einiger Deputirten verändert zu haben scheint, und worauf die Mission an den König unterbleiben sollte; doch als gegen 4 Uhr das Geschütz wieder lebhafter spielte, so ward beschlossen, die Herren Odillon Barrot, Lafitte und Arago, nach dem Palais (Tuillerien) abzuordnen. Ohne Verzug wurden sie zur Audienz, die über eine Stunde dauerte, bei Ludwig Philipp eingeführt. Sie drückten aus und versicherten, daß ihnen die Ereignisse der letzten Tage beklagenswerth erschienen und daß die politischen Freunde und Anhänger des verewigten Lamarque nicht die Freunde junger revolutionairer Fanatiker wären, die ebenfalls auch nicht zu jener zahllosen Menschenmasse gehörten, welche die vom Verstorbenen vertheidigten Grundsätze als die ihrigen betrachteten. Nie habe einer Regierung schönere Gelegenheit sich dargeboten,

Fehler

Fehler zu vergüten, als eben jetzt, und da nun des Königs Sache über die Rebellion siege, so würden Zugeständnisse die Kraft der Staatsverwaltung vermehren. Unter der Zusicherung persönlicher Anhänglichkeit, ersuchten die Abgeordneten dann den König, in seinen, seiner Dynastie und des Landes Interessen, nach dem Siege die Klippe der Reaction zu vermeiden und die vorliegende schöne Stellung zu benutzen, um erneuert seine Regierung an den nationalen und patriotischen Ursprung der Julitage zu knüpfen. — Was der König hierauf geantwortet, ist zur Zeit ein Geheimniß geblieben, aber soviel ist bekannt, daß die Abgeordneten ihrem Verein unbefriedigend berichtet haben, und daß dieser fortfährt, sich zu recrutiren. Eins der Organe dieser Partei, le Temps, warnte auch am nächsten Morgen die Staatsgewalt, durch den Sieg nicht berauscht zu werden, nur durch Milde werde sie siegen, andererseits aber einen weiteren, noch verderblicheren Kampf herbeiführen. Betrachten wir nun die Juniustage.

Als Ludwig Philipp Paris gegen das Ende des Mai-Monats verließ, um zu Compiegne mit Leopold I., König der Belgier, Familienbande an den bestehenden Freundschaftsbund zu knüpfen, trafen aus dem Westen und Süden des Reichs Abgeordnete der Mißvergnügten in der Hauptstadt ein, um mit dem "Gallischen Bunde" in engere Berührung zu treten; ein Ereigniß, welches, zusammen mit andern Zeichen der Zeit, selbst ängstliche Wachsamkeit, ja einige strenge Maaßregeln zu rechtfertigen schien. So war außer der gewöhnlichen Civil- und Militair-Polizei auch noch eine abgesonderte, der man den Namen der Hofpolizei beilegte, in steter Thätigkeit, und dieser letzteren gelang es, zuerst einige Fäden von den verschiedenen Verschwörungen zu erhaschen. Die Carlistische Partei wollte am 25. Mai gleichzeitig in Paris, in der Ven-

dee

dee und im Westen des Reichs losbrechen; allein die Vendee war noch nicht schlagfertig, vom Westen mußte die Herzogin von Berri, da ihre Anhänger gesprengt waren, nach der Vendee flüchten, und zu Paris reichten etliche Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Hülfsvorkehrungen vorläufig hin, den Verschwornen klar zu machen, daß ihre Sache verrathen oder verkauft sey; man mußte sich also gedulden. Vom Gallischen Bunde, einem Gemische von Republikanern und Buonapartisten, dem sich die Carlisten, für sich zu schwach, anneigten, ward der 2. Juni als ein passender Regungstag bestimmt, weil die geräuschvolle Beerdigung eines zufällig im Zweikampf gebliebenen Häuptlings voraussetzen ließ, es werde viel Volk dabei zusammen laufen. Aber auch dieser Plan ward in der Geburt zerstört, denn in den vorhergehenden Tagen waren einige hundert Verhaftsbefehle vollzogen, und bei Hausdurchsuchungen verheimlichte Kriegsartikel und staatsgefährdende Schriften saisirt worden. Es hatten die Friedensrichter und ihre Umgebung auch die Deputirten Herren Berryer und Couny in ihrer Wohnung aufzusuchen, fanden sie inzwischen nicht. Verschoben war nicht aufgehoben, und der Tod des geschichtlichen Generals Lamarque führte die Catastrophe zufällig schon an dessen Begräbnißtage, am 5. Juni, herbei. Jetzt oder Nie! scheint das Losungswort der Mißvergnügten gewesen zu seyn; sie rechneten auf die leicht erregte Volksmasse; auf die stets schlagfertigen Bewohner der Vorstadt St. Antoine; auf die Unzufriedenheit der Artillerie der Pariser Nationalgarde, seitdem der König viele Offizierstellen in derselben anderweitig besetzt hatte; auf die Politechniker; die Eleven der Thierarzneischule zu Alfort und endlich auf alle die zahlreichen Studenten, welche sich den Juli-Decorirten ebenbürtig zählen; und nicht vergebens. Der Tag begann, und mit ihm

die

die großen Sorgen der Staatsgewalt, inmitten einer Bevölkerung, die so leicht das Leben auf die Spitze stellt. Die verschiedenen Körperschaften sammelten sich, und zogen zum Trauerhause; nur allein die Zahl der sogenannten "Volksfreunde" ward auf 4000 angegeben; der Zug ging unter dem stets erneuerten Geschrei: Es lebe die Freiheit! Vorwärts. — Das Corps der Alforter Thierarzneischule, in Gesellschaft von Gehülfen aus den zahlreichen Buchdruckereien, zog über den Boulevard neben dem Italienischen Theater, wo Polizeibeamte eben einen Menschen verhafteten, weil er die Republik ausrief; ihn befreien und sich der zahlreichen Stühle des Boulevards bemächtigen, um die Beine später als Waffe zu gebrauchen, war die Arbeit eines Augenblicks. Nach einem Umgang an der Säule zu Ehren Napoleons, begleitete das Gefolge, zu dem auch eine große Anzahl von Nationalgardisten, außer den Dienstthuenden, gehörte, den Sarg bis zur Brücke von Austerlitz, wo Halt! gemacht ward, weil der Verstorbene gewünscht hatte, still in seiner Familiengruft beigesetzt zu werden. Es scheint, die Unruhestifter hätten die Absicht gehabt, hier den Ruf: "nach dem Pantheon" erschallen zu lassen, um die Aufregung zu vermehren, allein es mögen die vielen Reden, welche zum Abschiede gehalten wurden, sie wohl besorgt gemacht haben, daß zum eigentlichen Tagewerke nicht Zeit genug verbleibe, genug, der Aufruf in Masse unterblieb, und man schickte sich an zu den Boulevards und so ins Innere der Stadt zurück zu kehren, als die von ihren Vorgesetzten eingesperrt gewesenen Schüler der politechnischen Schule, die sich durch eine Mauer Bahn gebrochen hatten, der unzählbaren Menschenmasse mit dem Ausrufe entgegeneilten: "Es lebe die Republik!" Die Volksfreunde und deren Volk, einige Gewerke, die Veterinair- und sonstige Schüler stimmten ein, es wurden die Boulevards überströmmt, und was

sich

sich von jungen Baum-Anpflanzungen vorfand, ward zur nothdürftigen Waffe. Die einzelnen Posten von den Nationalgarden mußten sich wohl ergeben, sie wurden ihrer Gewehre beraubt und gleich einem Laufeuer verbreitete sich von den Boulevards über Paris und in die Vorstädte das Geschrei: "Zu den Waffen!" Die St. Antoiner hatten sich bereits im Laufe des Tages auf der Stadtseite bis an den Hals verschanzt, und Weiber und Kinder halfen Materialien zutragen. Um 5 Uhr Nachmittags langten einige ansehnliche Dragoner-Detaschements auf den Boulevards an, hieben auf die ihnen in den Wurf kommenden Tobenden ein, bald aber wurden sie mit Pistolenschüssen begrüßt und nachdem Einzelne der ihrigen gefallen waren, sprengten sie davon. Sodann wurden alle Wachtposten überfallen, mogten sie von Linientruppen oder Nationalgardisten besetzt seyn, doch beschränkte sich der Ueberfall blos auf die Besitzergreifung der Waffen. Es mehrte sich zusehends die Zahl der so Bewaffneten, und man hat nachher berechnet, daß 2000 Gewehre geraubt sind. Mannstark ward ein Pulvermagazin und ein kleines Arsenal, welches etwa 3000 Flinten enthielt, genommen, und gehacktes Blei mußten die Dachrinnen und wo solches sonst zu finden war, liefern. Das Volk errichtete inzwischen Barricaden, und Weiber und Kinder löseten das Pflaster in den Straßen und zertrümmerten die Leuchten. Andererseits ward der Generalmarsch geschlagen. Aber es war der Abend bis zur sechsten Stunde herangerückt, bevor die bewaffnete Macht in angewiesener Ordnung gegen die Rebellen vordringen konnte. Das Blutvergießen begann jetzt mit gegenseitiger Erbitterung, und verbreitete sich über die Boulevards, ferner in die Straßen Arcis, St. Martin, über den sogenannten Lachsweg, durch die Straße Montorgeuil, Brücke Notre Dame, Place des Innocens, Place des Petits Pères, dem Kornmarkte, dem

sogenannten

sogenannten Moraste, durch die langen Straßen Montmartre, St. Honoré und St. Denis, und weiter gegen die Vorstädte St. Antoine und Poisonnière. — Während im Innern der Stadt nur erst Pistolenschüsse und Flintensalven hörbar wären, brüllte gegen die Vorstädte schon das schwere Geschütz, die letztere ergab sich aber bald. Die St. Antoiner dagegen hatten Zeit gehabt, sich bis zu einem Stockwerk hoch zu barricadiren, und sind überhaupt das, was man wohl ein verwegenes Volk zu nennen pflegt; — diesmal aber haben sie schwer dafür gebüßt, früher nur gewohnt, von Vorne angegriffen zu werden, rückte ihnen die aus Vincennes angelangte Artillerie in die schwache Seite und deren mörderisches Feuer wird noch bei Kindeskindern im Angedenken bleiben. Ein guter Theil der stark bevölkerten Vorstadt liegt in Trümmern und darunter liegen auch Leichen; gezählt wurden sie noch nicht und eben so wenig wird man wohl erfahren, wie viele Opfer überhaupt binnen 24 Stunden dem Ehrgeize einiger Menschen geworden sind. Auch im Innern der Stadt ward später der Widerstand mit einer solchen Hartnäckigkeit fortgesetzt, daß, um schneller zu enden, die abschreckende Artillerie ins Feuern berufen werden mußte. Besonders war dieses um die Mitte des Kampfes, — für ein Luftgebilde, — der Fall, auf dem Boulevard St. Denys gegen 8 Uhr, und noch um 10 Uhr bei der Pforte St. Martin. Die Straße St. Martin war durch einen starken Kugelregen, der viele Gebäude beschädigte, bereits gereinigt. Der Horizont war bewölkt, es fielen Regentropfen, die Sonne war fort, es ward Nacht, der Mond war nicht sichtbar und die Laternen waren zerschlagen. Bei der allgemeinen Erschöpfung legte sich die Wuth, die Rebellen verschanzten sich bestmöglich in großen Gebäuden und in der St. Marienkirche. Auch die Beschützer Ludwig Philipps und seiner Dynastie wurden zum Rappel gerufen. Es ward stille.

Kaum

Kaum aber tagte es, so waren die Rebellen schon wieder schlagfertig, und mit den Trommeln und Trompeten der bewaffneten Macht vermischten sich die marternden Töne der Sturmglocke. Um 4½ Uhr Morgens am 6. Juni entspann sich der Kampf aufs neue in der Straße Montmartre, und dann noch an einigen andern Stellen, aber im Allgemeinen nicht mehr mit der Heftigkeit des ersten Tages. Nur auf zwei Stellen, in der Straße Montmartre, wo zuletzt noch das große Hotel eines Restaurateurs gestürmt wurde, und wo eine Compagnie der Linie keinen Pardon gab, weil ihr Hauptmann auf der Straße stehend, vom Fenster aus, erschossen ward, und dann bei der St. Marienkirche, ward noch viel Blut vergossen. Es scheint, daß beim gedachten Restaurateur und dann bei dieser Kirche, die Elite der Empörer sich das rendez-vous gegeben hatte; bei letzterer waren, nach den billigsten Angaben, ihrer 1000 bis 1200 versammelt, sie hielten vier Verschanzungen besetzt, die alle schwer erstürmt werden mußten, gegen die vierte, am schwersten zu besiegende, leitete der General Tiburcio Sebastiani den Angriff, darauf zogen sich die Wehrhaften auch noch in die Kirche zurück, und der inzwischen angelangte Kriegsminister, Herzog von Dalmatien, befahl das Gotteshaus von den Verräthern des Vaterlandes zu säubern; so floß auch Blut am Hochaltar. Entronnen ist fast keiner, was sich nicht ergab ward niedergestoßen. Gegen 6 Uhr Abends trat nach fürchterlichem Getöse eine furchtbare Stille im sonst so belebten Paris ein, die Gefangenen wurden, bei der großen Zahl, in Rotten von 30 bis 50 in Sicherheitsörtern gebracht und niemand richtete auch nur ein hämisches Wort an die Escorte. In den Straßen, auf den Marktplätzen, auf den Boulevards glich die Stadt einem großen Lager, denn an 70,000 Mann bivouakirten in denselben. Außer den Truppen aus der Nähe, waren auch die Nationalgarden des

Weich-

Weichbildes unter dem Rufe eingerückt: "Es lebe Ludwig Philipp! Nieder mit den Carlisten! Nieder mit den Republikanern! — Der Moniteur lieferte darauf am Morgen des 6. Juni folgende Proclamation:

Bürger von Paris!

Der gestrige Tag hat Euch mit Entsetzen über die verbrecherischen Versuche erfüllt, durch welche Partei-Menschen einige Gegenden der Hauptstadt in Trauer versetzt haben. Sie bedienten sich dazu des Vorwandes, dem Andenken eines Braven die letzte Ehre zu erweisen, dessen Familie und dessen Freunde sich, eben wie Ihr, durch diese hochverrätherischen Excesse betrübt fühlen. — Das Gouvernement des Königs, durch den Wunsch der Nation erstanden, kündigt Euch an, daß es seinen Beruf zu erfüllen wissen wird. Beruhigt Euch, stark durch Euer Vertrauen wird die Regierung demselben entsprechen! — Menschen, die durch ihre Niederlagen im Westen und Süden in Verzweiflung gerathen sind, Menschen, die sich gerühmt haben durch die Anarchie zur Contre-Revolution gelangen zu wollen, sie, die ewigen Feinde unserer Freiheit, haben den Feinden unserer constitutionnellen Monarchie die Hand geboten. Der Carlismus und der Republikanismus haben sich zugleich erhoben, jeder um sich des andern zu seinem Siege gegen den Juli-Thron zu bedienen. Bürger von Paris! entsinnet Euch des Versuchs der Republik, der Eure Familien decimirt hat. Die Republik ist der Schrecken aller Guten geblieben, weil sie die Herrschaft der Bösen war. Was ihr von der Gegen-Revolution zu erwarten habt, wißt ihr ebenfalls. Die Rebellion hat sich unter eine ihrer würdige Fahne gestellt; sie setzt die blutrothe Fahne unserem dreifarbigen Panier, welches, noch vor wenigen Tagen, in der Vendee, über die Farbe der Gegen-Revolution triumphirte, entgegen. Unsere Farben werden auch hier zu siegen wissen. Schon hat sich die Nationalgarde mit der Armee um Frankreichs

Fahnen vereinigt, um jene Faktionen zu vernichten. — Jetzt, in demselben Momente, wo alle guten Patrioten sich der Regierung anschließen, um im Westen die letzten Trümmer der von Euch im Juli besiegten Partei auszurotten, bricht hier am Orte die Empörung aus, um der Chouanerie ihren Beistand zu leisten. Erkennet unter den verschiedenen Wahrzeichen dieselben Leidenschaften, die Leidenschaften, welche sich verschworen haben, die bürgerliche Gesellschaft umzustoßen. Unsere Pflicht ist es, sie zu vertheidigen. — Bewohner von Paris! Der König ist in Eurer Mitte wieder eingetroffen; sein Haupt schmücken die Farben, die ihm wie Euch stets theuer waren; indem er die Krone vertheidigt, die ihm Frankreich verliehen, vertheidigt er jene Farben. Vertraut Euch ihm an, wie er sich Euch anvertraut. Laßt die Faktionen am Fuße des vom constitutionnellen Frankreich gestützten Juli-Thrones untergehen! Montalivet.

Der Ministerrath war in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni bis zwei Uhr Morgens in den Tuilerien versammelt; es handelte sich vornämlich um die wichtige Frage: ob Paris in den Belagerungszustand zu erklären sey oder nicht. Zuerst befürchtete man einen nachtheiligen Eindruck in den Provinzen, wenn man erfahre, daß schon vier Departementer und die Hauptstadt selbst sich in diesem Zustande befänden; sie ward ursprünglich verneinend beantwortet, und zwar von den Civilisten, allein der kleine Mann mit dem großen Kopfe, dessen unter den vermischten Nachrichten im vorigen Hefte erwähnt ward, war anderer Ansicht. Als das Conseil wieder zusammentrat, war der König zur Unterzeichnung einer bezüglichen Ordonnanz dahin bereit, daß jedoch: der gewöhnliche Gang der Justiz und Verwaltung für alle Sachen, die mit den Einleitungen zum Beweise des Complotts und mit der Ausführung der Revolte nicht verknüpft seyen, beibehalten bleibe. Nur

die

die Verschwörung allein solle in den Belagerungszustand versetzt werden. Unter dieser Voraussetzung ward die Ordonnanz am 6. Juni und zwar mit der Absicht erlassen, sie baldmöglichst wieder aufzuheben. Mit dieser Ordonnanz ist aber eine Art Dictatur über Paris in die Hände des Marschalls, Herzog von Dalmatien gelegt, es hat daher das Circulair, welches er unter so außerordentlichen Umständen an die Generäle, Befehlshaber in der ersten Militair-Abtheilung, erlassen hat, einen gewissen historischen Werth. Der Moniteur vom 8. Juni giebt es folgenden Inhalts: Paris ist in den Belagerungszustand erklärt. Diese Maaßregel ist durch die blutigen Unruhen, welche die carlistischen und republikanischen Factionen in der Hauptstadt erregt haben, durch die zum Ausbruche gekommenen Versuche einer Gegen-Revolution und eines Bürgerkrieges, durch die Umtriebe und Verschwörungen, welche diesen Attentaten vorangegangen sind, endlich durch die begonnene Ausführung dieser Umtriebe und Verschwörungen, nothwendig geworden. Durch die Erklärung in den Belagerungszustand erhält die Militair-Behörde rechtlich die Befugnisse, welche im gewöhnlichen Zustande den Civil-Behörden, sowohl der Verwaltung als der Justiz, zustehen. Indessen geht die Absicht der Regierung dahin, daß, im vorliegenden Falle, das Kriegsrecht nur in solchen Fällen in Anwendung gebracht werde, welche sich auf die Insurrection, auf die Verführung der Truppen, auf die Provocationen zur Empörung, und auf andere Umstände, welche eine Mitschuld begründen, beziehen, so wie endlich auf Thatsachen, die dahin abzwecken, den Staat durch Bürgerkrieg zu beunruhigen, einen gesetzwidrigen Gebrauch der bewaffneten Macht, Verwüstung und Plünderung zu Wege zu bringen. Was die Presse betrifft, so werden die einfachen Vergehen der Competenz der ordentlichen Gerichte unterworfen

 bleiben;

bleiben; aber die auf solchem Wege erfolgten Aufforderungen zur Empörung, und die Druckschriften, welche sich als mitschuldig an der Empörung und den Attentaten gegen die öffentliche Ruhe darstellen, sind Verbrechen, die der Jurisdiction der Kriegsgerichte unterworfen sind. Alle Verfolgungen gegen die der bezeichneten Vergehen oder Verbrechen Angeschuldigten, werden auf Befehl der Militair-Behörde, oder in Folge der von ihr an die Verwaltungs- und Gerichts-Behörden erlassenen Requisitionen, mit denen sie sich außerdem über die geeignetsten Mittel der Ausführung vereinbaren wird, statthaben. Diese letzteren behalten ihre Befugnisse für die gewöhnlichen Fälle, das heißt, für Alles, was kein politisches Vergehen oder Verbrechen ist, da übrigens in dem was die Verwaltung und Polizei der Stadt Paris, so wie die Attributionen der Herren Präfecten betrifft, Alles unverändert bleibt. Der König, der sich nur mit Leidwesen in die Nothwendigkeit ergiebt, den ordentlichen Gang der Gerechtigkeit in Paris zu unterbrechen, hat die Ausnahmsgesetze wenigstens auf die Fälle der Empörung beschränken wollen, welche sie unentbehrlich gemacht haben, ohne die Wirksamkeit der ordentlichen Behörden weiter zu modificiren, als hinsichtlich solcher Maaßregeln, welche die Ruhe der Hauptstadt zu sichern vermögen, denjenigen Bürgern, die diesem Verbrechen fremd sind, die Garantien des gemeinen Rechtes bewahrend. Sie haben demnach die bestimmtesten Befehle zu ertheilen, um die Urheber und Anreizer der Empörung und öffentlichen Unruhen, welche sie auch seyn mögen, aufzusuchen und zu verfolgen; Sie werden verfügen, daß dieselben überall, wo man sie ergreift, zur Haft gebracht werden. Zu diesem Ende sind Sie zu jeder Haussuchung ermächtigt, wobei Sie mit dem Polizei-Präfecten und den verschiedenen Gerichts- und Verwaltungs-Behörden geeignete Abrede

zu

zu treffen haben. Die beiden in der ersten Militair-Division befindlichen Kriegsgerichte sind für die Dauer des Belagerungszustandes mit der Erkennung über die oben bezeichneten Vergehen und Verbrechen beauftragt. Ihre Competenz bestimmt sich nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen, sowohl mit Hinsicht auf die Person, ob z. B. der Angeschuldigte zum Militair gehört, als mit Hinsicht auf den Gegenstand, d. h. ob die vorliegende Anschuldigung sich auf politische Vergehen oder Verbrechen bezieht. Die solcher Vergehen oder Verbrechen Angeschuldigte sollen, wo man sich ihrer bemächtigt, vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das Verfahren findet nach Anleitung des Gesetzes vom 13. Brumaire, J. V. und nach den sonst gesetzlich und observanzmäßig eingeführten Formen statt. Die Urtheilssprüche werden in der üblichen Form abgegeben und verfaßt. Was die Anwendung der peinlichen Strafen betrifft, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Kriegsgerichte in den nicht durch den Militair-Codex vorgesehenen Fällen auf das ordentliche Gesetzbuch zurückgehen müssen, wie im Art. 18 Tit. XIII. des Gesetzes vom 3. Pluviose J. II. ꝛc. (folgen die übrigen Allegate) verfügt ist. Die Vollstreckung der Urtheilssprüche geschieht unter strenger Beobachtung der durch Artikel 12 des Gesetzes vom 18. Vendemiaire J. VI. wenn eine Freisprechung erfolgt ist, und der durch die Art. 8 und 9 des Gesetzes vom 15. Brumaire J. VI. wenn eine Condemnation statthat, bestimmten Fristen. In den Fällen, wo die Urtheilssprüche in Contumaciam zu vollstrecken seyn möchten, sind die Artikel 14, 15 und 16, Tit. XIII. des Gesetzes vom 3. Pluviose J. II. zu beobachten. Die Waffen und Vorräthe, welche etwa Posten der Nationalgarde oder der Linie, so wie bei Waffenschmieden oder aus öffentlichen und Privat-Etablissements weggenommen seyn möchten, sind aufzusuchen, um an die

Arsenale

Arsenäle wenn sie dem Staate gehören, sonst aber an ihre Eigenthümer zurückgeliefert zu werden, und sind die Besitzer in Untersuchung zu ziehen. Die Verfügungen des Gesetzes vom 21. April 1832 in Bezug auf die geflüchteten Ausländer sollen unverzüglich gegen diejenigen in Anwendung gebracht werden, deren Anwesenheit als störend für die öffentliche Ordnung und Ruhe betrachtet worden ist oder betrachtet werden kann. Sie werden mich stets genau sowohl von allen Befehlen in Kenntniß setzen, die Sie hinsichtlich der Verfolgungen gegen die Angeschuldigten, der nothwendigen Verhaftungen, der Stellung vor Gericht gegeben haben, als von allen Ihren andern Anordnungen zur Ausführung der vorliegenden Instructionen. Im Uebrigen werden Sie die nöthigen Maaßregeln ergreifen, damit die Ruhe nicht während der Vollziehung jener Anordnungen gestört, und damit ein jeder sich ereignende Versuch zu Unruhen durch Gewalt der Waffen unterdrückt werde. Sie werden einsehen, wie wichtig es zugleich ist, bei jenen Maaßregeln die größte Thätigkeit zu beweisen, damit die Ruhe in der Stadt Paris schnell wieder befestigt werde; damit sie keine fernere Störung durch die unsinnigen Unternehmungen der Rebellen erleide, und damit die Ausnahmsgesetze, welche diese Unternehmungen nothwendig gemacht haben, nur von beschränkter Dauer seyen. Die hohe Wichtigkeit der Maaßregeln, welche diese Instruction vorschreibt, gewährt mir eine sichere Bürgschaft für den einsichtsvollen Eifer, den Sie bei deren Vollziehung anwenden werden. Der Minister Staats-Secretair des Krieges, Marschall, Herzog von Dalmatien.

Die ersten Verfügungen nach hergestellter Ruhe waren: Auflösung der Artillerie der Pariser National-Garde, welche neu organisirt werden soll; die Schüler der Thierarzneischule von Alfort wurden in ihre Heimath entlassen; die polytechnische Schule ward vorläufig

läufig geschlossen und der Maire des siebenten Pariser Bezirks außer Function gesetzt. Das Obergericht zu Paris — mit ihm die von demselben abhängenden Tribunäle — begab sich der Competenz in Sachen, die vor die errichteten Kriegsgerichte gehören, und ein ohne Zweifel mehr als halbofficieller Artikel im Moniteur interpretirt den gegenwärtigen Zustand: das Decret des großen Napoleons — dessen Säule auch die Rebellen verehrt haben, bevor sie das Tagewerk am 5. Juni begannen — vom 24. December 1811 bestehe noch in voller Kraft und besage: der Belagerungszustand tritt ein, entweder durch Berennung; durch gewaltsamen Angriff; durch innere Empörung oder durch Zusammentreten innerhalb des investirten Kreises, ohne Willen der Behörden. Hierauf definirt der Moniteur: da durch das Factum, erwiesen in den Begebenheiten des 5. und 6. Juni, der Belagerungszustand hinreichend gerechtfertigt wird, so befand sich Paris de facto am 5. Juni schon in der Lage von Belagerten. — Es ward dieser Artikel des Moniteur durch die Verbindung von 46 Pariser Advocaten hervorgerufen, welche in zwei Abtheilungen dem Justizminister zu beweisen gedachten, daß es eine rückwirkende Handlung sey, falls man den am 7. Juni erst offenkundig gewordenen Belagerungsstand schon auf die Vergehungen der beiden vorhergehenden Tage anwenden wolle, de jure meinten sie, müßten die Civilgerichte über die Gefangenen entscheiden. Inzwischen hatten, wie oben bemerkt, die Civilgerichte selbst sich für incompetent erklärt und scheinen den Protest der erwähnten Advocaten nicht weiter zu beachten, der sich, den gewöhnlichen Gang im friedlichen Bürgerleben berücksichtigend, auf die Artikel 53 und 54 der Charte bezieht: daß Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden könne. (Wir verweisen auf den nachfolgenden Artikel: Kurzer rechtlicher Beweis u. s. w.)

u. s. w.) Die beiden Hauptcompetenten waren der Herr Mauguin mit 37 Genossen und der Herr Coffiniéres mit 9 Andern. Die beiden Kriegsgerichte sind seitdem unter zwei Obristen von den Linientruppen, als Präsidenten derselben, zusammengetreten.

Am 8. Juni kehrte zu Paris, mit Ausnahme des Belagerungszustandes, alles in den bürgerlichen Zustand zurück. Man öffnete wieder die Schauspielhäuser und Kramläden, die Barricaden verschwanden, Laternen und Steinpflaster wurden hergestellt. Der König aber entließ seine getreuen Waffenfreunde erst am 10., nachdem er sie noch einmal, freilich nicht wie gewöhnlich auf dem Marsfelde, sondern auf den Boulevards, gesehen hatte und ihre Belohnung sich für das Jahresfest des dritten Julitages der großen Woche vorbehielt. Die Heerschau, der Geist, der sich inmitten der Gardisten und Linientruppen, zusammen 70,000 Mann, zeigte, verbürgte Ludwig *Philipp*, daß sein System im Allgemeinen auch das ihrige wäre. Indem der König die langen Linien durchritt, ward nur der Ruf vernommen: Es lebe der König! Fort mit Carlisten, fort mit Chouans! Es lebe Ordnung und Freiheit. Sehr feine Ohren wollen gehört haben, daß in einigen Bataillonen die Freiheit vor der Ordnung ausgerufen sey, diese Ohren gehören aber Berichterstattern für die Oppositionsblätter.

Indem wir diesen Artikel schließen, ist die Ordnung in der Französischen Hauptstadt gesichert und wenn auch der Spruch: "Frankreich liege in *Paris*," nicht mehr in seiner früheren Ausdehnung besteht, so dürfte doch der Erfolg des letzten Kampfes auch die Provinzen zur Besinnung bringen.

Der König ritt am 5. Juni, Nachmittags 4 Uhr, über die Boulevards mit Gefolge und einer Cavalleriebedeckung und fand dort ehrfurchtvollen Empfang, bei der Vorstadt Poisonniere fielen jedoch einige Schüsse

aus

aus Pistolen; der König kehrte zur Tafel in die Tuilerien zurück und hatte die Absicht, nach derselben noch einen Ritt zu machen, allein die Minister widerriethen solchen, denn auch in der Arcisstraße war aus mehreren Fenstern geschossen und der kaltblütige König statt den Durchzug zu beschleunigen, hielt vielmehr das Leibpferd zum Schrittgehen an. Aus keiner der Barricaden, die am folgenden Morgen in Augenschein genommen wurden, ward auf den König und seine Begleitung geschossen, hinter einigen erscholl sogar ein Lebehoch! Der Marschälle Gérard und Lobau Vorstellungen über das Wagniß beantwortete der König: Meine Freunde, Gott hat mich mit einem festen Panzer versehen, meine acht Kinder sind die Hoffnung Frankreichs. Auf den großen Plätzen, wo viel Volk zusammen gelaufen war, ritt der König unter die Menge und sprach: Nicht wahr? man hat euch gesagt, ich sey zur Gränze geflüchtet, ich bin aber hier, um euch einen Gutenmorgen zu wünschen. Geht an euer Tagewerk. An einer andern Stelle, wo ein schwer verwundeter Nationalgardist den Verband erhielt, rief dieser: Mein König, ich empfehle Euch meine Kinder, und die Antwort war: ich adoptire sie.

V.

Kurzer rechtlicher Beweis, *)

daß die Erklärung der Stadt Paris in Belagerungszustand und die Incompetenz-Erklärung der cour royale rücksichtlich der am 5. und 6. Juni begangenen Verbrechen eine Verletzung der ersten Grundsätze des Strafverfahrens und einen Bruch der constitutionnellen Charte enthält.

Der Moniteur publicirt mit der völlig unbegreiflichen Bemerkung, daß der vielfach beurkundete Beifall

*) Aus einer andern Feder.

fall der öffentlichen Meinung, deſſen man im Voraus gewiß geweſen, der von der Regierung ausgeſprochenen Belagerungs-Erklärung den Charakter einer Handlung der Volksſouverainetät und eines der Juli-Revolution gebrachten Opfers ausdrücke (!) die Inſtruktion des Kriegsminiſters. (S. pag. 547 fünfte Zeile.)

Gleich nach Erlaſſung der Königlichen Ordonnanz und der vorſtehenden Inſtruktion verſammelte ſich die cour royale, um über den Antrag eines ihrer Mitglieder, der darauf gerichtet war, die Unterſuchung der Verbrechen, welche am 5. und 6. Juni begangen worden, vor ihrem foro einzuleiten, zu deliberiren. Der Präſident, Herr Séguier, ertheilte dem Procureur General, Herrn Perſil, das Wort, und dieſer trug, in einem ausführlichen Requiſitorium, darauf an, daß der Gerichtshof ſich, in Erwägung der den Belagerungszuſtand ausſprechenden Ordonnanz, conform mit den Beſtimmungen eines Decrets vom 24. December 1811, für alle ſtrafbaren politiſchen Handlungen, die am 5. und 6. Juni begangen worden, — und dahin gehören alle auf die Unruhen bezüglichen — für incompetent erklären möge. Um die etwaige Einwendung zu beſeitigen, als ſeyen jene Handlungen früher als die Belagerungs-Erklärung vollzogen worden, bediente er ſich folgender Argumentation: man müſſe in Criminalſachen den materiellen Urſprung, dem die Strafbarkeit inne wohne, von der Form wohl unterſcheiden. Das Verbrechen ſelbſt müſſe freilich nach den Geſetzen, die im Augenblicke der begangenen That gegolten haben, beurtheilt werden; (wenn nicht dieſe etwa die ſtrengeren ſeyn ſollten) die Form dagegen, wozu die Jurisdiction gehöre, müſſe nach der von einem neueren Geſetze conſtituirten Weiſe behandelt werden. — Die cour entſchied, daß, da die Stadt Paris durch eine Ordonnanz vom 6. Juni in Belagerungszuſtand erklärt

klärt worden; da die Wirkung dieses Zustandes in Folge der Gesetze vom Jahre 1791, 1797 (an V.) und 1811 darin bestehe, daß die Autorität der Magistrats-Personen, in Betreff der Handhabung der Ordnung und der Polizei, in die Hände des Militair-Commandanten übergehe; da die Thatsachen, welche die Erklärung in den Belagerungszustand veranlaßt haben, dieser Anordnung unterzogen werden müssen, wiewohl sie der Erklärung vorangegangen seyen: der Antrag, auf Anordnung einer Untersuchung abseiten der cour, keine Statt finde.

Dieser Beschluß ward von den meisten Pariser Journalen sehr misfällig aufgenommen, und namentlich enthielt der Temps folgende Protestation:

Der Belagerungszustand, der alle Gewalt in die Hände der Militair-Behörden überträgt, der die Entscheidungen der Kriegsgerichte an die Stelle der ordentlichen Tribunale und der Geschwornen setzt, ist die unerhörteste Maaßregel, die in einem freien Staate zur Anwendung gebracht werden kann. Eine eiserne Nothwendigkeit ist allein im Stande sie zu rechtfertigen. Freilich muß, wenn in einer Stadt oder in einer Gemeinde offen Empörung ausbricht, der Gewalt durch Gewalt begegnet werden. Deshalb war es nothwendig, daß als einige Thoren die bestehende Regierung umstürzen, und der Nation mit Gewalt eine neue Regierungsform aufdringen wollten, die bewaffnete Bürgerschaft und die Linien-Truppen gegen sie ausrücken mußten. Ja wenn die Empörung ausgedehnt und hartnäckig genug gewesen wäre, um der Macht der Regierung die Waage zu halten, und einen Kriegszustand herbeizuführen, dann hätte allerdings die Erklärung in den Belagerungszustand ausgesprochen werden müssen. In diesem Falle würde eine solche Maaßregel sich gerechtfertigt haben, und alle guten Bürger würden, wiewohl nicht ohne Bedauern der herben Nothwendigkeit,

welche

welche dazu gezwungen hätte, damit einverstanden gewesen seyn. — Wenn dagegen der Belagerungszustand in einem Augenblicke angeordnet worden ist, nachdem bereits Alles zur Ordnung zurückgekehrt war, nachdem der allgemeinste Beistand der Regierung zugekommen, nachdem aller Widerstand gebrochen war, nachdem sich keine Rebellen mehr in den Straßen befanden, sondern nur noch Angeschuldigte in den Gefängnissen schmachteten: so liegt darin zugleich eine gewaltsame Verletzung der Gesetze, und eine Beleidigung gegen die Bevölkerung, welche sich mit dem größten Muthe für die Wiederherstellung der Ordnung hingegeben hat. Es ist eine Verletzung der Gesetze, denn wenn jene Maaßregel den Zweck hat, den Angeschuldigten die Garantien, welche ihnen die Landes-Gesetze dadurch ertheilen, daß sie ihnen Geschworne zu Richtern gaben, zu entziehen: so liegt darin die gehässigste Rückwirkung, es liegt darin ein Act der Tyrannei. Wenn dagegen jener Maaßregel keine rückwirkende, sondern eine rein präventive Natur inne wohnen soll, so wird sie dadurch in ihrer Anwendung in so fern entstellt, als sie auf bloße Voraussetzungen hin angeordnet wird. Voraussetzungen können aber keineswegs die Suspension aller constitutionnellen Freiheiten rechtfertigen, sie vermögen keineswegs die Aufhebung aller Garantien in einer Stadt, die eine Million Einwohner zählt, in der Hauptstadt Frankreichs, zu entschuldigen. — Diese Motive veranlassen den Unterzeichneten, gegen die Belagerungs-Erklärung zu protestiren. Als Bürger von Paris, als Herausgeber eines der Organe der Presse, bei deren Unabhängigkeit die allgemeine Freiheit betheiligt ist, fühlt er sich verpflichtet, eine Maaßregel, die zugleich die Freiheit und die zu ihrem Schutze eingesetzte Monarchie gefährdet, in ihrem wahren Lichte zu charakterisiren. Er erklärt sie deshalb nach Pflicht und Gewissen, und unter alleiniger Uebernahme der

Verant-

Verantwortlichkeit dieses Protestes, für die unzweckmäßigste und zugleich illegalste Handlnng, im höchsten Grade geeignet, die ministerielle Verantwortlichkeit in Anspruch zu nehmen. Jacques Coste,
verantwortl. Redacteur des Temps.

Die Advocaten-Kammer versammelte sich sogleich, um ein dem Beschluß der cour royal entgegenlaufendes Gutachten abzufassen, und die allgemeine Meinung sprach sich entschieden dafür aus, daß es hier abermals am Ort gewesen seyn würde, Herrn Séguiers Ehrenworte, die er einst den Zumuthungen des Exministers Peyronnet entgegensetzte: "la cour rend des arrêts et non pas des services" zur Anwendung zu bringen. Der Beschluß der cour royal erregte um so mehr Befremden, als er, in Betreff der rückwirkenden Kraft der Belagerungs-Ordonnanz, ohne alle Bezugnahme auf gesetzliche Bestimmungen ergangen ist, und mit den bisherigen Entscheidungen des Cassations-Hofes, der sich mit Recht gegen alle rückwirkende Anwendung entschieden erklärt hat, im grellsten Widerspruche steht. Mit Freuden ward daher das Gerücht vernommen, als ob der General-Procurator am Cassations-Hofe, der unabhängige Herr Dupin, mit einem Cassations-Gesuche gegen den Beschluß der cour royale hervortreten werde. Daß der Erfolg davon kaum zweifelhaft seyn und die beabsichtigten Wirkungen der Ordonnanz mit Einem Schlage vernichten dürfte, wird folgende kurze Erörterung darthun.

Es ist nemlich ein von allen Rechtslehrern so anerkannter oberster Grundsatz des rechtlichen Verfahrens, daß kein Unterthan seinem ordentlichen und rechtmäßigen Richter entzogen werden könne, und in Hinsicht des Criminalverfahrens immer nur diejenigen Proceßgesetze gelten, welche dem das einzelne Verbrechen untersuchenden und über dasselbe erkennenden Criminalgericht

als

als Norm ertheilt sind und zur Zeit dieses Verfahrens bei demselben gelten, daß es keiner weitern Ausführung desselben bedarf:

Martin, Lehrbuch des Teutschen gemeinen Criminalrechts. §. 26. S. 53 — 54.

Stübels Grundsätze zu den Vorles. über d. allgem. Theil des Criminalrechts. §. 141.

Weber, über die Rückanwendung positiver Gesetze. §. 57—60 und 70.

Kleins, Grundsätze des peinl. Rechts. §. 51.

Martin, Lehrbuch des Teutschen gemeinen Criminalprocesses. 2te Ausgabe. §. 11. S. 20—21.

Mittermaier, das Deutsche Strafverfahren in genauer Vergleichung mit dem Englischen und Französischen Strafprocesse. 1ste Abtheilung. §. 25. S. 97—98.

Der Grundsatz, daß niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden könne, ist daher auch in vielen neueren Verfassungen ausdrücklich anerkannt und wird namentlich sanctionirt sowohl durch die alte als durch die neue Französische Charte.

Art. 4: Leur liberté individuelle est également garantie, personne ne pourant être poursuivi ni arrêté que dans les cas prévus par la loi et dans la forme qu'elle prescrit.

Art. 62: Nul ne pourra être distrait de ses juges naturels.

Der Code d'instruction criminelle erklärt zwar im ersten Artikel, in Gemäßheit des Gesetzes vom 17. November 1808, l'action pour l'application des peines n'appartient qu'aux fonctionnaires, auxquels elle est confieé par la loi; doch waren durch das Gesetz vom 18. pluriose Jahr IX. und das Gesetz vom 20. April 1810 Specialgerichte organisirt, bei denen ohne Zuziehung der Juri sehr summarisch geurtheilt wurde und von dem der code d'instruction criminelle im zweiten Buch, Titel 6, Art. 553 ff. handelt. Diese cours speciales wurden jedoch schon stillschweigend aufgehoben durch die ältere Charte von 1814

1814 Art. 63: Il ne pourra en conséquence être créé de commissions et tribunaux extraordinaires, jedoch mit dem Zusatze: ne sont pas comprises sous cette dénomination les jurisdictions prévôtales, si leur rétablissement est jugé nécessaire; wie denn auch in den Gesetzen vom 20. December 1815, Art. 8. bestimmt war: Les cours prévotales connâitront des crimes qui étaient attribués aux cours spéciales par le code d'instruction criminelle. Diese Prevotalhöfe traten aber auch schon vor der Juli-Revolution außer Gültigkeit,

Bourguignon jurisprudence II. p. 497.

und im 54sten Artikel der neuen Charte von 1830, welcher den ebengedachten 63sten ersetzt, ward ausdrücklich vorgeschrieben, daß unter keinem Vorwande und unter welchem Namen daß es seyn mag, Commissionen oder außerordentliche Gerichtshöfe errichtet werden dürfen, hiernach ein standrechtliches Verfahren überall nicht zu rechtfertigen ist und die von der Französischen Regierung allegirten älteren Gesetze wegfällig sind, dürfte kaum zweifelhaft seyn. — Zwar haben für die Fälle, wo die Sicherheit des Staats durch das Ueberhandnehmen großer Verbrechen bedroht ist, manche neuere Gesetzgebungen (Oesterreichisch. Gesetzb. Theil II. Cap. 16. Tittmanns Entwurf zu einem Strafgesetzbuch für Sachsen I. Band II. Theil Cap. 20. Baiersches Gesetzb. II. Theil Tit. 8 Art. 441.) ein außerordentliches Verfahren eingeführt, welches unter dem Ausdruck "Standrechtsverfahren" verkannt und welches überall eintreten soll, wenn der Aufruhr so weit gekommen ist oder Mord, Brandlegung, Raub so überhand genommen haben, daß die ordentlichen Zwangsmittel zur Wiederherstellung der Ruhe nicht mehr zureichen und außerordentliche Gewalt nothwendig ist, und Kleinschrod setzt die Gründe für ein solches außerordent-

ordentliches Verfahren im neuen Archiv des Criminalrechts Band IX. Stück 2 S. 270 ff. auseinander, aber mit Recht bemerkt er, der Fall, welcher die Anwendung des Standrechts rechtfertige, sey der allgemeine Nothstand, in welchem alle Rechte aller Unterthanen einer Gegend theils schon verlegt wären, theils in der augenscheinlichsten Gefahr der Verletzung schwebten, also der öffentliche Rechtsstand ganz oder größtentheils aufgehoben sey. In einem solchen Falle werde aber das Standrecht nur dann zulässig, wenn die gewöhnlichen Mittel, die öffentliche Ordnung herzustellen, nicht zulänglich waren. Also jene Staatsbehörde, welche das Standrecht anordne, müsse dessen Zulässigkeit dadurch herstellen, daß sie beweise, daß man die gewöhnlichen Mittel, diese Verbrechen zu unterdrücken, angewandt habe, aber der allgemeine Nothstand der Rechtsunsicherheit noch fortdauere. Diesen schweren Beweis, den die Regierung zu führen haben würde, *scheint* sie sich indessen schon selbst durch ihre Erklärung der wiederhergestellten Ruhe und gesetzlichen Autorität abgeschnitten zu haben.

Gesetzt jedoch, es sollte der Französischen Regierung gelingen, diesen Beweis zu führen, so würde dadurch das standrechtliche Verfahren doch nur rücksichtlich derjenigen Verbrechen gerechtfertigt seyn, welche während dieses Zustandes der Unsicherheit, und zwar nach erfolgter Bekanntmachung des Eintritts des standrechtlichen Verfahrens, verübt worden sind. Denn wo das Standrechtsverfahren *auch wirklich* durch ein Gesetz gerechtfertigt ist, bedarf es als erstes Erforderniß einer förmlichen öffentlichen Bekanntmachung, daß es eintreten werde, ehe es in Kraft tritt,

Mittermaier, Strafverfahren. II. Abtheilung. §. 208. S. 409.
Tittmann, Criminalrecht. §. 922.

und

und mit Recht denkt Kleinschrod, l. c. §. 8 S. 281, diese Bekanntmachung sey um so mehr nothwendig, weil durch das Standrecht ein strengeres Verfahren und meistens auch eine strengere Bestrafung eintrete und die bisher geltende Gesetzgebung suspendirt sey, also die Bewohner des Districts darauf aufmerksam gemacht werden müßten, damit sie sich nicht beschweren könnten, daß sie nach Gesetzen gerichtet würden, welche ihnen nicht bekannt waren; er erklärt S. 283, daß das Standrecht sich auf künftige, nicht auf vergangene Verbrechen beschränke, und bemerkt in Uebereinstimmung hiermit auch, daß Verbrechen, welche außer dem Standrechtsbezirke vorfielen, von den gewöhnlichen Richtern nach den gewöhnlichen Regeln zu beurtheilen wären, und es gleichgültig sey, ob sie von den nemlichen Menschen, welche das Standrecht veranlaßt, oder von andern begangen worden, denn das Standrecht sey nur jenen Menschen verkündet, welche sich bei und nach der Verkündigung in den bestimmten Distrikten aufgehalten hätten. Eben so unzweifelhaft aber, als hier der Ort gilt, und es widerrechtlich seyn würde, Verbrechen, die außer dem Standrechtsbezirke vorgefallen sind, zum Standrecht zu ziehen, muß auch die Zeit als unüberschreitbare Gränze gelten, und Verbrechen, die vor der förmlichen Bekanntmachung des Standrechts verübt sind, können demselben nicht unterzogen werden. Die Anordnung des Standrechts ist eine polizeiliche Maaßregel, aber das Verhüten von Gesetzübertretungen, das demselben Zuvorkommen, dieses ist der Punkt, in dem sich nach der dermaligen Gestaltung der Polizeiverwaltung in unsern polizirten Staaten die Obliegenheit der Polizei in ihren Verhältnissen zur Criminaljustiz ausspricht, nicht etwa durch Gesetze und Strafdrohungen, sondern durch Eingreifen in die That. Die Bekämpfung der That

gehört der Polizei. Aber auch nichts weiter als diese Bekämpfung gehört ihr, nichts weiter, als das Verhüten von Gesetzübertretungen, das derselben Zuvorkommen und zwar nur durch positives Eingreifen in die That, wenn sie sich als wirklich erscheinend oder doch wenigstens als nächstens zu besorgend darstellt. Mit bevorstehenden Gesetzübertretungen hat es die Polizei zu thun, nicht mit schon wirklich zu Stande gekommenen und verübten. Diese gehören der Strafjustiz an, und nicht mehr der Polizei.

Latz, über das Verhältniß der Polizei zur Criminaljustiz in neuen Archiven des Criminalrechts. IV Band, 4tes Stück. S. 520—21.

In der That läßt es sich nicht verkennen, daß eine materielle Ungerechtigkeit darin liegt, wenn ein Angeschuldigter der gesetzlichen Garantien, welche zur Zeit der bezüchtigten That zu seinem Schutze vorhanden waren, willkührlich beraubt wird. Ueber diese Garantien nimmt aber das Recht, von seines Gleichen, den Geschwornen, gerichtet zu werden, die erste Stelle ein. Wenn dagegen jetzt an die Stelle derselben Militairpersonen, von andern Ansichten als die Geschwornen ausgehend, an andere Proceßgrundsätze gewöhnt, und von einer abweichenden Auffassung ihres Pflichtgefühls durchdrungen, treten, so kann man in diesen Abweichungen von dem wohlbegründeten Rechte der Verhafteten, unmöglich mit den sophistischen Conclusionen des Herrn Persil eine bloße Modification der Form des Verfahrens statuiren, man muß vielmehr darin eine höchst wesentliche, den materiellen Interessen der Belangten nachtheilige Rechtsverletzung erblicken. Zudem würde es ein an sich eben so leerer, als der Wirklichkeit nach unbegründeter Einwurf seyn, wenn man annehmen wollte, Verbrechen, wie die am 5. und 6. Juni verübten, könnten gar nicht strenge genug beurtheilt werden. Denn abgesehen davon, daß

ein

ein jeder, auch der schwärzeste Verbrecher, auf vollständiger Heilighaltung der Gesetze Anspuch zu machen befugt ist, bedarf es nur der Bemerkung, daß die Kriegsgerichte nicht allein über die Anwendung der Gesetze auf das erkannte Verbrechen (die sonst den zu den Assisenhöfen delegirten Gerichtsmitgliedern zusteht) sondern auch über die Frage, ob der Angeklagte die bezüchtigte That wirklich begangen habe, zu entscheiden hat, so daß das Kriegsgericht leichtlich von seiner Auffassungsweise befangen, einen wirklich Unschuldigen für schuldig erklären wird, den der gesunde Sinn der Geschwornen frei zu sprechen nicht angestanden haben würde.

VI.

Schweiz.

Das letzte Heft unserer Zeitgeschichte enthielt eine Darstellung der unruhigen Bewegungen, die die einst so friedliche Schweiz erschüttern. Einige Aufklärung über die allgemeinen Ursachen derselben und ihre zu erwartenden Folgen für das Ganze, wird folgende kurze Uebersicht der bisherigen Verhältnisse der Schweizer Cantons gewähren:

Bekanntlich bestand die Eidgenossenschaft im Jahre 1789 aus 13 Cantonen oder verbündeten Städten und Orten, nämlich Schwitz, Uri, Unterwalden, Aarau, Zürich, Glarus, Zug, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell, mit sehr verschiedenartigen aristokratischen und demokratischen Verfassungen. Noch gehörten zum Bunde die zugewandten Orte, von denen der Abt von St. Gallen und die Stadt Biel als Genossen mit Sitz und Stimme auf der Tagsatzung, die übrigen aber, Bündten, Wallis, Mühlhausen, Neuenburg, Genf und der Bischof von Basel als bloße Verbündete aufgenommen waren. Manche

herrschende Stadt besaß eigene Unterthanslande; so war der Aargau und das Waadtland Bern unterworfen; andere Unterthanslande gehörten mehreren Cantonen gemeinschaftlich an; so der Thurgau und Tessin. Nach den bürgerlichen Kriegen, die im Jahre 1798 die dem Lande aufgedrungene unschweizerische Französische Verfassung, im Jahre 1803 die Mediationsacte und 1813 die jetzt noch bestehende Bundesverfassung herbeiführten, sind noch folgende neun Cantone hinzugekommen: St. Gallen, Bündten, Aargau, Waadt, Thurgau, Tessin, Genf, Wallis und Neuenburg. Im Innern der alten Cantone hatten nun zwar alle Geburts- und Ortsprivilegien aufgehört; aber begünstigt durch die äußern Verhältnisse, war es in den letzten 16 Jahren der Aristokratie in den Städten, so wie mancher Stadt in Beziehung auf das Landgebiet gelungen, sich wieder einen überwiegenden Einfluß zu verschaffen. Dies und die Geringschätzung, mit der die neuen und besonders die aus frühern Unterthanslanden gebildeten Cantone von den alten behandelt wurden, hatten eine Gährung in den Gemüthern erzeugt, die bald nach den Julitagen zum Ausbruche kam. In Uri, Unterwalden, Glarus, Zug, Bündten, Wallis, Genf und Tessin blieb die Ruhe ziemlich ungestört. Aber in allen übrigen 14 Cantonen fanden Gährungen und zum Theil Bürgerkriege Statt. Die Bewegungen waren theils gegen die sich neu bildende Aristokratie, theils gegen die Vorrechte der herrschenden Stadt vor dem Lande gerichtet. In allen, selbst in Bern, wurden freiere Verfassungen erzwungen. In Neuenburg, wo die demokratische Verfassung niedergehalten wurde, verfuhr man jedoch mit großer Mäßigung; der König von Preußen scheint die Absicht des Cantons, sich vom Bunde loszusagen, nicht gebilligt zu haben. Von den neu gestalteten Cantonen mit neuen Repräsentativ-Verfassungen haben sieben, und darunter die mächtigsten, bereits ein Concordat geschlossen,

schlossen, durch welches sie sich gegenseitig ihre jetzigen Einrichtungen verbürgen und andere scheinen beitreten zu wollen. Die Unruhen beschränken sich in diesem Augenblicke auf den Canton Basel, wo die Stadt mit einigen Landgemeinden, die sich von ihr losgerissen haben, in einer blutigen Fehde begriffen ist und auf die Streitigkeiten innerer und äußerer Landsgemeinen der Schwyzer. Es wird entweder eine bleibende Trennung der streitenden Theile, mit einer besondern Organisation eines jeden erfolgen müssen, womit im Baseler Gebiete der Anfang gemacht ist, oder die Landgemeinden müssen sich wieder mit den Städten zu Cantonen, unter einer beide Theile befriedigenden neuen Verfassung, vereinigen. Von der am 9. Mai in Lucern eröffneten außerordentlichen Tagsatzung läßt sich keine zweckmäßige Maaßregel zur Beilegung dieser Streitigkeiten erwarten, da der schleppende Gang der Geschäfte in dieser Versammlung, deren Mitglieder von Instructionen abhängig sind und nicht selten die Deputirten eines und des nämlichen Cantons in ihren Meinungen von einander abweichen, in den dringendsten Angelegenheiten eine schnelle Entscheidung unmöglich macht. Vergebens forderte der Präsident, der freilich zur Partei der Bewegung gehört, in einer kurzen aber eindringlichen Ansprache zur Einigkeit und zu kräftigen Beschlüssen auf, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen. "Wenn man erwäge, sagte er, um was man kämpfe, und was man dagegen wage, so müsse man billig staunen; um kleinlicher Vorzüge willen werde die Existenz des Vaterlandes selbst aufs Spiel gesetzt .... Die Vergangenheit ist die Lehrerin der Zukunft. Blickt hin auf das alte Griechenland, und wenn euch das weit dünkt, so blickt hin auf Polen und seht, wohin Entzweiung führt." Gleich nach Vorlesung der Vollmachten erhob sich eine lange Berathung über die Zulassung von Gesandten der äußern

und

und innern Bezirke von Schwyz. Es fehlte an Instructionen. Man quälte sich stundenlang und mit 12 Stimmen erfolgte endlich die Entscheidung: die Frage über Schwyz solle erst bei der ordentlichen Tagsatzung wirklich entschieden werden, bis dahin wolle man keine Gesandten der äußern Bezirke zulassen. Dieselben Schwierigkeiten erneuerten sich bei der Frage über die Zulassung der Gesandten der provisorischen Regierung der Stadt Basel, gegen welche die Landschaft protestirt hatte. Das Recht blieb zur Zeit unentschieden und die Gesandten behielten ihre Sitze, wo nicht als stimmgebende doch als berathende Mitglieder. Aber die Partei der Bewegung erhielt immer mehr Uebergewicht und am 14. Juni ward durch Stimmenmehrheit bei der Tagsatzung 12 für, 9 gegen die Trennung beschlossen, so daß nun künftig Stadt und Land jedes eine halbe Stimme besitzt.

VII.

Erwachen des constitutionnellen Lebens in Deutschland.

Jahrsgeschichte von Baden.

(Schluß.)

Die zweite Kammer beschloß am 5. October mit Stimmeneinhelligkeit, der Regierung die Ermächtigung, dem Würtembergischen und Baierschen Handelsvereine beizutreten, nicht zu ertheilen, dagegen mit 35 Stimmen gegen 23, sie zu ermächtigen, mit Preußen, beiden Hessen, Baiern, Würtemberg und andern Deutschen Staaten, welche sich noch anschlössen, einen Zoll- und Handelsverein, gestützt auf dem Grundsatze völliger Rechtsgleichheit, unter geeigneten Bedingungen, abzuschließen. Einen interessanten Zwischenfall brachte die Mittheilung der ersten Kammer, indem sie sich über den

den Ausdruck des Herrn v. Rotteck "eine Handvoll Junker" beschwerte und das Ansinnen stellte, die Kammer möge die Mißbilligung jener Angriffe aussprechen, insofern nicht Herr v. Rotteck selbst durch befriedigende Erklärung oder Widerruf die erste Kammer befriedige. Der Präsident, Herr Föhrenbach, vindicirte, das ihm allein zustehende Recht, die Disciplin und Polizei in der zweiten Kammer zu handhaben, und wiederholte seine frühere Erklärung, daß er den Anstoß gebenden Ausdruck nicht verstanden habe, widrigenfalls er sein Amt als Präsident gehandhabt haben würde. Herr v. Rotteck äußerte sich über die Zumuthung der ersten Kammer in einer feurigen, glänzenden und ausführlichen Rede, die erhobene Beschwerde stoße gegen das Prinzip der Redefreiheit an, welche das Palladium der Selbstständigkeit beider Kammern sey und schloß unter dem dankenden Beifall der Deputirten wie der Tribüne, mit den Worten: "Meine Herren, zum Höfling bin ich verdorben; ich bin Volksvertreter. Bei den Erörterungen über die Modification des Gesetzes wegen Verantwortlichkeit der Minister in der andern Kammer kam es unter andern zu Aeußerungen über die Verantwortlichkeit der Gesandten, namentlich des Bundestagsgesandten; der Commissionsbericht erklärte, daß die neuesten Vorgänge ein schreiendes Beispiel geliefert, wie dringend nothwendig diese Verantwortlichkeit sey, und die Kammer beschloß eine Fassung, welche die Bundestagsgesandten nicht namentlich aufführt, aber in sich einschließt. Eine Differenz betraf das Begnadigungsrecht des Regenten, welches die Adelskammer unbeschränkt wollte; mehrere Stimmen äußerten dagegen, daß dadurch das ganze Gesetz nutzlos werden würde, und aus den Debatten ging der Beschluß hervor, daß das Begnadigungsrecht nur im Fall eines von dem Gerichte selbst ausgehenden Antrags stattfinden, niemals aber auf Anlassung

im

im Amte, Einsetzung in ein anderes, Pension oder gar Niederschlagung des Prozesses ausgedehnt werden dürfe. Herr v. Rotteck kündigte an, daß er in einer der nächsten Sitzungen mehrere Fragen an die Regierungscommission stellen werde, namentlich über die jüngsten Bundesbeschlüsse, über ihren Sinn, ihre Rechtsverbindlichkeit für Baden und die Art der Theilnahme des Badischen Gesandten. Der Regierungscommissair Winter erließ an die Kammer die dringende Bitte, die Anfrage nicht geschehen zu lassen, da sie nicht zum Guten führen und neue Zwistigkeit herbeiführen würde. Herr v. Rotteck bestand aber auf seinen Vorsatz, den die Kammer bereits stillschweigend genehmigt habe; er berührte unter andern die große politische Partei, welche Reactionen einleite und sprach die Hoffnung aus, daß sie nicht die Oberhand behalten werde, worauf Herr Winter rasch mit den bekannten Worten einfiel: "und die jetzt herrschende Partei auch nicht." Die Vervollständigung der Wahlordnung, worüber Herr Gerbel eine Motion begründete, wurde nur kurz erörtert und mit Anerkennung ihrer Wichtigkeit, jedoch mit Rücksicht auf die nur noch knapp zugemessene Zeit, auf den nächsten Landtag vertagt. Die Geschichte dieses Landtags ward jedoch durch die Sitzung der Volkskammer am 2. December noch um ein inhaltschweres Blatt reicher; Herr v. Rotteck stellte an den Minister des Auswärtigen die vorher angekündigten Fragen über den Sinn und die Rechtsverbindlichkeit der neuesten Bundesbeschlüsse, so wie über den Antheil des Badischen Gesandten an denselben, und fügte diesen Anfragen in einem ausführlichen und beredten Vortrage Erklärungen bei, welche eine Rechtsverwahrung gegen die, nach seiner Ansicht, Baden und Deutschland zugefügte Rechtskränkung aussprachen; er forderte die Vertreter des Badischen Volks auf, laut auszurufen, daß sie, wenn auch der physischen

Macht

Macht unterthan, ihren Geist nie unter ein solches Machtgebot fügen würden. Er sprach sogar eventuell von einem zur schwersten Anklage geeigneten Falle, und wollte nur für jetzt noch keinen Antrag darauf stellen, weil er jede Aufregung zu vermeiden trachte und nur Rechtsverwahrung sein heutiger Zweck sey. Herr v. Itzstein führte in seinem beredten Vortrage einen Greis redend ein, der seinen Söhnen die Geschichte Deutschlands, die Versprechungen von 1813, die Proclamation von Kalisch, den Freiheitskampf und die nachfolgenden Täuschungen erzählt, worauf die Söhne versucht sind, seine Erzählung für ein Mährchen zu halten und die Schmach der Deutschen Völker betrauern. In solchem Sinne sprach auch Welcker, der den Glauben der Reactionspartei bekämpfte, als ob Deutschland dulden werde, wie es seit 16 Jahren geduldet. Dagegen war es schwer, Türkheims langer Gegenrede eine bestimmte Physiognomie abzugewinnen; er corrigirte sich häufig, knüpfte nur lose Sätze an einander und äußerte, der Badische Bundestagsgesandte habe gethan, was die andern auch gethan hätten. (Stimmen: "Traurig genug.") Rauschender Beifall begleitete den Schluß dieser Reden und die Kammer erhob sich in Masse, um diese Rechtsverwahrung zu der ihrigen zu machen. Auch die übrigen Redner sprachen nnter dem Beifall der Zuhörer, im Sinne Rotteck's. Bei der Discussion über den Entwurf einer Militair-Diener-Pragmatik beschloß die Kammer, nicht ohne Widerspruch von den Bänken der Regierung, als Zusatz die Bedingung eines Verfassungseides für die Offiziere. Die Abgeordneten beschäftigten sich hiernächst mit dem Budget. Die Regierung wählte den Ausweg, das Blatt Deutschland (Nachfolger des constitutionnellen Deutschland) ohne Beziehung auf Bundesverhältnisse zu verbieten und wies den Fürsten

von

von Löwenstein kräftig in die Gränzen der standesherrlichen Rechte zurück. Besonderes Interesse erregte der Budgetbericht über den Militair-Etat; der Druck der Heereslasten soll vermindert werden, auch sind die höheren Offiziere im Verhältniß zu den Subaltern-Offizieren zu stark besoldet. Interessant waren auch die Debatten über das kleinere Militairwesen, da der reiche Stoff des Studentenlebens, seines Charakters und seiner verschiedenartigen Beurtheilung hineingezogen ward, (bei Gelegenheit einer Eingabe Heidelberger Studenten, um Verwendung für gleichverbindliche und öffentliche academische Gesetze) so wie ferner die Discussion über den Welkerschen Vorschlag einer mehr constitutionnellen, sichernden uud wohlfeileren Wehrverfassung. In der Sitzung der Volkskammer am 9. December erstattete Herr Duttlinger den lange erwarteten Commissionsbericht über den von der Regierung vorgelegten Entwurf eines Preßgesetzes; dieser erklärte sich aufs neue gegen eine Verbindlichkeit der Carlsbader Beschlüsse zur Beibehaltung der Censur in Verfassungsstaaten und drückte den Willen der Commission aus, daß die Censur auch nicht einmal in einer Ausnahmsbestimmung die Sanction der Volksrepräsentanten erhalte und in dem ganzen Gesetze der Name der Censur gar nicht genannt werde, als in dem ersten Paragraphen, der die Aufhebung derselben ausspreche. Die Strafen der Preßvergehen waren nach dem Antrag der Commission um vieles ermäßigt und statt der Hofgerichte, obwohl mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, nach den früheren Beschlüssen der Kammer, die Schwurgerichte wieder eingesetzt. Auch der Commissionsbericht über die Motion des Herrn Aschbach auf einen allgemeinen Verfassungseid ward durch Herrn Mittermaier erstattet und mit lautem Beifall aufgenommen. Nach kurzen Debatten wurden

die

die Anträge der Commission auf einen Verfassungseid, der im 18ten Jahre von allen Staatsbürgern geleistet, mit dem Huldigungseide und dem Diensteide verbunden werden solle u. s. w., einstimmig von der Kammer angenommen. Bei der Discussion des Preßgesetzes am 14. December wurden die vorgedachten Bestimmungen der Commission ohne wesentliche Veränderungen angenommen. Als in der Sitzung am 17. der Militair-Etat, zwar nicht zu gegenseitiger Zufriedenheit, aber doch ohne einen Bruch herbeizuführen, erledigt war, war der letzte Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt und der günstige Erfolg des Landtages gesichert. Der Commissionsbericht verlangte Verminderung eines unerschwinglichen Aufwandes, der trotz des langjährigen Friedens auf den laut klagenden Völkern laste, beklagte sich über die harten Vorschriften des Bundestags und sprach den Wunsch aus, daß die Regierung in einem Zeitpunkte, wo der allgemeine Nothruf Europas unter demselben Militairdrucke die großen Mächte selbst zur Entwaffnung dränge, bei dem Bundestage auf Herabsetzung des Contingents für den Friedensstand hinwirken möge. Die Freiburger Petition um Aufhebung des Cölibats ward dem Ministerio dringend empfohlen. Eine sehr beachtenswerthe und für die Stimmung des Volks charakteristische Erscheinung sind die von allen Seiten eingekommenen Dankadressen an die Kammer, theils in Bezug auf einzelne Beschlüsse, theils in Bezug auf die politische Haltung im Allgemeinen, namentlich rücksichtlich der Preßfreiheit und gegen die Bundesbeschlüsse. In der Sitzung der Adelskammer am 22. December fand die Discussion über das Preßgesetz Statt und hatte Beschlüsse zur Folge, welche von denen der Volkskammer in wesentlichen Punkten abwichen. Eine der wichtigsten Abänderungen traf den §. 12, in welchem die nicht periodischen Schriften unter 20 Bogen wieder aufgenommen, und

dadurch der Preßfreiheit entzogen wurden. Besonders auffallend war es, daß Herr v. Türkheim, obgleich Staatsminister, in seiner Eigenschaft als Mitglied der Adelskammer, eine lange Rede hielt, in welcher er die Beschränkung noch weiter ausgedehnt wissen wollte, als der Entwurf der Regierung bestimmte. Vergebens äußerte sich der Fürst von Fürstenberg in einer gehaltvollen Rede gegen diese Beschränkungen. Dagegen trat die Adelskammer von ihren früheren Beschlüssen, gegen die Aufhebung des Nomalzehntens wieder zurück, und der Adresse für Aufhebung des Zehnten mit der Modification bei, daß sie statt einer "ermäßigten" Entschädigung einer "angemessenen" setzte. Das Schicksal des Preßgesetzes ward endlich am 24. December entschieden; die Volkskammer nahm nemlich die Modificationen an, welche der aus ihren Beschlüssen hervorgegangene Entwurf in der andern Kammer erfahren hatte. Der Berichterstatter, Herr Duttlinger, äußerte, daß auf den früheren Beschlüssen beharren, so viel heißen würde, als das ganze Gesetz verwerfen. Für die Annahme sprachen die meisten Redner und mit besonderer Wärme Herr Welcker. Die Discussion bot außer der eigentlichen Streitfrage ein besonderes Interesse durch die von allen Seiten geäußerten, zum Theil sehr kräftigen Rügen gegen den Minister v. Türkheim dar. Von den Ministerbänken wurde die Versicherung erneuert, daß die Regierung dem Großherzoge die Sanction des Gesetzes anrathen werde, mit einer noch verstärkenden Hindeutung darauf, daß der Fall der Versagung nur bei einem Ministerwechsel stattfinden könnte. Am Ende wurde noch einmal auf Beschleunigung gedrungen, nachdem vorher bereits von Steuerverweigerung und Anklage als Folge der übrigens nicht erwarteten etwanigen Versagung gesprochen worden war. In der Sitzung am 28. December erstattete Herr von Rotteck Bericht über die eingekommenen Dankadressen,

deren

deren Zahl sich bereits auf 34 belief. Der Redner hob besonders den darin liegenden Ausdruck der öffentlichen Meinung hervor, wodurch die Uebereinstimmung der Deputirten mit ihren Committenten außer Zweifel gestellt, und da fast alle Adressen ihren Dank namentlich für die Protestation gegen die Bundesbeschlüsse darbrächten, die eingelegte Rechtsverwahrung von 63 Abgeordneten zur Rechtsverwahrung eines Volks von 1,200,000 Seelen werde, was den "Gewaltigen" Achtung gegen dieselbe einflößen müsse. Einen andern Commissionsbericht erstattete Herr von Rotteck über die Beschlüsse der andern Kammer, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend. Der Antrag ging dahin, demselben nicht beizutreten, da darin ein Hauptartikel verworfen sey, demnach in Fällen der Anklage gegen einen Minister die Stimmen beider Kammern, wie bei Finanzgesetzen, durchgezählt werden sollen. Der Präsident überbrachte die Antwort des Großherzogs auf die Gesetze über Preßfreiheit und Frohndenfreiheit, welche ungefähr in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: "Ich nehme die von beiden Kammern angenommenen Gesetze an, mit der Hoffnung, daß sie zum Wohl des Landes gereichen werden." — Am 31. December fand der Schluß des Landtags statt; der Großherzog schloß ihn selbst mit einer kurzen, herzlichen Rede, welche mit einem enthusiastischen Hoch "Leopold dem Bürgerfreunde!" erwiedert ward. Der Fürst von Fürstenberg wurde vom Volke mit Bravoruf begrüßt. Am Abend brachte die Bürgerschaft dem Großherzoge einen großen Fackelzug, wobei ihm, der Großherzogin, der Deputirtenkammer, der Verfassung, dem Fürsten von Fürstenberg, der Preßfreiheit u. s. w. jubelnde Vivats gebracht wurden.

Verlegt und herausgegeben von A. Lünzmann.

Inhalts-Verzeichniß

des

ersten halben Jahrgangs.

1832.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1831. . . . . S. 3
II. Litteratur. 51
III. Polen. 63
IV. Frankreich. Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes. 77
V. Nordamerika. Ueber die Botschaft des Präsidenten Jackson. 85
VI. Diese Botschaft selbst in der Originalsprache. 87
VII. Vermischte Nachrichten. 94
Angeheftet ist das Register des Jahrgangs 1831. S. I.—XII.

Inhalt des zweiten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1831. (Fortsetzung.) 97
II. Frankreich. Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes. 138
III. Polen. (Fortsetzung.) 147
IV. Nordamerika. (Schluß der Botschaft in der Originalsprache.) 159
V. Politische Litteratur. 172
VI. Vermischte Nachrichten. 192

Inhalt des dritten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1831. (Fortsetzung.) 193

II. Frankreich. Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes. . . . . S. 264
III. Statistische Notizen über Großbritannien, Holland und Frankreich. 279
IV. Vermischte Nachrichten. 281

Inhalt des vierten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1831. (Schluß.) 289
II. Frankreich. Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes. 358
III. Vermischte Nachrichten. 370

Inhalt des fünften Monatsstücks.

I. Frankreich im Jahre 1832, in einer Reihefolge monatlicher Skizzen geschildert. (Erster Art.: Zustand im Anfange des Jahrs 1832; zweiter Art.: Napoleon und Lafayette; dritter Art.: die Verschwörungen; vierter Art.: Perrier und Canning; fünfter Art.: die Regierung des juste milieu.) . . . 386
II. Frankreich. Dessen gegenwärtiger Finanzzustand. 431
III. Frankreich. Beiträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes. 434
IV. Die Reformbill und deren Folgen für England. 442
V. Politische Literatur. 452
VI. Erwachen des constitutionnellen Lebens in Deutschland. (Jahrsgeschichte der verschiedenen Deutschen Staaten.) 457
VII. Schweiz. 466
VIII. Vermischte Nachrichten. 471

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

I. Frankreich im Jahre 1832, in einer Reihefolge monatlicher Skizzen geschildert. (Sechster Art.: die Cholera in Paris; siebenter Art.: die Präsidentur des Conseils.) . . 481

II. Die Britischen Parlementsdebatten über die Polnische Angelegenheit. . . . . S. 511
III. Das Großbritannische Ministerium. . . 524
IV. Frankreich. Beiträge zur Schilderung des Zustandes vor, während und am Schluß der beiden stürmischen Juniustage. . . 530
V. Kurzer rechtlicher Beweis, daß die Erklärung der Stadt Paris in Belagerungszustand und die Incompetenz-Erklärung der cour royale rücksichtlich der am 5. und 6. Juni begangenen Verbrechen eine Verletzung der ersten Grundsätze des Strafverfahrens und einen Bruch der constitutionnellen Charte enthält. 553
VI. Schweiz 563
VII. Erwachen des constitutionnellen Lebens in Deutschland. (Jahresgeschichte von Baden.) 566

Digitized by Google

Digitized by Google

NON-CIRCULATING BOOK

999601

D1
P7
18321:1

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google